

**David Chiavacci
Iris Wieczorek (Hrsg.)**

JAPAN 2021

Politik,
Wirtschaft
und Gesellschaft

Vereinigung für
sozialwissenschaftliche
Japanforschung e.V.



DAVID CHIAVACCI, IRIS WIECZOREK (HRSG.)
Japan 2021

David Chiavacci, Iris Wieczorek (Hrsg.)

Japan 2021

Politik, Wirtschaft und Gesellschaft

mit Beiträgen von

Jana Aresin, Michael Drawing, Lewis Erckenbrecht, Samira-Salomé Hüsler,
Karin-Ulrike Nennstiel, Stefanie Reitzig, Köksal Sahin,
Annette Schad-Seifert, Anke Scherer, Kai Schulze, Franz Waldenberger,
Torsten Weber, Miriam Welz, Anna Wiemann, Christian G. Winkler

Vereinigung für sozialwissenschaftliche Japanforschung e. V. (VSJF)

Editorial Board: Harald Conrad (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf), Steffen Heinrich (Freie Universität Berlin), Karsten Helmholz (Universität Hamburg), Carola Hommerich (Sophia Universität, Tōkyō), Anke Scherer (Ruhr-Universität Bochum), Anna Wiemann (Ludwig-Maximilians-Universität München).

Redaktion: David Chiavacci, Iris Wiczorek

Für Inhalte von Webseiten Dritter, auf die in diesem Buch verwiesen wird, ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber verantwortlich, wir übernehmen dafür keine Gewähr. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 0343-6950

ISBN 978-3-86205-962-1 (E-Book/PDF)

ISBN 978-3-86205-482-4 (Print)

© IUDICIUM Verlag GmbH München 2021

Alle Rechte vorbehalten

www.iudicium.de

VSJF

A network for dialogue and research on contemporary japan



Die 1988 gegründete Vereinigung für sozialwissenschaftliche Japanforschung e.V. (VSJF) ist ein Netzwerk für die Förderung und den Austausch von Wissen über Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur des modernen Japan. Der konzeptionelle Schwerpunkt besteht im Diskurs zwischen den Sozialwissenschaften und der Japan-Forschung. Mit der Vernetzung von Fach- und Länderspezialisten hat die VSJF Möglichkeiten geschaffen, interdisziplinär wichtige Fragestellungen zum modernen Japan zu bearbeiten und die Ergebnisse regelmäßig der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Vereinigung ist parteipolitisch neutral und als gemeinnützig anerkannt. Für weitere Informationen siehe www.vsjf.net

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Liste der bisherigen Sonderbeiträge	9

INNENPOLITIK

<i>Christian G. Winkler</i> Innenpolitik 2020/2021	25
--	----

<i>Michael Drewing</i> Stadtumgestaltung und Widerstand in Tōkyō: Die Rolle von Kunstschaffenden und Kreativen in Shimokitazawa	46
---	----

<i>Lewis Erckenbrecht</i> Wandel der Rolle des Premierministers in Japan: 20 Jahre Reformprozess der Exekutive und die Entstehung von <i>sontaku</i>	72
--	----

<i>Anna Wiemann und Köksal Sahin</i> Betroffenenbewegungen und das Recht: »Heimatverlust« als Schaden in der Nariwai-Sammelklage gegen TEPCO und den Staat	97
--	----

AUSSENPOLITIK

<i>Kai Schulze</i> Grundzüge und Tendenzen in der japanischen Außen- und Sicherheitspolitik 2020/2021: Das erste Jahr nach der Abe-Ära	119
--	-----

WIRTSCHAFT

<i>Franz Waldenberger</i> Demographie, Deflation und die »Neue Normalität«: Lehren aus der japanischen Wirtschaftsentwicklung	145
---	-----

Samira-Salomé Hüsler

Zusammenführende Tageseinrichtungen in Japan: Wie die demographische Transition neue Pflegeansätze fördert 162

Karin-Ulrike Nennstiel

Covid-19 in Japan: Politische Maßnahmen und Wirkungsmechanismen 187

GESELLSCHAFT

Torsten Weber und Anke Scherer

Geschichte und Geschichtsbewusstsein im Jahr der Jahrestage 2020 213

Jana Aresin

Zwischen Diaspora und hybrider Identität: Generationeller Wandel in Identitätsdiskursen der koreanischen Minderheit in Japan 234

Stefanie Reitzig

»Kochen ist (nicht) nur Mama-Sache«: (Vor-) Bilder von Ernährungsver-sorger(inne)n in den japanischen Medien zwischen Kontinuität und Wandel 258

Annette Schad-Seifert

Doppelverdiener-Haushalte in Japan: Sozialpolitische Implikationen für eine *Dual Earner Society* 290

Miriam Welz

Humor in der japanischen und US-amerikanischen Populärkultur: Eine vergleichende Medienanalyse von Humor als kulturellem und gesellschaftlichem Phänomen 314

Die Autorinnen und Autoren 341

Vorwort

Die 44ste Ausgabe des Japan Jahrbuchs versammelt vier Übersichtsbeiträge zur Innenpolitik, Außenpolitik, Wirtschaft und dem Geschichtsbewusstsein sowie neun Forschungsartikel. Diese Vollbeiträge, welche erfolgreich ein Double-Blind-Begutachtungsverfahren durchlaufen haben, diskutieren und analysieren aktuelle Entwicklungen wie die Konflikte in der Stadtentwicklung in Tōkyō, den Wandel der Rolle des Premierministers, die Klagen im Anschluss an die Atomkatastrophe von Fukushima, die neuen Ansätze in der Altersbetreuung, die COVID-19-Maßnahmen und deren Wirkungskraft, den Identitätswandel der koreanischen Minderheit, die mediale Darstellung der Ernährungsversorgung, die Förderung von Doppelverdiener-Haushalten in der Sozialpolitik sowie den Vergleich von Humor in Japan und den USA.

Das Jahrbuch wird eröffnet von fünf Beiträgen zur Innen- und Außenpolitik Japans. Christan G. Winkler zeichnet in seinem Übersichtsbeitrag die wichtigsten Entwicklungslinien in der japanischen Innenpolitik 2020/2021 nach. Diese waren durch den neuen Premierminister Suga und die andauernde Bekämpfung der COVID-19-Pandemie gekennzeichnet. Die Stadtumgestaltung in Shimokitazawa in Tōkyō und die Rolle von Kunstschaffenden und Kreativen im Widerstand dagegen sind Thema des Beitrags von Michael Drewing. Er diskutiert, welche Gründe in diesem jahrelangen Konflikt dazu geführt haben, dass gerade in diesem Stadtteil signifikante Anpassungen des Entwicklungsplans erfolgten. Im Beitrag von Lewis Erckenbrecht werden die Auswirkungen der Reformen auf die Rolle des Premierministers und der Exekutive erörtert. Er zeigt auf, wie der institutionelle Wandel die lange Regierungszeit von Premierminister Shinzō Abe ermöglicht und zu einem System von »vorausgehendem Gehorsam« (*sontaku*) in der Ministerialbürokratie ihm gegenüber geführt hat. Anna Wiemann und Köksal Sahin greifen die Frage von »Heimatverlust« als erlittenem Schaden in Sammelklagen von durch die Fukushima Atomkatastrophe Betroffenen gegen die Betreiberfirma TEPCO und den japanischen Staat auf. Ihre Analyse erklärt, wie »Heimat« und »Heimatverlust« im Zuge dieser Klagen zu neuen juristischen Begriffen wurden und diskutiert die Konsequenzen dieser Entwicklung. Das erste Jahr in der japanischen Außen- und Sicherheitspolitik nach der Abe-Ära wird von Kai Schulze in seinem Übersichtsartikel dargestellt. Neben der COVID-19-Pandemie, die weiterhin die diplomatischen Aktivitäten Japans dominierte, hebt er die Erfolge in der japanischen Außenpolitik mit dem Sicherheitsabkommen mit Australien oder der Stärkung der Free and Open Indo-Pacific (FOIP) Initiative hervor.

Die diesjährige Sektion zu Wirtschaft umfasst drei Beiträge. Franz Waldenberger bespricht in seinem Übersichtsbeitrag die zentralen Entwicklungslinien in der japa-

nischen Volkswirtschaft und Wirtschaftspolitik in den zurückliegenden Jahren. Diese werfen neue Forschungsfragen auf, da sie in zentralen Punkten den Lehrbüchern der Volkswirtschaftslehre widersprechen. Zusammenführende, intergenerationale Tageseinrichtungen als einem innovativen Ansatz in der japanischen Alters- und Kinderbetreuung werden im Beitrag von Samira-Salomé Hüsler thematisiert. Basierend auf ihrer Feldforschung in vierzehn solcher Institutionen zeigt sie auf, wie diese zu einer Erweiterung der modernen Kernfamilienstrukturen führen. Im letzten Beitrag der Sektion diskutiert Ulrike Nennstiel die politischen Maßnahmen gegen COVID-19 und deren Wirkungsmechanismen. Im Zentrum des Beitrages steht das Verhalten der Bevölkerung, das mit dem konsequenten Einhalten der staatlichen Vorgaben zum Erfolg der Pandemiebekämpfung entscheidend beitrug.

Torsten Weber und Anke Scherer geben im ersten von fünf Beiträgen in der Sektion Gesellschaft eine Übersicht zum Geschichtsbewusstsein im zurückliegenden Jahr, das durch eine Reihe von historischen Jahrestagen gekennzeichnet war. Hierbei zeichnen sie die wichtigsten innen- und außenpolitischen Kontroversen zu historischen Themen und deren gegenwärtige Aufarbeitung nach. Der Identitätswandel der koreanischen Minderheit in Japan wird von Jana Aresin analysiert. Im Fokus ihres Artikels stehen hierbei die Aktivitäten von koreanischen Kulturorganisationen, die Rückschlüsse auf die Identitätsbildung nach innen und außen ermöglichen. Stefanie Reitzig thematisiert in ihrem Beitrag die massenmediale Darstellung der Rolle von Frauen und Männern in der Ernährungsversorgung. Sie zeigt die graduelle Abschwächung der Fokussierung auf die Mutter als Ernährerin der Familie, wobei gerade in den jungen Generationen neue Rollenmodelle wie kochende Väter langsam Fuß fassen. Annette Schad-Seifert analysiert die Beziehung zwischen Sozialpolitik und Doppelverdiener-Haushalten. Ihr Beitrag dokumentiert eine Reihe von Reformen, die Doppelverdiener-Paare fördern sollen, zeigt jedoch auch, dass die Genderrollen im Haushalt weiterhin durch eine starke Segregation gekennzeichnet sind. Im abschließenden Beitrag von Miriam Welz erfolgt ein Vergleich von Humor in der japanischen und US-amerikanischen Populärkultur. Ihre Analyse weist nach, dass nicht der Humor per se, sondern die in seiner Darstellung verwendeten Stilmittel eine kulturelle Codierung aufweisen.

Unser sehr herzlicher Dank gilt allen Autorinnen und Autoren sowie dem Editorial Board und den externen Gutachterinnen und Gutachtern, die durch ihre fundierten Kommentare, wichtigen Hinweise und produktive Kritik auch dieses Jahr die Qualität der Beiträge sichergestellt haben.

Zürich/Tōkyō, im Oktober 2021

Prof. Dr. David Chiavacci und Dr. Iris Wieczorek

Die bisherigen Sonderbeiträge

POLITIK

- Erfolge und Versäumnisse der Umweltschutzpolitik in Japan (H. Weidner), 1981/82
 Die heutige Lage der japanischen Streitkräfte (R. Drifte), 1981/82
 Japans Rechtsextremismus: zwischen etablierter Politik und Kriminalität (M. Pohl), 1982/83
 Tiefpunkt einer Politikerkarriere – Kono Yoheis Experiment »Neuer Liberaler Club« ist gescheitert (Ch. Schwandt), 1986/87
 Die Reform der japanischen Staatsbahnen (JNR) (H. J. Mayer), 1986/87
 Leiharbeit und zwischenbetrieblicher Arbeitskräftetransfer (A. Ernst), 1986/87
 Europäische Gemeinschaft – Japan (K.-R. Korte), 1986/87
 Japans Antikernkraftbewegung im Aufwind (H. J. Mayer), 1988/89
 Stichwort »Internationalisierung«: Marktöffnung genügt nicht (H. J. Mayer), 1988/89
 Zwischen Politik und Religion: Der Streit um die Thronfolgeriten in Japan (P. Fischer), 1990/91
 91
 Japan als regionale Großmacht? Die ASEAN-Reise Kaifu Toshikis (M. Pohl), 1990/91
 APEC – Die Konferenz über asiatisch-pazifische wirtschaftliche Zusammenarbeit aus japanischer Perspektive (J. Morhard), 1990/91
 Japan: Der »Marsch zum Gipfel« (R. Machetzki), 1990/91
 Japan und die GATT-Runden: Die grundsätzliche Haltung Japans in den GATT-Verhandlungen (M. Pohl), 1990/91
 Japan und Rußland (W. Wallraf), 1991/92
 SII und die amerikanisch-japanischen Beziehungen. Eine neue Lösung für ein altes Problem? (B. May), 1991/92
 Zwischen Kooperation und Konflikt. Die Stellung Japans in der G-7 (B. Reszat), 1991/92
 Die administrative Elite Japans und ihr Verhältnis zur Liberal-Demokratischen Partei (M. Bandow), 1992/93
 Japan: Macht neuen Typs oder Riese ohne Verantwortung? (W. Wallraf), 1992/93
 Japan und Südkorea zu Beginn der 90er Jahre: Aufbruch zu neuen Ufern? (P. Köllner), 1992/93
 Japan als »aid leader«: Neue Entwicklungen in der japanischen Entwicklungspolitik (F. Nuscheler), 1993/94
 Japan und Lateinamerika: Intensivierung der Beziehungen (H. Kreft), 1994/95
 Die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen der EU zu Japan (W. Pape), 1994/95
 Tokyos Müllmanagement in Zeiten zunehmender Raumnot (R. Kühn), 1995/96
 Von Vermächtnissen der Vergangenheit, gegenwärtigen Besorgnissen und zukünftigen Sicherheitsregimen: Anmerkungen zu Japans strategischem Umfeld in Nordostasien (P. Köllner), 1995/96

- Die Unterhauswahlen 1996 (P. Köllner), 1996/97
- Japans Sicherheitspolitik zwischen Kollektiver Verteidigung und Kollektiver Sicherheit. Eine politiktheoretische Betrachtung (D. Nabers), 1996/97
- Parteien und innerparteiliche Machtgruppen in Japan: Die Zukunft traditioneller politischer Strukturen (M. Pohl), 1997/98
- Japan und die ostasiatische Wirtschaftskrise (H. Krefz), 1997/98
- Japans neue Sicherheitspolitik – Von der Landesverteidigung zur regionalen militärischen Interventionsfähigkeit? (D. Nabers), 1998/99
- Japanisch-afrikanische Wirtschaftsbeziehungen: Stand und Perspektiven von Entwicklungshilfe und Direktinvestitionen (M. Rohde), 1998/99
- Mongolisch-japanische Beziehungen (1990–1998) – Die Mongolei zwischen Globalisierung und Regionalisierung (U. B. Barkmann), 1998/99
- Die Unterhauswahlen vom Juni 2000 (P. Köllner), 1999/2000
- Raketabwehrpläne der USA im Lichte der strategischen Rolle Japans (M. Wagener), 1999/2000
- Politikverdrossenheit in Japan (Christoph Hallier), 2000/2001
- Japan und Ostasien: Von der Regionalisierung zum Regionalismus (Madeleine Preisinger-Monloup), 2000/2001
- Japan in East Asia: Why Japan Will Not Be a Regional Political Leader (Axel Berkofsky), 2000/2001
- Spillover des Diskurses unter Intellektuellen auf die Reformdebatte unter Politikern (Karin Adelsberger), 2001/2002
- Japans neue Klimadiplomatie – Auswirkungen des Kyōto-Protokolls auf Japans Rolle in Asien (Georg Schmidt), 2001/2002
- Zur Diskussion um die Änderung des Kriegsverzichtsartikels in der japanischen Verfassung (Artikel 9) (Junko Ando), 2003
- Flüchtlingsschutz in Japan: Aktuelle Änderungen und offene Kritikpunkte (Jeannette Behaghel), 2003
- Gibt es einen Paradigmenwechsel in der jüngeren japanischen Sozialpolitik? Reformen, Wirkungen, Hemmnisse (Harald Conrad), 2003
- Brauchen wir eine neue Japanpolitik? (Hans-Dieter Scheel), 2003
- Japan als starker und schwacher Immigrationsstaat: Die Diskrepanz zwischen Anspruch und Realität der Migrationspolitik (David Chiavacci), 2004
- Zur Funktionalität »typisch« japanischer Wirtschaftspolitik – Irrweg oder Alternative der Umweltpolitik? (Ilona Köster), 2004
- Japans Beitrag zur internationalen Klimapolitik (Heike Schröder), 2004
- Die Neue Kōmeitō – Zünglein an der Waage im japanischen Parteiensystem (Ruth Schneider), 2005

- Die Zukunft der Erbfolge in der japanischen Politik (Kai-F. Donau), 2005
- Elitennetzwerke in Japan (Carmen Schmidt), 2005
- Aufstieg und Fall des »Endō-Reiches« – Öffentliches Bauen und politische Korruption in Japan am Beispiel der Präfektur Tokushima (Thomas Feldhoff), 2005
- Zwischen regionaler Integration und nationaler Renaissance – Welchen Weg nimmt Japans Außenpolitik zu Beginn des 21. Jahrhunderts? (Martin Eberts), 2005
- Political Leadership in Japan – Premierminister Koizumi und der »japanische Führungsstil« (Axel Klein), 2006
- Strukturwandel des politischen Systems in Japan: Dezentralisierung und die neue Bedeutung der Kommunen (Gesine Foljanty-Jost), 2006
- Japan und China – Perspektiven einer schwierigen Nachbarschaft (Martin Eberts und Henri Léval), 2006
- Japans Streben nach einem ständigen Sitz im UNO-Sicherheitsrat: Eine unendliche Geschichte? (Kerstin Lukner), 2006
- Shinzō Abe und das Ende der Reformpolitik (Albrecht Rothacher), 2007
- Die Ästhetik des Opfers: Anmerkungen zur jüngsten Patriotismusdebatte in Japan (Matthias Pfeifer), 2007
- Die Globalisierung der japanischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik (Frank Umbach), 2007
- Die japanische Innenpolitik 2007/2008 und Japans Parteien (Christian Winkler), 2008
- Zehn Jahre NPOs in Japan – Diversifizierung des Dritten Sektors durch Recht (Gesine Foljanty-Jost, Mai Aoki), 2008
- Änderungen im japanischen Innovationssystem und »neue« japanische Innovationspolitik (Kerstin Cuhls), 2008
- Grundzüge und Tendenzen der japanischen Außenpolitik. Internationale Profilierung durch globale Herausforderungen (Wilhelm Vosse), 2008
- Japans Entwicklungspolitik auf dem Prüfstand: Wegmarkierungen und Weichenstellungen (Paul Kevenhörster), 2008
- Die Unterhauswahl 2009: Als der Wandel nach Japan kam! (Christian Winkler), 2009
- Bestimmt der Staat, was auf den Tisch kommt? Die Umsetzung des Rahmengesetzes zur Ernährungserziehung im ländlichen Japan (Cornelia Reiher), 2009
- Terra marique: Die Rückkehr des Raumes in der völkerrechtlichen Debatte (Urs Matthias Zachmann), 2009
- Das Ende des Eisernen Dreiecks? (Albrecht Rothacher), 2010
- Niedrige Fertilität als politische Herausforderung: Eine neue Perspektive auf staatliche Steuerungsversuche im Feld der demographischen Entwicklung Japans (Axel Klein), 2010
- Krisenherde im Meer: Japans Territorialkonflikte (Andreas Beck), 2010

- Förderer für die Gleichstellung der Geschlechter zwischen Präfektur und Kommune: Ein Beispiel für Bürgerpartizipation an dezentralen Implementierungsprozessen? (Phoebe Holdgrün), 2011
- »Partizipationsboom« in Japan: Zur (Un)Möglichkeit einer Bürgerselbstverwaltung (Karoline Haufe und Gesine Foljanty-Jost), 2011
- Herausgefordert durch Wirtschaftskrise und Naturkatastrophe: Japanische Außenpolitik 2010/2011 (Wilhelm Vosse), 2011
- Technologietransfer oder Import von Arbeitskräften? Politische und wirtschaftliche Dimensionen des Trainings und Praktikums für Ausländer in Japan 1982 bis 2010 (Daniel Kremers), 2011
- Der neunte Foresight-Prozess in Japan 2010: Sind die Ergebnisse schon überholt? (Kerstin Cuhls), 2012
- Aufwind für Japans Windkraft? Japans Windkraftsektor nach Fukushima (Anna Schrade), 2012
- Japans Neuerfindung als »Umweltnation«: Nationalismus zwischen Isolation und internationaler Integration im Post-Fukushima-Japan (Raffael Raddatz), 2012
- Die Beschränkung des Erbpolitikertums als neues Nominierungsprinzip der DPJ (Simone Kopietz), 2013
- Der Wandel der japanischen Sicherheitspolitik vor dem Hintergrund einer neuen ostasiatischen Sicherheitsarchitektur (David Adebahr), 2013
- Katastrophenmanagement im Rahmen der U. S.-japanischen Allianz: Operation Tomodachi und die japanischen Selbstverteidigungstreitkräfte (Lukas Gawor), 2013
- Japans Entwicklungszusammenarbeit mit Afghanistan: Strategische Überlegungen zwischen Terrorismusbekämpfung und Energiesicherheit (Alexander Winschka), 2013
- Innenpolitik Japans 2013/14 (Manfred Pohl), 2014
- Vertrauen als Grundlage für Partizipation? Genderdifferenzen in japanischen Nachbarschaftsorganisationen (Phoebe Holdgrün und Tim Tiefenbach), 2014
- Die Zaitokukai und der Rechtsextremismus im japanischen Internet (Johannes Wilhelm), 2014
- Von Abenomics zu »proaktivem Pazifismus«: Entwicklungen der japanischen Außenpolitik 2013/2014 (Wilhelm Vosse), 2014
- Innenpolitik Japans 2014/2015 (Christian G. Winkler), 2015
- Der Premierminister und der Atomunfall: Zur Bewertung des Krisenmanagements von Naoto Kan während der Fukushima Atomkatastrophe (Frank Rövekamp), 2015
- Abgezählt – die DPJ und die Frauenquote (Simone Kopietz und Alexander Winkscha), 2015
- Endlich ein »normaler« Staat? Abes geplanter Abschied vom »Nachkriegsregime« (Andreas Beck), 2015

- Nationale Sicherheit als dominierender Faktor der japanischen Außenpolitik 2014/2015 (Wilhelm Vosse), 2015
- Die Auswirkungen politischer Schocks auf die sino-japanischen Wirtschaftsbeziehungen: Beispiele von 2005, 2010 und 2012 (Franziska Schultz), 2015
- Innenpolitik Japans 2015/2016 (Christian G. Winkler), 2016
- 50 Jahre Sanrizuka – Aufstieg, Niederlage und Transformation einer Widerstandsbewegung (Gesine Foljanty-Jost), 2016
- Erweiterung von Sicherheits- und Handelspolitik: Japanische Außenpolitik 2015/2016 (Wilhelm Vosse), 2016
- UNESCO-Welterbe, ostasiatische Nachbarn und japanische Altlasten (Christoph Brumann), 2016
- Innenpolitik Japans 2016/2017 (Christian G. Winkler), 2017
- Die Friedensverfassung und ihre Verteidiger: Proteste zum Schutz von Artikel 9? (Markus Pommerening), 2017
- Grundzüge und Tendenzen der japanischen Außenpolitik 2016/2017: Japans Reaktion auf Donald Trump und Kim Jong-un (Wilhelm Vosse), 2017
- Tōkyōs strategische Neuausrichtung in der asiatischen Pazifikregion: Eine komparative Analyse aktueller Entwicklungen in Japans regionaler Sicherheitspolitik (David Adebahr), 2017
- Innenpolitik 2017/2018 (Christian G. Winkler), 2018
- Rechtspopulismus in Japan: Eine thematische Diskursanalyse japanischer Blogbeiträge zur Nippon Ishin no Kai (Katharina Dalko), 2018
- Zwischen Sicherheitspolitik und Friedensbewegung: Gegenwärtige *Contentious Politics* bezüglich des US-Militärbasisbaus in der Präfektur Okinawa (Keisuke Mori), 2018
- Grundzüge und Tendenzen der japanischen Außen- und Sicherheitspolitik 2017/2018: Ein Jahr der strategischen Weichenstellungen? (Kai Schulze), 2018
- QUAD und das Indo-Pazifik-Konzept: Versuche, Chinas Hegemoniestreben einzudämmen (Siegfried Knittel), 2018
- Innenpolitik 2018/2019 (Christian G. Winkler), 2019
- Politik, Mediendiskurs und öffentliche Finanzen: Was Japans Staatsverschuldung über die Verfassung seiner Demokratie verrät (Yosuke Buchmeier), 2019
- Ländliche Regionen im Wandel: Eine quantitative Vergleichsstudie zur Rolle der Binnenmigration für die Erhaltung ländlicher Siedlungen (Antonia Miserka), 2019
- Grundzüge und Tendenzen der japanischen Außen- und Sicherheitspolitik 2018/2019: Globales Japan mit vielen Problemen (Kai Schulze), 2019
- Japans Walfangpolitik: Die Gründe für den Austritt aus der Internationalen Walfangkommission (Fynn Holm), 2019
- Innenpolitik 2019/2020 (Christian G. Winkler), 2020

- Rauch und doch kein Feuer? Zur Varianz von Populismusdiagnosen für Japan (Axel Klein und Takeshi Kawasaki), 2020
- Der Standortwechsel des Tsukiji Großmarkts in Tōkyō: Staatliche Risikokommunikation und ihre Wahrnehmung bei den Händlern (Anne-Sophie König), 2020
- Japans Mindestlohnbewegung: *Social Movement Unionism* am Beispiel von Aequitas (Stefanie Schwarte), 2020
- Grundzüge und Tendenzen der japanischen Außen- und Sicherheitspolitik 2019/20: Japan im Jahr der Krisen (Kai Schulze), 2020

WIRTSCHAFT

- Japans Klein- und Mittelindustrie (M. Pohl), 1977/78
- Vertriebssystem und Vertriebskosten in Japan (H. Laumer), 1979/80
- Die japanische Konkurrenz – Hintergründe der hohen Leistungsfähigkeit (B. Pfaffenbach), 1980/81
- Aufwind für Japans Universalhandelshäuser (M. Eli), 1980/81
- Forschung und Technologie in Japan (S. von Krosigk), 1982/83
- Japans Verflechtung in die Weltwirtschaft und die deutsche Wettbewerbslage im japanischen Spiegel (S. Böttcher), 1982/83
- Die japanische Staatsverschuldung – Ursachen und Auswirkungen (A. Mekkel), 1983/84
- Planrationalität und Marktrationalität – Vergleichende Betrachtung zwischen Japan und der Bundesrepublik Deutschland (S. Böttcher), 1983/84
- Der bundesdeutsche Außenhandel mit Japan im Jahre 1984 (H.-J. Kurwan), 1984/85
- Anmerkungen zur Informationslücke über Japans technologische Entwicklung (H. Schunck), 1984/85
- Wettbewerb zwischen unterschiedlichen Wertevorstellungen im »Fernen Westen« und im »Fernen Osten« (S. Böttcher), 1984/85
- Klischees, Mythen und Realitäten: Japan mit kritischer Brille betrachtet (G. Hielscher), 1985/86
- Die einseitige Integration Japans in die Weltwirtschaft (S. Böttcher), 1985/86
- Der Markt für deutsche Investitionsgüter in Japan (A. Rive), 1985/86
- Aspekte der Exportförderung in Japan (M. Pohl), 1985/86
- Die Ära der Mikroelektronik und die japanischen Gewerkschaften (H.-U. Büniger), 1985/86
- Japans schwieriger Weg zur Internationalisierung (S. Böttcher), 1986/87
- Deutsch-japanischer Vergleichsbericht über die Verteilungssysteme beider Länder (S. Böttcher), 1987/88
- Staatliche Fördermaßnahmen für Innovation und Technologie-Entwicklung kleiner und mittlerer Unternehmen (M. Pohl), 1987/88

- Japan lohnt sich – die deutsch-japanischen Wirtschaftsbeziehungen werden enger (S. Böttcher), 1988/89
- Japan vor der Festung Europa? Nippons Europa-Strategien für 1992 (K.-R. Korte), 1988/89
- Rückzug wider Willen: Japans Image leidet durch Hinhaltetaktik beim Treibnetzfang (H. J. Mayer), 1989/90
- Kooperationen bestimmen die deutsch-japanischen Wirtschaftsbeziehungen (H.-J. Kurwan), 1989/90
- Japans DDR- und Osthandelsbeziehungen im Umbruch (H. J. Kurwan), 1989/90
- Deutscher Mittelstand nach Japan (S. Böttcher), 1989/90
- Entwicklungen im japanischen Einzelhandel 1989/90 (M. Pohl), 1989/90
- Die Europäer rollen nach Japan – Die Exporterfolge der EG-Länder in Japan und ihre handelspolitische Bedeutung (J. Mull), 1989/90
- Deutsch-japanischer Handel vor einer Trendwende? (H.-J. Kurwan), 1990/91
- Japanische Investitionen in Europa (H. Green), 1990/91
- Westjapan – Verpaßt die deutsche Wirtschaft ihre Chancen? (G. Amelung), 1991/92
- Staat und Industrieforschung in Japan (U. Wattenberg), 1991/92
- Japanische Auslandsinvestitionen. Probleme mit der Datenbasis (U. Menzel), 1991/92
- Europa im Blickpunkt japanischer Investoren (H. Kreft), 1991/92
- Die neuen Bundesländer als Investitionsstandort für japanische Unternehmen (H. Kreft), 1991/92
- Regionale Kooperationspläne in Nordostasien. Der Japan-See-Wirtschaftsraum (J. Morhard), 1991/92
- Wachsen Japans Bäume etwa doch in den Himmel? (S. Böttcher), 1991/92
- Kartelle, Kartellbehörden und Kartellaufsicht in Japan (C. Heath), 1992/93
- Die Keiretsu: Rückgrat der japanischen Wirtschaft (H. Kreft), 1992/93
- Neue Akzente in den US-japanischen Wirtschaftsbeziehungen (B. Reszat), 1992/93
- Währungsentwicklung und Währungspolitik in Japan (B. Reszat), 1993/94
- Japanische Transportunternehmen in Europa (W. Nötzold), 1993/94
- Nach Japan exportieren – in Japan investieren – mit Japan kooperieren: Für eine Stärkung des deutschen Japan-Engagements (H. Kreft), 1993/94
- Ostasien aus japanischer Perspektive: Vom Rohstofflieferanten zum Wirtschaftspartner (H. Kreft), 1993/94
- Japans Pharmaindustrie auf dem Weg zum Global Player? (P. Köllner), 1993/94
- Japan – eine Kopierkultur? (C. Heath), 1993/94
- Japanische Banken im internationalen Wettbewerb – Phönix aus der Asche? (B. Reszat), 1994/95
- Zwischen strategischen Allianzen und struktureller Abhängigkeit: Anmerkungen zur japanisch-südkoreanischen Industriekooperation (P. Köllner), 1994/95

- Innovationspole – ein Instrument der Struktur- und Arbeitsmarktpolitik (K.-H. Schmidt), 1994/95
- Der Arbeitskräftemangel in Japan: unlösbares Problem der 90er Jahre oder Spiegel verkrusteter Personalpolitik? (I. Kuhnert), 1994/95
- Rezession und strukturelle Veränderungen setzen den japanischen Mittelstand unter Druck – Eine Bestandsaufnahme anhand des Weißbuchs für Klein- und Mittelunternehmen 1995 (F. Bosse), 1994/95
- Beobachtungen und Randnotizen zur »Reiskrise« der frühen 90er Jahre (K. Vollmer), 1994/95
- Das Hanshin-Erdbeben und seine ökonomischen Folgen (F. Bosse), 1994/95
- Japan als Finanzzentrum Ostasiens? (B. Reszat), 1995/96
- Rechtssystem und wirtschaftlicher Erfolg in Japan (Ch. Heath), 1995/96
- Die räumliche Umorganisation der japanischen Industrieproduktion im Ausland (H. und B. Kreft), 1995/96
- Deregulierung der japanischen Wirtschaft – mehr als ein Schlagwort? Der schwierige Reformprozeß in Japan (H. Kreft), 1996/97
- Japans Wirtschaft entdeckt Indien: Die Intensivierung der japanisch-indischen Wirtschaftsbeziehungen seit Beginn der 90er Jahre (B. und H. Kreft), 1996/97
- Japans umweltpolitische Entwicklungshilfe: Eine Analyse am Beispiel des Transfers von Umwelttechnologie (R. Kühr), 1996/97
- Talking to the Machine: Herstellung und Gebrauch von Informationstechnik in Japan (P. Plate), 1996/97
- Japan und die Regionalisierung im Pazifischen Becken (M. Preisinger-Monloup), 1996/97
- Verbraucherverhalten in Japan, dessen Wandlungen und Tendenzen (U. Thiede), 1996/97
- Tendenzen der japanischen Energie- und Umweltpolitik (P. Plate), 1997/98
- Neue Unternehmer braucht das Land ... (F. Bosse), 1997/98
- »Back to the Future« oder: Eine Produktionsform auf der Suche nach ihrer Zukunft (H. Törkel), 1997/98
- Der japanische Versandhandel (S. Aßmann), 1997/98
- Japan und die Einführung des Euro – Neue Bemühungen um eine Internationalisierung des Yen (H. Kreft), 1998/99
- Mergers & Acquisitions: Öffnung und Wandel der Japan Inc. (A. Nabor), 1998/99
- Abschied von den keiretsu? Japans Wirtschaft vor einem »new-economy«-Boom und weiterer Öffnung (H. Kreft), 1999/2000
- Mergers & Acquisitions in Japan (H. Menkhaus und H. Schmitt), 1999/2000
- Marktzugang für deutsche Unternehmen in Japan: Neue Chancen und Risiken (S. Bromann, W. Pascha und G. Philipsenburg), 1999/2000
- Nach der verlorenen Dekade in Japan der ökonomische »turnaround«? Die Risiken einer notwendigen Reformpolitik sind hoch (Heinrich Kreft), 2000/2001

- Finanzmarkt Wettbewerb und Regulierung (Andreas Nabor), 2000/2001
- The Law of Marketing and Advertising in Japan (Christopher Heath), 2000/2001
- Versorgung mit Risikokapital in Klein- und mittelständischen Unternehmen in Deutschland und Japan (Martin Naundorf), 2000/2001
- Sōgō Shōsha – Japans multifunktionale Großunternehmen im Existenzkampf (Max Eli), 2000/2001
- Auf dem Weg zur Kreislaufwirtschaft? Japans Umweltpolitik nach der Verwaltungsreform (Georg Schmidt), 2000/2001
- Flughafenstandorte in Japan – Akteure, Strategien, Probleme und Perspektiven (Thomas Feldhoff), 2000/2001
- Asymmetrie in der japanisch-amerikanischen Währungspolitik (Gunther Schnabl), 2001/2002
- Internationale Kooperationen im Mittelstand: Vertrauen und vertrauensbildende Maßnahmen in deutsch-japanischen Unternehmenskooperationen (Harald Dolles), 2001/2002
- Erfolgsfaktoren ausländischer Banken in Japan (Matthias Gundlach und Ute Roßmann), 2001/2002
- Probleme und Perspektiven der japanischen Pharmaindustrie (Jörg Mahlich), 2001/2002
- Manga – Evolution einer Industrie (Michael Haas), 2001/2002
- Bubble Economy – Spätfolgen und Konsequenzen für die Finanzierungsstruktur japanischer Unternehmen (Martin Naundorf), 2003
- Erneuerbare Energien in Japan – Im Osten etwas Neues? (Georg Schmidt), 2003
- Das japanische Innovationssystem im Überblick (Jörg Mahlich), 2003
- Wie wettbewerbsfähig ist Japan? (Ingo Meierhans und Christian Flock), 2004
- Die Auswirkungen des Wechselkurses auf die japanische Geldpolitik (Matthias Brachmann), 2004
- Wem gehört das japanische Unternehmen? Entwicklungen um Corporate Governance seit dem Platzen der »Bubble Economy« (Akira Takenaka), 2004
- Neue Entwicklungen in den Banken-Firmen-Beziehungen in Japan (Jörg Mahlich), 2004
- Japanische Unternehmensverbände im ICT-Sektor – Empirische Analyse personeller Verflechtung und verbandlicher Strukturen (Andreas M. Schaumayer), 2004
- Japans Strategie bilateraler Wirtschaftsabkommen: Chronologie und Etappen der Herausbildung 1998–2005 (Patrick Ziltener), 2005
- Interkultureller Wissenstransfer in multinationalen japanischen Unternehmen (Parissa Haghirian und Florian Kohlbacher), 2005
- Staatliche Foresight-Aktivitäten in Japan: Neue Instrumente in der Forschungs- und Technologiepolitik (Kerstin Cuhls), 2005
- Nisennana nen mondai: Bedeutung und Auswirkungen einer alternden Bevölkerung und Belegschaft für Firmen in Japan (Florian Kohlbacher), 2006

- M&A in Japan – Verborgene Konfliktpotenziale für ausländische Erwerber in der Integrationsphase (Wolfgang Dorow und Carsten Herbes), 2006
- Markteintritt von Klein- und Mittelbetrieben in den japanischen Markt – Herausforderungen und Chancen (Parissa Haghirian), 2006
- Japans Wirtschaft auf dem Weg zurück zur Normalität? Binnen- und außenwirtschaftliche Entwicklung 2006/2007 und Wirtschaftsbeziehungen zu Deutschland (Frank Robaschick), 2007
- Auslandsspiel mit gleicher Aufstellung? Internationale Expansion japanischer F&E und die Frage nach der Übernahme erprobter Koordinationsstrukturen (Roman Bartnik), 2007
- Das neue japanische Gesellschaftsrecht: Überblick, erste Erfahrungen und Prognosen (Jörn Westhoff), 2007
- Finanzmarkturbulenzen bremsen Japans Wirtschaftswachstum (Frank Robaschick), 2008
- Auswirkungen von Zersiedlung auf Infrastrukturausgaben in Nagoya und München – eine Vergleichsstudie (Stefan Klug), 2008
- Japan als Marke – die Nutzung kultureller Faktoren in japanischen Vermarktungsstrategien (David Eichhorn), 2008
- Japans konjunktureller Einbruch in der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise (Hanns-Günther Hilpert), 2009
- Erfolgsfaktoren und Herausforderungen der Nachfolge in japanischen Familienunternehmen am Beispiel der Möbelindustrie (Tim Goydke & Henrik Smailus), 2009
- CSR-Berichterstattung japanischer Unternehmen (Ramona Grieb), 2009
- Japans Wirtschaft unter der DPJ-Regierung: Zwischen Stillstand und Reform (Detlef Rehn), 2010
- Japans öffentliche Verschuldung: Droht der Staatsbankrott? (Frank Rövekamp), 2010
- Japans Deregulierungszonen als wirtschaftspolitisches Experimentieren (Werner Pascha und Petra Schmitt), 2010
- Geschäftsstrategie, Führungsstruktur und Arbeitsmotivation in Niederlassungen multinationaler japanischer Unternehmen in Deutschland (Yoshinori T. Wada), 2010
- Das Tōhoku-Erdbeben – wirtschaftliche Auswirkungen (Franz Waldenberger und Jens Eilker), 2011
- Ethischer Konsum in Japan: Ein neuer Trend? (Florian Kohlbacher), 2011
- Ansichtssache: Zum Zustand der japanischen Wirtschaft nach Doppelschlag und Dreifach-Katastrophe (Georg Blind und Steffania Lottani von Mandach), 2012
- Subjektives Glücksempfinden und seine Einflussfaktoren im japanischen Kontext: Eine glücksökonomische Analyse der Ergebnisse des National Survey on Lifestyle Preferences (Tim Tiefenbach und Florian Kohlbacher), 2012
- Die geistige Eigentumsstrategie für die Contents-Industrie in der japanischen Wirtschaftspolitik (Takahiro Nishiyama), 2012

- Bescheidene Managementgehälter und sich schließende Lohnschere: Neue Einblicke in den japanischen Arbeitsmarkt (Georg Blind und Stefania Lottani von Mandach), 2013
- Japans Senioren auf dem Arbeitsmarkt: Zwischen ökonomischer Notwendigkeit und innerem Antrieb (Florian Kohlbacher und Hendrik Mollenhauer), 2013
- Abenomics weiter auf Erfolgskurs? Japans Wirtschaft vor und nach der Anhebung der Konsumsteuer 2014 (Nadine Burgschweiger), 2014
- Ikumen*: Japans neue Väter als neuer Markt? (Florian Kohlbacher und Christoph Schimkowsky), 2014
- »Abenomics« und die Shunto 2014: Der Einfluss von Einkommens-, Beschäftigungs-, Vermögens- und Bevölkerungsentwicklung für die Wachstumspolitik in Japan (Albrecht Rothacher), 2014
- Eine Frage der Zeit: Das Scheitern von Abenomics (Tim Tiefenbach), 2015
- Womenomics – Ein Modell für eine neue Familienpolitik in Japan? (Annette Schad-Seifert), 2015
- Erwartungsbildung unter Unsicherheit: Der blinde Fleck von Abenomics (Tim Tiefenbach), 2016
- Zwischen Separation und Inklusion: Die Förderung von Menschen mit Behinderung durch berufliche Beschäftigung in Japan (Nora Gilgen), 2016
- Hybrid-Manager in Japan: Weg zum interkulturellen Erfolg (Rolf D. Schlunze), 2016
- Japan im ökonomischen Gesundheitscheck: Krise der Wirtschaft oder Krise der Wissenschaft (Frank Rövekamp), 2017
- Das japanische Modell der Arbeitsplatzsuche: Historische Entwicklung und gegenwärtige Situation (Adam Jambor), 2017
- »Agri-Womenomics«: Ein neuer Weg zu mehr Geschlechtergerechtigkeit in der japanischen Landwirtschaft? (Regine Dieth), 2017
- Der »neue Geist des Kapitalismus« in Japan? (Karin-Ulrike Nennstiel), 2018
- Neue Mobilität, Urbanisierung und die Zukunft der japanischen Automobilindustrie (Martin Schulz), 2019
- Japans Wirtschaft in der COVID-19-Krise (Markus Heckel und Franz Waldenberger), 2020
- Drei verlorene Jahrzehnte? Japans langer Abschied vom »1940er-System« (Yosuke Buchmeier), 2020
- Das Grasland von Aso zwischen gesellschaftlicher Schrumpfung und Landschaftserhalt (Johannes Wilhelm), 2020

GESELLSCHAFT

- Die japanischen Gewerkschaften (M. Pohl), 1976/77
- Das japanische Erziehungssystem (U. Teichler), 1977/78
- Kriminalität in Japan (M. Scheer), 1977/78

- Rolle und Stellung der Frau in Japan (G. Hielscher), 1978/79
- Beschäftigungsprobleme ausgewählter Minderheiten in Japan (A. Ernst), 1978/79
- Sozialversicherung, Altersversorgung, Rentensystem (S. Lörcher), 1979/80
- Japan auf dem Weg zur »Informationsgesellschaft« (U. Wattenberg), 1984/85
- Hochschulstudium und Nachwuchsrekrutierung: Universitäten und Arbeitsmarkt (H.-H. Gätke), 1986/87
- Zusammenschluß der Gewerkschaftsdachverbände: Aufbruch zu neuen Ufern oder Abdankung auf Raten? (H. J. Mayer), 1987/88
- Das organisierte Verbrechen in Japan – einige Daten und Aspekte (H. Worm), 1987/88
- Die Systeme sozialer Sicherung in Japan und der Bundesrepublik Deutschland: Versuch eines wertenden Vergleichs (M. Pohl), 1987/88
- Gemeinschaftsleben in der Großstadt: Die japanischen Nachbarschaftsvereinigungen (Chonakai) (S. Kreitz), 1989/90
- Polizeiskandal in Osaka: Polizeikritische Anmerkungen zum Aufstand der Tagelöhner von Kamagasaki (H. Worm), 1990/91
- Akademischer Austausch zwischen Deutschland und Japan (U. Lins), 1992/93
- Überalterung der Bevölkerung stellt neue Anforderungen an Japans Sozialpolitik (F. Bosse), 1993/94
- Japans Kōban-Polizei: Die Helden der inneren Sicherheit? (H. Worm), 1993/94
- Holocaust-Leugner in Japan: Der Fall »Marco Polo« – Printmedien und Vergangenheitsbewältigung (H. Worm), 1994/95
- Soziale Sicherung in Japan am Beispiel von Arbeitnehmern in unsicheren Anstellungsverhältnissen (F. Brandes), 1995/96
- Wie stark sind die japanischen Gewerkschaften? – Eine Positionsbestimmung anhand der Lohnpolitik (F. Bosse), 1995/96
- Die Entschädigung ehemaliger Zwangsprostituierter in Japan (H. Küpper), 1996/97
- Leben, arbeiten und alt werden in Japan – Japanische Arbeits- und Sozialpolitik (M. Sommer), 1997/98
- Das neue Ainu-Gesetz (H. Küpper), 1997/98
- Leitmotiv Überalterung: Arbeits- und Sozialpolitik in Japan (M. M. Sommer), 1998/99
- Die japanische Arbeitslosenversicherung in der Krise (A. M. Thranhardt), 1998/99
- Randale an Japans Schulen: Ursachen und bildungspolitische Antworten (G. Foljanty-Jost), 1998/99
- Uhrenindustrie und Zeitregime (F. Coulmas), 1999/2000
- Wege aus der Arbeitslosigkeit? Neue und alte Formen der Selbstständigkeit in Japan (C. Storz), 1999/2000
- Japanische Arbeits- und Sozialpolitik in Zeiten des Strukturwandels (M. M. Sommer), 1999/2000

- Ungeregelt, ungesichert, unterbezahlt – Arbeit und Beschäftigung im Schatten des Toyotaismus (W. Manzenreiter), 1999/2000
- Forschung und technologische Entwicklung in Japan und Deutschland – Standortbestimmung und neue Kooperationsansätze (Klaus Matthes), 2000/2001
- Wie Japan und Deutschland mit dem Zweiten Weltkrieg umgehen (Gebhard Hielscher), 2000/2001
- Vergangenheit im Spielfilm der frühen Nachkriegszeit – Japan und Deutschland im Vergleich (Miriam Rohde), 2000/2001
- (Ehe-)Paarhaushalt als Auslaufmodell? Die Debatte um die Parasiten-Singles in Japan (Annette Schad-Seifert), 2001/2002
- Japan – a Disaffected Democracy? On Political Trust, Political Dissatisfaction, Political Activity, and Environmental Issues (Wilhelm Vosse), 2001/2002
- Wenn der Zirkus die Stadt verlassen hat: Ein Nachspiel zur politischen Ökonomie der Fußball-WM 2002 in Japan (Wolfram Manzenreiter), 2003
- Eine Kaiserin auf Japans Thron? Die Zukunft des japanischen Kaiserhauses (Eva-Maria Meyer), 2003
- Neue Entwicklungen in der japanischen Schulbuchdebatte (Sven Saaler), 2003
- Zwischen Ignoranz und Reaktion – Aktuelle Medienberichterstattung über japanische Kriegsverbrechen im Asiatisch-Pazifischen Krieg (Daniela Rechenberger), 2003
- Jugendhilfe in Japan: Reformen und zukünftige Aufgaben (Manuel Metzler), 2004
- Quo vadis, Futenma? Zur Transnationalisierung des politischen Protestes in Okinawa (Gabriele Vogt), 2005
- Das japanische Gesellschaftsmodell in der Krise: Fazit und Versuch eines Ausblicks am Ende des verlorenen Jahrzehnts (David Chiavacci), 2006
- Japans kinderarme Gesellschaft – Die niedrige Geburtenrate und das Gender-Problem (Annette Schad-Seifert), 2006
- Japanische Krankenhäuser: Ein Sektor im Umbruch (Matthias Brachmann), 2006
- Paradigmenwechsel? Eine empirische Betrachtung transsektoraler Zusammenarbeit zwischen zivilen Umweltorganisationen und Großunternehmen in Japan (Susanne Bruksch), 2007
- Migrant Support Organizations in Japan – A Mixed-Method Approach (Gabriele Vogt, Philipp Lersch), 2007
- Die Zukunft der kaiserlichen Thronfolge (Junko Ando), 2007
- Zur Entwicklung einer partizipatorischen Zivilgesellschaft in Japan (Michiko Mae), 2008
- Partner oder Gegner? Begegnungen mit China, Taiwan und Hongkong in Kinofilm und Fernsehrama in Japan (Griseldis Kirsch), 2008
- Not in Education, Employment or Training: Das »NEET-Problem« – Ansichten eines Gesellschaftsphänomens (Silke Werth), 2008

- Vorwärts in die Vergangenheit? Für und Wider der Bewerbung Tōkyōs um die Olympischen Spiele 2016 in der politischen Diskussion (Christian Tagsold), 2009
- Ländliche Regionen und Tourismusvermarktung zwischen Revitalisierung oder Exotisierung: das Beispiel Echigo-Tsumari (Susanne Klien), 2009
- Sutekina kurashi – Rückbesinnung auf Heim und Familie (Anemone Platz), 2009
- Massenmedialer Geschichtsrevisionismus im gegenwärtigen Japan: Filmische Repräsentationen der »Tōkyō-Tribunal-Geschichtsauffassung« (Steffi Richter), 2009
- Die japanische Diskussion über soziale Ungleichheit in der Bildung: Erklärungsansätze und Lösungsvorschläge (Julia Canstein), 2010
- Krieg und Erinnerung zwischen Mündlichkeit und Medien: Streifzüge durch japanische Gedächtnisdiskurse (Robert F. Wittkamp), 2010
- Neue Risiken, neues Selbstbild: Japan in verunsichernden Zeiten (Carola Hommerich), 2011
- Die familiäre Tischgemeinschaft in Japan zwischen Ideal und Alltagspraxis vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Katja Schmidtpott), 2011
- Die Tsunami- und Nuklear-Katastrophe 2011 in Japan: Der Umgang mit dem (Rest-)Risiko (Winfried Flüchter), 2012
- Nutzen durch Beteiligung? Politische Partizipation nach der Katastrophe (Phoebe Holdgrün), 2012
- Vor und nach »Fukushima«: Dynamiken sozialer Protestbewegungen in Japan seit der Jahrtausendwende (Katrín Gengenbach und Martina Trunk), 2012
- Lebensmittelsicherheit in Japan nach Fukushima: Produzenten versus Konsumenten? (Cornelia Reiher), 2012
- Kizuna: Das Schriftzeichen des Jahres 2011 als Antwort auf das gefühlte Auseinanderbrechen der Gesellschaft? (Christian Tagsold), 2012
- Japanische Geburtenpolitik in Geschichte und aktuellem Diskurs (K.-Ulrike Nennstiel), 2012
- Katastrophenvolunteers in Tōhoku: Lebensinhalt, Strategie, Selbstzufriedenheit? (Susanne Klien), 2013
- »Sushi global«: Zwischen J-branding und kulinarischem Nationalismus (Dorothea Mladenova), 2013
- Setsuden*: Die Energiekrise und gesellschaftliche Stromsparanstrengungen nach Fukushima (Robert Lindner), 2014
- Omotenashi* – Gastfreundschaft im Spiegel von Olympia (Claudia Caroline Schmidt), 2014
- Die japanischen Medien und die Atomkatastrophe von Fukushima (Tobias Weiß), 2014
- Japanische Atombombenopfer: Eine Analyse von Diskriminierungserfahrungen (Nicole Terne), 2015
- LGBT-Boom: Neueste Entwicklungen zur Gleichstellung »sexueller Minderheiten« in Japan (Regine Dieth), 2016

- Zunehmende Bildungsungleichheiten in Japan? Der Einfluss von Unsicherheit auf Bildungsinvestitionen von den 1990ern bis heute (Steve R. Entrich), 2016
- Sezession, Rezession und Transformation: Umbruch in der Welt der Yakuza (Wolfgang Herbert), 2016
- Das Glück auf dem Land: Wohlbefinden in Kumamoto im Stadt-Land-Vergleich (Wolfram Manzenreiter), 2016
- Miritari Otaku: Der moefizierte Krieg und die Faszination für das deutsche Militär (Philip Lindemer), 2017
- Altenpflege in Japan: Wohlfahrtsgenese im regionalen Kontext (Vitali Heidt), 2017
- Diversität und Justizsystem in Japan (Moritz Bälz), 2018
- Das Ende des »Mythos« des sicheren Japans: Das Sicherheitsgefühl aus Sicht der japanischen privaten Sicherheitsindustrie (Sebastian Polak-Rottmann), 2018
- Diskriminierung von Homosexualität in Japan: Protest einer Minderheit (Maria Blödel), 2019
- Indigene Rechte für die Ainu?: »Neues Gesetz«, »Symbolischer Raum« und der Streit um 1.600 Gebeine (Uwe Makino), 2019
- »Kommt auf keinen Fall nach Kyōto«: Von Touristenschwemme zu Touristenmangel in Japan, 2011–2020 (Harald Fuess), 2020
- Akademische Fähigkeit in Form von Zahlen: *Hensachi* als doppeltes Ranking von Personen und Universitäten (Markus Hoffmann), 2020
- Exotisierung und Internationalisierung in der Kulturgeschichte des Modeviertels Harajuku (Jana Katzenberg), 2020

SONDERSEKTION: BILDUNG

- Wer geht während der Schulzeit ins Ausland? Soziale Selektivität in der Akkumulation transnationalen Humankapitals in Japan (Steve R. Entrich), 2019
- Die Entwicklung der sozialwissenschaftlichen Diskussion über Schulabsentismus in Japan: Neue Trends oder ein altes Phänomen? (Susanne Kreitz-Sandberg und Vincent B. Lesch), 2019
- »Souverän-Erziehung« – *Shukensha Kyōiku*: Hintergründe und Leitbilder der gegenwärtigen Debatte über die Neuausrichtung politischer Bildung in Japan (Anja Sips), 2019

Innenpolitik 2020/2021

Christian G. Winkler

Domestic Politics 2020/2021

This chapter discusses recent major development in Japan's domestic politics, including the first year in office of the Suga Cabinet and the ongoing struggle against the COVID-19 pandemic. It also includes analyses of the Tokyo prefectural assembly elections and potential implications for the major parties' strategies against the backdrop of the upcoming Lower House election campaign. Moreover, this chapter outlines the government's new energy policy and major scandals.

1 Wahlen

1.1 Wahlen auf nationaler Ebene

Im April 2021 kam es zu drei Wahlen auf nationaler Ebene, in dem Unterhauswahlkreis Hokkaidō 2 sowie den Oberhauswahlkreisen Hiroshima und Nagano. Kandidaten der Oppositionsparteien setzten sich in allen drei Wahlkreisen durch. Der plötzliche Tod von Amtsinhaber Yūichirō Hata (Infrastrukturminister im Kabinett Noda) hatte die Wahl in Nagano notwendig gemacht. Der Sohn des früheren Premierministers Tsutomu Hata war im Dezember 2020 an COVID-19 gestorben. Hatas Bruder Jirō gewann die Wahl gegen den von der LDP aufgestellten ehemaligen Unterhausabgeordneten Yutaka Komatsu (YS 26.04.2021).

In Hokkaidō und Hiroshima hatten Skandale (siehe Abschnitt 5) die beiden LDP-Amtsinhaber Takamori Yoshikawa und Anri Kawai zum Rücktritt gezwungen und Neuwahlen erforderlich gemacht. In Hokkaidō verzichtete die LDP als Reaktion auf den Yoshikawa-Bestechungsskandal auf die Nominierung eines Kandidaten. Diese seltene Passivität von Seiten der LDP bescherte dem ehemaligen Unterhausabge-

ordneten der Demokratischen Partei, Kenkō Matsuki, einen ungefährdeten Wahlsieg. Der von den Oppositionsparteien unterstützte Matsuki hatte seinen Sitz bei den Unterhauswahlen im Oktober 2017 an Yoshikawa verloren. Anders als in Hokkaidō stellte die LDP in Hiroshima mit dem ehemaligen Ministerialbeamten Hidenori Nishida einen Kandidaten als Nachfolger von Anri Kawai auf. Die Präfektur gilt seit jeher als LDP-Hochburg, nicht zuletzt weil sie die politische Heimat von führenden LDP-Politikern wie den ehemaligen Premierministern Hayato Ikeda und Kiichi Miyazawa sowie deren Nachfolger als Faktionsvorsitzender des Kōchikai Kishida ist. Der Kawai-Skandal machte diesen Wettbewerbsvorteil jedoch zunichte und so setzte sich mit Haruko Miyaguchi die von der Opposition gestützte Kandidatin gegen Nishida durch (YS 26.04.2021). Die Niederlagen wurden zwar als ein herber Schlag für Premierminister Suga gewertet, hatten jedoch kaum Auswirkungen auf die nationale Politik.

1.2 Wahlen auf regionaler Ebene

Bei den Wahlen zum Präfekturparlament in Tōkyō gewann die LDP 33 von 127 Sitzen, und damit acht mehr als bei der historischen Niederlage vor vier Jahren. Die Kōmeitō gewann 23 Sitze. Damit verfehlten die Regierungsparteien die für eine Mehrheit notwendige Zahl von 64 Sitzen relativ deutlich. Die von Gouverneurin Yuriko Koike ins Leben gerufene Regionalpartei Tomin First (Bürger Tōkyōs Zuerst) büßte 14 Sitze ein. Mit 31 Sitzen stellt Koikes Partei jedoch nach der Wahl die zweitstärkste Fraktion im neuen Tōkyōter Abgeordnetenhaus. Die Kommunistische Partei Japans (KPJ) gewann 19 Sitze (+1), und die Konstitutionell-Demokratische Partei (KDP) 15 (+7). Sieben Sitze entfielen auf Kandidaten anderer Parteien und unabhängige Kandidaten (AS 06.07.2021).

Wahlen zum Regionalparlament Tōkyōs gelten seit jeher als Stimmungsbarometer für nationale Wahlen. Die Regierungsparteien hatten sich im Gegensatz zu den Wahlen im Jahre 2017 bereits früh auf eine Kooperation verständigt, worauf sich die LDP Hoffnungen auf einen deutlichen Sieg machte. Bei den Wahlen vor vier Jahren hatte die Kōmeitō noch mit der Tomin First kooperiert und damit Verstimmungen bei der LDP ausgelöst. Das unerwartet gute Abschneiden der Tomin First zeigte einmal mehr die Popularität von Koike sowie den Wählerwunsch nach einer Alternative zur Regierungskoalition (AS 27.07.2021).

In zehn Präfekturen wurden Gouverneure neu gewählt. In sechs Fällen (Okayama, Tochigi, Gifu, Yamagata, Akita und Shizuoka) wurden die Amtsinhaber*innen im Amt bestätigt. Besondere Beachtung fand dabei die Wahl in Shizuoka. Dort

setzte sich der von den Oppositionsparteien und dem nationalen Gewerkschaftsverband Rengō unterstützte Amtsinhaber Heita Kawakatsu klar gegen seinen von der LDP unterstützten Gegenkandidaten Shigeki Iwai durch. Das den Wahlkampf dominierende Thema waren potentielle Auswirkungen von Tunnelbauarbeiten auf einen für die Wasserversorgung der Präfektur wichtigen Fluss (Öigawa). Neben seinem hohen Bekanntheitsgrad und dem Amtsinhaberbonus konnte Kawakatsu vor allem mit seiner kritischen Haltung gegenüber dem Infrastrukturministerium und JR Tōkai Punkte bei der Wählerschaft sammeln. JR Tōkai plant im Jahre 2027 eine Magnetschwebbahn-Trasse zwischen Tōkyō und Nagoya einzuweihen. Die Strecke beinhaltet u. a. die Untertunnelung des Flusses. Während JR Tōkai und Regierung keine negativen Auswirkungen des Tunnelbaus sehen, ist Kawakatsu skeptisch (*NHK* 21.06.2021).

In Fukuoka, Chiba und Hyōgo standen die jeweiligen Amtsinhaber nicht mehr zur Wahl. In Fukuoka war der erst vor einem Jahr im Amt bestätigte Amtsinhaber Ogawa aus gesundheitlichen Gründen zurückgetreten. Sein Nachfolger wurde der ehemalige Vize-Gouverneur Seitarō Hattori. Dessen Kandidatur wurde von den Regierungsparteien sowie der KDP und SDPJ unterstützt. Hattoris Konkurrentin, die von der KPJ unterstützte, ehemalige Stadträtin Mieko Hoshino konnte Hattoris Wahlsieg nicht gefährden. Letztlich konnte er 81 % der abgegebenen Stimmen auf sich vereinen (*AS* 13.04.2021).

In Chiba war Amtsinhaber Morita nach 12 Jahren im Amt nicht mehr angetreten, während Toshizō Ido nach 20 Jahren an der Spitze der Präfektur Hyōgo nicht mehr zur Wiederwahl stand. Moritas Nachfolger wurde der ehemalige Bürgermeister von Chiba Stadt, Toshihito Kumagai. Er gewann die Wahl mit mehr als einer Million Stimmen Vorsprung vor dem von der LDP unterstützten, ehemaligen Abgeordneten im Präfekturparlament Masayuki Seki. Obwohl Seki der offizielle LDP-Kandidat war, unterstützten Abgeordnete der Regierungskoalition sowie die lokalen Parteiorganisationen der Opposition Kumagai. Dieser wiederum positionierte sich während des Wahlkampfes erfolgreich als parteiloser Kandidat und konnte sich somit Stimmen aus beiden Lagern sichern (*NHK* 22.03.2021). In Hyōgo konnte sich mit Motohiko Saitō der von LDP und Ishin unterstützte Kandidat gegen vier Mitbewerber durchsetzen. Unter den erfolglosen Konkurrenten war auch der von Ido als Nachfolger auserkorene, ehemalige Vize-Gouverneur Kazuo Kanazawa, der Teile der lokalen LDP sowie die KDP und DPV hinter sich wusste (*MS* 19.07.2021).

Lediglich in Toyama wurde der Amtsinhaber aus dem Amt gewählt. Takakazu Ishii kandidierte für eine fünfte Amtszeit, verlor die Wahl im Oktober 2020 jedoch gegen den ehemaligen Nihonkai Gas Vorsitzenden Hachirō Nitta. Letzterer hatte sich ursprünglich um die Unterstützung der LDP Toyama bemüht, diese gab jedoch

Ishii den Vorzug. Darauf trat Nitta als unabhängiger Kandidat an. Seine Kandidatur wurde nichtsdestotrotz von Teilen der LDP und dem Bürgermeister von Toyama Stadt mitgetragen, und so setzte er sich letztlich knapp gegen Amtsinhaber Ishii durch (AS 26.10.2020).

Eine kommende Wahlentscheidung auf lokaler Ebene, die Bürgermeisterwahl in Yokohama Ende August 2021, hat durch die Entscheidung des Kabinettsmitglieds Hachirō Okonogi, seinen Hut in den Ring zu werfen, an Brisanz gewonnen. Okonogis Kandidatur stellt die LDP in Yokohama und der Präfektur Kanagawa, in der u. a. die Wahlkreise von Premier Suga, sowie der Kabinettsmitglieder Kōno und Koizumi liegen, vor eine interessante Herausforderung. Suga arbeitete zu Beginn seiner politischen Laufbahn als Sekretär von Okonogis Vater, dem ehemaligen Bauminister Hikosaburō Okonogi. Aufgrund dieser gemeinsamen Historie mag es offensichtlich klingen, dass Suga Okonogi die Unterstützung aussprach. Nichtsdestotrotz kam Sugas Unterstützung überraschend, denn die LDP hatte zu diesem Zeitpunkt bereits entschieden, keine Wahlempfehlungen auszusprechen. Hinzu kommt, dass ein Teil der LDP-Stadtratsfraktion Amtsinhaberin Hayashi unterstützt. Eines der wichtigsten Themen ist der umstrittene Plan, im Hafen Yokohamas ein Casino zu bauen. Bürgermeisterin Hayashi hatte sich entgegen vieler Widerstände mit Unterstützung der Zentralregierung für das Projekt starkgemacht. Im Gegensatz zu Hayashi und Suga hat sich Okonogi klar gegen das Projekt ausgesprochen, was Sugas Unterstützung in ein interessantes Licht rückt (*Jiji* 29.07.2021).

2 Die Parteien

2.1 Die LDP

Nach Abes Rücktrittsankündigung Ende August 2020 hielt die LDP Mitte September eine Vorsitzendenwahl ab. Neben Regierungssprecher Suga standen Abes alter Rivale Shigeru Ishiba sowie der PARC-Vorsitzende Fumio Kishida zur Wahl. Kishida hatte sich Hoffnungen gemacht, dass Abe seine Kandidatur unterstützen würde, aber diese sollten sich nicht erfüllen. Abe sowie Vize-Premierminister Tarō Asō und LDP-Generalsekretär Toshihiro Nikai sahen in Suga den besten Kandidaten. Letztlich stimmten fünf LDP-Faktionen für Suga. Dieser konnte insgesamt 377 Stimmen auf sich vereinen, Kishida und Ishiba lediglich 89 bzw. 68 Stimmen (YS 15.09.2020). Das Wahlergebnis demonstrierte zum einen die nach wie vor existierende Relevanz der Faktionen und zum anderen den Einfluss von Abe, Asō und Nikai. Durch seine frühe Unterstützung für die Kandidatur Sugas sicherte sich Ni-

kai eine erneute Ernennung zum Generalsekretär. Der ehemalige Innenminister Tsutomu Satō von der Asō-Fraktion wurde zum Vorsitzenden des LDP-Exekutivkomitees ernannt. Abes Vertrauter Hakubun Shimomura, der unter Abe bereits u. a. Kultusminister, Vizeregierungssprecher und stellvertretender LDP-Generalsekretär war, wurde Vorsitzender des PARC (MS 16.09.2020).

Als fraktionsloser LDP-Abgeordneter fehlt Suga die Machtbasis, auf die sich viele seine Vorgänger stützen konnten (MS 16.09.2020). Diese Konstellation beschert den Fraktionen ein im Vergleich zur jüngsten Vergangenheit erneut höheres Maß an Einfluss und Unabhängigkeit. Obwohl die partei-internen Gruppierungen zu der LDP gehören wie Bischöfe zur katholischen Kirche, haben Machtkämpfe zwischen ihnen die Partei in der Vergangenheit mehrmals schwer belastet und 1980 sogar in unerwartete Neuwahlen gestürzt (Ishikawa und Yamaguchi 2010: 141–142). Nach den Wahlrechtsreformen Mitte der 1990er Jahre begann der Einfluss der Fraktionen auf die Nominierung von Kandidaten zu schwinden, da im Unterhaus sowie in vielen Oberhauswahlkreisen nur noch ein Direktmandat zu vergeben ist. Vor diesem Hintergrund ist die Machtfülle der Parteiführung, allen voran die des Parteivorsitzenden und des Generalsekretärs gewachsen (Krauss und Pekkanen 2010: 100–153). Das bedeutet jedoch nicht, dass die Fraktionen nicht weiter versucht hätten, ihre jeweiligen Mitglieder zu offiziellen LDP-Kandidaten ernennen zu lassen. Vor allem Generalsekretär Nikai hat in den vergangenen Jahren viel getan, um seine Fraktion zu vergrößern. Stand August 2021 wird die LDP wohl 278 Kandidaten in den insgesamt 289 Unterhaus-Einerwahlkreisen aufstellen. In circa zehn Fällen gibt es jedoch parteiinterne Streitigkeiten um die Nominierung. Dabei stehen sich oft von Nikai unterstützte Bewerber und Mitglieder anderer Fraktionen gegenüber. So erhob Yasutaka Nakasone, Enkel des ehemaligen Premierministers Yasuhiro Nakasone und Mitglied der Nikai-Fraktion, Anspruch auf die Nominierung als LDP-Kandidat im Wahlkreis Gunma 1, obwohl mit Akiko Omi von der Hosoda-Fraktion bereits ein LDP-Mitglied den Wahlkreis im Unterhaus vertritt und Amtsinhaber*innen in aller Regel erneut aufgestellt werden (AS 10.08.2021; YS 21.07.2021).

Parteiinterne Spannungen zeigen sich allerdings nicht nur bei den oben skizzierten Machtfragen. Da die olympische Charter Diskriminierung auf Basis sexueller Orientierung verbietet, ein entsprechendes Gesetz in Japan jedoch nicht existiert, hatten sich Regierung und Opposition darauf verständigt, ein Gesetz zu verabschieden, das diese Diskriminierung »nicht toleriert« und die Regierung verpflichtet, einen Rahmenplan mit dem Ziel, größeres Verständnis in der Gesellschaft zu erreichen, zu entwerfen. Mit ihrer Zustimmung zu dem Gesetzesentwurf wollte die LDP zudem der Opposition vor den Unterhauswahlen den Wind aus den Segeln nehmen. Letztlich scheiterte dieser Plan am heftigen Widerstand des rechten Partei-

flügels. Darauf entschied die Parteiführung, das Thema zu vertagen und in der nächsten Sitzungsperiode einen erneuten Versuch zu starten (MS 25.05.2021; YS 29.05.2021). In dieser Hinsicht ähnelt diese Episode dem erfolglosen Versuch der Koizumi-Regierung, ein Gesetz zum Schutz von Menschenrechten zu verabschieden. Dieser Gesetzesentwurf scheiterte letztlich u. a. auch am Widerstand von konservativen Kräften innerhalb der LDP (MS 30.06.2008).

2.2 Die Kōmeitō

Die Kōmeitō stellte auf ihrem Parteitag im September 2020 ihre neue Führungsmannschaft vor. Zu dieser zählen neben dem Parteivorsitzenden Natsuo Yamaguchi u. a. Generalsekretär Keiichi Ishii (der zuvor das Amt des stellvertretenden Generalsekretärs bekleidet hatte) und der PARC-Vorsitzende Yuzuru Takeuchi (ehemals Vize-Gesundheitsminister). Yamaguchi erklärte mit der Ernennung von Ishii und Takeuchi (beide 62), die schrittweise Verjüngung des Parteivorstandes einleiten zu wollen (MS 29.09.2020).

Wie bereits unter 1.2 erwähnt, gelang es dem langjährigen Koalitionspartner der LDP bei den Wahlen zum Tōkyōter Abgeordnetenhaus zum achten Mal in Folge, eine weiße Weste zu bewahren. Alle 23 Kōmeitō-Kandidaten in Tōkyō wurden gewählt und zogen in das Präfekturparlament ein. Diese beeindruckende Serie von Wahlsiegen kann jedoch nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass man vor den Wahlen Niederlagen in vier Wahlkreisen befürchtet hatte. Diese Sorgen fußten zum einen in den Corona-bedingten Restriktionen und deren negativen Auswirkungen auf die Wahlkampfmaschinerie der Sōkka Gakkai, zum anderen auf der Kritik am großen Koalitionspartner (YS 22.07.2021).

Für die kommenden Unterhauswahlen hat der Parteivorsitzende Yamaguchi das Ziel von acht Millionen Zweitstimmen ausgegeben. Obwohl die Regierungskoalition die letzten drei Unterhauswahlen (2012, 2014, 2017) deutlich zu ihren Gunsten entscheiden konnte, ist die Zahl der für die Kōmeitō abgegebenen Zweitstimmen seit mehr als einem Jahrzehnt rückläufig. 2005 hatten fast neun Millionen WählerInnen ihre Zweitstimme der Kōmeitō gegeben, bei den Unterhauswahlen im Jahr 2009 waren es noch 8,05 Millionen, 2017 jedoch nur noch 6,97 Millionen (Ishikawa und Yamaguchi 2010: 262; YS 22.7.2021).

2.3 Die Konstitutionell-Demokratische Partei

Auf den ersten Blick könnte man meinen, dass die Konstitutionell-Demokratische Partei gestärkt in den kommenden Unterhauswahlkampf zieht. Ihre Kandidaten haben in Nagano, Hokkaidō und Hiroshima Siege eingefahren, die Kooperation mit der KPJ bei den Wahlen zum Abgeordnetenhaus in der Präfektur Tōkyō hat Früchte getragen und die Umfragewerte der Regierung Suga sind im Juli auf einen neuen Tiefststand gesunken. Andererseits haben die Wahlen in Tōkyō auch gezeigt, dass viele Wähler die KDP noch immer nicht als Alternative zur LDP ansehen. Zwar gelang es der Partei, ihre Sitze im Abgeordnetenhaus von 8 auf 15 zu verdoppeln, allerdings wurde sie lediglich fünfte Kraft (hinter LDP, Tomin First, Kōmeitō und KPJ).

Bei den kommenden Unterhauswahlen will die KDP insgesamt 212 Kandidaten in Einzelwahlkreisen aufbieten (zum Vergleich: die LDP will 278 Kandidaten nominieren) (AS 10.08.2021). Mit Blick auf die Wahlen hat das Ergebnis bei den Regionalwahlen in Tōkyō erneut deutlich gemacht, wie effektiv aber auch komplex die Kooperation mit der KPJ ist. Deren Ablehnung in den Reihen der Demokratischen Partei des Volkes (DPV) und des japanischen Gewerkschaftsbundes Rengō, seines Zeichens wichtigstes organisatorisches Rückgrat der KDP im Wahlkampf, ist nach wie vor groß. Auch drei Jahrzehnte nach der Geburt Rengōs durch die Fusion der lange verfeindeten Gewerkschaftsverbände Dōmei und Sōhyō gibt es auch 2021 noch Differenzen zwischen den beiden alten Verbänden. Ein gemeinsamer Nenner war und ist bis heute die Ablehnung der KPJ. Daraus ergibt sich für den Gewerkschaftsverband eine komplizierte Situation: Intern ist man auf die Abneigung gegenüber der KPJ angewiesen, um Spannungen zu übertünchen. Im Wahlkampf gegen die Regierungskoalition ist diese Abneigung allerdings problematisch: Haben doch die Wahlen zum Tōkyōter Regionalparlament gezeigt, wie effektiv eine Kooperation mit der verhassten KPJ sein kann. Von der KPJ unterstützte KDP-Kandidaten haben in sieben von neun Wahlkreisen Siege eingefahren (AS 31.07.2021).

2.4 Die japanische Innovationspartei (JIP)

Auf Initiative der JIP kam es im November 2020 zu einem zweiten Bürgerentscheid über die Fusion der Stadt Ōsaka mit der gleichnamigen Präfektur (*Ōsakato Kōsō*). Das Ergebnis war jedoch das gleiche wie 2015: Eine knappe Mehrheit stimmte gegen das von der JIP seit ihrer Gründung vorangetriebene Projekt. Darauf kündigte der JIP-Parteivorsitzende Matsui seinen Rücktritt aus der Politik

nach Ablauf seiner laufenden Amtszeit als Bürgermeister der Stadt Ōsaka an (NHK 02.11.2020).

Bei den kommenden Unterhauswahlen plant die JIP 65 Kandidaten mit Schwerpunkt in ihrem Stammland im Kansai-Gebiet aufzustellen (AS 10.08.2021).

3 Das Kabinett

Im September 2020 kündigte Shinzō Abe an, von seinem Posten als Premierminister und LDP-Parteivorsitzender zurückzutreten, nachdem sich sein Gesundheitszustand verschlechtert hatte. Abe leidet an der chronischen Darmerkrankung *colitis ulcerosa*. Damit endete die Periode des zweiten Abe-Kabinetts nach fast acht Jahren. Zwar regierte Abe länger als seine Vorgänger, sein großes Ziel, die Änderung der japanischen Verfassung, konnte er allerdings auch im zweiten Anlauf nicht verwirklichen.

Der LDP-interne Wettkampf um Abes Erbe entwickelte sich, wie bereits unter 2.1 erläutert, sehr schnell zu einem einseitigen Rennen, nachdem die wichtigsten LDP-Faktionen sich für Regierungssprecher Suga als Nachfolger stark gemacht hatten. Suga beließ acht der von Abe ernannten Minister auf ihren Posten, darunter Vizepremier und Finanzminister Asō, Außenminister Motegi, Kultusminister Hagiuda, Umweltminister Koizumi sowie den Minister für wirtschaftliche Revitalisierung und die Bekämpfung der COVID-19-Pandemie Nishimura. Mit dem ehemaligen Gesundheitsminister Katsunobu Katō machte Suga einen engen Vertrauten Abes zu seinem Nachfolger als obersten Regierungssprecher. Fünf LDP-Abgeordnete wurden zum ersten Mal in das Kabinett berufen, unter ihnen Abes Halbbruder Nobuo Kishi als Verteidigungsminister. Justizministerin Kawakami und Gesundheitsminister Tamura hatten in der Vergangenheit bereits Kabinetts Erfahrung auf ihren jeweiligen Posten gesammelt. Suga ernannte zudem den ehemaligen Verteidigungs- und Außenminister Tarō Kōno zum Minister für administrative Reformen und Deregulierung sowie Okinawa und die nördlichen Territorien, in der Folge kam dann noch die Organisation der Impfkampagne zu Kōnos Portfolio hinzu. Dem von Suga neu geschaffenen Amt für digitale Angelegenheiten steht der ehemalige IT-Minister Tatsuya Hirai vor (MS 16.09.2020).

Fünf Kabinettsposten gingen an Mitglieder der Hosoda-Fraktion, drei an Mitglieder der Asō-Fraktion, jeweils zwei an Mitglieder der Takeshita-, Nikai- und Kishida-Faktionen, ein Posten an die Ishiba-Fraktion, sowie drei an LDP-Abgeordnete, die keiner Fraktion angehören. Damit sollten die wichtigsten LDP-Faktionen zufrieden gestellt werden (AS 17.09.2020). Die Unterstützung der Fraktionen ist für Suga wich-

tiger als für seinen Vorgänger. Als Mitglied der größten LDP-Fraktion (der einst von seinem Großvater und Vater angeführten Hosoda-Fraktion) war Abe deren Unterstützung sicher. Im Gegensatz zu Abe verfügt Suga als faktionsloser Abgeordneter nicht über eine solche parteiinterne Machtbasis.

Bis Redaktionsschluss Anfang August 2021 kam es im Kabinett Suga zu zwei Veränderungen. Die für die Austragung der Sommerspiele zuständige Ministerin Hashimoto Seiko wechselte nach dem Rücktritt von Yoshirō Mori im Februar 2021 an die Spitze des Organisationskomitees (siehe Abschnitt 5). Hashimotos Nachfolgerin wurde Tamayo Marukawa, die selbigen Posten bereits unter Abe bekleidet hatte (*MS* 19.02.2021). Im Juni 2021 reichte der Vorsitzende des Ausschusses für öffentliche Ordnung und Sicherheit Hachirō Okonogi seinen Rücktritt ein. Der ehemalige stellvertretende LDP-Generalsekretär und Vorsitzende des Haushaltsausschusses des Unterhauses Yasufumi Tanahashi rückte für Okonogi in das Kabinett. Okonogis Rücktritt war die Konsequenz aus seiner Entscheidung, bei der Bürgermeisterwahl in seiner Heimatstadt Yokohama anzutreten (siehe hierzu Abschnitt 1.2).

In seiner ersten Regierungserklärung am 26. Oktober 2020 betonte Suga, die Hauptaufgaben seines Kabinetts seien die Bekämpfung der Corona-Pandemie und die Revitalisierung der japanischen Wirtschaft. Des Weiteren gab der Premierminister Klimaneutralität bis 2050, das Einreißen von Silo-Strukturen in der Administrative sowie die Digitalisierung der Verwaltung als Ziele aus. Er versprach die zügige Umsetzung der folgenden Versprechen: eine Senkung der Mobilfunkgebühren, die Schaffung eines Amtes für Digitale Angelegenheiten sowie die Versicherungsdeckung von Unfruchtbarkeitsbehandlungen. Auffällig war dabei, dass Suga den Fokus seiner Rede stark auf konkrete Vorhaben legte und anders als sein Vorgänger nicht von großen Visionen für die Zukunft Japans im 21. Jahrhundert sprach. Abe hatte in diesem Zusammenhang immer wieder betont, wie wichtig es sei, eine von Japanern geschriebene Verfassung, die Japans Werte in der Ära Reiwa aufzeigt, zu realisieren. Suga hingegen erwähnte das Thema Verfassung lediglich am Rande (*NNS* 27.10.2020; *TKO* 2020).

Kontinuität zu seinem Vorgänger legte Suga allerdings bei seinem Umgang mit Kritikern an den Tag. So verweigerte Suga die Ernennung von sechs vom Japanischen Wissenschaftsrat vorgeschlagenen Forschern zu neuen Ratsmitgliedern. Das Kabinett hatte die Empfehlungen des Rates unter Berücksichtigung der Forschungsfreiheit bis 2020 stets angenommen und in der Vergangenheit betont, dass es sich bei der Absegnung durch den Premierminister lediglich um eine Formalie handele. Suga entschied sich, dieses Gerüst zu ignorieren. Im Parlament gab er an, dass es ihm bei der Entscheidung um »mehr Vielfalt« im Wissenschaftsrat ginge.

Kritiker sahen in der Entscheidung vor allem eine Retourkutsche an die Adresse von Wissenschaftlern, die sich gegen die Änderung der Interpretation von Artikel 9 der Verfassung, den Bau eines neuen Militärstützpunktes in Henoko (Okinawa) oder das Gesetz über den Schutz bestimmter Staatsgeheimnisse ausgesprochen hatten (MS 03.10.2020). In Folge der kontroversen Entscheidung versuchten Premier und LDP den Wissenschaftsrat als eine »eigennützige Interessengruppierung« zu charakterisieren, die dringend reformiert werden müsse. Dahinter steht Frust über die ablehnende Haltung des Rates gegenüber Forschung für militärische Zwecke sowie die Kritik vieler Geistes- und Sozialwissenschaftler an diversen Gesetzesinitiativen der Regierung Abe (AS 28.01.2021).

Kurz nach der Amtsübernahme hatte das Kabinett Suga sehr hohe Zustimmungsraten von 65 % (Umfrage der *Asahi*) bis 74 % (laut *Yomiuri*) (AS 18.09.2020; YS 21.09.2020). Mitte Juli 2021 war die Zustimmung nur noch halb so hoch (31 % laut *Asahi*-Umfrage). 65 % der Befragten in der *Asahi*-Umfrage gaben an, sie seien unzufrieden mit den Maßnahmen, die die Regierung im Kampf gegen die COVID-19-Pandemie ergriffen hatte. Bezeichnenderweise teilten auch 49 % derjenigen, die sich als LDP-Wähler bezeichneten, diese kritische Meinung. 63 % aller Befragten gaben an, die Regierung trage eine »große Verantwortung« für den anhaltenden Mangel an Impfstoff (AS 19.07.2021).

Der Plan der Regierung, durch »Impfen und Spiele«, d. h. höhere Impfquoten sowie die Austragung der Olympischen Spiele in Tōkyō, die Öffentlichkeit wieder für sich zu gewinnen, ist zumindest bei Redaktionsschluss im August 2021 nicht aufgegangen. Obwohl japanische Athleten mehr Edelmetall als je zuvor gewannen, sank die Zustimmung zum Kabinett weiter (MS 09.08.2021). Es bleibt abzuwarten, inwieweit sich die niedrigen Zustimmungswerte auf die Wahl zum LDP-Parteivorsitzenden und die Unterhauswahlen auswirken werden. Bisher haben sich Abe, Asō und Nikai für eine weitere Amtszeit Sugas ausgesprochen. Andererseits berichten die Medien vermehrt über partei-interne Stimmen, die in Anbetracht der nahenden Unterhauswahlen vor einer Niederlage mit Suga an der Parteispitze warnen (MS 09.08.2021).

4 Maßnahmen gegen die Corona-Pandemie

Der Kampf gegen die COVID-19-Pandemie bestimmte und bestimmt in vielerlei Hinsicht das Handeln des Kabinetts Suga. Dabei versuchte sich die Regierung mehrmals in dem komplizierten Spagat zwischen Beschränkungen und Lockerungen.

Im Februar 2021 verabschiedete das Parlament Änderungen an den wichtigsten rechtlichen Grundlagen im Kampf gegen die Pandemie, dem Infektionsschutzgesetz sowie dem Gesetz über Sondermaßnahmen zur Bekämpfung der neuen Influenza und anderer Krankheiten. Regierungskoalition, JIP und KDP hatten sich zuvor auf folgende Neuregelungen verständigt: Die Gesetzesänderungen am Infektionsschutzgesetz sehen die Verhängung von Bußgeldern für 1) die Verweigerung einer von den Gesundheitsämtern angeordneten epidemiologischen Untersuchung ohne triftige Gründe sowie 2) die Verweigerung einer Einweisung in ein Krankenhaus bzw. die Flucht aus ärztlicher Behandlung vor. Zudem können die Behörden Krankenhäuser zur Kooperation auffordern, und im Falle einer Weigerung den Namen der unwilligen Klinik veröffentlichen. Änderungen am Sondermaßnahmen-Gesetz erlauben es den Behörden, Bußgelder gegen Betriebe, die sich nicht an Regelungen wie kürzere Öffnungszeiten oder Geschäftsschließungen halten, zu erheben. Sanktionen können nun nicht nur während des Notstandes, sondern auch während einer Schwerpunktmaßnahme zur Verhinderung der Ausbreitung des Corona-Virus genannten Vorstufe verhängt werden (AS 04.02.2021). Die Einführung restriktiver Maßnahmen, wie Ausgangssperren oder Beschränkungen, hat die japanische Regierung u. a. mit Verweis auf verfassungsrechtliche Bedenken bisher abgelehnt (MS 03.05.2021). Inwieweit es wirklich einer Verfassungsänderung bedarf, um restriktivere Maßnahmen zu verordnen, sei dahingestellt. Der Grundrechtskatalog der japanischen Verfassung ist vor allem für eine 1947 in Kraft getretene Verfassung sehr lang und detailliert. De facto hat dieses Grundrechtsregime die Fähigkeiten der Regierung, Grundrechte in bestimmten Fällen einzuschränken, kaum beeinträchtigt, zumindest nicht in dem Maße, wie Kritiker behaupten (vgl. Matsui 2011: 30, 168–169, 229). Notstandsgesetzgebung mag nicht Teil der japanischen Verfassung sein, aber die Einschränkung bestimmter Grundrechte ist bereits im Hier und Jetzt auf Grundlage der oben erwähnten Gesetze bzw. des grundlegenden Gesetzes für Maßnahmen im Katastrophenfall oder des Zivilschutzgesetzes möglich (MS 03.05.2021).

Nichtsdestotrotz wurden pünktlich zum Verfassungsgedenktag erneut Stimmen, die eine Verankerung der Notstandsgesetzgebung in der japanischen Verfassung forderten, laut (MS 03.05.2021a). Auf der anderen Seite warf die Opposition der LDP vor, die Pandemie für die Umsetzung ihrer umstrittenen Pläne zur Verfassungsänderung zu missbrauchen (MS 03.05.2021). Unabhängig davon, wie man zu der obigen Debatte steht, muss man konstatieren, dass die bisherigen Strategien der Regierung im Kampf gegen die Pandemie nicht mehr so effektiv greifen wie noch 2020. Neben der Ausbreitung der infektiöseren Delta-Variante des COVID-19-Virus, die auch durch die gestiegene Zahl von Impfungen nicht aufgefangen werden

konnte, wird vor allem eine Gewöhnung an den Ausnahmezustand als Faktor für den rasanten Anstieg an Infektionen im Sommer 2021 genannt. Kritiker werfen der Regierung zudem vor, mit der Ausrichtung der Olympischen Spiele ein falsches, weil im Widerspruch zur geforderten Zurückhaltung stehendes Signal an die Bevölkerung gesendet zu haben. Dies habe zur Folge, dass die Kooperationsbereitschaft in Teilen der Bevölkerung sehr stark abgenommen habe und der Effekt des Notstandes mit jeder Ausrufung kleiner geworden sei. Dies zeigte sich am drastischsten während der Olympischen Sommerspiele. Obwohl die Regierung den Notstand in Tōkyō vor Beginn der Spiele ausgerufen hatte und die Wettkämpfe ohne Zuschauer stattfanden, ging die Zahl der Personen, die sich an den wichtigsten Knotenpunkten Tōkyōs wie Shibuya oder Shinjuku aufhielten, kaum zurück. In der Umgebung des Nationalstadions und anderer Wettkampfstätten wurde sogar ein teils signifikanter Anstieg registriert (MS 30.07.2021; YS 02.08.2021).

Vor diesem Hintergrund kam verstärkt Kritik an der öffentlichen »ja, aber...«-Haltung der Regierung auf. Dies betrifft nicht nur die Austragung der Sommerspiele, sondern auch die sogenannte *GoTo*-Kampagne. Dieser Versuch, die von der Pandemie stark gebeutelten Wirtschaftszweige wie Tourismus- und Fernverkehr durch die Subventionierung von Inlandsreisen zu unterstützen, war bereits zu Zeiten des Kabinetts Abe kontrovers diskutiert worden (vgl. Winkler 2020: 37). Als oberster Regierungssprecher unter Abe war Suga zusammen mit LDP-Generalsekretär Nikai, der seit langem die Interessen von Transport- und Tourismusbranche unterstützt, einer der Architekten von *GoTo*. Dieser Hintergrund ist hilfreich, wenn man verstehen will, warum Suga als Premierminister so lange gezögert hat, die Kampagne auszusetzen (AS 25.12.2020). Sowohl die letzte Phase der *GoTo*-Kampagne Ende 2020 als auch die Sommerspiele im Juli und August 2021 fielen in die gleiche Zeit wie massive Anstiege der Infektionszahlen. Eigentlich sollte die fortschreitende Impfkampagne die Infektionen eindämmen, allerdings sind Stand 6. August 2021 lediglich 32,9 % der japanischen Bevölkerung vollständig gegen COVID-19 geimpft (zum Vergleich in den Vereinigten Staaten sind es 50,7 %, in der Bundesrepublik 54,5 % und in Großbritannien 58,7 %; JHU 2021).

Wie bereits unter 3. erwähnt, macht eine Mehrheit der Befragten in Meinungsumfragen die Regierung für den anhaltenden Impfstoffmangel verantwortlich. Bedenkt man die massiven Auswirkungen, welche die Pandemie auf Wirtschaft und Gesellschaft hat, ist es nicht unabwegig, dass die Bewertung der Gegenmaßnahmen durch das Wahlvolk einen gewissen Einfluss auf die kommenden Unterhauswahlen haben wird.

5 Skandale

Die massive Fälschung von Stimmzetteln bescherte einem erfolglosen Referendum, das Neuwahlen in Aichi gefordert hatte, nationale Aufmerksamkeit. Der berühmte Arzt Katsuya Takasu wollte zusammen mit dem Bürgermeister von Nagoya, Takashi Kawamura, die Absetzung von Gouverneur Hideaki Ōmura erreichen, nachdem dieser die kontrovers diskutierten Installationen auf der Kunstaussstellung Aichi Triennale 2019 verteidigt hatte (Winkler 2019: 34). Die von vielen rechten Intellektuellen unterstützte Kampagne verfehlte jedoch nicht nur ihr numerisches Ziel, sondern resultierte in der Festnahme von mehreren Verantwortlichen, darunter dem Büroleiter des Organisationskomitees. Eine Prüfung durch die Wahlkommission in Aichi ergab, dass 362.000 der 435.000 abgegebenen Stimmen ungültig waren. Im Zuge der Ermittlungen stellte sich heraus, dass Büroleiter Tanaka sowie einige Mitstreiter über eine Marketingagentur Teilzeitkräfte in Saga angeworben hatten, die mehr als 300.000 Stimmen fälschten (MS 22.07.2021).

Das Thema »Geld und Politik« verursachte auch 2020–2021 mehrere Skandale. Dem ehemaligen Agrar- und Fischereiminister Takamori Yoshikawa wird Bestechlichkeit vorgeworfen. Yoshikawa hatte 2018–2019 insgesamt fünf Millionen Yen an Schmiergeld vom Vorstand des Hühnerei-Produzenten Akita Foods erhalten. Der Vorstandsvorsitzende der Firma erreichte somit, dass sich Yoshikawa in seiner Funktion als Agrarminister gegen schärfere Regeln zur artgerechten Tierhaltung aussprach. Diese hätten teure Investitionen für Akita Foods und die gesamte Branche nach sich gezogen (YS 29.06.2021).

Der ehemalige Justizminister Katsuyuki Kawai wurde im Juni 2021 der Wahlbestechung schuldig befunden und zu drei Jahren Haft verurteilt. Das Tōkyōter Landesgericht sah es als erwiesen an, dass Kawai vor der Oberhauswahl 2019 29 Millionen Yen an circa 100 Lokalpolitiker in der Präfektur Hiroshima verteilt hatte, um seiner Frau Anri den Weg ins Parlament zu ebnen (YS 19.06.2021).

Das rechtliche Nachspiel der Vorgänge um den Frühjahrsempfang des Premierministers (Winkler 2020: 39) ging auch 2021 weiter. Die Staatsanwaltschaft hatte entschieden, Ex-Premierminister Abe nicht wegen etwaiger Verstöße gegen das Wahlgesetz im Zusammenhang mit der Finanzierung eines Empfangs am Abend vor dem Frühjahrsempfang anzuklagen. Der staatsanwaltschaftliche Untersuchungsausschuss kritisierte die Entscheidung als »ungerechtfertigt«. Zu einer Klageerzwingung wird es allerdings nicht kommen, dazu hätte der Ausschuss die Entscheidung der Staatsanwaltschaft als »einer Anklage angemessen« einstufen müssen (AS 31.07.2021).

Ein weiterer Skandal um fragwürdige Einflussnahme auf politische Entscheidungen erreichte das nähere Umfeld des Premierministers. Minister sowie hochrangige

Beamte des Innenministeriums hatten sich von Repräsentanten diverser Firmen zu teuren Essen einladen lassen. Solche Treffen mit Firmen, die in den Zuständigkeitsbereich eines Ministeriums fallen, verstoßen gegen den Moralkodex für Staatsbedienstete. Ein besonderes Augenmerk fiel dabei auf die Kontakte von Tōhoku Shinsha Film zum Innenministerium. Die Firma hatte 2017 eine Lizenz zur Satellitenausstrahlung erhalten, obwohl ausländische Investoren Anteile von mehr als 20 % an Tōhoku Shinsha hielten, und die Firma somit gegen das Rundfunkgesetz verstoßen hatten. Für Premierminister Suga problematisch war nicht nur, dass Tōhoku Shinsha von einem seiner Unterstützer geleitet wurde, sondern dass sein Sohn ebenfalls Firmenmitglied war und an den Treffen mit Ministerialbeamten teilgenommen hatte. Der Premierminister argumentierte, dass sein Amt und die Arbeit seines Sohnes nichts miteinander zu tun hätten, die Opposition hingegen fragte, wie ein Beamter ein Essen mit dem Sohn des Premierministers ausschlagen könne. Als Folge des Skandals mussten mit der Pressesekretärin Makiko Yamada und dem administrativen Vizeminister im Innenministerium Yasuhiko Taniwaki zwei ranghohe Beamte, die Suga nahestanden, von ihren Posten zurücktreten. Politische Konsequenzen blieben indes aus (MS 27.03.2021). An dieser Episode zeigt sich wie bereits bei diversen Fällen (Moritomo, Kake Gakuen) zu Zeiten des zweiten Abe-Kabinetts der gestiegene Einfluss des Amtes des Premierministers (Shushō Kantei) auf die Ministerien und ihre hochrangigen Beamten. Konnten letztere in der Vergangenheit eine weitgehend eigenständige Personalpolitik betreiben, sind sie unterdessen auf die Gunst des Kantei angewiesen und versuchen es diesem so recht wie möglich zu machen, um ihre Beförderungen nicht zu gefährden (Winkler 2018: 35). Dies kann durchaus als Schattenseite des jahrzehntelangen Rufs nach »politischer Führung« verstanden werden.

Als die Sommerspiele in Tōkyō mit einem Jahr Verspätung stattfanden, war die Führungsriege der Verantwortlichen hinter deren Bewerbung und Organisation komplett ausgetauscht. Die treibenden Kräfte hinter der Bewerbung (der ehemalige Gouverneur von Tōkyō Shintarō Ishihara sowie Premierminister Abe) waren bekanntermaßen schon (lange) vor der Austragung zurückgetreten. In den sechs Monaten vor Beginn der Spiele resultierten Fauxpas und mangelnde Hintergrundüberprüfungen in einer Welle von Rücktritten. Der Vorsitzende des Organisationskomitees und ehemalige Premierminister Yoshirō Mori etwa hatte im Februar 2021 erklärt, weibliche Präsenz würde Sitzungen unnötig in die Länge ziehen. Der öffentliche Druck zwang ihn zum Rücktritt. Darauf versuchte er den ehemaligen Vorsitzenden des japanischen Fußballverbandes Saburō Kawabuchi als Nachfolger zu gewinnen. Diese Entscheidung brachte weitere Kritik mit sich, nachdem Mori sich öffentlich für Kawabuchi als Nachfolger stark gemacht hatte. Letztlich verständigte

sich das Organisationskomitee auf die Ernennung von Seiko Hashimoto, die bis dato im Kabinett Suga für die Austragung der Sommerspiele zuständig gewesen war (MS 19.02.2021). Fragwürdige Bemerkungen wurden jedoch nicht nur Mori zum Verhängnis. Der für die musikalische Untermalung der Eröffnungsfeier zuständige Komponist Keigo Oyamada trat nur wenige Tage vor Beginn der Spiele zurück, nachdem bekannt geworden war, dass er sich in einem älteren Interview mit der Belästigung von behinderten Mitschülern gerühmt hatte. Der Regisseur Kentarō Kobayashi wurde von seinen Aufgaben entbunden, nachdem publik geworden war, dass er Witze über den Holocaust gerissen hatte. Hiroshi Sasaki, der bei den Feiern Regie führen hätte sollen, gab sein Amt auf, nachdem er überlegt hatte, eine bekannte Schauspielerin als »Olympia-Schwein« (»olympig«) bei der Eröffnungsfeier auftreten zu lassen. Der Vorsitzende des nationalen Olympischen Komitees Tsunekazu Takeda war bereits Mitte 2019 von seinem Amt zurückgetreten, nachdem die französische Staatsanwaltschaft ihn im Zusammenhang mit Bestechung rund um die Vergabe der Spiele in Tōkyō befragt hatte (AS 12.08.2021).

6 Energiepolitik

Im Oktober 2020 verkündete Premierminister Suga das Ziel der Regierung, Klimaneutralität und somit ein Ende der Emission von Treibhausgasen in Japan bis 2050 zu erreichen. Damit zog die japanische Regierung, wenn auch mit etwas Verspätung, mit anderen G7-Staaten gleich. Daraus folgen zahlreiche, teils signifikante Änderungen u. a. in Japans Energiepolitik. Ein erster Hinweis, wie die Regierung das obige Ziel zu erreichen gedenkt, findet sich in dem vom Wirtschaftsministerium vorgestellten Entwurf des neuesten Energie-Rahmenplans. Dieser sieht vor, den Anteil erneuerbarer Energien im Jahre 2030 von den bisher anvisierten 22–24 % auf 36–38 % zu steigern, und im Gegenzug den Anteil fossiler Energie von bis dato angedachten 56 % auf 41 % zu reduzieren. Dazu bedarf es allerdings einer Beschleunigung der Umweltverträglichkeitsprüfungsverfahren sowie des Ausbaus der bisher vergleichsweise geringen Speicherkapazitäten (YS 22.07.2021a). Der Anteil der Kernkraft am Energiemix im Jahre 2030 soll demnach unverändert bei 20–22 % liegen. Inwieweit dieser Energiemix realisierbar ist, bleibt abzuwarten. So bräuchte es 27 Reaktoren um den Wert von 20–22 % zu erreichen. Allerdings sind zehn Jahre nach dem Reaktorunglück in Fukushima lediglich 10 Reaktoren wieder ans Netz gegangen. Zudem würde die Größe der kommerziellen Reaktorflotte selbst bei einer Laufzeitverlängerung aller Reaktoren von 40 auf 60 Jahre auf 23 sinken. Ohne Neubauten ließe sich der obige Wert von 20–22 % somit kaum realisieren. Vor diesem

Hintergrund forderte die *Yomiuri Shinbun* von der Regierung, zügig eine Debatte über den Bau neuer Reaktoren anzustoßen (YS 22.07.2021b). Auf der anderen Seite kritisierte die *Mainichi* die Regierung für ihr Festhalten an der Atomkraft. Das Ziel von 20–22 % sei unrealistisch und stehe im Widerspruch zu den neuesten Berechnungen des Wirtschaftsministeriums, welche der Kernenergie aufgrund des Reaktorunfalls in Fukushima vergleichsweise hohen Kosten bescheinigten (MS 28.07.2021). Die Leitartikel der großen Tageszeitungen zeugen davon, dass das von Suga ausgegebene Ziel der Klimaneutralität an sich relativ unumstritten sein mag, der Weg dorthin jedoch wohl weiter für kontroverse Diskussionen sorgen wird.

7 Debatten um die Zukunft des Kaiserhauses

Nach dem Ende der im Zusammenhang mit der Inthronisierung des Reiwa-Kaisers stehenden Zeremonien richtete sich der Blick erneut auf die mittel- und langfristige Zukunft des Kaiserhauses. Dabei geht es vor allem um zwei Fragen: Zum einen, wie die Aufgabenlast von den Mitgliedern der kaiserlichen Familie nach dem Rücktritt des Heisei-Kaisers und seiner Gemahlin bewältigt werden kann, und zum anderen, wie die Thronfolge zukunftssicher gestaltet werden kann. Vor dem Hintergrund von aktuell lediglich drei verbleibenden Thronfolgern¹ ist das Thema Thronfolge-regelung in den letzten zwei Jahrzehnten immer wieder (kontrovers) diskutiert worden. So hatte 2006 ein vom damaligen Premierminister Koizumi einberufenes Expertengremium ein Ende der seit der Meiji-Zeit bestehenden ausnahmslos männlichen Thronfolge vorgeschlagen. Durch die kurz darauf folgende Geburt des ersten männlichen Thronfolgers (Prinz Hisahito) in vier Jahrzehnten wurde das umstrittene Thema auf Eis gelegt (Winkler 2011: 35). In der Folgezeit überlegte die DPJ-geführte Regierung 2012, Prinzessinnen auch nach ihrer Heirat mit einem Bürgerlichen als Mitglieder der kaiserlichen Familie zu führen, und somit etwaige Nachkommen als potentielle Thronfolger zu gewinnen. Aufgrund des jähen Endes der DPJ-Regierung wurde diese Idee jedoch nicht weiterverfolgt. Bevor die Regierung Abe das Thema Nachfolge erneut auf die Agenda setzen konnte, erklärte Kaiser Akihito im August 2016 seine Absicht zurückzutreten. Im Rahmen der gesetzlichen Neuregelung, welche die legale Basis für die Abdankung schuf, einigten sich Regierung und Opposition 2017 darauf, dass die Regierung »zeitnah« zukunftsichere Nachfolgeregelungen untersuchen und dem Parlament über selbige Studien Bericht

¹ Dabei handelt es sich um den Bruder des Kaisers, Prinz Akishino, dessen 14-jährigen Sohn Hisahito, sowie Prinz Hitachi, dem 85-jährigen Onkel des Kaisers (YS 27.07.2021).

erstatten werde. Diesem Kompromiss wurde mit der Einsetzung einer neuen Kommission, bestehend aus sechs Mitgliedern aus Wissenschaft, Wirtschaft und der Unterhaltungsbranche, Rechenschaft getragen. Den Vorsitz der Kommission hat der ehemalige Präsident der Keiō Universität Atsushi Seike inne (MS 17.03.2021; YS 27.07.2021).

Auf einer Pressekonferenz im Rahmen der Vorstellung des Zwischenberichts der Kommission Ende Juli 2021 erklärte Seike, dass sich die Kommissionsmitglieder auf zwei mögliche Maßnahmen zur Erweiterung der kaiserlichen Familie und somit einer Verteilung der öffentlichen Aufgaben auf mehr Schultern verständigt hätten: 1) die bereits oben erwähnte Möglichkeit, Prinzessinnen auch nach ihrer Heirat als Mitglieder der kaiserlichen Familie zu führen und 2) die Wiedereingliederung von männlichen Mitgliedern der 11 ehemaligen kaiserlichen Familien, die 1947 zu Bürgerlichen gemacht worden waren. Zugleich betonte Seike, dass etwaige Vorschläge zur Neuregelung der Thronfolge erst im nächsten Schritt erfolgen würden (YS 27.07.2021).

Diese langsame Herangehensweise ist der ideologischen Sprengkraft der Materie sowie großer Zurückhaltung innerhalb der Regierung Suga geschuldet. In der Frage um die Nachfolgeregelung stehen sich seit jeher konservative Kräfte in der LDP und konservative Intellektuelle, die die gegenwärtige, männliche Thronfolgeregelung als Tradition ansehen und um jeden Preis erhalten wollen, und progressivere Stimmen, die sich vor dem Hintergrund von Gleichberechtigung auch eine Frau als Tennō vorstellen können, erbittert gegenüber (Winkler 2011: 28–35). Vor den Unterhauswahlen im Herbst ist die Regierung offensichtlich nicht gewillt, konservative Abgeordnete und deren Unterstützer vor den Kopf zu stoßen. Folglich wird die Kommission ihren Abschlussbericht erst nach den Unterhauswahlen vorlegen. Hinzu kommt, dass man in der Regierung die Nachfolgeproblematik eher als ein mittel- bis langfristiges Problem ansieht, da die Thronfolge durch Prinz Hisahito gesichert sei und man somit 20–30 Jahre Zeit habe, um Neuregelung zu beschließen (YS 27.07.2021).

Allerdings wäre selbst die Realisierung der aus Regierungssicht kurzfristig wichtigeren Maßnahmen gegen die sinkende Zahl von aktiven Mitgliedern der kaiserlichen Familie alles andere als trivial (MS 27.07.2021). So hat der Historiker Hidehiko Kasahara den zweiten Vorschlag unter dem Verweis auf mangelnde öffentliche Akzeptanz und die (zu) entfernte Verwandtschaft zur jetzigen kaiserlichen Familie als unrealistisch verworfen (Winkler 2011: 33). Konservative Intellektuelle wiederum kritisierten den ersten Vorschlag, weil er nicht zur Erhaltung der männlichen Linie beitragen würde (MS 10.07.2021).

Literatur

- AS (*Asahi Shinbun*) (17.09.2020), »Suga Naikaku Hassoku« [Amsantritt des Kabinetts Suga], S. 1.
- AS (*Asahi Shinbun*) (18.09.2020), »Suga Naikaku Shiji 65 %« [Zustimmung für das Kabinett Suga bei 65 %], S. 1.
- AS (*Asahi Shinbun*) (26.10.2020), »Toyama Chiji, Nitta-shi Hatsutōsen« [Herr Nitta zum ersten Mal zum Gouverneur von Toyama gewählt], S. 3.
- AS (*Asahi Shinbun*) (25.12.2020), »GoTo Meisō no Genkyō« [Hauptursache für die GoTo Irrfahrt], S. 18.
- AS (*Asahi Shinbun*) (28.01.2021), »Gakujutsu Kaigi no Arikata, Dō Suru?« [Wie soll Wissenschaftsrat in Zukunft aussehen?], S. 20.
- AS (*Asahi Shinbun*) (04.02.2021), »Jitan, Nyūin Kyōhi ni Karyō« [Bußgelder für die Verweigerung kürzerer Öffnungszeiten und der Einweisung in ein Krankenhaus], S. 1.
- AS (*Asahi Shinbun*) (13.04.2021), »Fukuoka Chiji ni Hattori-shi Hatsutōsen« [Herr Hattori zum ersten Mal zum Gouverneur von Fukuoka gewählt], Ausgabe West, S. 1.
- AS (*Asahi Shinbun*) (06.07.2021), »Senkyo no Kao Shushō ni Kishingō« [Warnsignal für Premierminister als Gesicht im Wahlkampf], S. 3.
- AS (*Asahi Shinbun*) (19.07.2021), »Naikaku Shiji Saitei 31 %« [Zustimmung zum Kabinett bei 31 % auf bisher niedrigstem Stand], S. 1.
- AS (*Asahi Shinbun*) (27.07.2021), »Togisen de mieta Mono« [Was die Wahlen zum Tōkyōter Abgeordnetenhaus gezeigt haben], S. 11.
- AS (*Asahi Shinbun*) (31.07.2021), »Yatō Kyōtō, Towareru Rengō« [Kooperation der Oppositionsparteien, Rengō im Fokus], S. 4.
- AS (*Asahi Shinbun*) (31.07.2021a), »Abe Zen-Shushō no Fukiso Futō« [Entscheidung Ex-Premier Abe nicht anzuklagen ist »nicht gerechtfertigt«], S. 1.
- AS (*Asahi Shinbun*) (10.08.2021), »Shūinsen, 809-nin Rikkōho Yōtei« [Unterhauswahlen, voraussichtlich werden 809 Kandidaten zur Wahl stehen], S. 3.
- AS (*Asahi Shinbun*) (12.08.2021), »Kaikaishiki Meisō, Hibikanai Rinen« [Irrlichternde Eröffnungsfeier, Ideale mit mangelnder Resonanz], S. 3
- Ishikawa, Masumi und Jirō Yamaguchi (2010), *Sengo Seijishi* [Politische Geschichte der Nachkriegszeit], Tōkyō: Iwanami Shoten.
- JHU (Johns Hopkins University) (2021), *Corona Virus Resource Center: Understanding Vaccination Progress*, <https://coronavirus.jhu.edu/vaccines/international> (03.08.2021).
- Jiji (29.07.2021) »Yokohamashi Chōsen Okonogishi o Shien, IR de ha Mizo Suga Shushō« [Bürgermeisterwahl in Yokohama: Premierminister Suga unterstützt Herrn Okonogi, Differenzen über IR], <https://www.jiji.com/jc/article?k=2021072901044&g=pol> (03.08.2021).

- Krauss, Ellis und Robert Pekkanen (2010), *The Rise and Fall of Japan's LDP*, Ithaca: Cornell University Press.
- MS (*Mainichi Shinbun*) (30.06.2008), »Jinken Yōgo Hōan: Giron no Yukue miezu« [Gesetzesentwurf zum Schutz von Menschenrechten: Entwicklung der Debatte nicht absehbar], S. 27.
- MS (*Mainichi Shinbun*) (16.09.2020), »Suga-shi, Tōyōshoku ni Dōyū« [Herr Suga ernannt Verbündete auf hohe Parteiposten], S. 2.
- MS (*Mainichi Shinbun*) (29.09.2020), »Kōmeitō: Kōmei Shinshikkōbu Shikyū Baransu ni Hairyo« [Kōmeitō: Neue Kōmeitō Exekutive Balance zwischen Neu und Alt], S. 5.
- MS (*Mainichi Shinbun*) (03.10.2020), »Kenshō: Gakujutsu Kaigi 6nin Ninmei sezu« [Überprüfung: 6 Wissenschaftler nicht in den Wissenschaftsrat berufen], S. 2.
- MS (*Mainichi Shinbun*) (19.02.2021), »Gorin Soshiki Inkaichō ni Hashimoto-shi« [Frau Hashimoto wird Vorsitzende des Organisationskomitees der Olympischen Spiele], S. 1.
- MS (*Mainichi Shinbun*) (17.03.2021), »Kōshitsu: Kōi, Yūshikisha Kaigi Secchi« [Kaiserliches Haus: Einrichtung einer Expertenkommission zum Thema Nachfolge], S. 2.
- MS (*Mainichi Shinbun*) (27.03.2021), »21nendo Yosan Seiritsu ›Kitokuken Daha: Shushō ni Kizu« [Haushalt für das Fiskaljahr 2021 verabschiedet: Premierminister, der mit etablierten Interessengruppen brechen wollte, ist angeschlagen], S. 5.
- MS (*Mainichi Shinbun*) (03.05.2021), »Close-up: Corona Kaiken Yoron Mīai Seifu, Idō Seigen ha Shinchō« [Close-up: Verfassungsreform in Zeiten von Corona mit Blick auf die öffentliche Meinung, Regierung in Sachen Einschränkung der Bewegungsfreiheit zurückhaltend], S. 3.
- MS (*Mainichi Shinbun*) (03.05.2021a), »Nihonkoku Kenpō 73nen (sono 1)« [73 Jahre japanische Verfassung – Teil 1], S. 9.
- MS (*Mainichi Shinbun*) (25.05.2021), »LGBT Hōan Jimin Bukai Funkyū« [LGBT Gesetzesentwurf, Chaos in LDP Abteilungssitzung], S. 5.
- MS (*Mainichi Shinbun*) (10.07.2021), »Kōshitsu: Kōzoku Kazu kakuho, 2an Yūsen Giron« [Kaiserlicher Haushalt: Erhalt einer bestimmten Zahl von Mitgliedern der kaiserlichen Familie, Debatte zweier Vorschläge wird priorisiert], S. 5.
- MS (*Mainichi Shinbun*) (19.07.2021), »Senkyo: Hyōgoken Chijisen Shinjin Saitō-shi ga Hatsu Tōsen« [Wahlen: Neuling Herr Saitō zum ersten Mal zum Gouverneur von Hyōgo gewählt], S. 2.
- MS (*Mainichi Shinbun*) (22.07.2021), »Aichi Rikōru Shomei Netsuzō Jiken Kiso« [Anklage im Fall der Unterschriftenfälschung im Rahmen des Recalls in Aichi], S. 8.
- MS (*Mainichi Shinbun*) (27.07.2021), »Shōten: Kōzoku Kazu Kakuho, 2-an ni Kettei« [Brennpunkt: Erhalt einer bestimmten Zahl von Mitgliedern der kaiserlichen Familie, Einigung auf zwei Vorschläge], S. 2.

- MS (*Mainichi Shinbun*) (28.07.2021), »Shasetsu: Genpatsu Iji no Kihon Keikatsu Genjitsu Chokushi Hassō no Tenkan o« [Leitartikel: Rahmenplan, der den Erhalt der Atomenergie vorsieht: Die Regierung soll der Realität ins Auge schauen und einen konzeptionellen Wandel einleiten], S. 5.
- MS (*Mainichi Shinbun*) (30.07.2021), »Close-up: Shingata Corona, Shinki Kansen Imannin chō« [Close-up: Neuartiges Corona-Virus, Zahl der Neuinfektionen bei mehr als 10.000], S. 3.
- MS (*Mainichi Shinbun*) (09.08.2021), »Suga Seiken: Matsuri no ato, nokoru Kadai« [Regierung Suga: Probleme bleiben auch nach dem Fest], S. 2.
- Matsui, Shigenori (2011), *The Constitution of Japan: A Contextual Analysis*, Oxford: Hart Publishing.
- NHK (*Nippon Hōsō Kyōkai*) (02.11.2020), »Hantai Tasū de Ōsaka-shi sonzoku, Matsui-shi ha Seikai Intai Hyōmei« [Nach Gegenmehrheit Stadt Ōsaka bleibt bestehen, Herr Matsui kündigt Rückzug aus der Politik an], <https://www.nhk.or.jp/senkyo/database/local/osaka/16878/skh49484.html> (03.08.2020).
- NHK (*Nippon Hōsō Kyōkai*) (22.03.2021), »Chiba-ken Chijisen Moto Chibashichō Kumagai Toshihito-shi ga Hatsu Tōsen« [Gouverneurswahl in Chiba: Herr Toshihito Kumagai, ehemaliger Bürgermeister von Chiba Stadt, zum ersten Mal gewählt], <https://www.nhk.or.jp/senkyo/database/local/chiba/16536/skh48175.html> (03.08.2021).
- NHK (*Nippon Hōsō Kyōkai*) (21.06.2021), »Kawakatsu-shi 4-sen, Shizuoka-ken Chijisen o furikaeru« [Herr Kawakatsu zum vierten Mal gewählt; Rückblick auf die Gouverneurswahl in Shizuoka], <https://www.nhk.or.jp/senkyo/database/local/shizuoka/17385/skh50053.html> (03.08.2021).
- NNS (*Nishi Nihon Shinbun*) (27.10.2020), »Suga Shushō Onshitsu Gasu 50-nen Zero Sengen« [Premier Suga kündigt Reduzierung von Treibhausgasen auf Null zum Jahre 2050 an], S. 1.
- TKO (*Toyo Keizai Online*) (2020), »Suga Shushō, Hatsu no Shoshinhyōmei Enzetsu de Yūsen shita Jitsuri« [In seiner ersten Regierungserklärung priorisiert Premierminister Suga Utilität], 28.10.2020, <https://toyokezai.net/articles/-/384705>
- Winkler, Christian G. (2011), *The Quest for Japan's New Constitution*, Abingdon: Routledge.
- Winkler, Christian G. (2018), »Innenpolitik 2017/2018« in: David Chiavacci und Iris Wieczorek (Hg.), *Japan 2018: Politik, Wirtschaft, Gesellschaft*, München: Iudicium, S. 23–39.
- Winkler, Christian G. (2019), »Innenpolitik 2018/2019« in: David Chiavacci und Iris Wieczorek (Hg.), *Japan 2019: Politik, Wirtschaft, Gesellschaft*, München: Iudicium, S. 23–40.
- Winkler, Christian G. (2020), »Innenpolitik 2019/2020« in: David Chiavacci und Iris Wieczorek (Hg.), *Japan 2020: Politik, Wirtschaft, Gesellschaft*, München: Iudicium, S. 25–43.
- YS (*Yomiuri Shinbun*) (15.09.2020), »Suga-shi, Asshō de Jishin« [Herr Suga, Selbstvertrauen durch haushohen Sieg], S. 3.

- YS (*Yomiuri Shinbun*) (21.09.2020), »Suga Naikaku Shiji 74 %« [Zustimmung zum Kabinett Suga bei 74 %], S. 1.
- YS (*Yomiuri Shinbun*) (26.4.2021), »Shūsān Yatō 3-shō« [Opposition siegt in drei Unter- und Oberhauswahlkreisen], S. 1.
- YS (*Yomiuri Shinbun*) (29.05.2021), »LGBT Hōan Konkokkai Dannen« [Verzicht auf das Einbringen des LGBT-Gesetzesantrags während der laufenden Sitzungsperiode], S. 4.
- YS (*Yomiuri Shinbun*) (19.06.2021), »Kawai Moto Hōshō ni Jikkei« [Ex-Justizminister Kawai zu Gefängnisstrafe verurteilt], S. 1.
- YS (*Yomiuri Shinbun*) (29.06.2021), »Keiran Oshoku Zendaihyō Sōwai mitomeru« [Hühnerrei-Korruptionsskandal: Ehemaliger Vorstand gesteht Bestechung], S. 28.
- YS (*Yomiuri Shinbun*) (21.07.2021), »Jimin Habatsu, Kōnin Arasoī Kanetsu« [Intensiver werdender Kampf der LDP-Faktionen um Nominierungen], S. 3.
- YS (*Yomiuri Shinbun*) (22.07.2021), »Jimin Teimei Kōmei ni Kikan« [Krise der LDP, Krisenbewusstsein bei der Kōmeitō], S. 4.
- YS (*Yomiuri Shinbun*) (22.07.2021a), »Sai Ene Kakudai Mikiri Hassha« [Ausbau der erneuerbaren Energien als ein überhasteter Start], S. 7.
- YS (*Yomiuri Shinbun*) (22.07.2021b), »Shasetsu: Enerugii Keikaku ›Sūji Awase‹ de Owaraseru na« [Leitartikel: Lasst den Energieplan nicht als Zahlenspiel enden], S. 3.
- YS (*Yomiuri Shinbun*) (27.07.2021), »Kōzoku Genshō Taisaku 2-an Heiki« [Maßnahmen gegen sinkende Zahl von Mitgliedern der kaiserlichen Familie, zwei Vorschläge nebeneinander gestellt], S. 3.
- YS (*Yomiuri Shinbun*) (02.08.2021), »Hitode Genshō Tonai ha Genteiteki« [Rückgang der Menschenansammlungen in Tōkyō hält sich in Grenzen], Abendausgabe Tōkyō, S. 11.

Stadtumgestaltung und Widerstand in Tōkyō: Die Rolle von Kunstschaffenden und Kreativen in Shimokitazawa

Michael Drawing¹

Urban Redevelopment and Opposition in Tokyo: The Role of Creative People and Artists in Shimokitazawa

Shimokitazawa is one of the rare neighborhoods of Tokyo where an urban redevelopment project led to long-lasting and loud opposition that changed parts of the project and led to a victory in court. The small area next to Shibuya and Shinjuku is well known for its small-scale buildings and an overall atmosphere that feels more like Tokyo's Shitamachi than a suburb. Change is imminent because of redevelopment in the station area that lead to strong reactions from mostly creative people over the course of more than 15 years. This article examines the recent development of Shimokitazawa, the 60-year-old origin of the redevelopment project in that area, and the different actors that led lasting movements with lots of media coverage and international support against the backdrop of what is called a »resonant city«.

¹ Der Autor dankt recht herzlich Frau Professor Evelyn Schulz für die fortwährende Betreuung und Unterstützung in den letzten Jahren sowie Herrn Professor Haruhiko Gotō für die Aufnahme als Visiting Research Fellow an der Waseda Universität in Tōkyō, was die Feldforschung erst ermöglicht hat. Ein ebenso großer Dank geht an die Reviewschreibenden für die äußerst konstruktive und hilfreiche Kritik.

1 Einleitung

Shimokitazawa ist eine durch kleinräumige Strukturen geprägte Nachbarschaft in Tōkyōs bevölkerungsreichstem Stadtteil Setagaya. Sie ist bekannt für ihre Vielzahl an kleinen Läden, Etablissements mit Live-Musik und Theatern, die sich in engen, hauptsächlich von Fußgängern dominierten Straßen um den Bahnhof Shimokitazawa am Schnittpunkt der Odakyū- und Keiō-Linie entwickelten. Im Winter 2016 war der geschäftige Retro-Charme des Bahnhofsviertels von Shimokitazawa noch zu erahnen. Der Südausgang des Bahnhofs war noch geöffnet und die letzten Schuppen des ehemaligen Schwarzmarktes kündigten in Aushängen ihren Abschied nach 87 Jahren Betrieb an. Baustellenlärm und Absperrungen zeugten davon, dass ein Umbruch im Stadtbild bevorstand. Bei einem Treffen in einem Café, kaum so groß wie ein Wohnzimmer, beschrieb der Interviewpartner Shimokitazawa als *kūkan no aru basho* – »Ein Ort mit (Frei-)räumen«. (Interview mit Amaguchi 2016). Shimokitazawa, so die Überzeugung vieler Gesprächspartner*innen, sei kein Ort wie jeder andere. Shimokitazawa habe Raum für jeden: Kunstschaffende, Theaterspielende, Inhaber*innen von Second-Hand-Läden, Bars, Restaurants und Musiker*innen aller Genres.

Im kommunalen Masterplan von Setagaya wird Shimokitazawa als ein überregional bedeutsames Zentrum für Kultur und Leben bezeichnet, bei welcher der Fußgänger im Mittelpunkt steht (Setagaya-ku 2014: 62–67). Dabei steht die durch Musik und Theater zelebrierte Popkultur oft im Fokus (Masubuchi 2012: 100–101), deren konkrete Ausprägung sich meist an die jeweils aktuelle Jugendkultur anlehnte (Takahashi & Kobayashi 2015: 39). Nur wenige Izakaya- und Restaurantketten, Warenhäuser oder Einzelhändler finden sich in den Straßen – kleine Läden, Bars, Cafés und vor allem Second-Hand-Shops prägen bis heute das Stadtbild. Aber es bröckelt: Im neuen Bahnhofsgebäude von Shimokitazawa wurde im November 2019 die dritte Filiale einer global operierenden Café-Kette eröffnet und seit dem gleichen Jahr sind auch die beiden größten US-amerikanischen Burgerbräter im Umfeld des Bahnhofes präsent.

2003 schreckte ein umfassendes stadtplanerisches Vorhaben Shimokitazawa auf: Im Zuge der Verlegung der Odakyū-Bahnlinie in den Untergrund sollte eine bis zu 26 Meter breite Straße quer durch das Viertel gebaut werden, Pläne mit Hochhäusern zirkulierten, in deren Folge sich Shimokitazawa stark verändert hätte. Darauf entwickelte sich eine breite Gegenbewegung, die sich vor allem aus der kreativen Szene speiste. Deren Aktivitäten, Erfolge und Misserfolge sollen im Folgenden exemplarisch dargestellt werden.

2 Stadt, Kultur und Resonanzerfahrungen

Kultur in der Stadt ist so vielfältig, dass es unerlässlich ist, eine Einschränkung zu treffen, was genau man näher betrachten möchte. Dies ergibt sich aus der Annahme, dass Städte »soziale Totalphänomene« sind, in denen sich »diverse soziale Praktiken ganzer kultureller Lebensformen, Praktiken des Arbeitens, des Konsumierens, des privaten Wohnens, der Kunst und der Wissenschaft [vernetzen]«. (Reckwitz 2017: 275) Es ist uns nahezu unmöglich, Städte und ihre Kultur abschließend zu beschreiben. Auch die Definition der »Kreativ- und Kulturwirtschaft« wirft mehr Fragen auf, als sie beantwortet (Siebel 2016: 202–205). Kultur und Kreativität sind Begriffe, die genauso umfangreich wie offen sind.

Im vorliegenden Beitrag fokussiere ich mich deshalb auf eine konzentrierte Sichtweise von Kultur und dem, was ich »kreative Szene« nenne: Erstens, die darstellenden Künste in Theatern und ähnlichen Etablissements und zweitens, die um diese Welt entstehenden Räume, die den Künstler*innen und Musiker*innen einen physischen Ort für die Darbietung und Rezeption ihrer Werke bieten. Die Übergänge sind hierbei fließend.

Den übergeordneten Rahmen für die Betrachtungen zur Rolle von Akteuren in der Stadt bietet die Resonanz-Theorie von Hartmut Rosa (Rosa 2016). Ausgehend von Rosas Überlegung kann man erwarten, dass zu einem guten Leben, das uns in Interaktion mit der Welt bringt und uns ihr nicht gleichgültig und entfremdet gegenüberstehen lässt, Resonanzachsen gehören (Rosa 2016: 59 und 331). Resonanz ist dabei eine Form der Weltbeziehung und ist von der Notwendigkeit gekennzeichnet, dass sich Welt und Subjekt gegenseitig berühren und zugleich transformieren können (Rosa 2016: 298). Die Umgebung und die Menschen, die in ihr leben, existieren nicht isoliert voneinander, sondern beeinflussen sich wechselseitig. Eine Stadt, die solche reziproken Beziehungen nicht zulässt, die sich nicht beeinflussen lässt und uns starr und kalt gegenübersteht, wird nach Rosa deshalb zu Entfremdung führen. Shimokitazawa ist jedoch keine solche Stadt, sondern trägt mir ihrem menschlichen Maß (Hattori et al. 2016: 179), ihrem Fokus auf Subkultur und der Möglichkeit, Nischen für Alle (der bereits erwähnte »*kūkan no aru basho*«) anzubieten, maßgeblich zu einem Gefühl der Geborgenheit bei Shimokitazawa – so die These des vorliegenden Beitrags – ist eine resonante Stadt, die das Potenzial für eine kreative Szene in sich trägt. Diese Szene wechselt bei Störungen dieser resonanten Weltbeziehung in eine Abwehrhaltung, die sich in Verbundenheit und Engagement manifestierten.

Das Konzept der Resonanz ist eng verbunden mit der Frage, wie Städte in Zukunft aussehen sollen und welche Wertungen einer möglichen Antwort darauf zu-

grunde liegen können. Ein in diesem Kontext auch in Japan rezipierter Autor ist der dänische Architekt und Stadtplaner Jan Gehl. Dieser widmet sich in seinen Betrachtungen dem Konzept der »Städte für Menschen« und damit dem »menschlichen Maß«. Gehls Publikationen wurden ins Japanische übersetzt und finden dort Eingang in die Diskussion der Urbanität der Zukunft (Gehl & Kitahara 1990, 2014). Gehls Schriften sind praxisnahe Ratgeber, wie Städte funktionieren und welche Voraussetzungen eine Stadt nach dem »menschlichen Maß« braucht. Shimokitazawa ist hier in einer günstigen Lage: nahezu frei von Fahrzeugen und Parkplätzen, bebaut mit niedrigen Gebäuden, enge und verschlungene Gassen – wollte man eine Stadt mit dem menschlichen Maß im Blick umbauen, kommt man nah an das heran, was Shimokitazawa hat. Oftmals schwebt über Ansätzen zur Aufwertung von Stadtraum das Gespenst der Gentrifizierung, Gehl kontert hier (Kesselhut 17.09.2015): »Wenn man nichts verbessert, weil man Angst vor Gentrifizierung oder vor den Besserverdienenden hat, begibt man sich in eine Abwärtsspirale, und das ist für alle schlecht.« Stadtgestaltung ist zwar stark abhängig von Finanzierungsfragen und betrifft eine Vielzahl von Akteuren und Abhängigkeiten, sie ist aber kein Ersatz für Sozialpolitik.

Letztlich geht es um die Art und Weise des Zusammenlebens in Städten. Mit direktem Bezug auf Shimokitazawa hat der Soziologe Miura Rinpei den Begriff *kyōsei* (Konvivialität) als Teil der Stadtsoziologie in den Diskurs eingeführt (Miura 2016). Dieser ursprünglich als »Symbiose« aus der Ökologie entlehnte Begriff ist vieldeutig und wandelbar, wird im Rahmen von Stadtplanungs- und Architekturdiskursen aber häufig mit dem Rückgriff auf ein Leben im Einklang mit der Natur und den eigenen Mitmenschen besetzt (Ophüls-Kashima 2020: 105–109). Für Miura (2016: 17) bedeutet dieser Begriff, ähnlich wie von Ophüls-Kashima durch die Übersetzung als »Konvivialität« mit eingeschlossen, keine bloße Koexistenz, sondern ein gesellschaftliches Zusammenleben, bei dem man die Mitmenschen nicht nur toleriert, sondern auch Verständnis für deren unterschiedliche Positionen entwickelt.

Das Konzept der Resonanz kann hierbei als konzeptueller Rahmen dienen, um verschiedene die Stadtsoziologie betreffende Gedanken zu bündeln. Egal ob es um das menschliche Maß geht oder um Konvivialität, es sind immer starke Wertungen nach Rosa, die berührt werden – Wertungen, die kein temporäres Verlangen, sondern einen permanenten Soll-Zustand mit weitreichenden Folgen für das (Zusammen-)leben abbilden. Resonanz ist deshalb der Rahmen, über den ich Shimokitazawa im Folgenden betrachte.

3 Definitionsprobleme: Wo liegt und was ist Shimokitazawa?

Wenn von Shimokitazawa die Rede ist, ist zunächst festzustellen: Es gibt keine administrative Einheit, die so bezeichnet wird. Vielmehr handelt sich um eine Nachbarschaft mit unklaren Grenzen, deren Zentrum der gleichnamige Bahnhof bildet. Für meine Arbeit folge ich der Definition von Miura Rinpei (Miura 2016: 152).² Dessen Betrachtung von Shimokitazawa schließt explizit die umliegenden Wohngebiete mit ein, die zwar auf den ersten Blick nicht zum »Label Shimokitazawa« gehören, den Ort aber genauso prägen wie die geschäftigen Einkaufsstraßen. Die Wechselwirkungen zwischen den Einkaufsstraßen und den umliegenden, ruhigen Wohngebieten sind ein zentrales Merkmal der Gegend.

Abbildung 1 zeigt einen Schwarzplan von Shimokitazawa. Im Zentrum liegt der Bahnhof. Gut zu erkennen sind die Trassen der beiden Bahnlinien, die sich dort kreuzen. Shimokitazawa ist dicht bebaut, es existieren keine nennenswerten Parks oder Grünflächen. In Zahlen bedeutet dies für das »Gebiet Kitazawa«³ Folgendes: 144.000 Einwohner, 58 % der Fläche sind Wohngebiet und nur 2,3 % der Fläche werden von Parks eingenommen. Ein Wert, der seit 1991 sogar noch gesunken ist (Setagaya-ku 2015: 31). Die Grünrate, bei der auch einzelne Bäume, begrünte Dächer, Flüsse und Grasflächen mit einbezogen werden, liegt mit 17,4 % so niedrig wie nirgendwo in Setagaya. Um den Bahnhof Shimokitazawa herum liegt sie sogar bei unter 10 % (Setagaya-ku 2018b: 21).

Abbildung 1 zeigt ebenfalls die große Anzahl an kleinen, unregelmäßigen Straßen, die das Gebiet vom Bahnhof ausgehend durchziehen und einer der wesentlichen Gründe dafür sind, weshalb Shimokitazawa sowohl in der Forschung wie auch in der medialen Repräsentation oft als »Labyrinth« (Miura 2016: 210) oder »chaotische Stadt« (TV Tōkyō 2012; *Setagaya Raifu Magazine* 2017: 8–9) bezeichnet wird, in der es jede Menge zu entdecken gibt. Die Wiederentdeckung der *roji* – der schmalen Gassen – als Ort des Austausches und der Kultur (Masubuchi 2012: 15) ist auch in Shimokitazawa in vollem Gange (Takahashi & Kobayashi 2015: 40–41).

Während eines Forschungsaufenthaltes 2019 konnten zwanzig Interviews mit verschiedenen Akteur*innen vor Ort geführt werden. Zehn davon können der The-

² Diese Definition umfasst Kitazawa 1-, 2- und 3-chōme, Daizawa 2-, 3- und 5-chōme sowie Daita 2-, 5- und 6-chōme. Chōme bezeichnet eine kleine Verwaltungseinheit japanischer Städte und kann mit »Häuserblock« übersetzt werden.

³ Mangels einer offiziellen Definition von Shimokitazawa werden auch keine genauen Daten erhoben. Die nächstgrößere Einheit ist hier das »Gebiet Kitazawa«, das vom Bezirk Setagaya ausgewiesen wird. Etwa ein Drittel dieses Gebietes wird nach der Definition von Miura von Shimokitazawa eingenommen.

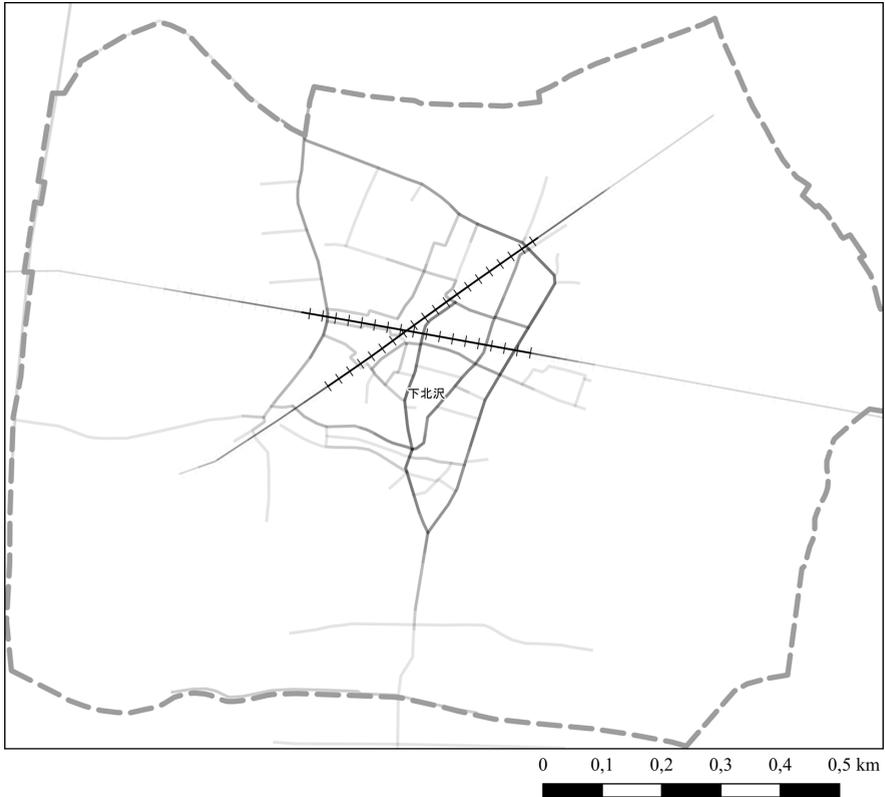
ABBILDUNG 1: *Shimokitazawa und Umgebung im Schwarzplan*



Quelle: Eigene Darstellung.

ater- und Entertainment-Szene zugeordnet werden, sechs waren Anwohner und vier Mitarbeitende der Stadtverwaltung von Setagaya. Alle wurden gebeten, eine Karte des Gebietes zu zeichnen. Für alle war der Bahnhof der Ausgangspunkt ihrer Orientierung in Shimokitazawa (vgl. Abbildung 2). Ausgehend davon wurden danach am häufigsten die großen Straßen zur Begrenzung (Chazawa-dōri im Norden und Osten sowie Kamakura-dōri im Westen) und die belebtesten Einkaufsstraßen im Zentrum des Gebietes gezeichnet. Die umliegenden Wohnviertel wurden vor allem von denjenigen in die Zeichnung aufgenommen, die dort selbst wohnen. Der Unterschied in der Wahrnehmung von Shimokitazawa zwischen Anwohnern und Außenstehenden wurde in den Interviews auch artikuliert: die Lebenswelten von denen, die in Shimokitazawa leben, und denjenigen, die dort zum Vergnügen her-

ABBILDUNG 2: *Übereinander gelegte und bereinigte Zeichnungen von Befragten zeigen, in welchem Gebiet wir uns bewegen, wenn von »Shimokitazawa« gesprochen wird*



Quelle: Eigene Darstellung.

kommen, unterscheiden sich stark (Ito 2019; Kawafuji 2019) und führten auch im Rahmen von Stadtumgestaltungsprojekten zu Konflikten, da die Frage, wer eigentlich das Recht habe, über die zukünftige Entwicklung der Stadt zu entscheiden, ein zentraler Streitpunkt war. Das »Recht auf Stadt« (Lefebvre & Schäfer 2016) von Henri Lefebvre (1901–1991) – im Japanischen *toshi he no kenri* – wird auch in Japan seit einigen Jahren stark rezipiert (Miura 2016: 13). Die unterschiedliche Beantwortung dieser Frage führt mitunter sogar zur Herabwürdigung von Menschen, die sich für Shimokitazawa einsetzen wollten, als »Bewegung von Fremden«, die, ohne Teil der Gemeinschaft zu sein, Einfluss auf die Stadtgestaltung nehmen wollen (Miura 2016: 189 und 188).

3.1 Die »DNA« von Shimokitazawa

Um sich der »DNA« von Shimokitazawa (Takahashi und Kobayashi 2015) zu nähern, ist es hilfreich, sich mit der oft gezogenen Parallele (Kimura 2005: 104; Masubuchi 2012: 102; Yonekura 2007: 234–235) zur Shitamachi zu beschäftigen. Dem Lifestyle-Magazin »Hanako«⁴ zufolge liegt Shimokitazawa topographisch zwar auf dem Gebiet der Yamanote, versprüht aber Charme und Atmosphäre der Shitamachi (Yonekura 2007: 234–235). In Umfragen wird Shimokitazawa entweder direkt mit ihr in Verbindung gebracht oder stark mit Begriffen wie »Volkstümlichkeit« oder »Durcheinander« assoziiert (Masubuchi 2012: 101), die ebenfalls als Marker für sie stehen (Waley 2002: 1544). Shimokitazawa besitzt das urbane Layout und die Reputation der Shitamachi, ohne wirklich ein Teil dieser zu sein. Es gilt, obwohl topographisch und historisch völlig von diesem Begriff losgelöst, als shitamachi-artig (Masubuchi 2012: 102).

Historische Verweise oder gar Überreste der Shitamachi der Edo-Zeit gibt es in Shimokitazawa allerdings keine: Bis weit in die Meiji-Zeit (1871–1912) hinein war das Gebiet um Shimokitazawa nur dürrftig besiedelt und überwiegend von Ackerbau und Landwirtschaft geprägt (Setagaya-ku 2015: 30). Einen ersten Urbanisierungsschub brachte 1915 die Eröffnung der Keiō-Bahnlinie zwischen Shibuya und Chōfu und einen weiteren 1927 die Eröffnung der Odakyū-Linie (Mita & TSKI 1984: 188–193). Beide Linien kreuzen sich am Bahnhof Shimokitazawa, der von diesem Zeitpunkt an mit den beiden Subzentren Shibuya und Shinjuku direkt verbunden war. Ein weiterer Grund für die fortschreitende Urbanisierung war das große Kantō-Erdbeben von 1923, das in Tōkyō verheerende Schäden anrichtete. Der überwältigende Teil der Zerstörungen betraf das Gebiet der alten Shitamachi (Seidensticker 1991: 4–6). Shimokitazawa hingegen gehörte zu den kaum betroffenen Gebieten in Tōkyō und so wuchs die Bevölkerung in der Folge stark an, weil die Menschen aus den zerstörten Gebieten in die Vororte strömten (Kobayashi 1988: 59–60). Zwischen 1920 und 1930 stieg die Bevölkerung von Setagaya-mura, zu dem Shimokitazawa gehörte, von 13.054 auf 73.310 Einwohner (Hattori 2012: 6). Von den Luftangriffen und Bränden des Zweiten Weltkrieges blieb Shimokitazawa verschont (Miura 2016: 199). Der Wandel vom landwirtschaftlich geprägten Dorf hin zu einem Teil der Metropole

⁴ *Hanako* richtet sich mit dem englischsprachigen Untertitel »Magazine for Tokyo Girls« bewusst an eine junge, urbane weibliche Zielgruppe und stellt vor allem Nachbarschaften in Tōkyō vor. Während meiner Interviews 2019 stellte sich indes heraus, dass durchaus auch junge Männer zur Zielgruppe gehören. Zudem gibt es mit »Hanako for Men« eine Ausgabe für junge Männer. Populäre Themen sind vor allem Cafés und Restaurants.

Tōkyō vollzog sich in Shimokitazawa ausgesprochen schnell und wurde, im Gegensatz zu den meisten anderen Orten der Hauptstadt, nicht von den beiden großen Verwüstungen des 20. Jahrhunderts unterbrochen.

3.2 Das Image im Wandel: Vom Schwarzmarkt zur Theaterstadt

Das Image von Shimokitazawa stützt sich heute auf mehrere Pfeiler, die sich vor allem in der Nachkriegszeit entwickelt haben. Verschiedene Schlagwörter kommen dabei immer wieder vor: »Stadt der jungen Leute«, »Stadt der Mode«, »Stadt der Subkultur« oder »Stadt der Theater« (Honda & Tokunaga 2018: 112–115; Kimura 2005: 104; Kobayashi 1988: 59–60; Miura 2016: 200–201) sind die häufigsten Zuschreibungen, die sich aus dem Image der Stadt und deren Präsentation in Werbung, Medien und Wissenschaft ableiten.⁵ Die Gemeinsamkeit findet sich hier in der regelmäßigen Betonung der Subkultur: So liegt der Fokus auf Second-Hand-Shops, Antiquariaten und Cafés sowie auf der Livemusik und Theaterkultur (Yonekura 2007: 234).

Dabei hat sich das, was heute »Shimokita Culture« (*Shimokita karuchā*) genannt wird (Yonekura 2007: 234–235), in mehreren Wellen entwickelt. Eine für die Nachbarschaft wichtige und bis heute identitätsstiftende Institution war der Lebensmittelmarkt auf dem Bahnhofsvorplatz. Dieser entwickelte sich nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Schwarzmarkt. Auch hier war wieder maßgeblich, dass die Gegend von den Zerstörungen der Brandbomben im Krieg (Hattori et al. 2016: 187) verschont blieb. Die letzten Gebäude dieses Marktes wurden im Januar 2018 abgerissen (Abbildung 3), aber der Markt wurde als großes Wandgemälde am neu gebauten »Shimokita Front« Gebäude verewigt (Abbildung 4).

In den 1960er und 1970er Jahren wandelte sich das Straßenbild zusammen mit neuen Formen des Konsums, eine Folge des rapiden Wirtschaftswachstums. Jazz-Cafés kamen in Mode, billige Modeläden entstanden und erste Rock-Bars etablierten sich. Das Bild von Shimokitazawa als »Stadt der jungen Menschen« begann sich in dieser Zeit zu formieren (Takahashi & Kobayashi 2015: 25).

In den 1980er und 1990er Jahren setzte dann die Wandlung zur Theater- und Musikstadt ein. 1979 fand erstmalig das »Shimokitazawa Music Festival« statt, 2015

⁵ Mit Werbung sind hier nicht nur Broschüren der Stadtverwaltung gemeint, sondern in besonderem Maße auch Magazine wie »Popeye«, »Hanako«, »Switch« oder »Setagaya Life«, vgl. *Switch* (2005), *Setagaya Raifu Magazine* (2017), *Hanako* (2018) welche Shimokitazawa immer wieder bewerben und dem Ort ganz bestimmte Eigenschaften zuschreiben. Diese Zuschreibungen werden auch bei Berichterstattungen im Ausland gerne weiter verwendet, siehe z. B. Fackler (2006) und Blaschke (2010).

ABBILDUNG 3: *Die letzte Hütte des Marktes kurz vor dem Abriss*

Quelle: Eigenes Foto.

ABBILDUNG 4: *Wandzeichnung am neuen Shimokita-Front-Gebäude mit dem alten Markt, den verschwundenen Bahnübergängen, Musikschaffenden und der Blick auf das nahe Shinjuku*

Quelle: Eigenes Foto.

gab es in dem kleinen Gebiet sieben große Musikclubs und dreißig Restaurants und Cafés, die in irgendeiner Form Live-Musik anboten (Takahashi & Kobayashi 2015: 30–31). Zum Beginn der 80er Jahre entwickelte sich eine neue Kunstform in Shimokitazawa, welche die Gegend bis heute nachhaltig prägt: Mit »The Suzunari« eröffnete Honda Kazuo, ein Schauspieler aus Sapporo, im März 1981 in einem umgebauten Apartmenthaus sein erstes Theater (Honda & Tokunaga 2018: 60–68). Schon im folgenden Jahr folgte das »Honda Theatre«, das bis heute das größte und zusammen mit dem Suzunari auch prestigeträchtigste Theater in Shimokitazawa ist. Es folgten weitere sechs Kleintheater aus der Honda-Gruppe und einige eigenständige Etablissements, die Shimokitazawa im Laufe der Zeit als »Stadt der Theater« bekannt machten (Honda & Tokunaga 2018: 112–115).

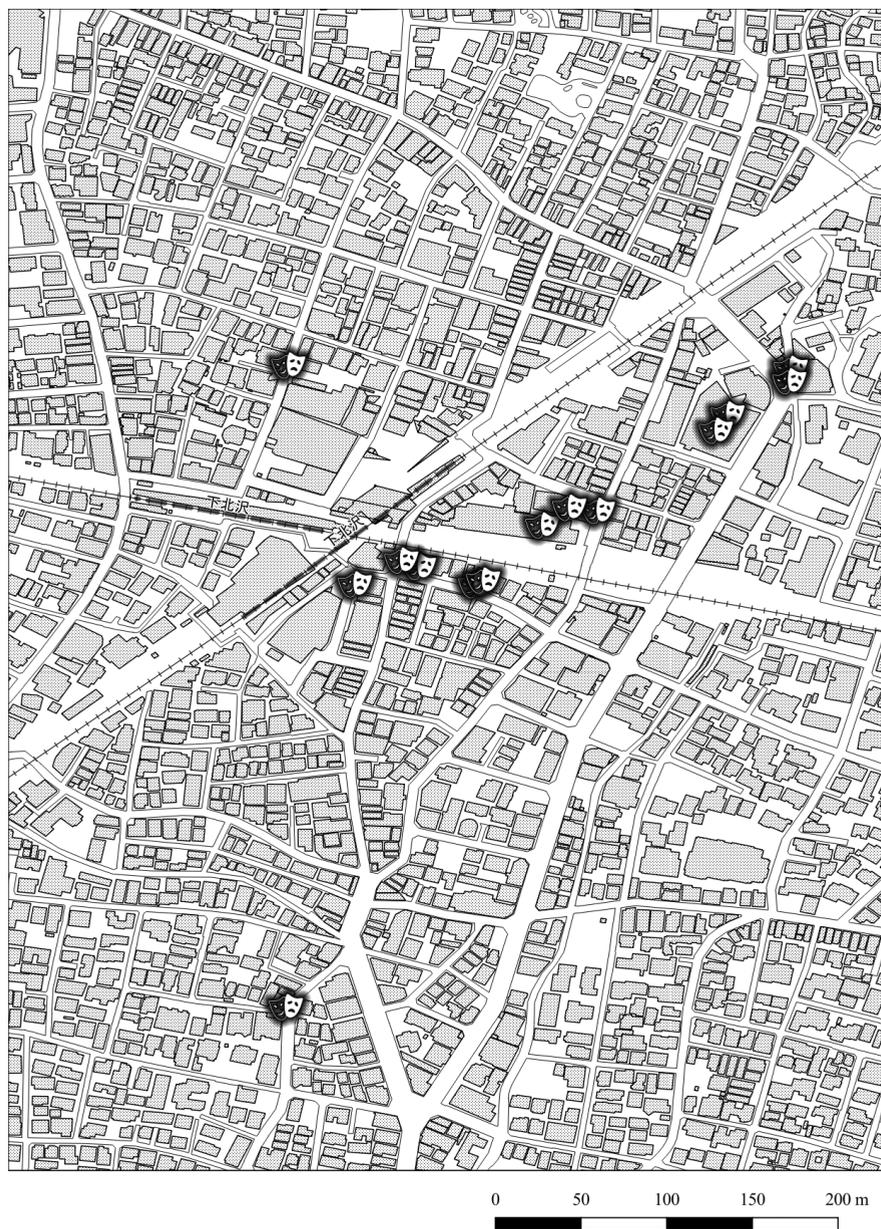
Zum Zeitpunkt der Feldforschung 2019 gab es noch immer etwa vierzehn aktive Theater in Shimokitazawa (Abbildung 5), wobei die Auswirkung der Sars-CoV-2-Pandemie gerade auf die kleineren Häuser nicht zu unterschätzen ist. Von den vierzehn auf der Karte verzeichneten Klein-Theatern wurden mindestens zwei in Folge der Coronakrise dauerhaft geschlossen (LFE 2020).

Der Theaterboom in Shimokitazawa, der 1981 mit »The Suzunari« begann, ist auch im Kontext der Kleintheaterbewegung zu sehen, eine eher diffuse Bezeichnung für eine Gruppe von Theaterschaffenden, die sich in den 1960er Jahren als Gegenbewegung zum etablierten Theater⁶ sah und vor allem jüngere Menschen ansprach. In den 1980er Jahren gab es einen regelrechten Kleintheater-Boom (*shōgekijō būmu*). Die Kleintheatergruppen der 1980er Jahre waren sehr auf sich selbst fokussiert, eher entpolitisiert und dem Zeitgeist entsprechend geprägt von Konsumorientierung und Kommerzialisierung (Hirata & Lehmann 2009: 8–10). Die vielen kleinen Theater in Shimokitazawa entstanden in diesem Umfeld.

4 Die »kreative Szene«: Mehr als nur Theater

Städte sind Treffpunkte von Menschen und als solche schon immer ein wichtiger Ort des Schaffens für Künstler und Kreative jedweder Branche. Wenn von »kreativen Menschen« oder einer »kreativen Szene« die Rede ist, soll jedoch explizit nicht die »kreative Klasse« gemeint sein, die nach Richard Florida durch ihre Kreativität zu einem treibenden ökonomischen Erfolgsmotor geworden ist, und die sich da-

⁶ Nach dem Zweiten Weltkrieg war dies *shingeki*, eine in den Kriegsjahren auf Grund »marxistischer Tendenzen« unterdrückten Theaterform, welche die Schauspielkunst des damaligen bürgerlichen Theaters zum Vorbild hatte und nach dem Zweiten Weltkrieg zur dominanten Strömung der japanischen Theaterwelt wurde (Morihiro 2009: 24–26).

ABBILDUNG 5: *Verteilung von Theaterräumen in Shimokitazawa*

Quelle: Eigene Darstellung 2021.

durch definiert, dass die Menschen, die ihr angehören, von ihrer Kreativität leben können und zudem einen Universitätsabschluss nachweisen müssen (Florida 2005: 22 und 88). Auch wenn »Kreativität« in vielen Städten weltweit durch Floridas Publikationen als bedeutender Faktor der ökonomischen Planung von Städten aufgenommen wurde, so ist sie letztlich doch schwer planbar (Ursic & Imai 2020: 226). Je mehr man versucht, irgendwie kreativ und authentisch zu sein, so die Befürchtung, desto größer die Gefahr, doch wie alle anderen Städte weltweit zu werden. Das Ergebnis: globale Gleichheit in der Kreativität (Zukin 2010: 231).

Um sich der schwierigen und kontroversen Debatte um die Definition der »kreativen Klasse« ein Stück weit zu entziehen, soll an dieser Stelle lediglich darauf hingewiesen werden, dass für die »kreative Atmosphäre« einer Stadt mehr notwendig ist als ein »Bohemian Lifestyle« oder ein Viertel, in dem Kunstschaffende mit Universitätsabschluss in Ateliers tätig sind. In Shimokitazawa sprechen wir hier vor allem von der langsam gewachsenen Infrastruktur an Geschäften und kulturellen Angeboten. Bars, Cafés, Bühnen für Live-Musik und Theater sind gleichermaßen wichtige Faktoren, die zusammen »Shimokitazawa« ergeben. Dabei ist es auch für jeden etwas anderes, was die Attraktivität des Ortes ausmacht: Second-Hand-Läden, Theater, Livemusik, eine »offene Atmosphäre«, wenig Ladenketten und kleine, inhabergeführte Geschäfte – all dies trägt zu einer offenen und kreativen Atmosphäre bei. Der Bar-Inhaber ist nicht weniger beteiligt als die Theatermanagerin und Kunstschaffende auf Bühnen oder an Instrumenten. Aber auch diejenigen, die ihnen Räume des Austausches und des Aufenthalts schaffen und unterhalten, verstehe ich als Teil der »kreativen Szene« in Shimokitazawa. Diese Einordnung ist unabhängig von der Frage des Einkommens, des Schulabschlusses oder der sozialen Stellung. Hier lässt sich wieder an Florida anschließen: die schwer zu greifenden, aber prägenden Schlüsselwörter dieser Atmosphäre sind »Offenheit«, »Toleranz« und »Diversität« (Florida 2005: 7) – sprich: eine Stadt mit unterschiedlich gestalteten (Frei-)Räumen für jeden (Amaguchi 2016).

5 Stadtumbau und der Wunsch nach Mitbestimmung

Warum soll das Gebiet um den Bahnhof Shimokitazawa überhaupt umgestaltet werden? Einer der Gründe reicht zurück bis ins Jahr 1946: Damals entwarf man vor dem Hintergrund des Wiederaufbaus nach dem Krieg das zukünftige Straßennetz von Tōkyō. Dieses umfasste Ringstraßen und Verkehrsachsen, die alle Teile der Stadt miteinander verbinden sollten und auch untereinander vernetzt waren. Ein kleiner Teil davon war ein Straßenbauprojekt namens *Hojo 54 gō-sen* (im Folgenden

abgekürzt als: Straße 54), das damals erstmals geplant wurde (MSHI 2019: 196–197).

Ein zweites Projekt, das mit der Straße zunächst nichts zu tun hatte, war der mehrgleisige Ausbau der Odakyū-Linie, der 1964 beschlossen wurde. Eine Frage, die damals kontrovers diskutiert wurde, war, ob die Bahnlinie in den Untergrund verlegt werden oder eine Hochtrasse bekommen sollte. Im ersten Entwurf wollte man die Linie noch über die bereits oberirdisch geführte Keiō-Linie anheben, was eine große Mauer mitten durch die Stadt gezogen hätte. Anwohner und Gewerbetreibende stellten sich gegen den Plan und sammelten ab den späten 60er Jahren Unterschriften, um für die Verlegung der Linie in einen Tunnel zu kämpfen. Die Diskussion zog sich noch lange hin und beinhaltete die Konzeption unzähliger Entwürfe und Pläne sowie die Entstehung von (im Wesentlichen auf die Mitglieder der vier Einkaufsstraßen limitierten) Diskussionsplattformen (Miura 2016: 222). Es dauerte noch bis 2003, bevor beschlossen wurde, die Odakyū-Linie in den Untergrund zu verlegen (Miura 2016: 158–160).

Für den Ausbau gab es gute Gründe: 2016 gehörte die Linie mit 192 % Auslastung zu den am stärksten genutzten Bahnlinien der Metropolregion und mit dem Tunnel kam gleichzeitig ein Ausbau auf vier Gleise, der die gesamte Abfertigung und die Durchgangsleistung um 40 % erhöht, sodass die Überfüllung auf 150 % sinken sollte (Yoshino 03.03.2018). Die Zugfrequenz war so hoch, dass die »Bahnübergänge von Shimokita«, die sich in der Rush-Hour bis zu 50 Minuten lang nicht öffneten, eine eigene Attraktion geworden waren (Miura 2016: 153–155). So verwundert es nicht, dass trotz der zu erwartenden Annehmlichkeiten nach Abschluss der Bauarbeiten am 23. März 2013 viele Menschen zusammenkamen, um die letzte Fahrt und die letzte geschlossene Schranke der Odakyū-Linie mit »Welcome Shimo-chika« (übersetzt etwa: Willkommen »Shimo-Untergrund«) zu verabschieden (Takahashi & Kobayashi 2015: 161). Ein künstlerischer Verweis auf die Rolle der Bahnübergänge im kollektiven Gedächtnis findet sich im Wandbild am neuen »Shimokita Front«-Gebäude, das am neuen Bahnhofplatz gebaut wurde und das neue »Gesicht« Shimokitazawas wird (Abbildung 4). Die Verlegung der Bahnlinie in den Tunnel wurde im Wesentlichen positiv aufgenommen. Zwar gab es die Befürchtung, dass die Menschen künftig das geschäftige Treiben außerhalb der Zugscheiben nicht mehr wahrnehmen und einfach durchfahren würden, aber die Vorteile überwogen deutlich.

So war es dann vor allem die Zusammenfassung der beiden Bauprojekte – die Untertunnelung der Odakyū-Linie und die 1946 geplante Straße 54 – unter dem Schirm des *Renzoku rittai kōtsū jigyō*, das den Protest verschiedener Gruppen über Jahre angetrieben hat. Übersetzt bedeutet das in etwa »Kontinuierlicher Multi-Ebenen-Verkehrsausbau«. Der Zweck einer solchen Maßnahme ist es, in einer stark au-

tomobilisierten Stadt für einen flüssigen Verkehr zu sorgen, der nicht durch Bahnübergänge und Ampeln behindert wird. Kurz: durch die Trennung verschiedener Verkehrsteilnehmer durch Tunnel oder Brücken schafft man einen (vornehmlich für das Auto) komfortablen Verkehrsfluss (Miura 2016: 153–155).

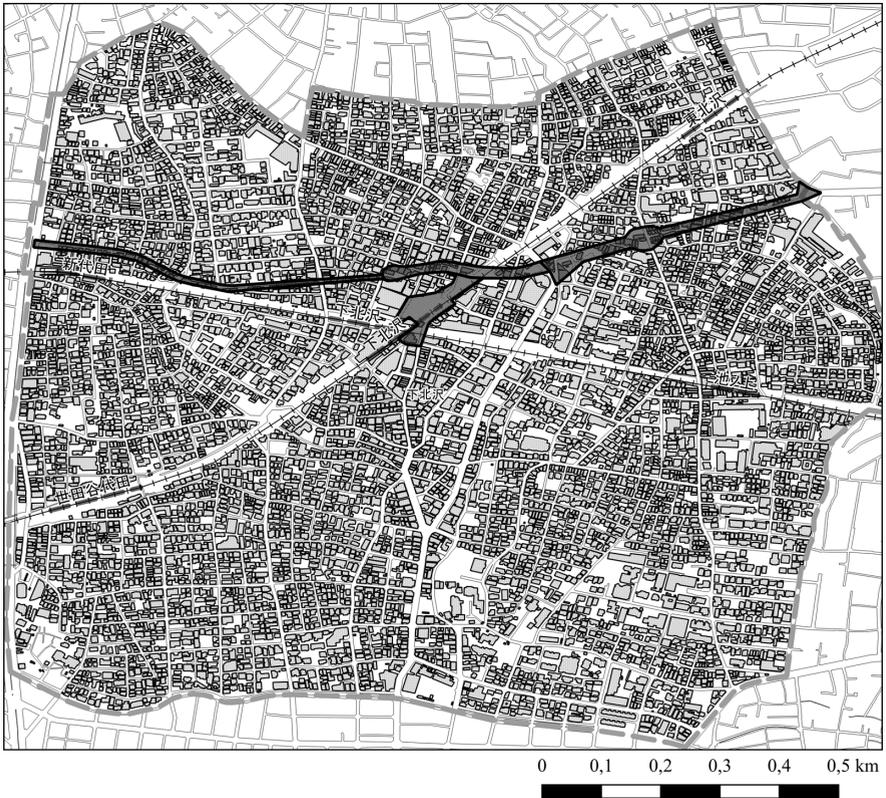
Das größte Problem an diesem Projekt war, dass einige bauliche Voraussetzungen erfüllt werden mussten, um es in dieser Form umzusetzen. So müssen sich die Bahntrassen und eine Hauptstraße an mindestens zwei Orten kreuzen, auch muss der Abstand dieser Kreuzungen voneinander größer als 350 Meter sein. In Shimokitazawa konnten diese Bedingungen allerdings nur erreicht werden, indem die vor 60 Jahren geplante aber bisher nicht realisierte Straße 54 gebaut wird (Yonekura 2007: 238–239), und es sind vermutlich die entsprechenden Subventionen für ein solches Projekt, die ursprünglich der treibende Faktor waren, beide Vorhaben miteinander zu verknüpfen (Kimura 2005: 108). Als jedoch die Bebauungsvereinbarung (*kenchiku kyōtei*) 2004 geändert wurde, fielen auch die entsprechenden Bedingungen und so die Notwendigkeit der Straße weg. Nach den neuen Regeln reichte schon eine 40 Minuten lang geschlossene Schranke zur Rush-Hour für die Realisierung aus. Dessen ungeachtet wurde das Vorhaben zur Umsetzung der Straße 54 trotzdem nicht stillgelegt und ein Plan zur Neuentwicklung des gesamten Bahnhofsgbietes wurde entworfen. Letztlich ging es nicht mehr nur um die Bahnlinie und ihre Schranken, sondern um die Umgestaltung der Stadt als Ganzes (Kimura 2005: 106).

Ein wichtiger Grund für die starke Ablehnung der Straße war, dass sie bis zu 26 Meter breit sein sollte und die belebte Einkaufsgegend im Norden durchschneiden würde (Abbildung 6). Am Bahnhofsvorplatz sollte ein Kreisverkehr entstehen, und im Zuge einer breiteren Straße wären auch bis zu 60 Meter hohe Gebäude geplant gewesen (Kaneko 2005: 88). Möglich ist dies, da die Gebäudehöhe in Japan unter anderem von der Breite der angrenzenden Straße abhängig ist. Auch die Zonierung und andere Faktoren spielen eine Rolle, aber in der Regel bieten breitere Straßen die Option für höhere Gebäude (Hohn 2000: 140–142). Shimokitazawa besteht zum großen Teil aus Gebäuden unter fünf Stockwerken⁷, weshalb eine Bebauung mit hohen Gebäuden das Erscheinungsbild der Stadt stark verändern würde.

Die Argumente der Stadtverwaltung für eine positive Bewertung einer solchen Veränderung sind dabei vielfältig. Zum einen möchte man gegen als an vielen

⁷ Eine Kartierung und Zählung der Gebäude mit Höhenangabe wurde 2019 vorgenommen. Von den erfassten ca. 7.800 Gebäuden im Bereich Shimokitazawa waren die drei höchsten Gebäude 14 Stockwerke hoch, darunter interessanterweise das »Honda Theatre« und die »City Hall« (die ebenfalls ein Theater beherbergt). Etwa 7.200 Gebäude, und damit der mit Abstand größte Teil, hatten drei Stockwerke oder weniger.

ABBILDUNG 6: Die Straße 54 durchschneidet Shimokitazawa und schließt im Westen an die Ringstraße 7 (kan-nana) an



Quelle: Eigene Darstellung.

Stellen zu eng empfundene Straßen und Gassen vorgehen und bringt den Aspekt des Katastrophenschutzes an, der sich durch breitere Straßen in Form von besserem Zugang von Rettungs- und Löschwägen verbessern würde (Saitō 2017). Zum anderen ist es erklärtes Ziel von Setagaya, eine Stadt zu schaffen, in der sich jeder Mensch frei und möglichst barrierefrei bewegen kann, weswegen vor allem die Vorzüge einer Buswendeschleife direkt am Bahnhof, die von einer größeren Straße bedient werden muss, betont wurden (Miura 2016: 174).

6 Formierung und Aktivierung: Widerstand in der kreativen Szene

Die Aussicht auf breite Straßen und hohe Gebäude, die Shimokitazawa nachhaltig verändern würden, führte beinahe sofort zu Reaktionen von verschiedenen Akteuren, die sich in mehreren Bündnissen zusammenschlossen, um gegen den drohenden Wandel zu vorgehen. Bis Ende der 1990er Jahre traten hauptsächlich die Geschäftsinhaber*innen der vier Einkaufsstraßen und der dazugehörigen Organisationen (*shōtengai shinkō kumiai*) in Erscheinung, wobei deren Mitglieder einer neuen Straße und einem großflächigen Umbau des Bahnhofsgeländes keineswegs geschlossen entgegenstanden. Es herrschte viel Desinteresse und nicht wenige erhofften sich mit einem leichteren Zugang für Autos vor allem im Hinblick auf eine alternde Gesellschaft eine Belebung für das eigene Geschäft (Miura 2016: 179).

Nun traten jedoch andere Akteure auf. Im Dezember 2003 wurde vor dem Hintergrund des Tunnelbaus der Odakyū-Linie in Kombination mit dem drohenden Bau der Straße 54 die informelle Organisation »Save the Shimokitazawa« gegründet. Zum ersten Mal war es allen betroffenen Personen vor Ort, unabhängig von ihrem Status oder einer Mitgliedschaft in Organisationen der Einkaufsstraßen, möglich, in organisierter Form ihren Unmut auszudrücken. Man wollte weg von den geschlossenen Sitzungen der *kumiai* hin zu einem offeneren Austausch und freier Partizipation in einer weitgehend hierarchielosen Organisation (Miura 2016: 251).

Dabei ging es zunächst um Öffentlichkeitsarbeit: Ziel war es, so viele Menschen wie möglich zu erreichen, um auf breiter Ebene ein Problembewusstsein zu schaffen. Dafür richtete man Webseiten ein und einigte sich auf drei Forderungen: (1) Stopp der Straße 54, (2) Neubewertung des Bahnhofsvorplatzes, (3) eine behutsame, restaurierende Stadtgestaltung, die das Wesen der Stadt nicht zerstört (Kaneke 2005: 91). Schnell stand dabei die Unterstützung durch die kreative Szene im Vordergrund: 2006 wurden die ersten öffentlichen Demonstrationen durch die Shimokitazawa Gyōsha Kyōgikai durchgeführt. Diese Organisation war keine der langjährigen Vereinigungen der Einkaufsstraßen, sondern gründete sich 2005 als Verbund von Geschäftsinhabern in Shimokitazawa, die sich gegen den Stadtumbau aussprachen. Darunter waren von Anfang an auch Etablissements aus dem Umkreis von Künstler*innen, etwa Theater und Barbesitzer (SGK 2009).⁸ Einer der größten Vorteile war das hohe Maß an Aktivierung und Mobilisierung, das aus dem Umfeld der kreativen Szene kam. Prominente Unterstützer waren zum Beispiel der Manga-Zeichner Naoki Urasawa und der Schauspieler Lily Franky, die beide ein T-Shirt

⁸ Allerdings muss man zur Kenntnis nehmen, dass es sich hier um lockere Unterstützung ohne formale Mitgliedschaft handelt. 2007 zählte man 510 Unterstützer, 2009 nur noch »über 400« (*Shimokitazawa Gyōsha Kyōgikai* 2009).

gestalteten (Aoki 2016), sowie die Schriftstellerin Yoshimoto Banana. Diese veröffentlichte mit »Moshi moshi Shimokitazawa« (in deutscher Übersetzung als »Moshi moshi«) nicht nur einen Roman, der in Shimokitazawa handelt, sondern auch eine Aufsatzsammlung mit allerlei Reflexionen darüber, was diesen Ort einzigartig macht (Yoshimoto 2015, 2016). Auch konnten prominente Unterstützer aus dem Ausland, wie etwa der deutsche Regisseur Wim Wenders, gefunden werden (Kaneke 2006). Das größte und auch langlebigste Event, das aus diesem Umfeld hervorging, war »Shimokita Voice«. Als Ort für die Durchführung wählte man 2007 das älteste Theater der Nachbarschaft, das »Suzunari«. Diese Events haben bis 2017 regelmäßig stattgefunden und waren eine bunte Mischung aus Musikdarbietungen, künstlerischen Auftritten und Diskussionsrunden, seit 2011 auch unter regelmäßiger Teilnahme des damals neu gewählten Bürgermeisters von Setagaya, Hosaka Nobuto⁹ (Saitō 2017).

Bei den Diskussionen um die Straße 54 und die Umgestaltung des Bahnhofsplatzes tauchte dann bald eine weitere Frage auf: Wenn die Odakyū-Linie in den Untergrund verlegt wird, was passiert mit dem knapp 1,7 km langen Streifen zwischen den Bahnhöfen Higashi-Kitazawa und Setagaya-Daita, der seit der Verlegung der Gleise in den Untergrund als betonierte Brachfläche auf eine neue Nutzung wartet? Das Land gehört bis auf kleinere Streifen der Firma Odakyū und es entstanden unter der Leitung der Journalistin Yurika Takashi und Professor Masami Kobayashi von der Meiji-Universität die »Treffen zur Nutzung der Brachfläche« (*Atochi no kai*), die ab Januar 2008 monatlich als Workshop durchgeführte wurden (Takahashi & Kobayashi 2015: 148–150). 2011 folgt die Umbenennung in »Greenline Shimokitazawa« und die Neuausrichtung der Organisationsstruktur in einer Non-Profit-Organisation (NPO). Das Vorbild für die zukünftige Gestaltung der Bahntrasse war die Highline in New York, bei der aus einer alten Bahn-Hochtrasse zwischen 2006 und 2019 eine durchgehende Grünfläche geschaffen wurde (Takahashi & Kobayashi 2015: 189–190). Charakteristisch für das Projekt »Greenline Shimokitazawa« war das regelmäßige Einbinden von Expert*innen aus den Bereichen Architektur und Stadtplanung. Zwar konnten die Künstler*innen von Shimokita Voice ein großes Medienecho erzeugen und auch international mit ihrem Anliegen Unterstützer finden, was sogar zu Zeitungsartikeln in der *New York Times* (Fackler 2006) oder dem *Spiegel* (Blaschke 2010) führte. Die durch »Greenline Shimokitazawa« eingebrachte fachliche Expertise ergänzte die Workshops und Austauschseminare mit

⁹ Hosaka ist 2011 im Zuge der Verschiebung der politischen Schwerpunkte mit einem Anti-Atomkraft-Wahlkampf zum ersten Mal gewählt worden und konnte sich 2019 zum dritten Mal behaupten. Er ist ebenfalls Autor mehrerer Bücher, darunter auch eines, in dem er Portland als Vorbild für Setagaya preist (Hosaka 2018).

verschiedenen Akteuren, wie der Stadtverwaltung und der Firma Odakyū, um eine wichtige konstruktive Komponente.

Zusätzlich zu den Initiativen der Anwohner*innen, Geschäftsinhaber*innen und Freunde Shimokitazawas in Form von »Save the Shimokitazawa« oder »Shimokita Voice« und der fachlichen Expertise über das »Shimokitazawa-Forum« oder »Greenline Shimokitazawa« gab es eine dritte einflussreiche Aktion, die sich in Form einer Verwaltungsklage manifestierte, welche im September 2006 erhoben wurde. Ziel der Klage war es, den Bau der Straße 54 zu verhindern. Dies versuchte man, indem man die Rechtmäßigkeit des Planungsprozesses anzweifelte und auf verschiedenen Ebenen die fehlende Einbeziehung der Akteure (vor allem Anwohner) vor Ort oder die Unvereinbarkeit mit anderen Richtlinien nachweisen wollte (MSHI 2019: 188–195). Begleitet wurde die Klage durch mehr als vierzig Ausgaben einer Informationsbroschüre, die 2019 als Sammelband herausgegeben wurde (MSHI 2019). Die Planungen, Events, Vorträge, Workshops und der Fortschritt der Klage wurden hier über einen Zeitraum von zehn Jahren festgehalten und einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

7 Die Rolle der kreativen Szene

An dieser Stelle soll noch einmal betont werden, dass die verschiedenen Gruppen, die sich für Shimokitazawa einsetzten, nicht nur im Hinblick auf ihre Ziele, sondern auch in ihrer Zusammensetzung äußerst unterschiedlich waren. In jeder Gruppe beteiligten sich Anwohner*innen, Besucher*innen und beruflich oder in der Freizeit in Shimokitazawa aktive Menschen. Es ist aber gerade im Vergleich mit anderen Orten in Tōkyō sehr unwahrscheinlich, dass die Proteste in Shimokitazawa ein derart umfangreiches, lautes und auch ausdauerndes Medienecho erzeugt hätten, wenn die dortige kreative Szene nicht maßgeblich an der Formierung und Aufrechterhaltung des Protestes beteiligt gewesen wäre. Shimokitazawa habe, anders als andere Orte wie Tateishi¹⁰, eine aktive und laute Intelligentsia, die sich für die Stadt einsetzen und durch ihre Netzwerke und Verbindungen auch Unterstützung von außerhalb sichern (Suzuki 2018). Nur wenige Orte wie Yanaka schaffen es, auf Grund ihrer besonderen Strukturen (Schulz 2018: 47) ähnlich erfolgreich unerwünschte Entwicklungen zu bremsen.

¹⁰ Tateishi im Bezirk Katsushika in Tōkyō durchläuft eine noch umfangreichere Stadtumgestaltung durch den Bau eines 35-stöckigen Hochhauses. Auch hier gibt es Gegenbewegungen und Protestflaggen vor Ort, aber man erreichte nie das mediale Momentum Shimokitazawas (*Ryutsu News* 28.04.2021).

Hier lässt sich die Brücke zurück zur Resonanz bei Rosa schlagen: Um sich mit seiner Stadt zu identifizieren, braucht es starke Wertungen, die berührt werden. Solche starken Wertungen stellen nach Rosa die Grundvoraussetzungen für Resonanz Erfahrungen da. Sie gehen nicht vom Subjekt aus, sondern von den Weltausschnitten, zu denen dieses eine Beziehung hat. Starke Wertungen beschreiben Dinge, die wir schlechthin für bedeutsam halten, und zwar unabhängig davon, ob wir es begehren oder ob es gut für uns ist (Rosa 2016: 227–229). Dies kann sowohl im Positiven wie auch im Negativen geschehen, wobei die positiven Resonanz Erfahrungen, die man beim Leben in Shimokitazawa machen kann, durch die Gefährdung dieser starken Wertungen so stark in Gefahr geraten, dass die Gegenreaktion entsprechend heftiger ausfällt. Ist die eigene Lebensumgebung kein Resonanzort, ist die Gefahr von Entfremdung von der Welt hoch (Rosa 2013: 143).

Eine »Stadt mit Charakter«, also eine Stadt, die nicht »wie jede andere« ist, ist die Grundbedingung für die Ausbildung von Identifikation und starken Wertungen, die dann überhaupt erst berührt werden können. Anders ausgedrückt: die kreative Szene in Shimokitazawa schafft es mit ihren Aktionen, die Menschen mitzureißen und zu mobilisieren. Sie wirkt so nicht allein, aber unterstützend, um gemeinsam mit Anwohnern und Besuchern ein Sprachrohr für die Verteidigung eines Ortes zu bilden, der durch seine Einzigartigkeit überhaupt erst schützenswert geworden ist. Schwer zu sagen bleibt jedoch, ob eine solche »resonante Stadtumgebung« durch die Aktivitäten dieser Menschen entsteht, oder ob die Aktivitäten durch die Umgebung ausgelöst werden.

8 Zukunftsperspektiven

Was bleibt nach fast zwanzig Jahren Mobilisierung, Events und Verwaltungsklagen? Unstrittig haben die verschiedenen Aktionen in Shimokitazawa, die über die kreative Szene ein hohes Maß an Sichtbarkeit erfahren haben und durch die Verwaltungsklage und die Bemühungen um Alternativvorschläge unterstützt wurden, einige beachtliche Ergebnisse hervorgebracht. Das sichtbarste davon ist der Vergleich vor Gericht, der nach zehn Jahren Klage im Jahr 2016 geschlossen wurde (MSHI 2019). Ob dieser Vergleich allerdings ein Sieg oder eher eine Beschwichtigungsmaßnahme ist, hängt davon ab, wen man fragt. Zwar sieht er vor, dass in Zukunft mehr Austausch zwischen den Akteuren stattfinden soll, aber was dies konkret bedeutet, bleibt ungeklärt. In Bezug auf die Straße 54 haben die Kläger*innen dennoch einen beeindruckenden Sieg errungen: Zwei von drei Bauabschnitten wurden

gestoppt. Der Vergleich nutzt für das Bauprojekt allerdings das Wort »eingefroren« (*tōketsu*), was zwangsläufig die Furcht vor einem erneuten »Auftauen« mit sich bringt (Nakamura 2019). Als direkte Folge wurden mit der »Shimokita Design Kaigi« und der »PR Senryaku Kaigi« zwei Formate geschaffen, bei denen die Stadtverwaltung den direkten Dialog mit den Menschen vor Ort sucht. Bei den Diskussionen wird mitunter lautstark und kontrovers gestritten. Ein häufiger Vorwurf war, dass zwar viel geredet wird, aber eine wirkliche Mitsprache weder möglich noch gewünscht sei.

Nicht alle Akteure sehen dies allerdings so negativ. »Save the Shimokitazawa« etwa hatte sich zum Ziel gesetzt, die Menschen vor Ort zu überzeugen, dass Shimokitazawa, so wie es ist, ansprechend und lebenswert ist. Mit dem Teilstopp des Straßenbaus wurde dieses Ziel erreicht und man habe das Gefühl, einen Sieg errungen zu haben. Die Bewegung wurde folgerichtig nach dem Vergleich auch aufgelöst (Interview mit Suzuki 2018).

Shimokita Voice ist bis heute (Stand Anfang 2021) aktiv, hat aber deutlich an Vitalität verloren. Dies hat zwei Gründe: Zum einen ist ein Teil der Probleme, gegen die man ankämpfte, mit dem Baustopp der Straße 54 nicht mehr vorhanden. Zum anderen werden baulich auch Fakten geschaffen. Der ehemalige Markt am Bahnhof Shimokitazawa ist 2018 verschwunden, die Bahnlinie verläuft nun im Tunnel und Bauarbeiten auf der Brachfläche sind in vollem Gang, teilweise auch bereits abgeschlossen. Dies führte dazu, dass es 2018 zum ersten Mal seit zehn Jahren keine Veranstaltung »Shimokita Voice« gab. 2019 unternahm man jedoch einen erneuten Versuch mit neuem Verantwortlichen. Diesmal allerdings nicht in Theatern oder ähnlichen Etablissements, sondern als zweitägiges Event direkt in der »Town Hall« von Shimokitazawa. Der Bürgermeister von Setagaya war auch diesmal anwesend, die Resonanz aber eher verhalten. Auch innerhalb der Leitung der Gruppe ist man sich nicht einig, wo der Fokus liegen soll: Zum einen hat man ohnehin zu wenig aktive Unterstützer*innen (Interview mit Nakamura 2019), zum anderen gibt es einen Richtungsstreit darüber, ob man Shimokitazawa wie ein Museum konservieren sollte, weil jede Veränderung schlecht sei (Interview mit Yamane 2019), oder ob man sich lieber aktiv an den Veränderungen beteiligen sollte, um das, was ohnehin passiert, mitgestalten zu können (Interview mit Yoko 2019).

Mit ähnlichen Problemen sieht sich auch »Greenline Shimokitazawa« konfrontiert. Die Greenline nach dem Vorbild New Yorks wurde nicht umgesetzt und damit ist das Projekt im Grunde gescheitert. Das heißt jedoch nicht, dass die Ideen, die dort entwickelt wurden, nicht in Teilen weitergetragen werden. Ehemalige Mitglieder von Greenline sind heute weiterhin aktiv im Ausschuss für Begrünung (*midori*

bukai) und setzen sich zum Beispiel für ein Projekt zur Baumpatenschaft ein, um den Bahnhofplatz grüner zu gestalten (Interview mit Kawafuji 2019). Westlich der Station Shimokitazawa entsteht zudem eine Art Hochdeck, das einen kleinen Grünstreifen bilden soll (Setagaya-ku 2018a).

9 Fazit

Die Umgestaltung in Shimokitazawa schreitet weiter voran. Durch verschiedene Bewegungen, die mit Hilfe der kreativen Szene zum einen sehr schlagkräftig und zum anderen auch vergleichsweise langlebig waren, konnte dieser Prozess jedoch in entscheidenden Punkten beeinflusst werden. Shimokitazawa schafft es als resonante Stadt, die ihre Akteure beeinflusst, aber auch von ihnen beeinflusst wird, starke Wertungen und Resonanzachsen zu erzeugen und so viele verschiedene Akteure*innen zum Handeln zu bewegen.

Wie effektiv die Seminare, Workshops und Anhörungen der Stadtverwaltungen am Ende auch sein mögen, durch die Verwaltungsklage wurde der Plan für den Bau der Straße 54, die Shimokitazawa großflächig zerschnitten hätte, in entscheidenden Punkten eingefroren.

Die nachfolgenden Konflikte über die Nutzung der freiwerdenden Fläche oberhalb der in einen Tunnel verlegten Odakyū-Bahnlinie und die konkrete Gestaltung des Bahnhofsvorplatzes von Shimokitazawa sind noch nicht zu Ende geführt, werden aber von der Realität, in der die Bauarbeiten fortschreiten und in einigen Teilen sogar vor dem Abschluss stehen, langsam aber sicher überholt. Shimokitazawa wird sich im Laufe der Zeit verändern und es bleibt spannend zu beobachten, wie die Akteure vor Ort sich in dieses neue Gefüge einbringen werden.

Bezugnehmend auf das Vorhaben, Shimokitazawa als resonante Stadt zu lesen, in der unter verschiedenen Vorzeichen eine Stadt nach dem »menschlichen Maß« gefördert werden soll und in der unter dem weiten Begriff von *Kyōsei* (Konvivialität) alte und neue Formen des Zusammenlebens in der Stadt herausgefordert und neu gedacht werden, lässt sich feststellen: Die Anschlusspunkte sind in großer Zahl vorhanden. Shimokitazawa ist eine Stadt, die nach menschlichen Maßstäben funktioniert, in der die Menschen versuchen, mit verschiedenen Interessen zusammenzufinden und in der Resonanzerfahrungen möglich sind, weil die Stadt selbst eine Antwortbeziehung zulässt und eben keine stumme, entfremdete Weltbeziehung fördert. Der hier gebotene kleine Einblick lässt darauf schließen, dass es sich lohnt, hier noch weiter zu forschen.

Literatur

- Amaguchi (2016), Anonymisiertes Interview »Über Shimokitazawa«, Shimokitazawa, Tōkyō.
- Aoki, Miki (28.01.2016), »Shimokitazawa: Yume o ou Machi (3)« [Shimokitazawa: Eine Stadt, die Träume jagt (3)], in: *Asahi Shinbun Digital*, <http://www.asahi.com/area/tokyo/articles/MTW20160128131190001.html> (30.07.2021).
- Blaschke, Sonja (08.10.2010), »Gentrifizierung in Japan: Kampf um Tokios Herz«, in: *Spiegel Online*, <https://www.spiegel.de/reise/fernweh/gentrifizierung-in-japan-kampf-um-tokios-herz-a-726653.html> (30.07.2021).
- Fackler, Martin (02.10.2006), »Splitting a Hip Neighborhood, in More Ways Than One«, in: *The New York Times*, <https://www.nytimes.com/2006/10/02/world/asia/02tokyo.html> (30.07.2021).
- Florida, Richard L. (2005), *Cities and the Creative Class*, New York: Routledge.
- Gehl, Jan und Toshio Kitahara (1990), *Okugai Kūkan no Seikatsu to Dezain* [Leben und Design von Räumen im Freien]. Tōkyō: Kajima Shuppankai.
- Gehl, Jan und Toshio Kitahara (2014), *Ningen no Machi: Kōkyō Kūkan no Dezain* [Städte für Menschen: Design des öffentlichen Raumes], Tōkyō: Kajima Shuppankai.
- Hanako* (2018) »Kichijōji dakara, kanau Koto« [Weil es Kichijōji ist, wird es wahr].
- Hattori, Keiro (2012), »Shimokitazawa: The Study of Organically Developed Shopping District in Tokyo«, in: *The Bulletin of Institute for Research in Business and Economics Meiji Gakuin University*, 29: 1–34.
- Hattori, Keiro, Sunmee Kim und Takahashi Machimura (2016), »Tokyo's ›Living‹ Shopping Streets: The Paradox of Globalized Authenticity«, in: Sharon Zukin, Philip Kasinitz und Xiangming Chen (Hg.), *Global Cities, Local Streets: Everyday Diversity from New York to Shanghai*, New York: Routledge, S. 170–194.
- Hirata, Eiichirō und Hans-Thies Lehmann (Hg.) (2009), *Theater in Japan*, Berlin: Theater der Zeit.
- Hohn, Uta (2000), *Stadtplanung in Japan: Geschichte – Recht – Praxis – Theorie*, Dortmund: Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur.
- Honda, Kazuo und Kyōko Tokunaga, (2018), *Engeki no Machi o tsukutta Otoko: Honda Kazuo to Shimokitazawa* [Der Mann, der die Stadt der Theater schuf: Honda Kazuo und Shimokitazawa], Tōkyō: Pia.
- Hosaka, Nobuto (2018), *Kurashiyasusa no Toshi Senryaku: Pōtorando to Setagaya o tsunagu* [Stadtstrategien für ein gutes Leben: Portland und Setagaya verbinden], Tōkyō: Iwanami Shoten.
- Ito (2019), Anonymisiertes Interview »Leben in Shimokitazawa«, Shimokitazawa, Tōkyō.

- Kaneko, Kenzo (2005), »Machi ni ikiru: Shimokitazawa Keikaku no Mondaiten to ›Save the Shimokitazawa‹ no Katsudō« [Leben in der Stadt: Die Probleme des Shimokitazawa-Planes und die Aktivitäten von »Save the Shimokitazawa«], in: *Gendai Shisō*, 33 (5): 88–93.
- Kaneko, Kenzo (2006), *Shimokita na Hibi* [Tage in Shimokita], <https://stsk.exblog.jp/4066675/> (29.08.2021).
- Kawafuji (2019), Anonymisiertes Interview »Anwohner und Bauherr in Shimokitazawa«, Shimokitazawa, Tōkyō.
- Kesselhut, Stefan (17.09.2015), »Wo ist denn hier noch Platz?: Interview mit Jan Gehl« in: *fluter*, <https://www.fluter.de/wo-ist-denn-hier-noch-platz> (30.07.2021).
- Kimura, Kazuho (2005), »Tan naru Dōro Mondai de ha nai: Shimokitazawa no Saikaihatsu o tou« [Nicht nur ein Straßen-Problem: Die Stadtneugestaltung in Shimokitazawa hinterfragen], in: *Gendai Shisō*, 33 (5): 104–111.
- Kobayashi, Minoru (1988) »Seigyō: Nōgyō kara Shōgyō he« [Berufstätigkeit: Von der Landwirtschaft zum Handel], in: Setagaya-ku Minzoku Chōsadan (Hg.), *Shimokitazawa: Setagaya-ku Minzoku Chōsa Daihachiji Hōkoku*, Tōkyō: Eigenverlag, S. 59–75.
- Lefebvre, Henri und Christoph Schäfer (2016), *Das Recht auf Stadt*, Hamburg: Edition Nautilus.
- LFE (Liberty Feel Entertainment)* (2020), <https://www.liberty-entertain.com/> (30.07.2021).
- Masubuchi, Toshiyuki (2012), *Roji Ura ga Bunka o umu: Saigairō to sono Kaiwai no Henyō* [In den Gassen entsteht die Kultur: Der Wandel von engen Straßen und ihrer Umgebung], Tōkyō: Seikyusha.
- Mita, Yoshiharu und TSKI (Tōkyō-to Setagaya-ku Kyōiku Iinkai) (Hg.) (1984), *Setagaya no Chimei: Kuiki no Enkaku / Chishi / Chimei no Kigen* [Ortsnamen in Setagaya: Historischer Abriss, Topographie, Herkunft von Ortsnamen], Tōkyō: TSKI.
- Miura, Rinpei (2016), *Kyōsei no Toshi Shakaigaku: Shimokitazawa Saikaihatsu Mondai no Naka de kangaeru* [Urbane Soziologie der Symbiose: Betrachtet aus der Sicht des Problems der Stadtumgestaltung in Shimokitazawa], Tōkyō: Shin'yōsha.
- Morihiro, Niino (2009), »Zwischen Gestern und Heute: Die Organisationsstrukturen des Theaters«, in: Eiichirō Hirata und Hans-Thies Lehmann (Hg.), *Theater in Japan*, Berlin: Theater der Zeit, S. 22–29.
- MSHI (Mamore Shimokita! Henshū Iinkai) (2019), *Mamore Shimokita! Tsūshin (Minikomi) Gōtai. Shimokita Gyōsei Soshō no Kai 10-nen Reki: »Wakai« kara »Kyōdō« he* [Beschützt Shimokita! Infoschreiben (Minikomi) Sammelausgabe: 10 Jahre Shimokita Vereinigung zur Verwaltungsklage – vom »Vergleich« zur »Zusammenarbeit«], Tōkyō: Eigenverlag.
- Nakamura (2019), Anonymisiertes Interview »Theatermanager in Shimokitazawa«, Shimokitazawa, Tōkyō.
- Ophüls-Kashima, Reinold (2020), *Kyōsei – Symbiose- und Konvivialitäts-Diskurse im gegenwärtigen Japan: Ein Überblick*, https://www.gjf.de/netzpublikationen/SGJF_Bd3_Kyosei_-_Symbiose-_und_Konvivialitaets-Diskurse_im_gegenwaertigen_Japan.pdf [09.08.2021].

- Reckwitz, Andreas (2017), *Die Erfindung der Kreativität: Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung*, Berlin: Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut (2013), *Beschleunigung und Entfremdung: Entwurf einer Kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit*, Berlin: Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut (2016), *Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung*, Berlin: Suhrkamp.
- Ryutsu News (28.04.2021), »Keisei Tateishi Eki / Tateishi Eki Kita Guchi Chiku Daiichi Shushigaichi Saikaihatsu Jigyō suishin« [Bahnhof Keisei Tateishi / Tateishi Nordausgang Stadterneuerungsprojekt schreitet voran], <https://www.ryutsuu.biz/store/n042847.html> (30.07.2021).
- Saitō, Mayumi (2017), *Shimokita de ikiru: Shimokita 2003 to 2017* [Leben in Shimokita. Shimokita 2003 bis 2017], DVD.
- Schulz, Evelyn (2018), »Begegnungsräume in Tokio: Städtische Vielfalt zwischen Wachstumsprozessen und Beschleunigungsstrategien«, in: Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.), *Andere Urbanitäten: Zur Pluralität des Städtischen*, Wien: Böhlau Verlag, 33–59.
- Seidensticker, Edward G. (1991), *Low City, High City: Tokyo from Edo to the Earthquake*, Cambridge: Harvard University Press.
- Setagaya Raifu Magazine (2017), Shimokitazawa de aimashō: Oishikute tanoshii soshite koi [Lasst uns in Shimokitazawa treffen! Lecker, angenehm und gehaltvoll...], Tōkyō: Ei Publishing.
- Setagaya-ku (2014), *Setagaya-ku Toshi Seibi Hōshin 1: Daiichibu »Toshi Seibi no Kihon Hōshin«* [Richtlinien zur Stadtentwicklung in Setagaya 1: Grundlegende Richtlinien zur Stadtentwicklung], <http://www.city.setagaya.lg.jp/kurashi/102/118/329/d00132219.html> (30.07.2021).
- Setagaya-ku (2015), *Setagaya-ku Toshi Seibi Hōshin 2: Dainibu »Chiiki Seibi Hōshin«* [Richtlinien zur Stadtentwicklung in Setagaya 2: Regionale Richtlinien], <http://www.city.setagaya.lg.jp/kurashi/102/118/329/d00138618.html> (30.07.2021).
- Setagaya-ku (2018a), *Odakyū-sen Jōbu Riyō no Machizukuri* [Stadtgestaltung am oberen Teil der Odakyū-Linie], <https://www.city.setagaya.lg.jp/mokuji/sumai/003/002/002/d00132402.html> (30.07.2021).
- Setagaya-ku (2018b), *Setagaya Midori no Kihon Keikaku: 2018–2027* [Der grundlegende Grünplan von Setagaya: 2018–2027], https://www.city.setagaya.lg.jp/mokuji/kusei/002/d00158274_d/fil/20-5.pdf (15.06.2021).
- SGK (*Shimokitazawa Gyōsha Kyōgikai*) (2009), Website, <http://www.shimokita-sk.org> (Website nicht mehr aktiv, 30.07.2021 über archive.org).
- Siebel, Walter (2016), *Die Kultur der Stadt*, Berlin: Suhrkamp.
- Suzuki (2018), Anonymisiertes Interview, »Initiator einer Protestbewegung«, Shimokitazawa, Tōkyō.
- Switch (2005), Shimokitazawa ha owaranai [Shimokitazawa endet nicht].

- Takahashi, Yurika und Masami Kobayashi (2015), *Shimokita Rashisa no DNA: »Kurashitai otozuretai« Machi no Mirai o hiraku* [Die DNA von Shimokita: Die Zukunft einer Stadt, die man »besuchen will und in der man leben will«], Tōkyō: X-Knowledge.
- TV Tōkyō (2012), *Kodoku no Gurume, Daikyūwa: Setagaya-ku Shimokitazawa no Hiroshima-fū Okonomiyaki* [Der einsame Gourmet, Folge 9: Okonomiyaki nach Hiroshima-Art in Shimokitazawa, Setagaya], TV-Serie.
- Ursic, Matjaz und Heide Imai (2020), *Creativity in Tokyo: Revitalizing a Mature City*, Singapur: Springer.
- Waley, Paul (2002), »Moving the Margins of Tokyo«, in: *Urban Studies*, 39 (9): 1533–1550.
- Yamane (2019), Anonymisiertes Interview, »Barbesitzer in Shimokita«, Shimokitazawa, Tōkyō.
- Yoko (2019), Anonymisiertes Interview, »Aktiv bei Shimokita Voice«, Takadanobaba, Tōkyō.
- Yonekura, Hiroku (2007), »Shimokitazawa no Shūen: Toshi Keikaku no Mondaiten to 1980 Nendai no Shōhi Bunseki o Tegakari ni« [Das Ende von Shimokitazawa: Hinweise aus der Stadtplanung und Konsumanalyse der 1980er Jahre], in: *Sekai o koete*, 7: 233–259.
- Yoshimoto, Banana (2015), *Moshi: Roman*, Zürich: Diogenes.
- Yoshimoto, Banana (2016), *Shimokitazawa ni tsuite* [Über Shimokitazawa], Tōkyō: Gentōsha.
- Yoshino, Taichirō (03.03.2018), »Odakyū, Fukufukusenka: Benri ka Kosei ka, Yoyogi-Uehara – Noborito« [Mehrgleisiger Ausbau der Odakyū-Linie: Annehmlich oder charaktervoll? Yoyogi Uehara – Noborito], in: *Asahi Shinbun*, S. 7.
- Zukin, Sharon (2010), *Naked City: The Death and Life of Authentic Urban Places*, Oxford: Oxford University Press.

Wandel der Rolle des Premierministers in Japan: 20 Jahre Reformprozess der Exekutive und die Entstehung von *sontaku*¹

Lewis Erckenbrecht

The Changing Role of the Prime Minister in Japan: An Evaluation of 20 Years of Executive Reform and the Rise of *sontaku*

When Prime Minister Shinzō Abe resigned in 2020 for health reasons, he had been the longest-serving Japanese prime minister in history, holding office for almost eight years. His powerful and unprecedented position in the Japanese political system has been characterized by the slogan Abe ikkyō: »nobody but Abe«.

*To date, the scientific discussion has focused mainly on explaining this phenomenon by Abe's personal leadership qualities and a favorable political context, such as limited intraparty competition and the increasing prominence of security and foreign policy. Structural factors for the extraordinary position of the Abe government, however, have not received as much attention. This article discusses the impact of 20 years of executive reform that led to a fundamental shift in the position of the office of prime minister within Japan's political system. The reform increased his authority and strengthened his administrative support, most importantly giving the prime minister exclusive control over appointing the higher bureaucratic positions within the ministries through the Cabinet Bureau of Personnel Affairs. This in turn gave rise to the phenomenon of *sontaku*, which further solidified the prime minister's position and completely changed the power dynamic within the executive branch.*

¹ Bei diesem Artikel handelt es sich um die gekürzte und angepasste Version einer Bachelor-Abschlussarbeit an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, die von Prof. Dr. Christian Oberländer angeregt und betreut wurde.

1 Einleitung

Während seiner Regierungszeit verfügte der ehemalige japanische Premierminister Abe über eine außergewöhnlich starke Stellung als »Machtzentrum in der japanischen Politik« (Heinrich und Vogt 2017b: 271). Diese machtvolle Position steht im Widerspruch zum langjährigen wissenschaftlichen Konsens, der das Amt des japanischen Premierministers² als führungsschwach, passiv und für zentrale politische Prozesse weitgehend irrelevant erachtet (Gannon und Sahashi 2015b: 12; Hayao 1993: 4; Krauss und Nyblade 2005: 357).

Die Wissenschaft ist sich uneins, ob die als effektiv und machtvoll empfundene Position Abes eine historische Ausnahmeerscheinung oder die Folge einer strukturellen Veränderung darstellt, die durch den Reformprozess der japanischen Exekutive seit 2001 hervorgerufen wurde. Die Reform der Exekutive erfolgte in zwei großen Schritten: Der Reform der Zentralverwaltung (*chūō shōchō saihei*) von 2001 sowie deren Vollendung mit der Einführung des Nationalen Sicherheitsrats 2013 (Kokka Anzen Hoshō Kaigi) und der Etablierung des Kabinettsamts für Personalangelegenheiten (Naikaku Jinjikyoku) im Jahr 2014. Dieser Artikel analysiert, wie die Exekutivreform die Machtressourcen des Premierministers und damit auch seine Stellung im politischen System Japans beeinflusste und zeigt auf, wie ihre Auswirkungen mit der Regierung Abe erstmals vollständig sichtbar wurden.

Seit 1945 nahm die Ministerialbürokratie aufgrund ihrer Personalressourcen und eines Informationsmonopols (Mishima 2007: 729) eine zentrale Machtposition innerhalb der japanischen Exekutive ein und übte zusammen mit Parteigremien entscheidenden Einfluss auf den Politikprozess aus, was George Mulgan (2013: 146) als »*party-bureaucratic government*« bezeichnet. Gleichzeitig war die Rolle des Premierministers als einzigem direkt vom Parlament gewählten Mitglied der Exekutive auf »*facilitation and co-ordination*« (Krauss und Nyblade 2005: 358) beschränkt. Er konnte also nur bereits formulierte Vorhaben unterstützen oder zwischen konkurrierenden Meinungen vermitteln. Diese Diskrepanz führte immer wieder zu politischen und wissenschaftlichen Diskussionen über die Machtverteilung zwischen Bürokratie und gewählter Politik. Für einen Überblick über diese Debatte siehe Shinoda (2013a).

Mit den akuten politischen Krisen der 1990er erreichte die Debatte um die Stellung des Premierministers in der Exekutive einen neuen Höhepunkt (Shinoda 2005: 800). Mitte der 2000er Jahre kam die erste wissenschaftliche Kontroverse um eine

² Im Japanischen sind Amtsbezeichnungen geschlechtsneutral. In diesem Artikel wird auf Deutsch bei diesen Bezeichnungen die männliche Form verwendet. Andere Geschlechteridentitäten sind dabei ausdrücklich mitgemeint.

mögliche veränderte Machtstellung des Amtes auf, als deutlich wurde, dass sich der damalige amtierende Premierminister Jun'ichirō Koizumi (Amtszeit 2001–2006) im Hinblick auf seine Amtsdauer und Reformfolge deutlich von seinen unmittelbaren Vorgängern unterschied (Burrett 2016: 404). In der wissenschaftlichen Diskussion wurde dieses Phänomen in zweierlei Hinsicht interpretiert. Einerseits werden die Bedeutung der persönlichen Eigenschaften und Führungsqualitäten Koizumis betont (Mishima 2007; Takayasu 2014: 12; Uchiyama 2010: 16–17), während die andere Seite die Auswirkungen der Reform der Zentralverwaltung von 2001 hervorhob (Estévez-Abe 2006; Itō 2006: 35; Maclachlan 2011: 228; Shinoda 2005).

Angesichts der machtvollen Position der Regierung Abe ist in den letzten Jahren erneut eine wissenschaftliche Diskussion entstanden (Takenaka 2019: 844), deren Argumentation die Auseinandersetzung rund um Premierminister Koizumi wiederaufgreift. So gibt es viele wissenschaftliche Beiträge, die Abes starke Stellung hauptsächlich mit persönlichen Qualitäten und günstigen Kontextfaktoren wie geringer innerparteilicher Konkurrenz, einer schwachen Opposition und zunehmenden außenpolitischen Spannungen begründen (Burret 2016: 422–424; Gannon und Sahashi 2015a: 5; Hosoya 2015: 39). Im Gegensatz dazu stehen Betrachtungen von Abes Regierungszeit im Hinblick auf den Einfluss struktureller Faktoren und zunehmender Machtressourcen des Amtes (George Mulgan 2018; Iio 2019; Takenaka 2019).

Die wissenschaftliche Aufmerksamkeit lag dabei besonders auf den persönlichen Qualitäten Abes (Takenaka 2019: 846), während der strukturelle Ansatz weniger Aufmerksamkeit erhielt. Unabhängig von den persönlichen und kontextspezifischen Faktoren lässt sich die Regierungszeit Abe allerdings nicht ohne eine Veränderung der Machtressourcen des Premierministers erklären. Ausgehend vom bisherigen Forschungsstand soll deshalb untersucht werden, wie die Reform der Exekutive seit 2001 die Machtressourcen des Amtes des Premierministers stärkte und damit auch dessen Stellung innerhalb der Exekutive und im politischen System Japans veränderte.

Zur Beantwortung dieser Forschungsfrage gibt der Artikel einen Überblick über die einschlägige politikwissenschaftliche und japanologische Literatur in deutscher, englischer und japanischer Sprache, die an relevanten Stellen durch die Auswertung offizieller Regierungsdokumente, journalistischer Berichterstattung und Pressemitteilungen von Regierungsinstitutionen ergänzt wird. Diese Vorgehensweise soll einen ersten Einblick in die Thematik ermöglichen sowie Zusammenhänge und Forschungsbedarf aufzeigen und so die Hypothesenbildung für weitergehende Forschung ermöglichen.

Zur Strukturierung der Analyse scheint das Konzept der *core executive* passend. Dieses wurde erstmals von Dunleavy und Rhodes (1990: 3) entwickelt und bezog sich ursprünglich auf die Analyse der Stellung des Premierministers im politischen System Großbritanniens. Von Dunleavy und Rhodes (1990: 4) war die Ausweitung des Konzepts auf andere Staaten bereits angedacht, was bereits in mehreren internationalen Studien (Elgie 2011: 70) und auch in Bezug auf Japan erfolgte (Itō 2006; Machidori 2015; Shinoda 2005; Takayasu 2005).

Die *core executive*-Theorie betrachtet den Premierminister nicht nur im Gegensatz zum Kabinett oder anderen Verfassungsorganen wie dem Parlament, sondern sieht ihn eingebettet in eine Vielzahl von formellen und informellen Strukturen innerhalb des Kerns der Exekutive (Dunleavy und Rhodes 1990: 3). Sie geht davon aus, dass die Macht innerhalb der Exekutive relational sei und damit die Beziehungen zwischen Akteuren durch Interdependenzen auf Basis von Ressourcen geprägt seien (Elgie 2011: 65, 69). Nach der Weiterentwicklung von Marsh et al. (2003: 308) bilden diese Ressourcen die Basis für asymmetrische Machtbeziehungen innerhalb der zentralen Exekutive, die wiederum die Stellung einzelner Akteure bedingen.

Zur Analyse der Stellung des Premierministers innerhalb der Exekutive müssen also die Ressourcen betrachtet werden, die die Basis seiner Interaktionen mit anderen Akteuren bilden. Werden diese ausgeweitet, stärkt dies auch die Machtposition des Premierministers innerhalb der Exekutive. In seiner Operationalisierung der *core executive*-Theorie unterteilt Smith (1999: 75–77) die Ressourcen des Premierministers in die Kategorien der formellen und informellen Ressourcen.

Formelle Ressourcen sind nach Smith (1999: 75–76): das Recht auf Ernennung und Entlassung von Ministern, die Kontrolle der inhaltlichen Agenda der Regierung, eine effektive Regierungszentrale, Patronagemacht – also die Möglichkeit zur gezielten Förderung bestimmter Personen – und der Einfluss auf Zusammensetzung und Arbeit von Ausschüssen und Komitees der Exekutive. Als informelle Ressourcen versteht Smith (1999: 76–77): einen umfassenden Überblick über die anderen Organe der Exekutive und die Möglichkeit, in jedes Politikfeld einzugreifen.

In Kombination der Perspektiven von Shinoda (2005: 801), George Mulgan (2018: 2–3) und Machidori (2015: 1) versteht diese Arbeit die *core executive* in Japan als bestehend aus dem Kabinettssekretariat (Naikaku Kanbō), der offiziellen Residenz des Premierministers (Kantei), dem Kabinettbüro (Naikakufu) sowie dem Kabinett. Begründet durch ihre historisch bedeutende Machtstellung zählt auch die Führungsebene der Ministerialbürokratie dazu (Mishima 2007: 728–729; George Mulgan 2013: 146).

Zusammenfassend betrachtet diese Arbeit also die Veränderung der Position des Premierministers innerhalb der Exekutive im Zuge der Reform der Exekutive an-

hand seiner *formellen und informellen Ressourcen* in Beziehung zu *den zentralen Institutionen der Exekutive*, definiert als Kabinett, Kabinettssekretariat, Kabinettsbüro, Kantei und Führungsebene der Ministerialbürokratie.

2 Die Reform der Zentralverwaltung von 2001

Anfang der 1990er wurden Forderungen zu einer Reform der Exekutive aufgrund politischer Krisen und Skandale zunehmend populärer und einer der zentralen Themenkomplexe der japanischen Politik (Shinoda 2013b: 50–54). Es entstand ein »Wettlauf um politische Reformen« (Takenaka 2006: 250), in dem politische Parteien versuchten, sich gegenseitig mit Reformvorschlägen zu überbieten (Takenaka 2006: 251). Das Hanshin-Erdbeben in der Region Kōbe, der Terroranschlag auf die U-Bahn Tōkyōs 1995 sowie die Geiselnahme in der japanischen Botschaft in Peru 1995–1996 verstärkten die Bemühungen um eine Reform der Exekutive, da sie die Unfähigkeit der Regierungsinstitutionen zur Krisenbewältigung offenbarten (Shinoda 2005: 800, 2013a: 81–82).

Infolge dieser Entwicklungen nahm 1996 eine Kommission unter Führung des damaligen Premierminister Ryutarō Hashimoto ihre Arbeit auf, die Vorschläge zur Stärkung des Premierministers sowie zur Restrukturierung der Ministerien machen sollte (Takenaka 2006: 55–56). Sie beendete ihre Arbeit 1997 mit einem Abschlussbericht (Shinoda 2005: 800), der als Blaupause für die Reform der Zentralverwaltung diente, die am 6. Januar 2001 in Kraft trat (HARCG 2000).

2.1 Gesetzesinitiativrecht des Premierministers

In einem ersten Schritt stärkte die Reform der Zentralverwaltung die legalen Befugnisse des Premierministers durch eine Novelle des Kabinettsgesetzes (*naikaku-hō*). Vor der Reform war das Recht des Premierministers zur Gesetzesinitiative zwar impliziert und durch eine Gesetzesinterpretation theoretisch möglich (Takenaka 2006: 244), wurde jedoch faktisch kaum genutzt (Shinoda 2013b: 79).

Durch die Reform wurde das Gesetzesinitiativrecht (*hatsugiken*) ausdrücklich Teil des Kabinettsgesetzes. Zusätzlich zur Betonung seiner Rolle als Vorsitzender der Kabinettsitzungen hat der Premierminister nun das Recht, »grundlegende Vorhaben [...] in wichtigen Politikfeldern vorzuschlagen« (Kabinettsgesetz §4 Abs. 2). Diese wichtigen Politikfelder wurden definiert als: Außen- und Sicherheitspolitik, Wirtschafts- und Fiskalpolitik, Organisation und Personalwesen der Exekutive so-

wie einzelne politische Fragen von besonderer nationaler Bedeutung (Kawakita und Onoue 2002: 101).

Die Etablierung des Gesetzesinitiativrechts war die zentrale legale Statusveränderung für den Premierminister. Der zweite Teil der Verwaltungsreform zielte deshalb darauf ab, die nötige Unterstützung sicherzustellen, sodass der Premierminister auch in der Praxis seine neue Rolle in einem von oben angestoßenen Politikprozess einnehmen konnte (Shinoda 2013b: 79).

2.2 Administratives Unterstützungssystem des Premierministers

Vor der Reform der Zentralverwaltung waren die ineffektive Organisationsstruktur und mangelnde Personalressourcen der administrativen Unterstützungsorgane des Premierministers für dessen schwache Stellung im politischen System mitverantwortlich. Die Reform zielte also mit der Stärkung der Befugnisse, Organisationsstruktur und des Personals der Regierungszentrale auf eine Steigerung des Einflusses des Premierministers ab.

Kabinettssekretariat

Zunächst wurden dazu die Aufgaben und die Autorität des Kabinettssekretariats erweitert, das vom Kabinettssekretär geleitet wird, der auch als Pressesprecher des Kabinetts agiert (Shinoda 2005: 802–803). Zur Unterstützung von Gesetzesinitiativen des Premierministers wurden die Befugnisse der Organisation um die »Planung sowie Ausgestaltung« (*kikaku oyobi ritsuan*) und »umfassende Koordination« (*sōgō chōsei*) (Kabinettsgesetz §12 Abs. 2 Nr. 2) erweitert, wobei sie dem Premierminister direkt untersteht und an seine Weisungen gebunden ist (Kawakita und Onoue 2002: 203).

Zusätzlich wurde die Effektivität des Kabinettssekretariats durch eine Umstrukturierung der internen Organisation verbessert. Seine segmentierte Struktur, die durch geringe Koordination und Rivalitäten einzelner Abteilungen untereinander wenig effektiv war (Shinoda 2005: 807), wurde abgeschafft und durch eine einzige Stabsabteilung ersetzt, die intern besser koordiniert werden und *ad-hoc* Abteilungen zu bestimmten Themen oder Gesetzesvorhaben bilden kann (Shinoda 2005: 809).

Zusätzlich wurde das Personal des Kabinettssekretariats insgesamt erhöht (HARCG 2000), wobei besonders die direkt vom Premierminister ernannten Beraterinnen und Berater sowie Privatsekretäre hervorzuheben sind. Bis 2018 stieg die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Vergleich zur Zeit vor der Verwal-

tungsreform von 2001 um mehr als das Dreifache von 822 auf 2971 (Takenaka 2019: 858–860).

Kabinettbüro

Als zweites Element zur Verbesserung des administrativen Unterstützungssystems des Premierministers ersetzte das Kabinettbüro als einflussreichere Organisation das ehemalige Premierministerbüro (Sōrifu). Die Etablierung des Kabinettbüros verfolgte zwei Ziele: erstens die Stärkung des Premierministers und des Kabinetts im Politikprozess und zweitens die Verlagerung der »Kommandozentrale« (*shireitō*) über die Wirtschafts- und Fiskalpolitik vom Finanzministerium hin zum Premierminister (Kawakita und Onoue 2002: 26).

Zur Erreichung des ersten Ziels arbeitet das Kabinettbüro dem Kabinettssekretariat bei der Unterstützung von Gesetzesinitiativen des Premierministers zu (George Mulgan 2013: 181) und steht auch unter dessen direkter Kontrolle (George Mulgan 2018: 13). Seine zentralen Aufgaben sind dabei die interministerielle Koordination, bei der das Kabinettbüro den Ministerien gegenüber höhergestellt ist (Kawakita und Onoue 2002: 27), sowie die Informationsbeschaffung und Bereitstellung wissenschaftlicher Expertise als »Ort der Weisheit« (*chie no ba*) (Kawakita und Onoue 2002: 61) der Exekutive. Im Kabinettbüro sollen alle Informationsstränge der Ministerien zusammenlaufen und deren Wissen dem Premierminister direkt zur Verfügung stehen. Kawakita und Onoue (2002: 77) bezeichnen das Kabinettbüro deshalb als »Gehirn des Premierministers« (*sōri no burēn*).

Darüber hinaus schuf die Reform die Möglichkeit für den Premierminister, Minister für besondere Aufgaben (*tokumei tantō daijin*) zu ernennen (George Mulgan 2018: 14), die im Kabinettbüro organisiert sind und damit direkt der Kontrolle des Premiers unterstehen (Takenaka 2019: 857). Der Premierminister kann ihre Aufgabenbereiche frei bestimmen. Sie sind keinem der regulären Ministerien zugeordnet, sondern werden vom Kabinettbüro administrativ unterstützt (George Mulgan 2018: 14). Sie können bei der Umsetzung wichtiger Politikvorhaben unterstützen, da sie thematisch flexibel eingesetzt werden und *ad-hoc* Personal zur Erfüllung ihrer Aufgaben zugeteilt bekommen können (George Mulgan 2018: 14). Zusätzlich sind sie oft gleichzeitig reguläre Minister, die so eine Doppelrolle erhalten und dem Kabinettbüro direkt untergeordnet sind.

Zur Verbesserung der internen Struktur entstanden innerhalb des Kabinettbüros außerdem drei Kommissionen für wichtige Politikfelder unter direkter Kontrolle

des Premierministers in den Themenbereichen Wirtschafts- und Fiskalpolitik, Wissenschaft und Technologie sowie Katastrophenschutz (Kawakita und Onoue 2002: 112). In diesen Kommissionen kommen Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Privatwirtschaft sowie die für das jeweilige Politikfeld zuständigen Minister zusammen (HARCG 2000).

Die wissenschaftliche Forschung betont die herausragende Bedeutung der Kommission für Wirtschafts- und Fiskalpolitik (KWFP; Keizai Zaisei Shimon Kaigi) (George Mulgan 2013: 182; Itō 2006: 30; Takenaka 2006: 245). Diese Einschätzung beruht besonders auf der Nutzung der Kommission unter Premierminister Koizumi für die Umsetzung zentraler Vorhaben, etwa der Postprivatisierung (Shinoda 2011: 53). Sie fällt »zentrale makroökonomische Entscheidungen« und beschließt die Grundstruktur des Staatshaushalts (Kabinetttbüro o. D.). Diese Entscheidungen werden jährlich in einem Bericht mit dem informellen Titel »*honebuto no hōshin*« (wörtlich »dickknochiger Plan«) veröffentlicht, der den Ministerien grundlegende Vorgaben bei ihrer Budgetgestaltung macht (Takenaka 2006: 245).

Die KFWP stellt dem Premierminister Informationen und Expertise aus Privatwirtschaft und Wissenschaft direkt und unter Umgehung der Ministerialbürokratie zur Verfügung. Gleichzeitig können durch die Teilnahme externer Personen neue Ideen in die Exekutive getragen werden, und die direkte Koordination auf Ebene der Minister stärkt die interministerielle Zusammenarbeit (George Mulgan 2018: 14).

2.3 Restrukturierung der Ministerien

Drittes Element der Reform der Zentralverwaltung war die Restrukturierung der Ministerien. Nach Aussage von Ken Moroi, Mitglied der Kommission für die Reform der Zentralverwaltung, den Shinoda (2005: 800) zitiert, erhielt die Restrukturierung der Ministerien zwar mehr mediale Aufmerksamkeit, war jedoch weniger wichtig als die Stärkung der Befugnisse des Premierministers.

Die Restrukturierung sollte die starke Machtposition der Ministerialbürokratie schwächen und gleichzeitig durch Verringerung von Doppelstrukturen und Rationalisierung die Ministerien effektiver und steuerbar machen (Mishima 1998: 974, 978).

So reduzierte die Reform der Zentralverwaltung die Zahl der regulären Ministerien auf elf, inklusive dem Kabinetttsekretariat (Takenaka 2006: 65). Die Verteidigungsbehörde wurde 2006 zu einem vollwertigen Verteidigungsministerium aufgewertet (Shinoda 2013b: 112). Dazu wurden die Ministerien zusammengelegt (Ta-

kenaka 2006: 241), die für öffentliche Konjunkturprojekte verantwortlich und durch mangelnde Kooperation sowie Korruptionsskandale geprägt waren (Mac-lachlan 2011: 166; Mishima 1998: 978–979). Auch wurde das personelle Potenzial der Ministerien geschwächt, indem die Zahl der Beamtinnen und Beamten in den Ministerien insgesamt reduziert wurde (Derichs und Lukner 2013: 276).

Das Finanzministerium (Ōkurashō) – vor der Reform eines der mächtigsten Ministerien (Nakakita 2020: 74) – wurde aufgelöst und seine Befugnisse aufgeteilt: auf das umbenannte Finanzministerium (Zaimushō) – der Name in englischer und deutscher Übersetzung blieb gleich –, die japanische Zentralbank, das Kabinettbüro und die Finanzaufsicht (Kinyūchō) (Takenaka 2006: 241). Die Schwächung des Ōkurashō als Gegenspieler des Premierministers festigt dessen zentrale Stellung innerhalb der Exekutive durch die geringere Konkurrenz anderer Organe weiter. Gemeinsam mit der Etablierung der KWFP im Kabinettbüro ist die Auflösung dieses Ministeriums ein zentrales Element in der Etablierung des Premierministers als »Kommandozentrale« in der Wirtschafts- und Finanzpolitik (Takenaka 2006: 241).

3 Zweiter Reformschritt 2013–2014: Außen- und Sicherheitspolitik

3.1 Nationaler Sicherheitsrat

Trotz ihres großen Umfangs und der vielseitigen Änderungen wies die Reform der Zentralverwaltung zwei große Lücken auf: Einen Mangel an administrativer Unterstützung des Premierministers im Politikfeld der Außen- und Sicherheitspolitik und eine faktisch ineffektive Personalkontrolle der Exekutive. Obwohl der Premierminister durch die Reform der Zentralverwaltung auch im Politikfeld der Außen- und Sicherheitspolitik das Gesetzesinitiativrecht erhielt, wurde kein direktes Unterstützungsorgan in diesem Politikbereich geschaffen, wie dies etwa mit der KFWP für die Wirtschafts- und Fiskalpolitik geschah.

Nach Shinoda (2006: 76, 2010: 84–85) gewann der Premierminister durch die allgemein gestärkte Koordinationsrolle des Kabinettssekretariats und die Möglichkeiten zur Etablierung von *ad-hoc*-Arbeitsgruppen auch an Einfluss in der Außen- und Sicherheitspolitik. Allerdings blieb dieser Einfluss auf reaktive und einzelne Vorhaben sowie historische Ausnahmesituationen beschränkt, etwa bei der Initiierung eines Antiterror-Gesetzes sowie einer Erweiterung der Befugnisse der japanischen Selbstverteidigungstreitkräfte nach dem Anschlag vom 11. September 2001 (Shinoda 2013b: 100–103). Für die dauerhafte, übergreifende Koordination und

Strategieentwicklung in der Außen- und Sicherheitspolitik stand auch nach der Reform der Zentralverwaltung von 2001 keine effektive Institution zur Verfügung.

Dies führte Mitte der 2000er zu einer wissenschaftlichen und politischen Diskussion um die Einführung eines – nach dem Beispiel des US-amerikanischen National Security Council organisierten – Nationalen Sicherheitsrats (NSR) auch in Japan (Shinoda 2013b: 259). Abe versuchte bereits in seiner ersten Amtszeit die Etablierung eines solchen NSR, scheiterte allerdings an der Oppositionsmehrheit im Oberhaus (Yamamoto 2017: 42–43). Die Dreifachkatastrophe von Fukushima 2011, der zunehmende Aufstieg Chinas und die Geiselnahme japanischer Staatsbürger in Algerien 2013 verschafften der Bewegung für einen NSR neuen Aufschwung, sodass er bei seiner Einführung im Dezember 2013 weitgehend unumstritten war (Liff 2018: 261–62).

Das wichtigste Gremium innerhalb des NSR ist das »Vier-Ministertreffen« als »*primary venue for prime-ministerial leadership over Japan's national security affairs*« (Liff 2018: 264). Hier treffen sich der Premierminister, der Kabinettssekretär, der Außenminister und der Verteidigungsminister regelmäßig. Das Vier-Ministertreffen fungiert als »Kontrollzentrum« (*shireitō*), in dem aktuelle Geschehnisse besprochen, Entscheidungen koordiniert sowie die grundlegenden, langfristigen Linien der japanischen Außen- und Sicherheitspolitik festgelegt werden (CAO 2021: 2).

Zusätzlich tritt in größeren Abständen das »Neun-Ministertreffen« zusammen. Dabei nehmen fünf weitere Minister teil (Yamamoto 2017: 44), wodurch eine Betrachtung und Deliberation der Außen- und Sicherheitspolitik aus vielfältiger Perspektive sowie zivile Kontrolle sichergestellt werden sollen (CAO 2021: 2; Kaneko 2013: 1). Als drittes Gremium des NSR dienen die Ministertreffen in einer Notfallsituation, deren Zusammensetzung der Premierminister je nach Notwendigkeit selbst bestimmen kann (CAO 2021: 2). Diese Notfalltreffen erhöhen die Fähigkeit zum Krisenmanagement und erleichtern durch ihre flexible Zusammensetzung die Entscheidungsfindung (Liff 2018: 264).

Die administrative Unterstützung der Arbeit des NSR leistet das Amt für nationale Sicherheit (Kokka Anzen Hoshōkyoku), das im Januar 2014 seine Arbeit aufnahm. Es ist organisatorisch in das Kabinettssekretariat eingebunden und dient als Knotenpunkt für die Auswertung und Analyse außen- und sicherheitspolitisch relevanter Informationen (Miller 29.01.2014). Durch die Einbindung ins Kabinettssekretariat hat der Premierminister direkten Zugriff auf diese Informationen und kann diese als Basis für außen- und sicherheitspolitische Entscheidungen nutzen.

Die Einführung des NSR lässt sich als Übertragung der Mechanismen der Kommissionen für wichtige Politikfelder der Reform der Zentralverwaltung von 2001 auf die Außen- und Sicherheitspolitik ansehen. Der NSR untermauert das Gesetzes-

initiativrecht des Premierministers in diesem Politikfeld durch ein ihm direkt unterstelltes Entscheidungsgremium mit administrativer Unterstützung und koordinativer Autorität.

3.2 Sicherheitsgesetze der Regierung Abe

Die Verabschiedung der neuen, in der Öffentlichkeit äußerst unpopulären (Heinrich und Vogt 2017a: 17), Sicherheitsgesetzgebung im September 2015 zeigt den enormen Einfluss, den der Premierminister durch die Exekutivreform erhalten hat. Die neue Gesetzgebung gab den japanischen Selbstverteidigungsstreitkräften unter anderem die Möglichkeit zu kollektiver Selbstverteidigung – also zur Verteidigung eines Verbündeten, selbst wenn Japan nicht direkt angegriffen wird – und neue Befugnisse bei der Unterstützung von Einsätzen der Vereinten Nationen (Aoki und Yoshida 19.09.2015).

Die Regierung Abe dehnte die *ad-hoc*-Abteilungen und spezialisierten Ausschüsse zu bestimmten Politikfeldern massiv aus (Iio 2019: 11). Auch die Sicherheitsgesetzgebung wurde von einem Expertengremium, der »Beratungskommission zur Wiederherstellung einer legalen Basis für die Sicherheitspolitik« (Anzen Hoshō no hōteki Kiban no Saikōchiku ni kan suru Kodankai), unter direkter Leitung des Premierministers inhaltlich vorbereitet (Hughes 2017: 108).

Die Ausarbeitung der Strategie zur Nationalen Sicherheit (Kokka Anzen Hoshō Senryaku), die zeitgleich mit der Etablierung des NSR in Kraft trat, fand in einem Ausschuss des Kabinetbüros statt (Yamamoto 2017: 45). Sie integrierte verschiedene mittel- und langfristige Elemente aus den Hoheitsbereichen mehrerer Ministerien zu einer ganzheitlichen Strategie (Liff 2018: 265) und etablierte die neue Devise des »proaktiven Pazifismus« (*sekkyokuteki heiwashugi*) (CAO 2013: 1) für die japanische Außen- und Sicherheitspolitik, die zum Schlagwort der Sicherheitsgesetzgebung 2015 wurde. Auch die Reformen zur kollektiven Selbstverteidigung und aktiveren Teilnahme an UN-Missionen waren in der Strategie bereits vorgesehen (CAO 2013: 9).

Die Einführung einer flexibleren und effektiveren Regierungszentrale und neuen Unterstützungsinstitutionen im Zuge der Reform von 2001 bildete also die Grundlage für die inhaltliche Vorbereitung der Sicherheitsgesetzgebung sowie der Etablierung des NSR, der die Umsetzung dieser inhaltlichen Punkte unterstützen sollte.

Der NSR stellt dabei eine eindeutige Trendwende in der Rolle des Premierministers in der Außen- und Sicherheitspolitik dar. Er ist nicht nur für die inhaltliche Ausarbeitung neuer Gesetzgebung, sondern auch für deren Koordination innerhalb

der Exekutive zuständig. Der Premierminister hat durch den NSR direkten Einfluss auf die Auslegung und Implementierung der langfristigen außen- und sicherheitspolitischen Strategie Japans und kann durch das übergreifende Koordinationsmandat in die Bereiche anderer Ministerien eingreifen. Darüber hinaus ist er auf das Treffen von Entscheidungen – sowohl in Krisenmomenten als auch langfristiger Planung – ausgelegt. Auch bei der Formulierung und Etablierung der kontroversen Sicherheitsgesetzgebung hat der NSR durch seine Koordinationsrolle und die Zentralisierung der Entscheidungen die Funktion eines »*nexus for major decisions and draft legislation*« unter direkter Kontrolle des Premierministers übernommen (Liff 2018: 254).

Zusätzlich erlaubt die Einführung des NSR einen direkten Austausch mit anderen Staaten und besonders den USA über außen- und sicherheitspolitische Fragen auf der bürokratischen Ebene, ohne auf die Botschaften oder das Außenministerium angewiesen zu sein (Liff 2018: 4). So nutzte Abe den Nationalen Sicherheitsberater und Chef des Amtes für Nationale Sicherheit, Shōtarō Yachi, als »*special envoy*« (Liff 2018: 270), der direkt die Interessen des Premierministers im Ausland vertreten konnte, zum Beispiel für Gespräche mit dem chinesischen Präsidenten Xi (Pugliese 2017: 249). Da der NSR nach dem Vorbild des National Security Council der USA strukturiert ist, schafft diese Parallelität der Organisationen direkte Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für die Gegenseite (Takenaka 2019: 864). Die Kontrolle über die diplomatischen Beziehungen zu den USA ist für die innenpolitische Machtstellung des japanischen Premierministers besonders wichtig (Shinoda 2011: 53). Makihara (2016) zitiert die Kritik eines Mitglieds der Opposition am Amt für Nationale Sicherheit als »Erstes Außenministerium« (*dai'ichi gaimushō*).

4 Zweiter Reformschritt 2013–2014: Stärkere Personalkontrolle der Ministerien

4.1 Kabinettamt für Personalangelegenheiten

Die zweite Lücke, die die Reform der Zentralverwaltung offenließ, war die Personalkontrolle innerhalb der Exekutive durch den Premierminister. Diese war nur schwer möglich, obwohl schon seit 1997 die Personalentscheidungen für Führungspositionen in den Ministerien einer Kommission innerhalb des Kabinettssekretariats vorgelegt werden sollten (Mishima 2013: 707). Deren Einfluss blieb jedoch gering, da nur wenige Positionen betroffen waren und das Vorschlagsrecht weiter bei den Ministerien verblieb, sodass der Premierminister keine umfassende Autorität

über das Personalwesen in der Ministerialbürokratie erlangen konnte (Takenaka 2019: 862–863).

Darüber hinaus blieb die in der Reform der Zentralverwaltung gestärkte Regierungszentrale weiterhin unter Kontrolle des Personals der Ministerien. Zwar sollte die Reform der Organisations- und Führungsstruktur für bessere Personalkontrolle sorgen, was jedoch praktisch nicht funktionierte (Mishima 2013: 703). So standen beispielsweise die KFWP und die Stabsabteilung im Kabinettssekretariat (Mishima 2013: 740; Shinoda 2005: 807) weiterhin unter dem starken Einfluss der Ministerialbürokratie. Auch konnte die Regierungszentrale ihre übergreifende Koordinationsfunktion ohne Autorität über Personalentscheidungen in den Ministerien schwer durchsetzen. Der rechtliche Status des Unterstützungssystems des Premierministers war zwar auf ihn ausgelegt, diese Ausrichtung spiegelte sich jedoch nicht in den Befugnissen zur Auswahl der handelnden Personen in diesen Institutionen wider. Mishima (2013: 703) bezeichnet die fehlende Reform des Personalwesens der Exekutive als »*missing piece in Japan's political reform*«.

Im Mai 2014 führte die Regierung Abe deshalb das Kabinetttamt für Personalangelegenheiten unter Führung des damaligen Kabinettssekretärs und späteren Premierminister Yoshihide Suga ein (George Mulgan 2018: 45). Das Kabinetttamt ist im Kabinettssekretariat angesiedelt und kontrolliert Personalentscheidungen innerhalb der Ministerien durch das Anfertigen einer Liste von Kandidatinnen und Kandidaten, aus denen ein Minister in Rücksprache mit dem Premierminister und dem Generalsekretär des Kabinettssekretariats wählen muss (Takenaka 2019: 863). Diese Regelung gilt für alle Führungspositionen ab der Ebene eines Vizegeneraldirektors (*shingikan*), auch wenn in der praktischen Handhabe weitere Posten unterhalb dieser Ebene betroffen sind (George Mulgan 2018: 45). Insgesamt bedeutet dies, dass der Premierminister direkten Einfluss auf die Besetzung von über 600 Führungspositionen in den Ministerien hat (Nakakita 2020: 81).

Die Einführung des Kabinetttamts für Personalangelegenheiten füllt also die Lücke der Reform der Zentralverwaltung, die die Autorität des Premierministers über die Beamten der Ministerien und seiner administrativen Unterstützungsorganisationen kaum gestärkt hatte. Durch das Kabinetttamt hat der Premier erheblichen und unmittelbaren Einfluss auf Personalentscheidungen und erhält damit auch mehr Autorität über und Loyalität von Beamtinnen und Beamten innerhalb der Exekutive.

4.2 Entstehung von *sontaku*

Der Begriff *sontaku* (wörtlich »Vermutung; Annahme«) war eines der politischen Schlagworte des Jahres 2017 (Osumi 02.12.2017). Er wurde erstmals in Zusammenhang mit dem Skandal um eine geplante Schule des nationalistisch ausgerichteten Trägers Moritomo Gakuen verwendet. Korruptionsvorwürfe entstanden, da Premierminister Abes Ehefrau, Akie Abe, die Ehrenschulleiterin der Schule werden sollte und der Schulträger öffentliches Land zu einem erheblich verringerten Preis vom Büro des Finanzministeriums in Ōsaka kaufen konnte (Carlson 2020: 37). Nachdem kein direkter Einfluss des Premierministers nachgewiesen werden konnte, wurde der Vorgang mit dem Phänomen des *sontaku* erklärt (Carlson 2020: 36). Carlson (2020: 33) definiert dieses Phänomen so:

Sontaku refers to cases when officials grant special treatment to some project because it is associated with a powerful person such as a prime minister. Officials are influenced by the belief that the powerful person will be displeased if they fail to do what they think the powerful person wants.

Diese Definition von *sontaku* lässt sich am besten mit dem deutschen Begriff des »vorausseilenden Gehorsams« übersetzen. Seine Bedeutung in der japanischen Exekutive wird bisher fast ausschließlich in Verbindung mit Skandalen und Verwaltungshandlungen gebracht, da diese durch mediales und öffentliches Interesse bekannt werden. Die Mechanismen des *sontaku* und die dadurch zu Tage tretenden Machtbeziehungen innerhalb der Exekutive haben aber auch Auswirkungen auf den Prozess der Politikformulierung.

Für das Auftreten von *sontaku* ist ein starkes Machtgefälle zwischen den beiden beteiligten Parteien und ein Gefühl von Abhängigkeit gegenüber der höhergestellten Instanz notwendig (Carlson 2020: 35). Die Ursprünge des Phänomens lassen sich also in einer strikteren Personalkontrolle der Ministerialbürokratie durch den Premierminister finden.

Diese Zentralisierung des Personalmanagements durch das Kabinetttamt »etabliert ein System, in dem das Kantei alle wesentlichen Personalentscheidungen trifft« (Mikuriya 2015). Dabei sei nach Mikuriya (2015) nicht entscheidend, dass alle Personalentscheidungen auch tatsächlich direkt vom Premierminister und Kabinettssekretär getroffen werden, sondern dass die »äußere Gestalt« (*kakkō*) der Entscheidungen diesen Anschein habe. Dies zeigt die weitreichenden Auswirkungen, die *sontaku* haben kann, da schon eine wahrgenommene höhere Machtposition des Premiers zur Ausübung von Kontrolle führt, ohne dass tatsächlich direkter Einfluss stattfinden muss.

Durch die Einführung des Kabinetttamts für Personalangelegenheiten entsteht eine Situation der Abhängigkeit aller Beamtinnen und Beamten in den Ministerien, da ihre Beförderungen und Karriereaussichten vom Premierminister und seinen unmittelbaren Unterstützungsorganisationen abhängen. Das Kantei wird zum »Notengeber« [*saitensha*] (YS 02.12.2016), der das Personal in seinem Sinne anhand von Fähigkeiten, aber auch politischen Überzeugungen bewertet.

Die neuen Möglichkeiten der Personalkontrolle führen zu einer hierarchischen Kontrolle des Premierministers über den Politikprozess, auf die andere Akteure mit *sontaku* reagieren (Machidori 2015: 11). Bei jeglicher Handlung, also auch in einer inhaltlichen Debatte sowie der Ausarbeitung oder Anwendung von Gesetzen, blicken die Beamtinnen und Beamten der Ministerien auf die politische Meinung des Premierministers. Iio (2019: 11) konstatiert: »Die Ministerialbürokratie als Ganzes blickt bei der Ausführung ihrer Arbeit auf das Kantei und hat keine andere Wahl, als die Wünsche des Kantei zu beachten.«

Die Mechanismen des *sontaku* gelten also auch für die politische Entscheidungsfindung und führen zu einer passiven, automatischen Lenkung der inhaltlichen Debatte innerhalb der Exekutive in die Richtung der Vorstellungen des Premierministers. Auch bei aktiven Auseinandersetzungen mit dem Premierminister schaltet die personelle Abhängigkeit der Ministerialbürokratie deren Widerstand faktisch aus. Tazaki (2014) charakterisiert die Kontrolle der Ministerien durch den Premierminister mit den Worten: »Personalangelegenheiten sind alles« (*jinji ha banji*).

Die Personalkontrolle betrifft nicht nur das Personal in den Ministerien, sondern auch die administrativen Unterstützungsorganisationen des Premiers. Die Befugnisse des Kabinetttamts für Personalangelegenheiten können auch genutzt werden, um die Loyalität des Personals von Kabinettssekretariat und Kabinettbüro zu sichern (Iio 2019: 11). Statt von der Führungsebene des jeweiligen Ministeriums hängt die persönliche Karriere von der Bewertung des Premierministers ab. Iio (2019: 10) führt an, dass die Regierung Abe durch Personalkontrolle ein besonderes »Zugehörigkeitsbewusstsein« (*miuchi ishiki*) und »Zusammengehörigkeitsgefühl« (*ittaikan*) innerhalb der Regierungszentrale erreicht habe.

Dieses Phänomen wird dadurch verstärkt, dass die ausgedehnten Befugnisse von Kabinettssekretariat und -büro die Arbeit dort für viele Angehörige der Ministerialbürokratie attraktiv machen, da hier wichtige und schwerwiegende Entscheidungen getroffen werden (Iio 2019: 8). Zusammengenommen mit der stärkeren Personalkontrolle ergibt dies eine persönliche Identifikation mit Kabinettssekretariat und -büro und nicht mit dem ursprünglichen Ministerium. Während ein zu großer Einfluss der Ministerialbürokratie in den Unterstützungsinstitutionen des Premierministers eines der zentralen Bedenken nach der Verwaltungsreform 2001 war (Mi-

shima 2013: 740), erzeugt die Loyalitätssicherung durch Personalkontrolle eine die Effektivität steigernde Kohäsionskraft. Das Personal handelt nicht entlang der Interessen der Ministerien, sondern der des Premierministers.

Diese Effekte der inhaltlichen Beeinflussung und Loyalitätssicherung können durch aktive Personalentscheidungen in Form von gezielten Besetzungen von Führungspositionen noch verstärkt werden. So sieht Yoshida (27.05.2014) die Ernennung von Ichirō Komatsu unter Umgehung der vorherigen Beförderungspraxis zum Generaldirektor des Legislativbüros des Kabinetts (*naikaku hōseikyoku*), das für die rechtliche Beratung der Regierung bei Gesetzesvorhaben zuständig ist, als wichtigen Schritt hin zu der von Abe geplanten Neuinterpretation der Verfassung, die dann mit der Sicherheitsgesetzgebung 2015 umgesetzt wurde.

Die Zeitung *Yomiuri Shinbun* nennt weitere Beispiele für die aktive Nutzung von Personalentscheidungen zur Förderung inhaltlicher Vorhaben (YS 02.12.2016): So nutzte die Regierung Abe die neuen Befugnisse des Kabinetttamts für Personalangelegenheiten zur Ernennung von Takao Akiba, einem Unterstützer von Abes Außen- und Sicherheitspolitik, zum Vize-Außenminister. Zur Untermauerung der wirtschaftspolitischen Agenda der Regierung wurde Tadao Yanase zum Büroleiter für Wirtschafts- und Industriepolitik im Wirtschaftsministerium und Makiko Yamada zur Büroleiterin im Ministerium für innere Angelegenheiten und Kommunikation.

Auch wenn die Bewertung des Phänomens des *sontaku* aufgrund mangelnder weitergehender Forschung noch unvollständig bleibt, zeigt es doch auf, welches Maß an politischer Lenkungswirkung durch Personalkontrolle erzielt werden kann. Der Premierminister kann die inhaltliche Dimension des Politikprozesses beeinflussen, auch ohne direkt mit Anweisungen tätig zu werden. Die neuen Kontrollmöglichkeiten schalten die Ministerialbürokratie als Gegenspielerin des Premierministers innerhalb der Exekutive faktisch aus und sichern die Loyalität der administrativen Unterstützungsorganisationen. Erst mit der Etablierung einer Institution zur effektiven Personalkontrolle entfaltet die Reform der Zentralverwaltung von 2001 so ihre volle Kraft.

5 Gestärkte Machtressourcen des Premierministers

Die vorherigen Abschnitte haben dargelegt, welche konkreten Maßnahmen die zwei Schritte der Exekutivreform beinhalteten und wie sie sich in der Regierungszeit Abes konkret auswirkten. In diesem Abschnitt folgt nun eine Einordnung anhand der *core executive*-Theorie. Sie zeigt auf, wie die Exekutivreform auch die Machtbeziehungen innerhalb der Exekutive auf den Premierminister ausrichteten.

Smith (1999: 75–77) unterteilt die Machtressourcen des Premierministers in seiner Operationalisierung der *core executive*-Theorie in die Kategorien der formellen und informellen Ressourcen. Formelle Ressourcen sind: das Recht auf die Ernennung und Entlassung von Ministern, die Kontrolle der inhaltlichen Agenda der Regierung, eine effektive Regierungszentrale, die Patronagemacht und der Einfluss auf die Zusammensetzung und Arbeit von Ausschüssen und Komitees der Exekutive. Zu den informellen Ressourcen gehören: ein umfassender Überblick über die anderen Organe der Exekutive und die Möglichkeit, in die Gesetzgebung in einzelnen Politikfeldern einzugreifen.

5.1 Formelle Machtressourcen

Artikel 68 der japanischen Verfassung garantiert dem Premierminister das alleinige Recht zur Ernennung und Entlassung von Ministern. Die Exekutivreform veränderte diese legalen Befugnisse nicht. Allerdings kann der Premierminister dank der Reform durch die Einführung der »Minister für besondere Aufgaben« stärkere Kontrolle über das Kabinett ausüben. Reguläre Minister sind bei einer zusätzlichen Ernennung zum Minister für besondere Aufgaben ebenfalls dem Kabinettsbüro und damit direkt dem Premierminister untergeordnet. Sie erhalten dadurch eine Doppelrolle, die der Premierminister als neues Instrument der Loyalitätssicherung und zur Verhinderung einer zu starken Identifikation mit dem eigenen Ministerium nutzen kann (George Mulgan 2018: 66). Der Premierminister erhielt zwar keine zusätzlichen Befugnisse zur *Ernennung oder Entlassung von Ministern*, aber dennoch einen neuen Mechanismus zur Kontrolle des Kabinetts.

Die Festschreibung des Gesetzesinitiativrecht des Premierministers im Kabinettsgesetz ist die bedeutendste legale Veränderung, die eine verstärkte inhaltliche Kontrolle ermöglicht. Sie stellt ihn an den Anfang des Politikprozesses. Er kann so die inhaltliche Agenda des Kabinetts aktiv gestalten und kontrollieren und agiert nicht mehr bloß reaktiv auf die von anderen Akteuren gesetzte Agenda.

Zur tatsächlichen Durchsetzung des Gesetzesinitiativrechts erhielt der Premierminister ein gestärktes administratives Unterstützungssystem. Mit ihren Kompetenzen zur umfassenden Koordinierung und Planung von Gesetzesvorhaben können Kabinettssekretariat und -büro als effektive Regierungszentrale agieren. *Ad-hoc*-Abteilungen und -Kommissionen innerhalb dieser Institutionen tragen zur Mobilisierung und Bündelung von personellen Ressourcen bei. Zusätzlich stehen wichtige Koordinations- und Entscheidungsgremien wie die KFWP und der NSR unter der direkten Kontrolle des Premierministers. Der Premierminister kontrolliert somit

alle Schritte des Politikprozesses innerhalb der Exekutive, von der Initiative, über die Planung und Ausgestaltung bis zur Koordinierung und Entscheidung, und hat damit die vollständige *Kontrolle über die inhaltliche Agenda der Regierung*.

Zusätzlich zu erweiterten Befugnissen erhielt das administrative Unterstützungssystem des Premierministers eine verbesserte Organisations- und Führungsstruktur. Der Informationsfluss innerhalb der Exekutive funktioniert durch mächtige Koordinationsorgane wie das gestärkte Kabinettbüro und das Amt für Nationale Sicherheit besser. Gleichzeitig wurde das Personal ausgedehnt und Veränderungen in der internen Struktur führen dazu, dass dieses Personal zielgerichteter eingesetzt werden kann.

Die neuen Möglichkeiten zur Personalkontrolle sichern dabei die Effektivität der Regierungszentrale, indem sie ein Gefühl der Identifikation und persönlicher Loyalität in dessen Personal erzeugen. Durch diese Kombination erhält der Premierminister auf ihn persönlich ausgerichtete und mit loyalem Personal besetzte administrative Unterstützungsorganisationen mit weitreichenden Befugnissen. So wurde die formelle Machtressource einer *effektiven Regierungszentrale* gestärkt.

Die Reform des Personalwesens der Exekutive gab dem Premierminister zudem erweiterte Befugnisse zu aktiven Personalentscheidungen, sowohl innerhalb der Regierungszentrale als auch den Ministerien. Er kann diese neuen Möglichkeiten zur Sicherung persönlicher Loyalität bei zentralen Führungspersonen nutzen und Personal mit für ihn passenden inhaltlichen Überzeugungen an Schlüsselpositionen befördern. Dank der Exekutivreform verfügt er so über eine gesteigerte *Patronagemacht*.

Abschließend zeigt beispielsweise die Verabschiedung der neuen Sicherheitsgesetzgebung 2015, die durch eine Kommission unter Leitung des Premierministers ausgearbeitet wurde, seine Macht über die Arbeit in Ausschüssen der Exekutive. Zusammensetzung, Agenda und die Beratungen selbst können vom Premierminister beeinflusst werden. Auch der NSR und die KFWP stehen als themenbezogene und zielorientierte Entscheidungsgremien unter seiner direkten Aufsicht. Die *ad-hoc*-Abteilungen des Kabinettbüros können ebenfalls für solche flexible Bildung von Gruppen genutzt werden. Der Premierminister hat also gesteigerten Einfluss auf die *Zusammensetzung und Arbeit von Ausschüssen und Komitees der Exekutive*.

5.2 Informelle Machtressourcen

Durch ihre gestärkte Position mit umfassender Koordinationsfunktion und einer höheren Stellung gegenüber den Ministerien können die Institutionen der Regierungszentrale Informationen aus den anderen Organen der Exekutive anfordern, diese analysieren und dem Premierminister aufbereitet zur Verfügung stellen. So

entsteht ein System, in dem alle Informationsstränge aus den Teilen der Exekutive zentralisiert im Kabinettsbüro und -sekretariat zusammenlaufen. Im Politikfeld der Außen- und Sicherheitspolitik unterstützt dies das Amt für Nationale Sicherheit noch einmal zusätzlich. Der Premierminister erhält so leichteren Zugang zu einem *umfassenden Überblick über die anderen Organe der Exekutive*.

Auf der Basis dieser gesammelten Informationen kann er dann die Entscheidungsfindung beeinflussen. So dient die KFWP durch die Budgetkontrolle zur Bestimmung der grundlegenden Linien der Politik in jedem Ministerium. Auch über die Möglichkeiten zur strikteren Personalkontrolle kann der Premierminister in den Politikprozess eingreifen. Erstens können aktive Personalentscheidungen zur Besetzung bestimmter Führungspositionen die inhaltliche Ausrichtung der betreffenden Behörde oder Abteilung beeinflussen. Zweitens führt der Mechanismus des *sontaku* zu einer passiven, automatischen Lenkung der inhaltlichen Debatte innerhalb der Exekutive in die Richtung der Vorstellungen des Premierministers.

Die Personalhoheit des Premierministers durch das Kabinetttamt für Personalangelegenheiten unterstützt eine aktive Intervention in die Entscheidungsfindung, da die personelle Abhängigkeit der Ministerialbürokratie deren Widerstand bei Meinungsverschiedenheiten faktisch ausschaltet. Sie geben ihm so mehr Möglichkeiten zum *Eingriff in jegliches Politikfeld*.

6 Fazit

Die Analyse zeigt, dass die Exekutivreform seit 2001 die Machtressourcen des Premierministers gestärkt und damit die Position des Amtes innerhalb der Exekutive entscheidend verändert hat. Die Regierung Abe hat die konkreten Auswirkungen der Exekutivreform deutlich sichtbar gemacht. So spielten 2015 die neuen Machtbefugnisse und Unterstützungsinstitutionen des Premierministers in der Außen- und Sicherheitspolitik eine zentrale Rolle bei der Umsetzung der Sicherheitsgesetzgebung. Gleichzeitig zeigt das Auftreten des Phänomens *sontaku* auf, wie stark die Reform die Machtverhältnisse innerhalb der Exekutive beeinflusst. Die Personalhoheit des Premierministers sowie der zunehmende Einsatz aktiver Personalentscheidungen sorgt für eine bisher unbekannte politische Steuerung der Ministerien.

Mit der Stärkung der Machtressourcen des Premierministers entstehen asymmetrische Machtbeziehungen zugunsten des Premiers innerhalb der zentralen Exekutive. Er hat unmittelbaren oder mittelbaren Einfluss auf jegliche Handlung der Exekutive und dabei insbesondere die direkte Kontrolle über jeden Schritt des Politikprozesses. Die Stellung des Premierministers in der Exekutive ist so entschei-

dend gestärkt. Dadurch ändert sich auch seine Stellung im politischen System insgesamt. Die neuen Kontrollmechanismen sorgen für eine nach außen geschlossene, zentralisierte und effektiv organisierte Exekutive, die zunehmend als einheitliche Größe auftreten kann. Die Stellung des Premierministers innerhalb dieser auf ihn persönlich ausgerichteten Exekutive wird nicht mehr durch die Konkurrenz anderer Akteure in Frage gestellt.

Dies führt zu einem deutlichen Machtzuwachs des Premierministers gegenüber anderen Akteuren im politischen System, etwa dem Parlament oder der Regierungspartei. Außerdem wird der Premier in der Öffentlichkeit sowie von anderen politischen Akteuren als persönlicher Repräsentant der gesamten Exekutive wahrgenommen. Besonders angesichts der traditionellen wissenschaftlichen Einschätzung des Premierministers als unbedeutend und wenig einflussreich bedeutet dies einen Wendepunkt in der japanischen Politik.

Die hier dargelegten Erkenntnisse ließen sich mit weitergehender Forschung kombinieren, um ein ganzheitliches Bild der veränderten Machtposition des Premierministers zu erhalten. Der Fokus dieses Artikels liegt auf den Strukturen innerhalb der Exekutive. In einer größer angelegten Analyse könnten auch die Auswirkungen der Wahlrechtsreform und Parteienfinanzierung von 1994 auf die Beziehungen zwischen Premierminister und Regierungspartei einbezogen werden.

Die vorliegenden Ausführungen machen auch die Bedeutung der Personalkontrolle und des dadurch entstehenden Phänomens des *sontaku* für die inhaltliche Kontrolle der Ministerien deutlich. Für eine genaue Evaluierung dieses Einflusses wären weitergehende, empirische Forschungen wünschenswert. Derzeit existiert noch keine Analyse, die den genauen Einfluss der strikteren Personalkontrolle auf den Prozess der Politikformulierung innerhalb der Ministerien untersucht. Eine solche Studie könnte zur Beurteilung der langfristigen Auswirkungen der Exekutivreform entscheidend beitragen.

Zu dieser Beurteilung wird auch die Beobachtung der weiteren Entwicklung entscheidend sein. Dass der Premierminister als einziges Mitglied der Exekutive, das direkt vom Parlament gewählt wird und damit eine hohe demokratische Legitimität besitzt, mehr Durchsetzungsfähigkeit gegenüber den nicht demokratisch legitimierte Teilen der Exekutive – besonders der Ministerialbürokratie – hat, kann sich einerseits durchaus als sinnvoll erweisen. Andererseits birgt die starke Stellung des Premierministers die Gefahr, eine freie inhaltliche Debatte innerhalb der Exekutive einzuschränken und damit auch die eigentlich politisch neutrale Bürokratie zunehmend zu beeinflussen und zu politisieren.

Entscheidend ist dabei, dass die Exekutivreform die formellen und informellen Ressourcen des Amtes des Premierministers unabhängig von der Person, die es aus-

übt, grundlegend gestärkt hat. Folglich kann erwartet werden, dass in Zukunft die Varianz der Bedeutung des Premierministers in einzelnen Regierungen auf Basis individueller oder kontextspezifischer Faktoren deutlich geringer ausfällt.

Das Beispiel des kürzlich nach einem Jahr Amtszeit zurückgetretenen Premierministers Suga zeigt zugleich, dass diese Faktoren auch weiterhin wirksam bleiben. Trotz der gestärkten Machtressourcen des Premierministers innerhalb der Exekutive, die Suga als Architekt der strikten Personalkontrolle durch das Kabinetttamt für Personalangelegenheiten zu seiner Zeit als Kabinettssekretär mitgestaltet hatte, scheiterte seine Regierung an der Bewältigung der Covid-19-Pandemie und ihrer ökonomischen Folgen sowie ihrem Umgang mit der Organisation der Olympischen Spiele in Tōkyō.

Doch auch wenn Suga aufgrund dieser ungünstigen politischen und gesellschaftlichen Kontextfaktoren keine starke Machtposition innehatte, bedeutet dies nicht, dass die Exekutivreform gescheitert ist. Es wird sicherlich auch in Zukunft einzelne Premierminister mit kurzer Amtsdauer oder geringem politischen Einfluss geben. Insgesamt aber liegt die Vermutung nahe, dass das Phänomen eines starken Premiers, wie es sich besonders in der Amtszeit Abes zeigte, aufgrund der grundlegend gestärkten Machtressourcen des Amtes zunehmend zur Norm werden könnte.

Die japanische Politik ist also an einem historischen Wendepunkt. Es ist höchstwahrscheinlich, dass sie auch in Zukunft von einer starken Stellung des Premierministers geprägt sein wird.

Literatur

- Aoki, Mizuho und Reiji Yoshida (19.09.2015), »Diet Enacts Security Laws, Marking Japan's Departure from Pacifism«, in: *The Japan Times*, <https://www.japantimes.co.jp/news/2015/09/19/national/politics-diplomacy/diet-enacts-security-laws-marking-japans-departure-from-pacifism-2/> (01.03.2021).
- Burrett, Tina (2016), »Abe Road: Comparing Japanese Prime Minister Shinzo Abe's Leadership of his First and Second Governments«, in: *Parliamentary Affairs*, 70 (2): 400–429.
- CAO (Cabinet Office) (2013), *Kokka Anzen Hoshō Senryaku ni tsuite* [Über die Strategie zur Nationalen Sicherheit]. <https://www.cas.go.jp/jp/siryou/131217anzenhoshou/nss-e.pdf> (01.03.2021).
- CAO (Cabinet Office) (2021), *Kokka Anzen Hoshō Kaigi ni tsuite (Setsumei Shiryō)* [Über den Nationalen Sicherheitsrat (Erklärungsdokument)]. http://www.kantei.go.jp/jp/singi/ka_yusiki/dai6/siryou u1.pdf (01.03.2021).

- Carlson, Matthew (2020), »Sontaku and Political Scandals in Japan«, in: *Public Administration and Policy*, 23 (1): 33–46.
- Derichs, Claudia und Kerstin Lukner (2013), »Japan: Politisches System und politischer Wandel«, in: Claudia Derichs und Thomas Heberer (Hg.), *Die politischen Systeme Ostasiens*, Wiesbaden: Springer, S. 255–353.
- Dunleavy, Patrick und R.A.W. Rhodes (1990), »Core Executive Studies in Britain«, in: *Public Administration*, 68 (1): 3–28.
- Elgie, Robert (2011), »Core Executive Studies Two Decades on«, in: *Public Administration*, 89 (1): 64–77.
- Estévez-Abe, Margarita (2006), »Japan's Shift towards a Westminster System: A Structural Analysis of the 2005 Lower House Election and Its Aftermath«, in: *Asian Survey*, 46 (4): 632–651.
- Gannon, James und Ryo Sahashi (2015a), »Preface«, in: James Gannon und Ryo Sahashi (Hg.), *Looking for Leadership: The Dilemma of Political Leadership in Japan*, Tokyo: Japan Center for International Exchange, S. 5–7.
- Gannon, James und Ryo Sahashi (2015b), »Looking for leadership«, in: James Gannon und Ryo Sahashi (Hg.), *Looking for Leadership: The Dilemma of Political Leadership in Japan*, Tokyo: Japan Center for International Exchange, S. 11–30.
- George Mulgan, Aurelia (2013), *Japan's Failed Revolution: Koizumi and the Politics of Economic Reform*. Canberra: ANU Press.
- George Mulgan, Aurelia (2018), *The Abe Administration and the Rise of the Prime Ministerial Executive*. London: Routledge.
- Hayao, Kenji (1993), *The Japanese Prime Minister and Public Policy*, Pittsburgh: University of Pittsburgh Press.
- HARCG (Headquarters for the Administrative Reform of the Central Government) (2000), *Central Government Reform of Japan*, http://japan.kantei.go.jp/central_government/index.html (01.03.2021).
- Heinrich, Steffen und Gabriele Vogt (2017a), »Abes Politik und Politik unter Abe: Eine Einführung«, in: Steffen Heinrich und Gabriele Vogt (Hg.), *Japan in der Ära Abe: Eine politikwissenschaftliche Analyse*, München: Iudicium, S. 11–27.
- Heinrich, Steffen und Gabriele Vogt (2017b), »Abes Politik und Politik unter Abe: Eine Zwischenbilanz«, in: Steffen Heinrich und Gabriele Vogt (Hg.), *Japan in der Ära Abe: Eine politikwissenschaftliche Analyse*, München: Iudicium, S. 271–284.
- Hosoya, Yuichi (2015), »The Evolution of Japan's »Leadership Deficit««, in: James Gannon und Ryo Sahashi (Hg.), *Looking for Leadership: The Dilemma of Political Leadership in Japan*, Tokyo: Japan Center for International Exchange, S. 31–45.
- Hughes, Christopher W. (2017), »Japan's Strategic Trajectory and Collective Self-Defense: Essential Continuity or Radical Shift?«, in: *The Journal of Japanese Studies*, 43 (1): 93–126.

- Iio, Jun (2019), »Seisaku no Shitsu to Kanryōsei no Yakuwari: Abe Naikaku ni okeru ›Kantei Shudō‹ o Rei ni shite« [Die Qualität der Gesetzgebung und die Rolle der Bürokratie: Am Beispiel der ›Führung durch das *kantei*‹ unter der Regierung Abe], in: *Nenpō Gyōsei Kenkyū*, 54: 2–20.
- Itō, Hikari (2006), »Kantei Shudō-kata Seisaku Kettei to Jimintō: Koa Eguzekutibu no Shūkenka« [Der Gesetzgebungsprozess unter Führung des Kantei und die LDP: Die Zentralisierung der Macht der core executive], in: *Reviasan*, 38: 7–40.
- Kaneko, Masafumi (2013), *Iyoiyo Shidō suru Nihonban NSC* [Endlich startet der japanische NSC], <https://thinktank.php.co.jp/kaeruchikara/939/> (01.03.2021).
- Kawakita, Takao und Yukio Onoue (2002), *Naikakufu* [Das Kabinetbüro], Tōkyō: Intāmedia Shuppan.
- Krauss, Ellis S. und Benjamin Nyblade (2005), »Presidentialization‹ in Japan? The Prime Minister, Media and Elections in Japan«, in: *British Journal of Political Science*, 35 (2): 357–368.
- Liff, Adam P. (2018), »Japan’s National Security Council: Policy Coordination and Political Power«, in: *Japanese Studies*, 38 (2): 253–279.
- Machidori, Satoshi (2015), »Kantei Kenryoku no Henyō: Shushō Dōsei Dēta no Hōkatsuteki Bunseki o Tegakari ni« [Die Macht des *kantei* im Wandel: Anhand einer umfassenden Analyse von Daten zum Stand des Premierministers], in: *Senkyo Kenkyū*, 31 (2): 19–31.
- Maclachlan, Patricia L. (2011), *The People’s Post Office: The History and Politics of the Japanese Postal System, 1871–2010*, Cambridge: Harvard University Asia Center.
- Makihara, Izuru (2016), *Abe Ikkyō no Nazo* [Das Rätsel der Stärke der Regierung Abe], Tōkyō: Asahi Shinbun Shuppan.
- Marsh, David, David Richards und Martin Smith (2003), »Unequal Plurality: Towards an Asymmetric Power Model of British Politics«, in: *Government and Opposition*, 38 (3): 306–332.
- Mikuriya, Takashi (2015), *Abe Seiken ha hontō ni Tsuyoi noka: Banjaku Yue ni Moroi Seiken Unei no Shōtai* [Ist die Abe-Regierung wirklich stark? Der wahre Charakter einer festen, aber bröckelnden Regierungsführung], Tōkyō: Pieichipi Kenkyūjo.
- Miller, J. Berkshire (29.01.2014), »How Will Japan’s New NSC Work?«, in: *The Diplomat*, <https://thediplomat.com/2014/01/how-will-japans-new-nsc-work/> (01.03.2021).
- Mishima, Ko (1998), »The Changing Relationship between Japan’s LDP and the Bureaucracy: Hashimoto’s Administrative Reform Effort and Its Politics«, in: *Asian Survey*, 38 (10): 968–985.
- Mishima, Ko (2007), »Grading Japanese Prime Minister Koizumi’s Revolution: How Far Has the LDP’s Policymaking Changed?«, in: *Asian Survey*, 47 (5): 727–748.
- Mishima, Ko (2013), »A Missing Piece in Japan’s Political Reform: The Stalemate of Reform of the Bureaucratic Personnel System«, in: *Asian Survey*, 53 (4): 703–727.

- Nakakita, Kōji (2020), *The Liberal Democratic Party of Japan: The Realities of »Power«*, Abingdon: Routledge.
- Osumi, Magdalena (02.12.2017), »Politics and Prodigies Inspired Top Buzzwords«, in: *The Japan Times*.
- Pugliese, Giulio (2017), »Japan's Kissinger? Yachi Shōtarō: The State Behind the Curtain«, in: *Pacific Affairs*, 90 (2): 231–251.
- Shinoda, Tomohito (2005), »Japan's Cabinet Secretariat and Its Emergence as Core Executive«, in: *Asian Survey*, 45 (5): 800–821.
- Shinoda, Tomohito (2006), »Japan's Top-Down Policy Process to Dispatch the SDF to Iraq«, in: *Japanese Journal of Political Science*, 7 (1): 71–91.
- Shinoda, Tomohito (2011), »Prime Ministerial Leadership«, in: Alisa Gaunder (Hg.), *The Routledge Handbook of Japanese Politics*, Abingdon: Routledge, S. 48–59.
- Shinoda, Tomohito (2013a), *Seiji Shudō vs. Kanryō Shihai: Jimin Seiken Minshu Seiken Seikan Nijūnen Tōsō no Uchimaku* [Politische Führung vs. bürokratische Kontrolle: Liberaldemokratische Regierung, Demokratische Regierung und die Hintergründe des 20-jährigen Konflikts zwischen Politik und Bürokratie], Tōkyō: Asahi Shinbun Shuppan.
- Shinoda, Tomohito (2013b), *Contemporary Japanese Politics: Institutional Changes and Power Shifts*, New York: Columbia University Press.
- Smith, Martin J. (1999), *The Core Executive in Britain*, London: Macmillan.
- Takayasu, Kensuke (2005), »Prime-ministerial Power in Japan: A Re-examination«, in: *Japan Forum*, 17 (2): 163–184.
- Takayasu, Kensuke (2014), »The Pressures of Change: The Office of Prime Minister in the United Kingdom and Japan«, in: *Nippon*, <https://www.nippon.com/en/features/c00410/> (01.03.2021).
- Takenaka, Harukata (2006), *Shushō Shihai: Nihon Seiji no Henbō* [Führung des Premierministers: Wandel der japanischen Politik], Tōkyō: Chūō Kōron Shinsha.
- Takenaka, Harukata (2015), »The Frequent Turnover of Japanese Prime Ministers: Still a Long Way from a Westminster Model«, in: James Gannon und Ryo Sahashi (Hg.), *Looking for Leadership: The Dilemma of Political Leadership in Japan*, Tokyo: Japan Center for International Exchange, S. 46–82.
- Takenaka, Harukata (2019), »Expansion of the Prime Minister's Power in the Japanese Parliamentary System: Transformation of Japanese Politics and Institutional Reforms«, in: *Asian Survey*, 59 (5): 844–869.
- Tazaki, Shirō (2014), *Abe Kantei no Shōtai* [Der wahre Charakter des kantei unter Abe], Tōkyō: Kōdansha.
- Uchiyama, Yū (2010), *Koizumi and Japanese Politics: Reform Strategies and Leadership Style*, Oxon: Routledge.

- Yamamoto, Raymond (2017), »Auf dem Weg zu einer ›normalen Nation‹? Eine Analyse der sicherheitspolitischen Reformen unter Abe«, in: Steffen Heinrich und Gabriele Vogt (Hg.), *Japan in der Ära Abe: Eine politikwissenschaftliche Analyse*, München: Iudicium, S. 31–54.
- Yoshida, Reiji (27.05.2014), »Abe Moves to Boost Control of Bureaucrats«, in: *The Japan Times*, <https://www.japantimes.co.jp/news/2014/05/27/national/politics-diplomacy/abe-inaugurate-new-office-exert-control-bureaucrats/#.XoiEN5IS-Uk> (01.03.2021).
- YS (*Yomiuri Shimbun*) (02.12.2016), »Hōki Seiken no Tenbō (4): Jinji Nigiri Kanryō o ›Saiten‹« [Ausblick auf eine lange Regierungszeit (4): »Benotung« von Bürokraten durch Personalkontrolle].

Betroffenenbewegungen und das Recht: ›Heimatverlust‹ als Schaden in der Nariwai- Sammelklage gegen TEPCO und den Staat

Anna Wiemann und Köksal Sahin

Victim Movements and the Law: ›Loss of Home‹ as Suffered Damage in the Nariwai Class Action Lawsuit against TEPCO and the Government

Ten years after the nuclear disaster at the Fukushima Daiichi nuclear power plant in 2011, many civil proceedings against TEPCO and/or the government are still in progress. In addition to more than 400 lawsuits brought to court by individual claimants affected by the disaster, about 30 class action lawsuits have been filed by major groups. They represent a total number of more than 12,000 members. In four of these lawsuits (Chiba, Kyoto, and two in Fukushima), the claimants aim in particular for the recognition of ›loss of home‹ (furusato sōshitsu) as compensable mental damage.

In August 2011, the Japanese government released an interim guideline defining measures and terms for compensation, including reimbursement for suffered mental damage caused by forced evacuation. However, the guideline does not cover ›loss of home‹ as a result of the incident. The class action members, their lawyers, and the courts thus face the challenge of framing ›loss of home‹ in legal terms to be recognized and reimbursed.

Based on the so-called Nariwai class action, the largest among these cases with approximately 5,000 members, this report examines the framing of ›home‹ and ›loss of home‹ by the claimants and their lawyers and its assessment by the courts. From the perspective of sociology of law, we show how an aspect of social life—a perceived ›loss of home‹ caused by nuclear disaster—finds its way into legal language, leading to legally adequate court decisions. For this purpose, we examine the process of preparing the claim statement, the claim statement itself, and legal reasoning by the courts. Our

analysis concludes with a reflection on the effect of the legal framing of ›home‹ and ›loss of home‹ in socio-political discourse, now validated in a normative sense by the judiciary.

1 Einleitung

Auch 10 Jahre nach der Nuklearkatastrophe im Atomkraftwerk Fukushima Daiichi im März 2011 sind viele der zivilrechtlichen Verfahren gegen den Staat und/oder TEPCO (Tokyo Electric Power Company),¹ die die Katastrophe nach sich zog, noch nicht abgeschlossen. Neben etwa 400 Individualklagen wurden 30 Sammelklagen eingeleitet (3 davon gegen TEPCO, 27 gegen TEPCO und den Staat). Sie vertreten eine Gesamtzahl von über 12.000 Klägern² (Jobin 2020). In vier dieser Verfahren (in Chiba, in Kyōto und zwei in Fukushima) klagen die Betroffenen insbesondere wegen eines ›Verlusts der Heimat‹ (*furusato sōshitsu*), den sie als ersatzfähigen Schaden auffassen. Die von der Regierung erlassenen Leitlinien zur Entschädigung der Betroffenen sehen zwar Kompensationen für seelische Schäden aufgrund von Evakuierungsmaßnahmen vor, eine Entschädigung für ›Heimatverlust‹ ist darin jedoch nicht enthalten. Die Kläger, ihre Rechtsanwälte und die Gerichte stehen vor der Herausforderung, den ›Heimatverlust‹ so zu definieren, dass dieser zur Anerkennung und Entschädigung der Betroffenen führt.

Am Beispiel der sog. Nariwai-Klage, die mit mittlerweile etwa 5.000 Klägern (Managi 2021) die größte unter den Sammelverfahren ist, wird im Folgenden das Framing von ›Heimat‹ und ›Heimatverlust‹ der Kläger und ihrer Rechtsanwälte sowie dessen Beurteilung durch die Gerichte untersucht. Dabei begreifen wir das rechtliche Framing des ›Heimatverlusts‹ als Teil der Strategie einer sozialen Bewegung von Betroffenenengruppen hinter der Klage.

Somit verorten wir unsere Analyse in der Rechtssoziologie, deren Ziel es ist, den Entstehungsprozess des Rechts aus dem Sozialleben nachzuvollziehen und auf Wechselwirkungen hinzuweisen (Rehbinder 2014: 3). Hierbei kommt dem Prozess der Rechtsprechung (von der Formulierung einer Klageschrift bis zu den Urteilen) eine wichtige Rolle zu, sowohl im Hinblick auf die »Binnenwelt des gerichtlichen

¹ Durch eine Gruppe von etwa 15.000 Klägern wurde außerdem eine strafrechtliche Klage gegen drei TEPCO-Manager eingeleitet. Das Urteil des Tōkyōter Gerichts vom 19. September 2019 stellte keine persönliche Schuld der drei angeklagten TEPCO-Manager fest, brachte jedoch wichtige Fakten zum Atomunglück zum Vorschein (Johnson et al. 2020).

² Der einfacheren Lesbarkeit wegen verzichten wir auf die weibliche Form, schließen jedoch alle Geschlechter (m/w/d) ein.

Verfahrens« als auch auf die »Außenwelt der gesellschaftlichen Rechtskommunikation« (Höland 2009: 25). Unsere Analyse konzentriert sich insbesondere auf die »Binnenwelt« des Verfahrens und reflektiert im Schlussteil mögliche Anschlussdeutungen bzw. Wirkungen des durch die Gerichtsbarkeit im normgebenden Sinne validierten rechtlichen Framings von ›Heimat‹ und ›Heimatverlust‹ im gesellschafts-politischen Diskurs.

Die Analyse beruht auf der Untersuchung von Dokumenten der Kläger, der Klageschrift, den bislang in diesem Fall ergangenen Urteilen und den von der Regierung erlassenen Leitlinien. Zur Kontextualisierung werden Urteile anderer Verfahren herangezogen, die ebenfalls den ›Heimatverlust‹ beinhalten. Im Folgenden geben wir einen Überblick über den bisherigen Forschungsstand, deuten das Framing der Kläger aus und diskutieren die bislang ergangene Rechtsprechung.

2 Forschungsstand

In Demokratien mit Gewaltenteilung reagiert die Gesetzgebung »regelmäßig auf wahrgenommene soziale, wirtschaftliche, technische etc. Problemlagen, denen sie auf dem Wege der Erzielung von *Wirkungen* durch Rechtsnormen bzw. Normprogramme begegnen will« (Wrase 2018: 7). Grundlage für die Entschädigung der Opfer durch den Nuklearunfall in Fukushima ist das Atomschadenersatzgesetz von 1961 (Genshiryoku Songai no Baishō ni kan suru Hōritsu; im Folgenden AtomSchG). Demnach haftet ein Atombetreiber für Atomunfälle über eine Kombination von privater Absicherung eventueller Schäden in Höhe von 120 Billionen Yen und einer Entschädigungsabsicherung durch die Regierung. Nach dem Nuklearunfall etablierte die Regierung auf dieser Basis die Möglichkeit für Betroffene, über ein von TEPCO gemanagtes direktes Entschädigungssystem oder über ein alternatives Streitbelegungsverfahren (*alternative dispute resolution, ADR*) unter der Verantwortung des MEXT (Ministry of Education, Culture, Sports, Science, and Technology) Entschädigungsansprüche geltend zu machen. Daneben steht Betroffenen auch die Möglichkeit offen, reguläre Gerichtsverfahren anzustrengen (Feldman 2015: 133–135). Um die Entschädigung zu regulieren, ließ die Regierung durch eine Kommission von Rechtsexperten, Medizinern und anderen³ Leitlinien (Interim Guidelines, *chūkan shishin*) entwickeln, deren erste Fassung im August 2011 veröf-

³ Zur gegenwärtigen Zusammensetzung der Kommissionsmitglieder, vgl. https://www.mext.go.jp/b_menu/shingi/chousa/kaihatu/016/meibo/1353534.htm (22.04.2021).

fentlicht wurde (GSBFS 2011).⁴ Diese Leitlinien werden bei allen drei Möglichkeiten der Entschädigungsgeltendmachung zugrunde gelegt.

Während das direkte Entschädigungsverfahren und das Streitbeilegungsverfahren nur ausgewiesenen Opfern zur Verfügung steht, stehen Gerichtsverfahren allen Betroffenen offen, insbesondere auch jenen, die die beiden anderen Verfahrensweisen kritisch sehen oder über diesen Weg ihrem Ärger Luft und die Schuld TEPCOs und der Regierung öffentlich machen wollen (Feldman 2015: 144–145).

In der Folge des Nuklearunfalls wurden von Betroffenen sowohl eine große Anzahl an Individual- aber auch Gruppenklagen angestrengt. In den Augen der Kläger glichen die vorhandenen Regelungen den Schaden nicht adäquat aus, insbesondere auch im Hinblick auf einen stark empfundenen ›Heimatverlust‹. Da die Leitlinien der Regierungskommission ›Heimatverlust‹ nicht als möglichen Schaden, sondern lediglich eine Schadensgruppe von »seelischen bzw. psychischen Schäden« (*seishinteki songai*) umfassen, die infolge der Evakuierung als ersatzfähig deklariert werden können, muss ein rechtliches Framing für den empfundenen ›Heimatverlust‹ gefunden werden.

Ein erfolgreiches rechtliches Framing muss, um vor Gericht bewertbar zu sein, einerseits an vorhandene rechtliche Regelungen anknüpfen. Andererseits braucht es eine größtmögliche Resonanz unter den Betroffenen und in der breiten Gesellschaft, um den Druck auf die Gerichte und die Politik zu erhöhen. So können Gerichtsverhandlungen eine Taktik oder Strategie von Bewegungsakteuren darstellen um sozialen und politischen Wandel herbeizuführen (McCammon et al. 2018; McCammon and McGrath 2015; McCann 2006; Scheingold 2004). Rechtliche Verfahren werden häufig von einem Teil einer sozialen Bewegung durchgeführt, der in einer fruchtbaren Verbindung zu anderen Teilen einer Bewegung stehen kann, aber auch relativ isoliert (McCammon and McGrath 2015: 135).

In Japan spielt die rechtliche Mobilisierung (*legal mobilization*) zunehmend eine wichtige Rolle, sowohl in strafrechtlichen, zivilrechtlichen als auch verwaltungsrechtlichen Prozessen. Die Mehrheit der bisherigen Forschung in diesem Bereich

⁴ Der in Fukushima Daiichi eingetretene sog. »Kritikalitätsunfall« (Kernspaltungskettenreaktion mit tödlicher Strahlenbelastung im Umfeld) war nicht der erste Nuklearunfall in Japan. Bereits am 30. September 1999 ereignete sich in Tökaimura in der Präfektur Ibaraki ein Nuklearunfall mit der Folge, dass über 300.000 Einwohner ihre Häuser kurzfristig nicht verlassen durften. Die temporäre Evakuierung betraf jedoch nur 160 Personen und dauerte lediglich 25 Stunden, siehe OECD NEA (2000). Um die Entschädigung der Betroffenen zügig und unkompliziert durchzuführen, wurde seinerzeit ebenfalls von der Regierung eine Untersuchungs- und Prüfkommision für Atomkraftschäden (Genshiryoku Songai Baishō Funsō Shinsakai) eingesetzt, die für die Ermittlung der Schäden, die bei den Betroffenen eingetreten waren und ersetzt werden sollten, zuständig war, siehe MEXT (2009). Mehr als die Hälfte der Schadensersatzforderungen wurden damals durch Vergleiche und Schlichtungen erledigt.

führt eine akteurszentrierte und prozessorientierte Analyse rechtlicher Verfahren durch Bewegungsakteure und ihrer Outcomes durch (Arrington 2016; Feldman 2000; Miura 2009; Steinhoff 2014; Upham 1987). Darüber hinaus rücken auch im Hinblick auf Verfahren seit dem Atomunglück 2011 die Netzwerke zwischen Aktivist*innen und Rechtsanwält*innen ins Zentrum des Interesses (Bochorodycz 2015; Jobin 2020; Wiemann 2018). Im direkten Kontext unserer Studie bieten Yoshimura (2018) und Yokemoto (2018) einen ersten Überblick über sieben Gerichtsurteile, in denen ›Heimatverlust‹ eine Rolle spielte und über die Schwierigkeiten, den Schaden rechtlich zu definieren. Hinzu kommen die Arbeiten von Weitzdörfer (2011), ergänzt durch Pelzer (2011), die ausführlich das Atomhaftungsrecht am Beispiel des Nuklearunfalls in Fukushima darstellen. Bereichert wird die rechtliche Thematik durch Wakabayashi (2021), die die bisher ergangenen Urteile vor dem Hintergrund der rechtlichen Voraussetzungen analysiert und hierbei auch auf die Schadenspositionen der Sammelklagen eingeht. Mit unserem Fokus auf die Binnenwelt des Nariwai-Verfahrens, insbesondere auf das Framing des Schadens als ›Heimatverlust‹, ergänzen wir diese Forschungsstränge um eine konstruktivistische Perspektive. Dies erfolgt durch eine Analyse der Begriffsbestimmung von ›Heimatverlust‹ im rechtlichen Sinne sowohl durch die Kläger als auch durch die Gerichte.

3 Der ›Heimatverlust‹ im Nariwai-Prozess

Die Kläger der Nariwai-Sammelklage⁵ sind Menschen aus radioaktiv belasteten Gebieten und daraus Geflüchtete. Sie klagen gegen den Staat und gegen TEPCO, den Betreiber des Atomkraftwerks Fukushima Daiichi, basierend auf ihrem Anspruch, in einer von Radioaktivität unbelasteten Umwelt zu leben. Sie verfolgen dabei vier Ziele: 1. die Wiederherstellung der Situation nicht nur vor dem Unfall, sondern auch vor dem Bau des Atomkraftwerks (»Gebt uns das ursprüngliche Fukushima zurück!«, »*Moto no Fukushima o kaese!*«), 2. den Rückbau des Reaktors, 3. eine Ver-

⁵ Eine Sammelklage ist eine zivilrechtliche Klage, die nicht nur über die Ansprüche der Kläger entscheidet, sondern deren Rechtskraft sich auch auf jene Personen erstreckt, die in gleicher Weise wie die Kläger von dem streitgegenständlichen Sachverhalt betroffen sind – unabhängig davon, ob sie selbst geklagt haben. Eine solche Verfahrensart greift im Zivilprozess vor allem bei »Massenschäden« oder »Großschäden«, wenn bei Schadensfällen mit einer Vielzahl von Geschädigten mit gleichgerichteten Interessen zu rechnen ist Lentz (2017: 10). Hierfür sieht das ZPG in Art. 38 die sog. einfache Streitgenossenschaft (*tsūji kyōdō soshō*) vor, sofern in einem Rechtsstreit entweder auf Klägerseite oder auf Beklagtenseite mehrere Personen beteiligt sind. Man spricht insofern von der subjektiven Klagehäufung (*uttae no shukanteki heigō*). Zur Durchführung dieser Klageverfahren bilden Rechtsanwält*innen sog. Rechtsanwaltsgruppen, in denen sich Geschädigte versammeln und mit mehreren Anwälten gebündelt die Forderungen durchsetzen (NBR 2013: 129).

besserung der Gesundheitsversorgung der Betroffenen und 4. die volle Leistung von Kompensationszahlungen für alle Betroffenen, auch außerhalb der offiziell evakuierten Gebiete (Nariwaisoshō 2021a). Den Klägern und ihren Rechtsanwälten geht es somit nicht nur um eine unmittelbare Entschädigung der Betroffenen. Das übergeordnete Ziel ist politischer und sozialer Wandel hin zu einer Gesellschaft ohne Atomkraft. Damit kann dieser Prozess als Teil einer größeren sozialen Bewegung gegen Atomkraft gesehen werden, der aus der Opferperspektive Entschädigungszahlungen und Verbesserung der Lebensbedingungen der Betroffenen mit einem übergeordneten Ziel um einen Atomausstieg verknüpft.

In einem Interview vom 3. März 2021 schildert der Vorsitzende der Rechtsanwaltsgruppe, die den Nariwai-Prozess anführt, Managi Izutarō, die Entstehung der Nariwai-Sammelklage. Im Mai 2011 habe er erstmalig als Freiwilliger an einer Versammlung zur Rechtsberatung von Betroffenen in der Präfektur Fukushima teilgenommen und fuhr seitdem wöchentlich zu Beratungstreffen in die Präfektur. Im Verlauf einiger Wochen kam das Gespräch unter den beratenden Rechtsanwälten immer wieder darauf, dass es wohl irgendwann zu einem »großen« Verfahren gegen TEPCO und den Staat kommen könnte. Im Oktober 2011 gründete er gemeinsam mit 25 Rechtsanwälten die Anwaltsgruppe (*bengodan*) zum Nariwai-Prozess. In der Regel werde die Gründung von Rechtsanwaltsgruppen von Gruppen von Betroffenen angeregt. In diesem Fall jedoch seien es so viele Betroffene gewesen, dass es sinnvoller schien, zunächst die Rechtsanwaltsgruppe zu gründen, um auf diese Weise so viele Betroffene wie möglich einbeziehen zu können.⁶ Die Rechtsanwaltsgruppe hat am 3. November 2013 Klage beim Distriktgericht Fukushima erhoben (BDKT 2021).

Nach etwa 24 Verhandlungssitzungen über einen Zeitraum von vier Jahren erging das Urteil des Distriktgerichts Fukushima schließlich am 10. Oktober 2017 (Nariwaisoshō 2021b). Im Urteil wurde die Haftung von TEPCO und dem Staat für die erlittenen Schäden der Kläger dem Grunde nach festgestellt, wobei die Verantwortung des Staates als geringer eingeschätzt wurde als die TEPCOs, dem direkten Betreiber des Atomkraftwerks. Den Klägern wurden Entschädigungen für die erlittenen seelischen Schäden infolge der Evakuierung in Anlehnung an die Richtlinie

⁶ Rechtsanwalts- und Klägergruppen, die thematisch ähnliche Prozesse anstrengen, sind oft gut untereinander vernetzt. Auch die Klägergruppe, die den Nariwai-Prozess anführt, ist seit 2016 mit 21 anderen Klägergruppen in einem Netzwerk Genpatsu Higaisha Soshō Genkokudan Zenkoku Renrakukai (Nationale Vereinigung der Klägergruppen in Verfahren für Opfer des Atomunglücks) organisiert (GHSGZR 2021). Die Rechtsanwaltsgruppe des Nariwai-Prozesses ist verbunden mit dem nationalen Netzwerk Genpatsu Jiko Zenkoku Bengodan Renrakukai (Nationale Vereinigung der Rechtsanwaltsgruppen zum Nuklearunfall) (Yonekura 2014). So werden auch hier relevantes Wissen und Vorgehensweisen ausgetauscht, und das im Folgenden im Zentrum stehende Framing des Nariwai-Prozesses ist in diesem Kontext verankert.

der Regierungskommission zugesprochen. ›Heimatverlust‹ hingegen erkannte das Gericht nicht an. Es war der Auffassung, dass die durch ›Heimatverlust‹ erlittenen psychischen und seelischen Schäden bereits von der Kompensation durch die Evakuierungsentschädigung umfasst seien. Hiergegen wehrten sich die Kläger mit der Berufung in zweiter Instanz beim Obergericht in Sendai. Mit seiner Entscheidung vom 30. September 2020 hat das Obergericht Sendai das Urteil des Distriktgerichts Fukushima aufgehoben und den ›Heimatverlust‹ als ersatzfähigen Schaden der Kläger anerkannt.

3.1 Die Sicht der Kläger

Für die Kläger im Nariwai-Prozess stellt der Verlust der Lebensgrundlage und der Gemeinschaft einen zentralen Punkt im Verfahren dar. Deutlich wird dies in den ersten Sätzen eines Forderungsschreibens, das sie im Vorfeld der Klageerhebung am 3. März 2013 veröffentlichten (NG 2013: 1):

Am 11.03.2011 haben sich unsere Lebensverhältnisse vollständig verändert. Unsere Lebensweise und Gemeinschaft wurden uns entrissen und unsere Werte von Grund auf erschüttert. Den Bauern wurde die seit Generationen in Familienbesitz befindliche, bestellte Erde verschmutzt, den Fischern wurden die reichlichen Fischgründe entrissen, junge Mütter und Väter flüchteten mit ihren Kindern, aber sie behielten die Sorge um die Gesundheit der Kinder zurück. Seit dem Unfall sind zwei Jahre vergangen. Aber der Nuklearunfall ist noch nicht vorbei. Wir alle haben nur einen Wunsch – ›Wir wollen zurück in unser ursprüngliches Leben‹⁷.

Für den Verlust der Gemeinschaft und der Lebensgrundlage durch Verschmutzung der Umwelt, das Auseinandergerissen werden und damit der Möglichkeit, in einer miteinander gewachsenen Gemeinschaft zu leben, wird in diesem Schreiben konkret als vierter von acht Punkten⁸ in die Forderung nach Schadensersatz für seeli-

⁷ »Moto no kurashi ni modoritai«.

⁸ 1. Verantwortungsübernahme durch den Staat und TEPCO, 2. Rückbau aller Atomkraftwerke, 3. Maßnahmen gegen die Umweltverschmutzung (insbesondere die Bereitstellung von Informationen, Beteiligung von Anwohnern, Möglichkeiten zur Messung von Strahlung in Nahrungsmitteln und ein verantwortungsvolles System im Umgang mit dem radioaktiven Müll), 4. Entschädigungen (für alle Betroffenen, auch für seelische Schäden, sowie Übernahme medizinischer Kosten, Entschädigungen für die Verschmutzung und die Flucht und Transport, Aufhebung der Verjährungsfrist), 5. Medizinische Folgen, Gesundheitsmanagement, 6. Wiederherstellung der Lebensgrundlage, 7. Bildung und Aufklärung über Strahlung und den Umgang damit, 8. eine Kontrolle der Maßnahmen unter Bürgerbeteiligung.

sche Schmerzen (*isharyō*) übersetzt. Ein Schadensersatz soll gezahlt werden, bis die Ursprungssituation wieder hergestellt ist (*genjō kaifuku*), und für jene Betroffenen, die nicht in ihre Heimat zurückkehren können, fordern die Kläger eine Anerkennung des ›Heimatverlusts‹ als seelischen Schmerz (*seishinteki kutsū*) (NG 2013: 3).

Auch in der Klageschrift vom 30. Mai 2013 steht das rechtliche Framing des Schadens als ›Heimatverlust‹ im Zentrum. Die Kläger fordern auf der Basis von Artikel 13 der japanischen Verfassung (Würde des Menschen) dafür einen Schadensersatz für seelische Schmerzen. In der 81 Seiten umfassenden Klageschrift kommt der Ausdruck *furusato* (Heimat) insgesamt 106-mal vor. Die Klageschrift hat 10 Abschnitte. In den Abschnitten 1 bis 6 wird die Schuld des Staates und TEPCOs am Unfall hergeleitet. In Abschnitt 7 geht es schließlich um den Schaden der Kläger, hauptsächlich um den ›Heimatverlust‹. Abschnitte 8 bis 10 fassen den Schaden und die geforderten Entschädigungszahlungen zusammen. In der Präambel wird der Verlust, den die Betroffenen erlitten haben, zunächst als »die Gesamtheit der Verbindungen zur Natur, zur Familie, zur Gesellschaft und zur Region, die sich über das bisherige Leben akkumuliert haben«, zusammengefasst (NB 2013: 3).

Abschnitt 7 »Schaden, den die Kläger erlitten« (*genkokura no kōmutta higai*) beginnt mit der Darstellung des Falles eines Klägers und beschreibt dessen Leben vor und nach der Katastrophe. Danach folgt eine Darstellung der Bedeutung des *furusato* für die Kläger allgemein. Hier geht der Text auf die Besonderheiten der Präfektur Fukushima, die Umweltbedingungen und das Leben in der Region, insbesondere im Hinblick auf die Verbindungen der Menschen untereinander und mit der Natur, ein. Im Unterabschnitt 4 wird *furusato* noch einmal zusammenfassend definiert: Auch wenn im ersten Augenblick ›Heimat‹ für jeden Menschen etwas anderes sei, so gäbe es doch Gemeinsamkeiten, und zwar »das aus der fortwährenden Beschäftigung der Menschen mit der Natur der Region Entstandene« sowie »die unersetzbare Lebensgrundlage, die ein Mensch braucht, um sein Leben ihm entsprechend zu leben«. Somit sei *furusato* nicht in verschiedene Faktoren zu unterteilen, sondern es handle sich um »die Gesamtheit dessen, was einen Lebensort und eine Lebensgrundlage« ausmache (NB 2013: 66). Darüber hinaus sei *furusato* nicht auf die derzeitige Generation beschränkt, sondern es bestünde auch aus einer Verbindung zu den Vorfahren, die sich durch die Aufnahme von neuen Personen weiter entwickle. Es sei also etwas, das nicht von außen erhalten wird, sondern etwas, das durch die Lebensführung der Menschen vor Ort (*nariwai*) selbst entstände (NB 2013: 67).

Im Unterabschnitt 5 wird der Schaden, der durch den ›Verlust der Heimat‹ entstand, definiert. Er wird in drei Bereiche unterteilt: 1. Entreißen des Familienlebens durch Verlust des Wohnhauses, 2. Zerstörung des Arbeitslebens und 3. Zerstörung

des regionalen gesellschaftlichen Zusammenlebens. Der Abschnitt zum Familienleben führt die Wichtigkeit des Wohnhauses, in dem Familien seit Generationen wohnen, für die Familiengeschichte und die Beziehungen der verschiedenen Generationen untereinander an. Auch der Verlust der Möglichkeit, die Gräber der Vorfahren zu besuchen, wird aufgeführt. Im Abschnitt zum Arbeitsleben wird angeführt, dass für die Kläger, egal welcher Tätigkeit sie nachgingen, die Arbeit nicht nur zum Zweck des Geldverdienens war, sondern auch Ausdruck der eigenen Lebensweise und -werte, in einer Verbindung des Individuums zur Gesellschaft. Der Verlust des so gewachsenen Berufslebens habe bei den Klägern auch zu einem Verlust des Lebenssinns (*ikigai*) geführt. Beim gesellschaftlichen Zusammenleben ginge es vor allem um den Verlust des gemeinsamen Genießens und Teilens der Geschenke der Natur. Darüber hinaus sei der Verlust von Kontakten besonders hart gewesen für Kinder, die plötzlich ihre Freunde nicht mehr sahen. Auch das gesamte Kultur- und Sportleben in der Region sei zum Erliegen gekommen und es gäbe keine Hoffnung, dass dies je wiederhergestellt werden könne. Viele der erwachsenen Kläger hätten ihr gesamtes Leben in der Region verbracht und seien aktive Gemeindemitglieder und beispielsweise bei der Organisation von Schreifesten und ähnlichem engagiert gewesen. Durch die Katastrophe hätten sie jedoch den Kontakt zur Gemeinschaft und oft auch innerhalb der Familien verloren. Diese gewachsene Gemeinschaft, Kultur und Umgebung könnten nicht wiederhergestellt werden. Auch könnten die Betroffenen an einem anderen Ort diese Dinge nicht in gleichem Maße wiederaufbauen. Diese enge Verbindung von der regionalen Natur, dem Berufsleben und menschlichen Beziehungen, diese in der Region verwurzelte ›Heimat‹ sei unersetzbar und die Kläger hätten sie unwiederbringlich verloren (NB 2013: 72–77).

Vergleicht man das öffentliche Forderungsschreiben mit der Darstellung in der Klageschrift, so wird deutlich, dass das Forderungsschreiben hier mit seiner Forderung nach der Wiederherstellung der Ursprungssituation etwas offensichtlich Unmögliches erreichen möchte. Diese Forderung und der insgesamt emotionale Ton des Schreibens drückt somit deutlich die seelische Not und die Wut der Kläger aus und impliziert eine Forderung nach einer Anerkennung dieser Unmöglichkeit und der Übernahme von Verantwortung für diesen, hier schon als seelischen Schaden geframten Schaden, wenigstens in höchstmöglichem Maße zu übernehmen. Die Klageschrift hingegen ist im Ton rationaler und versucht den Verlust, den die Kläger erlitten haben, übergeordnet zu definieren und mit konkreten Beispielen zu unterfüttern, auch durch die detaillierte Darstellung einzelner Fälle.

Das rechtliche Framing der Klägerseite beruht somit auf hoher Emotionalität den entstandenen Verlust betreffend, mit dem es auch für Nicht-Betroffene leicht ist,

sich zu solidarisieren. Gleichzeitig wird ein soziales Phänomen in der Klageschrift definiert, dass eine wichtige Funktion in lokalen Gemeinschaften in Japan erfüllt und das sowohl menschliche Beziehungen untereinander als auch die Beziehung Mensch-Natur betrifft. Gleichzeitig kommt die Macht persönlicher Narrative durch die detaillierte Darstellung von Einzelfällen zum Einsatz. Dieses Framing zielt einerseits eindeutig auf das erlittene Unrecht ab, das den Betroffenen wiederfahren ist, bietet aber auch Projektionsfläche zur Forderung nach einer grundlegenden Änderung des Umgangs mit dem in Natur und Gemeinschaft gleichermaßen verwurzelten Menschen; spricht der Abschaffung von Faktoren, die diese Verwurzelung bedrohen wie beispielsweise die Gefahren durch das Betreiben von Atomkraftwerken.

3.2 Die Sicht der Rechtsprechung

Bei der Entscheidung, ob ›Heimatverlust‹ als Schaden der Kläger ersatzfähig ist, hat das Gericht unter Beachtung der Begründung der Kläger zu klären, ob es dafür eine rechtliche Grundlage gibt. Erforderlich ist hierzu festzustellen, ob TEPCO für solche Schäden haftet und ob der von den Klägern geltend gemachte seelische Schaden infolge des ›Heimatverlusts‹ durch den Nuklearunfall verursacht wurde. Im Nariwai-Prozess stützt sich die Sammelklage auf die Haftung TEPCOs nach dem AtomSchG. Dort heißt es in Art. 3 Absatz 1 Satz 1: »[e]ntsteht beim Betrieb eines Kernreaktors ein Nuklearschaden, so ist der Betreiber dieses Kernreaktors zum Ersatz des Schadens verpflichtet.«^{9 10} Entscheidend ist, dass TEPCO danach bereits für Schäden mit Auswirkungen auf das Leben, Gesundheit oder Eigentum haftet, die allein durch den Betrieb des Atomkraftwerks selbst entstehen und somit kein Verschulden oder eine Widerrechtlichkeit des Betreibers (TEPCO) vorliegen muss (DG Fukushima 2017: 110; OG Sendai 2020: 127).

Die zentrale Frage im Nariwai-Prozess betrifft jedoch den Ersatz seelischer bzw. psychischer Schäden. Prinzipiell gibt es zwei Formen des Schadensersatzes, nämlich die Wiederherstellung des vorherigen Zustandes und die Ersatzleistung in Geld, wenn der vorherige Zustand nicht wiederhergestellt werden kann. Da die Rückfüh-

⁹ In Deutschland gibt es eine ähnliche Haftungsregelung in § 25 Absatz 1 Atomgesetz (AtG), wonach der Betreiber für einen Schaden haftet, der auf einem von einer Kernanlage ausgehenden nuklearen Ereignis beruht. Sie gilt ergänzend zum sog. Pariser Atomhaftungsübereinkommen (PÜ), die die Haftung gegenüber Dritten auf dem Gebiet der Kernenergie regelt. Aufgrund fehlender Mitgliedschaft Japans im PÜ ist dieses Übereinkommen auf Japan nicht anwendbar, weshalb nationale Regelungen geschaffen wurden.

¹⁰ Zu Haftungsvoraussetzungen nach dem AtomSchG siehe Weitzdörfer (2011), Pelzer (2011), Wakabayashi (2021).

rung in eine strahlenfreie Lage unmöglich ist, kommt hier nur Letzteres in Betracht. Solche Schäden lösen grundsätzlich die Zahlung von Schmerzensgeld (*isharyo*) aus, das den dem Opfer zugefügten Schaden ausgleichen soll und dessen Höhe sich nach dem Ausmaß des psychischen Schadens richtet. Da dieser jedoch aufgrund seiner Beschaffenheit nur schwer oder gar nicht in Geldwerten zu bemessen ist, wird die Höhe vom Richter nach seinem Ermessen unter Berücksichtigung verschiedener Umstände, die in der mündlichen Verhandlung vorgetragen wurden, festgelegt (Yoshimura 2018: 232). Die Berechnung des Ersatzbetrages beruht heutzutage aufgrund der Zunahme von sog. Massenschadensfällen auf einer auf Erfahrungsgrundsätzen basierenden Methodik (Katō 1987: 93–94).

Zur zügigen Durchführung dieser Schadensfälle wurde von der Regierung eine Leitlinie zur Entschädigung der Betroffenen erlassen. Ob die Leitlinie eine Gesetzes- oder Bindungswirkung entfaltet oder vielmehr eine Richtschnur für die Orientierung der Gerichte darstellt, ist nicht klar definiert. Zumindest wird Letzteres von den Gerichten angenommen. Die Leitlinien seien für die freiwillige Beilegung von Streitigkeiten aufgestellt worden, sodass das Gericht bei der Berechnung des zu ersetzenden Schadens nicht an die in den Leitlinien festgelegten Schadenspositionen und die Höhe der Entschädigung gebunden sei (BG Maebashi 2017). Sie enthalte lediglich Mindeststandards, wenn man die subjektiven und individuellen Umstände der Einzelnen außer Acht lasse, sodass abhängig vom Einzelfall eine darüber hinausgehende Entschädigung gewährt werden könne (BG Chiba 2019). Es gebe keine Regelung, die verbiete, dass man nicht über die in den Leitlinien erfasste Spanne hinaus gehen dürfe (BG Kyōto 2018: 14).

In der Leitlinie ist unter Punkt 6 neben »Leben und körperliche Schäden« auch der seelische Schaden erwähnt. Demnach soll der seelische Schaden – begrenzt auf das, was nicht bereits unter »Schaden am Leben und körperliche Unversehrtheit« fällt – als ersatzfähiger Schaden infolge der Evakuierung zumindest anerkannt werden für (GSBFS 2011: 17):¹¹

[...] diejenigen, die tatsächlich aus dem Katastrophengebiet evakuiert wurden und gezwungen waren (oder sind), sich über einen längeren Zeitraum außerhalb des Katastrophengebiets aufzuhalten, und diejenigen, die sich zum Zeitpunkt des Nuklearunfalls außerhalb des Katastrophengebiets befanden und einen Wohnsitz im Katastrophengebiet haben, aber gezwungen waren (oder

¹¹ Um die genaue Entschädigung beziffern zu können, wird hier zudem auch die Höhe des Schadenersatzes in Abhängigkeit zu dem Zeitraum der Evakuierung bestimmt. Die Evakuierungskosten sind 2017 im vierten Nachtrag zur Leitlinie ergänzt worden, auf die die Urteile im Nariwai-Prozess auch Bezug nehmen.

sind), sich für einen langen Zeitraum außerhalb des Katastrophengebiets aufzuhalten sowie deren Aufrechterhaltung und Fortführung des normalen täglichen Lebens über einen langen Zeitraum erheblich gestört wurde.

Den Erläuterungen in der Leitlinie zufolge ist zudem entscheidend, dass »der Schaden in einem adäquaten Kausalzusammenhang mit dem Nuklearunfall steht, weil nur dann die seelischen Schäden, die nicht mit Leben oder körperlichen Schäden verbunden sind, als zu ersetzende Schäden angesehen werden« (GSBFS 2011: 19). Bei der objektiven Bestimmung, ob ein solcher Schaden vorliegt, ist jedoch eine natürliche Grenze gesetzt, da das Vorliegen, die Art und das Ausmaß seelischer Leiden ohne Schäden von verschiedenen Faktoren wie Alter, Geschlecht, Beruf, Persönlichkeit, Lebensumfeld und Familienstruktur der Betroffenen abhängen. Zumindest sei das tägliche friedliche Leben durch die Freisetzung radioaktiver Stoffe und der anschließenden Evakuierung gestört. Damit sei der seelische Schaden, dem Grund nach, zu entschädigen (GSBFS 2011: 19–20).

Anders als in der Leitlinie bestimmt, berufen sich die Kläger jedoch auf den ›Heimatverlust‹ und nicht auf die Evakuierung. Die Rechtsprechung ist bei der Gewährung des Schmerzensgeldes für seelische Schäden infolge von ›Heimatverlust‹ bislang nicht einheitlich. Zu beachten ist, dass der ›Heimatverlust‹ am Evakuierungsort selbst und der am Evakuierungsort verursachte Schaden (friedliches Leben etc.) unterschiedliche Schadensposten darstellen. Während Letzteres die Entschädigung für die Evakuierung, also die Unterbrechung des täglichen Lebens durch das erzwungene Verlassen der gewohnten Umgebung umfasst, kommt es beim Ersteren auf den Verlust der Lebensgrundlage an der Quelle der Evakuierung an. Bei Sammelklagen werden unterschiedliche Lebensumstände der Kläger vorgetragen, die sich für die Gerichte aus der Klageschrift und den Verhandlungen ergeben. Da die Richtlinien die betroffenen Personengruppen unterscheiden, werden diese regelmäßig eingruppiert: Gruppe 1 beinhaltet Personen, die aufgrund der Evakuierungsanweisungen der Regierung zwangsevakuert wurden, Gruppe 2 beinhaltet Personen, die außerhalb des Evakuierungsgebietes im engeren Sinne evakuiert wurden (sog. freiwillig Evakuierte) und Gruppe 3 beinhaltet Personen, die sich in dem für die freiwillige Evakuierung vorgesehenen Gebiet bzw. in benachbarten Gebieten aufhalten. Die Eingruppierung soll der angemessenen Entschädigung der Opfer dienen, wobei diese vom Vorhandensein oder Fehlen einer Evakuierungsanweisung abhängt (Wakabayashi 2021: 155).

In der Nariwai-Klage hat das erstinstanzliche Distriktgericht in Fukushima die Forderung der Kläger nicht anerkannt. In seiner Urteilsbegründung geht das Gericht bei der Auslegung des Klagebegehrens davon aus, dass die Kläger (DG Fukushima 2017: 117):

[...] den durch den Nuklearunfall verursachten seelischen Schaden als Schadensersatz für die Verletzung des Rechts auf ein friedliches Leben infolge der anhaltenden Evakuierung geltend machen [...] [und dass somit] der seelische Schaden infolge des ›Heimatverlusts‹ hierdurch umfasst wird. [...] Infolge der Evakuierung werden die ehemaligen Bewohner auf lange Sicht von den unbewohnbaren Gebieten entfernt, sodass hier ein dauernder und zeitlich anhaltender Schaden vorliegt, welches das Recht auf ein friedliches Leben an dem bisherigen Wohnort verletzt. In der Leitlinie wird die Entschädigung für Schwierigkeiten bei der Rückkehr als seelischer Schaden aufgegriffen, der dadurch verursacht wurde, dass der Wohnsitz und die Gegend, in der Betroffene viele Jahre lebten, für einen längeren Zeitraum ohne Aussicht auf Rückkehr unmöglich geworden und sie gezwungen sind, das Wohnen dort aufzugeben. Dieser Dauerzustand wird in dem Moment beendet, zu dem die Rückkehr an den ehemaligen Wohnort unmöglich wird. Damit ist aber die von den Klägern geltend gemachte Entschädigung der seelischen Schäden aufgrund des ›Heimatverlusts‹, die durch das friedliche Leben der Kläger gekennzeichnet ist, von der Evakuierungsentschädigung umfasst, sodass kein Raum mehr besteht, einen hierüber hinausgehenden Ersatz für ›Heimatverlust‹ zu gewähren.

Im Ergebnis wurde im Urteil des Distriktgerichts Fukushima die Klage somit im Hinblick auf Entschädigung für ›Heimatverlust‹ abgewiesen. Zwar hat das Gericht die von den Klägern dargestellten verletzten Lebensumstände umfassend gewürdigt, diese allerdings nicht als separat verletzt angesehen, was eine eigenständige Kompensation auslösen würde. Die von den Klägern geltend gemachte Schadensersatzforderung für ›Heimatverlust‹ gehe, so das DG Fukushima, nicht über die zugesprochene Evakuierungsentschädigung der Leitlinie entsprechend hinaus und sei somit bereits kollektiv mitberücksichtigt.

Ähnlich wie durch das Distriktgericht Fukushima wurde in weiteren Gerichtsurteilen, in denen Klägergruppen ›Heimatverlust‹ geltend machten, dieser nicht als ersatzfähiger Schaden anerkannt. In einem Verfahren vor dem Bezirksgericht Tōkyō im Jahr 2018 bezüglich der Evakuierung aus der Stadt Odaka (Präfektur Fukushima) wurde beispielsweise Schadensersatz wegen der Evakuierung und wegen des Verlustes der Möglichkeit des ›Wohnens in Odaka‹ getrennt geltend gemacht (BG Tōkyō 2018). Das Gericht trennte in diesem Fall aber die beiden Schadenspositionen nicht, sondern berechnete sie pauschal als Evakuierungsentschädigung für die Verletzung »des Interesses eines Lebens in Odaka« als »umfassende Lebensgrundlage« (*hōkatsu seikatsu kiban*). Ähnlich ist das Urteil des Bezirksgerichts Kyōto aus dem Jahre 2018, wonach selbst (BG Kyōto 2018):

[...] wenn es Umstände und Interessen gibt, welche die Kläger in ihren jeweiligen lokalen Gemeinschaften an ihren evakuierten Wohnorten genossen, verletzt wurden, so bezieht sich dies vor allem auf die Verletzung des Interesses des friedlichen Zusammenlebens, das durch die Evakuierung verletzt wurde. Dies [der Heimatverlust] kann nicht als ein hiervon getrennter Schaden angesehen werden. Daher ist es ausreichend, solche Umstände bei der Berechnung der Entschädigung zu berücksichtigen, sodass keine über die Evakuierungsentschädigung hinausgehende getrennte Entschädigung erfolgen kann.

Das Bezirksgericht in Chiba gewährte dagegen erstmals in seinem Urteil vom 22. September 2017 Schmerzensgeld für psychische Leiden aufgrund des Verlustes der Lebensgrundlage durch den Verlust des Lebensmittelpunktes sowie durch den Verlust der örtlich gewachsenen Gemeinschaften, in denen die Betroffenen ihre eigene Persönlichkeit formen und entfalten konnten und bejahte (faktisch) den ›Heimatverlust‹ als einen ersatzfähigen Schaden (BG Chiba 2017: 224):

Die Entschädigungszahlungen sollen den Schaden für die vom Opfer erlittenen seelischen Belastungen in einer Art und Weise abdecken, dass andere seelische Belastungen als die durch die Evakuierung entstandene seelische Belastung anerkannt werden, die nicht vollständig durch die Evakuierungsentschädigung abgedeckt und ausgeglichen werden können. [...] [Denn] die Betroffenen wurden aufgrund der Evakuierungsmaßnahmen zur Räumung ihres Wohnortes gezwungen bzw. gedrängt, ihr vertrautes Zuhause für eine längere Zeit zu verlassen. Dies hat zur Folge, dass die Bewohner in ihrer Aufenthalts- und Umzugsfreiheit sowie in ihrem Interesse, ein friedliches Leben zu führen und ihren Charakter im täglichen Leben innerhalb der lokalen Gemeinschaft zu entfalten und zu formen, verletzt werden.

Das Bezirksgericht Chiba war also der Auffassung, dass durch den Nuklearunfall verursachte seelische Schäden, die nicht vollständig durch die Entschädigung für die Evakuierung ausgeglichen werden, als seelische Schäden für den ›Heimatverlust‹ aufgefasst werden können (Wakabayashi 2018, 2021; Yoshimura 2018: 230–231). Der Auffassung, dass solche seelischen Schäden durchaus eintreten können und zu ersetzen sind, folgte z. B. auch die Zweigstelle Iwaki des Distriktgerichts Fukushima, die den ›Verlust der Heimat‹ als ein Element zur Entschädigung anerkannte und eine Entschädigung hierfür aussprach (DG Fukushima Zweigstelle Iwaki 2018).

Im Falle des Nariwai-Prozesses haben die Kläger die Entscheidung nicht hingenommen und legten gegen das Urteil des Bezirksgerichts Fukushima Berufung

beim Obergericht Sendai ein. Mit seiner Entscheidung vom 30. September 2020 hat das Obergericht das Urteil des Distriktgerichts Fukushima aufgehoben. Es hat seelische Schäden infolge des ›Heimatverlustes‹ als separaten Schaden der Kläger anerkannt, die in dem von den Evakuierungsmaßnahmen betroffenen Gebieten gelebt hatten und erhöhte auch die ihnen vom Distriktgericht Fukushima zugesprochene Entschädigungssumme. Zudem sprach sie den Klägern, die außerhalb des von der Evakuierungsanordnung betroffenen Gebietes lebten, einen größeren Umfang (doppelte Höhe!) an Schadensersatz zu als die Vorinstanz in Fukushima (OG Sendai 2020: 235). Das Obergericht Sendai geht hier bei den seelischen Schäden infolge des ›Heimatverlustes‹ davon aus, »dass diese nicht von der Evakuierungsentschädigung umfasste Umstände sind, die sehr wohl neben den seelischen Schäden, die in dem Leitfaden angesprochen sind, auftreten können« (OG Sendai 2020: 44–46). Hierbei nimmt es auf die Begründungen der Kläger Bezug, indem es den Verlust des familiären Zusammenlebens und die mangelnde Entfaltung der eigenen Persönlichkeit an dem Lebensmittelpunkt sowie den persönlichen Beziehungen vor Ort und damit die Verletzung eines seelisch erfüllten Lebens detailliert feststellt und den ›Heimatverlust‹ als ersatzfähigen seelischen Schaden bestimmt (OG Sendai 2020: 44–46). Auf mehr als 60 Seiten wird unter Einbeziehung der Begründungen der Kläger die Bedeutung der Heimat für deren Lebensgrundlage erörtert und der Verlust anerkannt. Das Gericht ging dabei ähnlich wie das Distriktgericht Yokohama vom 20. Februar 2018 vor, das für die Anerkennung des ›Heimatverlustes‹ als seelischen Schaden bei der Beurteilung der Verletzung des Rechts auf ein friedliches Leben vier Aspekte für erforderlich erachtet: 1. das Zusammenleben mit der Familie, 2. die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit in Verbindung mit Aktivitäten am Arbeitsplatz, in der Schule etc., 3. die gegenseitige Hilfeleistung und die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit in Verbindung mit den persönlichen Beziehungen zu anderen Bewohnern der betroffenen Gebiete und 4. ein seelisch erfülltes Leben durch Nutzung der natürlichen Umwelt und der Lebensressourcen in diesen Gebieten (DG Yokohama 20.02.2018, zitiert nach Wakabayashi 2021: 157). Nur wenn diese Aspekte kumulativ durch die Evakuierungsanordnung umfassend verloren gehen, sei von einem ›Verlust der Heimat‹ bzw. ›Heimatgefühls‹ auszugehen, die zu ersetzen sei. Das Obergericht Sendai bezieht sich zwar nicht explizit auf diese Entscheidung, stellt aber auch vor dem Hintergrund der Begründungen der Kläger auf diese Aspekte ab. Es hat deshalb in der bisher größten Sammelklage ein Schmerzensgeld für den seelischen Schaden infolge des ›Heimatverlustes‹ zugesprochen und anerkannt.

4 Fazit

Im Rahmen der Nariwai-Sammelklage entwickelten die Kläger und ihre Rechtsanwälte das Framing eines erlittenen Schadens in Folge des Nuklearunfalls als ›Heimatverlust‹. Dieses Framing entstand in einem diskursiven Prozess zwischen den Klägern und den beteiligten Anwälten (BDKT 2021; Managi 2021). Dies zeigt die gesellschaftliche Relevanz des *furusato* (Heimat) in Japan, das aus einer Verwurzelung des Menschen in seiner häuslichen Umgebung und Natur, seinem Arbeitsumfeld, der menschlichen Gemeinschaft und einer Verbindung zu den Vorfahren am Wohn- oder Herkunftsort der Familie, sprich dem ›Lebensfundament‹ (*seikatsu kiban*), besteht (Yoshimura 2018). Dadurch, dass es auf die absolute Zerstörung der Lebenswelt hindeutet, erweitert dieses Framing das Schadensspektrum deutlich und es rahmt emotional-argumentativ die Gefährlichkeit von Umweltzerstörung durch Atomkraft so weit ein, dass einzig ihre Abschaffung als Schlussfolgerung steht. Darüber hinaus bringt es die unbedingte Not der Betroffenen zum Ausdruck, denen das ›Lebensfundament‹ genommen wurde und von dem es fraglich ist, ob dies je mit Geldmitteln ausgeglichen werden kann. Dieses Framing ermöglicht nach außen hin auch eine emotionale Verbindung zu und damit Mobilisierung von Bevölkerungsteilen, die nicht direkt von dem Unglück betroffen sind, aber ähnliche Empfindungen ihrer ›Heimat‹ gegenüber haben.

Im gerichtlichen Prozess erweitert dieses rechtliche Framing deutlich das bislang anerkannte Schadensspektrum der seelischen Schäden, die sich vor allem auf durch Evakuierung erlittenes Leiden bezogen. Dies ermöglicht auch aus eigener Entscheidung heraus Geflüchteten, ihren Schaden gerichtlich geltend zu machen. Die gerichtliche Bewertung dieses Schadens im Nariwai-Verfahren zeigt aus unserer Sicht einen Prozess auf, in dem die Verbindung von Gerichtsbarkeit, Politik und Gesellschaft deutlich wird. So ist zu beobachten, dass das erste Urteil des Distriktgerichts Fukushima 2017 den Schaden durch ›Heimatverlust‹ nicht anerkennt, das Obergericht Sendai drei Jahre später diesem jedoch stattgibt. Als erste Grundlage zur Beurteilung der Schäden durch das Atomunglück beriefen sich die Gerichte auf die Leitlinie der Regierungskommission, die zwar seelische Schäden infolge der Katastrophe als schadensersatzwürdig erfasst, den ›Heimatverlust‹ jedoch nicht benennt. Neben Leitlinien wie dieser ziehen Gerichte immer auch bereits ergangene Urteile in die Urteilsfindung ein. In den drei Jahren zwischen dem Urteil in Fukushima und dem Urteil in Sendai wurden in ähnlichen Prozessen Urteile auf verschiedenen Berufungsebenen gestellt, von denen manche den ›Heimatverlust‹ als Schaden anerkannten und andere nicht.

Die hierbei unterschiedlichen Begründungen in den gerichtlichen Entscheidungen zeigen, dass die rechtliche Einordnung des seelischen Schadens infolge des ›Heimastverlusts‹ mangels einschlägiger und allgemeingültiger Rechtsprechung und Begriffsbestimmungen nicht einfach bestimmbar ist. Dies wird darin deutlich, dass die Gerichtsentscheidungen, die den Klägern einen hierauf begründeten Entschädigungsanspruch zusprechen, bei der Argumentation den Klägervortrag widerspiegeln, einbeziehen und darauf aufbauend entscheiden, ob der ›Heimatverlust‹ zu entschädigen ist oder nicht. Auffällig ist hierbei, dass gerade das Bezirksgericht Fukushima, obwohl es sich in der Nähe des durch den Nuklearunfall in Fukushima Daiichi bedingten Evakuierungsgebiet befindet, die eigenständige Ersatzfähigkeit des ›Heimatverlusts‹ ablehnt. Hieraus darf aber nicht geschlussfolgert werden, dass das Bezirksgericht Fukushima sich mit dem Aspekt nicht genügend auseinandergesetzt hat, nur weil anschließend das Obergericht Sendai das Urteil ersetzt hat. Vielmehr hat es dem Begriff des ›Heimatverlusts‹ eine andere Bedeutung beigemessen, weil hierzu keine konkreten Vorgaben – wie beispielsweise bei den Evakuierungsentschädigungen nach der Leitlinie – bestehen.

Dass Gerichte den seelischen Schaden infolge des ›Heimatverlusts‹ trotzdem unter Einbeziehung der Leitlinie anerkennen, mag mit der japanischen Rechtsauffassung und Methodik zusammenhängen, die durch sozio-kulturspezifische Eigenheiten geprägt sind. Rahn (1990: 37–45) hebt beispielsweise hervor, dass die japanische Rechtsauffassung und -anwendung geprägt sei von sozialer Verbundenheit anstelle von persönlicher Autonomie. Er stellt fest, dass in Japan die Notwendigkeit der Rechtssätze (Regelungen, Normen, Gesetze, etc.) allgemein anerkannt sei, aber aus pragmatischen Erwägungen heraus eine flexible Handhabung eben dieser Rechtssätze erwartet werde, was im Ergebnis zu einer erforderlichen Interessenabwägung bei der Rechtsfindung führt. Im Falle des Nariwai-Prozesses wird dies dadurch deutlich, dass auch die Gerichtsurteile bei der Einordnung des seelischen Schadens infolge des ›Heimatverlusts‹ diesen argumentativ unter die seelischen Schäden fassen, um im Ergebnis eine tragfähige und annehmbare Entscheidung für alle Beteiligten (Kläger, TEPCO und Staat) herzustellen: Die Forderung der Kläger wird (auch gesellschaftlich) weitestgehend anerkannt und für TEPCO und den Staat bleibt es dabei innerhalb der festgelegten Entschädigungsbedingungen der erlassenen Leitlinie.

Die einzelnen Gerichtsentscheidungen besitzen jedoch für andere Gerichte keine Allgemeingültigkeit. Erforderlich hierfür wäre eine höchstrichterliche Entscheidung durch den Obersten Gerichtshof, damit die Anerkennung eines seelischen Schadens durch ›Heimatverlust‹ durch die Rechtsprechung als allgemeingültig statuiert werden kann. Zumindest können sich die vermehrt ergangenen Gerichtsent-

scheidungen bzgl. des ›Heimatverlusts‹ hier insoweit auswirken, dass die zugrundeliegenden Leitlinien an diesem Punkt zukünftig angepasst werden und den Begriff ›Heimatverlust‹ umfassen können. Dennoch, wie Yoshimura (2018: 245–246) erwähnt, ist eine weitergehende interdisziplinäre Forschung zu dem Phänomen ›Heimat‹ und ihrer gesellschaftlichen Bedeutung unumgänglich, damit dieser Aspekt konkret von der Rechtsprechung erfasst werden kann.

Abschließend stellen wir fest, dass die Bedeutung der Konzepte *furusato* (Heimat) und ›Heimatverlust‹ durch die rechtliche Verarbeitung im Nariwai-Prozess und anderen ähnlichen Prozessen sowie durch die Berichterstattung in der japanischen Gesellschaft und Politik verstärkt wird. Das Mobilisierungspotenzial des Framings des Schadens als ›Heimatverlust‹ ist als sehr hoch einzuschätzen, denn *furusato* ist insbesondere seit den 1960ern ein oft und in verschiedenen Zusammenhängen aufgegriffenes Framing. So stellt Shigeoka (2012) seit den 1960er Jahren (mit einem Peak in den 1970ern) einen signifikanten Anstieg in der Verwendung des Begriffes in Büchern und seit den 1980er Jahren auch in wissenschaftlichen Texten fest. *Furusato* dient als Branding und nationale Identifikationsfläche (Ishii 2007; Robertson 1988); heute z. B. auch im Rahmen der *furusato*-Steuer (Rausch 2017). So ermöglicht dieses Framing nach außen hin eine emotionale Verbindung zu und damit Mobilisierung von Bevölkerungsteilen, die nicht direkt von dem Unglück betroffen sind, aber ähnliche Empfindungen ihrer ›Heimat‹ gegenüber haben.

Der in einem Prozess rechtlicher Anerkennung befindliche Schaden des ›Heimatverlusts‹ in Japan führt unserer Ansicht nach zu einer normgebenden Verwurzelung dieses Konzeptes und seinen Assoziationen in Gesellschaft und Politik. Dies verleiht auch über den ›Heimatverlust‹ hinausgehenden gesetzlichen Regelungen oder politischen Herangehensweisen, die im weitesten Sinne die ›Heimat‹ betreffen, ein neues Momentum.

Literatur

- Arrington, Celeste L. (2016), *Accidental Activists: Victim Movements and Government Accountability in Japan and South Korea*, Ithaca: Cornell University Press.
- BDKT (Bengoshi Dotto Komu Taimusu) (2021), ›Nariwai Sohsō ga mezasu Mirai to Saikōsai no Mitōshi [Welche Zukunft der nariwai-Prozess anstrebt und die Perspektive des Obersten Gerichtshofes], <https://www.bengo4.com/times/articles/275/> (11.04.2021).
- BG (Bezirksgericht) Chiba (2017), Urteil vom 22.09.2017, LEX/DB25449077.
- BG (Bezirksgericht) Chiba (2019), Urteil vom 14.03.2019, LEX/DB25563112.
- BG (Bezirksgericht) Kyōto (2018), Urteil vom 15.03.2018, *Hanrei Jihō* (2375/2376).

- BG (Bezirksgericht) Maebashi (2017), Urteil vom 17.03.2017, *Hanrei Jihō* (2339/3).
- BG (Bezirksgericht) Tōkyō (2018), Urteil vom 07.02.2018, *LEX/DB25549758*.
- Bochorodycz, Beata (2015), »Legal Empowerment: The Role of Legal Professionals in the Denuclear Movement after Fukushima Daiichi Disaster«, in: *Hōsei Kenkyū*, 82 (2): 1068–1090.
- DG (Distriktgericht) Fukushima (2017), Danketsu Nariwai Soshō [Urteil Nariwai-Prozess]. <http://www.nariwaisoshou.jp/progress/2017year/entry-755.html> (06.03.2021).
- DG (Distriktgericht) Fukushima, Zweigstelle Iwaki (2018), Urteil vom 22.03.2018. *LEX/DB25560651*.
- Feldman, Eric A. (2000), *The Ritual of Rights in Japan: Law, Society, and Health Policy*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Feldman, Eric A. (2015), *Compensating the Victims of Japan's 3–11 Fukushima Disaster*, University of Pennsylvania Law School Faculty Scholarship, Paper 1632, https://scholarship.law.upenn.edu/faculty_scholarship/1632/ (21.09.2021).
- GHSZGR (Genpatsu Higaisha Soshō Genkokudan Zenkoku Renrakukai) (2021), *Genpatsu Higaisha Soshō Genkokudan Zenkoku Renrakukai to ha* [Was ist die nationale Klägervereinigung von Betroffenen des Atomunfalls], <http://www.jnep.jp/b-fukushima/gensoren/top/genzenren-towa.html> (02.03.2021).
- GSBFS (Genshiryoku Songai Baishō Funsō Shinsakai) (2011), *Tōkyō Denryoku Kabushiki Kaisha Fukushima Daiichi, Daini Genshroku Hatsudensho Jiko ni yoru Genshiryoku Songai no Han'i no Hantei nado ni kan suru Chūkan Shishin* [Interimsleitfaden zur Feststellung der Reichweite des Schadens durch Strahlung ausgelöst durch den Unfall in den Atomkraftwerken Fukushima Daiichi und Daini der Firma TEPCO]. https://www.mext.go.jp/b_menu/shingi/chousa/kaihatu/016/houkoku/___icsFiles/afiedfile/2011/08/17/1309452_1_2.pdf (19.04.2021).
- Höland, Armin (2009), »Wie wirkt Rechtsprechung?«, in: *Zeitschrift für Rechtssoziologie*, 30 (1): 23–46.
- Ishii, Kiyoteru (2007), »Shōhi sareru ›Furusato‹ no Tanjō: Sengo Nihon no nashonarizumu to Nosutarujia« [Die Geburt des konsumierten ›furusato‹: Nationalismus und Nostalgie im Nachkriegs-Japan], in: *Tetsugaku*, 117 (3): 125–156.
- Jobin, Paul (2020), »The Fukushima Nuclear Disaster and Civil Actions as a Social Movement«, in: *The Asia-Pacific Journal: Japan Focus*, 18 (9), <https://apjif.org/2020/9/Jobin.html> (04.09.2020).
- Johnson, David T., Hiroshi Fukurai und Mari Hirayama (2020), »Reflections on the TEPCO Trial: Prosecution and Acquittal after Japan's Nuclear Meltdown«, in: *The Asia-Pacific Journal: Japan Focus*, 18 (1), <https://apjif.org/2020/2/Johnson.html> (04.09.2020).
- Katō, Ichirō (1987), »Songai Baishō no Hōhō [Die Methode des Schadensersatzes]«, in: *Jurisuto*, 886: 92–97.

- Lentz, Maximilian (2017), *Die Bündelung gleichgerichteter Interessen im japanischen Zivilprozess: Unter besonderer Berücksichtigung der japanischen Gruppenklage*, Dissertation, Universität Köln.
- Managi, Izutarō (2021), »Rendez-nous Notre Source de Travail« (*nariwai soshō*): *Objectifs et Portée d'une Bataille Judiciaire pour les Victimes de Fukushima*, Tōkyō: Maison Franco-Japonaise.
- McCammon, Holly J., Brittany N. Hearne, Allison R. McGrath und Minyoung Moon (2018), »Legal Mobilization and Analogical Legal Framing: Feminist Litigators' Use of Race-Gender Analogies«, in: *Law & Policy*, 40 (1): 57–78.
- McCammon, Holly J. und Allison R. McGrath (2015), »Litigating Change? Social Movements and the Court System«, in: *Sociology Compass*, 9 (2): 128–139.
- McCann, Michael (2006), »Law and Social Movements: Contemporary Perspectives«, in: *Annual Review of Law and Social Science*, 2 (1): 17–38.
- MEXT (Ministry of Economy, Trade, and Industry) (2009), »JCO Rinkai Jikiji no Genshiryoku Songai Baisho Taiō ni tsuite« [Zur Entschädigung von Schäden durch Atomkraft beim JCO Kritikalitätsunfall], https://www.mext.go.jp/b_menu/shingi/chousa/kaihatu/007/shiryo/attach/1367174.htm (22.04.2021).
- Miura, Rinpei (2009), »Undō Ripatory to shite no Gyōsei Soshō no Imi: Shimokitazawa Saikaihatsu Mondai o Jirei to shite« [Die Bedeutung von administrativen Gerichtsprozessen als Bewegungsrepertoire: Das Beispiel des Problems der Wiederbelebung Shimokitazawas], in: *Soshiorogosu*, 33: 79–100.
- Nariwaisoshō (2021a), *Donna Saiban desuka?* [Was ist es für ein Prozess?], <http://www.nariwaisoshou.jp/soshou/qa/soshouqa/entry-54.html> (01.03.2021).
- Nariwaisoshō (2021b), *Soshō Shinkō Jōkyō* [Laufender Fortschritt des Prozesse], <http://www.nariwaisoshou.jp/progress/> (29.04.2021).
- NB (Nariwaisoshō Bengodan) (2013), *Sojō* [Klageschrift], <http://www.nariwaisoshou.jp/archives/001/201309/%E7%94%9F%E6%A5%AD%E3%81%B5%E3%82%8B%E3%81%95%E3%81%A8%E5%96%AA%E5%A4%B1%E8%A8%B4%E8%A8%9F%E3%80%80%E8%A8%B4%E7%8A%B6.pdf> (09.03.2021).
- NBR (Nihon Bengoshi Rengōkai) (2013), *Shōhisha-hō Kōgi* [Verbraucherrechtsvorlesung], Tōkyō: Nihon Hyōronsha.
- NG (Nariwaisoshō Genkokudan) (2013), *Watashitachi ha motomeru, Watashitachi ha mezasu Koto: »Nariwai o kaese, Chiiki o kaese«* [Was wir fordern, was wir erstreben: Gebt uns unsere Lebensgrundlage, unsere Region zurück.]. <http://www.nariwaisoshou.jp/archives/001/201308/youkyuukoumoku.pdf> (06.03.2021).
- OG (Obergericht) Sendai (2020), »Danketsusho Genjō Kaifuku« [Urteil Wiederherstellung der Ursprungssituation], <http://www.nariwaisoshou.jp/progress/2020year/entry-846.html> (06.03.2021).

- OECD NEA (Organisation for Economic Co-operation and Development Nuclear Energy Agency (2000), »Tokai-Mura Accident, Japan: Third Party Liability and Compensation Aspects«, in: *Nuclear Law Bulletin*, 66 (2): 13–21.
- Pelzer, Norbert (2011), »Die Haftung für Nuklearschäden nach japanischem Atomrecht aus internationaler Sicht«, in: *Zeitschrift für Japanisches Recht*, 16 (32): 97–122.
- Rahn, Guntram (1990), *Rechtsdenken und Rechtsauffassung in Japan*, München: C. H. Beck.
- Rausch, Anthony (2017), »A Paradox of Japanese Taxation: Analyzing the Furusato Nozei Tax System«, in: *The Asia-Pacific Journal: Japan Focus*, 11 (6), <https://apjif.org/2017/11/Rausch.html> (22.04.2021).
- Rehbinder, Manfred (2014), *Rechtssoziologie*, München: C. H. Beck.
- Robertson, Jennifer (1988), »Furusato Japan: The Culture and Politics of Nostalgia«, in: *International Journal of Politics, Culture, and Society*, 1 (4): 494–518.
- Scheingold, Stuart A. (2004), *The Politics of Rights: Lawyers, Public Policy, and Political Change*, Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Shigeoka, Tetsushi (2012), »Saikin 100-nenkan no ›Furusato‹ no Katerekata: Nigen no ikiru Genten to shite no ›Furusato‹ ni yoru Nōgyō, Nōson Saisei he no Tenbō« [Die Erzählung des ›furusato‹ in den letzten 100 Jahren: ›Furusato‹ als Startpunkt des Menschenlebens und die Hoffnung auf Wiederbelebung ländlicher Räume], in: *Nomura Keikaku Gakkaishi*, 31 (3): 457–462.
- Steinhoff, Patricia G. (Hg.) (2014), *Going to Court to Change Japan: Social Movements and the Law in Contemporary Japan*, Ann Arbor: University of Michigan.
- Upham, Frank (1987), *Law and Social Change in Postwar Japan*, Cambridge: Harvard University Press.
- Wakabayashi, Mina (2018), »Isharyō Santei ni okeru Kadai« [Das Problem der Berechnung des Schadensersatzes für seelische Schäden], in: Takehisa Awaji et al. (Hg.), *Genpatsu Jiko Higai Kaifuku no Hō to Sesaku*, Tōkyō: Nippon Hyōronsha, S. 70–87.
- Wakabayashi, Mina (2021), »Die gegenwärtige Situation der Schadensersatzhaftung bei Atomunfällen in Japan«, in: *Zeitschrift für Japanisches Recht*, 26 (51): 137–169.
- Weitzdörfer, Julius (2011), »Die Haftung für Nuklearschäden nach japanischem Atomrecht: Rechtsprobleme der Reaktorkatastrophe von Fukushima I«, in: *Zeitschrift für Japanisches Recht*, 16 (31): 61–115.
- Wiemann, Anna (2018), *Networks and Mobilization Processes: The Case of the Japanese Anti-Nuclear Movement after Fukushima*, München: Iudicium.
- Wrase, Michael (2018), *Rechtswirkungsforschung Revisited: Stand und Perspektiven der rechtssoziologischen Wirkungsforschung*, WYB Discussion Paper, P-2018–005), Berlin: WZB (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung).

- Yokemoto, Masafumi (2018), »Genpatsu Jiko Higaisha Shūdan Soshō 7-tsu Danketsu to ›Furusato no Soshitsu‹ Higai« [Der Schaden des ›Verlusts der Heimat‹ in sieben Urteilen aus Gruppenklagen von Betroffenen des Atomunfalls], in: *Keiei Kenkyū*, 69 (3, 4): 17–32.
- Yonekura, Tsutomu (2014), »Jōhō to Chishiki o Kesshū: ›JEC Genbaiken‹ o tachiageru« [Sammeln der Nachrichten und des Wissens: Gründung der ›JEC Forschungsgruppe‹ zur Entschädigung von Atomschäden], in: *Hō to Minshūshugi*, 486: 45–48.
- Yoshimura, Ryōichi (2018), »Genpatsu Jiko ni okeru ›Furusato Soshitsu Songai‹ no Baishō« [Die Entschädigung von Schäden durch ›Verlust der Heimat‹ durch den Atomunfall], in: *Ritsumeikan Hōgaku*, 2: 223–248.

Grundzüge und Tendenzen der japanischen Außen- und Sicherheitspolitik 2020/21: Das erste Jahr nach der Abe-Ära

Kai Schulze

Recent Developments and Trends in Japan's Foreign and Security Policy 2020/21: The First Year after the Abe Era

In September 2020, the long-serving Prime Minister Shinzō Abe resigned, and September 2020 to August 2021 became the first year following the Abe Era in Japan's foreign and security policy. As in the previous year, the COVID-19 pandemic overshadowed much of Japan's diplomatic activity, now under the new Prime Minister Suga Yoshihide. Despite Suga's inexperience in foreign policy, Japan was nonetheless able to reach important achievements, such as coming to security agreements with significant partners (first and foremost Australia), pushing forward its Free and Open Indo-Pacific initiative, and applying so-called »vaccine diplomacy«, which set Japan ahead of long-term rival China as a leading power in combating the pandemic in Southeast Asia.

1 Überblick

Im Betrachtungszeitraum zwischen September 2020 und August 2021 stand die japanische Außen- und Sicherheitspolitik noch immer stark unter dem Eindruck der COVID-19-Pandemie, sowie der Olympischen und Paralympischen Spiele in Tōkyō. Das globale Sportereignis war aufgrund der Pandemie vom Sommer 2020 auf den Sommer 2021 verschoben worden und sollte ursprünglich dazu dienen, der Weltgemeinschaft ein wiedererstartetes Japan zu präsentieren. Die Vermittlung dieser Inhalte war vor allem ein wesentliches Merkmal der Außenpolitik Shinzō Abes, der jedoch vom Amt des japanischen Premierministers im September 2020 zurücktrat und den Staffelstab an Yoshihide Suga weitergab. Suga hat inzwischen seinerseits bereits am 4. September 2021 als Reaktion auf sein scharf kritisiertes Krisenmanagement während der Pandemie seinen Rücktritt als Premierminister ange-

kündigt, sodass der hier dargelegte Zeitraum fast genau den gesamten Zeitraum in Sugas Außenpolitik umfasst (FT 04.09.2021).

Als eher klassischem konservativen Politiker, der lange Zeit gekonnt die Fäden als Abes Kabinettssekretär in der Hand hielt, wurde Suga von Anfang an zwar Geschick in der Innen-, aber wenig Kompetenz in der Außen- und Sicherheitspolitik zugesprochen (FT 15.09.2020). Während in der Amtszeit von Premierminister Abe die Reformierung der japanischen Außen- und Sicherheitspolitik einen ungewöhnlich hohen Stellenwert in der politischen Agenda innehatte und selbst von der japanischen Bevölkerung als eine der wichtigsten politischen Errungenschaften Abes angesehen wurde (AS 04.09.2020), war zu erwarten, dass Suga diesen Politikbereich wieder stärker der zuständigen Ministerialbürokratie überlassen würde. So waren große inhaltliche Veränderungen der japanischen Außen- und Sicherheitspolitik nicht zu erwarten.

Die Kontinuität der außenpolitischen Agenda Abes unter dem neuen Premierminister zeigte sich bereits in der Auswahl der Ziele von Sugas erster Auslandsreise, die ihn wie Abe selbst zu Beginn seiner zweiten Amtszeit erst nach Vietnam und Indonesien führte. Dort betonte Suga dann in seiner ersten größeren außenpolitischen Rede an der Vietnam-Japan Universität vor allem die etablierten Eckpunkte der japanischen Außenpolitik, vor allem die Bedeutung der japanischen Konnektivitätsinitiative Free and Open Indo-Pacific (FOIP), sowie einer regelgeleiteten maritimen Ordnung vor allem im Südchinesischen Meer (Kantei 19.10.2020). Auch in seiner nur zehn Tage später folgenden ersten großen Rede vor dem japanischen Parlament betonte Suga vor allem altbekannte Themen, z.B. die Wichtigkeit der US-jap. Sicherheitsallianz, das Schicksal der entführten japanischen Staatsbürger nach Nordkorea, aber auch die Bedeutung eines stabilen Verhältnisses zum großen Nachbarn China (Kantei 28.10.2020).

Ein weiterer Indikator für eine prinzipielle Fortsetzung von Abes Politik war außerdem die Besetzung der beiden für die Außen- und Sicherheitspolitik Japans wesentlichen Ministerien. Vor allem die Besetzung des Postens des Verteidigungsministers durch Abes jüngeren Bruder Nobuo Kishi, der Tarō Kōno ersetzte, ist hierbei interessant. Kishi gilt im außen- und sicherheitspolitischen Bereich durchaus als Falke, der den Reformkurs seines älteren Bruders unterstützt. Wie Abe selbst und die meisten von Kishis Amtsvorgängern auf dem Posten des Verteidigungsministers ist auch Kishi mit der rechts-revisionistischen Vereinigung Nippon Kaigi assoziiert (AT 22.07.2021). Diese politische Priorisierung spiegelt sich auch in Kishis Einstellung zu vielen Bereichen der japanischen Außen- und Sicherheitspolitik wider. So tritt er wie Abe für eine vollständige Revision des Artikels 9 der japanischen Nachkriegsverfassung ein und sprach sich für eine nukleare Bewaffnung sowie ein po-

tentielles Erstschlagrecht Japans aus (*JT* 17.09.2020). Ebenfalls interessant an der Besetzung des Postens als Verteidigungsminister ist, dass Kishi eine auffällige und langjährige Nähe zu Taiwan aufweist, was auch von chinesischer Seite bereits kritisch wahrgenommen wurde (*SCMP* 16.09.2020).

Bei der Besetzung des Postens des Außenministers im ersten eigenen Kabinett setzte Suga hingegen personell auf Kontinuität. Er vertraute weiterhin auf Toshimitsu Motegi als Außenminister, der das Amt noch unter Premierminister Abe im September 2019 ebenfalls von Kōno übernommen hatte. Auch inhaltlich lässt sich eine Kontinuität der Prioritäten der japanischen Außenbeziehungen erkennen, wie vor allem die Darlegungen der außenpolitischen Ziele und Schwerpunkte in Motegis Rede am 18. Januar 2021 vor dem japanischen Parlament zeigen (*MOFA* 18.01.2021). Motegi führte dabei sieben Schwerpunkte der japanischen Außenpolitik auf:

1. Die US-japanische Sicherheitsallianz und die Beziehungen Japans zu seinem wichtigsten Verbündeten USA
2. Die Umsetzung der japanischen FOIP-Initiative
3. Japans Beziehungen zu seinen direkten Nachbarn China, Südkorea und Russland
4. Japans Normalisierung der Beziehungen zu Nordkorea
5. Japans Politik im Mittleren Osten
6. Japans Ansatz der regelgeleiteten internationalen (Wirtschafts-)Ordnung
7. Japans Antworten auf globale Herausforderungen

Diese sieben Schwerpunkte entsprechen im Wesentlichen denen des Vorjahres, weisen aber kleinere interessante Veränderungen auf. So ist etwa die Umsetzung der FOIP-Initiative zum ersten Mal als eigener Schwerpunkt genannt und erreichte dabei gleich die zweite Position in der Liste. Eine weitere kleinere Veränderung betrifft Punkt vier. Hierbei lag die Betonung in den Vorjahren stets auf der Adressierung der schwierigen Sicherheitssituation auf der koreanischen Halbinsel, während in diesem Jahr direkt die Normalisierung der Beziehungen zu Nordkorea genannt ist. Eine weitere kleinere Veränderung ist bei dem Slogan »diplomacy with a sense of caring and robustness« (*MOFA* 18.01.2021) zu finden. Hierbei ist insbesondere die Betonung einer robusteren Diplomatie auffällig, die darauf hindeutet, dass Japan an dem von Premierminister Abe eingeschlagenen Pfad vor allem im Bereich der Sicherheitskooperationen festhalten und diese sogar noch erweitern möchte. Die Signifikanz und Nachhaltigkeit dieser Veränderungen werden jedoch wohl erst über den hier betrachteten Zeitraum hinaus sichtbar werden.

Auch in der diesjährigen Zusammenfassung der japanischen Außenpolitik im Zeitraum September 2020 bis August 2021 folgt die Struktur dieses Artikels im We-

sentlichen den oben genannten Schwerpunktsetzungen des amtierenden Außenministers. Ergänzend wird lediglich einleitend auf die bereits erwähnten Auswirkungen der Pandemiebekämpfung für die japanische Außen- und Sicherheitspolitik eingegangen.

2 Die Covid-19-Pandemie

Wie oben bereits erwähnt, hat die COVID-19-Pandemie die japanische Politik auf vielen Ebenen beeinflusst und jüngst sogar zum Rücktritt des Premierministers Suga geführt. Doch auch im Bereich der Außen- und Sicherheitspolitik Japans waren die Folgen der Pandemie spürbar. Insbesondere im frühen Stadium der Pandemie betraf dies vor allem die Rückführung sich im Ausland befindlicher japanischer Staatsbürger, von denen über 12.000 Personen aus über 100 Ländern nach Japan zurückgeholt werden konnten (MOFA 18.01.2021).

Die großangelegte Rückholaktion des japanischen Außenministeriums (MOFA) betraf auch die japanischen Mitarbeiter der japanischen Entwicklungszusammenarbeitsbehörde (Japan International Cooperation Agency, JICA). JICA ordnete bereits im März 2020 an, dass die Mitarbeiter*innen der Behörde nach Japan zurückgeführt werden. Da die japanische Entwicklungszusammenarbeit zu großen Teilen auf projektbasierter technischer Zusammenarbeit in sogenannten Entwicklungsländern beruht, die überwiegend vor Ort von Mitarbeiter*innen der JICA begleitet werden, mussten infolge der Pandemie die etablierten Arbeitsprozesse geändert werden. Dies geschah überwiegend dadurch, dass die die Projekte begleitenden Mitarbeiter*innen von JICA die betreffenden Projekte aus der Distanz bearbeiten mussten. Dies bringt erhebliche organisatorische und administrative Probleme bei der Implementierung und Durchsetzung vieler dieser Kooperationsprojekte mit sich, z.B. durch erschwerte und verlangsamte Kommunikation, Zeitverschiebung, fehlende Lieferketten und den Infektionsschutz vor Ort. Zwar gelang es weitestgehend, die Projekte weiterzuführen, dennoch war ein wichtiger Aspekt der japanischen Außenbeziehungen durch die genannten Probleme ganz erheblich eingeschränkt (Yoshikawa 02.12.2020).

Die Signifikanz der Entwicklungszusammenarbeit Japans war insbesondere durch die FOIP-Initiative in den letzten Jahren wieder gestiegen, da sie einen erheblichen Teil der Konnektivitätsstrategie Japans ausmacht. Unter den Einschränkungen der Pandemie schien Japans FOIP-Initiative durch die oben beschriebenen Probleme bei der Umsetzung der Projekte nun zunächst insbesondere gegenüber der chinesischen Konkurrenzinitiative Belt and Road-Initiative (BRI) einen Rückschlag

erlitten zu haben. Dieser Eindruck verstärkte sich im Verlauf des Jahres 2020, als Chinas Staatspräsident Xi Jinping ankündigte, dass das zu erwartende chinesische Vakzin gegen COVID-19 (CoronaVac) als öffentliches globales Gut anzusehen sei (CGTN 19.05.2020). Infolgedessen warb China offensiv vor allem in Ländern Südostasiens, Afrikas und Lateinamerikas für den eigenen Impfstoff und die damit einhergehende chinesische Führungsposition bei der Bekämpfung der epidemischen Lagen in den umworbenen Ländern. China versprach sich dadurch einen erheblichen Imagegewinn und die Etablierung einer »Health Silk Road« in Regionen, die auch für die japanische Außenpolitik von Bedeutung sind (Mardell 2020).

Letztlich war die chinesische Strategie jedoch nicht erfolgreich, was vor allem an der fehlenden Effektivität des chinesischen Impfstoffes lag. Aufgrund dessen konnte China seinen Versprechungen zur Lieferung von Impfstoffen an Länder in Südostasien, Afrika und Lateinamerika nicht nachkommen. Die Schwierigkeiten Chinas wollte nun Japan durch eine eigene »Impfdiplomatie« nutzen. Dies wurde insbesondere auf einer Pressekonferenz von Außenminister Motegi am 9. März 2021 deutlich, in der er Japans Strategie für die Verteilung von Impfstoffen an Entwicklungsländer darlegte. Ohne China selbst beim Namen zu nennen, machte Motegi sehr deutlich, dass China nicht in der Lage war, effektiven Impfstoff bereitzustellen und dass Japan nun für ein effektives Verteilungssystem an Entwicklungsländer sorgen werde (MOFA 09.03.2021). Zwar kann Japan dabei nicht auf einen selbstentwickelten Impfstoff zurückgreifen, stellt sich aber durch eine effiziente Verteilung ausländischer Impfstoffe, die in Japan produziert werden, als verlässlicherer Partner als China dar.

Selbstverständlich erfordert eine so groß angelegte internationale Verteilung von Impfstoffen einen nicht unerheblichen Koordinierungsaufwand, der unter den Bedingungen der Pandemie unter erschwerten Bedingungen erbracht werden muss. Um also tatsächlich die anvisierten Entwicklungsländer effektiv mit einer ausreichenden Menge an Impfstoff versorgen und somit die eigene Position gegenüber dem Konkurrenten China stärken zu können, suchte sich das MOFA mit Australien einen verlässlichen und kompetenten Partner. In einer Telefonkonferenz zwischen Außenminister Motegi und der australischen Außenministerin Marise Payne am 9. Juni 2021 verständigten sich beide Länder darauf, bei der Verteilung von COVID-19-Impfstoffen an Entwicklungsländer eng zusammenzuarbeiten (MOFA 09.06.2021). Dabei sollte die Effektivität bei der Verteilung der Impfstoffe dadurch gewährleistet werden, dass beide Staaten ihre Bemühungen auf unterschiedliche Regionen konzentrierten. So wurde vereinbart, dass Australien die Versorgung der pazifischen Inseln übernimmt, während Japan den Fokus auf Südostasien legt (JT 19.06.2021). Damit zielte die japanische »Impfdiplomatie« exakt auf die gleichen

Länder, die schon China als primäres Ziel der eigenen Impfstrategie definiert hatte. Durch die Aufteilung der Zielregionen gelang es Japan sehr schnell, mit der Verteilung von in Japan produziertem AstraZeneca-Impfstoff zu beginnen. In der zweiten Junihälfte lieferte Japan zwei Millionen Dosen in jeweils zwei Chargen an Taiwan und Vietnam und jeweils eine Million Dosen an Indonesien, Malaysia, die Philippinen und Thailand (KN 25.06.2021).

Doch die von Japan ausgehenden Hilfen reichen sogar noch über die primäre Zielregion hinaus. So unterstützt Japan auch Indien und Afrika bei der Bekämpfung der Pandemie. Indien wurde dabei vor allem durch die Lieferung von medizinischer Ausrüstung und Kühlungsanlagen unterstützt (Beaty 2021), während Japan die Anti-COVID-Strategie der Afrikanischen Union (AU) direkt mit 1 Millionen US\$ unterstützte (AU 2021). Darüber hinaus kündigte Japan einen »COVID-19 Crisis Response Emergency Support Loan« an, der Entwicklungsländer bei der wirtschaftlichen Revitalisierung nach der Pandemie unterstützen soll. Durch diese schnelle und effektive Versorgung wichtiger Partnerländer in den relevanten Zielregionen der japanischen FOIP-Initiative gelang es Japan, die Schwäche Chinas zum eigenen Vorteil zu nutzen und die eigene Führungsposition in diesen für Japan so wichtigen Regionen zu manifestieren (Ramani 23.07.2021).

So lässt sich insgesamt konstatieren, dass Japan durchaus in der Lage war, die sich in diesem Jahr stellenden Probleme etwa in der Entwicklungszusammenarbeit zu überwinden und durch die sehr erfolgreiche »Impfdiplomatie« gestärkt aus der Krise hervorzugehen. Dass Japan dadurch sogar in die Lage versetzt wurde, sich positiv vom Konkurrenten China abzusetzen und sich als verlässlicherer und effektiverer Partner zu erweisen, muss dabei aus japanischer Perspektive als zusätzlicher diplomatischer Erfolg gewertet werden.

3 Die sieben Säulen der japanischen Außenbeziehungen

3.1 Japans Beziehungen zu den USA

In den vergangenen Jahren waren die US-japanischen Beziehungen sehr stark durch das Verhältnis zwischen US-Präsident Donald Trump auf der einen und dem japanischen Premierminister Shinzō Abe auf der anderen Seite geprägt. Abe hatte in dieser Zeit stetig versucht, die durchaus vorhandenen Probleme im Verhältnis Japans zu seinem wichtigsten Verbündeten durch die Etablierung eines guten persönlichen Verhältnisses zwischen beiden Regierungschefs in für Japan günstige Bahnen zu lenken. Er musste dabei jedoch wiederholt unter anderem in Bezug auf

den Umgang mit Nordkorea und in der Handelspolitik zum Teil herbe Rückschläge hinnehmen. Im hier betrachteten Zeitraum zwischen September 2020 und August 2021 änderten sich nun diese Parameter durch die Amtsübernahme Suga Yoshihides am 26. September 2020 und die Wahl des neuen US-Präsidenten Joseph Biden am 3. November 2020. Für die beiden Regierungschefs ging es im bilateralen Verhältnis zueinander folglich darum, eine neue Arbeitsgrundlage zu schaffen, um gemeinsam den vielen Problemen wie der Pandemiebekämpfung und der sicherheitspolitischen Lage im indo-pazifischen Raum begegnen zu können.

Zunächst stand für die japanische Regierung unter dem neuen Premierminister Suga jedoch Anfang Oktober im Rahmen einer Quad- (Japan, USA, Australien, Indien) Konferenz in Tōkyō ein letztes größeres Treffen mit Vertretern der Trump-Administration auf dem Programm. Für Suga bedeutete das Treffen die erste diplomatische Bewährungsprobe, die aufgrund der mangelnden außenpolitischen Expertise Sugas durchaus mit Spannung und etwas Skepsis erwartet wurde. Suga traf am 6. Oktober mit dem US-Außenminister Mike Pompeo sowie den Außenminister*innen Indiens und Australiens zusammen. Darüber hinaus kam es zu einem bilateralen Treffen der beiden Außenminister Motegi und Pompeo (MOFA 06.10.2020a). Während dieser Treffen versicherten sich beide Seiten der gegenseitigen Unterstützung zur Bewältigung der anstehenden Aufgaben wie etwa der Pandemiebekämpfung und der Sicherheitslage in Ostasien und im Indo-Pazifik. Außenminister Pompeo lobte dabei die vertrauensvolle Zusammenarbeit sowohl mit Sugas Amtsvorgänger Abe als auch mit Suga selbst, sodass das Zusammentreffen durchaus als positiv für die neue Suga-Administration gewertet werden kann (JT 06.10.2020).

Ende Oktober führten die USA und Japan im Rahmen der alle zwei Jahre stattfindenden »Keen Sword«-Übung ein großangelegtes gemeinsames militärisches Training im Ostchinesischen Meer durch. Dieses Training umfasste sowohl See-, als auch Luft- und Landstreitkräfte und beinhaltete das erste Mal darüber hinaus auch Elemente der elektronischen Kriegführung und der Cyber-Abwehr. Das gemeinsame militärische Training dauerte bis zum 5. November 2020 (*Reuters* 26.10.2020).

Nachdem Biden die US-Präsidentschaftswahl am 3. November für sich entschieden hatte, kamen Suga und Biden das erste Mal bei einer Telefonkonferenz am 12. November 2020 zusammen. Biden versicherte in dem Gespräch, dass die durch Japan verwalteten Senkaku Inseln auch weiterhin unter Artikel 5 des US-japanischen Sicherheitsabkommens stehen und dementsprechend im Falle einer Auseinandersetzung militärisch durch die USA verteidigt würden. Des Weiteren verständigten sich beide Regierungschefs auf ein koordiniertes Vorgehen bei der Bekämpfung der COVID-19-Pandemie (MOFA 12.11.2020).

Aufgrund der Einschränkungen, die die zweite große COVID-19-Welle Ende 2020 und Anfang 2021 mit sich brachte, kam es in der Folge nur noch zu kürzeren telefonischen Besprechungen zwischen Japan und den USA. So mussten auch die Glückwünsche zur offiziellen Amtseinführung Bidens am 20. Januar 2021 telefonisch erfolgen. Die japanische Regierung begrüßte dabei ausdrücklich die vom neuen US-Präsidenten Biden vorgenommenen schnellen Korrekturen der Politik seines Amtsvorgängers Donald Trump, insbesondere die Rückkehr der USA zum Pariser Klimaabkommen (MOFA 2021a) und der Weltgesundheitsorganisation (WHO) (MOFA 2021b).

So dauerte es bis zum 16. März 2021, bis die Vertreter beider Regierungen das erste Mal in persönlichen Gesprächen aufeinandertrafen. Der neue US-Außenminister Antony Blinken und der neue US-Verteidigungsminister Lloyd Austin machten dabei die anberaumten sogenannten 2+2-Gespräche mit ihren japanischen Amtskollegen Motegi und Kishi zum Ziel ihres allerersten Auslandsbesuches. Sie setzten damit ein bewusstes Zeichen und unterstrichen die Bedeutung Japans als Partner in Ostasien. Während der Gespräche betonten beide Seiten die Wichtigkeit der Kooperation insbesondere im Hinblick auf die zahlreichen globalen Herausforderungen wie z.B. die Bekämpfung der COVID-19-Pandemie und des Klimawandels. Ungewöhnlich deutlich kritisierten die vier Minister in ihrem gemeinsamen Statement das als teilweise besorgniserregend angesehene Verhalten Chinas und sprachen dabei auch direkt sensible Themen wie die Lage in Hongkong, die Situation der Uighuren in Xinjiang und die Sicherheitslage Taiwans an (MOFA 2021c). Dass diese Themen in dieser Klarheit Eingang in das gemeinsame Statement gefunden haben, geht wohl vor allem auf die Priorisierung durch die beiden US-Minister zurück. Beide hatten bereits einen Tag vor ihrer Abreise in einem gemeinsamen Meinungsartikel in der *Washington Post* diese Schwerpunktsetzung für die Gespräche mit ihren japanischen (und später südkoreanischen) Amtskollegen thematisiert (WP 14.03.2021).

Nur einen Monat später kam es schließlich zum ersten Aufeinandertreffen zwischen dem neuen US-Präsidenten Biden und dem neuen japanischen Premierminister Suga. Der USA-Besuch Sugas am 16. April 2021 symbolisierte einmal mehr die herausgehobene Bedeutung des US-japanischen Verhältnisses für die neue US-Administration. Suga war der erste ausländische Staatsgast, den Präsident Biden in den USA empfing. Auf dem Treffen verständigten sich beide Seiten auf die Bildung einer »Japan-U.S. Competitiveness and Resilience (CoRe) Partnership«, die durch die Förderung von Wettbewerb und Innovation zur Lösung globaler Probleme wie z.B. der COVID-19-Pandemie und dem globalen Klimawandel beitragen soll (MOFA 2021d). In Bezug auf die Bekämpfung des Klimawandels und vor allem der

CO₂-Reduktion verständigten sich beide Seiten außerdem darauf, dass sie gemeinsam eine globale Führungsrolle bei der Dekarbonisierung und bei der Förderung sauberer Energie einnehmen werden (MOFA 08.01.2021).

Der kontroverseste Punkt war jedoch auch bei diesem US-japanischen Zusammenkommen der Umgang mit China. Wie bereits einen Monat zuvor beim Zusammentreffen der Außen- und Verteidigungsminister beider Länder wurde Kritik an China ungewöhnlich deutlich formuliert und sparte auch heikle Aspekte wie Chinas Umgang mit Hongkong, den Uighuren in Xinjiang und Taiwan nicht aus (MOFA 08.01.2021). Insbesondere die direkte Nennung Taiwans in diesem gemeinsamen Dokument sorgte für Aufsehen. Bislang hatten Japan und die USA, seit beide Staaten ihre diplomatischen Beziehungen mit der VR China Anfang der 1970er Jahre normalisiert hatten, davon abgesehen, Taiwan in gemeinsamen Publikationen direkt zu erwähnen. Dies änderte sich nun mit der Veröffentlichung des gemeinsamen Statements, obwohl die japanische Seite zunächst davon absehen wollte (Soeya 23.04.2021). Dies verdeutlicht einmal mehr die Entschlossenheit der neuen Biden-Administration, dem Verhalten Chinas eine deutliche Haltung entgegensetzen zu wollen. Für Japan indes bedeutet es einen Balanceakt. Zwar folgt Japan prinzipiell der kritischen Haltung der USA gegenüber China, möchte jedoch auch die seit nun einigen Jahren erreichte Stabilität in den sino-japanischen Beziehungen nicht aufs Spiel setzen.

Dennoch kann bilanziert werden, dass sich die Beziehungen zwischen Japan und den USA im hier betrachteten Zeitraum zwischen September 2020 und August 2021 und insbesondere seit der Amtsübernahme Bidens im Januar 2021 deutlich verbessert und stabilisiert haben und nach den Jahren der Trump-Administration für die japanische Seite wieder berechenbarer geworden sind. Dies verdeutlicht auch die schließlich vollzogene Nominierung von Rahm Emanuel, dem ehemaligen Bürgermeister von Chicago und engem Vertrautem Bidens, als neuer US-Botschafter in Japan. Die USA hatten, seit William Hagerty den Posten im Juli 2019 verlassen hatte, keinen vom Senat mandatierten US-Botschafter in Japan mehr, sondern überließen die Geschäfte den interimistischen Botschaftern Joseph Young und Raymond Greene. Dass Biden den Posten nun schließlich neu und durchaus prominent besetzen möchte, zeigt einmal mehr die große Bedeutung, die die Biden-Administration Japan auch im Vergleich zu seinem Amtsvorgänger zuspricht. Allerdings steht die endgültige Mandatierung Emanuels durch den US-Senat noch aus (*JT* 22.08.2021).

3.2 Die Umsetzung der japanischen FOIP-Initiative

Die japanische FOIP-Initiative ist während der zweiten Amtszeit von Premierminister Abe zu einem Schwerpunktthema der japanischen Außenbeziehungen avanciert. Dabei kann man es sicherlich als einen großen Erfolg der japanischen Diplomatie bewerten, dass der Ursprung der Initiative zur Schaffung eines »Free and Open Indo-Pacific« bei Abe selbst gesehen wird und die Initiative nun auch von anderen Staaten, allen voran den USA, verfolgt wird. Es schien jedoch lange fraglich, ob FOIP als neues Ziel der japanischen Außenpolitik die Amtszeit Abes überstehen oder nach seinem Rücktritt in Vergessenheit geraten würde. Momentan sieht es jedoch danach aus, dass sich FOIP als eigener von der jeweiligen Administration unabhängiger Schwerpunkt der japanischen Außenbeziehungen etabliert hat und somit Abe überdauern wird. Dafür sprechen einige weiter oben bereits beschriebene Punkte. Zunächst wurde FOIP zum ersten Mal als eigener Punkt in die Nennung der außenpolitischen Schwerpunkte durch den japanischen Außenminister Motegi am 18. Januar 2021 aufgenommen (MOFA 18.01.2021). Darüber hinaus orientierte sich Japan auch bei der oben beschriebenen »Impfdiplomatie« an den für FOIP wichtigen Regionen und Ländern und richtete danach die eigene Priorisierung aus. Nicht zuletzt ist die bereits vorangeschrittene Institutionalisierung FOIPs innerhalb des außenpolitischen Entscheidungsapparates Japans ein starker Indikator für die Nachhaltigkeit der Initiative über die Amtszeit Abes hinaus (Satake 19.09.2020).

Auch die außenpolitischen Entwicklungen des hier betrachteten Zeitraums zwischen September 2020 und August 2021 sprechen durchaus dafür, dass Japan die FOIP-Vision mit ihren präferierten Partnern weiterverfolgt. Als Basis dieser Entwicklung steht dabei noch immer die als Quad bezeichnete Vierparteienkooperation zwischen Japan, den USA, Australien und Indien. Vor allem im Rahmen des Quad-Formats haben die vier beteiligten Staaten in mehreren Treffen gemeinsame Lösungen zu Fragen der Förderung der FOIP-Initiative und zu akuten globalen Problemstellungen wie zum Beispiel der gemeinsamen Bekämpfung der COVID-19-Pandemie verhandelt. Die verstärkte Zusammenarbeit innerhalb dieses Forums führte schließlich am 12. März 2021 zur Veröffentlichung eines gemeinsamen Statements, in dem die Zielsetzungen des Quads noch einmal dargelegt und konkretisiert wurden. So beinhaltete das Statement neben der bereits oben erwähnten gemeinsamen Bekämpfung der Pandemie ebenso die Etablierung von nachhaltigen Lieferketten von seltenen Erden, die Schaffung von gemeinsamen Arbeitsgruppen zur Klimakrise und technologischen Entwicklung sowie die Fortführung gemeinsamer militärischer Übungen (WH 12.03.2021).

Seit dem Amtsantritt Sugas hat es auf bilateraler Ebene dabei vor allem mit Australien entscheidende Weiterentwicklungen in der Zusammenarbeit beider Länder insbesondere im Bereich der Sicherheitspolitik gegeben. Vorbereitet wurde die vertiefte sicherheitspolitische Kooperation durch ein Treffen der beiden Verteidigungsminister*innen Nobuo Kishi und Linda Reynolds in Tōkyō am 19. Oktober 2020. In einem gemeinsamen Statement sprachen sich beide Seiten für regelmäßige und weitreichende Sicherheitskooperationen zur nachhaltigen Sicherheit des Indo-Pazifiks aus (AUS-MoD 19.10.2020). Die erwähnte Vertiefung der sicherheitspolitischen Zusammenarbeit umfasste eine grundlegende Veränderung der Beziehungen beider Länder, die jedoch auf diesem Ministertreffen lediglich vorbereitet und später von den Regierungschefs Japans und Australiens bei einem Treffen verkündet werden sollte.

Das historische Treffen zwischen beiden Regierungschefs, Premierminister Suga und Premierminister Morrison, fand schließlich am 17. November 2020 in Tōkyō statt. Es war der erste internationale Staatsbesuch des australischen Premierministers seit Beginn der Pandemie, der zeitgleich auch der erste Staatsgast des neuen japanischen Premierministers darstellte. Auf diesem Treffen wurde schließlich durch beide Regierungschefs das »Reciprocal Access Agreement« (RAA) zwischen Japan und Australien verkündet (AUS-PM 17.11.2020). Es beinhaltet im Wesentlichen die gegenseitige Zusage der gemeinsamen militärischen Verteidigung auf der Grundlage der unter Premierminister Abe durchgesetzten Möglichkeit Japans zur kollektiven Selbstverteidigung. Australien stellt damit den bislang einzigen sicherheitspolitischen Partner neben dem langjährigen Allianzpartner USA dar, dem Japan diese Art der sicherheitspolitischen Allianz durch ein Abkommen zusichert. Somit stellt das RAA die bilateralen Beziehungen Japans und Australiens auf eine neue Stufe, verbreitert die sicherheitspolitischen Optionen beider Staaten und ebnet zugleich den Weg einer vertieften sicherheitspolitischen Komponente bei der weiteren Implementierung der FOIP-Initiativen beider Länder. Es verbleiben zwar weiterhin einige offene vor allem legale Fragen bezüglich des Abkommens (Rothwell 2020), aber es kann dennoch als durchaus historischer Meilenstein und als diplomatischer Erfolg der Suga-Administration gewertet werden.

Bereits im September 2020 noch unter dem alten Premierminister Abe hatte Japan die sicherheitspolitische Zusammenarbeit mit dem dritten Quad-Partner Indien vertieft. Am 9. September 2020 unterzeichneten Japan und Indien das »Acquisition and Cross-Servicing Agreement« (ACSA), welches die gegenseitige militärische Unterstützung und Versorgung der Streitkräfte beider Länder vereinfachte und somit zu einer vertieften sicherheitspolitischen Kooperation zwischen Japan und Indien beitragen soll (MOFA 25.09.2020).

So lässt sich in Bezug auf Japans Bestreben nach der Umsetzung seiner FOIP-Initiative für den hier betrachteten Zeitraum festhalten, dass insbesondere im oben erwähnten Bereich der japanischen »Impfdiplomatie« gegenüber den Staaten Südostasiens sowie der medizinischen Unterstützung Indiens und Afrikas und in der vertieften Kooperation mit den Quad-Staaten durchaus Erfolge zu verbuchen waren.

3.3 Die Beziehungen zu den direkten Nachbarn China, Südkorea und Russland

3.3.1 *China*

Die Beziehungen Japans zu China im hier betrachteten Zeitraum zwischen September 2020 und August 2021 waren im Vergleich zu den Vorjahren eher untypisch und durch sehr wenig direkten Austausch geprägt. Der ehemalige Premierminister Abe hatte es nach 2018 geschafft, die schwierige Anfangsphase der sino-japanischen Beziehungen in seiner zweiten Amtszeit deutlich zu stabilisieren. Sie waren seitdem von einer schwierigen, aber funktionierenden Balance zwischen Vorsicht und Kooperation geprägt. Grundsätzlich konnte man dem neuen Premierminister Suga durchaus zutrauen, diesen von Abe eingeschlagenen Pfad weiterzuverfolgen. Im Gegensatz zu Abe ist Suga vor allem durch einen pragmatischen Politikstil bekannt, während Abe einer nationalistisch-revisionistischen Politik gefolgt ist, die mit dazu beigetragen hatte, dass sich die Beziehungen zu China zu Beginn seiner zweiten Amtszeit rapide verschlechterten. Außerdem steht Suga vor allem wegen seiner fehlenden außenpolitischen Expertise stark unter dem Einfluss des als China-freundlich bekannten LDP-Generalsekretärs Nikai Toshiro (Takahashi 22.11.2020). Ein weiterer Aspekt, der für ein Interesse der Suga-Regierung an stabilen Beziehungen zu China spricht, ist, dass China während des Fiskaljahres 2020 die USA als das größte Exportziel Japans überholt hat (NKS 20.04.2021).

Auf der anderen Seite ist jedoch die Ernennung Kishis, wie oben bereits erwähnt ein langjähriger Unterstützer Taiwans und außenpolitischer Falke, ein Zeichen an die China-Skeptiker innerhalb und außerhalb Japans, dass ein zu harmonischer Kurs gegenüber China nicht zu erwarten ist. Hinzu kommt, dass seit der ebenfalls oben bereits angesprochenen Wahl von Joe Biden als neuem US-Präsidenten die Suga-Regierung auch vonseiten des wichtigsten Allianzpartners zunehmend unter Druck geraten ist, einen härteren Kurs gegenüber China einzuschlagen. Dies wurde insbesondere durch die ebenfalls oben bereits erwähnte erstmalige explizite Nennung Taiwans bei der Veröffentlichung eines gemeinsamen US-japanischen State-

ments der beiden Regierungschefs deutlich. Der explizite Bezug auf Taiwan führte auch zu einer direkten Reaktion des chinesischen Außenministers Wang Yi gegenüber seinem japanischen Amtskollegen Motegi (Aoyama 2021).

Doch davon abgesehen, waren die sino-japanischen Beziehungen im vergangenen Jahr insgesamt von Zurückhaltung geprägt. So gratulierte der chinesische Staatspräsident Xi Jinping dem neuen japanischen Premierminister Suga während eines gemeinsamen Telefongesprächs am 25. September 2020 zunächst zu seiner Ernennung. Beide Seiten betonten zudem die Notwendigkeit der Kooperation und Koordinierung beider Länder vor allem in Bezug auf die Stabilität der gesamten Region, der gemeinsamen Anstrengungen zur Bekämpfung der COVID-19-Pandemie sowie des Umgangs mit Nordkorea (MOFA 24.11.2020).

Auch während des zweitägigen Besuchs des chinesischen Außenministers Wang Yi in Tōkyō am 24./25. November 2020, dem ersten direkten Treffen ranghoher Politiker beider Seiten seit neun Monaten, waren beide Seiten darum bemüht, die stabilen sino-japanischen Beziehungen zu stärken. So kamen zunächst die beiden Außenminister Wang und Motegi zu einem gemeinsamen Treffen am 24. November zusammen. Bei diesem Treffen betonten beide Minister die Wichtigkeit der Kooperation im Angesicht der globalen Herausforderungen, insbesondere der Bekämpfung der COVID-19-Pandemie. Hierbei wurde auch ein verstärkter Informationsaustausch beschlossen. Darüber hinaus sollten direkte Geschäftskontakte trotz der strengen Einreisebestimmungen beider Länder ungeachtet der Pandemie wieder ermöglicht werden. Als einziger kritischer Punkt wurde vor allem von Motegi die Situation um die Senkaku/Diaoyu-Inseln thematisiert. Hier einigten sich beide Minister darauf, die Einrichtung einer Telefonhotline zur Verhinderung von etwaigen Eskalationen voranzutreiben (MOFA 25.11.2020).

Am 25. November traf Wang dann mit Premierminister Suga zusammen. In diesem Treffen wurden größtenteils die bereits am Vortag zwischen den beiden Außenministern diskutierten Themen besprochen. So betonten beide Seiten die große Bedeutung der konstruktiven Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern, wobei Suga auch auf die kritische Situation im Ostchinesischen Meer und die Situation in Hongkong hinwies (MOFA 06.10.2020b). Interessant an dem Besuch Wangs in Japan war, dass der wegen der COVID-Pandemie vertagte Besuch des chinesischen Präsidenten Xi in Japan nicht thematisiert wurde.

Es dauerte bis zum 5. April 2021, bis sich die Außenminister Wang und Motegi erneut direkt zu einer Telefonkonferenz trafen. Auch während dieses Treffens wurden die bekannten Themen wie die Bekämpfung der Pandemie, die Stärkung der bilateralen Beziehungen sowie Nordkorea besprochen. Ein kleineres Detail war während der Besprechung jedoch auffällig. Motegi sprach wie in den Treffen zuvor

auch die noch bestehenden Probleme zwischen beiden Staaten an und verwies erneut auf die Situation der Senkaku/Diaoyu-Inseln und der Situation in Hongkong. Er ergänzte diese Liste außerdem mit der Situation der Uighuren in Xinjiang, die zuvor schon in den Besprechungen mit der neuen US-Regierung Joe Bidens eine Rolle gespielt hatten, von japanischer Seite in direkten Gesprächen mit China zuletzt unerwähnt blieben. Motegi verzichtete jedoch darauf, den noch heikleren Punkt der Situation bezüglich Taiwans direkt gegenüber Außenminister Wang anzusprechen (MOFA 09.01.2021).

Zusammenfassend waren die sino-japanischen Beziehungen im Betrachtungszeitraum durchaus stabil und setzten größtenteils den schon in den letzten Jahren eingeschlagenen Weg von Premierminister Abe fort. Auch die neue Suga-Administration versuchte in den wenigen direkten Kontakten mit China für eine weitestgehend konfliktfreie Atmosphäre zwischen beiden Staaten zu sorgen. Allerdings lässt sich auch erkennen, dass es in Zukunft wieder vermehrt zu konfliktreicheren Situationen zwischen Japan und China kommen könnte, da insbesondere Japans engster Allianzpartner USA unter dem neuen Präsidenten Biden eine härtere Haltung gegenüber China erkennen lässt. Ebenso könnte sich die Konkurrenz der beiden Konnektivitätsinitiativen FOIP und BRI negativ auf die bilateralen Beziehungen auswirken, insbesondere nach dem nicht unerheblichen Prestigegewinn Japans beim Wettbewerb der »Impfdiplomaten« beider Länder. Daher lässt sich nur schwer prognostizieren, ob die sino-japanischen Beziehungen vor dem im nächsten Jahr anstehenden 50-jährigen Jubiläum der Normalisierung der diplomatischen Beziehungen beider Länder stabil bleiben oder ob wieder schwerere Zeiten anstehen. Vieles wird dabei auch davon abhängen, wer Premierminister Suga als Regierungschef Japans ablösen wird.

3.3.2 *Südkorea*

Wie bereits in den Jahren zuvor sind auch im Betrachtungszeitraum zwischen September 2020 und August 2021 die Beziehungen zwischen Japan und Südkorea eines der größten Probleme der japanischen Diplomatie. Noch immer sind die Konflikte um die Gerichtsentscheidung in Südkorea im Jahr 2018, in dem japanische Unternehmen zu Entschädigungszahlungen gegenüber koreanischen Zwangsarbeitern verpflichtet wurden sowie die japanische Reaktion in Form von harschen Handelsrestriktionen gegen Südkorea, ungelöst. Dennoch bestand mehrfach die Möglichkeit, die Beziehungen zwischen beiden ostasiatischen Demokratien zumindest zu stabilisieren. Die Hoffnungen lagen dabei zum einen auf mehreren neuen Gerichts-

entscheidungen in Südkorea, den Regierungswechseln in Japan und später in den USA, aber auch vor allem auf der symbolischen Kraft der Olympischen Spiele in Tōkyō im Sommer 2021.

In einer Situation, in der die japanisch-südkoreanischen Beziehungen in einer Sackgasse stecken und in der es beiden Seiten unmöglich scheint, von der eigenen Position abzuweichen, können externe Veränderungen durchaus die Chance bieten, einen Kurswechsel einzuläuten, ohne das Gesicht zu verlieren. Insofern hätte der Rücktritt des japanischen Premierministers Abe und die folgende Amtsübernahme Sugas theoretisch eine Möglichkeit dargestellt, die bestehenden Probleme zwischen beiden Ländern anzugehen. Allerdings machte Suga von Beginn seiner Amtszeit an wenig Anstalten, eine konstruktive Problemlösung in Angriff zu nehmen. Dennoch verständigten sich beide Staaten zu Beginn seiner Amtszeit am 8. Oktober 2020 zumindest darauf, direkte Handelskontakte, die wegen Einreiserestriktionen beider Länder in Reaktion auf die COVID-19-Pandemie bestanden, wieder aufzubauen. Die Einigung erlaubte es nun Handelsreisenden, in begrenztem Rahmen wieder zwischen beiden Ländern hin und her zu reisen (MOFA 29.09.2020).

Mit Beginn des Jahres 2021 nahm die Dynamik in den Beziehungen beider Länder jedoch zu. Dies lag zum einen an neuen Gerichtsentscheidungen in Südkorea, zum anderen aber auch am offiziellen Amtsantritt des neuen US-Präsidenten Biden. Die USA hatten in der Vergangenheit immer wieder als Vermittler zwischen Japan und Südkorea fungiert, zuletzt 2015 unter US-Präsident Obama während eines Konfliktes um das Kōno-Statement, in dem die japanische Seite 1993 die Existenz von Sexsklaverei (der sogenannten »*comfort women*«) eingestanden hatte und das von Premierminister Abe infrage gestellt worden war. Im aktuellen Konflikt fehlte jedoch die vermittelnde Hand der USA, da der vorige US-Präsident Trump kein Interesse am Konflikt zwischen den wichtigsten US-Partnern in Ostasien zeigte. Der neue US-Präsident Biden hingegen machte sehr früh klar, dass seine Administration die Streitigkeiten zwischen Japan und Südkorea beilegen wolle (Sneider 11.07.2021).

Zunächst jedoch stand erneut eine Gerichtsentscheidung in Südkorea im Mittelpunkt. Am 8. Januar entschied ein Gericht in Südkorea zugunsten der klagenden während der japanischen Kolonisation zur Prostitution gezwungenen Frauen auf einen Anspruch auf Entschädigung von Seiten Japans. Diesem Gerichtsurteil widersprach das japanische Außenministerium in einer prompten Reaktion gegenüber dem südkoreanischen Botschafter in Japan Nam Gwan-pyo deutlich. Aus Sicht der japanischen Regierung widerspricht das südkoreanische Urteil dem Prinzip der Staatenimmunität. Zudem verwies die japanische Seite darauf, dass alle Ansprüche auf Entschädigungen durch die Normalisierung der Beziehungen beider Länder im

Jahr 1965 ausgeräumt worden seien (MOFA 23.01.2021). Japan übermittelte seinen Standpunkt noch einmal am folgenden Tag während einer schnell einberufenen Telefonkonferenz zwischen dem japanischen Außenminister Motegi und seinem südkoreanischen Amtskollegen Kang Kyung-wha am 9. Januar 2021 (MOFA 05.05.2021). Nachdem das Urteil am 23. Januar 2021 endgültig bestätigt wurde, veröffentlichte Außenminister Motegi erneut eine umgehende Stellungnahme. Darin legte er noch einmal Japans Standpunkt dar, dass das Urteil und dessen Bestätigung sowohl gegen das Prinzip der Staatenimmunität als auch gegen die bilateralen Abkommen zwischen Japan und Südkorea – der Normalisierung der diplomatischen Beziehungen und dem Abkommen über die sogenannten »comfort women« von 2015 – widerspreche und Japan demnach zu keinen Entschädigungen gegenüber den Klagenden verpflichtet sei (MOFA 26.07.2021).

Nachdem nun zwei voneinander unabhängige Gerichtsentscheidungen innerhalb von nur knapp drei Jahren in Südkorea die Verpflichtung Japans zur Entschädigung der Opfer von Zwangsarbeit und Sexsklaverei während der Kolonial- und Kriegszeit festgestellt hatten, stand bereits im April die nächste bedeutende Gerichtsentscheidung in Südkorea an. Wieder hatte dabei eine Gruppe ehemaliger Zwangsprostituiertes vor dem gleichen Gericht wie bereits im Januar – allerdings unter dem Vorsitz eines anderen Hauptrichters – auf Entschädigung geklagt. Dieses Mal jedoch entschied das Gericht gegen die Klagenden mit der Begründung, dass das südkoreanische Gericht keine Entscheidungsgewalt über einen souveränen Staat wie Japan habe (WSJ 21.04.2021).

Lediglich zwei weitere Monate später am 7. Juni 2021 stand die nächste Gerichtsentscheidung bezüglich der Kolonial- und Kriegsvergangenheit Japans in Korea an. Dieses Mal hatten wie 2018 ehemalige Zwangsarbeiter in Seoul auf Entschädigung durch insgesamt 16 japanische Firmen geklagt. Wie bereits bei der Entscheidung im April widersprach das Gericht auch jetzt entgegen der Entscheidung aus dem Jahr 2018 dem Anspruch auf Entschädigung. Als Begründung führte das Gericht an, dass sämtliche Ansprüche auf Entschädigung durch den japanisch-südkoreanischen Normalisierungsvertrag von 1965 abgegolten seien (AP 07.06.2021). Damit folgten beide Gerichte sowohl im April wie auch im Juni jeweils unterschiedlichen Argumentationen, die die japanische Regierung früher vorgebracht hatte.

Durch die letzten beiden Entscheidungen bestand durchaus die Möglichkeit, dass der Dynamik der Verschlechterung der bilateralen Beziehungen zwischen Japan und Südkorea die Kraft genommen werden könnte. Unter Vermittlung der USA loteten in der Folge Japan und Südkorea Möglichkeiten aus, durch ein persönliches Treffen zwischen dem neuen japanischen Premierminister Suga und dem südkoreanischen Präsidenten Moon Jae In Stabilität in die japanisch-südkoreanischen Be-

ziehungen zu bringen. Bereits am 5. Mai 2021 war es am Rande eines G7-Außenministertreffens in Cornwall/UK zu einem bilateralen Treffen zwischen dem japanischen Außenminister Motegi und dem südkoreanischen Außenminister Chung Eui-yong gekommen. Während dieses Treffens legten beide Seiten noch einmal ihre Positionen dar und beschlossen, dass sie durch weitere Treffen die Probleme zwischen beiden Ländern klären wollen (MOFA 01.09.2021).

Eine Gelegenheit dazu bot sich auf dem G7-Treffen in Cornwall/UK vom 11.–13.06.2021. Unter Vermittlung des US-Außenministers Blinken sollte es ursprünglich zu einem direkten Treffen zwischen Suga und Moon kommen, um die Probleme zwischen beiden Staaten aufzulösen. Allerdings wurde das Treffen kurzfristig von der japanischen Seite abgesagt. Als Begründung für die Absage führte Japan das jährlich stattfindende Seemanöver Südkoreas um die zwischen beiden Staaten umstrittene Insel Dokdo/Takeshima am 15.06.2021 an (NA 05.07.2021). Nach diesem ersten Rückschlag in den Bemühungen um eine Entspannung der Krise zwischen beiden Staaten sollte stattdessen ein neues Treffen zwischen Suga und Moon anlässlich der Eröffnung der Olympischen Spiele am 23.07.2021 in Tōkyō organisiert werden. Allerdings wurde auch dieses Treffen kurzfristig abgesagt. Dieses Mal sorgte der südkoreanische Präsident Moon für die Absage. Als Grund wurde von südkoreanischer Seite angeführt, dass der Gesandte der japanischen Botschaft in Seoul Hirohisa Soma die diplomatischen Bemühungen von Präsident Moon als gleichbedeutend mit »Masturbation« bezeichnet habe und das Japan nicht genügend Zeit dafür habe, sich um die Belange Südkoreas zu kümmern (KT 19.07.2021). Aufgrund dieses Affronts sind die Bemühungen um eine Entspannung zwischen beiden Staaten bis auf Weiteres gescheitert.

Somit verbleiben die japanisch-südkoreanischen Beziehungen auch zwischen September 2020 und August 2021 eines der größten Probleme der japanischen Diplomatie. Es wird abzuwarten sein, ob der erneute Wechsel auf dem Posten des japanischen Premierministers durch den Rücktritt Sugas eine neue Möglichkeit eröffnet, die Beziehungen beider Länder zumindest zu stabilisieren.

3.3.3 *Russland*

Während der zweiten Amtszeit von Premierminister Abe waren die bilateralen Beziehungen Japans zu Russland sehr stark durch das persönliche Verhältnis zwischen Abe und dem russischen Präsidenten Putin geprägt. Äquivalent zum Verhältnis zwischen Abe und Trump versuchte Japan Kapital aus dem persönlich guten Verhältnis zu Putin zu schlagen und endlich den Weg zu einem Friedensvertrag zu eb-

nen. Allerdings schlugen diese Ambitionen bis zum Rücktritt Abes fehl. Der neue Premierminister Japans Suga war also angehalten im hier betrachteten Zeitraum zwischen September 2020 und August 2021, ohne auf das gute persönliche Verhältnis zu Putin setzen zu können, Fortschritte im Verhältnis zu Russland zu erreichen.

Das erste Mal in direkten Kontakt traten beide Regierungschefs am 29. September 2020 während einer gemeinsamen Telefonkonferenz. Zunächst gratulierte Präsident Putin Suga zur Übernahme des Amtes des japanischen Premierministers, betonte seinerseits die besondere Wertschätzung gegenüber Sugas Amtsvorgänger Abe und äußerte die Hoffnung, in dieser Tradition weiter an einer stabilen japanisch-russischen Beziehung zu arbeiten. Beide Seiten sprachen sich ausdrücklich für das Ziel aus, schnellstmöglich eine Einigung bezüglich des noch ausstehenden Friedensvertrages zu erreichen (MOFA 16.10.2020).

In den folgenden Monaten verliefen die russisch-japanischen Beziehungen auch aufgrund der COVID-19-Pandemie sehr ruhig mit nur noch einer direkten Telefonkonferenz zwischen den beiden Außenministern Motegi und Lavrov am 16. Oktober 2020. Darin bestärkten beide Minister noch einmal ihren Willen zur Kooperation und Außenminister Motegi lobte besonders den russischen Einsatz im Konflikt zwischen Aserbaidschan und Armenien (MOFA 2020). Danach verliefen die Beziehungen ereignislos, bis im Sommer 2021 wieder Probleme im Verhältnis beider Länder deutlich wurden.

Zunächst waren jedoch positive Signale vonseiten Russlands ausgegangen. Präsident Putin äußerte während einer internationalen Pressekonferenz am 5. Juni 2021 seine prinzipielle Bereitschaft, mit Japan über die Bedingungen eines Friedensvertrags zu verhandeln. Zwar hatte Putin das in direkten Gesprächen auch vorher getan, es war allerdings das erste Mal seit dem Inkrafttreten der neuen russischen Verfassung, die die Abgabe von russischem Territorium an andere Staaten explizit untersagt, dass Putin die Möglichkeit eines Friedensvertrags öffentlich äußerte (KN 05.06.2021).

Die durch Putins Äußerungen entstandenen Hoffnungen auf einen Fortschritt in den Verhandlungen zwischen beiden Ländern erlebten jedoch nur kurze Zeit später einen herben Rückschlag. Auslöser der diplomatischen Verstimmung zwischen Japan und Russland war der Besuch des russischen Premierministers Mikhail Mishustin auf der zwischen Japan und Russland strittigen Insel Etorufu/Iturup am 26. Juli 2021. Japan reagierte umgehend auf die aus japanischer Perspektive provokante Störung des Status quo durch den Besuch Mishustins. Zunächst äußerte Außenminister Motegi sein Unverständnis über den Besuch und forderte Russland auf, zu einer konstruktiven Zusammenarbeit zurückzukehren (MOFA 01.09.2021a). Noch am gleichen Tag erfolgte eine offizielle

Protestnote an den russischen Botschafter in Japan Mikhail Galuzin (MOFA 26.08.2021). Die russische Seite reagierte seinerseits auf die Protestnote, die Mishustin als feindseligen Akt zurückwies. Mishustin wie auch Putins Sprecher Dmitry Peskov betonten, dass sich Mishustin innerhalb des russischen Territoriums bewegen könne, wie es ihm beliebt (*Reuters* 26.07.2021).

Diese Episode war ein unschöner Abschluss der japanisch-russischen Beziehungen unter Premierminister Suga. Sie verdeutlicht darüber hinaus, dass es auch weiterhin ein weiter Weg für Russland und Japan zu sein scheint, endlich einen Friedensvertrag zwischen beiden Staaten schließen zu können.

3.4 Japans Normalisierung der Beziehungen zu Nordkorea

Die Beziehungen Japans zu Nordkorea verblieben im betrachteten Zeitraum zwischen September 2020 und August 2021 weitestgehend ereignislos. Besonders auffällig war einzig die leicht veränderte Akzentuierung in Motegis Rede im Januar, in der er insbesondere die Normalisierung der Beziehungen betonte. Insgesamt blieben aber die grundsätzlichen Problemstellungen bezüglich Nordkoreas die gleichen. Weiterhin strebt Japan die Denuklearisierung der koreanischen Halbinsel an und ist bestrebt, das Problem der entführten japanischen Staatsbürger durch Nordkorea zu lösen (MOFA 18.01.2021). Darüber hinaus spielt Nordkorea insbesondere in den bilateralen Beziehungen Japans zu seinen engsten Partnern USA, Australien und Indien sowie zu seinen Nachbarn China und Südkorea konstant eine wichtige Rolle. Von größeren Krisen um Nordkorea ist Premierminister Suga während seiner Amtszeit jedoch verschont geblieben.

3.5 Der Mittlere Osten

Die Bedeutung des Mittleren Ostens als ein expliziter Schwerpunkt der japanischen Außenbeziehungen wurde auch im hier betrachteten Zeitraum zwischen September 2020 und August 2021 deutlich. Dabei ist insbesondere die Reise von Außenminister Motegi vom 15.–24. August 2021 von Bedeutung. Es war die bislang längste Reise eines japanischen Außenministers in die Region und umfasste die Stationen Ägypten, Palästina, Israel, Jordanien, Türkei, Irak, Iran und Katar (MOFA 18.08.2021). Im Vorfeld der Reise hatte Motegi seine Besuche in Israel und im Iran hervorgehoben, da es in beiden Ländern – im Iran hatte Ebrahim Raisi die Präsidentschaftswahl gewonnen und in Israel zunächst Naftali Bennett den Posten des Pre-

mierministers übernommen – zu einem Führungswechsel gekommen ist (KN 10.08.2021).

Nachdem Motegi zunächst am 16. August Ägypten und am 17. August Palästina besucht hatte, traf er am 18. August in Israel ein. Er traf dort zunächst mit Israels Präsident Isaac Herzog zusammen, bevor er sich zu einer Besprechung mit dem neuen israelischen Premierminister Naftali Bennett traf. Während dieses Treffens betonten beide Seiten die positiven Entwicklungen in den Beziehungen beider Länder, die im nächsten Jahr ihr 70-jähriges Jubiläum feiern werden. Motegi brachte während des Treffens auch die japanische Unterstützung einer Zwei-Staaten-Lösung im israelisch-palästinensischen Konflikt zum Ausdruck und warb für die japanische FOIP-Initiative, in der der Mittlere Osten eine wichtige Funktion innehat (MOFA 20.08.2021).

Motegi setzte seine Reise am 19. August mit einem Besuch in Jordanien, einem der engsten japanischen Verbündeten in der Region, fort, bevor er am 20. August in der Türkei mit Präsident Erdoğan zusammentraf. Während dieses Treffens hob Motegi vor allem das Japan-Turkey Economic Partnership Agreement (EPA) hervor und bewarb auch in der Türkei die Wichtigkeit der japanischen FOIP-Initiative für die Entwicklung der Region (MOFA 21.08.2021). Anschließend reiste Motegi am 21. August zu Besprechungen mit Premierminister Mustafa Al-Kadhimi und Außenminister Barham Salih in den Irak. Auch dort bewarb Motegi die japanische FOIP-Initiative, lobte die positive Entwicklung des Irak und verkündete das »Basra Refinery Upgrading Project«, das Japan mit Krediten bis zu 32,7 Milliarden Yen unterstützt (MOFA 22.08.2021).

Am 22. August traf Motegi schließlich im Iran mit dem neugewählten Präsidenten Raisi sowie mit dem scheidenden iranischen Außenminister Javad Zarif und seinem designierten Nachfolger Amir Abdollahian zusammen. Bei diesen Besprechungen betonte Motegi die guten bilateralen Beziehungen zwischen Japan und dem Iran und machte deutlich, dass für Japan die Fortführung und Einhaltung des JCPOA-Abkommens von zentraler Wichtigkeit ist. Zum Abschluss des Besuchs im Iran unterzeichneten beide Seiten ein neues Zollabkommen, das den Handel zwischen beiden Staaten vereinfachen und zur Vertiefung der wirtschaftlichen Beziehungen beider Länder beitragen soll (MOFA 2021s). Den Abschluss seiner Reise durch den Mittleren Osten bildete dann am 23. August ein Besuch in Katar.

Diese ungewöhnlich lange und intensive Reise in den Mittleren Osten unterstrich einmal aufs Neue die enorm gewachsene Bedeutung des Mittleren Ostens in Japans global ausgerichteter Außenpolitik.

3.6 Japans regelgeleitete Wirtschaftsdiplomatie und globale Fragen

Im Bereich der regelgeleiteten Wirtschaftsdiplomatie Japans stach im Untersuchungszeitraum von September 2020 bis zum August 2021 vor allem die Unterzeichnung des UK-Japan Comprehensive Economic Partnership Agreement (CEPA) heraus, das Außenwirtschaftsministerin Liz Truss und der japanische Außenminister Motegi am 23. Oktober 2020 unterzeichneten (MOFA 2020k). Das Abkommen trat zum 1. Januar 2021 in Kraft. Nach ungewöhnlich kurzen Verhandlungen ordnet dieses bilaterale Handelsabkommen die Wirtschaftsbeziehungen zwischen den beiden engen Partnern UK und Japan neu, nachdem UK zuvor aus der EU ausgeschieden war. Für UK stellt dieses Abkommen das erste Freihandelsabkommen nach dem Brexit dar, noch vor einem vergleichbaren Abkommen mit den USA, was die große Bedeutung dieses wichtigen Abkommens eindrucksvoll unterstreicht. Inhaltlich kann CEPA als eine Fortführung der Handelsbedingungen zwischen Japan und den UK betrachtet werden, die im Wesentlichen die Bedingungen vor dem Brexit spiegeln. Die Kontinuität der Wirtschaftsbeziehungen war für beide Seiten als besonders wichtig erachtet worden (Morita-Jaeger 2020).

4. Ausblick

Die japanische Außenpolitik während der kurzen Amtszeit von Abes direktem Nachfolger Suga kann trotz der fehlenden außenpolitischen Expertise Sugas grundsätzlich als erfolgreich bewertet werden. Zwar ergaben sich durchaus, insbesondere im Hinblick auf Japans Beziehungen zu Russland und Südkorea, auch zum Teil erhebliche Rückschläge. Die enorm erfolgreiche japanische »Impf-diplomatie«, das wieder berechenbarere Verhältnis zum wichtigsten Verbündeten USA sowie die vertieften Sicherheitsbeziehungen zu Australien und Indien können aber als große Erfolge gewertet werden, die weit über Sugas Amtszeit hinaus ihre Wirkung entfalten werden. Es wird nun sehr stark davon abhängen, wer Suga als Premierminister nachfolgen wird, ob dieser alles in allem erfolgreiche Trend in den japanischen Außenbeziehungen anhalten wird oder ob sich wieder schwierigere Zeiten etwa im Verhältnis zu China und Südkorea anbahnen werden.

Literatur

- Aoyama, Rumi (2021), »Japan Walks on a Tightrope with its China Policy«, in: *East Asia Forum: Economics, Politics and Public Policy in East Asia and the Pacific*, <https://www.eastasiaforum.org/2021/05/20/japan-walks-on-a-tightrope-with-its-china-policy/> (05.09.2021).
- AP (*AP News*) (07.06.2021), »Seoul Court Rejects Slave Labor Claim against Japanese Firms«, <https://apnews.com/article/donald-trump-seoul-japan-courts-business-4bc30a8983a06968e01bf802373d996e> (04.09.2021).
- AS (*Asahi Shinbun*) (04.09.2020), »Survey: 38% of Voters Favor Suga as Next Leader, 28% Pick No One«, <https://www.asahi.com/ajw/articles/13696738> (04.09.2021).
- AT (*Asian Times*) (22.07.2021), »Japan's Deep-right Has more Tongue than Teeth«, <https://asiatimes.com/2021/07/japans-deep-right-has-more-tongue-than-teeth/> (05.09.2021).
- AU (African Union) (2021), *Government of Japan Supports Africa's Joint Continental Strategy for COVID-19 Response*, <https://africacdc.org/news-item/government-of-japan-supports-africas-joint-continental-strategy-for-covid-19-response/> (05.09.2021).
- AUS-MoD (Australia Ministry of Defence) (19.10.2020), *2020 Japan-Australia Defense Ministers Kishi/Reynolds Joint Statement on Advancing Defence Cooperation*, <https://www.minister.defence.gov.au/minister/lreynolds/statements/2020-japan-australia-defence-ministers-kishireynolds-joint-statement> (05.09.2021).
- AUS-PM (Prime Minister of Australia) (17.11.2020), *Reciprocal Access Agreement*, <https://www.pm.gov.au/media/reciprocal-access-agreement> (05.09.2021).
- Beaty, Coleman (2021), »Japan and Vaccine Diplomacy«, in: *Center for Strategic and International Studies*, <https://www.csis.org/blogs/new-perspectives-asia/japan-and-vaccine-diplomacy> (05.09.2021).
- CGTN (*China Global Television Network*) (19.05.2020), »Chinese Vaccines Will Be Made Global Public Good, Says Xi«, <https://news.cgtn.com/news/2020-05-19/Chinese-vaccines-will-be-made-global-public-good-says-Xi-QCpFSGLL2g/index.html> (05.09.2021).
- FT (*Financial Times*) (15.09.2020), »Japan after Abe: Suga Aims to Consolidate Power«, <https://www.ft.com/content/692fef7a-41c4-4599-bc6a-9678e04e3a57> (05.09.2021).
- FT (*Financial Times*) (04.09.2021), »Japan's PM Yoshihide Suga to Resign after Failing to Control Covid Outbreak«, <https://www.ft.com/content/4578764f-dadb-49a4-8341-629a8106989e> (04.09.2021).
- JT (*Japan Times*) (17.09.2020), »Nobuo Kishi, Abe's Younger Brother, Seeks to Carve Out New Role as Japan's Defense Chief«, <https://www.japantimes.co.jp/news/2020/09/17/national/politics-diplomacy/nobuo-kishi-defense-chief-abe/> (05.09.2021).
- JT (*Japan Times*) (06.10.2020), »Suga Clears First Diplomatic Hurdle in Meeting with Pompeo«, <https://www.japantimes.co.jp/news/2020/10/06/national/mike-pompeo-yoshihide-suga-tokyo-japan-quad/> (04.09.2021).

- JT (Japan Times)* (19.06.2021), »Japan Stepping Up Vaccine Diplomacy to Counter Chinese Influence«, <https://www.japantimes.co.jp/news/2021/06/19/national/japan-vaccine-diplomacy/> (05.09.2021).
- JT (Japan Times)* (22.08.2021), »U.S. Ambassador Pick Rahm Emanuel Could Give Japan a Direct Line to Biden«, <https://www.japantimes.co.jp/news/2021/08/22/national/politics-diplomacy/us-japan-rahm-emanuel-nomination/> (05.09.2021).
- Kantei (18.10.2020), *Building Together the Future of Indo-Pacific: Speech by the Prime Minister at the Vietnam-Japan University*, http://japan.kantei.go.jp/99_suga/statement/202010/_00002.html (05.09.2021)
- Kantei (28.10.2020). *Policy Speech by the Prime Minister to the 203rd Session of the Diet*, http://japan.kantei.go.jp/99_suga/statement/202010/_00006.html (05.09.2021).
- KN (Kyodo News)* (25.06.2021), »Japan to Donate Millions more AstraZeneca Vaccine Doses across Asia«, <https://english.kyodonews.net/news/2021/06/082ff96b4bdb-japan-to-donate-millions-more-astrazeneca-vaccines-across-asia.html> (05.09.2021).
- KN (Kyodo News)* (10.08.2021), »Japan Foreign Minister to Visit Middle East from Aug. 15«, <https://english.kyodonews.net/news/2021/08/81ed34b18732-japan-foreign-minister-to-visit-middle-east-from-sun.html> (04.09.2021).
- KT (Korean Times)* (19.07.2021), »President Moon Decides not to Visit Japan: Cheong Wa Dae«, https://www.koreatimes.co.kr/www/nation/2021/07/120_312412.html (05.09.2021).
- Mardell, Jacob (2020), »China's ›Health Silk Road‹: Adapting the BRI to a Pandemic-era World«, in: *MERICCS Analysis*, <https://merics.org/en/short-analysis/chinas-health-silk-road-adapting-bri-pandemic-era-world> (05.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (2020). *Japan-UK Comprehensive Economic Partnership Agreement*, https://www.mofa.go.jp/ecm/ie/page24e_000270.html (05.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (25.09.2020). *Japan-China Summit Telephone Talk*, https://www.mofa.go.jp/a_o/c_m1/cn/page3e_001063.html (05.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (29.09.2020), *Japan-Russia Summit Telephone Talk*, https://www.mofa.go.jp/erp/rss/northern/page6e_000215.html (05.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (06.10.2020a). *The Second Japan-Australia-India-U.S. Foreign Ministers' Meeting*, https://www.mofa.go.jp/press/release/press6e_000244.html (05.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (06.10.2020b), *Business Track and Residence Track between Japan and the Republic of Korea*, https://www.mofa.go.jp/press/release/press4e_002922.html (05.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (16.10.2020), *Japan-Russia Foreign Ministers' Telephone Talk*, https://www.mofa.go.jp/press/release/press4e_002941.html (05.09.2021).

- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (12.11.2020), *Telephone Talk between Prime Minister Suga and President-elect Biden*, https://www.mofa.go.jp/na/na1/us/page3e_001104.html (05.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (24.11.2020), *Japan-China Foreign Ministers' Meeting and Working Dinner*, https://www.mofa.go.jp/a_o/c_m1/cn/page3e_001084.html (05.09.2021)
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (25.11.2020), *Prime Minister Suga Receives a Courtesy Call from State Councilor and Minister of Foreign Affairs of the People's Republic of China*, https://www.mofa.go.jp/page3e_001083.html (05.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (2021a), *Joint Statement of the U.S.-Japan Security Consultative Committee (2+2)*, <https://www.mofa.go.jp/files/100161035.pdf> (05.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (2021b), *U.S.-Japan Competitiveness and Resilience (CoRe) Partnership*, <https://www.mofa.go.jp/files/100177722.pdf> (05.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (2021c), *Japan-U.S. Climate Partnership on Ambition, Decarbonization, and Clean Energy*, <https://www.mofa.go.jp/files/100178075.pdf> (05.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (2021d), *U.S.-Japan Joint Leaders' Statement: »U.S.-Japan Global Partnership for a New Era«*, <https://www.mofa.go.jp/files/100177718.pdf> (05.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (08.01.2021), *Communication to the Government of the Republic of Korea on Japan's Position regarding a Lawsuit in the Republic of Korea Filed by Former Comfort Women and Others*, https://www.mofa.go.jp/press/release/press3e_000154.html (05.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (09.01.2021), *Japan-ROK Foreign Ministers' Telephone Talk*, https://www.mofa.go.jp/press/release/press3e_000153.html (05.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (18.01.2021), *Foreign Policy Speech by Foreign Minister Motegi to the 204th Session of the Diet*, https://www.mofa.go.jp/fp/pp/page3e_001106.html (05.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (23.01.2021), *Regarding the Confirmation of the Judgment of the Seoul Central District Court of the Republic of Korea in the Lawsuit Filed by Former Comfort Women and Others (Statement by Foreign Minister Motegi Toshimitsu)*, https://www.mofa.go.jp/press/danwa/press6e_000269.html (05.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (09.03.2021), *Press Conference by Foreign Minister Motegi Toshimitsu*, https://www.mofa.go.jp/press/kaiken/kaiken24e_000045.html (05.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (05.05.2021), *Japan-ROK Foreign Ministers' Meeting*, https://www.mofa.go.jp/a_o/na/kr/page1e_000318.html (05.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (09.06.2021), *Japan-Australia Foreign Ministers' Telephone Talk*, https://www.mofa.go.jp/press/release/press3e_000201.html (05.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (26.07.2021), *Russian Prime Minister Mishustin's Visit to the Northern Territories (Statement by Foreign Minister Motegi Toshimitsu)*, https://www.mofa.go.jp/press/release/press4e_003025.html (05.09.2021).

- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (18.08.2021), *Courtesy Call on Prime Minister Bennett of the State of Israel by Foreign Minister Motegi*, https://www.mofa.go.jp/me_a/me1/il/page1e_000346.html (05.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (20.08.2021), *Courtesy Call on the President Erdogan of the Republic of Turkey by Foreign Minister Motegi*, https://www.mofa.go.jp/me_a/me1/tr/page3e_001144.html (05.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (21.08.2021), *Courtesy Call on H.E. Dr. Barham Salih, President of the Republic of Iraq*, https://www.mofa.go.jp/me_a/me2/iq/page1e_000353.html (05.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (22.08.2021), *Signing of the Agreement between the Government of Japan and the Government of the Islamic Republic of Iran regarding Mutual Administrative Assistance and Cooperation in Customs Matters*, https://www.mofa.go.jp/me_a/me2/ir/page1e_000354.html (05.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (22.08.2021), *Courtesy Call on President Raisi of the Islamic Republic of Iran by Foreign Minister Motegi*, https://www.mofa.go.jp/me_a/me2/ir/page4e_001164.html (21.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (26.08.2021), *Foreign Minister Motegi Visits Middle East Countries*, https://www.mofa.go.jp/me_a/me1/page3e_001129.html (05.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (01.09.2021a), *Japan's Response to COVID-19 for Developing Countries*, https://www.mofa.go.jp/ic/ap_m/page23e_000595.html (05.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (01.09.2021b), *Protest regarding Russian Prime Minister Mishustin's Visit to the Northern Territories*, https://www.mofa.go.jp/press/release/press4e_003024.html (05.09.2021).
- Morita-Jaeger, Minako (2020), »Searching for Value in the Japan–UK Trade Agreement«, in: *East Asia Forum: Economics, Politics and Public Policy in East Asia and the Pacific*, <https://www.eastasiaforum.org/2020/11/03/searching-for-value-in-the-japan-uk-trade-agreement/> (21.09.2021).
- NA (*Nikkei Asia*) (05.07.2021), »Japan-South Korea Storm Clouds Moon's Decision on Olympic Visit«, <https://asia.nikkei.com/Spotlight/Japan-South-Korea-rift/Japan-South-Korea-storm-clouds-Moon-s-decision-on-Olympic-visit> (21.09.2021).
- NKS (*Nihon Keizai Shinbun*) (20.04.2021), »Yushutsu no Chūkoku Hiritsu Saikō ni«, <https://www.nikkei.com/nkd/company/article/?DisplayType=1&ng=DGKKZ071159540Z10C21A4EE8000&scode=4307> (05.09.2021).
- Ramani, Samuel (23.07.2021), »Vaccines Are Japan's New Tool to Counter China«, in: *Foreign Policy*, <https://foreignpolicy.com/2021/07/23/vaccine-diplomacy-covid-japan-china-competition/> (05.09.2021).

- Reuters* (26.10.2020), »Japan and U.S. Begin Major Military Exercise as Concern about China Grows«, <https://www.reuters.com/article/us-japan-usa-defence-idUSKBN27B1HM> (05.09.2021).
- Reuters* (26.07.2021), »Russia Rejects ›Hostile‹ Japanese Protest over Island Visit«, <https://www.reuters.com/world/asia-pacific/japan-protest-russia-over-pms-visit-disputed-island-2021-07-26/> (05.09.2021).
- Satake, Tomohiko (19.09.2020), »Japan's Indo-Pacific Vision Will Endure«, in: *East Asia Forum: Economics, Politics and Public Policy in East Asia and the Pacific*, <https://www.eastasiaforum.org/2020/09/19/japans-indo-pacific-vision-will-endure/> (05.09.2021).
- SCMP (*South China Morning Post*) (16.09.2020), »Taiwan Ties of Japan's New Defence Minister Nobuo Kishi Spark Reaction from China«, <https://www.scmp.com/week-asia/politics/article/3101818/taiwan-ties-japans-new-defence-minister-nobuo-kishi-sparks> (05.09.2021).
- Sneider, Daniel (11.07.2021), »Leadership Vacuum on Japan–South Korea Cooperation«, in: *East Asia Forum: Economics, Politics and Public Policy in East Asia and the Pacific*, <https://www.eastasiaforum.org/2021/07/11/leadership-vacuum-on-japan-south-korea-cooperation/> (05.09.2021).
- Soeya, Yoshihide (23.04.2021). »What the Biden–Suga Summit Means for the Region«, in: *East Asia Forum: Economics, Politics and Public Policy in East Asia and the Pacific*, <https://www.eastasiaforum.org/2021/04/23/what-the-biden-suga-summit-means-for-the-region/> (05.09.2021).
- Takahashi, Toshiya (22.11.2020). »Can Suga Lead on Japanese Foreign Policy?«, in: *East Asia Forum: Economics, Politics and Public Policy in East Asia and the Pacific*, <https://www.eastasiaforum.org/2020/11/22/can-suga-lead-on-japanese-foreign-policy/> (05.09.2021).
- WH (*White House*) (12.03.2021), »Quad Leaders' Joint Statement: ›The Spirit of the Quad‹«, <https://www.whitehouse.gov/briefing-room/statements-releases/2021/03/12/quad-leaders-joint-statement-the-spirit-of-the-quad/> (05.09.2021).
- WP (*Washington Post*) (14.03.2021), »America's Partnerships Are ›Force Multipliers‹ in the World«, <https://www.washingtonpost.com/opinions/2021/03/14/americas-partnerships-are-force-multipliers-world/> (04.09.2021).
- WSJ (*Wall Street Journal*) (21.04.2021), »Japan Can't Be Forced to Pay ›Comfort Women,‹ South Korean Court Says«, <https://www.wsj.com/articles/japan-cant-be-forced-to-pay-comfort-women-south-korean-court-says-11619013800> (05.09.2021).
- Yoshikawa, Yusaku (02.12.2020), »How COVID-19 Has Affected Japan's Official Development Assistance«, in: *East Asia Forum: Economics, Politics and Public Policy in East Asia and the Pacific*, <https://www.eastasiaforum.org/2020/12/02/how-covid-19-has-affected-japans-official-development-assistance/> (05.09.2021).

Demographie, Deflation und die »Neue Normalität«: Lehren aus der japanischen Wirtschaftsentwicklung

Franz Waldenberger

Demography, Deflation, and the »New Normal«: Lessons from Japan's Economic Development

Whether it is the miracle of growth, kaizen, keiretsu, industrial policy, trade conflicts, the »bubble economy«, or deflation, for decades the Japanese economy has repeatedly offered exciting new research questions and reasons to rethink economics and revise textbooks in the subject. In this article, this statement will be illustrated by current topics: demographic development and its effects on savings and investment, the extremely high level of government debt that is also associated with this, and the futile attempt to be free from a deflationary environment with the help of extremely expansive monetary policy.

1 Einleitung

Ob Wachstumswunder, »Kaizen«, »Keiretsu«, Industriepolitik, Handelskonflikte, »Bubble-Economy« oder Deflation, die japanische Wirtschaft bietet den Wirtschaftswissenschaften seit Jahrzehnten immer wieder aufs Neue spannende Forschungsfragen und Anlass, Wirtschaft neu zu denken und Lehrbücher im Fach zu überarbeiten. Im Folgenden soll dies anhand aktueller Themen veranschaulicht werden: der demographischen Entwicklung und ihren Auswirkungen auf Ersparnisse und Investitionen, der damit ebenfalls verbundenen, extrem hohen Staatsverschuldung sowie dem vergeblichen Bemühen, sich mithilfe einer extrem expansiven Geldpolitik aus einem deflationären Umfeld zu befreien.

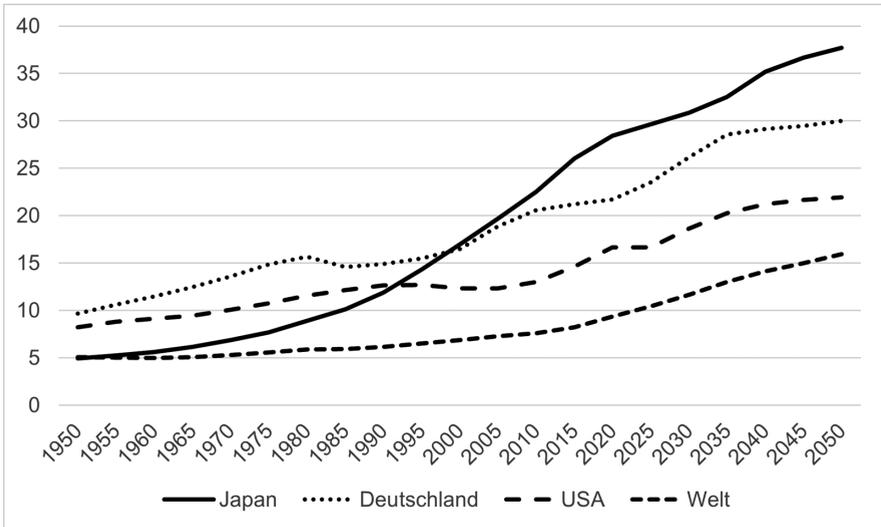
2 Demographie und Wirtschaftsleistung

Japan ist ein Vorreiter bei der demographischen Entwicklung (Coulmas 2007). Der Übergang von einer jungen zu einer alten Gesellschaft verlief hier schneller als in anderen Ländern und der Anteil der 65+ Bevölkerung wird voraussichtlich deutlich höher sein als beispielsweise in Deutschland (Abb. 1). Aber nicht nur bei der Altersstruktur, auch beim Wachstum der Bevölkerung zeigt sich ein deutlicher und schneller Wandel. Der rasche Anstieg in den 1950er und 1960er Jahren flachte in den folgenden Dekaden zunehmend ab und kehrte sich 2012 in einen sich beschleunigenden Rückgang um (Abb. 2).

Im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen Veränderungen ist die demographische Entwicklung relativ gut prognostizierbar, da sie durch wenige und relativ stabile Größen bestimmt wird: Geburtenrate, Lebenserwartung und Migrationssaldo. In Japan zeichnen vor allem der Rückgang der Geburtenrate von über 2 % noch Anfang der 1970er Jahre auf unter 1,5 % seit Beginn der 1990er Jahre und der Anstieg der Lebenserwartung für Männer und Frauen von 60 bzw. 64 Jahren Anfang der 1950er Jahre auf 81 bzw. 87 Jahre in 2018 für die Entwicklung verantwortlich (NIPSS 2019). Der Anstieg der Lebenserwartung beruht auf einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen und allgemeinen Versorgungslage, sowie auf Fortschritten in der medizinischen Versorgung. Der Rückgang der Geburtenrate überrascht, da in Japan die »Pille«, die dafür in westlichen Ländern als Erklärung angeführt wird, erst 1999 zugelassen wurde. Längere Ausbildungszeiten, ein späteres Heiratsalter, hohe Erziehungs- und Ausbildungskosten für Kinder sowie die schwierige Vereinbarkeit von Familie und Arbeit gaben hier stattdessen den Ausschlag (Tivig und Waldenberger 2011: 17–28).

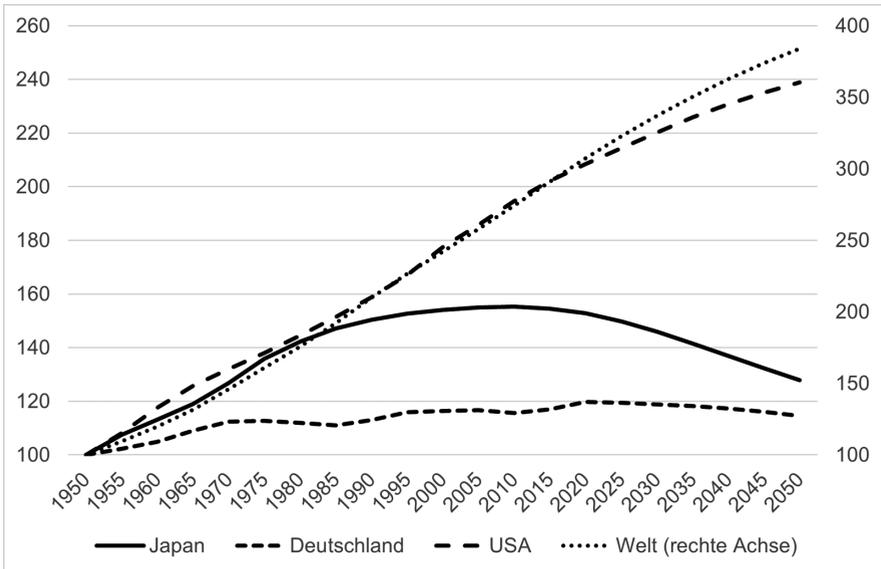
Makroökonomische Lehrbücher zollen dem demographischen Faktor überraschend wenig Aufmerksamkeit. Gerade die japanische Erfahrung zeigt jedoch, dass demographische Verhältnisse, vor allem, wenn sie einem schnellen Wandel unterliegen, ein Wirtschaftssystem erheblich beeinflussen und vor große Herausforderungen stellen. Eine erste Erkenntnis ist dabei, dass man bei der Beurteilung der gesamtwirtschaftlichen Performance eines Landes sowohl im Zeitverlauf als auch im internationalen Vergleich, unterschiedlichen demographischen Bedingungen und Entwicklungen Rechnung tragen muss. Gemessen am Bruttoinlandsprodukt (BIP) war Japans Wirtschaftsentwicklung in den letzten 20 Jahren relativ schwach. Schaut man sich jedoch die Entwicklung des BIP pro Kopf der Bevölkerung an, so reduzieren sich die Unterschiede insbesondere gegenüber den USA deutlich (Abb. 3).

ABBILDUNG 1: Anteil der Bevölkerung 65+ in Prozent, 1950–2010

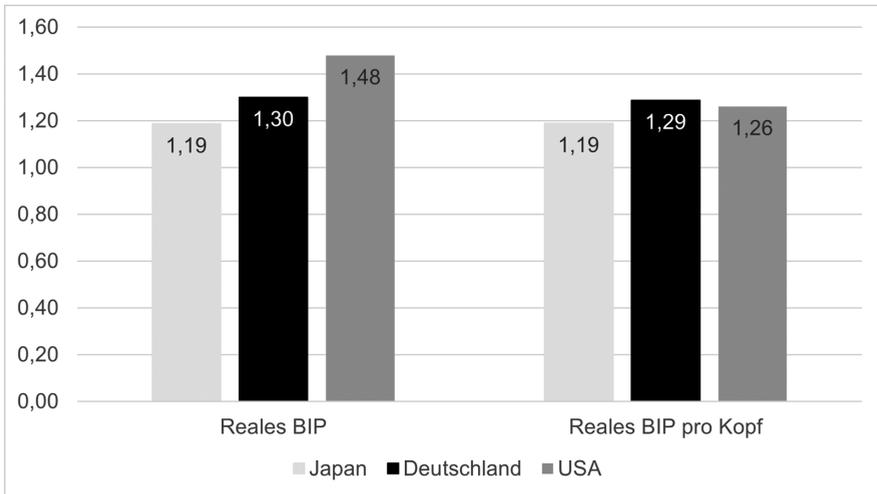


Quelle: Eigene Darstellung nach UN (2019).

ABBILDUNG 2: Bevölkerungsentwicklung, 1950–2010 (1950 = 100)



Quelle: Eigene Darstellung nach UN (2019).

ABBILDUNG 3: *Reales Wachstum des BIP, 1999–2018*

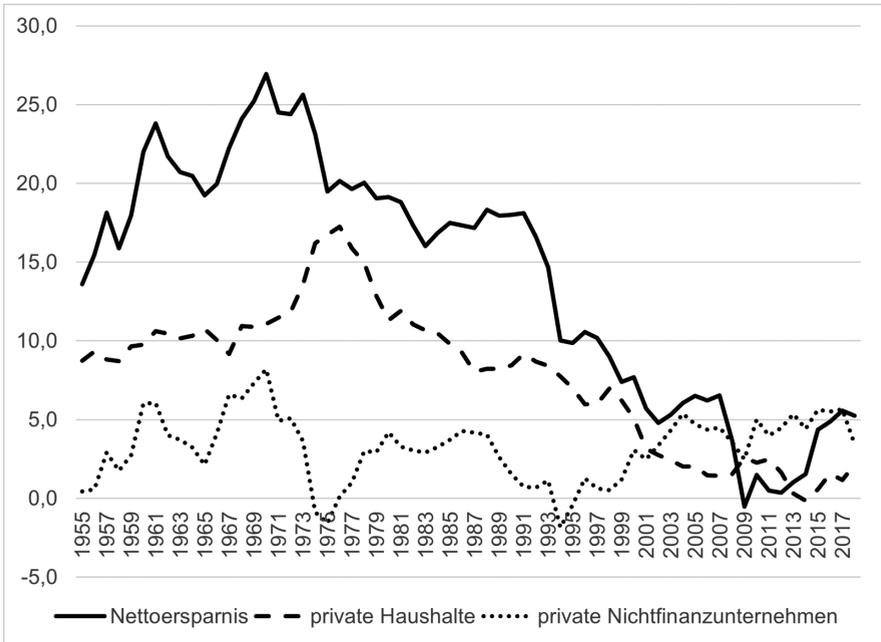
Anm.: 1,19 bedeutet, dass Japans BIP 2018 1,19-fach größer war als 1999.

Quelle: Eigene Darstellung nach OECD National Accounts, <https://stats.oecd.org> (01.08.2021).

3 Sparen und Investieren

Eine zentrale Größe für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung ist die Differenz zwischen inländischer Ersparnis und inländischen Investitionen. Sie beeinflusst Konjunktur, Wachstum und internationale Wirtschaftsbeziehungen. Wenn eine Volkswirtschaft insgesamt mehr spart als sie im Inland investiert, dann fließt dieser Überschuss ins Ausland. Dies äußert sich in einem Leistungsbilanzüberschuss und einem Anstieg des Nettoauslandsvermögens. Japans Leistungsbilanzüberschüsse waren zentraler Gegenstand heftiger handelspolitischer Auseinandersetzungen mit den USA und der EU in den 1970er und 1980er Jahren (Waldenberger 1994). Verantwortlich für die Überschüsse waren aber weniger Zugangsbarrieren zum japanischen Markt, sondern vielmehr eine außerordentlich hohe Sparquote (Horioka 2015). Der Anteil der gesamtwirtschaftlichen Ersparnis am Bruttosozialprodukt (BSP) lag Mitte der 1970er Jahre bei 25 Prozent. Japan galt zu Recht als Sparweltmeister (Hayashi 1986). Den Großteil trugen dazu die privaten Haushalte bei. Seitdem ging die japanische Sparquote jedoch kontinuierlich zurück (Abb. 4).

ABBILDUNG 4: Ersparnisbildung in Prozent des BSP, 1955–2018



Anm.: Nettoersparnis, ohne Abschreibungen auf Kapital.

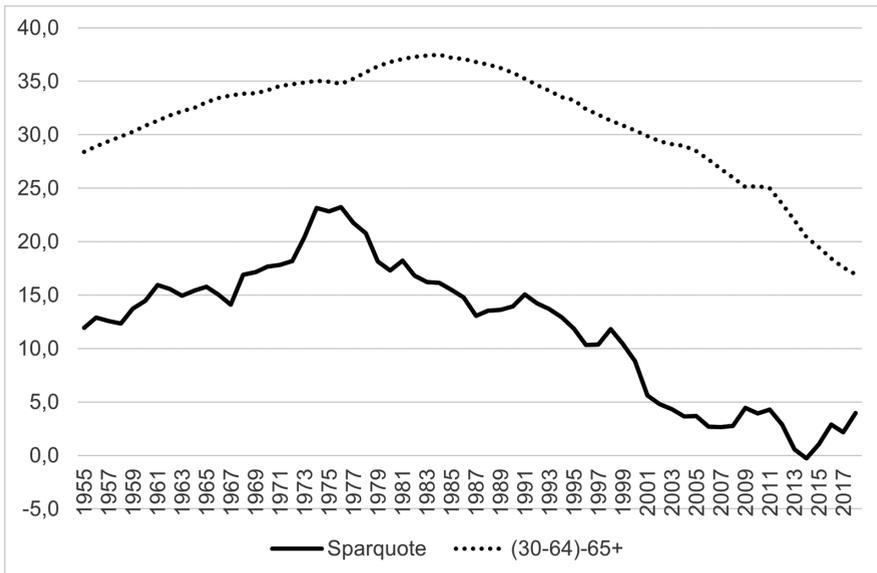
Quelle: Eigene Darstellung nach National Accounts, https://www.esri.cao.go.jp/en/sna/data/kakuhou/files/kako_top.html (01.08.2021).

In Wirtschaftslehrbüchern kommt die Aufgabe der Ersparnisbildung im Wesentlichen privaten Haushalten zu. Als Haupteinflussfaktoren auf deren Sparverhalten gelten Zinsen und Einkommen. Die japanische Entwicklung verdeutlicht, dass dies in zweierlei Hinsicht zu kurz greift. Zum einen lehrt sie, dass die Sparquote des privaten Haushaltssektors wesentlich durch dessen Altersstruktur beeinflusst wird. Zum andern zeigt sie, dass auch andere Sektoren, insbesondere private Nichtfinanzunternehmen, einen substantiellen Beitrag zur gesamtwirtschaftlichen Ersparnisbildung leisten können.

Personen im erwerbsfähigen Alter erzielen in der Regel Ersparnisse, aus denen sie Wohneigentum finanzieren und fürs Alter vorsorgen. Personen im Ruhestand brauchen dagegen früher gebildete Ersparnisse auf. Aus dem Lebenszyklusmodell wird unmittelbar ersichtlich, dass die gesamtwirtschaftliche Sparquote entscheidend durch den Altersaufbau der Gesellschaft beeinflusst wird. Die Quote ist umso

höher bzw. niedriger, je höher bzw. niedriger der Saldo zwischen dem Anteil der Personen im »Sparalter« und dem Anteil der Personen, die ihre Ersparnisse auflösen, ist. Abb. 5 veranschaulicht den Zusammenhang.

ABBILDUNG 5: Sparquote der privaten Haushalte und Differenz zwischen den Anteilen der Altersgruppe 30–64 Jahre und 65+, 1955–2018



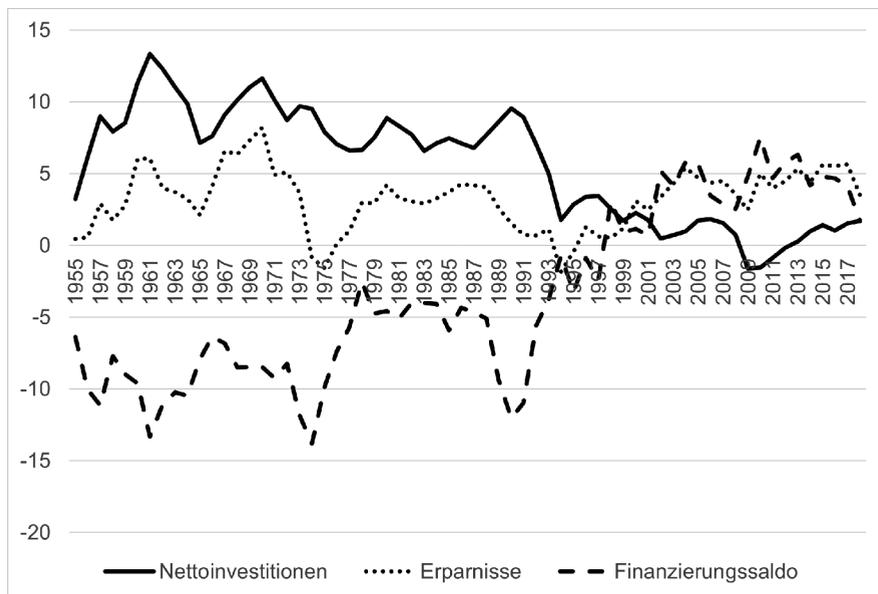
Anm.: Angaben in Prozent. Sparquote berechnet auf das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte.

Quelle: Eigene Darstellung nach OECD National Accounts, <https://stats.oecd.org> (01.08.2021) und Population Estimates, Statistics Bureau of Japan, <https://www.stat.go.jp/english/data/jinsui/2.html> (01.08.2021).

Im typischen gesamtwirtschaftlichen Kreislaufmodell nehmen die Unternehmen die Ersparnisse der privaten Haushalte zur Finanzierung ihrer Investitionen auf. In Japan gilt dies seit Mitte der 1990er Jahre nicht mehr (Abb. 6). Der private Unternehmenssektor generierte seitdem mehr Cashflow durch Gewinne und Abschreibungen, als er für Investitionen im Inland benötigte. Im Jahr 2000 löste er sogar den privaten Haushaltssektor als Hauptsparer in der japanischen Volkswirtschaft ab (Abb. 4).

Auch im Verlauf der Inlandsinvestitionen schlägt sich die demographische Entwicklung nieder. Ein Rückgang in der Bevölkerung reduziert die Wachstumsaus-

ABBILDUNG 6: *Nettoinvestitionen, Ersparnisse und Finanzierungssaldo im Unternehmenssektor, 1955–2018 (private Nichtfinanzunternehmen; Angaben in Prozent des BSP)*



Quelle: Eigene Darstellung nach OECD National Accounts, <https://stats.oecd.org> (01.08.2021).

sichten des Binnenmarktes. Zugleich werden die Arbeitskräfte im Inland knapp. Es ist daher nicht verwunderlich, dass japanische Unternehmen vermehrt im Ausland investierten. So lag zwischen 2000 und 2018 die Summe der ins Ausland geflossenen Direktinvestitionen um 70 % über der Summe der inländischen Nettoinvestitionen in diesem Zeitraum.¹

¹ Auslandsinvestitionsvolumen berechnet nach Angaben in den Flow of Funds Statistics der Bank of Japan (<https://www.boj.or.jp/en/statistics/sj/index.htm/>), Nettoinvestitionen nach Angaben in den National Accounts (https://www.esri.cao.go.jp/en/sna/data/kakuhou/files/2018/2018annual_report_e.html).

4 Reiches Land, armer Staat

Aufgrund der Ersparnisse im Unternehmenssektor und der inzwischen auch sprudelnden Kapitaleinkommen aus dem Ausland erzielte Japan trotz des Rückgangs in der Sparquote der privaten Haushalte auch in den letzten Dekaden weiterhin erhebliche Leistungsbilanzüberschüsse. Gemessen am Nettoauslandsvermögen ist Japan die reichste Volkswirtschaft der Welt, gefolgt von China und Deutschland.² Gleichzeitig weist das Land aber auch den am höchsten verschuldeten Staatsektor auf. Die Bruttoschulden des japanischen Staates beliefen sich 2018 auf 224 % des BIP und lagen damit über dem Schuldenstand von Griechenland (196 %) und Italien (148 %) (OECD 2019).

Das reichste Land leistet sich den ärmsten Staat. Die auf den ersten Blick widersprüchliche Beobachtung ist leicht erklärbar, denn beiden Phänomenen liegt die gleiche Ursache zugrunde. Die erheblichen Ersparnisüberschüsse im privaten Unternehmens- und Haushaltssektor finanzieren sowohl die Leistungsbilanzüberschüsse und damit die Akkumulation des Auslandsvermögens als auch die öffentlichen Haushaltsdefizite und damit die Staatsschuld. Japans öffentliche Schuld ist nach wie vor zu knapp 90 % intern finanziert (MOF 2019: 181).

Anders als in den Lehrbüchern üblicherweise beschrieben, verdrängte der Staat durch seine Schuldenaufnahme in Japan keine privaten Investitionen. Im Gegenteil, er stützte die Wirtschaft, indem er überschüssige Ersparnisse, die der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage gefehlt hätten, aufnahm und über staatliche Ausgaben der Wirtschaft wieder zugutekommen ließ. Er verhinderte damit auch einen noch höheren Leistungsbilanzüberschuss und beugte so Spannungen im internationalen Wirtschaftsgefüge vor.

Die geschilderten Zusammenhänge erklären auch ein zweites, augenscheinliches Paradoxon. Obwohl der japanische Staat am höchsten verschuldet ist, zahlt er netto am wenigsten Zinsen (Abb. 7 und 8).

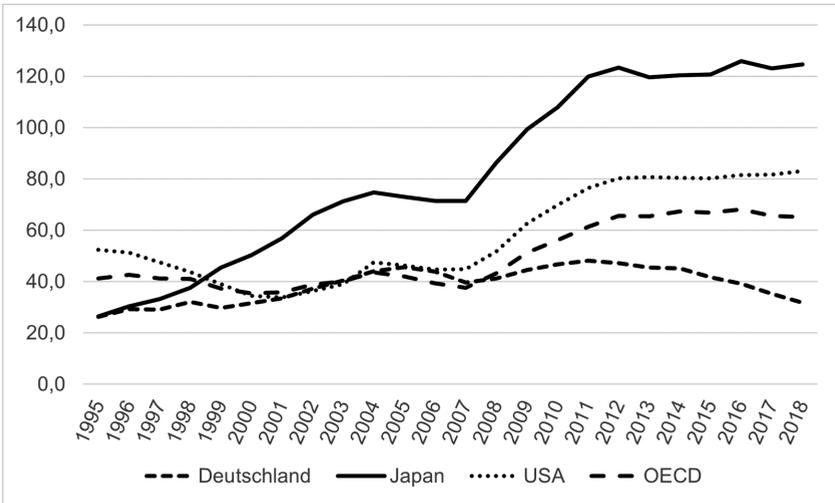
Auch wenn sich der japanische Staat sozusagen notgedrungen und zum Vorteil der anderen Sektoren der Wirtschaft verschuldete – wer hätte sonst die Ersparnisüberschüsse aufnehmen können? –, stellt sich dennoch die Frage nach der Nachhaltigkeit der Finanzlage. Die Antwort hängt entscheidend von zwei Faktoren ab: vom Refinanzierungsbedarf des Staates und von der Zinsentwicklung.

Japans Staat finanziert seine Haushaltsdefizite hauptsächlich durch die Ausgabe von Japanese Government Bonds (JGBs). Über 70 % der ausstehenden öffentlichen Schulden sind auf diese Weise finanziert.³ Für die Platzierung und Tilgung von

² <https://data.worldbank.org/indicator/FM.AST.NFRG.CN>

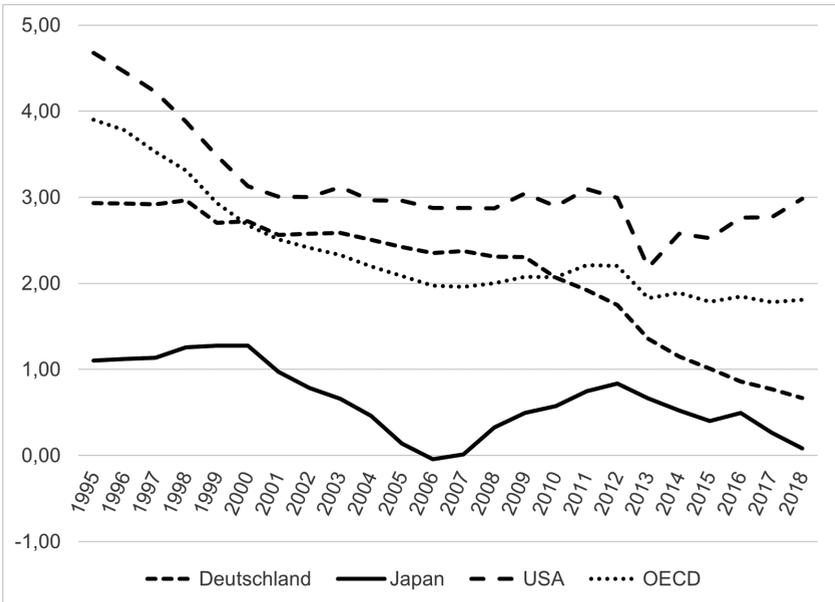
³ Berechnet nach Angaben in den Flow of Funds Statistics der Bank of Japan, <https://www.boj.or.jp/en/statistics/sj/index.htm/> (01.08.2021).

ABBILDUNG 7: Nettoschulden des Staates in Prozent des BIP, 1995–2018



Quelle: Eigene Darstellung nach OECD (2019).

ABBILDUNG 8: Nettozinsaufwand des Staates in Prozent des BIP, 1995–2018



Quelle: Eigene Darstellung nach OECD (2019).

JGBs ist das japanische Finanzministerium verantwortlich. Dort nutzte man das günstige Zinsumfeld dazu, die Laufzeit von JGBs im Zuge der Tilgung und Neuausgabe kontinuierlich zu verlängern. Die durchschnittliche Restlaufzeit der in Umlauf befindlichen JGBs konnte so von sechs Jahren und fünf Monaten in 2009 auf neun Jahre in 2018 verlängert werden (MOF 2019: 179). Steigende Zinsen schlagen ja erst bei der Refinanzierung der fällig werdenden JGBs durch. Aktuell beläuft sich der Anteil der in Umlauf befindlichen JGBs mit einer Laufzeit von weniger als einem Jahr auf 13,1 %. Die japanische Regierung ist also kurzfristig vor steigenden Zinsen geschützt, was ihr auch Luft gibt, durch Steuererhöhungen zukünftigen Mehraufwand beim Schuldendienst auszugleichen. Da steigende Zinsen mit einem Anstieg der wirtschaftlichen Aktivität und höheren Gewinnerwartungen einhergehen, sollten auch ohne Erhöhung der Steuersätze die Steuereinnahmen steigen.

5 Wirtschaften im »New Normal«

Aber ist denn überhaupt davon auszugehen, dass die Zinsen bald wieder steigen werden? Dies hängt nicht allein von der Entwicklung in Japan ab. Seit der globalen Finanzkrise 2007/2008 bewegen sich weltweit die Zinsen auf einem nie dagewesenen Niedrigniveau. Gleichzeitig steigt vielerorts die Staatsverschuldung. Es scheint, als ob die Weltwirtschaft der japanischen Wirtschaft mit etwa 10jähriger Verspätung folgt. Ähnlich wie das Platzen der »Bubble«, der Spekulationsblase auf den Aktien- und Immobilienmärkten, in Japan Anfang der 1990er Jahre, so war auch die Weltfinanzkrise wohl nur der Katalysator, aber nicht der eigentliche Grund für die global zu beobachtende Parallelität von sinkenden Zinsen und zunehmender Staatsverschuldung. Ausschlaggebend sind auch hier Ersparnisüberschüsse, die selbst bei einem Zinssatz nahe Null die weltweite Investitionsnachfrage übersteigen. Diese in den Wirtschaftslehrbüchern bis dato nicht antizipierte, weil auch historisch nicht dokumentierte Situation wird inzwischen als »New Normal« bezeichnet (Summers 2016).

Im »New Normal« ist der Zins, der einen Ausgleich von Ersparnis und Investitionen zustande bringt, negativ. Negative Zinsen sind theoretisch möglich, nur praktisch und auch politisch wohl kaum in größerem Umfang implementierbar. Wer würde sein Geld anlegen in dem Wissen, dass er später weniger zurückbekommt? Bei Negativzinsen ist das Halten von Geld besser als jede Anlage. Nun können Banken natürlich auch für Giro- oder Geldkonten negative Zinsen erheben. Den einzigen Schutz vor Negativzinsen, neben dem politischen Widerstand, bietet im Grunde nur das Bargeld. Bargeld schützt vor Negativzin-

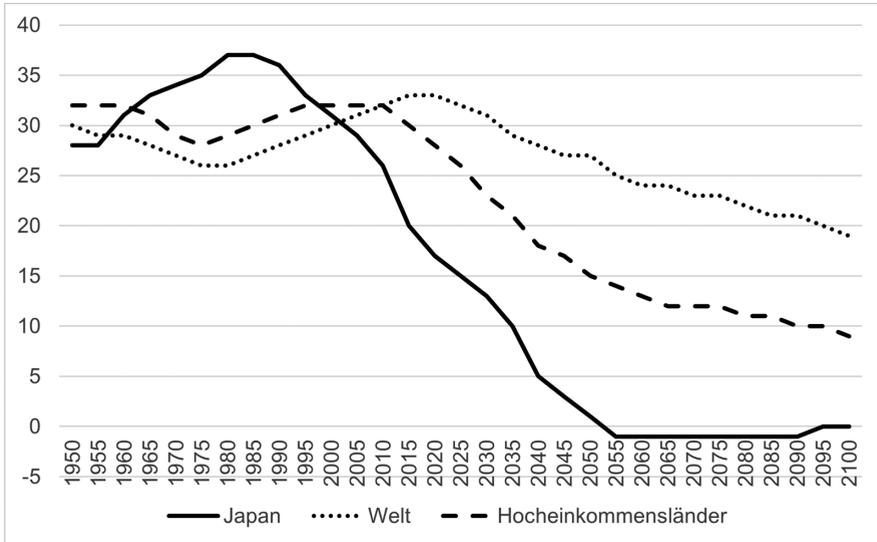
sen, ist allerdings dem Risiko des Diebstahls ausgesetzt. Um Diebstahl zu verhindern sind teure Tresore erforderlich. Die Kosten dafür oder für andere Formen des Diebstahlschutzes definieren letztlich den Umfang, in dem Banken bzw. die Zentralbank gegenüber den Geschäftsbanken negative Zinsen für auf Konten geparktes Geld berechnen können.

Mit der Abschaffung von bargeldlosem Zahlungsverkehr könnten Ersparnisse und Investitionen durch negative Zinsen ausgeglichen werden, ohne dass der Staatssektor sich weiter verschulden müsste. Dies dürfte aktuell aber nicht nur am politischen Widerstand der Sparer bzw. Bargeldbesitzer, sondern auch schon an der Tatsache scheitern, dass viele Menschen weltweit, auch in wohlhabenden Ländern kein Bankkonto haben und damit auf Bargeld angewiesen sind. So hat der Stadtrat von New York Anfang 2020 Geschäften untersagt, nur bargeldlose Bezahlung anzunehmen (Shanahan und Mays 24.01.2020). Ein Neuntel der Einwohner New Yorks verfügen über kein Bankkonto und wären damit von der Teilnahme am öffentlichen Leben ausgeschlossen.

In den Wirtschaftswissenschaften herrscht bei Weitem keine Einigung darüber, ob wir tatsächlich im »New Normal« angekommen sind, oder ob dies nur eine vorübergehende Anpassungs- oder Übergangsphase ist, nach der wir wieder ins »Old Normal« zurückkehren, wo Ersparnisse und Investitionen bei positiven Zinsen ausgeglichen werden (Blanchard und Portillo 2016). Die Frage, ob wir uns in einer neuen oder doch bald wieder in der alten Normalität befinden, kann letztlich nur empirisch beantwortet werden. Entscheidend ist dabei die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Sparen und Investieren. Gibt es Grund zur Annahme, dass die Welt oder zumindest die reichen Länder, dem japanischen Beispiel folgen? Bei der demographischen Entwicklung trifft dies nur beschränkt zu. Der Saldo aus dem Anteil der Altersgruppe im Sparalter und der Ersparnisse auflösenden Altersgruppe folgt Japan zeitlich versetzt, aber die Entwicklung stellt sich weit weniger dramatisch dar, sowohl im Anstieg als auch beim Rückgang (Abb. 9).

Japans Beispiel zeigt aber auch, dass für die Entwicklung der gesamtwirtschaftlichen Sparquote nicht allein die Altersstruktur der privaten Haushalte ausschlaggebend ist, sondern auch das Verhältnis von Cashflow zu Inlandsinvestitionen bei den privaten Nichtfinanzunternehmen. Nettoersparnisse im Nichtfinanzunternehmenssektor treten dann auf, wenn die durch Abschreibungen und Gewinne freiwerdenden Mittel den inländischen Investitionsbedarf übersteigen. Dies ist dann zu erwarten, wenn Unternehmen veraltetes Produktivkapital nicht mehr erneuern, keine zusätzlichen Kapazitäten aufbauen und stattdessen im Ausland investieren, und wenn der Ersatz alter und der Aufbau neuer Kapazitäten aufgrund des technischen Fortschritts weniger Kapital bindet. Die erste Gruppe von Faktoren wird

ABBILDUNG 9: Entwicklung des Saldos zwischen dem Anteil der Altersgruppe 35–64 Jahre und der Altersgruppe 65+, 1950–2100



Quelle: Eigene Darstellung nach UN (2019).

durch die Wachstumsaussichten beeinflusst, der dritte Faktor durch den technologischen Wandel.

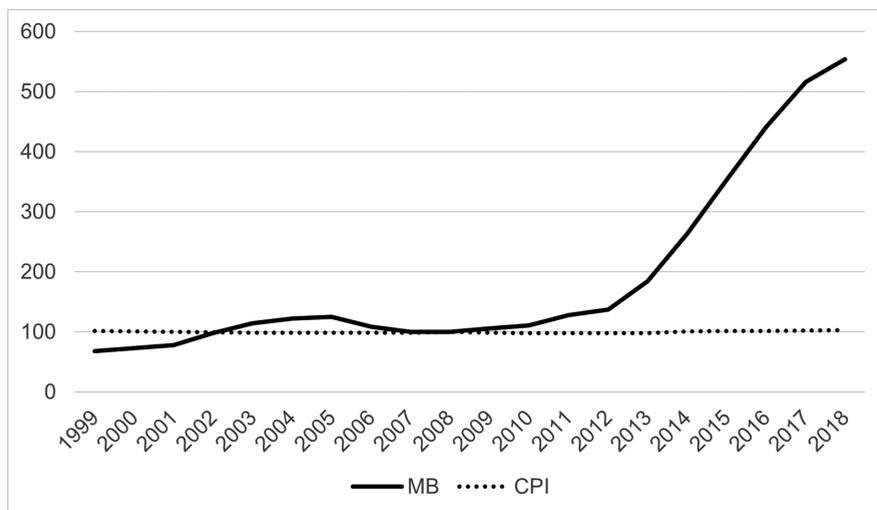
In Japan zeichnet vor allem die Entwicklung der inländischen Bevölkerung für die gesunkenen Wachstumsaussichten und den daraus resultierenden Finanzierungsüberschuss der Unternehmen verantwortlich. Auch weltweit bremst der auslaufende Anstieg der Weltbevölkerung das Investitionswachstum. Allerdings gilt auch hier, dass die Entwicklung weniger dramatisch verläuft als in Japan (siehe Abb. 2 oben). Vertreter eines »New Normal« verweisen daher auch noch auf den dritten Faktor. So betonen sie, dass Energiewende und Digitalisierung eine merklich geringere Kapitalbindung in der Produktion bedingen, was dauerhaft zu einem niedrigeren Investitionsbedarf führen sollte (Weizsäcker 2014). Hier zeigt sich, dass Japans Wirtschaftsentwicklung, auch wenn sie den Weg in eine Welt mit historisch niedrigen Zinsen und historisch hoher öffentlicher Verschuldung vorzeichnen konnte, allein keine hinreichenden Hinweise dafür liefern kann, wie lange der Zustand anhalten wird.

6 Die japanische Geldpolitik und das Deflationsgespenst

Die Entwicklung der japanischen Wirtschaft seit 1990 ist noch durch ein anderes Phänomen geprägt, das ebenfalls neue Diskussionen in den Wirtschaftswissenschaften entfachte und Eingang in makroökonomische Lehrbücher fand. Gemeint ist Deflation und die daran anknüpfende Frage, wie Geldpolitik darauf reagieren soll. Wer Japans geldpolitischen Kampf gegen Deflation untersucht, kann vier verblüffende Beobachtungen machen (Waldenberger 2014). Erstens geht es nicht um einen tatsächlichen Preisverfall, sondern um die Angst davor. Zweitens wurde diese Angst von außen, insbesondere von Ökonomen aus den USA geschürt. Drittens konnte auch die extrem expansive Geldpolitik der Bank of Japan (BoJ) das Deflationsgespenst nicht vertreiben. Und viertens verblüfft, dass niemand der BoJ dafür ernsthaft Vorwürfe macht.

Abb. 10 fasst die Geschichte gut zusammen. So zeigt der Konsumentenpreisindex (KPI), an dem sich die Geldpolitik im Wesentlichen orientiert, einen relativ stabilen

ABBILDUNG 10: *Monetäre Basis und Konsumentenpreisindex, 1999–2018*
(2008 = 100)



Anm.: Der Konsumentenpreisindex wurde um den Anstieg der Verbrauchssteuer von 5 auf 8 % korrigiert.

Quelle: Eigene Darstellung nach Bank of Japan, http://www.stat-search.boj.or.jp/index_en.html (01.08.2021) und Statistics Bureau of Japan, <https://www.stat.go.jp/english/data/cpi/158c.html> (01.08.2021).

Verlauf. Im Grunde erzielte Japan in den 20 Jahren zwischen 1999 und 2018 eine fast perfekte Preisstabilität. Der Index variierte in diesem Zeitraum zwischen Werten von 97,6 und 102,7. Zwar gab es dabei auch leichte Preisrückgänge, diese lagen aber bei weniger als einem Prozentpunkt und wurden in der Folge wieder korrigiert. Von einer Deflationsspirale kann insofern keine Rede sein. Vor einer solchen hatten US-Ökonomen, insbesondere Paul Krugman, mit Hinweis auf die Weltfinanzkrise Anfang der 1930er Jahre gewarnt (Eggertsson und Krugman 2012). Der Ökonom Irwin Fisher hatte in seiner Analyse der Geschehnisse damals den Begriff der Deflationsspirale geprägt (Fisher 1933). Die BoJ teilte diese Auffassung zunächst nicht. Sie sah die moderate Preisentwicklung vielmehr als Ergebnis einer höheren Produktivität und eines verschärften internationalen Wettbewerbs (Fujii 2004). Insofern sah sie auch keinen besonderen Handlungsbedarf, was sich im flachen Verlauf der monetären Basis (MB) widerspiegelt. Die MB ist die von der Notenbank direkt beeinflussbare Geldmenge. Sie umfasst den Bargeldumlauf und die Sichteinlagen der Geschäftsbanken bei der Notenbank.

Mit dem Beginn von »Abenomics« Anfang 2013 änderte sich auch die Geldpolitik. Haruhiko Kuroda ersetzte Masaaki Shirakawa als Gouverneur der BoJ, definierte eine Inflationsrate von zwei Prozent als geldpolitische Zielgröße und versprach, alles daran zu setzen, dieses Ziel in absehbarer Zeit zu erreichen. Das Ergebnis von Bemühen und Scheitern ist ebenfalls in Abb. 10 deutlich erkennbar. Die enorme Ausweitung der MB durch die BoJ um etwa 400 % stellte vom Umfang her die Liquiditätsausweitung der US-Notenbank und der Europäischen Zentralbank deutlich in den Schatten, hinterließ im Verlauf des KPI jedoch keine Spuren.

Die Frage, wie es zu einer so deutlichen Zielverfehlung kommen konnte, sollte den verantwortlichen Geldpolitikern zu denken geben. Wie konnten sie die Zusammenhänge so falsch einschätzen? An dieser Stelle den Gründen für die Unwirksamkeit der massiven Geldausweitung auf die Spur zu gehen, würde zu weit führen (vgl. hierzu Heckel und Waldenberger 2020a). Es sei nur auf einen Aspekt verwiesen, der direkt mit dem oben erörterten Nexus von Ersparnis und Investitionen zusammenhängt. Da der japanische Unternehmenssektor auch bei Zinsen nahe Null keine Fremdfinanzierung benötigt, haben es die Geschäftsbanken schwer, die ihnen von der BoJ zusätzlich bereitgestellte Liquidität weiterzugeben. Stattdessen parken sie das Geld als Sichteinlagen bei der Notenbank (Waldenberger 2015). Das Geld kommt im Kreislauf also gar nicht erst an und kann somit auch keine Preiswirkungen entfalten. Hinzukommt, dass bei Zinsen nahe Null und der Abwesenheit von Inflation Geld eine ideale, weil wertstabile Anlageform bietet. Auch das bedingt, dass es gehalten und nicht nachfragewirksam ausgegeben wird.

Eigentlich müsste sich eine Politik, die über viele Jahre so offensichtlich ihr Ziel verfehlt, mit zweierlei Kritik konfrontiert sehen, dass sie entweder das falsche Ziel verfolgt oder dass sie die falschen Mittel einsetzt. Die BoJ sieht sich bislang in keiner Richtung einem öffentlichen Rechtfertigungsdruck ausgesetzt. Dies sollte man nicht damit abtun, dass in Japan oft ja schon das aufopferungswillige Bemühen (*ganbaru*) gewürdigt wird. Vielmehr entziehen sich auch andernorts geld- und finanzpolitische Themen weitestgehend öffentlichen Diskursen. Man überlässt die angeblich hoch komplizierte Materie blind den Experten, und es ist nicht zu erwarten, dass diese die ihnen zugesprochene Expertise öffentlich in Frage stellen werden (Waldenberger 2019).

Ein weiterer wichtiger Grund für die mangelnde öffentliche Kritik gegenüber der japanischen Geldpolitik dürfte sein, dass sie bislang einen in doppelter Hinsicht positiven Nebeneffekt hatte. Die extreme Ausweitung der monetären Basis erfolgte hauptsächlich über den Aufkauf von JGBs, die sich im Besitz von Banken und anderen Finanzinstituten befanden. Der Anteil, der von der BoJ gehaltenen JGBs stieg von 13 % Ende 2012 auf 43 % Ende 2018. Gleichzeitig sank der Anteil der im Bankensektor gehaltenen JGBs von 42 % auf 17 % (MOF 2019: 182). Die BoJ trug so zur Stabilisierung des öffentlichen Finanzwesens bei und befreite gleichzeitig das Bankensystem von den Risiken eines Staatsbankrotts (Waldenberger 2015).

7 Fazit

In den 1970er und 1980er Jahren zog die japanische Wirtschaft aufgrund ihres Wachstumserfolgs und der Innovationskraft und internationalen Wettbewerbsfähigkeit ihrer Unternehmen Beobachter in ihren Bann. Japans Wirtschaftspolitik und japanische Managementmethoden wurden studiert und versuchsweise adaptiert. Seit Beginn der 1990er Jahre kann Japan im internationalen Vergleich keine so beachtenswerten Erfolge mehr aufweisen, obwohl das Land in einigen Industrien und auf einigen Technologiefeldern nach wie vor Spitzenleistungen hervorbringt. Dagegen sind es nun die großen Herausforderungen, mit denen die Volkswirtschaft zu kämpfen hat, die es verdienen, genauer analysiert zu werden. Allein schon aus dem Grund, weil viele andere Volkswirtschaften, darunter nicht zuletzt auch Deutschland, mit ähnlichen Herausforderungen konfrontiert werden. Dies gilt unabhängig von den aktuellen Anstrengungen, die wirtschaftlichen Auswirkungen der Covid-19-Pandemie zu überwinden (Heckel und Waldenberger 2020b).

Dabei ist es wichtig, sowohl Ähnlichkeiten als auch Unterschiede im Auge zu behalten. Japan teilt viele Trends mit anderen Volkswirtschaften, was es unterschei-

det, sind insbesondere in Bezug auf die demographische Entwicklung deren Geschwindigkeit und Ausmaß. Dadurch ergeben sich besondere Anpassungsbedarfe und -strategien. Generell führt uns das japanische Beispiel aber vor Augen, dass die Wirtschaftswissenschaften der Vielfalt in den Entwicklungspfaden nationaler Volkswirtschaften mehr Bedeutung beimessen müssen.

Literatur

- Blanchard, Olivier und Rafael Portillo (2016), »A Road Map to »Progress and Confusion««, in: Olivier Blanchard, Raghuram Rajan, Kenneth Rogoff und Lawrence H. Summers (Hg.), *Progress and Confusion: The State of Macroeconomic Policy*, Cambridge: MIT Press, S. 1–15.
- Coulmas, Florian (2007), *Population Decline and Ageing in Japan: The Social Consequences*, London: Routledge.
- Eggertsson, Gauti B. und Paul Krugman (2012), »Debt, Deleveraging, and the Liquidity Trap: A Fisher-Minsky-Koo Approach«, in: *The Quarterly Journal of Economics*, 127 (3): 1469–1513.
- Fisher, Irving (1933), »The Debt Deflation Theory of Great Depressions«, in: *Econometrica*, 1 (4): 337–357.
- Fujii, Yoshihiro (2004), *Shibarareta Kinyū Seisaku* [Tied Monetary Policy], Tōkyō: Nihon Keizai Shinbunsha.
- Hayashi, Fumio (1986), »Why Is Japan's Saving Rate so Apparently High?«, in: *NBER Macroeconomics Annual*, 1: 147–234.
- Heckel, Markus und Franz Waldenberger (2020a), »Deflation: Japan's Endless Battle«, In: Cornelia Storz und Markus Taube (Hg.), *Firms, Institutions, and the State in East Asia: A Festschrift in Honour of Werner Pascha*, Marburg: Metropolis, S. 329–346.
- Heckel, Markus und Franz Waldenberger (2020b), »Japans Wirtschaft in der COVID-19-Krise«, in: David Chiavacci und Iris Wieczorek (Hg.), *Japan 2020: Wirtschaft, Politik und Gesellschaft*, München: Iudicium, S. 190–208.
- Horioka, Charles Y. (2015), »IS Imbalances and Current Account Surpluses in Japan«, in: *Singapore Economic Review*, 61 (2): 1640020–1–17
- MOF (Ministry of Finance) (2019), *Debt Management Report 2019: The Government Debt Management and the State of Public Debts*, Tokyo: MOF.
- NIPSS (National Institute for Population and Social Security Research) (2019), *Jinkō Tōkei Shiryōshū 2019* [Bevölkerungsstatistik 2019], <http://www.ipss.go.jp/syoushika/tohkei/Popular/Popular2019.asp?chap=0> (09.03.2020).

- OECD (Organisation for Economic Cooperation and Development) (2019), *Economic Outlook November 2019*, Paris: OECD.
- Shanahan, Ed und Jeffrey C. Mays (24.01.2020), »New York City Stores Must Accept Cash, Council Says«, in: *The New York Times*, <https://www.nytimes.com/2020/01/23/nyregion/nyc-cashless-ban.html> (01.08.2021).
- Summers, Lawrence H. (2016): »Rethinking Secular Stagnation after Seventeen Months«, in: Olivier Blanchard, Raghuram Rajan, Kenneth Rogoff und Lawrence H. Summers (Hg.), *Progress and Confusion: The State of Macroeconomic Policy*, Cambridge: MIT Press, S. 29–38.
- Tivig, Thusnelda und Franz Waldenberger (2011), *Deutschland im Demografischen Wandel: Ein Vergleich mit Japan*, Rostock: Klatschmohn Verlag.
- UN (United Nations) (2019), *World Population Prospect*, <https://population.un.org/wpp/Download/Standard/Population/> (01.08.2021).
- Waldenberger, Franz (1994), »Introduction: Change, Conflict, and the Management of Trade Relations«, in: Franz Waldenberger (Hg.), *The Political Economy of Trade Conflicts*, Berlin: Springer Verlag, S. 1–7.
- Waldenberger, Franz (2014), »Japan's New Monetary Policy«, in: Frank Rövekamp and Hans Günther Hilpert (Hg.), *Currency Cooperation in East Asia*, Heidelberg: Springer, S. 43–55.
- Waldenberger, Franz (2015), »Central Bank Independence in Times of High Fiscal Risk: The Case of Japan«, in: Frank Rövekamp, Martin Bälz und Hanns Güther Hilpert (Hg.), *Central Banking and Financial Stability in East Asia*, Heidelberg: Springer, S. 87–100.
- Waldenberger, Franz (2019), »Einige Überlegungen zu den Möglichkeiten und Grenzen staatlicher Regulierung in einer durch Arbeitsteilung geprägten Wissensgesellschaft«, in: Theodor Baums, Hermann Remsperger, Volker W. Wieland, Michael Sachs und Volker Wieland (Hg.), *Zentralbanken, Währungsunion und stabiles Finanzsystem: Festschrift für Helmut Siekmann*, Berlin: Duncker & Humblot, S. 621–635.
- Weizsäcker, Carl Christian von (2014), »Public Debt and Price Stability«, in: *German Economic Review*, 15 (1): 42–61.

Zusammenführende Tageseinrichtungen in Japan: Wie die demographische Transition neue Pflegeansätze fördert

Samira-Salomé Hüsler

Combining Day Care for Children and Elderly in Japan: How the Demographic Transition Promotes New Care Approaches

As a result of its high life expectancy and simultaneously declining birth rate, Japan has been experiencing a fast demographic transition since the mid-twentieth century. The number of people in the so-called Third and Fourth Age is gradually increasing and already constituted 28 % of the Japanese population in 2019. This situation led to the introduction of long-term care insurance in 2000, which indirectly promoted an increase of small local care services. Given their size, these care services are more flexible and quicker to implement new concepts. A noticeable trend in this regard is the spread of intergenerational care approaches.

This paper describes selected local care institutions and analyzes whether some intergenerational day care centers provide an extension of the nuclear family and its support services. The analysis is based on a six-month field research project in cooperation with different institutions (N=14) in Japan. The data was mainly collected through participant observation. The findings, when compared with Jurczyk's »Doing Family« concept and Erikson's view of generativity, indicate that certain institutions indeed function as an extension of the modern nuclear family.

1 Einleitung

Industrienationen tendieren zu einer demographischen Entwicklung, in welcher die Lebenserwartung der Durchschnittsbevölkerung zu- und die Geburtenrate abnimmt, wodurch eine generelle Alterung der Bevölkerung eintritt. Andere Kompo-

nenten, wie beispielsweise die Zuwanderung, beeinflussen das Gesellschaftsbild zusätzlich – Nationen wie die USA weisen trotz der sich erhöhenden Lebenserwartung und weniger Geburten eine nach wie vor eher junge Population auf, während Länder wie Japan mit einer vergleichsweise niedrigen Immigrationsrate von 2 % (OECD 2019a: 246) dem demographischen Trend nicht entgegenwirken können. Folge einer solchen demographischen Veränderung ist in erster Linie eine Neuverteilung der Bevölkerungsanteile nach Altersgruppen. Die damit zusammenhängenden sozialen sowie wirtschaftlichen Herausforderungen sind u. a. sinkende Steuereinnahmen, ein Rückgang der arbeitenden Bevölkerung, eine Überlastung der (in)formellen Pflege oder auch der akute Fachkräftemangel.¹ Der jeweilige Sozialstaat ist in einer solchen Situation nicht mehr in der Lage, die Bedürfnisse der Bevölkerung allein durch den Generationenvertrag zu erfüllen.²

Mit einem Anteil von mehr als 28 % an über 65-Jährigen (SRD 2021) gilt Japan als eines der Länder mit dem höchsten Medianalter (OECD 2019b: 16) und ist stark von den Auswirkungen des demographischen Wandels betroffen. Dementsprechend müssen bestimmte normative Vorstellungen, gerade auch im Bereich der Pflegeverantwortung, neu ausgehandelt werden – wer ist heutzutage für die Betreuung von älteren Erwachsenen bzw. Kindern überhaupt verantwortlich?

Mit der Etablierung von staatlichen Fürsorgemodellen verschieben sich Pflegeaufgaben vermehrt in Richtung öffentliche Institutionen, wobei Ausmaß und Gestaltung der Pflegetätigkeiten je nach Staat variieren. Auch in Japan wurde die Pflegeverantwortung seit der Nachkriegszeit vermehrt dem Staat übergeben, trotzdem behielten Familienmitglieder, primär Frauen, weiterhin eine bedeutende Rolle in der unentgeltlichen Pflege ihrer Angehörigen (Lewerich 2019: 275). Dabei stellt die Zunahme der Pflegedauer sowie degenerativer Krankheiten eine zusätzliche Belastung dar.

Ideen für eine optimierte Neuorientierung der Pflege entwickeln sich seit Jahren überall in Japan. Ein Teilaspekt sind hierbei kleine, lokale Pflegebetriebe, welche sich aufgrund ihrer Größe und Nähe zur jeweiligen Wohnbevölkerung schneller den Bedürfnissen vor Ort anpassen können. Unter diesen befinden sich ebenfalls intergenerationell ausgerichtete *deisābisu* (Tagesstätten). Obwohl diese innerhalb

¹ Der Fachkräftemangel betrifft ebenfalls den Pflegebereich. Obschon die Anzahl der Pflegekräfte ansteigt (2000: 550.000; 2013: 1,71 Millionen) (Aoki 27.06.2016), werden bis 2025 voraussichtlich zwischen 337.000 und 380.000 Pflegenden fehlen (Vilg et al. 2020: 50; Wright 2019: 332). Davon betroffen ist in erster Linie die Langzeitpflege und das, obwohl über 60 % der mehr als 2 Millionen Pflegenden in dieser tätig sind (Vogt 2018: 23; vgl. auch Hüslér 2020b: 52–54; OECD 2021).

² Der Generationenvertrag ist ein mehrheitlich in Deutschland üblicher Begriff, welcher das Umlageverfahren der Rentenversicherung beschreibt. Durch die Beitragszahlung der arbeitenden Bevölkerung werden Rentenempfänger*innen unterstützt. Diese Rolle soll von den nachfolgenden Generationen übernommen werden (BPB 2016).

der Präfektur selbst mit anderen Altersinstitutionen oder Krankenhäusern vernetzt sind, agieren sie nur selten überregional, weshalb bis dato noch kein einheitliches nationales Netzwerk entstanden ist (Hüsler 2020a: 46).³ Abgesehen von der fehlenden Koordination der Projekte innerhalb Japans birgt ebenfalls die weltweit fehlende Präzision des Begriffes der »intergenerationellen« Pflege weitere Unklarheiten (Camargo 2017: 23). Auch in Japan werden teilweise sehr ähnliche Konzepte unterschiedlich beschrieben. Während einige ihr Modell als »Synergie« bezeichnen, beschreiben es andere als »Pflege wie zu Hause« oder »mixed care« (Hüsler 2020a: 45). Die Verwendung des Begriffs der »familiären Pflege« ist, da sich diese gerade im Pflegekontext primär auf die Betreuung innerhalb der konsanguinen Verwandtschaft bezieht, ebenfalls irreführend. Dieser Mangel an (inter)nationalem Konsens führte bzw. führt zu unterschiedlichen Selbstbezeichnungen und Umsetzungen und obstruiert bei einer ersten Absteckung des Pflegefeldes die Erarbeitung eines übersichtlichen Lageplans. Forscher*innen vor Ort sind daher bis zu einem gewissen Grad auf ein Vorgehen nach Schneeballverfahren angewiesen. An sich besteht für die Qualität der Pflege kein Bedarf an Einheitlichkeit der Ausführung oder einer stichhaltigen Definition, doch aufgrund ihrer Diskrepanzen gestaltet sich die Erarbeitung eines überregionalen Forschungsüberblicks schwierig.

Da die Hauptkomponente der untersuchten Institutionen (N=14) das Zusammenbringen von Generationen und von Menschen aus verschiedenen sozialen Umfeldern ist, wird im weiteren Verlauf des Textes diese Betreuungsform als »zusammenführende Pflegeeinrichtung« bezeichnet – diese Institutionen sind keine Darstellung aller intergenerationellen Pflegearten Japans,⁴ sondern lediglich ein Element davon. Zusammenführende Pflegeeinrichtungen versuchen, dieser Definition folgend, auf Dauer eine intergenerationelle Lebenswelt zu schaffen, indem sie ältere Erwachsene und Kinder auf natürliche Weise zusammenbringen.

Dieses Angebot beinhaltet u. a. eine Tagesbetreuung für Kinder und pflegebedürftige Erwachsene. Die Konzepte variieren zwar je nach Institution, doch der Grundgedanke bleibt derselbe: Ein Versorgungsmodell, welches sich um unter-

³ Bei den untersuchten Einrichtungen waren überregionale Kontakte selten, in manchen Fällen war jedoch eine gemeinsame Fortbildung besucht worden. Innerhalb der jeweiligen Präfektur stand man mit anderen Pflegeinstitutionen aller Art und besonders mit den lokalen Krankenhäusern in regelmäßigem Austausch. Gewisse Einrichtungen boten Schulungen an (teilweise auch im naheliegenden Ausland wie z. B. Taiwan). Berühmte Pflegestätten, die beispielsweise im Fernsehen ausgestrahlt worden waren (Aoi Care) oder Preise erhalten hatten (Konoyubi Tomare), waren den Fachleuten japanweit ein Begriff (Hüsler 2020a: 46).

⁴ In diesem Beitrag wird Intergenerationalität als Überbegriff für Aktivitäten/Institutionen mit verschiedenen Generationen verwendet. Zusammenführende Einrichtungen sind indes eine spezifische Untergruppe.

schiedliche Personengruppen kümmert und diese ebenfalls in Betreuungsaufgaben miteinbezieht.

Da der Rahmen, u. a. aufgrund der Anordnung der Räumlichkeiten, familiär gestaltet ist und Familien, zunehmend Mütter, in den Alltag dieser Tagesstätten mitgebracht werden, stellt sich die Frage, ob zusammenführende Tagesstätten ein familiäres Pflegeumfeld schaffen oder wie dieses ansonsten einzuordnen wäre.

Die Relevanz der Frage ergibt sich aus dem Mangel an Datenmaterial über intergenerationelle Projekte in Japan (Yasunaga et al. 2016: 98). Die Mehrheit der Publikationen stützen sich auf US-amerikanische Studien oder sind rein deskriptiv. Dieser Beitrag widmet sich daher der Beschreibung, Analyse und Kategorisierung eines der Felder der intergenerationellen Pflege, den zusammenführenden Tagesstätten. Obwohl diese nicht zentralistisch geplant wurden und damit keinen japanischen Weg darstellen, nahmen bzw. nehmen ähnliche Konzepte und Umsetzungen japanweit zu.⁵

Ausgehend von der momentan spärlichen internationalen Datenlage wurden diese zusammenführenden Einrichtungen anhand offengelegter Teilnehmender Beobachtungen, informeller Gespräche und Leitfadeninterviews im Rahmen der Masterarbeit »Towards a society in which all elderly people shine« untersucht (Hüsler 2020a). Die Daten basieren somit neben einer Literaturrecherche ebenfalls auf einer empirischen Forschung, welche in erster Linie auf qualitatives und deskriptives Datenmaterial ausgerichtet war. Dafür wurden mehrere Pflegeeinrichtungen (N=14) besucht sowie halbstrukturierte Interviews (Pfleger*innen (N=47), Kinder (N=16), Tagesgäste*innen bzw. ältere Erwachsene (N=65) und Expert*innen (N=18)) durchgeführt.

Die Auswahl der besuchten Einrichtungen ergab sich aus der Teilnahmebereitschaft von zwei bekannten zusammenführenden Pflegediensten und einem anschließenden Schneeballverfahren. Infolge der Forschungsaufenthalte bei den zwei ersten Tagesstätten, welche beide auf je einen Monat angelegt waren, entstanden erste Kategorisierungen und Kodierungen der Beobachtungen, welche die Grundlage für die spätere Datenabgleichung (Rekodierungen usw.) bildeten. Die Zufallsstichprobe umfasste anfangs 18 Altersinstitutionen, wobei vier mit Pflegekonzepten arbeiteten, welche nicht auf Grundlage von Mehrgenerationalität basierten und daher aus der Analyse ausgeschlossen wurden.

Die Interviewformen mussten je nach Situation angepasst werden. Während beispielsweise ein Zugang zu Pfleger*innen geplant werden konnte (Leitfadeninterviews), musste bei älteren Tagesgästen*innen der Gesundheitszustand berücksichtigt werden (informelle Gespräche). Personen mit weit vorangeschrittenen, degenerativen Krankheitsbildern waren teilweise nicht mehr interviewfähig. Eine ähnliche Spann-

⁵ Die untersuchten Institutionen (N=14) befanden sich in neun Präfekturen.

breite gab es bei den Kindern, der Umgang mit der Situation war jedoch anders. War ein Kind für ein Interview zu jung, konnte auf die Beobachtung der Mutter ausgewichen werden.

Um sprachlichen Missverständnissen entgegenzuwirken, war der Kontakt zu (japanischen) Sozialwissenschaftler*innen wichtig und bereichernd. Dank gewissen Erklärungen und Transkriptionen von Interviews konnte dadurch die Datenqualität erheblich verbessert werden (Hüsler 2020a: 13–15).

Die aus der sechsmonatigen Feldforschung resultierenden Ergebnisse werden in diesem Beitrag nach einer historischen Einführung sowie einer Beschreibung des Feldes, inklusive einer Veranschaulichung,⁶ anhand verschiedener soziologischer und entwicklungspsychologischer Theorien analysiert und vorgestellt, wobei Namen der Institutionen, sofern diese nicht forschungsrelevant sind, als auch jene der älteren Erwachsenen und Kinder anonymisiert wurden. Im Beitrag werden nur Personen des öffentlichen Lebens und japanweit bekannte Pflegeeinrichtungen beim Namen genannt.

2 Auswirkung des demographischen Wandels auf die japanische Pflegelandschaft

Um das Feld zusammenführender japanischer Tagesstätten überhaupt entwirren zu können, müssen die demographische Transition, die Entwicklung des Pflege- und Sozialversicherungssystems sowie die vorherrschenden normativen Vorstellungen von Familie in Zusammenhang gebracht werden.

2.1 Der Einfluss des demographischen Wandels auf die Pflegeverantwortung in Japan

Während in Japan die Sterberate gemäß der *Population Association of Japan* bereits seit den 1870er Jahren kontinuierlich abnahm (JICA 2003: 18–19),⁷ setzte die sinkende Geburtenrate erst rund 100 Jahre später ein (Chiavacci 2012: 201). Zwar

⁶ Dieser Auszug aus der Feldforschung soll zur Verbildlichung des Feldes dienen. Bei Arbeiten über Lebenswelten von Menschen ist zum Verständnis von theoretischen Überlegungen ein gewisser Praxisbezug wichtig.

⁷ Die Lebenserwartung lag 1947 bei 50,6 Jahren (Männer) bzw. 54,0 Jahren (Frauen) und 2017 bei 81,1 Jahren (Männer) bzw. 87,2 (Frauen) (OECD 2021). Die Zunahme ist auf eine Verbesserung der sozioökonomischen Einflüsse und der medizinischen Versorgung zurückzuführen (Knüsel 20.09.2016).

nahm Letztere während des Pazifikkrieges (1937–1945) kurzzeitig ab, holte jedoch in der unmittelbaren Nachkriegszeit durch den *dankai no sedai* (erster Babyboom; wörtlich Klumpengeneration) wieder auf. Dieser wird zwischen 1947 und 1949 datiert und verzeichnete über acht Millionen Geburten (JICA 2003: 18–19). Ausschließlich diese Bevölkerungsgruppe machte 2017 bereits rund 6,3 % der Gesamtbevölkerung Japans aus (Bloom et al. 03.12.2018). Der spätere *dankai junia* (zweiter Babyboom) um das Jahr 1970 kann wiederum auf die Familiengründungen der Babyboomer*innen zurückgeführt werden (Yoshida 2005: 10–11). Spätestens seit 1974 fiel die Fertilitätsrate dann jedoch kontinuierlich und stabilisierte sich bei einem Wert von 1,3 – aktuell 1,37 (OECD 2019b: 171). Anfangs war der Geburtenrückgang auf weniger Geburten pro Ehe zurückzuführen, später jedoch auf die allgemeine Abnahme an Heiraten (UN 2015). Obwohl die Anzahl unehelicher Kinder in Japan leicht ansteigt, bleibt sie im internationalen Vergleich niedrig (Kottmann 2016: 121). Die sinkende Geburtenrate wurde u. a. durch die Urbanisierung, die Individualisierung sowie die Entwicklung hin zu Kernfamilien nach US-amerikanischem Vorbild während den 1960er Jahren angestoßen (Shi 2010: 48). Ab Mitte der 1970er Jahre erhöhte sich auch der Anteil von berufstätigen Frauen, wobei die Kompatibilität von Familie und Karriere schwierig blieb (Lewerich 2019: 272). Diese unausgeglichene Entwicklung mündete in eine anhaltende Mehrfachbelastung der weiblichen Bevölkerung (Yamashita und Soma 2015), welche sowohl medial als auch politisch ab den 1980er Jahren vermehrt festgestellt wurde. Ausgehend von dieser Thematisierung kam es zu einem ersten Auftreten eines ökonomischen Feminismus in Japan (Lewerich 2019: 274).

Obwohl die Pflegebereitschaft der Angehörigen mit der Zunahme der Pflegedauer sichtbar schwand und staatliche Unterstützungsmaßnahmen eingeführt wurden (Yamato 2006: 273–274),⁸ blieb seitens der älteren Erwachsenen eine Präferenz für familiäre Pflege, primär für eine Pflege durch die leiblichen Kinder (Elliott et al. 1993: 133), erhalten. Auffallend ist vor allem, dass gerade einkommensschwache Familien eher zu informellen Betreuungsformen neigen, was u. a. auf einen Mangel an Informationen und finanziellen Mitteln zurückzuführen ist (Nishioka 2000: 221).

Die Überalterung der Gesellschaft birgt, neben diesen diversen sozialen Schwierigkeiten, pflegetechnisch gesehen vor allem mit dem Eintreten der Pflegeprävalenz⁹ noch größere Herausforderungen (Kolland 2011: 432). Die erwähnten de-

⁸ 1960 lebten mehr als 80 % und 2000 weniger als 50 % der Eltern bei ihren Kindern (Yamato 2006: 275).

⁹ 2007 wurde die erste Babyboom-Generation vollständig pensioniert. Spätestens 2025 sollte dementsprechend eine höhere Pflegeprävalenz folgen (Vilong et al. 2020: 50; vgl. auch Hüsler 2020b: 52–54).

mentuellen Erkrankungen¹⁰ erschweren die Situation zusätzlich. Abgesehen von der dadurch anfallenden wirtschaftlichen Belastung wird die Überforderung innerhalb der informellen und auch der formellen Pflege anhand der Zunahme von *kaigo satsujin* (Pflegemorden)¹¹ (Wagner 22.09.2018) oder vermisserter bzw. herumstreichender Demenzkranker deutlich (Lewerich 2019: 268).

2.2 Entwicklung der staatlichen Altenpflege

Aufgrund des Mangels an Pflegeinstitutionen als auch gängiger sozialer Normen fiel die Fürsorge für ältere Verwandte vor der Etablierung eines staatlichen Sozialversicherungssystems tendenziell an die Familie (Shimada und Tagsold 2006: 77). Zwar kann die Art der Familiensysteme der Vor- und Nachkriegszeit nicht verallgemeinert werden (Hayami et al. 2001: 295), doch lassen sich im Falle Japans eine Entwicklung weg von der Mehrgenerationenfamilie hin zur Kernfamilie, eine Abnahme der familiären Pflege (Yamato 2006: 273–275), als auch vereinzelte Versuche staatlicher Unterstützungsmechanismen während des letzten Drittels des 20. Jahrhunderts dokumentieren. So wurden beispielsweise die Krankenhauskosten von über 70-Jährigen und Bettlägerigen über 65 bereits ab 1973 vollständig vom Staat übernommen (Campbell und Ikegami 2000: 28; Shibata 2018: 261) – eine erste Entwicklung Richtung Wohlfahrtsstaat fand bereits Ende des 19. Jahrhunderts mit der Einführung des Almosengesetzes statt (Motozawa 2015: 6). Infolgedessen und weiterer Anpassungen des Pflegesystems häuften sich, vor allem mit der Pensionierung der geburtenstarken Jahrgänge ab den 1980er Jahren, sogenannte *shakaiteki nyūin* (soziale Hospitalisierungen; Hospitalisierungen aus nicht medizinischen Gründen mangels geeigneter Versorgungsmöglichkeiten). Die Gesamtsituation des Pflegekräftemangels und der damit zusammenhängenden sozialen Missstände, Missbrauchsfälle sowie konstant überarbeiteten und überforderten Pflegenden wurden in der Presse vermehrt als *kaigo jigoku* (Pflegehölle) beschrieben (Lewerich 2019: 274). Das Gesundheitssystem war maßgeblich unterbesetzt und geriet darüber hinaus zunehmend in finanzielle Engpässe. Um diesen Problemen entgegenzuwirken, wurde u. a. 1989 der *Gold Plan* und 1994 bereits dessen Revision, der *New Gold*

¹⁰ Nach Prognosen des MHLW (Ministry of Health, Labour and Welfare) werden 2025 rund acht Millionen Menschen in Japan, jeder Fünfte über 65-Jährige, von einer degenerativen Krankheit betroffen sein (Lewerich: 268), was die Nachfrage nach Pflegepersonal weiter ankurbeln wird.

¹¹ Gemäß der Nationalen Polizeibehörde wurden zwischen 2007 und 2014 356 Verhaftungen im Zusammenhang mit Senizid gemeldet. Hinzu kommen gemäß Selbstmordstatistik 2.515 Selbsttötungen, welche auf Überforderungen durch die Pflegetätigkeiten zurückgeführt werden können (Yuhara 09.11.2016).

Plan, eingeführt. Beide Optimierungspläne wurden als Wahlkampfstrategien der amtierenden LDP angedacht. Geplant waren u. a. eine Erhöhung der Anzahl der Tagesstätten, Pflegefachkräfte und Betten in Gesundheitsinstitutionen, die Verbesserung der ambulanten Pflege sowie eine generelle Steigerung der Dienstleistungen. Beide Modelle stellten sich schlussendlich als unzureichend und zu teuer heraus. Wie nach skandinavischem Vorbild wurden die Kosten vollumfänglich durch den Staat und durch Steuern getragen. Mit der Einführung der *kaigo hoken* (*Long-Term Care Insurance*, LTCI) 2000 (Campbell und Ikegami 2000: 28–30) übernahmen die Nutzer*innen¹² schlussendlich 10 % der Pflegekosten (Lewerich 2019: 274). Die restlichen 90 % werden zu etwa 50 % durch Steuern (12,5 % durch Gemeinden, 12,5 % durch Präfekturen und 25 % durch den Staat) und zu 28 % durch Beiträge von Erwerbstätigen zwischen 40 und 64 Jahren und zu 22 % durch Prämien der Pensionierten selbst getragen (MHLW 2016: 8–10).

Die bis heute bestehende LTCI ist in zwei Klassen unterteilt. Die erste Kategorie ist für alle über 65-Jährigen und die zweite für Personen zwischen 40 und 65 Jahren, welche an einer Alterskrankheit leiden. Die Versicherten der ersten Kategorie werden beim Erreichen des Pensionsalters über ihre Rechte sowie Prämienpflichten meistens durch die jeweilige Gemeinde informiert (MHLW 2016: 8–10). Die LTCI unterscheidet verschiedene Pflegelevel: zwei Vorstufen, *yōshien*, und fünf Hauptstufen, *yōkaigo* (Panasonic 2019). Je nach Pflegestufe können zur Verfügung stehende Dienstleistungen variieren (Chew und Lee 2016). Durch die Versicherungen werden u. a. Tagesstätten, Hausbesuche, Unterstützung im Alltag, Kurzaufenthalte in Pflegeinstitutionen, Pflegeheime und diverse weitere Programme abgedeckt oder zumindest erschwinglicher (MHLW 2016: 11) – wobei auch hier ökonomisch schwächer gestellte Bevölkerungsgruppen benachteiligt sind.

Seit der Etablierung der LTCI wurden regelmäßig Revisionen erarbeitet, welche Anpassungen an die Nachfrage, Erweiterung der Projekte in lokalen Gemeinschaften, Präventionsprogramme und eine bessere Vernetzung zwischen den verschiedenen Sozialversicherungen enthielten (Igata 2007: 67; Shibata 2018: 264–266). Dennoch sind Kostenfragen, die Nachhaltigkeit des Systems, der Pflegekräftemangel oder die Konzeptualisierung einer einheitlichen Überprüfungsinstanz weiterhin bestehende Probleme (Shibata 2018: 274–279).

Eine weitere für diesen Beitrag bedeutende Entwicklung war bzw. ist die tendenziell dezentrale Pflegestrategie seit den 1990er Jahren. Bereits mit dem *Gold Plan* wurde versucht, lokale Pflegeprojekte aufzuwerten, doch erst mit den neuen Finan-

¹² *Riyōsha* bezeichnet eine*n Nutzer*in der LTCI. Der Begriff gilt als wertneutral sowie respektvoll und wird im Feld daher anderen Bezeichnungen gegenüber bevorzugt (Hüsler 2020a: 24)

zierungsmöglichkeiten der LTCI (Thang 2011: 178–180) wurde eine nachhaltige Förderung nicht zentraler Fürsorgeprogramme erleichtert (Ueno 2011: 268). Zehn der vierzehn untersuchten Pflagetagesstätten wurden dementsprechend nach 2000 gegründet. Im Gespräch mit Leitern*innen einer Institution, welche bereits davor eröffnet worden war, stellte sich zudem heraus, dass die LTCI die finanzielle Situation mindestens gelockert hatte – »Vor der Einführung der Langzeitpflegeversicherung war es teilweise finanziell gesehen schwierig. Seit der Etablierung der Langzeitpflegeversicherung ist es ein bisschen entspannter« (Institutionsleiterin in Hüßler 2020a: 46).

3 Zusammenführende Pflegeeinrichtungen in Japan

Intergenerationelle Betreuungsprogramme (*intergenerational program*; IGP) bergen für jüngere sowie ältere Menschen Vorteile. Kinder profitieren schulisch, psychologisch als auch emotional und ältere Erwachsene von einer sich verbessernden Gesundheit und einem besseren Einbezug in die Gesellschaft (DeVore et al. 2016: 219; Yasunaga et al. 2016: 98). Der Aspekt der Gesundheitsoptimierung älterer Menschen wurde ebenfalls anhand von Studien in Japan belegt, wobei ein direkter Zusammenhang mit dem dadurch erhöhten Sozialkapital besteht (Yasunaga et al. 2016: 98). Indirekt wird demnach bei zusammenführenden Einrichtungen ebenfalls an Ansätze der Aktivitätstheorie¹³ angeknüpft, bei welcher soziale Teilhabe ebenfalls als essenziell eingestuft wird (Rupprecht 2008: 19).

3.1 Beschreibung der zusammenführenden Pflegeinstitutionen in Japan

In Anbetracht der demographischen Verteilung und der Zunahme an Demenzkranken kann die Bewältigung der Pflege weder durch informelle noch formelle Pflege allein bewältigt werden. Japan ist hinsichtlich dieser sozialen Gegebenheit auf kombinierbare und flexible Konzepte angewiesen. Intergenerationelle Betreuungsprogramme, als welche zusammenführende Pflegeinstitutionen kategorisiert werden können, sind nur ein Beispiel für ein mögliches Komplementärmodell.

¹³ Die Aktivitätstheorie geht davon aus, dass alternde Menschen »gebraucht« werden müssen. Ein aktives und sozial integriertes Leben mache im Alter glücklich (Rupprecht 2008: 18–21).

Zusammenführende Institutionen müssen sich den staatlichen Rahmenbedingungen, welche beispielsweise die Aufnahmekapazität festlegen, anpassen. Die Regulierungen variieren dabei je nach Typ der Einrichtung. So kann eine Tagesstätte entsprechend verfügbaren Räumlichkeiten sowie Anzahl und Ausbildung der Angestellten zwischen zwölf bis 22 Nutzer*innen pro Tag aufnehmen. Je nach Einrichtung wird mit den Einschränkungen anders umgegangen. Während einige Institutionen die Anmeldungen limitieren, nehmen andere unbegrenzt neue Nutzer*innen auf und teilen die Tageskapazitäten zwischen diesen auf – gerade NPOs neigen zu diesem Vorgehen (Hüsler 2020a: 47–48).

Die Ausbildungen der Pflegenden sind innerhalb einer Institution teilweise sehr unterschiedlich. Einige sind ausgebildete Alten- und Krankenpflegende oder Kindergärtner*innen, andere Absolventen*innen von *fukushi senmon gakkō* (Wohlfahrtshochschulen). Daneben gibt es auch Angestellte ohne Ausbildung (im Pflegebereich). Diese befinden sich jedoch ausschließlich in NPOs und nicht in Privatunternehmen (Hüsler 2020a: 47–48) – die NPOs sind bei ihrer Arbeitsaufstellung allgemein weniger formell strukturiert. Dieser lockere Umgang ist ein Beispiel für die Flexibilität und Integrationsbereitschaft der jeweiligen Projekte.

Mit einem Anteil von 88 % (bei N=65) ist die überwiegende Mehrheit der älteren Erwachsenen in den analysierten zusammenführenden Pflegeeinrichtungen weiblich. Der geringe Männeranteil lässt sich einerseits mit der niedrigeren Lebenserwartung der japanischen Männer (OECD 2019b: 25) und der tendenziellen Abneigung von Männern gegen eine Platzierung in einer Altersinstitution (Höpflinger 2018: 21) erklären – laut interviewten Pflegemanager*innen¹⁴ ist diese Neigung ebenfalls in Japan beobachtbar (Hüsler 2020a: 47).

Abgesehen von der offensichtlichen Geschlechterverteilung ist ebenfalls der hohe Anteil von über 60 % an Menschen mit einer degenerativen Krankheit für die Gestaltung des Alltages ausschlaggebend (Hüsler 2020a: 47). Diese Zahl widerspiegelt den latenten Anstieg von Demenz, welche mit der Zunahme der Lebenserwartung (Tesch-Römer und Wurm 2009: 10) und der damit zusammenhängenden psychischen und physischen Zusatzbelastungen innerhalb der Pflege sowie der Zunahme von Alterseinsamkeit korreliert (Lewerich 2019: 269).

¹⁴ Der Begriff Pflegemanager*in entstand bei der Einführung der LTCI. Die Aufgabe des bzw. der Pflegemanagers*in ist es, ältere Erwachsene/Patienten*innen, ihre Familien und weitere Betreuungspersonen bei der Anpassung des neuen Lebensabschnitts zu unterstützen. Dafür werden u. a. Pflegepläne nach Bedürfnis der Nutzer*innen erstellt, Alltagsprobleme ermittelt oder es wird über die Auswahl an Pflegeangeboten und deren Koordination sowie Kosten informiert. Des Weiteren sind sie ebenfalls für die Vernetzung mit der Gemeinde und teilweise für die medizinische Versorgung mitverantwortlich (Hirakawa 2016).

Die Anzahl der Kinder ist hingegen weniger strikt festgelegt als jene der älteren Erwachsenen und variiert eher nach Konzept der jeweiligen Einrichtung, die sich in vier Bereiche einteilen lassen:

- (1) Mütter, welche in der Institution arbeiten, werden dazu ermuntert, ihre Kinder mit zur Arbeit zu nehmen.
- (2) Von der jeweiligen Einrichtung unabhängige Mütter und Kinder werden in die Tagesstätte eingeladen. Diese Projekte werden teilweise als *akachan borantia*-Programme (Babyfreiwilligen-Programme) bezeichnet.
- (3) Die Einrichtungen bieten einen klassischen Kinderhort oder eine nachschulische Betreuung an.
- (4) Die Tagesstätte oder das Altersheim arbeiten mit weiteren Organisationen (z. B. Schulen) zusammen.

Beim ersten und zweiten Typ entsteht keine (völlige) Trennung der primären Bezugsperson und des Kindes, welches meistens im Kleinkindalter ist – die Anwesenheit der Bezugsperson im Feld fördert zudem Begegnungen zwischen Kindern und Hochbetagten (Hüsler 2020a: 85–87).

Aufgrund der unterschiedlichen Rahmenbedingungen differieren die sozialen Interaktionen je nach Konzept der Einrichtung stark. Auch die Anzahl der Kinder hängt von der jeweiligen Struktur ab. Im Grund gilt, je geregelter die Intergenerationalität (z. B. Kombination von Altersinstitution und Kinderhort), desto weniger Interaktionen zwischen den Generationen – da in diesen Konzepten (3 und 4) gleichzeitig eine egalitäre Verteilung nach Alter besteht, ist diese Feststellung bedeutsam (Hüsler 2020a: 85–87).

3.2 Familiäre Atmosphäre durch räumliche Anordnung

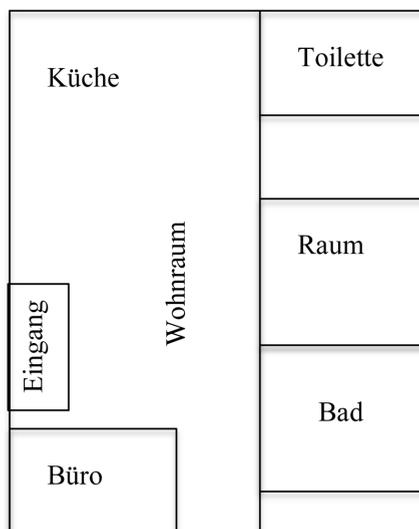
Trotz konzeptioneller Ähnlichkeiten differiert nicht nur die Art der Zusammenführung der Generationen und deren Zusammenspiel, sondern ebenfalls die Nutzung des Raumes. Hier können wiederum drei Herangehensweisen unterschieden werden:

- (1) Die Betreuung aller Tagesgäste*innen inklusive Kinder findet im gleichen Zimmer statt (N=8).
- (2) Nutzer*innen und Kinder werden in unterschiedlichen Räumen betreut und nur zu bestimmten Zeiträumen zusammengeführt (N=4).
- (3) Vor Ort gibt es nur Betreuungsstrukturen für ältere Erwachsene. Kinder werden in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen (z. B. Schulen) eingeladen (N=2).

Da die jeweilige Ausgangslage für die Begegnungen zwischen den Generationen determinierend ist,¹⁵ wird im Rahmen dieser Analyse aus Platzgründen nur auf die erste Struktur eingegangen.¹⁶

Aufgrund der fehlenden Raumaufteilungen geschehen Interaktionen zwischen Generationen als auch Tagesaktivitäten spontan, ungeplant und natürlich. Dieses auf dem Haus basierende familiäre Setting erinnert an das frühere System der Hausgesellschaften (*ie seido*) (vgl. Abbildung 1).¹⁷

ABBILDUNG 1: *Raumaufteilung*



Quelle: Eigene Darstellung.

Von diesem Begriff grenzen sich jedoch, abgesehen von einer Ausnahme, alle Gründer*innen der Einrichtungen (N=8) klar ab. Die Abkehr von dieser Assoziation kann mit der Ablehnung einiger Werte der damaligen Hausgemeinschaft erklärt

¹⁵ Bei der zweiten und dritten Art der Zusammenführung wird das Zusammentreffen durch Drittpersonen geplant, wohingegen erstere frei und unkoordiniert stattfindet.

¹⁶ Von diesen acht Einrichtungen ermutigen alle ihre Mitarbeiter*innen, ihre Kinder mit zur Arbeit zu bringen. In Kombination arbeiten einige noch mit *akachan borantia*-Programmen (N=1) oder bieten Kinderhorte / Nachschulbetreuung (N=6) an – die Ansätze lassen sich demnach verbinden (Hüsler 2020a: 61).

¹⁷ Beim *ie*-System handelt es sich um eine quasi-familiäre, patrilineare und virilokale Familienstruktur, welche im Zivilgesetz von 1898 legislativ verankert und 1947 wieder aufgelöst wurde (Koguchi 2012: 3). Mit diesem sozialen Netzwerk geht in der Regel ebenfalls ein normatives Pflegeverständnis der Familie einher.

werden. Die Tagesstätten geben sich eher hierarchielos und verweisen zudem auf das Fehlen des Spannungsfeldes zwischen *shūtome* und *yome* (Schwiegermutter und -tochter). Des Weiteren fällt nach Angaben von Nutzer*innen die Erziehungsfunktion der älteren gegenüber der jüngeren Generation weg und die Rolle der Tagesgäste*innen wird auf jene der verwöhnenden Großmutter bzw. des Großvaters und auf einige wenige Betreuungsmöglichkeiten reduziert. Die Gestaltung Letzterer ist von der Anzahl der Nutzer*innen bzw. der Größe der Einrichtung abhängig.

Tendenziell scheinen kleinere Institutionen familienähnliche Interaktionen eher zu reproduzieren. Aufgrund des regelmäßigeren und intensiveren Austausches ist die Bildung von intimeren zwischenmenschlichen Beziehungen wahrscheinlicher, was sich u. a. an einer höheren Frequenz physischen Kontakts (Berührungen, Umarmungen, seltener Küsse etc.) beobachten lässt.

Ähnlichkeit mit den Hausgesellschaften birgt, trotz dieser Abgrenzung, die Funktion des Hauses als Mittelpunkt der (Sozial-)Gemeinschaft sowie die multigenerationelle Konstellation.

Die Einrichtungen selbst beschreiben sich dennoch als familienähnlich, wobei ein Vergleich mit der aktuell gängigen *kakukazoku* (Kernfamilie) gezogen wird. Die Parallelen werden vor allem im Bereich der (spontan) angebotenen Hilfestellungen erkannt. Denn die Dienstleistungen der Tagesstätten hören nicht mit den jeweiligen Schließungszeiten auf, sondern passen sich flexibel den Bedürfnissen der lokalen Bevölkerung an. Wenn beispielsweise eine alleinerziehende Mutter verhindert ist, ihr krankes Kind von der Schule abzuholen, oder ein Familienausflug ohne einen Verwandten mit gewissen Einschränkungen geplant wird, springen die zusammenführenden Tagesstätten ein und helfen aus. Passend verstand sich die Mehrheit der Pflegeeinrichtungen als eine Nachbildung eines Wohnzimmers der Kernfamilie, aber inklusive Großeltern (Hüsler 2020a: 72).

In neu gebauten Einrichtungen wurde die Küche nach Angaben der jeweiligen Heimleiter*innen zusätzlich als Herzstück des Aufenthaltsortes konzipiert – Neubauten sind aus finanziellen Gründen nicht die Norm, der Großteil der zusammenführenden Pflegestätten richtet sich in bereits bestehenden Häusern ein und funktioniert bei deren Einrichtung pragmatisch. Spannend ist diesbezüglich, dass die Wohnküche allgemein als materielle Manifestierung der Kernfamilie gilt – *dainingu kitchen* oder abgekürzt DK (Hasegawa et al. 2006; Mimura 2012: 34–36) – da diese erst während der späten 1940er Jahren in den Wohnraum, gleichzeitig mit der Verbreitung der Kernfamilie, integriert wurde (Sanwa 18.09.2014).

Die Überlegung hinter dieser Bauweise liegt laut unterschiedlicher Institutionsleiter*innen (N=4) in der besseren Integrierung und der Normalisierung des Alltags der älteren Erwachsenen. Geräusche, Gerüche oder Gespräche über Essen ge-

hörten für den Großteil der Nutzer*innen zum täglichen Leben und können sie daher in diese Zeiten zurückversetzen. Selbsterklärend nehmen die Zubereitung und das Einnehmen der Mahlzeiten eine wichtige Rolle ein. Gerade bei der Anfertigung für *oyatsu* (Zwischenmahlzeit am Nachmittag) können die Tagesgäste die Leitung übernehmen und auf diese Weise gewisse Handfertigkeiten an die anwesenden Kinder weitergeben. Sogar Leute in einer höheren Pflegestufe konnten dank ihrer Körpererinnerungen an diesen Aktivitäten teilnehmen. Als zusätzliche Erinnerungsbrücke werden häufig Lieder aus der Nachkriegszeit wie *ginza kankan musume* oder *ringo no uta* abgespielt oder gesungen.

3.3 Ein Tag bei Aoi Care

»Solange ich lebe, möchte ich als ich selbst leben und als würdiger Mensch existieren.« (Aoi Care 2021)

Die 2001 durch Tadasuke Kato gegründete Pflegeeinrichtung Aoi Care befindet sich in der südlich von Tōkyō gelegenen Präfektur Kanagawa. Diese erlangte mit dem 2017 erschienenen Film *Keanin* (2017) innerhalb der Pflegelandschaft japanweite Berühmtheit und ist in erster Linie durch die Einrichtung namens Idobata ein gutes Beispiel für eine zusammenführende Pflegestätte (Aoi Care 2021). Die Institution pflegt eine offene und integrative Philosophie: Das jeweilige Konzept soll sich an die Bedürfnisse der älteren Erwachsenen, der Kinder oder der Nachbarschaft anpassen und nicht umgekehrt. Momentan befinden sich auf dem Gelände vier Gebäude – u. a. ein Café, eine traditionelle und eine multigenerationell ausgerichtete Pflegestätte, in welchem Pflegefachkräfte ermutigt werden, ihre Kinder mit zur Arbeit zu bringen.

Das Gebäude Idobata ist schmal und wird beinahe gänzlich vom Wohnraum eingenommen. Die Einrichtung ist einem etwas altmodischen, japanischen Apartment der 1980er Jahre entnommen und wirkt von der Aufmachung her intim.

Ein typischer Morgen beginnt mit der Ankunft der Pflegerinnen und einiger ihrer jüngeren Kinder. Während die Frauen verschiedene Vorbereitungen treffen, frühstücken die Kinder ausgelassen an einem Tisch. Kurz vor 9 Uhr fährt der Fahrdienst, welcher dem Konzept eines Schulbusses ziemlich nahekommt, los und holt die jeweiligen Tagesgäste*innen von zu Hause ab. Da einigen älteren Erwachsenen ihre fest zugeschriebenen Sitzplätze sehr wichtig sind, wird der Raum immer wie am Vortag eingerichtet. Die Senioren*innen werden bei ihrer Ankunft von den Kindern herzlich begrüßt, einige haben ihnen auch eine kleine

Aufmerksamkeit mitgebracht, und an einen der Tische gesetzt. Die Morgengestaltung ist den Anwesenden selbst überlassen. Einige, überwiegend Männer, werden sich mit den Tagesnachrichten, andere, eher Frauen, mit Basteleien und Gesprächen beschäftigen. Kurz vor Mittag ertönt die Musik einer *radio taisō* (Gymnastiksendung im Radio) zum Morgensport, einer japanweit ausgestrahlten Sendung – bei schönem Wetter werden die körperlichen Übungen mit den Nutzern*innen der übrigen Häuser im Innenhof gemacht. Danach folgen die Vorbereitungen für das Mittagessen (vgl. Abbildung 2). Nachmittags werden in Absprache mit den Senioren*innen ab und zu Spaziergänge oder Ausflüge geplant (vgl. Abbildung 3), vor festlichen Anlässen (z. B. dem Mädchenfest *hinamatsuri*) wird gebastelt und oftmals werden intergenerationelle Aktivitäten gefördert – an einem Tag bereiten beispielsweise einige der älteren Frauen mit den Kindern *yakionigiri* (gegrillte Reisbällchen) zu. Kurz bevor die Senioren*innen um 17 Uhr wieder nach Hause gefahren werden, singen sie Lieder aus ihrer Jugendzeit oder aktuell beliebte Kinderlieder. Danach wird gelegentlich unter Pflegenden noch eine Tasse Tee getrunken und alles für den darauffolgenden Tag zurechtgemacht. Die Kinder werden während dieser Zeit teilweise von ihren Vätern abgeholt. Erst nach erledigter Arbeit gehen die Pflegekräfte ebenfalls nach Hause.

4 Zusammenführende Pflegekonzepte als Rekonstruktion eines familiären Versorgungsmodells

Damit überprüft werden kann, ob durch eine zusammenführende Tagesstätte ein familiäres Pflegeumfeld geschaffen wird, müssen nicht nur Begriffe aufgeschlüsselt, sondern diese ebenfalls im Kontext ihrer sozialen Rolle beleuchtet werden. Um die Daten dahingehend besser einordnen zu können, wird auf einen Mehr-Ebenen-Ansatz, bestehend aus soziologischen und entwicklungspsychologischen Erklärungsansätzen, zurückgegriffen.¹⁸

¹⁸ Mehrgenerationenhäuser werden aufgrund unterschiedlicher Ausgangslagen in der Analyse nicht berücksichtigt. Mehrgenerationenhäuser im deutschen Sinne fungieren als generationsübergreifender Treffpunkt oder strukturierte Wohnform, wobei Altenpflege nicht notgedrungen ein Bestandteil des Angebots ist. Das Konzept ist darüber hinaus an sich geplant, weshalb die anwesenden Generationen gleichmäßig vertreten sind (Mehrgenerationenhäuser 2013: 5). Zusammenführende Tagesstätten hingegen passen sich spontan den jeweiligen Nöten bzw. Bedürfnissen ihrer Nutzer*innen an. Daher ist ebenfalls die Verteilung nach Alter je nach Institution anders – in einer Tagesstätte kamen auf 16 ältere Nutzer*innen drei Kinder (Hüsler 2020a: 84).

ABBILDUNG 2: *Vorbereitung des Mittagessens*



Quelle: Eigene Fotografie.

ABBILDUNG 3: *Mittagsspaziergang*



Quelle: Eigene Fotografie.

4.1 Konstruktionsleistung eines erweiterten Pflegemodells

Nach der deutschen Familiensoziologin Karin Jurczyk ist das Konzept der Familie kulturellen sowie zeitlichen Einflüssen ausgesetzt. Deren Funktionen sind je nach Definition anders, können jedoch in drei Kategorien eingeteilt werden: 1. Familie als historisches/kulturelles System, 2. Familie als gesellschaftliche Struktur und 3. Familie als Lernwelt für Heranwachsende (Jurczyk 2014: 52–53). Demzufolge handelt es sich bei der Familie um einen Zustand, in dessen Analyse die Gestaltung des gelebten Alltags gemäß Jurczyk (2014: 52–53) vernachlässigt wird. Sie verweist darauf, dass Familie erst durch Akteure*innen geschaffen bzw. organisiert wird und kein Konzept ist, das für sich allein existieren kann. Es handle sich demnach um eine »Herstellungsleistung«, welche in ihrem Ansatz *Doing Family*, der sich mit Familien- und Gruppenbildung sowie Selbstwahrnehmung auseinandersetzt, näher beschrieben wird. Wichtig für die Bildung eines solchen Sozialgefüges sind u. a. die Schaffung einer Wir-Identität, einer Routine oder auch einer vorhandenen Flexibilität des Unterstützungsangebots (Jurczyk 2015: 20–24). Jurczyk Erklärung lässt zudem darauf schließen, dass das soziale Umfeld bestehend aus Freunden*innen, Bekannten, Nachbarn*innen oder professionellen Unterstützer*innen Teil dieser Herstellungsleistung ist und als »Ko-Produzenten*innen« im *Doing Family* existiert (Jurczyk 2018: 148).

U. a. durch die Urbanisierung und die Zunahme von Kernfamilien und Single-Haushalten konnte eine hauptsächlich auf der Familie beruhende Altenpflege nicht mehr aufrechterhalten werden. Die daraus resultierende teilweise Verstaatlichung der Pflege führte zu einer Zunahme an formellen Dienstleistungen im Bereich der Altenbetreuung.

Nutzer*innen verbringen ihre Zeit mehrheitlich in der Tagesstätte – je nach Einrichtungen zwischen sechs und acht Stunden, bis zu sechs Tage die Woche. Auch teilen sie, mit Ausnahme jener, die bei ihren Kindern wohnen¹⁹, ihren gelebten Alltag häufiger mit den Betreuern*innen, (ihren) Kindern und anderen Tagesgästen*innen als mit ihren konsanguinen Verwandten. Das widerspiegelt sich einerseits in einem Wir-Gefühl, welches über den informellen Wortgebrauch zwischen allen Anwesenden ersichtlich wird, andererseits über die Beschreibung der Tagesgäste*innen des Pflegeumfeldes als »familienähnlich« (Selbstwahrnehmung) (Hüsler 2020a: 71–85). Des Weiteren bieten die Sozialeinrichtungen durch Abholdienste, geplante Mahlzeiten sowie dem Zelebrieren (fast) aller Feiertage einen gut strukturierten, nachvollziehbaren und an die Bedürfnisse der Nutzer*innen angepassten

¹⁹ Bei Aoi Care lebten im Zeitraum der Feldforschung etwas über einem Drittel mit ihren Kindern.

Tagesplan und sind durch ihre dauernde Erreichbarkeit verlässlich. Dadurch werden als traditionell wahrgenommene Familienpflichten bis zu einem gewissen Grad durch formelle Pflegeleistungen übernommen. Die Tagesstätten ersetzen die Struktur der Familie aber nicht gänzlich, sondern fungieren als eine Funktions- und Raumerweiterung der japanischen Kernfamilie und ermöglichen mit ihren flexiblen Grundsätzen eine kombinierte Altenbetreuung (zwischen Selbstpflege, in- und formeller Pflege). So sind zusammenführende Tagesstätten demnach »Ko-Produzent*innen« der Familiensysteme ihrer Gemeinden.

4.2 Intergenerationelles Pflegeumfeld zur Optimierung von Generativität

Neben alltäglichen und pflegetechnischen Hilfestellungen bieten zusammenführende Tagesstätten Nutzer*innen ebenfalls die Möglichkeit sinnstiftender sowie generativer Aktivitäten, wodurch sie an sich Unterstützungsmechanismen eines familiären Pflegeumfelds partiell rekonstruieren.

Der Generativitätsbegriff stammt aus dem Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung der Psychoanalytiker*innen Erik Erikson und seiner Frau Joan Erikson. Dieses veranschaulicht entwicklungsspezifische Phasen von Spannungsfeldern, welche sich in Krisen zwischen den Bedürfnissen eines Ego und des jeweiligen sozialen Umfeldes entladen. Die Generativität wird in diesem Konzept der 7. Phase zugeordnet und steht der Stagnation gegenüber (Erikson 2005). Generativität beschreibt ein individuelles und kollektives Verantwortungsbewusstsein für andere Generationen und beinhaltet neben Betreuungsaufgaben auch die Wissensweitergabe. Während das Konzept zu Zeiten von Erikson und Erikson eher dem mittleren Erwachsenenalter zugeschrieben wurde, schlägt der Soziologe François Höpflinger (2018: 17) eine Anpassung an die gegenwärtige Lebenswelt vor. Ihm zufolge ist das Konzept der Generativität leicht angepasst als »Vermittlung und Weitergabe von Erfahrung und Kompetenz an jüngere Generationen als auch auf Aktivitäten, durch die ältere Menschen einen Beitrag für das Gemeinwesen leisten«, zu verstehen (Höpflinger 2018: 17). Mit diesem Verständnis von Generativität geht ebenfalls eine Art von Wir-Identität einher, welche über die eigene Existenz hinausgeht und daher subjektiv gesehen erfüllend wirken kann (Waterstradt 2015: 112).

Hierfür sind die Grundwerte der Tagesstätten, welche sowohl auf sozialer Teilnahme als auch der Förderung von Autonomie basieren, wichtig. Durch den Einbezug der Nachbarschaft und verschiedener Generationen werden zwischenmenschliche Begegnungen und somit eine Teilnahme an gesellschaftlichen Ereignissen gefördert. Außerdem wird durch die primäre Nutzung nur eines Raumes – da so ältere

Erwachsene mit stärkeren Einschränkungen einfacher beaufsichtigt werden können – die Eigenständigkeit weitgehend aufrechterhalten. Ältere Erwachsene können ihre Beschäftigung selber auswählen und gestalten. Die wichtigste Komponente ist zudem der Einbezug der Tagesgäste*innen in die Gestaltung des Tages. Diese werden nicht nur aufgefordert, Ideen anzubringen, sondern auch in Alltagsaufgaben wie dem Decken des Tisches oder der Zubereitung von Zwischenmahlzeiten einbezogen. Diese Freiheit ermöglicht die Einnahme von Verantwortung sowie sozialer Rollen und fördert die Produktivität im Alter – »[...] sie können diversen Tätigkeiten nachgehen, sie können sich um Blumen kümmern, sich selbst Mahlzeiten zubereiten oder eine Art Lunchparty mit Curry-Reis organisieren [...]« (Institutsleiter in Hüsler 2020a: 77). Letzteres bestätigt teilweise Studien, welche den Einsatz der eigenen Fähigkeiten und soziale Interaktionen als Voraussetzung für positives Altern nennen (Umetani et al. 2017: 49).

Da das Generativitätskonzept teilweise auf Intergenerationalität und historisch gesehen auf einem Verwandtschaftsnetzwerk beruht, ist die Möglichkeit des Auslebens der Generativität in zusammenführenden Tagesstätten ein Indiz einer partiellen Rekonstruktion familiärer Pflege und ein bedeutender Output dieses*r gesellschaftlichen »Ko-Produzenten*in«.

5 Fazit

Entlang der demographischen Veränderungen entwickelte sich die herkömmliche japanische Familienstruktur Richtung Kernfamilie. Mit der Urbanisierung, neuen Arbeitsmodellen und der zunehmenden Individualisierung der Frau wurde die Pflegeverantwortung schleichend dem Staat übertragen, wobei jedoch eine gewisse Erwartungshaltung an die Familie bis heute bestehen bleibt. Um den größer werdenden sozio-ökonomischen Herausforderungen der demographischen Transition entgegenzuwirken, wurden unterschiedliche staatliche Hilfestellungen, so u. a. die 2000 eingeführte Langzeitpflegeversicherung, ausgearbeitet. Durch das in diesem Zuge etablierte Vergütungssystem wurden in gewisser Weise eine Dezentralisierung der Altenpflege vorangetrieben und lokale Altenzentren gefördert. Diese können sich wiederum schnell den Bedürfnissen der Leute vor Ort anpassen. Da der Wunsch nach familienähnlicher Pflege groß war, nahmen intergenerationale Pflegeansätze zu. Ein Ansatz kann als zusammenführende Tagesstätten beschrieben werden – aufgrund der fehlenden Präzision des Begriffs »intergenerationale Pflege« wird dieser für dieses bestimmte Pflegefeld nicht benutzt. Die Hauptkomponente der zusammenführenden Tagesstätten ist das natürliche Zusammenbrin-

gen von Generationen und generell von Menschen aus verschiedenen sozialen Umfeldern. Im weiteren Verlauf dieses Beitrags wurden die Tagesstätten in unterschiedliche Subkategorien eingeteilt, wobei nur jene untersucht wurden, welche sowohl Kinder als auch ältere Erwachsene hauptsächlich in einem Raum betreuten – keine geregelte Raumteilung nach Generation.

Diese Raumnutzung erinnert einerseits an frühere Hausgesellschaften und erlaubt andererseits aufgrund der damit einhergehenden Übersichtlichkeit der Umgebung eine erhöhte Autonomie der Nutzer*innen und Kinder, wodurch ihre Interaktionen frei und ungeplant stattfinden. Durch die Kombination des familiären Settings, der Multigenerationalität und der Selbstständigkeit der Nutzer*innen wird die Annahme neuer Rollen und somit ein Ausleben der Generativität gefördert. Obwohl die Optimierung von generativen Aktivitäten klar mit einer fragmentierten Rekonstruktion eines verwandtschaftlichen Feldes in Zusammenhang steht, handelt es sich bei zusammenführenden Tagesstätten nicht um eine Nachbildung des früheren Drei-Generationen-Versorgungsmodells. Hierfür fehlt sowohl die Einhaltung hierarchischer Vorstellungen (z. B. die sprachliche Komponente) als auch die Erziehungsfunktion der älteren Erwachsenen gegenüber den Kindern. Den Tagesstätten kann jedoch aufgrund der Erhöhung der Generativitätsmöglichkeiten und ihres generellen Angebots eine gewisse familiäre Herstellungsleistung nicht abgesprochen werden. Dabei handelt es sich jedoch weniger um ein Versorgungsmodell im Sinne einer Hausgemeinschaft, sondern vielmehr um eine*n sogenannte*n »Ko-Produzenten*innen« (Begriff von Jurczyk) der modernen japanischen Kernfamilie.

Obwohl diese multigenerationellen Konzepte innerhalb der Nachbarschaften selbst auf durchwegs positive Resonanz stoßen, stellen sie, allein aufgrund ihrer niedrigen Aufnahmekapazität, keine Universallösung für die durch den demographischen Wandel ausgelösten sozialen Probleme Japans dar. Dennoch leisten sie einen schönen Beitrag in der Neugestaltung des letzten Lebensabschnitts der Nutzer*innen und erinnern daran, dass Pflegemodelle mit und nicht für Menschen konzeptualisiert werden sollten. Schlussendlich handelt es sich bei zusammenführenden Pflegeeinrichtungen um ein Komplementärmodell, welches es weiterhin zu unterstützen gilt.

Literatur

Aoi Care (2021), *Aoi Care*, <https://aoicare.co.jp/> (18.04.2021).

Aoki, Mizuho (27.06.2016), »Nursing Care Workers Hard to Find but in Demand in Aging Japan«, in: *Japan Times*, <https://www.japantimes.co.jp/news/2016/06/27/reference/nur->

- sing-care-workers-hard-to-find-but-in-demand-in-aging-japan/#.Xor6-W7go0Q (6.04.2020).
- Bloom, David, Paige Kirby, J. P. Sevilla und Andrex Stawasz (03.12.2018), *Japan's Age Wave: Challenges and Solutions*, <https://voxeu.org/article/japan-s-age-wave-challenges-and-solutions> (26.08.2018).
- BPB (Bundeszentrale für politische Bildung) (2016), *Generationenvertrag*, <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/lexikon-der-wirtschaft/19473/generationenvertrag> (19.07.2021).
- Camargo, Nathaly Melissa Basto (2017), *Human Relationships: A Systemic Review of the Outcomes of Intergenerational Programs for Children, Adolescents, Young Adults, Middle Age Adults, and Older Adults*, BA Thesis, New Haven: Yale University.
- Campbell, Creighton und Ikegami Naoki (2000), »Long-term Care Insurance Comes to Japan«, in: *Health Affairs*, 19 (3): 26–39.
- Chew, Shannon und Minjee Lee (2016), *Development of Elderly Dementia Care in Japan: A Case Study of the Elderly Dementia Care Industry in Japan and Comparison With South Korea*, Seoul: Yonsei University.
- Chiavacci, David (2012), *Japans neue Immigrationspolitik: Ostasiatisches Umfeld, ideelle Diversität und institutionelle Fragmentierung*, Wiesbaden: Springer VS.
- DeVore, Simone, Brooke Winchell und Jeannine M. Rowe (2016), »Intergenerational Programming for Young Children and Older Adults: An Overview of Needs, Approaches, and Outcomes in the United States«, in: *Childhood Education*, 92 (3): 216–225.
- Elliott, Kathryn und Ruth Campbell (1993), »Changing Ideas about Family Care for the Elderly in Japan«, in: *Journal of Cross-Cultural Gerontology*, 8 (2): 119–135.
- Erikson, Erik (2005 [1957]), *Kindheit und Gesellschaft*, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hasegawa, Fumio, Mitsugi Himaki, Nobuhiro Yamabata, Hirohiko Koyamada, Saisuke Kuwabara, Yoko Ito, Shigeyuki Narita und Kazuko Koizumi (2006), *Shoku to Kazoku ni kansuru Kenkyū Chōsa Hōkokusho: Shokutaku Nikēshon no Fukkatsu* [Forschungsbericht über Ernährung und Familie: Wiederbelebung der Esstischkommunikation], Tōkyō: Hairaifu Kenkyūjo.
- Hayami, Akira und Satomi Kurosu (2001), »Regional Diversity in Demographic and Family Patterns in Preindustrial Japan«, in: *Journal of Japanese Studies*, 27 (2): 295–321.
- Hirakawa, Yoshihisa (2016), »Care Manager as Medical Information Source for Elderly People«, in: *Medical Research Archives*, 4 (5), <https://esmed.org/MRA/mra/article/view/674> (22.07.2021).
- Höpflinger, François (2018), *Generationsbeziehungen in späteren Lebensphasen: Studententext zu Generationenbeziehungen in der zweiten Lebenshälfte und zu Fragen von Generativität im Alter*, <http://www.hoepflinger.com/fhtop/Generationenbeziehungen.pdf> (12.10.2019).

- Hüsler, Samira-Salomé (2020a), *Towards a Society in which All Elderly People Shine: Zusammenführende Pflegeinstitutionen als neues Rollenmodell für Menschen im vierten Lebensalter in Japan*, Masterarbeit, Zürich: Universität Zürich.
- Hüsler, Samira-Salomé (2020b), »Crisis 2025: Baby Boomers in Need of Caregivers«, in: *Wasshoi*, 1: 51–55.
- Igata, Akihiro (2007), »The Long-Term Insurance System in Japan: Significance of Nutritional Preventive Care«, in: *Nagoya Gakugei Daigaku Kenkō – Eiyō Kenkyūjo Nenpō*, 1: 65–69.
- JICA (Japan International Cooperation Agency) (2003), *Second Study on International Cooperation for Population and Development: New Insights from the Japanese Experience*, Tōkyō: JICA.
- Jurczyk, Karin (2014), »Familie als Herstellungsleistung: Hintergründe und Konturen einer neuen Perspektive auf Familie«, in: Karin Jurczyk, Andreas Lange und Barbara Thiessen (Hg.), *Doing Family: Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist*, Weinheim: Beltz Juventa, S. 50–70.
- Jurczyk, Karin (2015), »Doing Family«, in: Annette Schad-Seifert (Hg.), *Familienpolitik Japan und Deutschland zwischen Womenomics und Doing Family*, Düsseldorf: Heinrich-Heine-Universität, S. 15–25.
- Jurczyk, Karin (2018), »Familie als Herstellungsleistung: Elternschaft als Überforderung?«, in: Kerstin Jergus, Jens Oliver Krüger und Anna Roch (Hg.), *Elternschaft zwischen Projekt und Projektion: Aktuelle Perspektiven der Elternforschung*, Wiesbaden: Springer, S. 143–166.
- Knüsel, Jan (20.09.2016), »Japans 34 Millionen Rentner«, in: *Asien Spiegel*, <https://asienspiegel.ch/2016/09/japans-34-millionen-rentner> (01.09.2019).
- Koguchi, Masumi (2012), »Oya Yakuwari o Ninau Sofubo ni miru Ie Seido no Jizoku to Henyō: Gendai Shakaigaku« [Persistence and Change of the »Ie«-system in the Data of Grandparents as Surrogate Parents: Based on Family Development], in: *Contemporary Sociological Studies*, 25: 1–20.
- Kolland, Franz (2011), »Gesellschaftliche Dimension von Frailty (Gebrechlichkeit)«, in: *SWS-Rundschau*, 51 (4): 426–437.
- Kottmann, Nora (2016), *Heirat in Japan: Romantische und solidarische Beziehungswelten im Wandel*, Wiesbaden: Springer VS.
- Lewerich, Ludgera (2019), »Demenzpflege zwischen Familie, Pflegeeinrichtung und lokaler Gemeinschaft: Das Spezialaltenpflegeheim Takurōsho Yoriai«, in: Annette Schad-Seifert und Nora Kottmann (Hg.), *Japan in der Krise: Soziale Herausforderungen und Bewältigungsstrategien*, Wiesbaden: Springer, S. 267–293.
- Mehrgenerationenhäuser (2013), *Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II: Schwerpunktthema Generationenübergreifende Arbeit (Konzept)*, <https://www.mehrgenerationen->

- haeuser.de/fileadmin/Daten/Docs/aktionsprogramm/bmfsfj-konzeptpapier-generatione-nuebergreifende-arbeit-dnk30b.pdf (19.07.2021).
- MHLW (Ministry of Health, Labour and Welfare) (2016), *Long-Term Care Insurance System of Japan*, https://www.mhlw.go.jp/english/policy/care-welfare/care-welfare-elderly/dl/ltcisj_e.pdf (20.07.2021).
- Mimura, Tatsuya (2012), *Kindai Ikō no Nihon ni okeru Jūtaku Keikakugaku no Seiritsu to Shūen: Jūtaku no Hyōjūka to Iu Genkaisei ni Chakumoku shite* [Die Etablierung und das Ende der Wohnraumplanung in Japan seit der Moderne: Konzentration auf die Begrenzung der Wohnraumstandardisierung], Chiba: Chiba University for Social Science.
- Motozawa, Miyoko (2015), »Familienpolitik in Japan, eine Bestandsaufnahme der Maßnahmen für die Familien in der alternden Gesellschaft«, in: Annette Schad-Seifert (Hg.), *Familienpolitik Japan und Deutschland zwischen Womenomics und Doing Family*, Düsseldorf: Heinrich-Heine-Universität, S. 15–25.
- Nishioka, Hachiro (2000), »Parent-Adult Child Relationships in Japan«, in: *Review of Population and Social Policy*, 9: 221–238.
- OECD (Organisation for Economic Co-operation and Development) (2017), *Health at a Glance 2017: OECD Indicators*, Paris: OECD.
- OECD (Organisation for Economic Co-operation and Development) (2019a), *International Migration Outlook 2019: Japan*, Paris: OECD.
- OECD (Organisation for Economic Co-operation and Development) (2019b), *Pensions at a Glance 2019: OECD and G20 Indicators*, Paris: OECD.
- OECD (Organisation for Economic Co-operation and Development) (2021), *Long-Term Care Resources and Utilisation*, https://stats.oecd.org/Index.aspx?DataSetCode=HEALTH_LT-CR (22.07.2021).
- Panasonic (2019), *Kaigo Hoken ni tsuite Shitte Okitai Koto* [Was sie über die Pflegeversicherung wissen müssen], <https://sumai.panasonic.jp/agefree/qanda/answer-3-09.html> (06.02.2020).
- Rupprecht, Roland (2008), »Psychologische Theorien zum Altersprozess«, in: Wolf-D. Oswald, Gerald Gatterer und Ulrich M. Fleischmann (Hg.), *Gerontopsychologie, Grundlagen und klinische Aspekte zur Psychologie des Alterns*, Wien: Springer, S. 13–25.
- Sanwa (18.09.2014), *Daidokoro kara Kitchin he: Jidai to tomoni Henka suru, Kitchin no Yakuwari* [Von der einen zur anderen Küche: Wie sich die Rolle der Küche durch die Zeit änderte], https://www.sanwacompany.co.jp/shop/app/contents/concierge_detail/SC-0068/ (06.02.2020).
- Shi, Liping (2010), »Continuities and Changes in Parent-child Relationships and Kinship in Postwar Japan: Examining Bilateral Hypotheses by Analyzing the National Family Survey (NFRJ-S01)«, in: *GEMC Journal*, 2: 48–67.

- Shibata, Fumio (2018), »Nihon no Kaigo Höken Seido no Shomondai: Höken Seido no Jizoku Kanōsei to Chiiki Hōkatsu Kea no Shomondai« [Probleme der japanischen Langzeitpflegeversicherung: Die Nachhaltigkeit des Versicherungssystems und die Probleme gemeindebasierter integrierter Pflegesysteme], in: *Sendai Hōgaku*, 51 (3/4): 261–280.
- SRD (Statista Research Department) (28.05.2021), *Percentage of Population Aged 65 Years and above: Japan 2010–2019*, <https://www.statista.com/statistics/1149301/japan-share-of-population-aged-65-and-above/> (20.06.2021).
- Tesch-Römer, Clemens und Susanne Wurm (2009), »Theoretische Position zur Gesundheit und Alter«, in: Karin Böhm, Clemens Tesch-Römer und Thomas Ziese (Hg.), *Gesundheit und Krankheit*, Berlin: Robert-Koch-Institut, S. 7–21.
- Thang, Leng Leng (2011), »Aging and Social Welfare in Japan«, in: Bester Lyon Victoria, C. Bestor und Akiko Yamagata (Hg.), *Routledge Handbook of Japanese Culture and Society*, London: Routledge, S. 172–185.
- Ueno, Chizuko (2011), *Kea no Shakaigaku* [Soziologie der Pflege], Tōkyō: Oōta Shuppan.
- UN (United Nations) (03.11.2015), *Government Response to Low Fertility in Japan*, https://www.un.org/en/development/desa/population/events/pdf/expert/24/Policy_Briefs/PB_Japan.pdf (22.08.2019).
- Umetani Shinyasu, Yasunori Ishida, Kasunori Shinda et al. (2017), »Kōreisha no Shakai Sanka to Ikigai« [Soziale Teilnahme von älteren Menschen und ihr Lebenssinn], in: *Momoyama Gakuin Sōgō Kenkyūsho Kiyō*, 43 (2): 49–63.
- Vilong, Ron Bridget T., Kerren Happuch D. Arroyo und Tezla Gaeul G. Raquino (2020), »Empowerment Issues in Japan's Care Industry: Narratives of Filipino Nurses and Care Workers under the Economic Partnership Agreement (EPA) Labour Scheme«, in: *International Journal of Asia Pacific Studies*, 16 (1): 39–69.
- Vogt, Gabriele (2018), *Population Aging and International Health-Caregiver Migration to Japan*, Cham: Springer.
- Wagner, Wieland (22.09.2018), »Tödlicher Pflegenotstand«, in: *Spiegel*, <https://www.spiegel.de/politik/ausland/japan-pflegenotstand-buchauszug-aus-japan-abstieg-in-wuerde-a-1227543.html> (15.10.2019).
- Waterstradt, Désirée (2015), *Prozess-Soziologie der Elternschaft: Nationsbildung, Figurationsideale und generative Machtarchitektur in Deutschland*, Koppelberg: MV-Verlag.
- Wright, James (2019) »Robots vs. Migrants? Reconfiguring the Future of Japanese Institutional Eldercare«, in: *Critical Asian Studies*, 51 (3): 331–354.
- Yamato, Reiko (2006), »Changing Attitudes towards Elderly Dependence in Postwar Japan«, in: *Current Sociology*, 54 (2): 273–291.
- Yamashita, Junko und Naoko Soma (2015), »The Double Responsibilities of Care in Japan: Emerging New Social Risks for Women Providing both Childcare and Care for the El-

derly«, in: Raymond K. H. Chan, Jens O. Zinn und Lih-Rong Wang (Hg.), *New Life Course, Social Risks and Social Policy in East Asia*, London: Routledge, S. 95–111.

Yasunaga, Masashi, Yoh Murayama, Tomoya Takahashi et al. (2016), »Multiple Impacts of an Intergenerational Program in Japan: Evidence from the Research on Productivity through Intergenerational Sympathy Project (Review Article)«, in: *Geriatrics Gerontology*, 1: 98–109.

Yoshida, Kazuo (2005), »The Effect of the Baby Boomer Generation of Japan«, in *Japan Spotlight*, November-December: 10–11.

Yuhara, Etsuko (09.11.2016), »Japan's Nursing Murders«, in: *Nippon*, <https://www.nippon.com/en/currents/d00251/> (20.07.2021).

Covid-19 in Japan: Politische Maßnahmen und Wirkungsmechanismen

Karin-Ulrike Nennstiel

COVID-19 in Japan: Policies and Mechanism

This article discusses the question of how to understand what has appeared as Japan's ›success‹ in dealing with the COVID-19 pandemic through analyzing the contribution of specific social mechanisms in shaping societal responses to governmental policies.

A comparison of multiple countries in East Asia and West Europe indicates that Japan has been relatively ›successful‹ in containing the spread of COVID-19, at least when contrasted with Western states rather than other Asian states. This outcome is notable in particular in that it was achieved without reliance either on strict legal restrictions (as in some Western countries) or extensive surveillance of the population using digital tools. In fact, despite many of the government's COVID-19-related measures lacking solid legal underpinnings, they appeared to be endorsed and obediently followed by a significant majority of the Japanese population.

Meanwhile, a more differentiated analysis shows that there are certain variations even within this general pattern of »Japanese obedience«, both across time and social segments. While this can on the one hand be associated with differing levels of fear of contracting the virus, this only provides a partial explanation of the specific observable patterns of »non-obedience«. Empirical evidence together with theoretical sociological accounts of social control point toward a more nuanced picture in which social pressure plays a substantial role in encouraging compliance of governmental rules—albeit in a highly uneven way—exerting strong influence over certain parts of the population while leaving others relatively untouched.

1 Einleitung

Seit Covid-19 im Dezember 2019 auftauchte, brachte es einschneidende Veränderungen in den Alltag und die Lebensbedingungen der Weltbevölkerung. Doch sowohl die Verbreitung des Virus, als auch seine Auswirkungen differieren regional und national – obwohl die meisten Regierungen sich an den Ratschlägen der WHO orientierten. Kontraste zwischen Ländern des globalen Südens und denen des Nordens scheinen sich erneut zu reproduzieren; gleichzeitig zeigen ostasiatische Länder die Tendenz, das Virus erfolgreicher einzudämmen als europäische oder angelsächsische (BBC 27.03.2021; Emmott 16.01.2021; Ma et al. 2021).

Ausgehend von diesen Beobachtungen skizziert der Beitrag zunächst die Ausbreitung der Pandemie und erörtert Validität und Grenzen internationaler Vergleichbarkeit aufgrund messmethodischer Differenzen. Anhand von Medienberichten wird die These der (relativ) effektiven Eindämmung von Covid-19 in Ostasien rezipiert. Sie mündet in die Frage, welche Faktoren zu der vergleichsweise erfolgreichen Pandemieeindämmung in Japan beitrugen. Ein Überblick über die politischen Maßnahmen und eine Analyse ihrer Auswirkungen führen zu der These, der japanische Eindämmungserfolg beruhe überwiegend auf sozialer Kontrolle, deren konkrete Form und Bedeutung nach sozialer Zugehörigkeit variiert. Die Studie basiert ausschließlich auf Daten und Quellen, die im Internet oder in Druckform allgemein öffentlich zugänglich sind.

2 Die Entwicklung der Pandemie

2.1 Die Ausbreitung von Covid-19

Kaum zwei Wochen nach den ersten Medienberichten über das neue Virus wurde in Thailand die erste Infektion außerhalb Chinas nachgewiesen, am 15. Januar die erste in Japan (MHLW 2020c: 1). Als die WHO am 30. Januar 2020 Covid-19 zu einem Public Health Emergency of International Concern (PHEIC) erklärte, zählte China mehr als 8.000 Erkrankte. Außerhalb Chinas lag die Infektionszahl damals noch unter einhundert (BBC 27.03.2021). Ende Februar war die Anzahl der Infizierten in China auf das Zehnfache angestiegen, in Korea auf 4.000 und in Italien bereits auf 1.700 Erkrankte. Etwa 700 Covid-Fälle meldete das britische Kreuzfahrtschiff »Diamond Princess« im Hafen von Yokohama. Ab März breitete sich die Infektion besonders in den USA und Europa rasant aus (Worldometer 28.03.2021), also in Ländern, die im weltweiten Vergleich über außerordentlich gute hygieni-

sche, ökonomische, infrastrukturelle, wissenschaftliche und medizinische Ressourcen verfügen.

Tabelle 1 zeigt Differenzen zwischen und innerhalb von Europa und Ostasien, wobei Japan unter den ostasiatischen Staaten mit großem Abstand die höchsten Infektions- und Sterberaten, gleichzeitig jedoch niedrige Testraten aufweist.

Tabelle 1: Covid-19 Infektions-, Test- und Sterberate ausgewählter Länder¹

Land	Infektionsrate*	Testrate*	Sterberate*
Japan	3.684	76.266	71
China	63	111.163	3
Südkorea	1.984	148.057	34
Taiwan	43	19.256	0,4
Mongolei	2.115	664.578	2
Durchschnitt Ostasien	1.578	203.864	22
Deutschland	33.016	583.216	910
Frankreich	68.960	955.655	1.445
Italien	58.157	808.340	1.782
UK	63.526	1.783.124	1.857
Schweden	76.882	653.242	1.321
Durchschnitt Westeuropa	60.108	956.715	1.463

* bezogen auf 1 Mio. Einwohner

Quelle: Worldometer (28.03.2021).

2.2 Messung von Covid-19-Toten

Am 19. Februar 2020 zählte Japan vorübergehend die meisten Covid-19-Infektionen außerhalb der Volksrepublik China. Gut ein Jahr später lag es mit einer Rate von etwa 3.700 Infektionen und einer Sterberate von 71 auf eine Million Menschen weltweit an 143. bzw. 130. Stelle, Deutschland an 73. bzw. 43. Die vergleichsweise niedrige offizielle Infektionsrate Japans könnte gegebenenfalls auf einer hohen Dunkelziffer infolge geringer Testraten basieren. Doch wer gilt in welchem Land als »Coronatote(r)«?

Über eine adäquate Erfassung der an Covid-19 Verstorbenen herrschen allorts Diskussionen. Die Statistik des Robert-Koch-Instituts (RKI) als des »nationalen Public-Health-Instituts für Deutschland« (RKI 2021b) erfasst diejenigen Menschen als »SARS-CoV2« (= Covid-19)-Tote, bei denen ein positives Testergebnis vorlag und die

¹ Die regionalen Durchschnittswerte beziehen sich jeweils auf die angegebenen Länder.

»in Bezug auf diese Infektion verstorben sind«. Da ohne Obduktion kaum festzustellen ist, ob Covid-19 zum Tod führte, kursierte die These, dass gerade ältere Menschen unter den »Corona-Toten« vielfach nicht »an«, sondern lediglich »mit« Corona gestorben seien (BPB 2021; EK 2021; Gensthaller 31.12.2020; Müller und Trescher 11.04.2020; Schnack 2021). Mittlerweile haben Pathologen anhand zahlreicher Obduktionen diese These (wenigstens für Deutschland) widerlegt (Fett 28.08.2020; Gyldefeldt 08.02.2021; Hoffmann 15.02.2021; Lemm 18.02.2021; Zack et al. 2021).

Allgemein werden, um die Mortalität und damit das lebensbedrohende Risiko eines Virus festzustellen, Daten zur Übersterblichkeit herangezogen, das heißt der »Anzahl an Todesfällen, die über einem historischen Mittel liegen« (RKI 2021a). Ärzte belegten anhand einer Detailanalyse der Übersterblichkeit in Norditalien, dass die tatsächliche Sterberate durch Covid-19 während der Pandemiespitze dort weit höher lag, als die der positiven Testergebnisse und der als »Covid-19-Tote« gezählten Personen (Rizzo et al. 2020).

In Japan zeigen Untersuchungen zur Übersterblichkeit, dass die Sterberate bis inklusive November 2020 nur geringfügig anstieg (MHLW 2020b; NIID 2021a, 2021b), und diese relativ geringe Übersterblichkeit gleichzusetzen ist mit einer niedrigen Anzahl von Covid-19-Toten, und nicht etwa auf einem Ausgleich durch Rückgang Covid-19-unabhängiger Todesfälle beruht (Nomura et al. 2020, 2021).

3 Japanische Covid-19 Politik

3.1 International vergleichende Erklärungsansätze

Nicht nur Massenmedien, sondern teilweise auch wissenschaftliche Publikationen bieten Ansätze, die vergleichsweise niedrigen Infektions- und Sterberaten durch Covid-19 in (ost-)asiatischen Ländern in einer dichotomen Ost-West-Gegenüberstellung anhand kulturalistischer Stereotype, religiöser oder (geistes)geschichtlicher Faktoren zu erklären. Die Thesen reichen von geographischen Faktoren (Emmott 16.01.2021), Wertpräferenzen (Reichart 2020), Epidemie-Erfahrungen mit SARS (von dem in Japan kein einziger Fall nachgewiesen werden konnte (IDSC 2003)) und hoher Selbstdisziplin aufgrund häufig erfahrener Naturkatastrophen (Tenberg 2020) bis hin zur Theorie von *tight-versus-loose-cultures* (Gelfand et al. 2011, 2021). Letztere unterscheidet sich nur wenig von früheren Kontrastierungen kollektivistischer versus individualistischer Kulturen und gewinnt auch verknüpft mit der Dimension zentralistischer versus dezentraler Administrationsstrukturen kaum weiter an Überzeugungskraft (Yan et al. 2020).

Differenziertere Analysen wie die von Ma et al. (2021) oder Wang et al. (2020) hingegen zeigen, dass sich Japan sowohl in seiner Covid-19-Politik als auch hinsichtlich der Infektions- und Sterberaten deutlich von seinen Nachbarländern abhebt (Ma et al. 2021: 59; Shaw et al. 2020; Han et al. 2020). Restrospektive Kontaktnachverfolgung erwies sich in Japan und Südkorea als entscheidender Vorteil gegenüber westlichen Ländern, doch divergierte die Rigorosität ihrer Umsetzung in den beiden asiatischen Staaten erheblich (Chen et al. 2021; Wolfangel 2020). Vor diesem Hintergrund innerregionaler Differenzen konzentriert sich der Beitrag im Folgenden ausschließlich auf Japan, seine Covid-19-Politik und eine Analyse ihrer Auswirkungen innerhalb der japanischen Gesellschaft.

3.2 Covid-19-Politik in Japan

Wie die meisten anderen Regierungen orientierte sich auch die japanische in ihren Covid-19-Maßnahmen an den Ratschlägen der WHO. Als Covid-19 zu einem PHEIC erklärt wurde, richtete sie das Novel Coronavirus Response Headquarter (NCRH, Shingata Korona Uirusu Kansenshō Taisaku Honbu) ein (CAS 2020c). Doch während andere Pazifikstaaten seit Ende Januar die Einreise aus China außer für eigene Staatsangehörige verboten, lud Premierminister Shinzō Abe chinesische Touristen extra nach Japan ein, um die japanische Fremdenverkehrsindustrie aufrechtzuerhalten, die zu 30 % vom Tourismus aus China lebte (Takita 2020: 156–158). Nach dem Schneefest in Sapporo mit vielen ausländischen Gästen breitete sich Covid-19 rasch aus. Darum verkündete der Präfekt Hokkaidōs, Naomichi Suzuki, am 28. Februar einen präfekturalen Notstand (*kinkyū jitai sengen*). Dies entbehrte zwar einer gesetzlichen Grundlage, bewirkte aber nichtsdestotrotz, dass viele Menschen der Aufforderung folgend wenigstens an Wochenenden zu Hause blieben, und die Infektionsraten sanken (Takita 2020: 174).

Am 2. Februar verkündete die Regierung Abe finanzielle Sofortmaßnahmen von 15,3 Milliarden Yen (knapp 130 Millionen Euro) für das Gesundheitswesen, die Einreisekontrolle und die Rückführung japanischer Staatsangehöriger aus dem Ausland (CAS 2020a). Anfang März folgte ein zweites, deutlich größeres Finanzpaket von 430,8 Mrd. Yen (ca. 3,6 Mrd. Euro), das überwiegend für Ausgleichszahlungen bei Lohnausfall und Kurzarbeit dienen sollte (CAS 2020b; Nishida 2020: 65–67).

Auf der Grundlage des »Gesetzes für besondere Maßnahmen gegen die neuartige Influenza usw.« (Shingata Infuruenza nado Taisaku tokubetsu Sochihō) von 2012 gab das NCRH am 25. Februar 2020 die »Grundlegenden Maßnahmen zum Umgang mit Covid-19« (Shingata Korona Uirusu Kansenshō Taisaku no Kihon

Hōshin) bekannt: Erkrankte mit leichten Symptomen sollten zu Hause bleiben, um die Kliniken nicht zu überlasten, Menschen mit Vorerkrankungen sollten Arztbesuche vermeiden, und Schulen sollten geschlossen werden (Nishida 2020: 56). Zwei Tage später forderte Abe zu landesweiten Schulschließungen auf – wenngleich ohne gesetzliche Bindekraft, da das Recht, eine Schule (ganz oder teilweise) zu schließen, dem Schuldirektor bzw. dem kommunalen Schulrat (*kyōiku iinkai*) obliegt (Nishida 2020: 56–60). Auflagen für Einreisende aus China und Korea wurden erst später, ab dem 9. März eingeführt (Takenaka 15.03.2021).

Der Premierminister strebte eine Revision des Gripeschutzgesetzes von 2012 an, um seine Kompetenzen erweitern zu lassen und einen Notstand ausrufen zu können (Shaw et al. 2020: 5–6). Trotz heftiger Kritik wegen befürchteter Einschnitte ins Privatleben wurde die Revision vom Parlament verabschiedet und trat am 14. März in Kraft (Nishida 2020: 66–70). Damit erhielten die Maßnahmen der Regierung gegen Covid-19 eine klare Gesetzesgrundlage (Matsuzawa 2020). Verkündet der Premierminister nun für eine Präfektur den Notstand, so erhalten damit konkrete (Einschränkungs-)maßnahmen des Präfekten im entsprechenden Kontext gesetzliche Bindekraft.

Kaum war der Aufschub der Olympischen Sommerspiele in Tōkyō beschlossen, ordnete die Bürgermeisterin Tōkyōs für das Wochenende »Stay-at-home« an (Takita 2020: 181), was der Wirtschaftszeitung *Nihon Keizai Shinbun* (14.12.2020) zufolge »einer milden Form von Ausgangssperre« entsprach. Für einen Lockdown mit Strafandrohung fehlten weiterhin gesetzliche Grundlagen (Takita 2020: 186). Doch schockierte der Corona-Tod eines beliebten Komödianten viele Menschen und erhöhte ihre Bereitschaft zur Einhaltung der Appelle (Nishida 2020: 61; Okabe 2020: 2266; Takita 2020: 181).

Angesichts wachsender Angst und des Drucks auf die medizinische Versorgung verkündete Premierminister Abe am 7. April für Tōkyō, Ōsaka und einige weitere Präfekturen den Notstand. Damit erhielten präferurale Aufforderungen, nicht mehr auszugehen, Schulen, Kultur-, Sport-, Vergnügungseinrichtungen und touristische Attraktionen zu schließen oder ihre Öffnungszeiten verkürzen zu lassen, Rechtsverbindlichkeit. Ab dem 16. April galt dieser Notstand landesweit (Nishida 2020: 74–77; Okabe 2020; Takenaka 15.03.2021; Takita 2020: 187–190). Während der *Golden Week* vorgesehene Sonderflüge und -züge wurden gestrichen. Die Bürgermeisterin Tōkyōs legte der Bevölkerung nahe, nur noch alle drei Tage einkaufen zu gehen (Nishida 2020: 95–96), und die Regierung forderte alle Bürger*innen dazu auf, ihre Kontakte um 80 % zu reduzieren. Eine Analyse der Infektionscluster erwies geschlossene Räume (*mippei kūkan*), Menschenansammlungen (*misshū basho*) und geringen Abstand zwischen Menschen (*missetsu bamen*) als Risikofaktoren. Seither

wurde dazu aufgerufen, »*mitsu no mitsu*« (die drei Arten von Enge) zu meiden (Nishida 2020: 61–62; Tanaka 2021).

Einen Lockdown wie in vielen europäischen Ländern gab es, wie gesagt, nicht. Arztbesuche, Einkäufe, Fahrten zum Arbeitsplatz, Spaziergänge und Jogging blieben von den Einschränkungen explizit ausgenommen (Takita 2020: 189, 193–196). Die Einhaltung der angeordneten »Selbstbeschränkung« (*jishuku*) oblag jedem einzelnen; für Strafmaßnahmen bei Zuwiderhandlung fehlte eine gesetzliche Grundlage (Ejima 13.05.2020; Takenaka 15.03.2021). Die Regierung appellierte an die Bevölkerung: »Alle Bürger, inklusive des Staates, [...] setzen die Maßnahmen gegen die Ausbreitung von Covid-19 mit vereinten Kräften noch intensiver fort« (CAO 2020: 1). Dafür erhielten alle Einwohner (unabhängig von Haushaltszusammensetzung, Einkommen usw.) einmalig 100.000 Yen (entsprechend 780 Euro) aus der Staatskasse; unternehmerische Compliance wurde mit finanziellen Zuwendungen belohnt (CAO 2020; Nishida 2020: 86–92, 94; Takita 2020: 196–206). Der Ergänzungshaushalt des Jahres 2020 sah 1,85 Billionen Yen (etwa 14 Mrd. Euro) zur »Erholung wirtschaftlicher Aktivitäten« (*keizai katsudō no kaifuku*) vor (MLIT 2020; MOF 2020); 90 % davon waren für die »Go-To-Kampagnen« eingeplant (MLIT 2020), um Reisen, Restaurantbesuche und die Inanspruchnahme von Freizeit- und Fremdenverkehrseinrichtungen zu fördern, sobald sich ein Ende der Pandemie abzeichnen würde. Am 4. Mai 2020 verlängerte der Premierminister den Notstand, hob ihn dann jedoch vorzeitig auf. Orientiert am »New normal« westlicher Länder und den Empfehlungen der WHO veröffentlichte die Beratungskommission der Regierung Elemente für einen »neuen«, an die Existenz des Virus angepassten Lebensstil (Nishida 2020: 92–104). Ungeachtet weltweit steigender Infektions- und Sterberaten sowie Warnungen der WHO kehrten mit der schrittweisen Öffnung von Konzerthallen, Sportzentren, Restaurants und *Karaoke*-Bars im Sommer viele Menschen zum gewohnten Alltag und Nachtleben zurück (Nishida 2020: 110).

Ende Juli bildeten sich in den Vergnügungsvierteln Tōkyōs beachtliche Cluster, deren Einfluss sich in Kürze landesweit ausbreitete. Da aber die meisten Erkrankten zwischen 20 und 50 Jahre alt waren, nur schwache Symptome zeigten, und die Zahl der Todesopfer sank, ergriff die Regierung keine weiteren Maßnahmen (Okabe 2020: 2267). Auf die seit Juli eröffnete »Go-To-Travel«-Kampagne folgte ab Oktober auch »Go-To-Eat« (Okabe 2020: 2268).

Am 28. August 2020 verkündete Premierminister Shinzō Abe seinen Rücktritt und wurde abgelöst von seinem Chefkabinettssekretär Yoshihide Suga. Gegen Ende des Sommers beschleunigte sich der Anstieg der Infektionsraten. Clusterbildungen in Restaurants und Vergnügungsvierteln, an Arbeitsplätzen, in Altenheimen und medizinischen Einrichtungen mehrten sich. Mediziner warnten angesichts zuneh-

mender Auslastung der Intensivstationen, und die Vereinigung Tōkyōter Ärzte appellierte energisch an die Regierung, wegen der rapide steigenden Infektionszahlen die »Go-To-Travel-Kampagne« zum steuerfinanzierten Reiseanreiz abzubrechen. Als der Premierminister schließlich reagierte und verkürzte Öffnungszeiten für Bars und Restaurants anordnete, zögerte die Tōkyōter Bürgermeisterin mitzuziehen. Die höchst umstrittene Reiseförderung beendete Suga trotz wiederholter Mahnungen der Ärzteschaft erst am 28. Dezember (*Nihon Keizai Shinbun* 14.12.2020). Den ebenfalls eindringlich geforderten Notstand verhängte er erst im Januar nach dem Ende der Neujahrsfeierlichkeiten, und auch dies zunächst nur für den Großraum Tōkyō (CAS 2021a; NHK 26.04.2021). Eine Woche später wurde der Notstand erweitert (CAS 2021b), kurz darauf die Gültigkeit der Ausnahmeregelungen verlängert (CAS 2021c). Im März 2021 endete der Ausnahmezustand im Großraum Tōkyō, allerdings wiederum nur vorübergehend.

4 Einhaltung der Covid-19-Auflagen und ihre Hintergründe

Dieser Abschnitt analysiert die Mechanismen, durch die in Japan trotz der unbeständigen, widersprüchlichen und inkonsequenten Politik (Crump und Tanimoto 2020; Donnelly 2020) die Ausbreitung von Covid-19 ohne Lockdown und digitale Kontrolle vergleichsweise niedrig blieb. Wodurch wirkte die Regierungspolitik? Inwieweit wurden ihre Appelle eingehalten? Von wem und warum? Welche Rolle spielten davon unabhängige Faktoren?

4.1 Einhaltung der »Corona-Regeln«: Varianz nach Zeit und sozialer Gruppe

Über die Einhaltung der Aufforderung zur »Selbstbeschränkung« gibt es bislang nur wenige wissenschaftlich fundierte Daten oder Studien, doch gestatten Umfragedaten etablierter Forschungsinstitute einen Überblick und geben Detailinformationen zu einzelnen Bereichen. Die beiden wichtigsten Informationsquellen stellen im Folgenden eine dreigliedrige Panelstudie des Nippon Institute for Research Advancement (NIRA) in Zusammenarbeit mit der Keiōgijuku-Universität über den Einfluss der Pandemie auf Arbeit, Alltag und Bewusstsein abhängig Beschäftigter (NIRA 2021) und eine Umfrage der nationalen Medienanstalt NHK dar.

Während der ersten Infektionswelle im Frühjahr 2020 folgten die meisten Menschen in Japan den Appellen der Regierung. Die geforderte Reduktion aller Kontakte um 70 bzw. 80 % wurde zwar nur bedingt umgesetzt, doch ließ sich die Aus-

breitung der Pandemie vergleichsweise gut aufhalten. Nach dem Abflauen dieser ersten Welle und dem Ende des Ausnahmezustandes kehrten im Juni die meisten Berufstätigen an ihren Arbeitsplatz zurück, und auch Schulen nahmen schrittweise wieder Präsenzünterricht auf (Okabe 2020).

Ein neuerlicher Anstieg der Infektionszahlen in den Sommermonaten veranlasste die Regierung nicht zum Einschreiten. Das »New Normal« beschränkte sich für die meisten, die wieder ihrer Tätigkeit außer Haus nachgingen, weitgehend darauf, im Alltag eine Maske zu tragen und regelmäßig Hände zu waschen. Das Virus erschien vielen (fast) nur noch für ältere Menschen und solche mit Vorerkrankungen wirklich gefährlich. Ähnlich wie früher schon in anderen Ländern machte sich »COVID-19 fatigue« breit.

Rund ein Jahr nach dem Beginn der Pandemie hielten sich ungeachtet der dritten Infektionswelle an zentralen Bahnhöfen und Plätzen in Tōkyō und Ōsaka offensichtlich mehr Menschen auf als zuvor (ASD 08.01.2021). Allerdings handelt es sich bei den veröffentlichten Zahlen jeweils nur um lokal und zeitlich eng begrenzte Momentaufnahmen. Massenmedien berichten, dass Geschäfte, Restaurants und Bars ihre Öffnungszeiten verkürzten oder vorübergehend ihren Service einstellten, anders als während der ersten Infektionswelle viele Menschen sich jedoch nicht mehr an die Regierungsaufforderungen hielten (NHK 26.04.2021; Okubo 2021). Das Ergebnis einer postalischen Befragung der nationalen Medienanstalt NHK unter 3.600 Erwachsenen² im November 2020 sowie einer Telefon-Umfrage (RDD) unter 1.000 Personen im Januar 2021 belegen ebenfalls, dass sich diese Tendenz seit dem Spätsommer fortsetzte und erheblich weniger Menschen den Appellen zur Selbsteinschränkung folgten als in den ersten Monaten der Pandemie (NHK 15.01.2021: 3; NTV 2021). Eine breite Mehrheit der Bevölkerung erachtete die Regierungsmaßnahmen definitiv für unzureichend, und die Unterstützung für Premierminister Suga schwand (NTV 2020).

Allerdings differierte die Einhaltung der Regeln deutlich zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen. Auf ihr eigenes Verhalten angesprochen, antworteten im Dezember 2020 15 % der landesweit mehr als 10.000 befragten Berufstätigen, stets den Mindestabstand zu anderen Menschen zu beachten, 23 % meistens, 40 % gar nicht oder nur gelegentlich. Die Aufforderung, eine Maske zu tragen und regelmäßig ausgiebig die Hände zu waschen, befolgten nach eigener Auskunft 61 % (fast) immer, ein Viertel jedoch nicht oder selten (NIRA 2021: 200). Regelkonform verhielten sich hingegen auch nach einem Jahr tendenziell ältere Menschen, abhängig Beschäftigte in sozialen Dienstleistungsbereichen mit erhöhtem Risiko wie in der Pflege oder im

² Rücklaufquote: 65 %.

Fremdenverkehr sowie nicht (mehr) berufstätige Mütter. Eine branchendifferenzierte Analyse zeigt die höchsten Einhaltequoten im Hotel- und Gaststättengewerbe, gefolgt vom Bildungsbereich, dem medizinischen Kleinhandel und Verkauf (NIRA 2021: 150–151). Geschlechtsspezifische Untersuchungen belegen, dass Männer sowohl soziale Etiketten wie Mindestabstand, Maskenpflicht usw. als auch Ausgangsverbote für Gruppen von mehr als fünf Personen signifikant häufiger missachteten als Frauen (CAO 2021b: 23–24). In der fortlaufenden Untersuchung eines privaten Forschungsinstituts unter dem Dach des Kosmetikherstellers Kao (2021) gaben mehr als 90 % der 500 befragten Leserinnen der Zeitschrift *Kurashi no Kenkyū* (»Wissenschaft des Alltags«) zwischen 20 und 60 Jahren an, beim Ausgehen eine Maske zu tragen und nach der Heimkehr gründlich Hände zu waschen, circa 80 %, belebte Orte zu vermeiden.

Dies wirft die Frage auf: Warum befolgten in den ersten Monaten der Pandemie so viele Menschen auch ohne Strafandrohung, Kontrolle oder drohende berufliche Sanktionen die Regierungsaufforderungen weitgehend, nun aber vorwiegend noch diese genannten Gruppen?

4.2 Infektionsangst als Motiv für Compliance

Wie weit die Furcht vor Ansteckung nach Altersgruppe und sozialer Zugehörigkeit differiert, spiegelt ein Vergleich der NHK- und der NIRA-Studie wider: Während in der Frauen und ältere Menschen überrepräsentierenden NHK-Umfrage drei Viertel der Befragten schon bei dem Gedanken, dass sie selbst oder Familiengehörige an Covid-19 erkranken könnten, Stress empfanden (NHK 15.01.2021: 13), äußerte von den Berufstätigen lediglich die Hälfte (ein wenig) Angst vor Ansteckung (NIRA 2021: 200).

Eine Analyse nach Beschäftigungsverhältnis und Branche zeigt, dass im Tourismusbereich sowie im Hotel- und Gaststättengewerbe trotz drohender Armut infolge extremer Einkommenseinbußen die Furcht vor Ansteckung angesichts des immanenten Infektionsrisikos am höchstens lag und schwerer wog als die Angst vor Armut (NIRA 2021: 152). Verhältnismäßig gelassen zeigten sich demgegenüber Festangestellte großer Dienstleistungsanbieter der Strom-, Gas-, Wasser- oder IT-Versorgung – Branchen, in denen mehr als die Hälfte aller Angestellten im Home-Office arbeiteten und sich nur wenige von finanziellen Bedenken geplagt fühlten (NIRA 2021: 22–23, 150–152).

Studierende sorgten sich Umfragen zufolge eher um Geld als um ausreichende Vorbeugung gegen Covid-19, um ihre Kontakte zu Familienangehörigen oder Freunden (Komori und Shirakami 2021: 65). Andere Untersuchungen bestätigen dieses Ergebnis vor dem Hintergrund, dass durch die Pandemie viele Studierende ihre Jobs ganz

oder teilweise verloren und angesichts der Veränderungen am Arbeitsmarkt ihrer beruflichen Zukunft sorgenvoll entgegensehen (Yamane et al. 2021)

Insgesamt akzeptierte noch im November 2020 eine Mehrheit von mehr als 80 % der Bevölkerung persönliche Einschränkungen, um die Verbreitung des Virus aufzuhalten, und fast ebenso viele Menschen auch Kurzarbeit oder unbezahlten Urlaub (NHK 15.01.2021: 18). Dies passt zu dem Umfrageergebnis, dass mehr als 90 % die Infektion fürchteten (NHK 15.01.2021: 1) – auch wenn Vorsicht im individuellen Verhalten allgemein nachgelassen hatte (NTV 2021).

4.3 Sozialer Druck als Motiv für Compliance

Wie oben erläutert, folgte die Mehrheit der Bevölkerung während der ersten Infektionswelle im Frühjahr 2020 weitgehend den Anweisungen der Regierung nach freiwilliger Selbsteinschränkung und Beachtung der allseits genannten Vorsichtsmaßnahmen. Viele verhielten sich so aus Angst vor dem noch unbekanntem Virus, doch wirkten offensichtlich auch andere Faktoren auf das Verhalten ein, das sich im Lauf des Jahres so signifikant veränderte, obwohl die Angst vor Covid-19 kaum gesunken war.

Eine Studie über Selbstbeschränkungen eigener Reisevorhaben in Reaktion auf die nicht bindenden Aufforderungen der Regierung zeigt, dass neben der (subjektiven) Einschätzung der Gefahr durch Covid-19 auch die subjektive Wahrnehmung des Verhaltens anderer die eigene Vorgehensweise entscheidend beeinflusste (Parady et al. 2020). Auf die Orientierung des eigenen Verhaltens an einer Referenzgruppe deuten auch die Ergebnisse der im vorangegangenen Abschnitt angeführten Untersuchungen hin. Besonders deutlich verweisen auf die gewichtige Bedeutung des sozialen Umfeldes für die Befolgung der Regierungsaufforderungen die Ergebnisse der NHK-Befragung hinsichtlich der Einhaltung von Maskenvorschriften zum Eigenschutz und dem anderer Menschen.

In der Befragung gaben 79 % der Antwortenden an, wegen der Blicke anderer (*tanin no me*) eine Schutzmaske zu tragen. Nur 20 % behaupteten, die Blicke anderer beeinflussten sie nicht in der Entscheidung ihres eigenen Verhaltens. Empörung über Mitmenschen ohne Maske äußerten sogar 87 % der Befragten, während nicht einmal 2 % eine fehlende Maske ihrer Mitmenschen gleichgültig hinnahmen (NHK 15.01.2021: 5–6).

Angesichts dieser empirischen Befunde fokussiert der folgende Abschnitt auf die Hintergründe von Regeleinhaltung in der japanischen Gesellschaft allgemein und beleuchtet insbesondere die Bedeutung, die dabei der Peergroup und der weiteren gesellschaftlichen Umgebung zukommt.

5 Grundlagen und Kontext der Beachtung von Regeln

Zunächst thematisiert dieses Unterkapitel die Erziehung zur Einhaltung von Regeln, wie sie von frühester Kindheit an internalisiert wird, darauf folgt eine Erörterung entsprechender Mechanismen im Erwachsenenalter. Der dritte und letzte Teil dieses Abschnitts behandelt den Einfluss von »Peergroup« versus *seken* im Kontext der Vorsichtsmaßnahmen gegen eine weitere Ausbreitung der Pandemie.

5.1 Erziehung zur Einhaltung von Regeln

In Japan wird Kindern von klein auf nicht nur in ihren Familien, sondern vor allem im Zusammensein mit anderen Kindern im Kinderhort oder Kindergarten auf spielerische Weise beigebracht, auf die Gefühle anderer Rücksicht zu nehmen, selbständig Regeln aufzustellen und Regeln einzuhalten. Erzieher und Erzieherinnen geben Anleitung und loben die Kinder, die zu erfolgreicher Kooperation beigetragen haben (Nikaidō und Gohara 2020). Durch die wiederholte Erfahrung eines Konfliktes zwischen den eigenen Interessen und den Regeln im Spiel gewöhnen sich Kinder daran, um der Beziehung zu anderen und der Anerkennung seitens der Erzieher*innen willen die eigenen Interessen den Regeln unterzuordnen (Hanashiro 2017). Gleichzeitig lässt sich beobachten, wie Kinder, die sich selbst zur Regeleinhaltung überwinden müssen, abweichendes Verhalten anderer umso strenger verurteilen und von Erwachsenen umso mehr gelobt werden (Okugawa und Oyama 2007). In einer Studie unter Vorschulkindern reagierten insbesondere Jungen und Kinder, die zu Hause zahlreiche Regeln gewohnt waren, extrem sensibel auf Regelverletzungen anderer (Umezaki et al. 2019).

So werden vom Vorschulalter an sowohl die Verinnerlichung der Norm, Regeln einzuhalten, als auch die Förderung konformen Verhaltens durch die Peergroup eingeübt und auf jeder weiteren Entwicklungsstufe in altersadäquater Variante wiederholt. Lehrende, die die Einhaltung von Regeln durch Bestrafung zu erzwingen suchen, setzen sich der Kritik anderer Pädagog*innen aus, da dies dem übergeordneten Ziel der Anerziehung von Selbstdisziplin tendenziell schade (Yoshimura 2017). Weit über die Orientierung an verbalisierten Vorgaben hinaus gewinnt die Fähigkeit, in einem sozialen Kontext die Atmosphäre (*kūki*) zu erfassen und sich ihr entsprechend zu verhalten, schon in der Grundschule fortgesetzt an Bedeutung. Wer sich diesem Prinzip nicht fügt, wird abwertend als »KY« (*kūki o yomenai*; »unfähig, die Atmosphäre zu erfassen«) bezeichnet und abgestempelt als eine Person, die nicht versteht, was sich gehört oder gerade angesagt ist (Furushō 2020). Schon

ab den oberen Klassenstufen der sechsjährigen Grundschule melden sich Kinder im Unterricht immer seltener zu Wort, da sie nicht riskieren möchten, »aus dem Rahmen zu fallen« und von Klassenkameraden dafür gehänselt zu werden (Honda 2011; Satō 2017: 94–95). Insbesondere während der Adoleszenz droht die engste Freundschaft, die freundlichste Peergroup, zur »Hölle« zu werden durch den inneren Zwang, sich unermüdlich auf dem Laufenden darüber zu halten, was gerade angesagt ist und sich an diese Vorgabe jeweils anzupassen (Dōi 2008: 46–50).

5.2 Soziale Kontrolle und die Einhaltung von Regeln

Ungeachtet ihrer negativen wie positiven Seiten im Jugendalter bildete diese Art der Erziehung einen wichtigen Faktor für den relativ »erfolgreichen« Umgang mit Covid-19 während der ersten Infektionswelle. Der ehemalige Strafrechtsprofessor Nao-ki Satō erläutert dies so (Kōkami und Satō 2020: 24–25):

Lediglich »freiwillige Zurückhaltung« und »Appell« – das wurde im Ausland kritisiert als zu locker (*yurui*). Aber in Japan reicht das. Auch ohne Strafe folgen die Menschen wie Schafe. [...] Vielleicht halten das manche Menschen für eine hohe »Kultur« (*mindō*), aber tatsächlich ist es »der Druck der Blicke des Umfeldes«, denn der Druck zur Anpassung (*dōchō atsuryoku*) ist enorm. [...] Wenn die Umgebung dem »Appell« zu »freiwilliger Zurückhaltung« folgt, werden Zuwiderhandelnde [...] unter den Druck gesetzt: »begreif, was Sache ist« (*kūki o yome*). Der Druck kontrolliert nicht nur das menschliche Verhalten, sondern führt im Endeffekt auch zu Diskriminierung und Exklusion »der Anderen«.

Schon in den 1970er Jahren erörterte Shichihei Yamamoto (1977), ein Vertreter des umstrittenen Nihonjinron (Theorie japanischer Einmaligkeit), die Bedeutung davon, »die Atmosphäre [zu] erfassen«. Satō (2020: 74–91) vergleicht den enormen Zwang, den die soziale Umgebung (*seken* = »die Leute«) auszuüben vermag auf alle, die sich nicht an die (unausgesprochenen) Regeln halten, dem mittelalterlichen Ausschluss aus der Dorfgemeinschaft (*murahachibu*). Andere Forscher betonen, dass *seken* bis zur Edo-Zeit keineswegs negativ konnotiert gewesen sei (Okura 2020) und, dass bis zum 12. Jh. in Westeuropa Ähnliches existiert habe (Abe 1999). Zweifellos gab und gibt es sozialen Druck zur Anpassung in vielen (wenn nicht allen?) Ländern der Welt. Das Phänomen per se hat ganz offensichtlich mehr mit sozialen Strukturen zu tun als mit einer spezifischen Kultur oder gar genetisch tradierten Charaktereigenschaft »der Japaner*innen« (wer auch immer dazu gehören mag).

Satō (2017: 22–27, 92–101) zufolge verlor nach dem Zweiten Weltkrieg im Zuge von Landflucht und Verstädterung die *seken* an Bedeutung, doch konstatiert er eine Umkehr dieser Tendenz seit den 1990er Jahren unter dem wachsenden Einfluss von Neoliberalismus und Globalisierung. Die Modernisierung habe die Menschen befreit von den Regeln der (Dorf-)Gemeinschaft (*kyōdōtai*), doch habe die Globalisierung das Gefühl von Unsicherheit und Haltlosigkeit in einer riesigen Welt isolierter Individuen hervorgerufen und Anlass gegeben, erneut nach Grenzen, Überschaubarkeit und klaren Regelungen zu suchen. Brexit und die Präsidentenwahl Trumps führt Satō ebenso als Ausdruck dieser rückwärtsgerichteten Tendenzen an wie die verstärkte Bedeutung der *seken* in Japan.

Auch eine soziologische Analyse der Beziehungen im nahen Umfeld und ihrer Veränderungen im Verlauf der letzten fünfzig Jahre spiegelt die zunehmende Isolierung und Forderung nach »Eigenverantwortung« wider (Ishida 2018). Während in den 1960er und 70er Jahren im Kontext der Nihonjinron-Debatte *amae* (Sich-fallen-lassen) als Charakteristikum enger Beziehungen wie in der Familie (ggf. auch der »Unternehmensfamilie«) galt, scheint heutzutage viel eher die Befürchtung vorherrschend, (bemerkt oder unbemerkt) anderen »zur Last zu fallen« (Shimada und Hirayama 2016). Ältere Menschen bevorzugen aus diesem Grunde Altenheime gegenüber häuslicher Pflege und jüngere brechen soziale Bande ab, wenn ihre Existenz Angehörigen oder Freunden Nachteile oder gar Diskriminierung zu bringen droht (Ishida 2018: 1–27, 115–134). Wie in dem Roman »Briefe« (*tegami*) von Keigo Higashino (2006) exzellent vor Augen geführt wird, geraten Familien in Japan dauerhaft unter sozialen Druck, wenn eines ihrer Mitglieder die Regeln bricht – auch wenn das betreffende Mitglied bereits bestraft ist oder seine Strafe gerade abbüßt. Dass es sich hierbei nicht nur um ein Romanthema, sondern um aktuelle Realität handelt, belegt Naoki Satō (2020) anhand zahlreicher Beispiele aus der Kriminologie. Über die Strafe einer Person, die sich nicht an Gesetze hielt, entscheidet die Rechtsprechung, über die Bestrafung der Familie die Reaktion der *seken*. Die Regeln der *seken* werden durchgesetzt mittels gegenseitiger Kontrolle und Druck zur Anpassung, häufig erfolgreicher als geschriebene Gesetze (Kōkami und Satō 2020: 128–148).

Die Behörden nutzen dies aus, indem sie die Namen von Unternehmen, die »behördlichen Aufforderungen« oder »Anweisungen« nicht folgen, veröffentlichen und damit Reaktionen der *seken* provozieren (Itagaki 2020: 187–188, 191). Wie der Verwaltungsrechtler Katsuhiko Itagaki (2020: 189) erläutert, ist dieses Verhalten der Behörden nach dem Verwaltungsverfahrensgesetz (*Gyōsei Tetsuzuki Hō* Paragraph 32 Abs. 2) unzulässig, denn »Behörden, die faktisch Zwang ausüben, handeln gesetzwidrig«. Politiker sehen darüber (soweit sie es bewusst wahrnehmen) jedoch

geflissentlich hinweg, denn sie profitieren von dem Ergebnis dieser behördlichen Vorgehensweise.

Eine konkrete Definition dessen, wer heutzutage zur *seken* gehört, findet sich in der Literatur kaum. In manchen Kontexten mag sie der Peergroup entsprechen, doch ihre Grenzen bleiben unklar, ihr Geltungsbereich vage umrissen und variabel, abhängig vom jeweiligen Autor. Nakamura (2013) etwa verortet sie irgendwo zwischen *shakai* (Gesellschaft) und dem persönlichen Nahbereich, während Itakura (2020) die These vertritt, dass technische Entwicklungen wie die Verbreitung des Fernsehens den Radius der *seken* erheblich erweiterten, *seken* als urteilendes Subjekt damit an Vertrauenswürdigkeit verlor und heutzutage durch eine frei wählbare Referenzgruppe individuell ersetzt werden könne.

Realiter scheint dies allerdings eher im Bereich privater Hobbies zu gelten, kaum jedoch hinsichtlich der Einhaltung von Covid-19-Maßnahmen. So mag beispielsweise bei einer Entscheidung über die Durchführung oder Einschränkung einer vermeidbaren Reise der Bezug auf eine Referenzgruppe im Einzelfall wählbar sein, doch wenn es um das Tragen einer Schutzmaske geht, reagieren alle, denen die jeweilige Person begegnet und übernehmen damit die Funktion der Referenzgruppe.

5.3 Peergroup oder *seken* als Referenz für die Einhaltung der »Corona-Regeln«

Die Frage, wer als *seken* im Kontext von Covid-19 fungiert, lässt sich für Berufstätige und Schüler*innen relativ einfach beantworten. Die Befolgung staatlicher Appelle ließ mit der Wiederaufnahme eines wenig veränderten Arbeitsalltags, der allgemeinen Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel, der Wiedereröffnung von Restaurants und größeren Veranstaltungen, sowie, last-not-least, der von der Regierung eröffneten Go-To-Travel-Kampagne nach. Schülerinnen und Schüler orientierten ihr Verhalten wieder an dem der Mitschüler*innen, Berufstätige an ihren Kolleg*innen und der Atmosphäre am Arbeitsplatz.

Keine derartige Referenzgruppe bot sich hingegen denen, die nicht in einem klar umrissenen Rahmen am öffentlichen Leben alltäglich teilnehmen, wie ältere und kranke Menschen, Hausfrauen, freischaffende Künstler*innen und Studierende. Ältere Menschen und Hausfrauen hielten sich weitgehend an die Aufforderungen der Regierung zur Einhaltung der Vorsichtsmaßnahmen, um einer Ansteckung vorzubeugen. Für ältere Menschen liegt die Annahme nahe, dass sie versuchten, das Risiko zu verringern, dem sie sich durch das Virus in besonderer Weise ausgesetzt sahen. Die Situation von Hausfrauen unter Covid-19 bedarf einer näheren Betrachtung, da sich leicht vermuten lässt, ohne Einbindung in eine (berufliche) Organisa-

tion könnten sie freier als andere individuell darüber entscheiden, ob und inwieweit sie den Appellen folgen, da sie keine Reaktion von Kolleg*innen oder Vorgesetzten zu befürchten haben.

Viele von ihnen waren vor Beginn der Pandemie berufstätig gewesen, hatten aber als Teilzeitkräfte in den überwiegend mit Frauen besetzten Arbeitsbereichen des Tourismus und der angrenzenden Wirtschaftsbereiche, im Hotel- oder Gaststätten-gewerbe bereits in den ersten Wochen der Ausbreitung des Virus ihre Arbeit verloren. Andere hatten angesichts der besonders hohen Infektionsgefahr im Sektor sozialer Dienstleistungen von sich aus gekündigt, um sich und ihre Familienangehörigen zu schützen (Murase 2021; PRI 2020: 2; Zhou 2021). Die im internationalen Vergleich sehr niedrige Arbeitslosenrate verdeckt leicht (OECD 2021), dass zwischen April und Oktober 2020 nahezu zwei Millionen Frauen den japanischen Arbeitsmarkt verließen (CAO 2021a: 66–83; SBJ 2021).

Neben Jobverlust und Einkommenseinbußen litten viele verheiratete Frauen und Mütter während der Covid-19-Einschränkungen auch unmittelbar unter den Konsequenzen ungleicher Geschlechterrollen. Home-Office des Ehepartners und Schulschließungen vermehrten nicht nur die Arbeit im Haushalt erheblich, sondern vor allem auch die Belastung durch die Erwartungen aller Familienmitglieder an die Mutter/Ehefrau, nicht zuletzt im emotionalen Bereich. Sie verlor zeitliche wie räumliche Freiheiten, Gelegenheit zum Gespräch oder Austausch mit anderen, und übernahm wie selbstverständlich in vielen Familien die Rolle des Sündenbocks, um Streitigkeiten zu schlichten und Ausgleich zu schaffen, wenn durch die Ausnahme-situation und Eingeschlossenheit gestresste Familienmitglieder aneinander gerieten (CAO 2021b: 27–30; Tanaka und Okamoto 2021).

Doch beschränkt sich die Verantwortung einer Hausfrau nicht auf das Innerfamiliäre. Sie gilt in der Nachbarschaft als verantwortlich für das Verhalten ihrer Familienmitglieder, und das heißt zu Pandemie-Zeiten: verantwortlich nicht nur dafür, ihr Kind vor Krankheit und Gefahr zu schützen, es zu rücksichtsvollem Verhalten anzuhalten und zu trösten, wenn es gemobbt wird, sondern auch für das »Fehlverhalten« und die von der eigenen Familie ausgehende Gefahr einzustehen und sich so umfassend wie irgendmöglich zu entschuldigen, wenn ein Familienmitglied mit Covid-19 infiziert ist (CAO 2021b: 28; Rich und Hida 24.02.2021; Tanaka und Okamoto 2021).

Sowohl das Ministerium für Bildung, Kultur, Sport, Wissenschaft und Technologie (MEXT) als auch das Sozial-, Gesundheits- und Arbeitsministerium (MHLW) richteten schon im Frühjahr 2020, also während der ersten Infektionswelle, spezielle Homepages ein, um auf die Gefahr von Schikane und Diskriminierung an Covid-19 Erkrankter und ihrer Familienangehörigen hinzuweisen und durch Aufklärung diesen Tendenzen in Schule und Gesellschaft entgegenzuwirken (CAS 2021d;

MHLW 2020a, 2020d, 2021a). Wie schwierig es sich jedoch gestaltet, Mobbing und Diskriminierung im Kontext der Pandemie zu unterbinden, belegen nicht nur wiederholte Neuauflagen der genannten Internetseiten, sondern auch internationale wissenschaftliche Diskurse um die Diskriminierung medizinischen Personals und ihrer Angehörigen zu Corona-Zeiten (Dye et al. 2020). Eine umfangreiche Studie der medizinischen Fakultät der Universität Tōkyō belegt eine rasante Zunahme von Schikane am Arbeitsplatz während des ersten anlässlich Covid-19 ausgerufenen Notstands im Frühjahr 2020 (Iida et al. 2021). Medien berichten über die Schikane von Schüler*innen, die nach ihrer Genesung von einer Covid-19-Infektion wieder am Unterricht teilnahmen, oder deren Familienangehörige erkrankten (cf. Saitō und Misuno 2020). Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass allein schon Berufstätigkeit eines Elternteils im medizinischen Bereich, einer sozialen Einrichtung oder sonst einem als besonders infektionsgefährdet geltenden Bereich genügte, Kinder zu Mobbing-Opfern zu machen (Agata 2021).

Unter diesen Bedingungen genießen Hausfrauen schwerlich ihre Freiheit von Einbindung in eine außerfamiliäre Organisation; vielmehr fehlt ihnen im Kontext von Covid-19 eine Peergroup nicht nur zum persönlichen Austausch, sondern auch als Referenzgruppe für adäquaten Umgang mit der Forderung nach selbst auferlegten Einschränkungen, sowie in anderen Alltags- und Verhaltensfragen. Orientieren können sich diese Frauen lediglich am Verhalten derer, denen sie beim Einkauf im Supermarkt, einer Drogerie oder in öffentlichen Verkehrsmitteln begegnen. Besonders in Geschäften des alltäglichen Bedarfs herrschen jedoch tendenziell viel strengere Normen, beispielsweise hinsichtlich des Tragens einer (bestimmten Art von) Maske, als in den Büroräumen von Unternehmen, zumal dort, wo es kaum Öffentlichkeitsverkehr gibt (LBT 2021). Die Diskriminierung und Schikane, die Mütter/Hausfrauen erfahren, wenn sie irgendeine Regel verletzen, gehen nicht von einer spezifischen Peergroup aus, sondern von einer unklar umrissenen, schemenhaften, doch effektiv agierenden *seken* ohne ansprechbaren Repräsentanten. Der Druck, den die *seken* ausübt, findet unter anderem Niederschlag in gestiegenen Zahlen professionellen Rat suchender, unter depressiven Erkrankungen oder Suizidgedanken leidender Mütter (Agata 2021; MHLW 2021: 21–24; Wang et al. 2020).

6 Fazit

Die Verbreitung von Covid-19 konnte in Japan auch ohne Lockdown und digitale Kontrolle nahezu ein Jahr lang relativ erfolgreich gebremst werden. Ermöglicht wurde dies trotz widersprüchlicher Regierungssignale und ohne gesetzliche Grund-

lage für die Durchsetzung strenger politischer Maßnahmen dadurch, dass sich die meisten Bürger*innen auch ohne Zwang an die Regierungsuppelle hielten. Pate stand dafür während der ersten Infektionswelle insbesondere die Angst vor dem unbekanntem Virus. Ab den Sommermonaten sank der Respekt (wenn auch nicht die Angst) vor dem Virus, und Orientierung am Verhalten der Peers gab ein trügerisches Gefühl von Sicherheit, während Covid-19 sich zunehmend schneller ausbreitete.

Eine entscheidende Rolle für die Befolgung der Regierungsvorgaben spielten sozialer Druck, das Verhalten der Peers und die Furcht vor der Reaktion des sozialen Umfeldes im Fall eigener Erkrankung. Während für Schüler*innen und Berufstätige als Referenzgruppe für »adäquates Verhalten« unter den anhaltenden Einschränkungen Kolleg*innen und Vorgesetzte bzw. Lehrer*innen dienten, fehlte denen, die nicht in ein solches Umfeld eingebunden waren, solch ein Orientierungsmaßstab. Frauen, die infolge der Restriktionen zur Eindämmung von Corona ihre Arbeit verloren oder aufgaben, erfuhren im häuslichen Umfeld vielfältige Einschränkungen und Belastungen, außerhalb dieses Umfeldes strenge Reaktionen der *seken*, wenn sie (oder ihre Angehörigen) sich nicht regelkonform verhielten oder ein Familienmitglied erkrankte.

Entscheidend für die Verhaltenseinschränkungen, um die Ausbreitung von Covid-19 zu verhindern, wurden damit in Japan weder Kontrolle oder Strafe noch die gemeinschaftsorientierten Regierungsuppelle, sondern das Verhalten des sozialen Umfeldes, »der Anderen«, die jeweils die Referenzgruppe bilde(te)n.

Literatur

- Abe, Kinya (1999), *Nihon Shakai de Ikiru to iu Koto* [In der japanischen Gesellschaft leben], Tōkyō: Asahi Shinbunsha.
- Agata, Tsunehide (2021), »Shingata Korona Uirusu to Ijime Mondai« [Covid-19 und Mobbing], in: *Naruto Kyōiku Daigaku Kenkyū Kiyō*, 30: 120–131.
- ASD (*Asahi Shinbun Digital*) (08.01.2021), »Kinkyū Jitai Sengen futatabi: Shibuya o mitsumeta Mikkan« [Erneute Notstands-Verkündigung: 3 Tage Shibuya-Beobachtungen], <https://www.asahi.com/articles/ASP177GVWP17UTIL02K.html> (30.04.2021).
- BBC (*British Broadcasting Corporation*) (27.03.2021), »How Confirmed Cases of Coronavirus Have Spread«, <https://www.bbc.com/news/world-51235105> (27.03.2021).
- BPB (Bundeszentrale für politische Bildung) (2021), *Die »Wahrheit« in Zeiten von Corona*, <https://www.bpb.de/gesellschaft/medien-und-sport/306942/corona-und-verschwuerungstheorien> (20.04.2021).

- CAO (Cabinet Office) (2020), *Shingata Korona Uirusu Kansenshō Kinkyū Keizai Taisaku ni tsuite* [Covid-19 Wirtschafts-Notmaßnahmen], https://corona.go.jp/news/pdf/keizaitaisaku_0407.pdf (13.04.2021).
- CAO (Cabinet Office) (2021a), *Kansenshō no Kiki kara tachiagaru Nihon Keizai* [Erholung der japanischen Wirtschaft von Covid-19], <https://www5.cao.go.jp/keizai3/2020/0331nk/keizai2020-2021pdf.html> (30.04.2021).
- CAO (Cabinet Office) (2021b), *Koronaka no Josei he no Eikyō to Kadai ni kann suru Kenkyūkai Hōkokusho* [Bericht einer Forschungsgruppe zum Einfluss von Corona auf Frauen und den sich daraus ergebenden Herausforderungen]. <https://www.gender.go.jp/kaigi/kento/covid-19/index.html>
- CAS (Cabinet Secretariate) (2020a), *Shingata Korona Uirusu Kansenshō ni kan suru Kinkyū Taiōsaku*. [COVID-19-Notmaßnahmen], http://www.kantei.go.jp/jp/singi/novel_coronavirus/th_siryou/kinkyutaiou_corona.pdf (05.04.2021).
- CAS (Cabinet Secretariate) (2020b), *Shingata Korona Uirusu Kansenshō ni kan suru Kinkyū Taiō Dainidan*. [Zweite COVID-19-Notmaßnahmen], https://www.kantei.go.jp/jp/singi/novel_coronavirus/th_siryou/kinkyutaiou2_corona.pdf (05.04.2021).
- CAS (Cabinet Secretariate) (2020c), *Shingata Korona Uirusu Kansenshō Taisaku Honbu* [Novel Coronavirus Response Headquarters], http://www.kantei.go.jp/jp/98_abe/actions/202001/30corona.html (04.04.2021).
- CAS (Cabinet Secretariate) (2021a), *Shingata Korona Uirusu Kansenshō Kinkyū Jitai Sengen* [COVID-19-Notstand], https://corona.go.jp/news/pdf/kinkyujitaisengen_houkoku_20210107.pdf (10.04.2021).
- CAS (Cabinet Secretariate) (2021b), *Shingata Korona Uirusu Kansenshō Kinkyū Jitai Sengen no Kuiki Henkō* [COVID-19-Notstand Gebiets-Änderungen], https://corona.go.jp/news/pdf/kinkyujitaisengen_houkoku_20210113.pdf (10.04.2021).
- CAS (Cabinet Secretariate) (2021c), *Shingata Korona Uirusu Kansenshō Kinkyū Jitai Sengen no Kikan Enchō oyobi Kuiki Henkō* [COVID-19-Notstand Verlängerung und Gebiets-Änderungen], https://corona.go.jp/news/pdf/kinkyujitaisengen_houkoku_20210202.pdf (10.04.2021).
- CAS (Cabinet Secretariate) (2021d). *Shingata Korona Uirusu Kansenshō ni kann suru Henken ya Sabetsu o Bōshi suru tame no Kitei ga mōkeraremashita!* [Vorschriften zur Verhinderung von Covid-19-Vorurteilen und -Diskriminierung!], https://www.mext.go.jp/content/20210316-mxt_kouhou01-000004520-1.pdf (30.04.2021).
- Chen, Haiqian, Leiyu Shi, Yuyao Zhang, Xiaohan Wang und Gang Sun (2021), »A Cross-Country Core Strategy Comparison in China, Japan, Singapore and South Korea during the early COVID-19 Pandemic«, in: *Globalization and Health* 17 (1): 1–10.
- Crump, Aria und Takeshi Tanimoto (2020), »Japan's Success despite Inept Bureaucracy and Incompetence«, in: *QJM: An International Journal of Medicine*, 113 (7): 455–456.

- Dōi, Takeo (2008), *Tomodachi Jigoku* [Freundschaftshölle], Tōkyō: Chikuma Shinsho.
- Donnelly, Seamas (2020), »COVID-19 in Japan: Success despite Incompetence«, in: *QJM: International Journal of Medicine*, 113 (7): 451.
- Dye, Timothy, Lisette Alcantara, Shazia Siddiqi, Monica Barbosu, Saloni Sharma, Tiffany Panko und Eva Pressman (2020), »Risk of COVID-19-related Bullying, Harassment and Stigma among Healthcare Workers: An Analytical Cross-sectional Global Study«, in: *BMJ Open*, 10 (12), <https://bmjopen.bmj.com/content/10/12/e046620> (24.04.2021).
- Ejima, Akiko (13.05.2020), »Japan's Soft State of Emergency«, in: *Verfassungsblog*, <https://verfassungsblog.de/japans-soft-state-of-emergency-social-pressure-instead-of-legal-penalty/> (24.04.2021).
- Emmott, Bill (16.01.2021), »Die Jahrhundertfrage«, in: *IPG Journal*, <https://www.ipg-journal.de/regionen/asien/artikel/wessen-postpandemisches-jahrhundert-4914/> (24.04.2021).
- EK (Europäische Kommission) (2021), *So erkennt man Verschwörungstheorien*, https://ec.europa.eu/info/identifying-conspiracy-theories_de (20.04.2021).
- Fett, Maria (28.08.2020), »Sie sterben an, nicht mit Corona«, in: *Medical Tribune*, <https://www.medical-tribune.de/medizin-und-forschung/artikel/sie-sterben-an-nicht-mit-corona-obduktionen-klaren-todesursache/> (20.04.2021).
- Furushō, Jun'ichi (2020), *Kūki o yomisugiru Kodomotachi* [Kinder, die sich zu sehr der Atmosphäre fügen], Tōkyō: Kōdansha.
- Gelfand, Michele J. et al. (2011), »Differences between Tight and Loose Cultures: A 33 Nation Study«, in: *Science*, 332 (6033): 1100–1104.
- Gelfand, Michele J. et al. (2021), »The Relationship between Cultural Tightness-looseness and COVID-19 Cases and Deaths«, in: *The Lancet Planetary Health*, 5 (3): E135–E144.
- Gensthaler, Brigitte (31.12.2020), »Verschwörungstheorien aus psychiatrischer Sicht«, in: *Pharmazeutische Zeitung*, <https://www.pharmazeutische-zeitung.de/verschoerungstheorien-aus-psychiatrischer-sicht-122759/seite/alle/> (20.04.2021).
- Gyldenfeldt, Brigitte von (08.02.2021), »Obduktion von Corona-Toten«, in: *Ärzte Zeitung*, <https://www.aerztezeitung.de/Politik/Obduktion-von-Corona-Toten-Wir-werden-demuetig-416937.html> (24.04.2021).
- Han, Emeline et al. (2020), »Lessons Learnt from Easing COVID-19 Restrictions«, in: *Health Policy*, 396 (10261): 1525–1534.
- Hanashiro, Yukiko (2017), *Yōji no Kihan Ishiki no Mebae o yashinai tame no Enjo no Kufū* [Unterstützungsbemühungen, um Vorschulkindern die Grundlagen für Regelbewusstsein beizubringen], <https://www.city.uruma.lg.jp/sp/userfiles/files/page/culture/1234/Y-Hanashiro.pdf> (17.04.2021).
- Higashino, Keigo (2006), *Tegami* [Briefe], Tōkyō: Bunshun Bunkō.

- Hoffmann, Robert (15.02.2021), »COVID-19-Erkrankte verstarben nicht mit, sondern an Corona«, in: *Deutsche Apotheker Zeitung*, <https://www.deutsche-apotheker-zeitung.de/news/artikel/2021/02/15/covid-19-erkrankte-verstarben-nicht-mit-sondern-an-corona> (24.04.2021).
- Honda, Yuki (2011), *Gakkō no »Kūki«* [Die »Atmosphäre« in Schulen], Tōkyō: Iwanami Shoten.
- IDSC (National Institute of Infectious Diseases) (2003), »SARS«, in: *IASR*, 24 (10): 239–240.
- Iida, Mako, Natsu Sasaki, Reiko Kuroda et al. (2021), »Increased COVID-19 Workplace Bullying during Its Outbreak: A 2-month Prospective Cohort Study of Full-time Employees in Japan«, in: *Environmental and Occupational Health Practice*, https://www.jstage.jst.go.jp/article/eohp/advpub/0/advpub_2021-0006-OA/_pdf/-char/ja
- Ishida, Mitsunori (2018), *Koritsu Fuan Shakai* [Gesellschaft der Isolations-Angst], Tōkyō: Keisōshobō.
- Itagaki, Katsuhiko (2020), »Shingata Korona Uirusu Zatsukan: Jisshuku Yōsei, Kyūgyō to Hoshō, Toshi Heisa« [Legal Study of Measures against COVID-19: Request for Leave, Shutdown and Compensation, Lockdown], in: *Yokohama Law Review*, 29 (1): 185–204.
- Itakura, Eiichiro (2021), »Approach to ›Seken‹ in Modern Japanese Society: Based on the Recent Trends of ›Seken‹ Research«, in: *Hokuriku Daigaku Kiyō*, 50: 1–13.
- Kao (2021), *Koronaka no Kurashi o Teiten Chōsa* [Punktueller Erhebung zum Leben unter Covid-19], April, <https://www.kao.co.jp/content/dam/sites/kao/www-kao-co-jp/lifei-release/20210406.pdf> (24.04.2021).
- Kōkami, Shōji und Naoki Satō (2020), *Dōchō Atsuryoku* [Anpassungsdruck], Tōkyō: Kōdansha.
- Komori, Mie und Masaya Shirakami (2021), »Ōsaka Kankō Daigaku ni okeru Shingata Korona Uirusu Kann senshō ni tai suru Gakusei no Ishiki Chōsa Ankēto« [Umfrage unter Studierenden der Tourismus-Universität-Osaka zur Haltung gegenüber Covid-19], in: *Ōsaka Kankō Daigaku Kenkyū Ronshū*, 21: 63–73.
- LBT (Lightblue Technology) (2021), *Shūi ni Masuku o tsukete hoshii to omotte iru Hito ha dore kurai? Shichuëshon betsu Masuku Ankēto Chōsa* [Wie viele Menschen etwa wünschen, dass ihre Umgebung Masken trägt? Eine Umfrage zum situationsdifferenzierten Gebrauch von Masken], <https://prtimes.jp/main/html/rd/p/000000030.000038247.html> (24.04.2021).
- Lemm, Saskia (18.02.2021), »Therapieumstellung bei COVID-19-Erkrankten reduziert Risiko«, in: Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE), https://www.uke.de/allgemein/presse/pressemittelungen/detailseite_104325.html (24.04.2021).
- Ma, Mingming, Shun Wang und Fengyu Wu (2021), »Covid-19 Prevalence and Well-Being«, in: John F. Helliwell et al. (Hg.), *World Happiness Report 2021*, New York: Sustainable Development Solutions Network, S. 57–90.

- Matsuzawa, Noboru (17.03.2020), »Kinkyū Jitai Sengen to Hō tonō Kankei« [Die Beziehung zwischen Notstand und Gesetz], in: *NLI Research Institute*, https://www.nli-research.co.jp/files/topics/63978_ext_18_0.pdf?site=nli (24.04.2020).
- MHLW (Ministry of Health, Labour and Welfare) (2020a), *Hoikujo ni okeru Sabetsu Henken no Kinshi ni kann suru Seifukōhō ni tsuite* [Öffentlichkeitsarbeit der Regierung zum Verbot von Diskriminierung und Vorurteilen im Kindergarten], <https://www.mhlw.go.jp/content/11920000/000625021.pdf> (24.04.2021).
- MHLW (Ministry of Health, Labour and Welfare) (2020b), *Wagakuni ni okeru Chōka Shibō no Suitei* [Schätzung der Übersterblichkeit in Japan], <https://www.mhlw.go.jp/content/10900000/000654502.pdf> (02.04.2021).
- MHLW (Ministry of Health, Labour and Welfare) (2020c), *Shingata Korona Uirusu Kansenshō Taisaku Iryōkikan muke Gaidorain* [Richtlinien für medizinische Organisationen zum Umgang mit Covid-19], <https://www.mhlw.go.jp/content/000657301.pdf> (26.03.2021).
- MHLW (Ministry of Health, Labour and Welfare) (2020d), *Shingata Korona Uirusu Kansenshō ni tachimukatte iru Iryōjū Jisha he no Gorikai to Ōen o onegaishimasu* [Bitte um Verständnis und Unterstützung für medizinisches Personal im Kampf gegen Covid-19], https://www.mhlw.go.jp/stf/newpage_11124.html (05.04.2021).
- MHLW (Ministry of Health, Labour and Welfare) (2021), *Shingata Korona Uirusu Kansenshō ni kan suru Henken ya Sabetsu o Bōshi suru tame no Kitei ga mōkeraremasu!* [Vorschriften zur Verhinderung von Vorurteilen und Diskriminierung bezüglich Covid-19!] <https://www.mhlw.go.jp/content/000752346.pdf> (05.04.2021).
- MLIT (Ministry of Land, Infrastructure, Transport and Tourism) (2020), *Reiwa 2-nendo Kokudō Kōtsūshō Kankei Hosei Yosan no Gaiyō* [Überblick zum MLIT Nachtragshaushalt 2020], <https://www.mlit.go.jp/report/press/content/001339698.pdf> (24.04.2020).
- MOF (Ministry of Finance) (2020), *Reiwa 2-nen Ippan Kaikei Hosei Yosan nado ni tsuite* [Allgemeiner Nachtragshaushalt 2020], https://www.mof.go.jp/budget/budger_workflow/budget/fy2020/sy020407/hosei020407a.pdf (24.04.2020).
- Müller, Monika und Thomas Trescher (11.04.2020), »Wie Obduktionen die Covid-19-Todesrate beeinflussen«, in: *Addendum*, <https://www.addendum.org/coronavirus/todesrate-obduktionen/> (24.04.2021).
- Murase, Takuto (2021), »Widening Recovery Gap in the Japanese Economy«, in: *JRI Research Journal*, 4 (1), <https://www.jri.co.jp/MediaLibrary/file/english/periodical/jrirj/2021/01/murase.pdf> (26.04.2021).
- Nakamura, Yōkichi (2013), »«Seken» Shinrigaku kara »Tōgō Seke» no Shinrigaku he no Tenkai« [Entwicklung von der Psychology der »seken« zu einer Psychology der »integrierten seken«], in: *Jiko, Tasha*, »Seken« no Shinrigaku, 4: 58.

- NHK (Nihon Hōsōkyoku) (15.01.2021), *Kojin no Jiyū Seigen »yurusareru« 86 %: NHK Seron Chōsa* [86 % akzeptieren Einschränkungen individueller Freiheit: NHK Meinungsumfrage], https://www.nhk.or.jp/bunken/research/yoron/pdf/20210118_1.pdf (28.04.2021).
- NHK (Nihon Hōsōkyoku) (26.04.2021), »*Sengen« sho no Heijitsu* [Erster Werktag im Notstand], <https://www3.nhk.or.jp/news/html/20210426/k10012997741000.html> (13.04.2021).
- Nihon Keizai Shinbun* (14.12.2020), *GoTo-Toraberu Zenkoku de Ichiji Teishi* [GoTo-Travel Landesweite Aussetzung] <https://www.nikkei.com/article/DGXZQOFS147PS0U0A211C2000000/> (08.04.2021).
- NIID (National Institute of Infectious Diseases) (2021a), *Subete no Shi'in o fukumu Chōka-shibō / Kashō Shibōsū no Sanshutsu ni kann suru Q&A* [Berechnung der Über- und Untersterblichkeit bezüglich aller Todesursachen FAQ], <https://www.niid.go.jp/niid/ja/from-idsc/493-guidelines/10073-excess-mortality-qa.html> (02.04.2021).
- NIID (National Institute of Infectious Diseases) (2021b), *Wagakumi ni okeru subete no Shi'in o fukumu Chōka Shibōsū oyobi Kashō Shibōsū* [Über- und Untersterblichkeit bezüglich aller Todesursachen in Japan], <https://www.niid.go.jp/niid/ja/from-idsc/493-guidelines/10216-excess-mortality-210305.html> (02.04.2021).
- Nikaidō, Toshie und Akiko Gohara (2020), »Yōchien ni oite tanoshiku Kimari o minitsukeru tame no Shidōhō ni tsuite« [Anleitungsmethode zum vergnüglichen Regel-Erlernen im Kindergarten], in: *Kodomogaku Ronshū*, 6: 15–25.
- NIRA (Nippon Institute for Research Advancement) (2021), *Terewāku ni kan suru Shūgyōsha Jittai Chōsa Hōkokusho* [Untersuchungsbericht zur Lage der Erwerbspersonen hinsichtlich Tele-Arbeit], <https://www.nira.or.jp/pdf/report202102-1.pdf> (30.04.2021).
- Nishida, Ryōsuke (2020), *Korona Kiki no Shakaigaku* [Soziologie der Corona-Krise], Tōkyō: Asahi Shinbun Shuppan.
- Nomura, Shuhei et al. (2020), »Trends in Suicide in Japan by Gender during the COVID-19 Pandemic«, in: *Psychiatry Research*, 295: 113622.
- Nomura, Shuhei et al. (2021), »Trends in the Deaths from Road Injuries during the COVID-19 Pandemic in Japan«, in: *Injury Epidemiology*, 7: 66.
- NTV (Nippon Television Network) (2021): *Teirei Seron Chōsa 2021-nen 1-gatsu* [Regelmäßige Meinungsumfrage, Januar 2021], <https://www.ntv.co.jp/yoron/43svlby0lvpol1me.html> (30.04.2021).
- OECD (Organisation for Economic Co-operation and Development) (2021), *Unemployment Rate (April 2021)*, https://data.oecd.org/unemp/unemployment-rate.htm?_ga=2.265033167.1351293919.1621667495-1029606484.1619588639 (30.04.2021).
- Okabe, Nobuhiko (2020), »Kore made no Dekigoto no Sōkatsu«, [Zusammenfassung bisheriger Ereignisse], in: *Nihon Naika Gakkai Zasshi*, 109 (11): 2264–2269.

- Okubo, Toshihiro (2021), *Kansenshō Taisaku ka Keizai Taisaku ka* [Infektionsmaßnahmen oder Wirtschaftsmaßnahmen?], NIRA Opinion Paper, Nr. 56, Tōkyō: NIRA Sōgō Kenyū Kaihatsu Kikō.
- Okugawa, Miho und Sayaka Oyama (2007), »Yōji no Jikan Seigen Kadai Suikō Bamen de no Rūru Junshu Kōdō« [Regelkonformes Verhalten von Vorschulkindern im zeitbegrenzten Spiel], in: *Ritsumeikan Bungaku*, 599: 47–61.
- Okura, Yasunori (2020), »Omona ›Seken‹ no Kenkai Seiri to Shakai Kōseishugi no Shiten kara no Kōsatsu« [Übersicht über die wichtigsten Ansichten von *seken* und Betrachtung aus der Perspektive des sozialen Konstruktivismus], in: *Yamagata Daigaku Kōdō Kyōiku Kenkyū Nenpō*, 14: 14–23.
- Parady, Giancarlos, Ayako Taniguchi und Kiyoshi Takami (2020), »Travel Behavior Changes during the COVID-19 Pandemic in Japan«, in: *Transport Research Interdisciplinary Perspectives*, 7: 100181.
- PRI (Policy Research Institute) (2020), *Korona Shokku to Kyōiku* [Covid-19-Schock und Bildung], https://www.mof.go.jp/pri/research/special_report/f01_2021_01.pdf (08.04.2021).
- Reichart, Thomas (24.11.2020), »Corona-Krise meistern: Fünf Gründe, warum Asien es besser macht«, in: *ZDF heute*, <https://www.zdf.de/nachrichten/politik/corona-asien-lockdown-shutdown-100.html> (24.04.2021).
- Rich, Motoko und Hikari Hida (24.02.2021). »As Pandemic Took Hold, Suicide Rose Among Japanese Women«, in: *The Japan Times*, <https://www.japantimes.co.jp/news/2021/02/24/national/social-issues/japan-women-suicide/> (26.04.2021).
- Rizzo, Manfredi, Luca Foresti und Nicola Montano (2020), »Comparison of Reported Deaths from COVID-19 and Increase in Mortality in Italy«, in: *JAMA Internal Medicine*, 180 (9): 1250–1252.
- RKI (Robert Koch-Institut) (2021a), *Antworten auf häufig gestellte Fragen zum Coronavirus SARS-CoV-2*, <https://www.rki.de/SharedDocs/FAQ/NCOV2019/gesamt.html> (01.04.2021).
- RKI (Robert Koch-Institut) (2021b), *Organisation und Aufgaben*, https://www.rki.de/DE/Content/Institut/OrgEinheiten/orgeinheiten_node.html (01.04.2021).
- Sasaki, Natsu und Norihito Kawakami (2021), »Shingata Korona Uirusu Kansenshō Ryūkō to Rōdōsha no Seishin Kenkō: Sōsetsu« [Covid-19-Pandemie und psychische Gesundheit der Arbeiter: Ein Überblick], in: *Sangyō Igaku Rebyū*, 34 (1): 17–50.
- Satō, Naoki (2017), *Mekujira Shakai no Ningen Kankei* [Beziehungen in der Empörungsgesellschaft], Tōkyō: Kōdansha.
- Satō, Naoki (2020), *Kagaisha Kazoku Basshingu* [Mobbing von Täter-Familien], Tōkyō: Gendai Shokan.
- Shimada, Chiho und Ryo Hirayama (2016), *Shūmaki no Sugoshikata: Anata ha kangaeta Koto ga arimasu ka? Junbi shite imasu ka?* [Lebensweise am Lebensende: Haben Sie schon dar-

- über nachgedacht? Treffen Sie Vorbereitungen?], <https://www.tmg Hig.jp/research/topics/201610/> (01.04.2021).
- Schnack, Dirk (2021), »Allianz gegen Corona-Leugner«, in: *Schleswig-Holsteinisches Ärzteblatt*, 73 (11): 8–12.
- Shaw, Rajib, Yong-kyun Kim und Jinling Hua (2020), »Lessons from COVID-19 in East Asia«, in: *Progress in Disaster Science*, 6: 100067.
- Takenaka, Harukata (15.03.2021), »Shushō no Shidōryoku ga Seiyaku sareta Shingata Korona Kansenshō Taiō« [Covid-19-Maßnahmen im Kontext eingeschränkter Kompetenzen des Premierministers], in: *nippon.com*, <https://www.nippon.com/ja/in-depth/d00695/> (20.04.2021).
- Takita, Yōichi (2020), *Korona Kuraishisu* [Covid-19-Krise], Tōkyō: Nihon Keizai Shinbun Shuppan Honbu.
- Tanaka, Shigeto (2021), »3-Mitsu-Gainen no Tanjō to Hensen« [Entstehung und Wandel des 3 Mitsu-Konzepts], in: *Tōhoku Daigaku Bungaku Kenkyūka Kenkyū Nenpō*, 70: 101–125.
- Tanaka, Takanao und Shohei Okamoto (2021). »Increase in Suicide Following an Initial Decline during the Covid-19 Pandemic in Japan«, in: *Nature Human Behaviour*, 5: 229–238.
- Tenberg, Lucas (21.12.2020), »Kampf gegen Corona: Was einige asiatische Staaten besser machen«, in: *Quarks*, <https://www.quarks.de/gesellschaft/wissenschaft/wie-geht-asien-mit-der-corona-pandemie-um/> (24.04.2020).
- Umezaki, Takuyuki, Atsushi Sakai, Yuriko Norisada et al. (2019), »Yakusoku Fufukkou ni tai suru Nenchūji no gimonteki Taido« [Fragende Haltung von Vorschulkindern gegenüber Versprechen-Brechen], in: *Kosodate Kenkyū*, 10: 3–14.
- Wang, Lixia, Beibei Yan und Vigdis Boasson (2020), »A National Fight against COVID-19«, in: *Australian and New Zealand Journal of Public Health*, 44 (6): 502–507.
- Watanabe, Hideshi und Taishi Nagamitsu (2021), »Otaku no Hito tsukiai: ›Jiko Sekinin‹ to ›Seken‹« [Beziehungen von *otaku* zu anderen Menschen: »Eigenverantwortung« und »*seken*«], in: *Butsudai Shakaigaku*, 45: 81–86.
- Wolfangel, Eva (2020), »Rückwärts zum Erfolg in der Pandemie«, in: *RiffReporter/Technik* (27.11.2020), <https://www.riffreporter.de/de/technik/rueckwaerts-zum-erfolg-in-der-pandemie-retrospektive-kontakt-nachverfolgung/> (28.03.2021).
- Worldometer (28.03.2021), *Covid-19*, <https://www.worldometers.info/coronavirus/>, (28.03.2021).
- Yamamoto, Shichihei (1977), »*Kūki*« no Kenkyū [Studien zur »Stimmung«], Tōkyō: Bungei Shunju.
- Yamane, Maki, Tomoko Omiya, Tomoya Ishii und Ken Sumida (2021), »Shingata Korona Uirusu Kansenshō Kansen Kakudai ni okeru Gakusei no Kenkō oyobi Seikatsu ni kan suru

- Chōsa Hōkoku« [Bericht über Gesundheit und Alltag Studierender unter Covid-19], in: *Nihon Fukushi Daigaku Supōtsu Kagaku Ronshū*, 4: 65–73.
- Yan, Bo et al. (2020), »Why Do Countries Respond Differently to COVID-19? A Comparative Study of Sweden, China, France, and Japan«, in: *American Review of Public Administration*, 50 (6–7): 762–76.
- Yoshimura, Hidetō (2017), »Gakkō ni okeru Kihan Ishiki« [Bewusstsein für Regeln in der Schule], in: *Saitama Gakuen Daigaku Kiyō Ningen Gakubu*, 17: 177–186.
- Zack, F., S. Nigbur, J. Manhart et al. (2021), »Erste Ergebnisse der Obduktionen der im Zusammenhang mit den SARS-CoV-2-Infektionen Verstorbenen aus der Unimedizin Rostock«, in: *Ärzteblatt Mecklenburg-Vorpommern*, 31 (4): 125–128.
- Zhou, Yanfei (2021): »How Women Bear the Brunt of COVID-19's Damages on Work«, in: *Japan Labour Issues*, 5 (28): 1–8.

Geschichte und Geschichtsbewusstsein im Jahr der Jahrestage 2020

Torsten Weber und Anke Scherer

History and Historical Awareness in 2020: The Year of Anniversaries

The high status of history in the Japanese public sphere has been visible for many decades, among other things, through the large number of popular history magazines, the popularity of historical television dramas, and disputes about historical events and interpretations that have been carried out in the mass media. In 2020, a multitude of anniversaries also contributed to a strong public focus on history, most notably the 75th anniversary of the end of the Second World War. 2020 was also dominated by the Tokyo Olympics, which at the end of March 2020 were postponed by one year to the summer of 2021. In German-Japanese relations, the so-called »peace statue« in Berlin-Mitte caused a major controversy that has not yet been settled. Within Japan, the controversial decision of Prime Minister Suga Yoshihide not to appoint six of the nominated candidates to the Science Council led to a vivid debate about political interventions in science, in which numerous historians participated.

1 Einleitung

Der hohe Stellenwert von Geschichte im öffentlichen Raum in Japan wird seit vielen Jahrzehnten unter anderem durch die Vielzahl von populären Geschichtszeitschriften, der Beliebtheit historischer Fernsehserien und den in Massenmedien ausgeprägten Streitigkeiten über historische Themen und Interpretationen sichtbar. Im Jahr 2020 trug zudem eine Vielzahl von Jahrestagen dazu bei, dass Geschichte stark im öffentlichen Fokus stand, allen voran der 75. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges. 2020 stand außerdem im Zeichen der Olympischen Spiele, die Ende März 2020 um ein Jahr in den Sommer 2021 verschoben wurden. Die Verschiebung

sorgte dafür, dass historische Bezüge und Vergleiche zur sogenannten Phantom-Olympiade von 1940 stärkere Aufmerksamkeit erfuhren. Dazu trug auch ein Kommentar des stellvertretenden Premierministers Tarō Asō bei, der im März 2020 davon gesprochen hatte, dass Olympia alle 40 Jahre verflucht sei: Phantom-Olympia 1940, Boykott-Olympia 1980, Corona-Olympia 2020. Zwischen Deutschland und Japan sorgte die in Berlin-Mitte auf Betreiben einer koreanischen Organisation und durch Beschluss des Bezirksparlamentes aufgestellte sogenannte Trostfrauen-Statue für eine größere und noch nicht beigelegte Kontroverse. Innerhalb Japans führte die kontroverse Entscheidung des neuen Premierministers Yoshihide Suga, nominierte Kandidaten und Kandidatinnen für den staatlichen Wissenschaftsrat nicht zu ernennen, für die größte wissenschaftspolitische Debatte im Jahr 2020, an der auch zahlreiche Historiker und Historikerinnen beteiligt waren. Dieser Artikel beleuchtet eine Auswahl an historischen Themen, die im Jahr 2020 in Japans Öffentlichkeit eine stärkere Resonanz erhielten und anhand derer das Geschichtsbewusstsein in Japan reflektiert werden kann.

2 Geschichtsbewusstsein in Japan und das Erbe des japanischen Imperialismus in Ostasien

Die alljährlich von der japanischen NPO Genron in Zusammenarbeit mit chinesischen und koreanischen Partnerinstitutionen durchgeführten Meinungsumfragen zum japanisch-chinesischen bzw. japanisch-koreanischen Verhältnis ergaben, dass auch im Jahr 2020 die Vergangenheit des japanischen Imperialismus in Ostasien Japans Beziehungen zu seinen Nachbarländern weiterhin stark belastet. In der japanischen Umfrage zu China gaben 89,7 % (plus 5 Punkte im Vergleich zu 2019) der Befragten an, ein negatives oder eher negatives Bild von China zu haben (Genron 17.11.2020). Als Grund für ein schlechtes Bild von China gaben 37,5 % der japanischen Befragten »Geschichtsprobleme und andere chinesische Kritik an Japan« an. Auch dieser Wert stieg noch einmal im Vergleich zum Vorjahr (plus 3,3 Punkte). In der chinesischen Umfrage blieb der Vorjahreswert von 52,7 % mit nun 52,9 %, die ein negatives oder eher negatives Bild von Japan haben, fast unverändert auf dem zweitniedrigsten Wert seit 2008. Als Gründe für die negative chinesische Wahrnehmung Japans gaben nach 60,5 % (2019) nun fast drei von vier Befragten an, dass »Japan sich für die Invasion Chinas nicht aufrichtig entschuldigt oder keine echte Reue gezeigt habe« (74,1 %). Interessanterweise gaben nur 18 % der Japaner und Japanerinnen an, dass eine historische Aussöhnung (*wakai*) einen positiven Effekt auf die bilateralen Beziehungen habe. Wichtiger erschien ihnen die vertrauensvolle

Zusammenarbeit beider Regierungen in internationalen Organisationen und auf bilateraler Ebene sowie eine Beilegung des Streites über die Senkaku/Diaoyu-Inseln. Auf chinesischer Seite dagegen steht die Notwendigkeit einer Aussöhnung über die Vergangenheit knapp an zweiter Stelle (41,9 %) hinter der Aktivierung japanisch-chinesischer Gipfeltreffen (45,4 %). Diese Zahlen unterstreichen, dass es nicht nur über einzelne Themen der gemeinsamen Vergangenheit unterschiedliche Auffassungen zwischen Japanern und Chinesen gibt, sondern auch die Bedeutung dieser Differenzen für die Gegenwart und Zukunft der Beziehung beider Länder unterschiedlich eingeschätzt wird. Während auf chinesischer Seite eine stärkere Auseinandersetzung Japans mit der Vergangenheit offenbar gewünscht wird, scheint diese Notwendigkeit auf japanischer Seite weniger gesehen zu werden.

Die Werte der japanisch-koreanischen Umfrage vom September/Oktober 2020 (Genron 15.10.2020) geben ein im Vergleich zur japanisch-chinesischen Umfrage spiegelverkehrtes Ergebnis wieder: während seit fünf Jahren konstant eine knappe Minderheit der Japaner und Japanerinnen ein schlechtes Bild von Korea hat (2020: 46,3 %, minus 3,6 Punkte im Vergleich zum Vorjahr), gaben 71,6 % der Koreaner und Koreanerinnen an, ein negatives Bild von Japan zu haben. Dieser Wert lag 21,7 Punkte über dem des Vorjahres. Hauptgrund für die negative Wahrnehmung ist »fehlende Reue für die Geschichte der Invasion Koreas« (61,3 %). Auf japanischer Seite wird als Hauptgrund für ein negatives Bild Koreas die »anhaltende Kritik an Japan wegen der Geschichtsprobleme« (55,7 %) genannt. Auch diese Zahlen für Japan und Korea zeigen, dass Geschichte eine sehr große Rolle spielt, das Problembewusstsein aber weit auseinanderliegt. Dies zeigt sich auch bei der Frage nach geeigneten Maßnahmen, um die bilateralen Beziehungen zu verbessern. 58,5 % bzw. 72,2 % der Koreaner und Koreanerinnen geben an, dass Probleme des Geschichtsbewusstseins und der Geschichtserziehung bzw. die bilateralen Geschichtsprobleme (sogenannte Trostfrauen, Zwangsarbeit) gelöst werden müssten. Auf japanischer Seite lagen die Werte bei beiden Punkten mit 39,8 % bzw. 57,1 % deutlich niedriger.

Dass in Japan eine eher unkritische Haltung zur Geschichte des japanischen Imperialismus in Ostasien weit verbreitet ist, belegte auch eine internationale Studie aus Großbritannien, die zum 75. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges die Einstellung von Einwohnern ehemaliger Imperien gegenüber ihren ehemaligen Kolonien untersuchte (Smith 2020). Zwar gaben nur 18 % der befragten Japaner und Japanerinnen an, stolz auf ihr früheres Imperium zu sein, doch gleichzeitig gab fast ein Drittel (32 %) der Japaner und Japanerinnen an zu glauben, dass Japans frühere Kolonien von Japans Imperialismus profitiert hätten (»former colonies are better off for being colonised«). Dieser Wert wurde nur von Großbritannien (33 %) knapp

übertroffen und lag deutlich über dem der Umfragen in den Niederlanden (27 %), Spanien (23 %), Belgien (18 %), Italien (15 %) und Deutschland (13 %).

Die Frage nach den Ursachen für diese Geschichtsauffassung kann nicht eindeutig beantwortet werden. Allerdings weisen Studien zur Verbreitung sogenannter geschichtsrevisionistischer Auffassungen in Massenmedien, Schulbüchern und dem Internet darauf hin, dass die Sozialisierung mit beschönigenden Aussagen zu Japans Imperialismus in der Erziehung und Öffentlichkeit Wirkung zeigen (Hall 2021; Ma 2020; Mitani 2021).

3 120. Geburtstag Chiune Sugiharas und 80 Jahre ›Visas for life‹

In den letzten Jahren ist der japanische Diplomat Chiune Sugihara (1900–1986) zunehmend Teil der japanischen Erinnerungskultur zum Zweiten Weltkrieg geworden. Sugihara hatte als Vize-Konsul des japanischen Konsulats in Kaunas (Litauen) seit Juli 1940 Visa ausgestellt, die es mehreren Tausenden polnischen Jüdinnen und Juden ermöglichte, der Ermordung durch die Nazis zu entgehen (Krebs 2004). Bis zur Schließung des Konsulats am 2. September 1940 soll Sugihara zusammen mit seiner Frau Yukiko mindestens 2000 Visa, zum Teil handgeschrieben, ausgestellt haben. 1985 wurde Sugihara vom Staat Israel der Ehrentitel »Gerechter unter den Völkern«, 2008 vom Staat Polen der Orden Polonia Restituta verliehen. Im Jahr 2000, aus Anlass des 100. Geburtstags Sugiharas, wurde am Archiv des Außenministeriums in Tōkyō eine Gedenktafel angebracht, die ihn als »Diplomaten mit Mut und humanitärem Handeln« ehrt (MOFA n. d.). In den folgenden Jahren wurden zahlreiche Gedenktafeln und -steine zu Sugiharas Ehre aufgestellt, u. a. 2011 auf dem Campus der Waseda Universität und 2018 in seiner Geburtsstadt Mino in der Präfektur Gifu. Aus Anlass des 120. Jahrestages von Sugiharas Geburt und des 80. Jahrestages seiner »Visas for Life« wurde am 1. November 2020 in Numazu (Präfektur Shizuoka), der Heimatstadt seiner Frau Yukiko (1913–2008), in Anwesenheit des Botschafters Litauens ein Gedenkstein enthüllt (ASS 24.09.2020; IKS 02.11.2020). Es ist die erste Gedenkstätte für Sugihara, die gleichwertig auch seine Frau ehrt, die ihn bei der Ausstellung der lebensrettenden Visa tatkräftig unterstützt hatte. Die Gedenkplatte trägt den englischsprachigen Titel »Memorial for Chiune and Yukiko Sugihara on the occasion of the 80th anniversary of the issuance of Visas for Life in Yukiko's birthplace«. Sie zeigt ein Familienfoto der Sugiharas sowie ein Foto mit jüdischen Geflüchteten vor dem japanischen Konsulat in Kaunas. Ein Text (in japanischer Sprache) erklärt die Situation der polnischen Jüdinnen und Juden im Zweiten Weltkrieg und das Wirken der

Sugiharas. Er zitiert Sugihara mit den Worten, er sei sich bewusst gewesen, er würde durch sein Wirken seine Arbeit beim Außenministerium verlieren. Dennoch habe er sich entschieden, die Visa auszustellen, weil er nicht zulassen wollte, dass Tausende ermordet werden würden, die all ihre Hoffnung in ihn gesetzt hätten. Seine Frau Yukiko wird u. a. zitiert mit: »Nach zwei qualvollen Nächten haben sich mein Mann und ich entschieden, die Leben zu retten, auch wenn es unsere Leben kosten sollte.«

In Anlehnung an Oskar Schindler wird Sugihara auch gelegentlich als »Japans Schindler« bezeichnet (MS 16.12.2020; UN 27.01.2017). Allerdings wird diese Bezeichnung und das humanitäre Wirken Sugiharas von rechtsgerichteten Kreisen in Japan zum Anlass genommen, japanische Kriegsverbrechen zu bestreiten und stattdessen auf den vorgeblich edlen Charakter des japanischen Volkes hinzuweisen, der ihm unterstellte Verbrechen, z. B. bei der Kolonisierung Koreas oder der Invasion Chinas, unmöglich mache. Dieser Logik folgend, wird in diesen Kreisen die Historizität u. a. des sogenannten Trostfrauen-Systems und des Nanking-Massakers bestritten. Auch die Bezeichnung John Rabe, dem bekannten deutschen Zeitzeugen der japanischen Gräueltaten in Nanking, als »Oskar Schindler von China« (Chang 1997) wird mit Verweis auf die vorgeblich treffendere Bezeichnung Sugiharas als »Japans Schindler« zurückgewiesen. Rabe, dessen Todestag sich im Januar 2020 zum 70. Mal jährte, und die Journalistin und Aktivistin Iris Chang werden dagegen der Lüge über die Ereignisse in Nanking bezichtigt.¹

Die Meijo Universität in Nagoya veranstaltete zusammen mit der Präfektur Aichi, den israelischen und litauischen Botschaften am 3. Dezember 2020 aus Anlass des doppelten Sugihara-Jubiläums eine Online-Konferenz zu seinen Ehren (MU 2020).

4 Gedenken an 75 Jahre Kriegsende

Am 6. und 9. August 2020 jährten sich die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki zum 75. Mal. Die entsprechenden Gedenkfeiern werden seit Ende der 1940er Jahre routiniert nach gleichem Muster durchgeführt. In Hiroshima wird zur Uhrzeit des Atombombenabwurfs am 6. August 1945 die »Friedensglocke« geläutet, der jeweils regierende Bürgermeister ruft zur Abschaffung von Atomwaffen und zur Bewahrung des Friedens in der Welt auf. In Nagasaki wird am 9. August entsprechend um 11:02 eine Schweigeminute abgehalten, gefolgt von ähnlichen Appellen

¹ Etwa in Yoshinori Kobayashis populärer Manga-Reihe *Sensō Ron* (1995–2003) und Shūdō Higashinakanos Schriften.

wie in Hiroshima durch den regierenden Bürgermeister im Friedenspark. Zu beiden Anlässen spricht in aller Regel der amtierende Premierminister, dem 2020 allerdings der in sozialen Medien viel kommentierte Fauxpas unterlief, bei beiden Anlässen eine zu 93 % identische Rede gehalten zu haben. Die Art von »Textrecycling« kam bei den Besuchern und Besucherinnen der Gedenkveranstaltungen nicht gut an, sie fühlten sich nicht ernst genommen (Kamihigashi und Imai 08.10.2020).

Der damals noch regierende Premierminister Shinzō Abe ging in diesen Reden auch nicht auf den von den beiden Bürgermeistern geforderten, aber von Japan nicht vollzogenen Beitritt zum UN-Vertrag zum Verbot von Atomwaffen von 2017 ein. Vielmehr zitiert die Zeitung *Asahi Shinbun* einen nicht genannten japanischen Politiker mit den Worten: »Der Premierminister hat von Anfang an geglaubt, dass Japan seine Abschreckung durch Angriffsfähigkeit verstärken muss.« (Hahn 2020).

Zum 75. Jahrestag des offiziellen Endes des Zweiten Weltkriegs in Asien am 15. August 2020 veranstaltete die japanische Regierung in Tōkyō im Nippon Budōkan – ansonsten eine Austragungshalle für Wettkämpfe in Kampfsportarten, unweit des Yasukuni-Schreins gelegen – eine nationale Gedenkfeier für die Kriegstoten. Anwesend waren neben dem Premierminister der japanische Kaiser und seine Frau sowie die Präsidenten von Unter- und Oberhaus und des Obersten Gerichtshofs. Aufgrund der Einschränkungen zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie waren statt der sonst für diese Art der Zeremonie üblichen 6.000 Personen nur 540 Zuschauer und Zuschauerinnen, meist in Vertretung von Hinterbliebenenorganisationen u. ä., zugelassen. Zur Kompensation für die Beschränkung der persönlichen Anwesenheitsmöglichkeiten wurde die Zeremonie allerdings auf YouTube live übertragen. Kurz nach der Eröffnung der Zeremonie durch den Premierminister gab es pünktlich zur vollen Stunde um 12:00 Uhr eine Schweigeminute; denn die vorausgezeichnete Erklärung zum Ende des Kriegs war 1945 am 15. August um 12 Uhr im Radio gesendet worden (NKS 15.08.2020). Die anschließende Rede des Kaisers war in weiten Teilen dieselbe wie im Vorjahr zum selben Anlass, nur dass diesmal die besondere Herausforderung durch das Corona-Virus und ein Appell zur Zusammenarbeit bei der Bewältigung der Pandemie hinzugekommen war. Da die Variationsmöglichkeiten für die kaiserliche Rede, die eher einem etablierten Ritus als einer auf die jeweilige aktuelle Lage zugeschnittenen Rede gleicht, sehr gering sind, werden solche Abweichungen in den japanischen Medien rezipiert. Kleine Veränderungen in der Wortwahl werden berichtet und kommentiert, zum Beispiel die Ersetzung der bislang für die japanische Bevölkerung in der Rede übliche Bezeichnung *kokumin* (Bürger, wörtlich: Staatsvolk) durch die umgangssprachliche Bezeichnung *hitobito* (Leute). Der Literaturwissenschaftler Hideya Kawanishi interpretiert dies in einem Kommentar für die Zeitschrift *Shūkan Bunshū* als Zeichen dafür, dass der ja-

panische Kaiser im Gegensatz zu seinem Vater, der in seinen Reden zum Ende des Kriegs immer von *kokumin* sprach, alle in Japan lebenden Menschen unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit in seinen Apell einbezieht, unermüdlich für die Erhaltung des Friedens zu arbeiten (Kawanishi 15.08.2020). Gedacht wird bei der Zeremonie im Budōkan allerdings nur der japanischen Kriegstoten: 2,3 Millionen japanische Soldaten und 800.000 japanische Zivilisten. Es fehlt die Erinnerung an die nicht-japanischen Kriegstoten, die aufgrund japanischer Kriegsaktionen ihr Leben verloren oder die im Kampf gegen japanische Aggression vom japanischen Militär getötet wurden. Auf der meterhohen Stele im Zentrum der Bühne, zu der gerichtet der Kaiser seine Ansprache hält und sich das Kaiserpaar anschließend verbeugt, steht »Zenkoku senbotsusha no rei« (Die Seelen der Kriegstoten des gesamten Landes).

In seiner Rede sagte Premierminister Abe unter anderem, dass »Japan weiterhin unter dem Banner des proaktiven Pazifismus Hand in Hand mit der internationalen Gemeinschaft arbeiten« werde (ASD 15.08.2020). Die Formulierung »proaktiver Pazifismus« (*sekkyokuteki heiwashugi*) hatte Abe bereits 2015 in seiner Rede zum 70. Jahrestag des Kriegsendes verwendet, danach wurde dieser Begriff als Untertitel einer Publikation des Außenministeriums im März 2016 prominent als Erläuterung der japanischen Sicherheitspolitik benutzt (MOFA 2016). Der Neologismus aus der Nationalen Sicherheitsstrategie vom Dezember 2013 wird von Premierminister Abe gerne und oft verwendet, um damit auf die seiner Ansicht nach notwendige Ausweitung der Verfassungsauslegung des Rechts auf kollektive Selbstverteidigung und nationale Sicherheit hinzuweisen und für eine entsprechende Änderung der japanischen Verfassung zu werben.

Den Yasukuni-Schrein, in dem die Seelen der seit 1868 gefallenen Angehörigen des japanischen Militärs einschließlich verurteilter Kriegsverbrecher eingeschreint sind, besuchte Abe hingegen nicht. Das hatte er zuletzt am 26. Dezember 2013 zu seinem Amtsantritt als Premierminister getan und damit Proteste besonders in den von der japanischen Aggression im Zweiten Weltkrieg betroffenen Ländern ausgelöst. Allerdings absolvierten vier Minister und Ministerinnen des Abe-Kabinetts am 15. August 2020 einen offiziellen Schreinbesuch, und der Premierminister schickte eine Spende als sogenanntes Opfergeschenk an den Schrein (Kölling 16.08.2020).

Im Vergleich zu den Feierlichkeiten zum 70. Jahrestag des Kriegsendes, die von den Spannungen zwischen Japan und der Volksrepublik China geprägt waren und auf die drei Wochen später eine große Militärparade als Machtdemonstration zur Feier des Kriegsendes in Beijing gefolgt war, wirkten die Inszenierungen zum 75. Jahrestag des Kriegsendes auf japanischer Seite routiniert und unaufgeregt, leider auch durch das Fehlen einer Entschuldigung bei den Kriegsoptionen und einer Er-

wöhnung von Kriegsschuld. Angesichts der durch die Corona-Pandemie geprägten Weltlage und der dadurch notwendig gewordenen Verlegung der Olympischen Spiele in Tōkyō ins Jahr 2021 könnte man die Atmosphäre der Feierlichkeiten auch als gedämpft und resignativ bezeichnen.

5 Kontroverse um die sogenannte Friedensstatue in Berlin Mitte

Sehr aufgeregt und emotional wurde hingegen die Diskussion um die sogenannte Friedensstatue in Berlin Mitte geführt, bei der die bronzene Statue eines Mädchens in traditionell koreanischer Kleidung auf einem Stuhl neben einem weiteren, leeren Stuhl sitzt. Sie steht symbolisch für die euphemistisch als »Trostfrauen« bezeichneten Zwangsprostituierten in japanischen Soldatenbordellen im Zweiten Weltkrieg und soll allgemein auf sexualisierte Gewalt gegen Frauen sowohl in bewaffneten Konflikten als auch in Friedenszeiten aufmerksam machen. Die Statue stammt vom südkoreanischen Künstlerpaar Eun-sung Kim und Seo-kyung Kim, die 2011 erstmals eine solche Statue vor der japanischen Botschaft in Seoul und seitdem viele ähnliche auf der ganzen Welt aufgestellt haben (*Koreaverband* 28.09.2020).

Das Mahnmal in Berlin, für das eine offizielle Genehmigung des zuständigen Bezirksamts Berlin Mitte für ein Jahr vorlag, war auf Initiative der Arbeitsgruppe »Trostfrauen« des Korea-Verbandes aufgestellt und am 28. September 2020 eingeweiht worden. Bereits einen Tag später setzte die Beschwerde des japanischen Kabinettssekretärs und Regierungssprecher Katsunobu Katō gegen die Aufstellung der Statue einen Prozess in Gang, infolgedessen der japanische Außenminister den deutschen Außenminister kontaktierte, und das Bezirksamt Berlin Mitte am 8. Oktober 2020 die Genehmigung zur Aufstellung der Statue widerrief. Darauf folgten schriftliche Proteste und Unterschriftenaktionen sowie eine Demonstration mehrerer hundert Aktivisten und Aktivistinnen, woraufhin das Bezirksamt verkündete, dass der Widerruf der Genehmigung hinfällig sei (Wagner 31.10.2020).

Die Diskussion über die Friedensstatue in Berlin ist Teil einer jahrelangen Auseinandersetzung zwischen Menschen, die auf die besonders an Frauen und Mädchen begangenen Kriegsverbrechen japanischer Soldaten in Zweiten Weltkrieg hinweisen wollen, und revisionistischen Kräften in Japan, die die Auffassung vertreten, dass dieses Kapitel der japanischen Geschichte abgeschlossen sei, und dass die Erinnerung an die von ihnen als »Trostfrauen« Bezeichneten lediglich dazu diene, die japanische Regierung unter Druck zu setzen und zu erpressen. Die offizielle Position der japanischen Regierung bezweifelt die Darstellung des Prostitutionssystems durch koreanische Lobbygruppen, weist die

direkte Involvierung des japanischen Staates in das System zurück und spricht von einer gewissen »Freiwilligkeit« der Prostitution innerhalb eines Vertragssystems. Durch die erste Aufstellung einer Friedensstatue in Deutschland im öffentlichen Raum – zwei weitere Aufstellungen fanden auf Privatgelände statt – wurde Deutschland wie vorher bereits besonders die Vereinigten Staaten in einen Diskurs hineingezogen, der von der rechtsgerichteten japanischen Zeitschrift *Sankei Shinbun* als »Geschichtskrieg« zwischen Japan und besonders Südkorea bezeichnet wird (Mladenova 02.10.2020). In einem Artikel für die Online-Zeitschrift *The Asia-Pacific Journal* fasst die Aktivistin und Anthropologie-Professorin Tomomi Yamaguchi die Geschichte und die Argumente der japanischen Geschichtsrevisionisten zusammen. Ein Grundzug der Aktivitäten derjenigen, die die Aufstellung von Friedensstatuen verhindern wollen, ist dabei, dass Druck auf lokale Politiker und Beamte ausgeübt wird, die damit in einen internationalen Diskurs hineingezogen werden, deren historische Hintergründe und Tragweite ihnen oftmals erst im Prozess der Auseinandersetzung klar werden. Verschiedene revisionistische Gruppen versuchen an den Orten, wo Statuen aufgestellt wurden oder werden sollten, Stimmung gegen die Initiatoren und Initiatorinnen der Aufstellung zu machen, vor allem indem vor negativen Auswirkungen auf Beziehungen zu Japan, auf den Ruf japanischer Menschen und auf das lokale wirtschaftliche Engagement Japans gewarnt wird (Yamaguchi 2020). Offizielle Stellen an den Aufstellungsorten, die eine Eskalation bis hin zu diplomatischen Verwicklungen fürchten, haben deshalb – oft von der Vehemenz der Auseinandersetzung überrascht – die Genehmigung zur Aufstellung zurückgezogen, oder änderten, wie in Berlin geschehen, im Verlauf der Auseinandersetzung mehrfach ihre Haltung zu den Statuen. In Berlin dauerte die Diskussion über die Friedensstatue mehr als zwei Monate, bis Anfang Dezember 2020 die Bezirksversammlung Berlin Mitte schließlich für den Verbleib der Statue in Berlin-Moabit stimmte. Nichtsdestotrotz versucht die japanische Regierung über ihr Außenministerium und die japanische Botschaft in Berlin weiterhin, auf die Entfernung der Statue hinzuwirken (Weiss 04.12.2020).

Die politisch aufgeladene Stimmung, in der die Aufstellung der sogenannten Friedensstatuen stattfindet, führt häufig zur Polarisierung und lenkt teilweise vom eigentlichen Thema der Notwendigkeit der fortgesetzten Erforschung und Auseinandersetzung mit Geschichte ab. Die japanischen Akteure und Akteurinnen, die die Aufstellung der Statuen verhindern wollen, verweisen oft darauf, dass durch ein 2015 auf Druck der USA zustande gekommenes Abkommen zwischen Japan und Südkorea der Streit um die Zwangsprostitution »abschließend und unumkehrbar« beigelegt sei, so als ob dieses Abkommen jedes weitere Gedenken verbieten würde.

Durch die einseitige Ausrichtung der Kontroverse auf die vermeintlich einzigen Kontrahenten Japan und Südkorea verschwinden die komplexen Verstrickungen anderer Akteure und Betroffenen im Hintergrund. Erforschung und Aufarbeitung von Geschichte wird zu einer Funktion zwischenstaatlicher Beziehungen ideologisiert und degradiert.

6 Umstrittene Entscheidung über neue Mitglieder für den japanischen Wissenschaftsrat

Um die Politisierung von Forschung ging es auch bei der überraschenden Entscheidung von Premierminister Yoshihide Suga, der am 16. September 2020 dem aus gesundheitlichen Gründen zurückgetretenen Shinzō Abe ins Amt folgte. Entgegen der langjährigen Konvention lehnte Suga Anfang Oktober 2020 sechs der vom japanischen Wissenschaftsrat für die Mitgliedschaft in diesem Gremium empfohlenen Kandidaten und Kandidatinnen ab. Laut gesetzlicher Grundlage für die Aufnahme in das Gremium, dem die herausragenden Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen des Landes angehören, wählt der Rat zwar nur diejenigen für eine Mitgliedschaft aus, die dann vom Premierminister ernannt werden. Aber bis 2020 war diese Ernennung eine reine Formalität durch Premierminister, die die Vorschläge des Gremiums respektierten und damit die Freiheit von Forschung und Lehre in Japan anerkannten (MS 02.10.2020, 03.10.2020). Der 1949 gegründete Wissenschaftsrat hat insgesamt 210 Mitglieder, von denen alle drei Jahre die Hälfte ausgetauscht werden. Das renommierte Gremium soll allgemein Wissenschaft und Forschung in Japan fördern, ist aber auch zur Beratung der japanischen Regierung gedacht. Die Entscheidung des Premierministers zur Nichtberufung von sechs der vorgeschlagenen 105 Kandidaten und Kandidatinnen wurde deshalb vor allem auf Äußerungen der Abgelehnten – alle aus den Geistes- und Sozialwissenschaften – zurückgeführt, mit denen verschiedene von der Regierung Abe beschlossene Politiken kritisiert worden waren (Takechi 2020). Premierminister Suga ließ sich nicht zu den Gründen für seine Ablehnung ein, aber die Berichterstattung über die abgelehnten Kandidaten und Kandidatinnen zeigte für jede Person die Konflikte auf, die hinter der Ablehnung durch den Premierminister stehen könnten (Coulmas 08.10.2020).

Unter den Abgelehnten befindet sich auch die Historikerin Yōko Kato Nojima, Professorin für moderne Geschichte an der Universität Tōkyō. Die japanische Vereinigung für Geschichtswissenschaft Rekiken (Rekishigaku Kenkyūkai) veröffentlichte deshalb auf ihrer Webseite eine Protesterklärung der Nihon Rekishigaku Kyōkai, einer 1950 als Verbindung von Japanhistoriker*innen zum Wissenschafts-

rat gegründeten Vereinigung, die auf die besondere Wichtigkeit einer von politischen Vorgaben unabhängigen Geschichtswissenschaft hinweist. Die Protesterklärung zitiert aus der Gründungserklärung des Wissenschaftsrats, in der es heißt (Nihon Rekishigaku Kyōkai 2020):

Wir bedauern zutiefst die Haltung der japanischen Wissenschaftler in der Vergangenheit und verpflichten uns, zum friedlichen Wiederaufbau unseres Landes und zur Förderung des Wohlergehens der Menschheit beizutragen, ausgehend von der Überzeugung, dass die Wissenschaft die Grundlage einer kulturellen und friedlichen Nation ist. Neben der Gewährleistung der Gedanken- und Gewissensfreiheit, der akademischen Freiheit und der Redefreiheit, die in der japanischen Verfassung garantiert sind, verpflichten wir uns, alle erdenklichen Anstrengungen zu unternehmen, um in Zusammenarbeit mit der akademischen Gemeinschaft der Welt zum Wohle des menschlichen Friedens auf der Grundlage des Konsenses der Wissenschaftler zum Fortschritt der Wissenschaft beizutragen.

Durch die Anspielung auf die Instrumentalisierung von Geschichtswissenschaft in der Zeit des Ultranationalismus wird hier der Stellenwert der Unabhängigkeit der Wissenschaft von der Politik und die daraus resultierende Redefreiheit besonders betont, nicht zuletzt weil der japanischen Regierung unterstellt wird, dass kritische Äußerungen gegen politische Entscheidungen bei den sechs abgelehnten Kandidaten und Kandidatinnen zu deren Nichtberufung geführt hätten.

Aufgrund der Proteste von mehr als 200 nationalen und internationalen Wissenschaftsverbänden gegen das Vorgehen der japanischen Regierung setzte diese eine Untersuchungskommission ein, die Reformvorschläge ausarbeiten sollte. Da der japanische Wissenschaftsrat aber eine staatliche Institution ist, deren Mitglieder laut Satzung vom Premierminister ernannt werden, war Sugas Vorgehen legal und kann vor Gericht nicht angefochten werden. Das Problem liegt vielmehr in den informellen Gepflogenheiten des Umgangs der japanischen Regierung mit ihrem Wissenschaftsrat, über die sich Premier Suga hinwegsetzte. Der Vorschlag der Untersuchungskommission vom 9. Dezember 2020, aus dem Wissenschaftsrat eine rechtlich eigenständige Körperschaft zu machen, sieht nur auf den ersten Blick wie eine gute Lösung aus; denn es wird befürchtet, dass damit das ohnehin schon im internationalen Vergleich kleine Budget des Wissenschaftsrats noch weiter schrumpfen würde. Bei einem Besuch des Wissenschaftsrats am 24. Dezember 2020 machte der japanische Wissenschafts- und Technologieminister Shinji Inoue deutlich, dass die japanische Regierung in Sachen Ernennung neuer Mitglieder nicht nachgeben und stattdessen den angekündigten Reformkurs weiterverfolgen werde (Normile 2021).

7 Ein Rückblick auf Ausstellungen und Museen: Olympia und Hiroshima

7.1 Ausstellungen zu Olympia und Tōkyō 2020

Seit der Vergabe der Olympischen Spiele 2020 an Tōkyō im September 2013 widmeten zahlreiche Museen in Japan und insbesondere in Tōkyō Sonderausstellungen den Themen Olympia oder Sport (Weber 2020). Unter anderem fanden im städtischen Edo-Tōkyō Museum die Ausstellungen »Orinpikku ga yatte kuru 1964–2020« [Die Olympischen Spiele kommen 1964–2020] (2013), »Tōkyō Orinpikku to Shinkansen« [Tōkyōs Olympische Spiele und der Shinkansen] (2014) und »Edo no supōtsu to Tōkyō Orinpikku« [Sport in Edo und Tōkyōs Olympiaden] (2019) statt. Die Ausstellung zur Sportgeschichte Edos und den Olympischen Spielen in Tōkyō sollte ein Jahr vor der geplanten Eröffnung der Spiele von 2020 den Startschuss zur heißen Phase der Werbung und Begeisterung innerhalb Tōkyōs bilden. Sie wurde durch Tōkyōs Gouverneurin Yuriko Koike persönlich eröffnet. Alle genannten Ausstellungen verwiesen ausdrücklich auf das positive olympische Erbe der Spiele von Tōkyō 1964, nämlich ein friedliches und demokratisches Japan, das wieder an der Spitze der technologischen Innovation angekommen war und international Anerkennung gefunden hatte (Tagsold 2002; Yoshimi 2019). Zu den Exponaten gehörten die ikonische rote Uniform, die die Athleten während der Eröffnungszeremonie 1964 getragen hatten, ein Original-Ticket dieser Zeremonie, original Shinkansen-Sitze der ersten Klasse, eine Tabakdose, die den Shinkansen-Zug und das Wort »Frieden« zeigt, ein Farbfernseher von 1963 sowie zahlreiche Souvenirs der Spiele von 1964. Wie auch an anderen öffentlichen Orten und in Reden sowie Publikationen der nationalen Regierung und der Stadtregierung sowie des Japanischen Olympischen Komitees (JOC) sollten der »Ruhm« und die »Emotionen« von 1964 mit den Spielen von 2020 verwoben werden. Weitgehend ausgeblendet wurde in den Ausstellungen dagegen das weniger ruhmreiche Erbe der sogenannten Phantom-Spiele von 1940 (Collins 2007). Im Sommer 1936, einen Tag bevor Hitler die Olympischen Spiele in Berlin eröffnete, hatte das Internationale Olympische Komitee (IOC) Tōkyō als erster Stadt in Asien die Spiele 1940 zugesprochen. Geplant war, Olympia als Teil der Feierlichkeiten zum 2600-jährigen Jubiläum der mythischen Gründung Japans im Jahr 660 v. Chr. zu feiern (*kōki* 2600-nen). Die olympischen Symbole erschienen in der Öffentlichkeit daher oft gemeinsam mit Bezügen zu *kōki* oder dem mythischen Jimmu Tenno. International und in Japan selbst geriet das Olympia-Projekt Tōkyō 1940 allerdings schnell in die Kritik, da das japanische Militär zeitgleich mit den Vorbereitungen auf die Spiele in Tōkyō einen

blutigen Krieg in China führte. Während in Tōkyō der Verkauf von Souvenirs begann, ein Wettbewerb für das offizielle Olympia-Poster ausgeschrieben wurde und der Neubau von Sportstätten geplant wurde, verübte das japanische Militär u. a. im Winter 1937/38 das berühmterberühmte Nanking-Massaker während der Einnahme und Belagerung der damaligen chinesischen Hauptstadt. Die Militärführung stellte schnell klar, dass es keine kriegswichtigen Ressourcen, u. a. Pferde oder Metall, für die Vorbereitungen auf Olympia zur Verfügung stellen würde. Als schließlich das IOC die japanischen Ausrichter vor Ort vor die Entscheidung stellte, entweder den Krieg zu beenden oder die Spiele zurückzugeben, einigten sich IOC, JOC und die japanische Regierung im Sommer 1938 auf die Rückgabe der Spiele. Die Spiele von 1940 sind in Japan daher als Phantom-Olympia (*maboroshii no orinpikku*) bekannt.

Viele der Ausstellungen im Vorfeld von Tōkyō 2020 erwähnten die Phantom-Spiele in knapper Form, meist allerdings ohne Kontext. Das Edo-Tōkyō Museum erklärte etwa, dass durch die verschärfte Isolierung Japans und »im Kontext der Kritik in Japan aufgrund der Regulierung von Ressourcen wegen des Krieges« die Spiele letztlich zurückgegeben wurden. Die japanische Annexion Koreas (1910), Besetzung der Mandschurei (1931), Gründung des dortigen Marionettenstaates (1932) und Invasion Chinas sowie die dabei begangenen Gräueltaten werden nicht erwähnt. Die Städtische Zentral-Bibliothek Tōkyō im Arisugawa-Park erwähnt in ihrer Olympia-Sonderausstellung (TML 2021), die Bücher zum Thema sowie ein originales Shirt eines Fackellaufes und eine Fackel von 1964 zeigen, kurz und knapp, dass »Japan das Recht zur Ausrichtung unter dem Einfluss des Japanisch-Chinesischen Krieges zurückgegeben« habe.

Einen anderen Fokus setzte das Showakan-Museum in Kudanshita, das vom japanischen Ministerium für Gesundheit, Arbeit und Wohlfahrt gefördert wird und seinen Fokus setzt auf »den harten Alltag des japanischen Volkes« während des Krieges und in den unmittelbaren Nachkriegsjahren. Das 1999 eröffnete Museum wird häufig kritisiert für seine Überbetonung der japanischen Opferrolle im Krieg (Seaton 2007). Auch deren Olympia-Ausstellung »Nihon no Orinpikku & Pararinpikku: Taikai o sasaete Hitobito« [Die Olympischen und Paralympischen Spiele in Japan: Die Menschen hinter den Events] (*Showakan* n. d.) konzentriert sich zwar auf das Jahr 1964 und erklärt die infrastrukturellen Vorbereitungen, die Auswirkungen auf das Leben der Menschen in Tōkyō und das Sportereignis. Etwa ein Viertel der Exponate befasst sich jedoch mit 1940 und zeigt offizielle Dokumente, Werbebroschüren und Souvenirs. Texttafeln erklären, wie im Zusammenhang mit dem Krieg in China sich die Stimmung in Japan gegen Olympia wandte. Die Weigerung des Militärs, Pferde aus seinem Arsenal

teilnehmen zu lassen, wird ebenso erwähnt wie das Schicksal von 35 japanischen Olympioniken, die im Krieg ihr Leben als Soldaten verloren. Die nicht-japanischen Opfer von Krieg, Gewalt und Gräueltaten des japanischen Militärs werden dagegen nicht erwähnt.

Große Aufmerksamkeit erfuhr auch das im September 2019 neu eröffnete Japanische Olympia-Museum gegenüber dem neuen Tōkyōer Nationalstadion (*JOM* n. d.). Das Museum ist zwar weniger ein historisches Fachmuseum als eine Werbeveranstaltung für Olympia, beschäftigt sich schwerpunktmäßig allerdings mit der Geschichte der Olympischen Spiele und Japans Teilnahme an Olympia.² Besonders augenfällig ist ein Panel im Eingangsbereich, das Fotoportraits aller japanischen Goldmedaillengewinner zeigt. Ohne jedwede Erläuterung befindet sich dort auch das Portrait des koreanischen Marathonläufers Kitei Son (Kee-chung Sohn, 1912–2002). Son hatte den olympischen Marathonlauf in Berlin 1936 gewonnen, bei dem er als Koreaner für Japan laufen musste. Spätere Aussagen belegen, was Fotoaufnahmen aus der Zeit nahelegen: Son schämte sich, diese Goldmedaille für Japan gewonnen zu haben. Aus Angst, Sons Erfolg könnte in seinem Heimatland antijapanische Gefühle wecken, wurde ihm von den japanischen Behörden nach seinem Siegeslauf in Berlin ein Laufverbot erteilt. Sons Goldlauf in Berlin blieb sein letzter Marathon.

Die Exponate enthalten zu Olympia 1940 diverse Souvenirs und Memorabilien, z. B. Sticker, Pins und Postkarten. Zu 1940 erklärt das Museum, »dass der Japanisch-Chinesische Krieg in vollen Gang geriet und die Spiele zurückgegeben wurden«. Das Museum zeichnet im Weiteren die Geschichte der japanischen Teilnahme an Olympischen Spielen nach, von der ersten Teilnahme in Stockholm 1912 bis zu den Vorbereitungen auf Tōkyō 2020. Die Olympischen Spiele werden durchweg als Wegbereiter der Überwindung rassistischer und sexueller Diskriminierung gefeiert. Ein Schwerpunkt der Dauerausstellung liegt auch hier auf Tōkyō 1964. Gezeigt werden u. a. der Glasbehälter, in dem die olympische Flamme 1964 per Flugzeug nach Tōkyō transportiert wurde und ein Film, der die Spiele als »Symbol für Japans Nachkriegserfolge« präsentiert. Er zeigt als Höhepunkt, wie der am Tag des Abwurfes der Atombombe in Hiroshima geborene Yoshinori Sakai am 10. Oktober 1964 im Nationalstadion das olympische Feuer entzündet. Während Hinweise auf Japans Täterschaft fehlen, wird stattdessen auf Japans Opferrolle im Zweiten Weltkrieg hingewiesen.

² Die folgenden Ausführungen beruhen auf einem Besuch von Torsten Weber im Museum am 16. September 2019.

7.2 Hiroshima Peace Memorial Museum

Im Frühjahr 2019 eröffnete das rundumerneuerte Hiroshima Peace Memorial Museum nach einer insgesamt fünfjährigen Renovierungsphase. Das Museum ist dem Atombombenabwurf auf die Stadt am 6. August 1945 und dessen Folgen gewidmet. Es zeigt aber auch die historischen Entwicklungen, die zum Abwurf führten, sowie einen Überblick über die Nutzung von Atomwaffen, gegen die sich das Museum unter dem Motto »No more Hiroshimas« wendet. Stärker im Vordergrund stehen nach der Renovierung Einzelschicksale, die zum Teil ausführlich u. a. das Leben und Leiden von Kindern erzählen, die selbst Opfer der Atombombe wurden oder ihre Familien verloren. Ausdrücklich erwähnt es auch die nicht-japanischen Opfer der Atombombe, wie etwa ausländische Studierende, Soldaten und Kriegsgefangene. Im Kontext der japanischen Invasion Chinas wird etwa erwähnt, dass Hiroshima ein bedeutender Truppenstandort war und u. a. hier stationierte Soldaten an der Ermordung chinesischer Zivilisten beteiligt waren. Dabei werden auch das umstrittene Nanking-Massaker (»Nankin Jiken«) genannt und die Tatsache, dass auch in Hiroshima – wie in anderen japanischen Städten – zur Feier des Falls von Nanking am 12. Dezember 1937 Laternenumzüge stattfanden. Die Opfernarrative, die durch die detaillierte Darstellung des Leidens der Opfer entsteht, wird dadurch relativiert und anders als in anderen Museen im Kontext der japanischen Täterschaft dargestellt. Beispielhaft dafür kann die Texttafel zu »Hiroshimas im Krieg gefallenen Soldaten« gelten:

Nach dem Mandschurei-Zwischenfall (1931) wurden zwar auch Truppen aus Hiroshima mobilisiert, aber zu einem rapiden Anstieg der Kriegsgefallenen kam es erst nach Ausbruch des Japanisch-Chinesischen Krieges (1937). Von 1931 bis 1936 fielen nur 73 Soldaten aus Hiroshima, während allein im ersten Jahr des Japanisch-Chinesischen Krieges (1937) 1354 Soldaten starben. Bis zum Ende des Krieges stieg die Zahl rapide an auf fast 70.000. Andererseits gab es auf dem chinesischen Festland, wie z. B. durch das Nanking-Massaker, und anderen Kriegsschauplätzen zahlreiche Opfer unter der einheimischen Bevölkerung.

Im Jahr 2020 fanden in Hiroshima Peace Memorial Museum außerdem Sonderausstellungen zu den Folgen des Atombombenabwurfs mit Fotos und anderen Exponaten aus ausländischen Sammlungen (Dezember 2019 – Juli 2020) sowie zur Geschichte des Museums aus Anlass des 65. Jahrestages dessen Eröffnung im August 1955 (Juli 2020 – Februar 2021) statt (HPMM 2020). Letztere fokussierte vor allem auf das Wirken des Gründungsdirektors Shōgo Nagaoka (1901–1973). Die umfang-

reichen interaktiven Elemente des Museums stehen aufgrund von Vorsichtsmaßnahmen zur Verhinderung der Ausbreitung des Covid-19-Virus bis auf Weiteres nicht zur Verfügung.

8 Gedenken an das Große Kantō-Erdbeben 1923

In Folge des Großen Kantō-Erdbebens von 1923, das mehr als 100.000 Opfer forderte, wurden schätzungsweise 6.000 Koreaner und Koreanerinnen verfolgt und ermordet. Ihnen war die Schuld an der Katastrophe bzw. dem daraufhin einsetzenden Chaos und zahlreichen Verbrechen gegeben worden. Seit 1974 findet jedes Jahr am 1. September, dem Jahrestag des Bebens, am Monument für die Koreanischen Opfer im Yokoami-cho Park (Sumida-ku) eine Gedenkveranstaltung statt. Im September 2020 setzte sich Tōkyōs Gouverneurin Yuriko Koike zum vierten Mal in Folge seit ihrem Amtsantritt 2017 über die Tradition ihrer Amtsvorgänger hinweg und schickte keine Trauerbekundung an die Gedenkfeier der Opferverbände. Auch in ihrer Gedenkrede für die Opfer des Erdbebens ging sie nicht auf das Massaker an den Koreanern und Koreanerinnen ein (MS 18.08.2020). Die Organisatoren und Organisatorinnen der Gedenkveranstaltung kritisierten, dass Koike durch ihr Verhalten »die Leugnung des Massakers unterstütze« und mahnten, dass man »den Blick nicht von den Tatsachen abwenden dürfe, um nicht dieselben Fehler zu wiederholen« (TS 02.09.2020). Diese Sorge scheint nicht unberechtigt, da auch im Jahr 2020 erneut Leugner und Leugnerinnen des Massakers versuchten, die Gedenkveranstaltung lautstark zu stören (MS 02.09.2020). Koike betonte dagegen, sie würde »unterschiedliche Meinungen« zum Massaker anerkennen und »die weitere Erforschung den Historikern überlassen«. Damit nutzte sie eine von geschichtsrevisionistischen Politikern und Politikerinnen oft gebrauchte Redewendung, um eine klare Positionierung zu vermeiden. Ihre eigene Position bezeichnete Koike als »neutral« (MS 21.11.2020). Koike hat als Gouverneurin Tōkyōs u. a. für ihr öffentliches Auftreten, ihre Kommunikationskultur und ihre regierungskritische Position im Umgang mit der Pandemie viele Sympathien erworben. In Fragen der sog. Geschichtsprobleme gilt Koike dagegen als Hardlinerin, die der rechtskonservativ-nationalistischen und geschichtsrevisionistischen Gruppierung Nippon Kaigi (»Japan Konferenz«) nahesteht. Ihr gehören u. a. die ehemaligen Premierminister Shinzō Abe, Tarō Asō und Yoshihide Suga an. Auch Koikes zögerliche Haltung gegenüber anti-koreanischen und fremdenfeindlichen Ausschreitungen in Tōkyō wird seit vielen Jahren kritisiert (Fahey 01.09.2017).

Literatur

- ASD (*Asahi Shinbun Digital*) (15.08.2020), »Sensō no Sanka o nidoto kurikaesanai, tsuranuku Shushō Shikiji Zenbun« [Wir dürfen den Schrecken des Krieges kein zweites Mal wiederholen: Vollständiger Text der Rede des Premierministers], https://www.asahi.com/articles/ASN8H4226N8GUTFK00G.html?iref=pc_ss_date_article (28.09.2021).
- ASS (*Anata no Shizuoka Shinbun*) (24.09.2020), »Sugihara Chiune fusai no ishibumi jomaku fujin shusshinchi no Numazu kōkō kōen« [Enthüllung eines Denkmals für Chiune Sugihara und seine Frau im Minatoguchi-Park in Numazu, der Heimatstadt der Ehefrau.], <https://www.at-s.com/news/article/topics/shizuoka/826356.html>
- Chang, Iris (1997), *The Rape of Nanking: The Forgotten Holocaust of World War II*, New York: Basic Books.
- Collins, Sandra (2007), *The 1940 Tokyo Games: The Missing Olympics: Japan, the Asian Olympics, and the Olympic Movement*, London: Routledge.
- Coulmas, Florian (08.10.2020), »Japans Ministerpräsident und die Freiheit der Wissenschaft«, in: *Neue Zürcher Zeitung*, <https://www.nzz.ch/meinung/japan-ministerpraesident-suga-und-die-freiheit-der-wissenschaft-ld.1580052> (28.09.2021).
- Fahey, Rob (01.09.2017), »Koike's Korean Problem«, in: *Tokyo Review*, <https://www.tokyoreview.net/2017/09/koike-korean-problem/> (28.09.2021).
- Genron (15.10.2020), *Kangokujin no Nihon ni tai suru Inshō ga ōhaba ni akka: Dai-8-kai Nikkan Kyōdō Seron Chōsa Kekka o Kōhyō shimashita* [Der Eindruck der Koreaner von Japan verschlechtert sich deutlich: Bekanntgabe der Ergebnisse der 8. gemeinsamen japanisch-koreanischen Meinungsumfrage.], <https://www.genron-npo.net/world/archives/9083.html> (28.09.2021).
- Genron (17.11.2020), *Dai-16-kai Nitchū Kyōdō Seron Chōsa Kekka* [Ergebnisse der 16. Gemeinsamen japanisch-chinesischen Meinungsumfrage], <https://www.genron-npo.net/world/archives/9354.html> (28.09.2021).
- Hahn, Thomas (06.08.2020), »Selbstsüchtigen Nationalismus ablehnen«, in: *Süddeutsche Zeitung*, <https://www.sueddeutsche.de/politik/atombomben-hiroshima-nagasaki-75-jahre-1.4991087> (28.09.2021).
- Hall, Jeffrey (2021), *Japan's Nationalist Right in the Internet Age: Online Media and Grassroots Conservative Activism*, London: Routledge.
- HPMM (Hiroshima Peace Memorial Museum) (2020), *Hibaku 75-nen Kikakuten Hiroshima Heiwa Kinen Shiryōkan no Ayumi Daiichibu Ishizue o Kizuku* [Der 75. Jahrestag des Atombombenabwurfs: Geschichte des Hiroshima Peace Memorial Museum, Teil 1: Grundsteinlegung], http://hpmmuseum.jp/modules/event/index.php?action=PageView&page_id=16 (28.09.2021).

- IKS (Izu Keizai Shinbun)* (02.11.2020), »Sugihara Chiune Fusai Kenshōhi ›Inochi no Biza‹ Hakyū 80 Shūnen Kinen de« [Denkmal zu Ehren von Sugihara Chiune und seiner Frau anlässlich des 80. Jahrestages der Erteilung der ›Visa für das Leben‹], <https://izu.keizai.biz/headline/1090/> (28.09.2021).
- JOM (Japan Olympic Museum)* (n. d.), <https://japan-olympicmuseum.jp/jp/> (28.09.2021).
- Kamihigashi, Asako und Yuki Imai (08.10.2020), »Shushō Aisatsu 93-pāsento Itchi: Hiroshima to Nagasaki, Kakorei tomo Ruiji – Hibakusha ›baka ni shite iru« [Die Grußworte des Premierministers in Hiroshima und Nagasaki stimmen zu 93 % überein: Die Überlebenden der Atombombenabwürfe fühlen sich ›veralbert‹], in: *Mainichi Shinbun*, <https://mainichi.jp/articles/20200810/k00/00m/040/241000c> (28.09.2021).
- Kawanishi, Hideya (15.08.2020), »Tennōheika ga ›o Kotoba‹ de Irei no ›Shingata Corona‹ ni Genkyū saretā Riyū, Masako-sama to negawareru ›Shiawase to Heiwa‹ to ha« [Warum Seine Majestät der Tennō außergewöhnlicherweise die neuartige Corona-Erkrankung erwähnt: Was ist mit ›Glück und Frieden‹ gemeint, die von Ihrer Majestät Masako gewünscht werden?], in: *Bunshun*, <https://bunshun.jp/articles/-/39491> (28.09.2021).
- Kölling, Martin (16.08.2020), »›Kostbare Opfer der Kriegstoten‹: Japan bringt Südkorea gegen sich auf«, in: *Handelsblatt*, <https://www.handelsblatt.com/politik/international/75-jahre-kriegsende-kostbare-opfer-der-kriegstoten-japan-bringt-suedkorea-gegen-sich-auf/26099068.html?ticket=ST-4768243-m9itR9bFHLFz3Bg0zaDK-ap3> (28.09.2021).
- Koreaverband* (28.09.2020), »Für den Frieden! Gegen sexualisierte Gewalt! Die Friedensstatue in Berlin«, <https://www.koreaverband.de/blog/2020/09/28/friedensstatue-berlin/> (28.09.2021).
- Krebs, Gerhard (2004), »The ›Jewish Problem‹ in Japanese: German Relations, 1933–1945«, in: E. Bruce Reynolds (Hg.), *Japan in the Fascist Era*, New York: Palgrave Macmillan, S. 107–132.
- Ma Xiaohua (Hg.) (2020), *Aratana Wakai no Soshutsu: Gurobaruka Jidai no Rekishi Kyōiku he no Chosen* [Eine neue Versöhnung schaffen: Die Herausforderung der Geschichtspädagogik im Zeitalter der Globalisierung], Tōkyō: Sairyūsha.
- Mitani Fumie (2021), *Rekishi Ninshiki Mondai to Mēdia no Seijigaku* [Geschichtsbewusstsein und die Politik der Medien], Tōkyō: Keisō Shobō.
- Mladenova, Dorothea (02.10.2020), »Was bedeutet es eigentlich, dass in Berlin eine Friedensstatue in Form einer ›Trostfrau‹ aufgestellt wurde?«, in: *Japanologie Leipzig*, <https://japanologie.gko.uni-leipzig.de/news/was-bedeutet-es-eigentlich-dass-in-berlin-eine-friedensstatue-in-form-einer-trostfrau-aufgestellt-wurde/> (28.09.2021).
- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (2016), *Nihon no Anzen Hoshō Seisaku se kigyokuteki Heiwashugi* [Japans Sicherheitspolitik: Proaktiver Pazifismus], https://www.mofa.go.jp/mofaj/p_pd/dpr/page1w_000072.html (28.09.2021).

- MOFA (Ministry of Foreign Affairs) (n. d.), *Story of a Courageous Diplomat of Humanity, Mr. Chiune Sugihara*, https://www.mofa.go.jp/region/middle_e/israel/sugihara.html (28.09.2021).
- MS (*Mainichi Shinbun*) (18.08.2020), »Kantō Daishinsai Chōsen Hito Giseisha Irei Shikintento: Seiyakusho Teishutsu motomezu Sakunen no Sankasha Shōtotsu Uke Yōkyū« [Gedenkfeier für die koreanischen Opfer des Großen Kanto-Erdbebens: Stadtverwaltung verlangt nach den Zusammenstößen im letzten Jahr keine schriftliche Zusage], <https://mainichi.jp/articles/20200818/dtl/k13/040/019000c> (28.09.2021).
- MS (*Mainichi Shinbun*) (02.09.2020), »Nettode Shinjitsu shitta? Kantō Daishinsai ›Chōsen Hito Gyakusatsu‹ Hiteiha no Ireisai o mini iku« [›Ich habe die Wahrheit aus dem Internet erfahren? Zu Besuch bei der Gedenkfeier für die Leugner des ›koreanischen Massakers‹ nach dem Großen Kanto-Erdbeben.], <https://mainichi.jp/articles/20200902/k00/00m/040/001000c> (28.09.2021).
- MS (*Mainichi Shinbun*) (02.10.2020), »PM Suga Refuses to Appoint 6 Scholars to Science Council of Japan in Unprecedented Move«, <https://mainichi.jp/english/articles/20201002/p2a/00m/0na/007000c> (28.09.2021).
- MS (*Mainichi Shinbun*) (03.10.2020), »Shasetsu: Gakujutsu Kaigi 6-Shi Ninmei sezu Kanka dekinai Seiji Kainyū da« [Editorial: Die Nichternennung von sechs Mitgliedern für den Wissenschaftsrat ist eine inakzeptable politische Intervention], <https://mainichi.jp/articles/20201003/ddm/005/070/108000c> (28.09.2021).
- MS (*Mainichi Shinbun*) (21.11.2020), »Chiji no Chūritsu, Sabetsu Jochō Giseisha Tsuitō Shikiten Jikkō Inchō Miyagawa Yasuhiko Bengoshi« [Die Neutralität der Gouverneurin fördert die Diskriminierung, sagt Yasuhiko Miyagawa, Rechtsanwalt und Vorsitzender des Komitees für die Opfergedenkfeier], <https://mainichi.jp/articles/20201121/dtl/k13/040/018000c> (28.09.2021).
- MS (*Mainichi Shinbun*) (16.12.2020), »Lithuanian Museum to ›Japanese Schindler‹ Saved by Travel Agent's Crowdfunding Campaign«, <https://mainichi.jp/english/articles/20201216/p2a/00m/0na/015000c> (28.09.2021).
- MU (Meijo University) (2020), *Sugihara Viza Hakkyū 80 Shūnen Kinen uebu Kokusai Shinpojiumu* [Internationales Online-Symposium anlässlich des 80. Jahrestages der Ausstellung der Sugihara-Visa], https://www.meijo-u.ac.jp/news/detail_23989.html (28.09.2021).
- NRK (Nihon Rekishigaku Kyōkai) (18.10.2020), *Suga Shushō ni yoru Nihon Gakujutsu Kaigi Kaiin no Ninmei Kyohi ni tsuyoku Kōgi suru (Seimei)* [Erklärung: Nachdrücklicher Protest gegen die Weigerung von Premierminister Suga, Mitglieder für den Wissenschaftsrat zu ernennen], <http://rekiken.jp/appeals/pg1294.html> (28.09.2021).
- NKS (*Nihon Keizai Shinbun*) (15.08.2020), »Shūsen 75-nen, Senbotsusha Tsuitōshiki Tennō Heika ›Fukai Kanashimi arata‹ Korona wazawai de Kibo o ōhaba Shukushō« [Gedenkfeier

- für die Kriegstoten zum 75. Jahrestag des Kriegsendes: Kaiser Akihito ›erneuert seine tiefe Trauer‹, Drastische Reduzierung des Umfangs der Zeremonie aufgrund der Corona-Katastrophe], <https://www.nikkei.com/article/DGXMZO62686120V10C20A8MM0000/> (28.09.2021).
- Normile, Dennis (07.01.2021), »Japan's Top Science Advice Group Battles Government over Independence and Identity: Proposal to Privatize Government Science Council Spurs Controversy«, in: *Science*, <https://www.science.org/news/2021/01/japan-s-top-science-advice-group-battles-government-over-independence-and-identity> (28.09.2021).
- Seaton, Philip A. (2007), *Japan's Contested War Memories: The ›Memory Rifts‹ in Historical Consciousness of World War II*, London: Routledge.
- Showakan (n. d.), <https://www.showakan.go.jp/> (28.09.2021).
- Smith, Matthew (2020), »How Unique Are British Attitudes to Empire?«, in: *YouGov*, <https://yougov.co.uk/topics/international/articles-reports/2020/03/11/how-unique-are-british-attitudes-empire> (28.09.2021).
- Tagsold, Christian (2002), *Die Inszenierung der kulturellen Identität in Japan: Das Beispiel der Olympischen Spiele Tokyo 1964*, München: Iudicium.
- Takechi Hironori (03.10.2020), »PM's Office Overturned Proposal on New Members for Science Council of Japan: Sources«, in: *Mainichi Shinbun*, <https://mainichi.jp/english/articles/20201003/p2a/00m/0na/004000c> (28.09.2021).
- TML (Tōkyō Metropolitan Library) (2021), *Orinpikku Pararinpikkukōnā (Olympic and Paralympic Games)*, https://www.library.metro.tokyo.lg.jp/search/research_guide/olympic_paralympic/corner/index.html (28.09.2021).
- TS (*Tōkyō Shinbun*) (02.09.2020), »Kantō Daishinsai kara 97-nen, Sumida-ku de Hōyō. Koike Chiji, Chōsen Hito Gyakusatsu ni furezu« [Buddhistischer Gedenkgottesdienst im Sumida-ku 97 Jahre nach dem Großen Kanto-Erdbeben ohne Erwähnung der koreanischen Opfer durch Gouverneurin Koike], <https://www.tokyo-np.co.jp/article/52547> (28.09.2021).
- UN (United Nations) (27.01.2017), *Story of Japan's ›Schindler‹ Offers Lessons for Tackling Contemporary Xenophobia*, <https://news.un.org/en/story/2017/01/550292-feature-story-japans-schindler-offers-lessons-tackling-contemporary-xenophobia> (28.09.2021).
- Wagner, Wieland (31.10.2020), »Deutschland ist die Erinnerung an Japans Sexsklavinnen nur lästig«, in: *Tagesspiegel*, <https://www.tagesspiegel.de/politik/berlin-tokio-und-der-streitueber-das-trostfrauen-denkmal-deutschland-ist-die-erinnerung-an-japans-sexsklavinnen-nur-laestig/26575642.html> (28.09.2021).
- Weber, Torsten (2020), »Tokyo's 1940 ›Phantom Olympics‹ in Public Memory: When Japan Chose War over the Olympics«, in: Barbara Holthus, Isaac Gagné, Wolfram Manzenreiter und Franz Waldenberger (Hg.), *Japan Through the Lens of the Tokyo Olympics*, London: Routledge, S. 66–72.

- Weiss, Julia (04.12.2020), »Bezirksverordnete von Mitte stimmen für Verbleib der ›Friedensstatue««, in: *Tagesspiegel*, <https://www.tagesspiegel.de/berlin/kontroverse-um-die-trost-frau-in-berlin-bezirksverordnete-von-mitte-stimmen-fuer-verbleib-der-friedensstatue/26685750.html> (28.09.2021).
- Yamaguchi, Tomomi (2020), »The ›History Wars‹ and the ›Comfort Woman‹ Issue: Revisionism and the Rightwing in Contemporary Japan and the U. S.«, in: *The Asia Pacific Journal: Japan Focus*, 18 (6–3), <https://apjif.org/2020/6/Yamaguchi.html> (28.09.2021).
- Yoshimi, Shunya (2019), »1964 Tokyo Olympics as Post-War«, in: *International Journal of Japanese Sociology*, 28 (1): 80–95.

Zwischen Diaspora und hybrider Identität: Generationeller Wandel in Identitätsdiskursen der koreanischen Minderheit in Japan

Jana Aresin

Between Diaspora and Hybrid Identity: Generational Change in Identity Discourses of the Korean Minority in Japan

This article analyzes developments in zainichi-Korean identity discourses using the example of zainichi youth and cultural organizations in Japan. It explores generational differences in discussions of ethnic identity and observes a partial change from essentialist and nationalist conceptions of identity to an understanding of identity as hybrid, ambivalent, and outside of clearly demarcated national and ethnic categories such as »Japanese« or »Korean«. It is based on fieldwork conducted in 2018 in three zainichi-Korean organizations in Osaka that are to varying degrees engaged in and concerned with community and cultural activities, political activism, and representation of zainichi-Korean history in Japanese society. The article concludes that these organizations distance themselves from previous identity discourses of the two largest and most established zainichi-Korean organizations (Mindan and Chongryon) by defining ethnic identity through shared history and experiences rather than cultural or legal markers such as Korean language skills, familiarity with Korean culture, or Korean citizenship. The article differentiates between internal and external identity discourses: whereas internal discourses tend to emphasize hybridity, representations of zainichi-Korean identity directed towards Japanese society retain more elements of diasporic and nationalistic narratives.

1 Einleitung

Einige Fremde sind [...] im Prinzip *Unentscheidbare*. Sie sind die Vorahnung jenes ›dritten Elementes‹, das nicht sein sollte. Sie sind die wahren Hybriden [...] – nicht einfach *unklassifiziert*, sondern *unklassifizierbar*. (Bauman 1992: 80)

In seiner einflussreichen Publikation *Moderne und Ambivalenz* verwendet Zygmunt Bauman (1992: 77–83) das Konzept der ›Unentscheidbaren‹, um Personengruppen zu beschreiben, die sich nicht eindeutig innerhalb oder außerhalb einer klar demarkierten, nationalen oder ethnischen Gemeinschaft platzieren lassen. Baumans Konzept liefert einen Erklärungsansatz dafür, warum kulturelle oder ethnische Minderheiten im Kontext der soziopolitischen Institution des Nationalstaates oft als grundlegendes Problem und Quelle des Unbehagens empfunden werden.

Die *zainichi*-koreanische Minderheit in Japan scheint ein Paradebeispiel solcher ›Unentscheidbaren‹ zu sein. Der Begriff *zainichi*, der wörtlich übersetzt ›in Japan ansässig‹ bedeutet, wird primär für koreanische Arbeitsmigrant*innen und Zwangsarbeiter*innen verwendet, die während der japanischen Kolonialherrschaft in Korea (1910–1945) nach Japan kamen sowie deren Nachfahren (Lie 2008a: 4–7). Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Zerfall des japanischen Kolonialreiches verlor die koreanische Bevölkerung in Japan ihren rechtlichen Status als Angehörige des japanischen Reiches und wurde effektiv staatenlos bis zum Grundlagenvertrag zwischen Japan und Südkorea von 1965, der es ihnen offiziell ermöglichte, südkoreanische Staatsbürgerschaft anzunehmen. Die Teilung der koreanischen Halbinsel und die darauffolgende Aufteilung der in Japan lebenden Koreaner*innen, aus teils administrativen, teils ideologischen Gründen, dem Süden oder dem Norden angehörig,¹ verkomplizierte die Situation weiter (Kashiwazaki 2000: 22–23, 25–26).

In Folge des historischen Kontexts ihrer Einwanderung nach Japan, ihres besonderen rechtlichen Status und der Art und Weise, wie sie in der japanischen Gesellschaft wahrgenommen werden, unterscheidet sich ihre Situation von heutigen südkoreanischen Einwanderern, die für ein Studium oder Erwerbsarbeit nach Japan kommen (den sogenannten *newcomers*), und macht sie in der Logik nationalstaatlicher Ideologie schwieriger zu klassifizieren.²

¹ In Japan lebende Koreaner*innen, die weder die südkoreanische noch die japanische Staatsbürgerschaft besitzen, werden oft als ›nordkoreanisch‹ angesehen, obwohl weder der japanische noch der nordkoreanische Staat sie als solche anerkennt (Ryang 2009: 9).

² Kashiwazaki (2013: 36–39) argumentiert, dass der Status des »Ausländers« neben offensichtlichen Nachteilen auch Vorteile mit sich brachte, und daher von Teilen der *zainichi*-koreanischen Gemeinschaft der Position als ethnischer Minderheit vorgezogen wurde.

Auf der anderen Seite werden *zainichi*-Koreaner*innen in der wissenschaftlichen Forschung oft als versteckte oder unsichtbare Minderheit bezeichnet. Ihre mangelnde Sichtbarkeit in der japanischen Gesellschaft wird zum einen als Resultat eines dominanten öffentlichen Diskurses im Nachkriegs-Japan verstanden, der Japan als ethnisch homogenes Land versteht (Morris-Suzuki 1998: 106–107), aber auch als Strategie der *zainichi*-koreanischen Bevölkerung gegen Diskriminierung und Ausgrenzung (Lie 2008a: 12–13, 23–24). Zusätzlich dazu hat sich ein gewisses Maß an natürlicher Anpassung ergeben, da die nachfolgenden Generationen größtenteils in Japan geboren und aufgewachsen sind (Ryang 2000a: 6–7). Im Gegensatz zu solchen Anpassungsentwicklungen betonten Teile der *zainichi*-Gemeinschaft aber auch bewusst ihre koreanische Identität. Dies geschah oft im Rahmen eines nationalistischen Selbstverständnisses als Diaspora, das eng verbunden war mit einem Narrativ des verlorenen Heimatlandes und der Hoffnung auf eine Rückkehr nach der Wiedervereinigung der koreanischen Halbinsel (Ryang 2000a: 5). Solche gesellschaftlichen und kulturellen Normen ließen dementsprechend wenig Spielraum für den ambivalenten Raum zwischen Japan und Korea, in dem sich die nachfolgenden Generationen wiederfanden.

Neuere Studien beobachten jedoch einen Wandel in der Art und Weise, wie sich jüngere *zainichi*-Koreaner*innen mit ihrer ethnischen und kulturellen Identität auseinandersetzen. Diese Angehörigen der dritten und vierten Generation scheinen ihre Identität vermehrt als eine ›hybride‹ zu verstehen, statt sich eindeutig Japan oder Korea als kultureller Einheit zuzuordnen (siehe z. B. Chapman 2004; Hester 2008).

Im Folgenden werden Identitätsnarrative dieser jüngeren Generation am Beispiel *zainichi*-koreanischer Kultur- und Jugendorganisationen in Ōsaka untersucht, um zu verstehen, inwieweit und in welcher Form die Vorstellung hybrider Identität in solchen Organisationen zur Sprache kommt. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Rolle gelegt, die kleinere Organisationen in der Formulierung einer neuen *zainichi*-koreanischen Identität spielen, indem sie sich bewusst von den als starr wahrgenommenen Identitätskategorien der beiden größten und etablierten *zainichi*-Organisationen, Mindan und Chongryon, abgrenzen.³

Als primäre Quelle dienen qualitative Interviews, die mit Vertreter*innen von drei Organisationen in Ōsaka geführt wurden, sowie informelle Gespräche mit Teil-

³ Beide Organisationen entwickelten sich als Reaktion auf die unklare Rechtslage der staatenlos gewordenen Koreaner*innen in Japan in der unmittelbaren Nachkriegszeit, um deren Interessen zu vertreten bzw. bei der Repatriierung zu unterstützen. In Folge des Koreakriegs und antikommunistischer Säuberungen in Japan durch die US-Besatzung kam es letztendlich zur Trennung in die dem Süden verbundene Mindan und die dem Norden nahestehende Chongryon (Ryang 2016: 3–5).

nehmer*innen ihrer Veranstaltungen. Im Mittelpunkt der Analyse stehen die narrativen Strategien, welche die Organisationen verwenden, um eine *zainichi*-koreanische Identität zu konstruieren. Diese werden durch Aussagen der Mitglieder und Teilnehmer*innen weiter kontextualisiert.

Die bestehende Forschung zur *zainichi*-koreanischen Bevölkerung in Japan umfasst zahlreiche umfangreiche Studien zur individuellen Auseinandersetzung mit Fragen ethnischer und kultureller Identität, etwa durch biographische Studien wie Yasunori Fukuokas *Lives of Young Koreans in Japan* (2000). Im englischsprachigen Raum untersuchten John Lie und Sonia Ryang in tiefgreifenden Studien die gesellschaftlichen und politischen Faktoren, welche die Lebensumstände und Identitätsvorstellungen der *zainichi*-koreanischen Gemeinschaft im Laufe des 20. Jahrhunderts beeinflusst haben (Lie 2008a; Ryang 2000a). Des Weiteren existieren zahlreiche ausführliche Studien zur Rolle von Mindan und Chongryon (Lee 1981; Lie 2008b; Kashiwazaki 2000; Ryang 2000b). Dieser Artikel soll einen Beitrag leisten zum Verständnis jüngerer *zainichi*-koreanischer Organisationen, die in den 1970er und 80er Jahren als alternative Plattformen für Koreaner*innen in Japan gegründet wurden; oft aus einem Konflikt oder Unzufriedenheit mit etablierten Institutionen heraus. Die übergeordnete Fragestellung des Beitrags ist, inwieweit diese Organisationen Vorstellungen hybrider Identität ermöglichen, oder ob sie ethno-nationalistische und diasporische Narrative reproduzieren. Hierbei sollen auch die Komplexität und die teils widersprüchlichen Verknüpfungen verschiedener Identitäten sowie die doppelte Funktion von migrantischen Organisationen als Instrumente der Gemeinschaftsbildung und als repräsentative Plattformen nach außen betrachtet werden.

2 Interne und externe Identitätsdiskurse ethnischer Minderheiten: Zwischen Diaspora und Hybridität

In den 1990er Jahren prägte Homi Bhabha im Rahmen postkolonialer theoretischer Studien den Begriff des *third space*, um das Ergebnis von Übersetzungsvorgängen zwischen verschiedenen Kulturen zu beschreiben, ausgehend von seinem Verständnis von Kultur als bedeutungsgebenden und symbolischen Praktiken, die ein System der Repräsentation bilden (Bhabha und Rutherford 1990: 209–210). Für Bhabha steht dieser ›dritte Raum‹ im Gegensatz zu der Fiktion eindeutig abgegrenzter, homogener Kulturen. Er argumentiert, dass jede Kultur, und Begegnungen zwischen Kulturen, unweigerlich Abweichungen und Mehrdeutigkeiten produzieren, und dass diese es unmöglich machen, den ›dritten Raum‹ als stabile Einheit zu re-

präsentieren (Bhabha 1995: 36–37). Der ›dritte Raum‹ ist vielmehr ein Ort, an dem sich Bereiche der Unterschiedlichkeit überschneiden und verlagern, und in dem Wertvorstellungen, Interessen und Identitäten verhandelt werden (Bhabha 1995: 1–2). Aus einem Gefühl der Entfremdung von der dominanten Mehrheitskultur hervorgehend, können in diesem Raum neue Standpunkte und Identitäten entstehen, die in den britischen Kulturwissenschaften mittlerweile allgemein als ›hybride Identitäten‹ bezeichnet werden.

Bhabhas Theorie von kultureller Hybridität als ›drittem Raum‹ ist hilfreich, um die Beziehung ethnischer und anderer Minderheiten zu den normalisierten Identitätskategorien zu verstehen, welche die dominante und sich als homogen verstehende Kultur anbietet. Im Falle migrantischer Gemeinschaften und ihrer Nachfahren ist es jedoch ebenso wichtig, soziale Dynamiken und generationelle Veränderungen innerhalb dieser Gemeinschaften zu betrachten. Hierfür wird in den Migrationswissenschaften häufig das Konzept der Diaspora verwendet, um Beziehungen und Identitätsproduktion genauer zu verstehen.

Der Begriff der Diaspora hat seinen Ursprung sowohl in jüdischer Geschichtsschreibung als auch in Studien über den transatlantischen Sklavenhandel. In den 1990er Jahren wurde er vermehrt in weiteren geschichts- und sozialwissenschaftlichen Kreisen aufgenommen und in Folge auf eine Vielzahl historischer und zeitgenössischer Migrationserfahrungen angewandt. Aufgrund seiner ursprünglichen Verbindung zu einem spezifischen historischen Kontext wurde der Diasporabegriff zuerst hauptsächlich verwendet, um migrantische Gemeinschaften zu beschreiben, denen es unmöglich ist, an ihren Herkunftsort zurückzukehren und deren kollektive Identität durch ein Gefühl des Verlustes geprägt ist (Kalra u. a. 2005: 8–10). In jüngeren kulturwissenschaftlichen Forschungen wurde das Konzept der Diaspora jedoch auf andere migrantische Gemeinschaften ausgedehnt und betont das Aufrechterhalten einer geteilten Kultur und Verbindungen zum Herkunftsland, ebenso wie Solidaritätsgefühle innerhalb der Gemeinschaft. Dieser Ansatz betont vor allem den transnationalen Charakter der Diaspora. Andere Studien problematisieren jedoch diese Deutung von Diaspora als eine den Nationalstaat überwindende identitätsbildende Struktur. Ruth Mayer (2005: 13–14) argumentiert, dass diasporische Gemeinschaften, obgleich sie oft kosmopolitische Tendenzen aufweisen und sich einer einfachen Assimilation im Zielland widersetzen, nicht unbedingt den Nationalstaat als Konzept ablehnen oder frei von nationalistischem Denken sind. Im Gegenteil artikulieren sie ihre anhaltende Verbindung zu und Identifizierung mit ihrem Herkunftsland oft in eindeutig nationalistischer Sprache. Mayer versteht Diaspora demnach als eine Gemeinschaft, die in Folge zumindest teilweise unfreiwilliger Migration an mindestens zwei verschiedenen Orten verteilt ist, und die Gefühle

der Solidarität und kollektiver Identität teilt. Diese Gefühle bauen oft auf eine mythologisierte Vorstellung gleicher Herkunft und potenzieller Rückkehr in ein real existierendes oder vorgestelltes Heimatland auf. Dieser Definition zufolge unterscheidet sich die innere Logik der diasporischen Gemeinschaft von Bhabhas Konzept des kulturellen ›Dazwischenseins‹ im dritten Raum, welches sich von der Vorstellung einer an Nationalstaaten oder bestimmte Territorien gebundenen Gruppe löst.

Die Gegenüberstellung dieser beiden Konzepte kann Einblicke in Entwicklungen *zainichi*-koreanischer Identität und ihrer narrativen Strategien über verschiedene Generationen hinweg geben. Für eine nuancierte Betrachtung stellt sich jedoch weniger die Frage, ob die *zainichi*-koreanische Gemeinschaft kategorisch als Diaspora verstanden werden kann oder nicht, sondern zu welchem Grad, in bestimmten Situationen oder Kontexten, diasporische Elemente das Selbstverständnis mehr oder weniger prägen. Um dies zu untersuchen, eignet sich Roger Brubakers Verständnis von Diaspora als Praxis und Einstellung (Brubaker 2005: 12), welches die Untersuchung der Dynamik zwischen diasporischen und hybriden Aspekten innerhalb einer Gemeinschaft ermöglicht.

Chikako Kashiwazaki (2000: 24) verweist, mit Bezug auf das von Yasuaki Ōnuma entwickelte Konzept der ›Ideologie der Repatriierung‹ (*kikokushugi*), darauf, dass besonders in der ersten und zweiten Generation der *zainichi*-koreanischen Gemeinschaft die Vorstellung eines nur temporären Aufenthaltes in Japan und einer baldigen Rückkehr nach Korea weit verbreitet war. Sie betont des Weiteren nationalistische und anti-japanische Tendenzen in der ersten Generation sowie ein geringes Interesse an der Erlangung japanischer Staatsbürgerschaft, die von vielen als ein Symbol kolonialer Unterdrückung empfunden wurde. Solche nationalistischen Einstellungen wurden verstärkt durch den großen Einfluss von Mindan und Chongryon, welche, bis zur Eröffnung der südkoreanischen Botschaft in Japan im Jahr 1988, gewissermaßen die Rolle diplomatischer Vertretungen⁴ übernahmen (Chung 2010: 90–91).

Sonia Ryang (2000a: 6) argumentiert, dass die Frage geteilter Identität für die erste Generation mehr von einer Auseinandersetzung mit der politischen Situation auf der koreanischen Halbinsel und der Nord-Süd-Teilung geprägt war, anstatt von ihrer Situation in Japan als ›ethnischer Minderheit‹. Der wachsende Anteil von in Japan geborenen *zainichi*-Koreaner*innen, die ihre Heimat und ihre Zukunft vermehrt in der japanischen Gesellschaft sahen, brachte Fragen nach ethnischer und

⁴ Chongryon ist bis heute die einzige diplomatische Vertretung Nordkoreas in Japan (Shipper 2010: 63–64).

kultureller Zugehörigkeit jedoch mehr und mehr ins Bewusstsein der *zainichi*-koreanischen Gemeinschaft. David Chapman (2004: 31–32) beschreibt diesen Mentalitäts- und Diskurswandel und die daraus entstehenden Konflikte zwischen der ersten und den folgenden Generationen in den 1970er und 80er Jahren, die sich vor allem um die Frage der Dauerhaftigkeit des Aufenthalts in Japan drehten. Die jüngeren Generationen, für die eine Rückkehr in ein mehr und mehr als fremd empfundenen ›Heimatland‹ an Reiz verlor, betrachteten den Kampf um ihre Rechte und gegen Diskriminierung in Japan als ein drängenderes Thema als die politische Situation in Korea. Ein weiterer Streitpunkt zwischen den Generationen war die ›Authentizität‹ der eigenen koreanischen Identität. Diese Spannungen führten nicht selten zu der Ausgrenzung ›angepassterer‹ *zainichi*-Koreaner*innen aus bestehenden gemeinschaftlichen Strukturen, was Eingebürgerte oder aus japanisch-koreanischen Familien stammende Personen besonders betraf (Chapman 2004: 40–41).

Im Folgenden wird der Artikel am Beispiel von Kulturorganisationen, die meist von Angehörigen der dritten Generation gegründet wurden, und die sich dezidiert an junge Menschen richten, untersucht, ob diese unterschiedlichen Erfahrungen sich in einer Hinwendung der jüngeren Generationen zu hybriden Identitätskonstruktionen ausdrücken, welche sich außerhalb vollständiger Assimilation an die japanische Gesellschaft oder Teilhabe an einer nationalistisch gedachten koreanischen Diaspora platzieren. Während der Gegensatz diasporischer und hybrider Aspekte von Identität primär den Diskurs innerhalb der *zainichi*-koreanischen Gemeinschaft betrifft, stellt sich des Weiteren die Frage nach der Beziehung zur japanischen Mehrheitsgesellschaft. Dieser Aspekt der Identitätsfrage dreht sich vor allem darum, wie *zainichi*-Koreaner*innen als ›Minderheit‹ in dominanten gesellschaftlichen Diskursen repräsentiert und anerkannt werden.

Stuart Hall (1990: 222–226) definiert Repräsentation als die Produktion und Reproduktion geteilter kultureller Codes und Bedeutungen, welche kulturelle Identität durch Sprache, Bilder und institutionalisierte Werte und Normen erzeugen. Hall argumentiert, dass solche Repräsentationssysteme von gesellschaftlichen Machtstrukturen geprägt sind, und dass Minderheiten und marginalisierte Gruppen meist gezwungen sind, sich diesen Repräsentationsordnungen der dominanten Kultur unterzuordnen.

Craig Calhoun (1994: 13–14, 19–20) argumentiert von einer sozialkonstruktivistischen Perspektive, dass Identität nicht essenziell einem Individuum oder einer Gruppe inhärent ist, sondern in Reaktion auf das gesellschaftliche Umfeld konstruiert wird und die Funktion hat, sowohl das eigene Selbstbild als auch die Wahrnehmung durch Andere verstehbar zu machen. Die Wahrnehmung des Individuums durch Andere ist notwendig für die Fähigkeit zur Selbstreflexion und der Bewer-

tung der eigenen Handlungen in sozialen Kontexten. In der Gesellschaft repräsentiert und wahrgenommen zu werden, ist eingebunden in Diskurse über angemessenes und sozial akzeptiertes Verhalten und Lebensweisen. Diese von der Gesellschaft angebotenen ›Identitätskategorien‹ können mit der Selbstwahrnehmung in Konflikt geraten, was besonders häufig gesellschaftliche Minderheiten betrifft. Repräsentation der eigenen Lebensweise im öffentlichen Diskurs kann daher als Widerstandshandlung gegen normative Identitätskategorien der Mehrheitskultur verstanden werden (Calhoun 1994: 20–21).

Im Falle der *zainichi*-koreanischen Gemeinschaft hat der Mythos der kulturellen und ethnischen Homogenität der japanischen Gesellschaft, dessen Entstehung u. a. von Eiji Oguma (2002) und Harumi Befu (2001) beschrieben wurde, eine Repräsentation in der Öffentlichkeit als eigenständige gesellschaftliche Gruppe behindert. Demnach stellt sich die Frage, ob der von Chapman und Kashiwazaki beschriebene generationelle Wandel in der *zainichi*-koreanischen Gemeinschaft hin zu einem größeren Interesse an der Verbesserung der eigenen Situation in Japan (anstelle einer Rückkehr nach Korea) auch die Frage nach Repräsentation und Anerkennung mehr in den Fokus jüngerer *zainichi*-Koreaner*innen gerückt hat. Eng damit verbunden ist die Frage, welche spezifischen Probleme gesellschaftlicher Repräsentation sich einer Gruppe stellen, deren Selbstwahrnehmung sich vermehrt durch Hybridität und Mehrdeutigkeit auszeichnet – Eigenschaften, die häufig als beunruhigend und schwer verständlich wahrgenommen werden. Diesen Fragen werde ich in der folgenden Analyse der Aktivitäten und Identitätsdiskurse innerhalb *zainichi*-koreanischer Kultur- und Jugendorganisationen nachgehen.

3 Methodik und Forschungsvorgehen zur Feldstudie über *zainichi*-koreanische Organisationen in Ōsaka

Dieser Beitrag basiert auf einer Feldstudie, die im März und April 2018 in drei *zainichi*-koreanischen Jugend- und Kulturorganisationen in Ōsaka durchgeführt wurde. Sie umfasste qualitative Interviews mit Mitgliedern der Organisationen sowie informelle Gespräche mit Teilnehmer*innen verschiedener Veranstaltungen wie Lesekreisen, Sprachkursen und einem Picknick. Ziel dieser Vorgehensweise war, sowohl Einblicke in das Selbstverständnis, die Geschichte und die Ziele der Organisationen zu gewinnen, als auch ein Gefühl für die Motivation und Sichtweise der Teilnehmer*innen zu bekommen. Die Interviews werden ergänzt durch Analysen einer Auswahl an Artikeln, Flyern und Buchpublikationen. Die verschiedenen Quellen werden aus der Perspektive narratologischer Diskursanalyse betrachtet.

Der Schwerpunkt liegt darauf, wie durch diverse Erzählstrukturen und -strategien, die sich oft direkt mit dominanten gesellschaftlichen Narrativen und Geschichtsvorstellungen auseinandersetzen, individuelle und Gruppenidentitäten konstruiert werden, und inwiefern diese den Gedanken einer hybriden und nicht klar festgelegten Identität erlauben.⁵

Zwei der Organisationen, die Vereinigung *zainichi*-koreanischer junger Menschen (Zainichi Korian Seinen Rengō, abgekürzt KEY) und die Ōsaka-Abteilung (Ōsaka Seinenkai) der Jugendorganisation in Japan ansässiger Südkoreaner (Zainihon Daikanminkoku Seinenkai), richten sich ausdrücklich an junge Menschen und haben eine Altersbeschränkung für Mitglieder, die jeweils bei 39 und 35 Jahren liegt. Bei der dritten Organisation, dem Zentrum zur Erforschung von Menschenrechten der *zainichi*-koreanischen Minderheit (Zainichi Korian Mainoritī Jinken Kenkyū Sentā, abgekürzt KMJ), handelt es sich zwar nicht um eine Jugendorganisation, sie entstand jedoch in einem ähnlichen Kontext – der Hinwendung der jüngeren Generation zu ihrer Situation in Japan in den 1970er und 80er Jahren – wie die zuvor erwähnten Organisationen. Dieser Diskurswandel ging mit der Gründung neuer Organisationen von und für junge Menschen einher, da Altershierarchien, sowohl in der japanischen als auch der koreanischen Kultur, ein Infragestellen vorherrschender Themen und Diskurse durch die nachwachsenden Generationen erschwerten (Interview KEY 2018). Während Ōsaka Seinenkai mit Mindan in Verbindung steht, sind die anderen beiden unabhängig von den großen *zainichi*-koreanischen Organisationen und finanzieren sich durch Mitgliederbeiträge, Spenden und Crowdfunding.

Die Fragen in den Interviews wurden zunächst bewusst allgemein und offen gehalten, um festzustellen, welche Themen besonders hervorgehoben werden, und nahmen Ziele, Aktivitäten und Geschichte der Organisationen als Ausgangspunkt. In der zweiten Hälfte der Gespräche wurden konkretere Fragen zu Themen der Repräsentation der *zainichi*-koreanischen Gemeinschaft in Japan und möglichen Veränderungen zwischen Identitätsvorstellungen der verschiedenen Generationen gestellt.

Während der Gespräche versuchte ich mir meiner eigenen Positionalität und deren Einfluss auf die Begegnungen bewusst zu bleiben. Weder Teil der *zainichi*-koreanischen Gemeinschaft noch der japanischen Mehrheitsgesellschaft zu sein, führte

⁵ Eine narrationsanalytische Perspektive kann u. a. verdeutlichen, wie »sozialstrukturelle Faktoren ebenso wie kulturelle Traditionen im Prozess des Erzählens in Narrationen [...] eingewoben werden«, und wie Narrative »als strukturierte und als strukturierende Struktur [...] im Rahmen von Diskursen sowohl Moment der Reproduktion [...] als auch der Transformation und Kritik sein können« (Viehöver 2012: 86–87).

zu einer gewissen Distanziertheit und anfänglichen Schwierigkeiten, natürlich mit Mitgliedern der Organisationen ins Gespräch zu kommen. Auf der anderen Seite führte meine Position als Außenstehende bei einigen Personen dazu, dass sie eher bereit waren, offen über ihre Erfahrungen zu sprechen. Einer meiner Gesprächspartner beschrieb z. B. die Erfahrung, schnell als ›anti-japanisch‹ (*han'nichi*) bezeichnet zu werden, sobald er versuchte gegenüber japanischen Mitmenschen Probleme anzusprechen, die *zainichi*-Koreaner*innen in Japan betreffen. Alle Interviews wurden auf Japanisch geführt, der einzigen von allen Beteiligten gesprochenen Sprache.

Die Feldstudie beschränkt sich aufgrund der kurzen Dauer des Forschungsaufenthalts sowie der historischen Bedeutung der Stadt als eines der Zentren der *zainichi*-koreanischen Gemeinschaft auf Ōsaka (Lie 2008b: 7). Weitere vergleichende Studien sind nötig, um die Bedeutung regionaler Unterschiede zu bewerten. Die hier ausgeführten Analysen können nur einen ersten Einblick in Entwicklungen in der *zainichi*-koreanischen Gemeinschaft geben. Ebenso wären weiterführende Gespräche mit nicht in Organisationen aktiven *zainichi*-Koreaner*innen⁶ sowie innerhalb der japanischen Bevölkerung sinnvoll, um die Ergebnisse weiter zu kontextualisieren. Da der Fokus der Befragungen auf den Motivationen und Selbstwahrnehmungen der *zainichi*-koreanischen Organisationsmitglieder lag, kann hier nur begrenzt auf die Rezeption der Aktivitäten in der japanischen Bevölkerung eingegangen werden.

4 Identitätsnarrative und Repräsentationspraktiken *zainichi*-koreanischer Kultur- und Jugendorganisationen

Die Vereinigung *zainichi*-koreanischer junger Menschen (KEY) ist eine in der Kansai-Region aktive Jugendorganisation mit einem Hauptsitz im Tsuruhashi-Bezirk in Ōsaka und einer kleineren Zweigstelle in Kōbe. Die Mitgliedschaft steht Menschen mit koreanischen Wurzeln bis zum Alter von 39 Jahren offen. Die Vereinigung ging 1991 aus der *zainichi*-koreanischen Jugendorganisation Hanchung hervor.⁷ Diese hatte sich zuvor in den 1970er Jahren von Mindan abgespalten, um sich von deren Unterstützung der Militärdiktatur Park Chung-hees in Südkorea zu distanzieren (Interview KEY 2018). Meine Analyse basiert auf einem persönlichen Gespräch mit

⁶ Siehe z. B. Lim (2009) zur Bedeutung von Studien über die nicht-organisierte *zainichi*-koreanische Bevölkerung.

⁷ Der japanische Name von Hanchung lautet Zainichi Kankoku Seinen Dōmei (»Verband in Japan lebender südkoreanischer junger Menschen«).

einem in der Öffentlichkeitsarbeit tätigen Mitarbeiter von KEY sowie Konversationen mit Teilnehmer*innen und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen eines Sprachkurses und eines Lesekreises.

In dem Interview wurden als drei Hauptziele von KEY (1) das »empowerment *zainichi*-koreanischer junger Menschen«, (2) die Vermittlung *zainichi*-koreanischer Geschichte innerhalb der japanischen Gesellschaft und (3) der Aufbau einer »multikulturellen Gesellschaft« (*tabunka kyōsei shakai*) genannt (Interview KEY 2018). Angebotene Aktivitäten reichen von koreanischen Sprachkursen und einem Musikklub für traditionelle koreanische Instrumente, über Lesekreise und Vorträge zu *zainichi*-koreanischer Geschichte und heutigen Themen und Problemen, bis hin zu psychologischer Beratung. Nach außen gerichtete Bildungsarbeit spielt bei KEY eine große Rolle, doch auch das Ziel, das Gemeinschaftsgefühl unter den Mitgliedern zu stärken, wird betont. Als Grundlage dieses Gemeinschaftsgefühls wurden im Interview »gemeinsame Wurzeln auf der koreanischen Halbinsel« genannt (Interview KEY 2018), und im Informationsmaterial von KEY wird betont, dass dies »unabhängig von Staatsangehörigkeit« (*kokuseki o towazu*) gilt. Dies lässt darauf schließen, dass sich die Organisation von einem Anspruch auf eindeutige nationale Zugehörigkeit distanziert. Dies spiegelt sich auch in der Wortwahl meines Interviewpartners und des Informationsmaterials wider: Beide verwenden die meist als neutraler empfundene englische Bezeichnung »korean« (*korian*) sowie die allgemeinere geographische Bezeichnung »koreanische Halbinsel« (*chōsen hantō*) anstelle von Süd- oder Nordkorea (*kankoku* oder *kita chōsen*).⁸ Diese Wortwahl scheint zu implizieren, dass *zainichi*-Koreaner*innen mit japanischer Staatsbürgerschaft sowie koreanisch-japanische Teilnehmer*innen willkommen sind, was nicht generell auf alle *zainichi*-koreanischen Organisationen zutrifft. In meinen Gesprächen mit Teilnehmer*innen eines koreanischen Sprachkurses bei KEY zeigte sich ein Bewusstsein für die Ausgrenzung, die *zainichi*-Koreaner*innen mit einer »dünnen« kulturellen Identität (die z. B. kein Koreanisch sprechen) innerhalb ihrer Gemeinschaft erfahren können, ebenso wie diskriminierende Äußerungen japanischer Mitmenschen, wenn sie nicht deren Vorstellungen von »koreanisch« entsprechen. Eine ehrenamtliche Mitarbeiterin erklärte mir, dass KEY auch koreanische Sprachkurse für Japaner*innen anbietet, dass diese aber getrennt von den Kursen

⁸ Im Japanischen existiert keine vergleichbar neutrale Bezeichnung für Korea. *Kankoku* bezeichnet im heutigen Sprachgebrauch Südkorea, während der Begriff *chōsen* entweder mit Nordkorea (als *kita chōsen*) oder mit der Kolonialzeit assoziiert wird. Die Bezeichnung *chōsenjin* für einen Menschen koreanischer Abstammung ist durch den kolonialen Kontext als abwertend konnotiert, auch wenn das Wort heute teilweise von *zainichi*-Koreaner*innen neu diskutiert und umgedeutet wird – etwa als symbolischer Protest gegen die Teilung der koreanischen Halbinsel (Choi 2012: 32–33, 42–44).

für *zainichi*-koreanische Mitglieder abgehalten werden, damit sie »sorgenfrei« (*an-shin*) lernen und Freunde finden können, die sich in derselben Situation befinden. Das Ziel sei, eine »familiäre Atmosphäre« zu schaffen, die sich auch in dem informellen Charakter der Sprachkurse widerspiegelt, bei denen die Teilnehmer*innen um einen Tisch versammelt gemeinsam lernen, ohne dass es eine klare Trennung zwischen Lehrer*innen und Schüler*innen gibt. Insgesamt wird häufig auf die Vorstellung von geteilten ›Wurzeln‹ und ›Familie‹ verwiesen, statt Gemeinsamkeit in bestimmten ›kulturellen Markern‹, wie Sprachfähigkeit, zu suchen.

Sich durch ethnische Herkunft, statt durch bestimmte kulturelle Praktiken zu definieren, scheint auf den ersten Blick im Gegensatz zur Vorstellung hybrider Identität zu stehen, insbesondere wenn Herkunft mit ›ethnischer Reinheit‹ verbunden wird. In dem Narrativ der gemeinsamen Herkunft bei KEY scheint dies jedoch nicht der Fall zu sein. Gemeinsame Herkunft bezeichnet hier nicht eine vererbte Ethnizität, sondern geteilte Erfahrungen und einen spezifischen geopolitischen und historischen Kontext – die Migrationsbewegungen während der japanischen Kolonialherrschaft auf der koreanischen Halbinsel und die Erfahrungen der nachfolgenden Generationen in Japan. *Zainichi*-koreanische Identität ist also keine stabile ethnische Identität, sondern situationsgebunden und würde ihre Bedeutung in anderen Kontexten – etwa in der südkoreanischen Gesellschaft – verändern. Dieses Bewusstsein für die komplexe Beziehung zwischen Ethnizität, kollektiven geschichtlichen Erfahrungen und bestimmten kulturellen Markern ist ein grundlegender Bestandteil von KEYs Identitätsnarrativ. Dies wird symbolisch auch im Logo der Organisation ausgedrückt, das einen Kreis aus Schlüsseln in verschiedenen Farben und Formen zeigt, unter dem der Slogan der Organisation verkündet: »Es gibt nicht nur einen Schlüssel, der die Zukunft öffnet« (*Mirai o aku kagi wa hitotsu ja nai*). Innerhalb einer durch eine gemeinsame Geschichte und Herkunft konstituierten Gemeinschaft besteht also eine Diversität an Lebenssituationen.

Mein Interviewpartner bei KEY sprach über seine Frustration gegenüber der mangelnden Akzeptanz von Diversität und hybrider Identität, die er in der japanischen Gesellschaft erfahren hatte, mit folgenden Worten (Interview KEY 2018):

Wenn ich sage, dass ich Wurzeln auf der koreanischen Halbinsel habe, kommt immer gleich, »Oh, du bist Südkoreaner (*kankokujin*)?«, oder ich werde gebeten Koreanisch zu sprechen. Und wenn ich dann sage, »Nein, so ist das nicht, ich bin schon in der dritten Generation, wir sind zu Zeiten meiner Großeltern hierhergekommen«, dann läuft es heraus auf, »Ach so. Dann bist du ja eigentlich Japaner, oder?« Zu so einer Sichtweise möchte ich sagen, »Das stimmt nicht, wenn ich Japaner wäre, würde es mich nicht sonderlich treffen, wenn ich

hate speech höre, oder? Aber das tut es; das heißt ich bin letztendlich anders als ihr.« Aber wenn ich sage, ich bin anders, dann sagen sie wieder, »Also bist du Südkoreaner? Was von beiden ist es?« Weil sie so daran gewöhnt sind, Leute anhand ihrer Nationalität einzuordnen. In diesem Zwischenraum (*hazama*) zu sein, und dass dieser Zwischenraum durch den Krieg und die Kolonialherrschaft entstanden ist, das ist etwas, was die Japaner selbst nicht verstehen.

Diese Schilderung zeigt ein weiteres Problem auf, mit dem sich KEY beschäftigt: die fehlende Repräsentation *zainichi*-koreanischer Menschen und ihrer Geschichte in der japanischen Öffentlichkeit, im Bildungswesen und den Medien, die zu einem mangelnden Verständnis für ihre heutige Situation führt. Aus diesem Grund bietet KEY ein umfassendes Bildungsprogramm an, das Lerngruppen, Vorlesungsreihen und Lesekreise beinhaltet. Anders als die Sprachkurse richten sich diese Angebote nicht nur an *zainichi*-Koreaner*innen, sondern sind für alle offen. Im Jahr 2017 veröffentlichte KEY ein Lehrbuch über *zainichi*-koreanische Geschichte mit dem Titel *Ein Spaziergang durch die zainichi-koreanische Geschichte: Ein Handbuch für die zukünftige Generation*, das jahrelange Feld- und Zeitzeugenarbeit der Mitarbeiter*innen von KEY zusammenfasst und sich primär an Schulen richtet. Das Buch entstand als Reaktion auf die Abwesenheit *zainichi*-koreanischer und Kolonialgeschichte in einem Großteil offizieller japanischer Geschichtsschulbücher (Interview KEY)⁹. In der Einleitung des Buches wird auf die Schwierigkeit hingewiesen, in Ostasien, aufgrund der starken Politisierung des Themas, über die Geschichte des Zweiten Weltkriegs zu sprechen. Dennoch wird die Notwendigkeit von »Geschichtsbewusstsein« (*rekishi ninshiki*) betont, damit »die Tragödien von Krieg und Kolonialherrschaft niemals wiederholt werden« – ein Unterfangen im Namen der »gesamten Menschheit« (*jinrui zentai no tame*) (KEY 2017: 8). Der Verweis auf eine allgemeine Menschheit versucht hier das Thema der Geschichtsaufarbeitung von konkreten nationalstaatlichen Interessen zu lösen. Der Text suggeriert, dass es nicht primär um zwischenstaatliche Beziehungen oder die Forderung nach Reparationen geht, sondern um das universelle und gemeinschaftliche Ziel einer friedlichen Zukunft für alle Menschen. Mein Interviewpartner bei KEY verwies explizit auf die Notwendigkeit dieser narrativen Strategie, um zu vermeiden, insbesondere junge japanische Leser*innen abzuschrecken, die oft das Gefühl haben, »dass sie selbst als Täter dargestellt werden, dass sie schlechte Menschen sind«. Um dies zu verhindern, wendet sich das Lehrbuch des Weiteren von »großen historischen Narra-

⁹ KEY verwendet das Buch beispielsweise in den oben erwähnten öffentlichen Lesekreisen. Laut meinem Gesprächspartner wurde es auch bereits von interessierten Lehrer*innen gekauft, die es als zusätzliches Lehrmaterial im Geschichtsunterricht verwenden (Interview KEY 2018).

tiven« (Interview KEY) ab und erzählt Geschichte stattdessen durch die Lokalgeschichte (*chi'ikishi*) konkreter Orte, wie z. B. koreanischer Viertel, sowie durch persönliche Geschichte (*kojinshi*) in Form von individuellen autobiographischen Erzählungen. Dies soll die Möglichkeit für Empathie und Identifizierung mit der *zainichi*-koreanischen Bevölkerung steigern und sie von nationalstaatlichen Auseinandersetzungen lösen. Die Distanzierung von internationaler Politik ist ein zentrales Merkmal von KEYs Aktivitäten und Selbstverständnis. Im Interview wird die Organisation als »weniger politisch« bezeichnet im Vergleich zu den nationalstaatlich orientierten Mindan und Chongryon, oder der auf eine Wiedervereinigung konzentrierten Hanchung. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass *zainichi*-koreanische Identität bei KEY eher lose durch eine gemeinsame Geschichte und Herkunft definiert ist, und dass ähnliche Erfahrungen der entscheidende Faktor für das Gemeinschaftsgefühl darstellen, während klar definierte »Identitätsmerkmale«, wie das Beherrschen einer Sprache oder das Ausüben bestimmter kultureller Traditionen und Praktiken, weniger präsent sind. Diese Haltung scheint der Anerkennung und Akzeptanz hybrider Identität gegenüber relativ offen zu sein. Das Interesse an individuellen Erfahrungen spiegelt sich wider im Fokus auf die Situation der *zainichi*-koreanischen Gemeinschaft in Japan anstelle einer Diskussion der politischen Lage auf der koreanischen Halbinsel oder politischem Aktivismus, der sich konkret auf die nationalstaatliche Zugehörigkeit von *zainichi*-Koreaner*innen als Diaspora bezieht. Stattdessen wird die Forderung nach Repräsentation und Anerkennung und der Kampf gegen Diskriminierung als auf universellen Menschenrechten basierend dargestellt und in einen weiteren Diskurs über eine multikulturelle Gesellschaft eingebettet, in der jeder Mensch unabhängig von ethnischer oder kultureller Zugehörigkeit akzeptiert wird.

Eine ähnliche Motivation liegt dem im Viertel Ikuno in Ōsaka gelegenen Zentrum zur Erforschung von Menschenrechten der *zainichi*-koreanischen Minderheit (KMJ) zu Grunde. Das Zentrum wurde 1984 gegründet, im Zusammenhang mit der in den 1970er Jahren beginnenden Mintōren-Bewegung. Diese begann sich, als Reaktion auf die Bekanntwerdung einer Reihe von Diskriminierungsfällen von *zainichi*-Koreaner*innen auf dem Arbeitsmarkt, gegen die Benachteiligung und Ausgrenzung ethnischer Minderheiten einzusetzen (Interview KMJ 2018). Die Mintōren-Bewegung markierte eine Abwendung von den auf das »Heimatland« konzentrierten Aktivitäten von Mindan und Chongryon und ein wachsendes Interesse an der Verbesserung der Lebenssituation und Rechte von *zainichi*-Koreaner*innen in Japan (Wender 2000: 78). Die Gründung KMJs war motiviert durch die Erkenntnis, dass es für einen erfolgreichen Kampf gegen Diskriminierung notwendig sein würde, ihre konkreten Ursachen und Hintergründe zu erforschen, zu

verstehen und an die Gesellschaft zu kommunizieren. Die Aktivitäten des Zentrums sind Forschungsarbeit, die Veröffentlichung von Zeitschriften und Bildungsmaterialien und die Organisation von Informationskampagnen und Seminaren zum Thema Menschenrechte (Interview KMJ 2018). KMJs Hauptinteresse gilt dem Thema der Repräsentation und des Bewusstseins der japanischen Bevölkerung für die Situation und die Probleme von *zainichi*-Koreaner*innen. Der Aufbau und die Pflege einer Gemeinschaft, die auf einer geteilten kulturellen Identität oder gemeinsamen Erfahrungen basiert, steht weniger im Fokus.

Meine Analyse von KMJs Identitätsnarrativen basiert auf einem Interview mit einem der leitenden Mitarbeiter sowie auf verschiedenen Veröffentlichungen des Zentrums. Sowohl während des Interviews als auch in den Publikationen fanden sich wenige Verweise auf eine einheitliche kulturelle oder nationale Identität der *zainichi*-koreanischen Gemeinschaft. Stattdessen erklärte mein Gesprächspartner, dass die jüngeren Generationen mehr Chancen und Möglichkeiten haben (etwa auf dem Arbeitsmarkt), was zu einer »Diversifizierung der Lebensstile« (*ikikata no tayōka*) führt. Des Weiteren merkte er an, dass »die jungen Menschen von heute nicht so auf die Nationalität fixiert sind« (Interview KMJ 2018).

Dennoch scheint auch KMJ die Annahme zu teilen, dass es wichtig für die *zainichi*-koreanische Gemeinschaft ist, als eigene gesellschaftliche Gruppe mit einer spezifischen Geschichte anerkannt zu werden. Ähnlich wie bei KEY wird *zainichi*-koreanische Identität jedoch nicht durch nationale Zugehörigkeit oder geteilte kulturelle Praktiken definiert, sondern durch eine gemeinsame Geschichte – insbesondere eine Geschichte der gesellschaftlichen Ausgrenzung. Das Zentrum befasst sich mit dem erschwerten Zugang von *zainichi*-Koreaner*innen zu Bürgerrechten und der mangelnden Wirksamkeit von Anti-Diskriminierungsgesetzen. Hierbei wird besonders die »Einzigartigkeit« (*tokushu*) ihrer Situation betont, die zur Folge hat, dass *zainichi*-Koreaner*innen zwar vor ähnlichen Problemen wie andere Minderheiten stehen, aber gleichzeitig in der Diskussion um die Rechte von Minderheiten in Japan selten Erwähnung finden. Mein Gesprächspartner bei KMJ beschrieb dieses Problem wie folgt (Interview KMJ 2018):

Man muss die Frage nach den Menschenrechten von normalen Ausländern (*ippan no gaikokujin*) und von *zainichi*-Koreanern, die seit vielen Generationen in Japan leben, getrennt betrachten. Immerhin stehen wir mit Themen wie Kriegsreparationen in Verbindung. [...] Vielleicht wird deshalb den Menschenrechtsfragen der neuen Ausländer mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Das erste Problem, das Ausländer in Japan haben, ist die Sprache, oder? Und danach kommen Unterschiede in Kultur und Lebensweise. Das sind Probleme,

die leicht zu verstehen sind. Aber unsere Probleme kommen mit einer Geschichte, und deswegen wollen sich Japaner nicht wirklich damit auseinandersetzen.

Was *zainichi*-koreanische Identität dieser Sichtweise zufolge ausmacht, ist gerade das Fehlen von klaren Unterschieden in Sprache, Kultur und Lebensweise gegenüber der japanischen Gesellschaft. Was sie als Gemeinschaft definiert, ist die Geschichte der Kolonialisierung und der darauffolgenden Ausgrenzung und Diskriminierung in Japan. Die Tatsache, dass eine »leicht verständliche« (*wakariyasui*) Abgrenzung der *zainichi*-Koreaner*innen als eigenständiger Gruppe schwierig ist, wird als Ursache für das Fortbestehen vieler ihrer Probleme gesehen. Dieses Verständnis von Identität spiegelt sich in dem Schwerpunkt wider, den KMJ auf die Frage der Bürger- und Menschenrechte der *zainichi*-koreanischen Gemeinschaft legt.

Einen anderen Ursprung hat die Jugendorganisation in Japan ansässiger Südkoreaner, deren Ōsaka-Niederlassung (Ōsaka Seinenkai) ich ebenfalls 2018 besuchen konnte. Die Organisation wurde 1977 als Jugendabteilung von Mindan gegründet, nachdem ihre Vorgängerorganisation, die bereits erwähnte Hanchung, infolge interner Konflikte im Jahr 1972 ausgeschlossen wurde. Der Standort in Ōsaka hat ein Hauptbüro im Gebäude des Koreanischen Kulturzentrums Ōsaka (Ōsaka Kankoku Bunkain)¹⁰ in Nakazaki sowie drei weitere Unterabteilungen in der Stadt. Meine Analyse basiert auf einem Interview mit zwei Mitgliedern in Führungspositionen sowie Beobachtungen und Gesprächen während eines von der Organisation veranstalteten Kirschblütenfests. Eine Mitgliedschaft bei Ōsaka Seinenkai¹¹ (OS) steht Menschen zwischen 18 und 35 Jahren mit Wurzeln auf der koreanischen Halbinsel offen (Interview OS 2018). Im Gegensatz zu KEY und KMJ wird auf der Website von OS explizit darauf verwiesen, dass eine Mitgliedschaft auch den sogenannten *newcomers*, also in Südkorea geborenen, kürzlich nach Japan eingewanderten Menschen, offensteht, die in der Regel nicht als *zainichi*-Koreaner*innen verstanden werden. Personen, die weder japanische noch südkoreanische Staatsbürgerschaft

¹⁰ Hierbei handelt es sich um eine NPO, die von einer Unterabteilung des südkoreanischen Kultusministeriums (Ministry of Culture, Sports and Tourism, MCST) gegründet und weiterhin verwaltet wird.

¹¹ Einige der Informationen, die während des Interviews erwähnt wurden, treffen nicht nur auf den Standort in Ōsaka zu, sondern auf das ganze Netzwerk der dezentral organisierten Jugendorganisation. Da das Interview jedoch die lokale Organisation in Ōsaka zum Thema hatte, und nicht immer klar zu trennen ist, was eine lokale Besonderheit ist und was für die Organisation als Ganzes gilt, verwende ich die Bezeichnung Ōsaka Seinenkai.

besitzen und sich Nordkorea zuordnen bzw. die Teilung Koreas nicht anerkennen (*chōsenseki*), werden jedoch nicht erwähnt.

Das Hauptziel der Organisation sei laut meinen Interviewpartnern, jungen Menschen mit koreanischen Wurzeln einen Ort zu geben, an dem sie sich mit anderen austauschen und mehr über ihre Herkunft lernen können, damit sie »Selbstbewusstsein gegenüber ihren eigenen Wurzeln besitzen und auch in Japan mit Stolz leben können« (Interview OS 2018). OS bietet ein großes kulturelles Angebot in Form von Klubs und Zirkeln sowie Kursen zu koreanischer Sprache, traditionellen Tänzen und Musik. Der Schwerpunkt liegt auf dem Aufbau einer Gemeinschaft, der sich in den zahlreichen sozialen Angeboten, wie gemeinsamem Sport oder Campingausflügen, Festivals und Studienreisen nach Südkorea, widerspiegelt. Der Aspekt der Gemeinschaft wurde im Verlauf des Gesprächs mehrere Male betont und als wichtigster Teil und Grundstein der Organisation bezeichnet (Interview OS 2018):

Die Seinenkai würde nicht funktionieren, wenn es nicht diese Verbindung und das Mitgefühl zwischen den Leuten gäbe. [...] Ich denke, was wir am meisten wertschätzen sollten, ist dieser Ort, an dem wir gegenseitig Sorgen teilen und verstehen können, da wir dieselben Wurzeln haben.

Betrachtet man die nach außen gerichteten Aktivitäten von OS, fällt auf, dass deutlich weniger Interesse an der Repräsentation der *zainichi*-koreanischen Gemeinschaft in der japanischen Gesellschaft und der damit verbundenen Aufklärungsarbeit zu bestehen scheint. Stattdessen liegt das Augenmerk auf politischer Repräsentation und Aktivismus, z. B. durch Demonstrationen gegen *hate speech* oder andere Formen der Diskriminierung. Auf die Frage, was sie über die Darstellung *zainichi*-koreanischer Geschichte in japanischen Schulbüchern denken, stimmten beide Gesprächspartner überein, dass diese unterrepräsentiert sei, und dass eine auf den Erfahrungen der japanischen Bevölkerung basierende Perspektive, oft in Verbindung mit einem Opfernarrativ, im Vordergrund stünde. Des Weiteren führten sie an, dass Mitglieder von OS der jährlichen Versammlung des Bildungsausschusses der Präfektur Ōsaka (*Ōsakafu kyōikuinkai*) beiwohnen, um die Interessen der *zainichi*-koreanischen Gemeinschaft zu vertreten (Interview OS). Hier zeigt sich eine andere Herangehensweise als bei KEY oder KMJ. Anstatt eigenes Bildungsmaterial herzustellen und zu verbreiten, wird versucht, durch politische Beteiligung offizielle Bildungspolitik zu beeinflussen. Die Repräsentation *zainichi*-koreanischer Geschichte wird als Pflicht des japanischen Staates gesehen, statt in der Verantwortung der *zainichi*-koreanischen Gemeinschaft selbst zu liegen. Anders als bei KEY, wo versucht wird, Geschichte auf lokaler und individueller Ebene zu erzählen, ist die Frage nach

Geschichtsrepräsentation bei OS eng mit nationalstaatlichen Beziehungen und den diplomatischen Spannungen um die Frage der Kriegsverantwortung (*sensō sekinin*) verbunden.¹²

Insgesamt zeigt sich eine stärkere Tendenz, (süd)koreanische Identität klar zu definieren und abzugrenzen, basierend auf der Annahme, dass die Aufrechterhaltung einer von der japanischen Gesellschaft getrennt existierenden Gemeinschaft nicht nur notwendig, sondern auch wünschenswert sei, um die eigene Identität ausleben zu können. Dies zeigt sich auch in der Wortwahl während des Gesprächs: neben der relativ neutralen Bezeichnung *zainichi korian*, die ich in meinen Fragen verwendete, wird mehrfach die Bezeichnung *zainichi kankokujin* (»in Japan ansässige Südkoreaner«) benutzt, und in der Beschreibung der Ziele der Organisation taucht die Formulierung auf, es ginge um den Schutz der Rechte von »in Japan lebenden Ausländern« (*nihon ni sumu gaikokujin*) (Interview OS 2018). Die Betonung von Gemeinschaft und geteilter Kultur sowie Stolz und Selbstbewusstsein gegenüber der eigenen Herkunft scheinen auf eine ›dichte‹ und stärker nationalistisch definierte Identität zu verweisen, die dem Begriff der Diaspora nahesteht. Trotz dieser stärkeren Verbindung zu Südkorea scheint es auch bei OS kein übermäßiges Interesse am Thema der Rückkehr nach Korea zu geben, und die meisten Aktivitäten – sowohl die auf Gemeinschaftsbildung ausgelegten und die politisch orientierten – haben eindeutig die Verbesserung der Situation von *zainichi*-Koreaner*innen in Japan zum Ziel. Ebenso scheint die stärkere Betonung einer ›dichten‹ Identität nicht automatisch mit der Ausgrenzung von Mitgliedern mit einer ›dünnen‹ koreanischen Identität einherzugehen. Dies zeigt sich u. a. darin, dass auch eingebürgerte *zainichi*-Koreaner*innen und Menschen aus koreanisch-japanischen Familien der Organisation beitreten können. Auch meine Gesprächspartner wiesen darauf hin, dass die meisten Mitglieder kein Koreanisch sprechen, und dass dies nicht als Hindernis für eine Teilnahme an den Aktivitäten gesehen wird (Interview OS 2018). Dies deckt sich mit meinen Eindrücken bei einem von OS organisierten Kirschblütenfest. Die Stimmung unter den Teilnehmer*innen schien offen und freundlich, und es wurde frei über Themen wie das Für und Wider einer Einbürgerung oder der Verwendung japanischer oder koreanischer Namen im Alltag gesprochen. Unter den Teilnehmer*innen befanden sich *zainichi*-Koreaner*innen mit südkoreanischer und japanischer Staatsangehörigkeit sowie in Südkorea geborene neu zugewanderte Personen. Der Großteil der Gespräche an dem Abend wurde auf Japanisch geführt.

¹² Ein Beispiel, das im Interview genannt wurde, ist das Thema der umstrittenen Dokdo-Inselgruppe und den politischen Implikationen der Verwendung der japanischen Bezeichnung Takeshima in Lehrbüchern (Interview OS 2018).

5 Gemeinsame Geschichte oder gemeinsame Kultur?

Vergleicht man die Aktivitäten und Narrative der oben beschriebenen drei Organisationen, zeigen sich einige wiederkehrende Elemente, aber auch entscheidende Unterschiede in ihrer Artikulation *zainichi*-koreanischer Identität und Gemeinschaft. Was alle drei Organisationen teilen, ist der geschichtliche Kontext ihrer Gründung in den 1970er und 80er Jahren als Reaktion auf gesellschaftliche und politische Veränderungen sowohl in der japanischen Gesellschaft als auch innerhalb der *zainichi*-koreanischen Gemeinschaft. Dieser Wandel zeigte sich in Auseinandersetzungen über eine Vielzahl an Themen, wie z. B. ethnische Identität und Integration, die politische Situation auf der koreanischen Halbinsel und die Beziehung der *zainichi*-koreanischen Gemeinschaft zur japanischen Mehrheitsgesellschaft. Diese Konflikte, die sich häufig zwischen den Generationen entfalteten, führten zu Abspaltungen alternativer, kleinerer Gruppen von den beiden Hauptorganisationen Mindan und Chongryon sowie zu Umstrukturierungen innerhalb dieser Organisationen (beispielsweise die Etablierung eines neuen Netzwerkes aus Jugendgruppen innerhalb von Mindan, zu dem auch Ōsaka Seinenkai gehört). Diese Entwicklung fiel zusammen mit dem Aufstieg einer *zainichi*-koreanischen Bürgerrechtsbewegung, welche die Verbesserung der rechtlichen Situation durch einen gesonderten Aufenthaltsstatus sowie die Abschaffung diskriminierender Praktiken und Regulierungen, wie Benachteiligung auf dem Arbeitsmarkt oder die verpflichtende Abgabe eines Fingerabdrucks, zum Ziel hatte (Hester 2008: 143). Alle drei Organisationen entstanden im Kontext eines generationellen und diskursiven Wandels innerhalb der *zainichi*-koreanischen Gemeinschaft sowie infolge bedeutender sozialer und rechtlicher Veränderungen.

Wiederkehrende Elemente in Erzählungen über *zainichi*-koreanische Identität sind das Gefühl, dass die eigene Situation innerhalb der japanischen Bevölkerung nicht ausreichend verstanden wird, Besorgnis hinsichtlich einer hartnäckig anhaltenden strukturellen Diskriminierung trotz einer allgemeinen Abnahme negativer und ablehnender Einstellungen innerhalb der japanischen Gesellschaft (mit Ausnahme kleiner, aber öffentlich präserter, rechtsradikaler Gruppierungen) und in Verbindung damit die Wahrnehmung, dass die Situation von *zainichi*-Koreaner*innen ›einzigartig‹ ist und sie von anderen Migrant*innen in Japan unterscheidet. Diese Selbstwahrnehmung verweist auch auf das zuvor erwähnte Phänomen der ›Unsichtbarkeit‹ der *zainichi*-koreanischen Gemeinschaft. Diese entsteht demnach nicht nur durch eine fortschreitende Angleichung der jüngeren Generationen an ihr japanisches Umfeld, sondern auch durch ein Außenvorlas-

sen der *zainichi*-koreanischen Situation in öffentlichen Diskussionen über Migration und ›Multikulturalismus‹, der sich hauptsächlich mit den Problemen neuer Zuwanderer befasst, welche offensichtlicher als ›fremd‹ wahrgenommen und kategorisiert werden können.

Trotz dieser Gemeinsamkeiten zeigen sich einige Unterschiede in den Narrativen der von mir untersuchten Organisationen, insbesondere wenn man zwischen nach innen (Artikulation einer gemeinschaftlichen Identität) und nach außen (Repräsentation und politisches Engagement) gerichteten Identitätsnarrativen differenziert. Der Aufbau einer *zainichi*-koreanischen Gemeinschaft und gemeinsam genutzter Orte sind Hauptziele von KEY und OS, jedoch weniger von KMJ. Sowohl KEY als auch OS teilen den Ansatz, ›alternative Räume‹ zu schaffen, an denen sich *zainichi*-Koreaner*innen treffen und Gedanken, Erfahrungen und Sorgen teilen, die sie in anderen Lebensbereichen nicht ausdrücken können oder wollen. Im Falle von KEY ist dieser ›alternative Raum‹ jedoch nicht durch eine starr definierte koreanische Kultur demarkiert, sondern betont Unterschiede und Diversität. Obwohl bestimmte kulturelle Aspekte, wie das Erlernen der koreanischen Sprache, auch hier thematisiert werden, scheint die eigene Position als ›Minderheit‹ in der japanischen Gesellschaft ein bedeutenderer Faktor im Identitätsnarrativ zu sein als die Position als ›Koreaner*in‹. Diese Tendenz zeigt sich auch darin, dass Menschen, die anderen marginalisierten Gruppen angehören, häufig an den Diskussionsgruppen von KEY teilzunehmen scheinen, und dass zahlreiche Kollaborationen mit Organisationen bestehen, die andere ›Minderheiten‹ vertreten.

Bei OS hingegen wird der Aspekt der eigenen Identität nicht nur als Minderheit, sondern als ›koreanisch‹, und die Bildung einer Gemeinschaft ausschließlich für Menschen koreanischer Herkunft deutlich stärker betont. Obwohl die Jugendgruppe in Bezug auf Teilnahmevoraussetzungen und Erwartungen (wie etwa südkoreanische Staatsbürgerschaft und Sprachkenntnisse) offener und inklusiver zu sein scheint als ihre Dachorganisation Mindan, ist die Bedeutung einer greifbaren gemeinsamen Kultur dennoch eindeutiger als bei KEY. Bei KMJ steht die Frage von Diskriminierung sowie Schutz und Erweiterung der Rechte von *zainichi*-Koreaner*innen als Minderheit im Vordergrund, während gemeinsame Kultur kaum Erwähnung findet. Gefühle von Gemeinschaft und Solidarität werden im Kontext der geteilten Erfahrung als ethnischer Minderheit in Japan artikuliert und nicht über kulturelle Identitätsmarker wie Sprache oder Bräuche.

Ein etwas anderes Bild zeichnet sich jedoch im Hinblick auf die Repräsentation von Identität nach außen ab. Sowohl KEY als auch KMJ bieten umfangreiche Bildungsprogramme an, welche zum Ziel haben, das Bewusstsein für die Geschichte und heutige Situation der *zainichi*-koreanischen Gemeinschaft in der japanischen

Gesellschaft zu erweitern.¹³ Diese Initiativen konstruieren ein klareres Bild von *zainichi*-koreanischer Identität, basierend auf einer Geschichte der Kolonisierung und Ausgrenzung in der japanischen Gesellschaft, die als ›einzigartig‹ von den Erfahrungen der japanischen Bevölkerung sowie anderer Minderheiten abgegrenzt wird. OS ist hingegen nicht direkt in Bildungsarbeit engagiert, und die Auseinandersetzung mit der japanischen Mehrheitsgesellschaft konzentriert sich auf politischen Aktivismus, beispielsweise für die Ausdehnung lokaler Wahlberechtigung auf nicht eingebürgerte *zainichi*-Koreaner*innen oder effektivere Gesetze gegen *hate speech*. Die Repräsentation *zainichi*-koreanischer Identität bedeutet hier eine Identität als politische Subjekte, und Diskussionen über die Darstellung und Kommunikation *zainichi*-koreanischer Geschichte werden in größere politische Narrative wie die Kriegsverantwortung Japans oder territoriale Konflikte eingebunden. Dies ist ein zentraler Unterschied zu der auf Kommunikation und Austausch ausgerichteten Strategie bei KEY, die versucht, eine dichotomisierende Identitätskonstruktion nach nationaler Zugehörigkeit zu vermeiden und sich stattdessen um die Produktion von Empathie und Verständnis gegenüber *zainichi*-koreanischer Geschichte und Erfahrung bemüht.

6 Fazit

Inwiefern lassen sich die Identitätsnarrative und Aktivitäten dieser neueren *zainichi*-koreanischen Organisationen nun als Zeichen für einen Wandel von einer nationalistischen diasporischen hin zu einer hybriden Identität interpretieren? Der stärkere Fokus auf die Verbesserung der Situation von *zainichi*-Koreaner*innen in Japan, sei es durch persönliches ›empowerment‹, politisches Engagement für die Verbesserung der Rechtslage oder durch Bildungs- und Aufklärungsarbeit in der japanischen Bevölkerung, kann als eine Abwendung von der ›Ideologie der Repatriierung‹ hin zu einer Akzeptanz der *zainichi*-koreanischen Gemeinschaft als permanentem Teil der japanischen Gesellschaft interpretiert werden. Dies führt jedoch nicht automatisch zum vollständigen Verschwinden diasporischer oder nationalistischer Identitätsnarrative.

¹³ Welches Maß an öffentlicher Aufmerksamkeit und aktivem Austausch mit der japanischen Mehrheitsgesellschaft diese Aktivitäten generieren, ist anhand dieser Feldstudie nicht eindeutig zu bewerten. Es lässt sich jedoch festhalten, dass die Förderung von Austausch und Repräsentation nach außen für die Organisationen Bedeutung hat und sie versuchen, diese zu stärken. KEY's Newsletter vom Winter 2017 berichtet beispielsweise über Zeitungs- und Fernsehbeiträge von *Mainichi Shinbun* und *Yomiuri Terebi* anlässlich der Eröffnung des Buchclubs und dem daraus folgenden Anstieg an japanischen Besucher*innen (Kim 2017: 9).

Die untersuchten Organisationen zeigen hier ein differenziertes Bild. Auf der einen Seite verweigert keine der Organisationen eingebürgerten *zainichi*-Koreaner*innen die Mitgliedschaft, und insbesondere KEY und KMJ konstruieren *zainichi*-koreanische Identität nicht primär anhand von ›dichten‹ kulturellen Markern, sondern artikulieren kollektive Identität durch eine geteilte Erfahrung von Mehrdeutigkeit und Ambivalenz, verbunden mit dem stets präsenten Potential der Ausgrenzung und Marginalisierung. Dieser diskursive Raum scheint durchaus offen für den Ausdruck von Hybridität. Auf die Funktion *zainichi*-koreanischer Organisationen als Orte der Selbstfindung und des Ausdrucks komplizierter und uneindeutiger Identitäten verwies auch eine Teilnehmerin einer Gruppendiskussion bei KEY. Sie sah die Bedeutung von ›ethnischen Räumen‹ (*minzokuteki na basho*) nicht in einer Bestätigung und Festigung einer stabilen gemeinsamen Identität, sondern in der Möglichkeit, die eigene Identität zu erforschen und zu verstehen; einem Prozess, dem in der japanischen Gesellschaft oft wenig Verständnis entgegengebracht werde (Gruppendiskussion bei KEY 2018).

Dennoch fällt auf, dass die Betonung von Hybridität weniger stark ausgeprägt ist, wenn es um die Repräsentation *zainichi*-koreanischer Identität nach außen geht. In diesem Falle wird Gruppenidentität als homogener und allgemein gültig dargestellt. Unterschiede innerhalb der Gemeinschaft finden weniger Aufmerksamkeit, während Unterschiede zur japanischen Bevölkerung und anderen Zuwanderergruppen, wie zum Beispiel den südkoreanischen *newcomers*, hervorgehoben und durch ein Narrativ der ›Einzigartigkeit‹ untermalt werden. Diese Tendenz scheint im Einklang mit Homi Bhabhas Konzept des ›dritten Raums‹ zu sein, den er als eine Plattform für hybride Identität begreift, welche aufgrund ihrer instabilen Natur schwer nach außen zu repräsentieren ist (Bhabha 1995: 37). Die Repräsentation der *zainichi*-koreanischen Gemeinschaft steht unweigerlich mit der Geschichte japanischer Kolonialherrschaft in Verbindung, was zu einer Politisierung *zainichi*-koreanischer Themen und Probleme führt. Diese diskursive Verknüpfung begünstigt diasporische Narrative eines verlorenen Heimatlandes, sei es durch direkt oder indirekt erzwungene Arbeitsmigration oder die Schwierigkeit einer Rückkehr infolge des Koreakriegs. Trotz dieser weiterhin bestehenden diasporischen Elemente zeigt sich in den Identitätsnarrativen der untersuchten Organisationen eine deutliche Offenheit und Anerkennung von *zainichi*-koreanischer Identität als nicht primär nationalistisch definiert, sondern als vielschichtig, uneindeutig und hybride.

Literatur

- Bauman, Zygmunt (1992 [1991]), *Moderne und Ambivalenz: Das Ende der Eindeutigkeit*, Hamburg: Junius.
- Befu, Harumi (2001), *Hegemony of Homogeneity: An Anthropological Analysis of Nihonjinron*, Melbourne: Trans Pacific Press.
- Bhabha, Homi und Jonathan Rutherford (1990), »The Third Space: Interview with Homi Bhabha«, in: Jonathan Rutherford (Hg.), *Identity: Community, Culture, Difference*, London: Lawrence & Wishart, S. 207–221.
- Bhabha, Homi (1995), *The Location of Culture*, London: Routledge.
- Brubaker, Rogers (2005), »The ›Diaspora‹ Diaspora«, in: *Ethnic and Racial Studies*, 28 (1): 1–19.
- Calhoun, Craig (1994), »Social Theory and the Politics of Identity«, in: Craig Calhoun (Hg.), *Social Theory and the Politics of Identity*, Oxford: Blackwell, S. 9–36.
- Chapman, David (2004), »The Third Way and Beyond: Zainichi Korean Identity and the Politics of Belonging«, in: *Japanese Studies*, 24 (1): 29–44.
- Choi, Jinseok (2012), »Zainichi Chōsenjin and the Independence Movement in Everyday Life«, in: *International Journal of Korean History*, 17 (2): 19–45.
- Chung, Erin Aeran (2010), *Immigration and Citizenship in Japan*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Fukuoka, Yasunori (2000), *Lives of Young Koreans in Japan*, Melbourne: Trans Pacific Press.
- Hall, Stuart (1990), »Cultural Identity and Diaspora«, in: Jonathan Rutherford (Hg.), *Identity: Community, Culture, Difference*, London: Lawrence & Wishart, S. 222–237.
- Hester, Jeffrey T. (2008), »Datsu Zainichi-ron: An Emerging Discourse on Belonging among Ethnic Koreans in Japan«, in: Nelson Graburn, John Ertl und R. Kenji Tierney (Hg.), *Multiculturalism in the New Japan: Crossing Boundaries within*, New York: Berghahn Books, S. 139–150.
- Kalra, Virinder S., Raminder Kaur und John Hutnyk (2005), *Diaspora & Hybridity*, London: Sage.
- Kashiwazaki, Chikako (2000), »The Politics of Legal Status: The Equation of Nationality with Ethnonational Identity«, in: Sonia Ryang (Hg.), *Koreans in Japan: Critical Voices from the Margin*, London: Routledge, S. 13–31.
- Kashiwazaki, Chikako (2013), »Incorporating Immigrants as Foreigners: Multicultural Politics in Japan«, in: *Citizenship Studies*, 17 (1): 31–47.
- KEY [Zainichi Korean Seinen Rengō] (Hg.) (2017), *Zainichi Korean no Rekishi o Aruku: Mirai Sedai no tame no Gaido Bukku* [Ein Spaziergang durch die zainichi-koreanische Geschichte: Ein Handbuch für die zukünftige Generation]. Tōkyō: Sairyusha.

- Kim, Yunse (2017), »Korian Bukku Kafe Checchari Tsūshin« [Mitteilung zu Koreanischem Buchcafé Checchari], in: *KEY-Station* 5, S. 9–10.
- Lee, Changsoo (1981), »Organizational Division and Conflict: Ch'ongnyŏn and Mindan«, in: Changsoo Lee und George De Vos (Hg.), *Koreans in Japan: Ethnic Conflict and Accommodation*, Berkeley: University of California Press, S. 110–129.
- Lie, John (2008a), *Zainichi (Koreans in Japan): Diasporic Nationalism and Postcolonial Identity*, Berkeley: University of California Press.
- Lie, John (2008b), »Zainichi Recognitions: Japan's Korean Resident's Ideology and Its Discontents«, in: *The Asia Pacific Journal: Japan Focus*, 6 (11): 1–29.
- Lim, Youngmi (2009), »Reinventing Korean Roots and Zainichi Routes: The Invisible Diaspora among Naturalized Japanese of Korean Descent«, in: Sonia Ryang und John Lie (Hg.), *Diaspora without Homeland: Being Korean in Japan*, Berkeley: University of California Press, S. 81–106.
- Mayer, Ruth (2005), *Diaspora: Eine kritische Begriffsbestimmung*, Bielefeld: Transcript.
- Morris-Suzuki, Tessa (1998), *Re-inventing Japan: Time, Space, Nation*, Armonk: M. E. Sharpe.
- Oguma, Eiji (2002), *A Genealogy of ›Japanese‹ Self-Images*, Melbourne: Trans Pacific Press.
- Ryang, Sonia (2000a), »Introduction: Resident Koreans in Japan«, in: Sonia Ryang (Hg.), *Koreans in Japan: Critical Voices from the Margin*, London: Routledge, S. 1–12.
- Ryang, Sonia (2000b), »The North Korean homeland of Koreans in Japan«, in: Sonia Ryang (Hg.), *Koreans in Japan: Critical Voices from the Margin*, London: Routledge, S. 32–54.
- Ryang, Sonia (2009), »Introduction: Between the Nations: Diaspora and Koreans in Japan«, in: Sonia Ryang und John Lie (Hg.), *Diaspora without Homeland: Being Korean in Japan*, Berkeley: University of California Press, S. 1–20.
- Ryang, Sonia (2016), »The Rise and Fall of Chongryun: From Chōsenjin to Zainichi and beyond«, in: *The Asia Pacific Journal: Japan Focus*, 14 (15–11): 1–15.
- Shipper, Apichai W. (2010), »Nationalisms of and against Zainichi Koreans in Japan«, in: *Asian Politics & Policy*, 2 (1): 55–75.
- Viehöver, Willy (2012), »›Menschen lesbarer machen‹: Narration, Diskurs, Referenz«, in: Markus Arnold, Gert Dressel und Willy Viehöver (Hg.), *Erzählungen im Öffentlichen: Über die Wirkung narrativer Diskurse*, Wiesbaden: Springer VS, S. 65–132.
- Wender, Melissa (2000), »Mothers Write Ikaino«, in: Sonia Ryang (Hg.), *Koreans in Japan: Critical Voices from the Margin*, London: Routledge, S. 74–102.

»Kochen ist (nicht) nur Mama-Sache«: (Vor-)Bilder von Ernährungs- versorger(inne)n in den japanischen Medien zwischen Kontinuität und Wandel

Stefanie Reitzig

»Cooking is (Not) Just a Mom Thing«: Images and Idols of (Female) Meal Managers in Japanese Media between Continuity and Change

In Japanese media, the image of the mother as a caring meal manager is only gradually shifting. Japanese family households show a similar picture: mothers as exclusive meal managers are still ubiquitous, and meal-preparing fathers are a marginal phenomenon. This analysis of current media formats offers an excellent opportunity for understanding the shift of perceived ideals of meal management in society. Therefore, selected media such as magazines, television, and internet platforms were examined. Utilizing the viewpoint of working mothers extracted from an interview study conducted in Tokyo in 2014, the changing gender stereotypes of meal managers in the media as well as current division of responsibilities of mothers and fathers in the kitchen were pursued in a complementary approach. As a result, it becomes clear that these mothers desire to overcome the strong focus on maternal caring and preparing food in the kitchen, which most of them still find superimposed on them. Eventually, most promising changes can be observed among the younger generation of men. New idols of meal-preparing fathers and new mothers in the media are sure to help shift gender stereotypes.

1 Einleitung

In den japanischen Medien existieren – auch in der zweiten Dekade des 21. Jahrhunderts – weiterhin vielfältige Werbebilder von umsorgenden und zubereitenden Müttern, die auf eine persistente Vergeschlechtlichung¹ in der Küche hindeuten (Miyazaki 1999: 119; Setzwein 2004: 199). Auch wenn sich die Gender-Forschung aktuell von einer bipolaren Betrachtungsweise der Geschlechterunterschiede distanziert, kann in der Medienwelt weiterhin die »Inszenierung heteronormativer Geschlechtsstereotype beobachtet werden« (Kuster 2019: 10). Hier zentral sind die Geschlechterstereotype², wobei sich die einzelnen Stereotype in verschiedene Subtypen aufspalten (Hannover und Wolter 2019: 202). Im Fall der Ernährungsversorgerin sind dies u. a. die Attribute Fürsorge, Liebe, Mühe, Ernährungswissen und Kochkompetenz. Wenn auch die väterliche Beteiligung im Haushalt zunimmt, bleibt die Küche von diesem Wandel im Alltag noch weitestgehend unberührt. Dies hat zur Folge, dass Geschlechterstereotype ebenso beharrlich in den gesellschaftlichen Vorstellungen verankert bleiben. Mit über 90 % weiblicher Zuständigkeit weisen sich in den letzten Jahren nahezu unverändert insbesondere die japanischen Mütter als verantwortliche Mahlzeitenmanagerinnen aus und vollziehen eine Gratwanderung in der Vereinbarkeit von Beruf und familialer Ernährungsversorgung (Risa Risa 28.10.2015). Gesellschaftliche Rahmenbedingungen einer funktionierenden Arbeitsteilung in der Küche wie ein fortschreitender Wandel der Arbeitskultur – genannt sei z. B. die Regulierung zur Beschränkung der Überstunden und einem Sammelwerk an Maßnahmen zur Work-Life-Balance (WLB) sowie NPOs wie *Fathering Japan* oder *Tadaima*, die Kochinteresse und -verantwortung von Vätern im Ernährungsbereich wecken – werden freilich kontinuierlich geschaffen, geben jedoch erst die Initialzündung für eine noch ausstehende Auflösung dieser Geschlechteridentitäten.

Besonders in der pointierten Inszenierung von Werbebildern werden »ästhetisch verdichtet geschlechterkulturelle Normalitätskonzepte« (Flick und Rose 2012: 49) transportiert, die sich auch auf Haushaltsrealitäten von Konsumenten bzw. Rezipienten auswirken und in diesem Fall die sich wandelnden Idealbilder von Ernährungsversorgung und Ernährungsversorgerinnen beeinflussen. Die Medien sind im Wandel sich transformierender Erwartungen an die Ernährungsversorgerinnen und

¹ Setzwein und Miyazaki verwenden den Begriff Genderismus bzw. *jendāka*.

² Begriffsdefinition nach Hannover und Wolter (2019: 201): »Geschlechtsstereotype beschreiben die Zuweisung bestimmter Merkmale und Eigenschaften zu Individuen nur aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur Gruppe weiblicher bzw. männlicher Personen, ohne dass dabei berücksichtigt wird, dass Unterschiede innerhalb der Geschlechtsgruppen größer ausfallen können als Unterschiede zwischen ihnen.«

Mahlzeitenmanagerinnen³ ein zentraler Katalysator oder auch Inhibitor, werden hier doch durch kulturelle Inszenierung Idealbilder an die Gesellschaft transportiert. Dabei wird Essen, Ernährung und Kochen traditionell emotional mit der Weiblichkeit verknüpft, während diese Begriffe in Verbindung mit Männlichkeit vorrangig als professionelle Tätigkeit, Hobby oder einem Aushelfen zu besonderen Gelegenheiten verknüpft sind (Cairns u. a. 2010: 593–594). Generell spielt der Einfluss der Medien in der Verbreitung von Gender-Ideologien und der Vorstellung neuer Lebensstile und -modelle eine signifikante Rolle (Poerswandari u. a. 2014: 97–98), ist jedoch nicht unmittelbar auf die gesellschaftliche Realität übertragbar. Vielmehr stehen Medien und Konsumenten in einem wechselseitigen Austausch (Flick und Rose 2012: 49).

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts beginnen nun vereinzelte Portraits von Männern am Herd in die Medienwelt Einzug zu halten und sich zu verbreiten, bleiben jedoch wie auch in der häuslichen Realität erstmal ein Randphänomen. Insbesondere im Kontext von Work-Life-Balance-Maßnahmen und einer zunehmend stärkeren Sensibilisierung für Gleichstellung von Männern und Frauen sowie im Zuge der Kampagne der Erziehungsväter (*ikumen*), die wesentlich vom Gründer der NPO Fathering Japan, Tetsuya Ando, beeinflusst wurde, entstand ein erster Blick auf eine alternative Realität von ernährungsverantwortlichen Männern und Vätern. Die Wirklichkeit bleibt jedoch zunächst ernüchternd und zeigt, dass eine Dekonstruktion des weiblich konnotierten Ernährungsverbilder in Medien und Haushalt zunächst nur schwerlich gelingt. Besonders berufstätige Mütter, die im Konflikt zwischen dem Realisieren des zeitintensiven Essideals eines Mehrkomponentenmenüs und ihrer hohen beruflichen Involvierung stehen, sind dabei auf eine stärkere Partizipation im Küchengeschehen durch den Partner angewiesen und stehen an der Schwelle dieses Wandels. Staatliche Kampagnen wie die *washoku*-Kampagne zur Rettung des kulinarischen Erbes oder die Kampagne »Früh zu Bett, früh aufstehen, frühstücken« (*Hayane Hayaoki Asagohan*), die in ihren Werbematerialien den Mann z. B. als »Ernährungszieher« oder »Frühstücksbereiter« in Szene setzen, unterfüttern in rezenten Entwicklungen eine Neuausrichtung.

Der vorliegende Artikel befasst sich nun mit der Wahrnehmung der vergeschlechtlichten Ernährungsverorgung durch vorrangig berufstätige Mütter. Dabei wird die Frage verfolgt, inwieweit japanische Mütter die medial konstruierten Er-

³ Der Begriff »Ernährungsverorger« bzw. »Ernährungsverorgerin« wird synonym mit dem Terminus Mahlzeitenmanager/in (*shokuseikatsu no manējā*) (Chikamoto 2008) oder Beköstiger/in (Leonhäuser 2009) verwendet. Er grenzt sich bewusst von den traditionellen Terminologien des Mannes als »Ernährer« (*breadwinner*) und der Frau als Sorgearbeiterin (*caregiver*) ab und unterstreicht die egalitäre Stellung in der Küche. Die Prämisse ist, dass durch Neuaushandlung der Ernährungsverantwortung und des Haushaltsarrangements eine zufriedene(re) WLB und partnerschaftliche Arbeitsteilung erlangt werden kann.

nährungsverSORgerinnenrolle als Idealbild in ihr Selbstverständnis integrieren sowie Zeichen der Veränderung in Richtung einer stärker integrierten und partizipierenden Stellung des Mannes im häuslichen Mahlzeitenmanagement⁴ identifizieren. Ausgewählte mediale Beispiele verdeutlichen dabei exemplarisch die Entwicklungstrends der letzten Jahre.

Der Beitrag gliedert sich in drei Analyseteile mit den folgenden Schwerpunkten: die Medienwahrnehmung der Mütter hinsichtlich einer Persistenz von traditionellen Konstruktionen des ErnährungsverSORgerinnenbildes (1), des Einzugs eines männlichen ErnährungsverSORgerbildes in den Medien und Zeichen eines Wandels hin zu einem Neudenken geteilter Ernährungsverantwortung (2) und schließlich die Wahrnehmung sich verändernder Alltagsarrangements, Idealbilder und vergeschlechtlichter ErnährungsverSORgung im Kontext des Lebensumfelds der Mütter (3).

Im Gang der Untersuchung werden die ausgewählten, medialen Portraits auf die Konstruktion, Reproduktion und Dekonstruktion von Rollenbildern der ErnährungsverSORgung erforscht sowie Aussagen von erwerbstätigen Müttern zum Verständniswandel und ihrer Suche nach zeitgenössischen, modernen und angemessenen Vorbildern analysiert. Hierbei wird betrachtet, inwieweit sich die Geschlechterdifferenzen am Beispiel des Bildes der »umsorgenden und zubereitenden Mutter« weiter reproduzieren oder in den Medien durch Gegenentwürfe und Veränderungen aufgehoben werden. Neben dem medialen Blickwinkel auf ausgewählte, bekannte Werbespots, Frauenzeitschriften und Fernsehsendungen stehen insbesondere Narrative aus einer im Jahr 2014 durchgeführten Interviewstudie⁵ im Mittel-

⁴ ErnährungsverSORgung, bzw. das synonym verwendete Mahlzeitenmanagement, umfasst dabei neben dem hauptsächlichen Kochakt auch die Tätigkeiten des Tischdeckens, -abräumens und Abwaschens sowie der Planungs- und Organisationsaspekte vom Einkaufen und der Vorratshaltung bis hin zur Koordination der Esstischzeiten der Familie oder des Speiseplans, kurzum die Regieführung des Essalltags (Leonhäuser u. a. 2009).

⁵ Die Stichprobe der Interviewstudie umfasst insgesamt 24 Mütter mit ein bis drei Kindern in der Altersspanne zwischen 25 und 55 Jahren in verschiedenen Erwerbsarten, wohnhaft im Metropolraum Tōkyō. Darunter befinden sich acht vollzeiterwerbstätige Mütter in einer 40-Stundenwoche mit anfallenden Überstunden, fünf Mütter in Vollzeit mit mindestens einem Kind unter 3 Jahren, die derzeit das System verkürzter Arbeitszeiten (*tanjikan seido*) in Anspruch nehmen, fünf teilzeiterwerbstätige Mütter mit unterschiedlichen Erwerbszeiten, darunter eine Mutter in einer vollzeitähnlichen Teilzeitanstellung (*furupāto*), vier Mütter in einer entgrenzten Erwerbstätigkeit, freiberuflich oder selbstständig, welche sich durch selbsteingeteilte oder flexiblere Arbeitszeiten beschreiben lassen. Schließlich ergänzen zwei Mütter in einer Brückenstellung, die sich als erwerbstätig wahrnehmen, die Stichprobe: faktisch nimmt eine Mutter derzeit eine Arbeitsauszeit und geht mit deckungsgleichen Zeiten einem Studium nach; die zweite Mutter befindet sich noch in der Elternzeit und trifft ihre Vorbereitungen für den Arbeitswiedereinstieg. In der Stichprobe befinden sich 22 verheiratete und zwei alleinerziehende Mütter. Für eine detaillierte Stichprobenbeschreibung (Stichprobenkriterien, Rekrutierung etc.) siehe die bis dato unveröffentlichte Dissertation der Autorin.

punkt, die aus ihrer Lebenswelt heraus den Rollenwandel wahrnehmen, beschreiben und interpretieren. Ihre Aussagen werden im Kontext der Mediendarstellungen methodisch basierend auf der qualitativen Inhaltsanalyse (Gläser und Laudel 2009; Mayring 2000, 2003) untersucht und interpretiert. Schließlich beschreiben die Befragten ihre Perspektive auf einen gegenwärtigen Wandel im Ernährungsversorgungshandeln in ihrer unmittelbaren Umgebung.

2 »Wer bloß? (...)«: Die Suche nach neuen Ernährungsversorgerinnen-Vorbildern in den Medien

*Mainichi mainichi gohan o tsukuru
nanjū nan nen mo
Okā-san ga tsuzukete kita koto*

Dare ni kimi yareru waketemo naku

*gohan o tsukuru nanjū oku nin mo no
Okā-san ga tsuzukete kita koto
Hitotsu hitotsu no gohan o mugetsu yo de
watashi-tachi wa ikite iru
Sonna ima mo doko ka de*

*Okā-san ga gohan o tsukutte iru shi
tada anata no shiawase o negai-nagara
Anata wa, anata ga tabeta mono de de-
kite iru.*

Oishisa soshite inochi.

Ajinomoto

Quelle: Ajinomoto (2012).

Jeden, jeden Tag,
seit etlichen Jahrzehnten bereits,
bereiten Mütter weiterhin die Mahlzeiten zu.

Wem auch immer bereiten sie besondere Mahlzeiten –
wie viele Hundertmillionen Mütter dies weiterhin tun.

Dank jeder einzelnen Mahlzeit leben wir.

Auch gerade jetzt und weiterhin bereitet irgendwo

eine Mutter ein Essen zu
nur um dir eine Freude zu bereiten.

Du bist aus dem gemacht, was du zu dir nimmst.

Gut essen, gut leben.

Ajinomoto

Im Jahr 2012 sorgte der japanische Lebensmittelhersteller Ajinomoto mit diesem von der Schauspielerin und Sängerin Maki Sakai musikalisch untermalten Werbespot mit konservativem Anstrich für gespaltene Rezensionen. Unter dem Titel »Nihon no Okā-san« (Die japanische Mutter) erzählt er die Geschichte einer japanischen Mutter (Abb. 1), die unter mühevolem Einsatz die Ernährungsversorgung ihrer beiden Kinder zwischen Haushalt und Berufstätigkeit gewährleistet. In kurzen Einblendungen wird die Mutter als Ernährungsversorgerin histo-

ABBILDUNG 1: Ausgewählte Szenen aus dem Werbespot »Nihon no Okā-san« des Lebensmittelherstellers Ajinomoto



Quelle: Niconico Dōga (2012).

risch verankert und legitimiert: Die Mutter als Köchin und Herrin des Feuers wird portraitiert in einer Zeichentrick-Sequenz vor einem im offenen Feuer schmorendem Fleischstück in steinzeitlicher Szenerie, schließlich, nach einem Sprung in die Meiji-Zeit, vor einem zeitgenössischen Ofen (*kamado*) beim erfahrenen Anpusten des Feuers, umgeben von zwei aufmerksam blickenden Kindern (Abb. 2). Es folgt ein Sprung in die Gegenwart: Emotionale Szenen der aufopferungsvollen Zubereitung des Frühstücks, der Freude über die glücklichen Gesichter der Kinder oder der Vorstellung über diese beim Öffnen des liebevoll zubereiteten *obentō* einer berufstätigen Mutter während eines Meetings oder am Arbeitsplatz (Abb. 1) unterstützen die Botschaft des traditionellen Geschlechterstereotypen der »Frau am Herd« und betten sie in einen modernen Kontext ein. Im Mantel einer vermeintlichen Lobeshymne wird die Mutter als ErnährungsverSORGERIN neu konstituiert und eindeutig geschlechtsspezifisch zugeordnet, womit das traditionell vorherrschende Idealbild bestätigt wird. Während die einen in

dem Werbespot die »Ode an die Mutter« und einen Dank für all ihre Mühen in den Ernährungsarbeiten sahen, sahen die anderen die Zementierung der traditionellen Arbeitsteilung auf dem Fernsehbildschirm vor sich, wie auf Blogs im Internet und in den Kommentaren zum Werbespot deutlich wird (Ajinomoto News 2012). Er ist damit ein Beispiel der Inszenierung eines traditionellen ErnährungsverSORgerinnenbildes und für die weiterhin tiefsitzende konservative Orientierung der japanischen Medien gegenüber dem Image der ErnährungsverSORgerin.

ABBILDUNG 2: Aus dem Werbespot »Nihon no Okā-san«:

Die historische Legitimation der ErnährungsverSORgerrolle der japanischen Mutter⁶



Quelle: Niconico Dōga (2012).

Der Werbespot weckt gar Erinnerungen an die im Jahr 1975 populäre Werbekampagne des Lebensmittelherstellers Hausu Shokuhin »Ich bereite zu (= die Frau), ich esse (= der Mann)«, der mit seiner eindeutigen Zuordnung der traditionellen Rollenverteilung mit der Frau als aktiver Köchin und dem Mann, passiv dargestellt, als verzehrenden Akteur, für Furore im aufkeimenden Feminismus sorgte. Bereits in dieser Zeit der 1980er und im Fortgang der 1990er Jahre und schließlich das 21. Jahrhundert durchdringend, richtete sich die japanische Gesellschaft immer deutlicher emanzipatorisch und liberal aus und strebte nicht zuletzt auf Basis des bereits 1989 verabschiedeten Equal Opportunity Law einen Aufbruch der traditionellen Werte an. Könnte man diese Tendenz zu konservativen Motiven in den gegenwärtigen Medien, wobei Ajinomoto kein Einzelfall ist, daher als Rückschritt oder ein Zurückweichen in traditionellere Vorstellungen werten?

Tatsächlich lebt im Frühsommer 2010 eine Diskussion um die Rückbesinnung auf traditionelle Werte und das Wiederaufleben einer konservativen Einstellung von Frauen auf, als NHK basierend auf den Daten der National Survey on Family

⁶ Textbeschreibung zum Werbespot: »Seit Anbeginn der Zeit haben zahlreiche Mütter an unsere Kinder gedacht und jeden Tag aufs Neue ihr Essen (gohan) zubereitet. Dank jeder einzelnen Mahlzeit leben wir heute. Diese tagtäglich wiederkehrende Tätigkeit formt die Körper und Herzen der Menschen und damit auch unsere Zukunft. Ajinomoto möchte zur bescheidenen und doch großartigen Handlung des Zubereitens der Mahlzeit beitragen und die Liebe (aijō) der Mütter auch weiterhin unterstützen« (Ajinomoto 2012).

den »Anstieg der Frauen mit Vollzeithausfrauen-Orientierung (*senjyō shufu shikō no tsuma zōka*)« verkündet (Goldstein-Gidoni 2012: 209). Gemäß der Umfrage sind 47 % der Mütter in Familienhaushalten mit Kindern unter 18 Jahren Vollzeithausfrauen (Zhou 2015: 106). Dem Trend, eine Vollzeithausfrauenlaufbahn zu wählen, folgt insbesondere die Generation der 20-jährigen zukünftigen Mütter, die von der prekären Situation der japanischen Arbeitswelt verunsichert und den weiterhin als schwierig empfundenen Work Life Balance-Bedingungen abgeschreckt ist. Sie passen in die Zielgruppe der konservativen Medienkampagne oder – andersherum – diese passt sich den konservativen Tendenzen ihrer Zielgruppe an. Dennoch zeigt auch der Auftritt der erwerbstätigen aufopferungsvollen Mutter im Ajinomoto-Werbespot, dass eine neue Ära von Frauen bereits begonnen hat. Diese wirkt selbstverständlich auch beruflich, wobei suggeriert wird, dass das Herz der Mutter und ihre Gedanken weiterhin bei ihren Kindern bleibt und ihre Liebe symbolisch durch das selbstgemachte *obentō* transportiert wird. Die Kind-Zentrierung des Essensdiskurses, wobei das selbstgekochte Essen der Mutter »für eine gesunde und körperliche Entwicklung (des Kindes) unabdingbar sei« (Schmidtpott 2011: 297), zeigt sich dabei auch als beliebtes Motiv in den Medien.

Die Dominanz eines Mutterbildes als erwerbstätige Mahlzeitenmanagerin oder Vollzeithausfrau mit stylischer Schürze vor dem Herd – den »happy, cute and romantic housewives« oder den »hot mamas« (Goldstein-Gidoni 2012: 109) – ist auch in anderen gegenwärtigen Medienformaten, wie z. B. in Zeitschriften oder im Fernsehen weiterhin unverkennbar. Dafür sorgen u. a. Vorbilder wie die Charisma-Hausfrau (*karisuma shufu*) Harumi Kurihara, die in ihren Kochsendungen ausgefeilte und kulinarisch ansprechende Rezepte für schicke Hausfrauen präsentiert. Während vorrangig männliche Köche in den führenden mit Michelin-Sternen ausgezeichneten Restaurants Japans kochen, ist das Verhältnis von weiblichen und männlichen Köchen und Köchinnen in Kochsendungen wie dem populären Format »Kyō no ryōri« des Fernsehsenders NHK allerdings relativ ausgewogen und weist auf eine männliche sowie weibliche Beziehung zum Kochen. Als revolutionär beurteilt die Ernährungshistorikerin Tomomi Shinada die TV-Show SMAP x SMAP und ihre beliebte BISTRO SMAP Ecke, in der die Mitglieder der Idol-Band SMAP in einem Wettstreit Essen für einen Gast zubereiten und so ein attraktives Bild eines »coolen« (*kakkō ii*) kochenden Mannes aus den Medien transportiert (Shinada 2015: 21). Dieses neue Image berührt die häusliche Küche jedoch nur marginal.

Die Rolle einer Ernährungsversorgerin in der heimischen Sphäre, also im privaten Raum, ist auch gegenwärtig weiterhin weiblich konnotiert. Während männliche Köche zu 90 % in der Gastronomie auftreten, sind sie als involvierte, häusliche Kü-

chengehilfen oder engagierte Hausköche mit ansteigenden etwa 20 % immer noch unterrepräsentiert (Shinada 2015: 22). Auch die Berühmtheit Harumi Kurihara trägt nicht zu einer Kehrtwende bei. Im Gegenteil repräsentiert die bereits über 60-Jährige weniger eine Fernseh-Köchin als vielmehr das in eine private Sphäre verlagerte Vollzeithausfrau-Idol der Gegenwart (Goldstein-Gidoni 2012: 149). Mit ihrem Auftreten prägt sie sowohl das Essideal als auch das Bild der guten Mutter mit einem traditionellen Einschlag mit – und konnotiert es erneut weiblich. Dieses von ihr transportierte (Vor-)Bild einer guten Mutter und Köchin spricht jedoch vor allem die neue Generation der Vollzeithausfrauen an, während sie für erwerbstätige Mütter keine Idol-Funktion einnimmt bzw. einnehmen kann.

Insbesondere in Subkultur-Zeitschriften beispielsweise für die Richtung der an einem US-amerikanischen *lifestyle* orientierten *gyaru* (englisch »girls«) treten junge Mütter als neue Mama-Vorbilder (*mamadoru*; englisch »mama idols«) auf, die u. a. niedlich dekorierte Speisen als ein Markenzeichen der *gyaru*-Richtung bewerben. Als die Popularität dieses *foodstyles* im Jahr 2010 seinen Höhepunkt erreichte, startete Ajinomoto in Kooperation mit dem Fashion-Magazin »I love Mama« und mit Beistand von *gyaru*-Berühmtheiten im Herbst desselben Jahres die »Mama Gohan«-Kampagne (Abb. 3). In Internet-Clips sowie im Fernsehen präsentieren die Mama-Idole (*mamadoru*) ihre mit Schleifen, Herzen und Glitzer garnierten Gerichte und verbinden das Bild der fürsorglichen und liebevollen ErnährungsverSORgerin mit dem Lebensstil der *gyaru-mama* (Abb. 4).

ABBILDUNG 3: Das Rezeptbuch der Mama-Gohan-Kampagne mit der Berühmtheit Hanako Noda als Cover-Girl, herausgegeben vom Fashion-Magazin »I love Mama« (links). Und das Logo der Mama-Gohan-Kampagne der Fashion-Zeitschrift »I love Mama« in Kooperation mit dem Lebensmittelhersteller Ajinomoto (rechts)



Quelle: Ajinomoto (2012).

ABBILDUNG 4: Auszug aus dem Rezeptbuch der Mama-Gohan-Kampagne: Auf Platz 1 der beliebtesten Mama-Gohan-Gerichte steht das »dekorative Kunst-ekonomiyaki« (dekoratibu āto okonomiyaki), welches zudem preislich lohnenswert abschneidet



Quelle: Ajinomoto (2012: 8–9).

Gegenwärtig sind »Mütter, die für den eigenen Feinschliff (*jibun migaki*) arbeiten gehen, die in Sachen Kindererziehung und Kosmetik alles perfekt machen, (...) super beliebt«, erklärt die befragte, Vollzeit erwerbstätige Frau Inoue aus der Interviewstudie⁷ im Sommer des Jahres 2014. In ihren Erzählungen reflektiert sie das Ideal der Mutter im Wandel:

Wenn man aus der Perspektive der Medien das Bild der guten Mutter betrachtet, beinhaltet das erwartungsgemäß Mode und Kosmetik (*biyō*), ohne bei der Arbeit zu schludern (*te o nukazu*), auch zu arbeiten und nachvornege wandt (*maemuki*) zu sein. (...). Irgendwie hat man das früher von *senjyō shufu* gesagt. Es schien viele Frauen zu geben, die keiner Arbeit nachgingen und die dann die Heirat als Ideal hatten. In letzter Zeit sagen die Frauen, dass sie arbeiten gehen möchten, oder besser gesagt, die Frauen, die auch wenn sie heiraten und Kinder gebären, arbeiten gehen möchten, steigen an. Ich habe das Gefühl, dass die Kauflust dieser Frauen angeregt werden soll, der Arbeit gestylt (*kirei de*) nachzugehen.

Der Bewusstseinswandel von einem traditionellen Bild der Mutter in der heimischen Sphäre zu einer Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit verschiebt

⁷ Die Namen der befragten Mütter wurden pseudonymisiert.

das Schönheitsideal auch im Interesse der Kosmetik-Industrie – Ofra Goldstein-Gidoni spricht hier von der Ausprägung der »fashionable mother« oder der »beautiful mother« (Goldstein-Gidoni 2012: 210). Die Kosmetik-Industrie definiert eine neue Zielgruppe, welche sich nicht mehr vorrangig aus *sengyō shufu*-Müttern, sondern auch aus insbesondere teilzeiterwerbstätigen sowie vollzeiterwerbstätigen Müttern zusammensetzt. Was sich hinter dem Schönheitsideal verbirgt, ist die assoziierte Verbindung zu einer gesunden, kalorienarmen Ernährung, die erst zur Verwirklichung der Idealfigur führt, welche dann kosmetisch untermalt das Schönheitsideal bildet. In Japan ist diese Verbindung von Ernährung, Körper und Schönheit ein von den Medien stark propagiertes und einflussreiches Bild. Frau Inoue kritisiert ferner:

[Gestylte Mütter], die auch in der Kindererziehung perfekt scheinen, von den Medien unglaublich gepusht (werden). Was ich irgendwie denke, ist, dass [Mütter] darauf mit Stress, mit Depression reagieren und davon psychisch krank werden. (...) Wenn man ein Image konstruiert von einer Mutter, die alles komplett perfekt macht, nimmt das schlechten Einfluss, denke ich. Demnach kehrt sich die negative Seite dann so nach und nach hervor, ist mein lebhafter Eindruck. Die Misshandlungsfälle steigen unglaublich an.

Frau Inoue bezieht sich in ihrer Aussage auf ihre beruflichen Erfahrungen in der sozialen Betreuung von Familien, in denen sie besonders die Folgen des Drucks in psychischen Erkrankungen und einem Anstieg von Kindesmisshandlungen⁸ wahrnimmt – welches ebenfalls vom Idealbild der Ernährungsversorgerin ausgeht, die von der Pike auf und nach kulturellen Vorgaben komplexe Mahlzeiten kocht. Der aus einem Idealbild resultierende gesellschaftliche Druck kann ebenfalls in Versagensängste, sinkendes Selbstwertgefühl und Stress münden.

Während das Narrativ von Frau Inoue ein überwiegend negatives Bild der Medien zeichnet, nimmt die in einem Großunternehmen Vollzeit tätige IT-Expertin Frau Ueda die Portraitierung der japanischen erwerbstätigen Mütter in den Medien höchst komplex und vielschichtig wahr, wobei auch erwerbstätige Mütter ein Sprachrohr fänden:

Daher gibt es auf der einen Seite aus der Blickrichtung der erwerbstätigen Mütter (*wākingu mazā*) die Medien, die arbeitende Frauen anerkennen und unterstützen und nachdenken, wie es läuft. Medien, die solche Artikel schreiben gibt es auch.

⁸ Tatsächlich sind die Fälle von Kindesmissbrauch durch Mütter in den letzten Jahren deutlich gestiegen (JILPT 2017: 127–128).

Natürlich greifen auch die Medien die Sichtweise der erwerbstätigen Mütter auf – insbesondere Zeitschriften wie *Bizmom*, *Oggi*, *DUAL*, *Kazoku no Jikan* oder *Nikkei Women* sind nennenswerte Vertreter. Was allerdings derzeit in der japanischen Gesellschaft fehlt, sind greifbare Identifikationsfiguren und Vorbilder sowohl für Mütter mit liberaleren Vorstellungen an die Ernährungsversorgung als auch im Gegenbild Vorbilder für männliche Hausmänner und häusliche Köche mit Hauptzuständigkeit. Es ist bezeichnend, dass keine der erwerbstätigen Mütter aus der Interviewstudie ein Vorbild für sich oder generell erwerbstätige Mütter aus den Medien vor Augen hat und intuitiv benennen kann, als sie gefragt wurden. Frau Hayashi, die selbstständig in der Pharmabranche tätig ist, steht in ihren Überlegungen stellvertretend für viele Mütter der Studie:

Wer bloß? So auf Anhieb kommt mir niemand in den Sinn. (...) Ich habe das Gefühl, dass in den Medien so jemand selten zu finden ist (*amari inai*). Um mich herum finde ich nicht, dass es so viele Vorbilder (*aidoru*) [für mich] gibt, aber Freundinnen, bei denen ich denke, da läuft es gut (*ii na tte omou tomodachi*) oder *sempai*, bei denen ich denke, es läuft gut, gibt es viele. Aber im Sinn der Medien gesprochen, kommt mir niemand in den Sinn, tatsächlich.

Die befragte, Vollzeit erwerbstätige Frau Watanabe erinnert an Zeitschriften, in denen sie zumindest »alltägliche Mütter« inspiriert haben: »Ah, aber wenn es Zeitschriften sind, werden gelegentlich Karrierefrauen, die Kinder haben, [abgebildet], wann sie aufstehen, zu welcher Zeit sie was tun, welche Gerichte sie zubereiten, in der *Nikkei Woman* z. B.«. Frauenzeitschriften, wie die bereits genannten, bieten den vorbildlosen Müttern mit Alltagsbeispielen von Karrierefrauen und erwerbstätigen Müttern zumindest Orientierung auf der Suche nach Vorbildern.

Während nun populäre Vorbilder von emanzipierten Müttern in den Medien gesucht werden, führen die Mütter der Interviewstudie besonders die Anime-Serie »Sazae-san« als Negativbeispiel und die Protagonistin als Anti-Idol an (Abb. 5).

ABBILDUNG 5: *Familie Sazae am chabudai: Die aus der Nachkriegszeit stammende Anime-Serie »Sazae-san« bildet ein traditionelles Tischszenario ab*



Quelle: <http://legend-anime.com/archives/3650> [21.07.2021].

Hier begleitet der Fernsehzuschauer die 27-jährige Frau Sazae (Isono Sazae), eine Hausfrau und Familienmutter der Nachkriegsjahre, die in dem Manga von Machiko Hasegawa und der gleichnamigen Serie alltägliche Geschichten erlebt. Frau Hayashi kritisiert die zu einer einflussreichen Sendezeit ausgestrahlte beliebte Fernsehserie, da sie veraltete, traditionelle Rollenbilder vermittelt:

Wen ich unglaublich viel sehe und unsympathisch finde, aus den japanischen Anime-Serien – kennen Sie Sazae-san? (...) Jetzt neulich habe ich mich so aufgeregt, gelegentlich weil es lief, schaue ich es an. Ist das zu Hause von Sazae-san nicht absolut ein zu Hause von damals (*mukashi no o-uchi*)? Die Mutter geht natürlich keiner Arbeit nach, die Oma ist auch dabei und wer fortwährend zu Hause ist und das Essen zubereitet sind natürlich die beiden Mütter, der Vater, irgendwie selbstgefällig, kommt nach Hause und isst, und das soll dann das Gefühl einer glücklichen Familie wiedergeben. Und das wird sonntags um 19:30 Uhr ausgestrahlt, zu einer Zeit, in der es alle sehen. Ich sehe es immer und denke dabei, dass es nicht gut ist. (...) Neulich haben sie auch wieder so eine altbackene Episode gebracht. Da bin ich dagegen, aber ich nehme es ja auch nicht an. Wenn die Kinder das sehen und dann denken, das sei selbstverständlich, ist das nicht total seltsam? So denke ich und glaube, es ist ein ziemliches Problem. Ich denke, es wäre viel besser, wenn sie viel mehr verschiedene Erscheinungen von Menschen aufgreifen würden.

So kritisiert Frau Hayashi zum einen, dass es im japanischen Fernsehen an Diversität von Vorbildern fehle, äußert zum anderen aber auch ihre Sorge einer Weitergabe von veralteten Werten an die nächste Generation. Es wird deutlich, dass Identifikationsfiguren zur Bildung der Identität »neuer Mütter« dringend gesucht werden, aber bisher nur Randerscheinungen sind. Die Werte veralteter Vorbilder widersprechen dem Lebensstil und den Einstellungen vieler gegenwärtiger Mütter. So war es nicht verwunderlich, dass nach dem Erscheinen des Werbespots von Ajinomoto aus dem Jahr 2012 Mütter diesem ablehnend entgegentreten und in *blogs* und Kommentaren auf Sendeplattformen im Internet negative Kritik, die u. a. den Werbespot als Haushalts-*bashing* (*kaji hara*)⁹ bezeichnen, hinterlassen. Die Stimmen dieser Frauen und Mütter spiegeln das Bild einer Gesellschaft wider, deren Mütter sich nicht ohne Weiteres die Alleinverantwortung in der Ernährungsversorgung aufzwingen lassen (wollen). Das alte Ideal in einen neuen Mantel im aktuellen Mama-Style zu hüllen und in den Medien an die modernen Mütter zu verkaufen, ist bei diesen Frauen wohl wirkungslos.

⁹ Siehe z. B.: Blogeintrag von Ido Masae auf der Internet-Plattform Blogos (2014): »Kaji hara CM ni omou« (Ich denke, es ist eine Werbung über Haushalts-*bashing*), <http://blogos.com/article/90823/> [21.07.2021].

So mag der Entwurf eines zeitgenössischen Idols der erwerbstätigen Mütter in Person einer Mediengestalt auf einen Zufall warten, wie es einst mit Agnes Chan geschah – die nun 63-Jährige, deren Name ein Synonym für die kontroverse Debatte über Erwerbstätigkeit und Mutterschaft der 1980er Jahre wurde.¹⁰ Die Suche nach neuen Vorbildern in den Medien geht also weiter.

3 »Kochen ist nicht nur Mama-Sache«: Das neue Vater(vor)bild als verantwortungsvoller ErnährungsverSORGER

Yuka Seto:

*Mainichi shokuji o tsukurun desu kedo,
yasai, tanpaku shitsu o kangaete*

shirumono ni shitari

ika ni sono pauwa o tamochitsutsu

eiyo o toru yo ni

Männliche Werbestimme:

*Ajinomoto no eiyo purogurammu
kachi-meshi dewa nan da koto*

Yuka Seto:

Ganbaru hito no sapōto ga dekiru

*Jeden Tag bereite ich die Mahlzeiten zu
dabei bedenke ich das Gemüse, die Proteine,*

*mache mal eine Suppe (aus Ajinomoto
Hondashi)*

um bestmöglich diese Kraft beizubehalten

und Nährstoffe aufzunehmen

*Das Ajinomoto Ernährungsprogramm
»Kachi-meshi« (Gewinner-Essen) tut dies*

So, denke ich, kann ich denjenigen, der sein Bestes gibt, unterstützen,

¹⁰ Agnes Chan, Sängerin, Schauspielerin und Medienstar (*tarento*), gebürtig aus Hongkong, brachte nach ihrer Rückkehr in die Medienwelt ihren drei Monate alten Sohn unbedarft mit zum Set in ein Tōkyōter Fernsehstudio, woraufhin sie scharf kritisiert wurde. An diesem Ereignis entzündete sich die »Agnes-Debatte«, eine Debatte um die Rolle und Verortung der Frau in der Gesellschaft, welche Unterstützer traditioneller Geschlechterrollenverteilung und Vertreter einer gleichberechtigten oder auch feministischen Sicht gegeneinander aufbrachte (Hambleton 2012: 158). Die Debatte mündete in das Equal Employment Opportunity Law, das Rahmengesetz zur Förderung der Gleichstellung von Männern und Frauen am Arbeitsplatz und Forderung gleicher Bedingungen. Der Angel Plan und seine Neuerungen (1994, 1999, 2004) sowie die Work Life Balance-Maßnahmen (2001, 2004, 2007), die neben dem Ziel der Steigerung der Geburtenrate Erziehungsurlaub und verbesserte Arbeits- und Betreuungsbedingungen für Familien mit dem Fokus der Vereinbarkeit von Arbeit und Familienleben fördern, bis hin zur Womenomics-Politik der Abe-Regierung, die eine höhere Quote von Frauen in Führungspositionen in Unternehmen anstrebt, zeigen, dass die Grundproblematik der Agnes-Debatte weiterhin eine aktuelle Thematik ist – wenn auch mit veränderten Grundbedingungen.

*to iu no wa hontō ni shiawase da natte
omoimasu*

*Tōkyō 2020 Orinpiciku
futari de tatakaimasu*

*Daiyu Seto:
kachi meshi*

Weibliche Werbestimme:

Eat well, live well.

Ajinomoto

was mich wirklich glücklich macht.

*Die Tōkyō Olympiade 2020
gewinnen wir zu zweit*

Kachi meshi

Eat well, live well.

Ajinomoto

Insbesondere in der Vorbereitungsphase auf die nun durch die Corona-Krise verschobene Olympiade in Tōkyō 2020 nahmen die Werbungen mit Sportlern, die sich in der Küche aktiv einbringen und ihr Ernährungsbewusstsein demonstrieren, zu. Dazu zählt die Werbung »Kachi-meshi« (Gewinner-Essen) von Ajinomoto um den Olympiateilnehmer und Schwimmer Daiya Seto (Abb. 6). Hier ist zwar die Mutter nicht mehr die Alleinzuständige wie im eingangs analysierten Werbespot »Nihon no Okā-

ABBILDUNG 6: *Der Werbespot »Kachi-meshi« mit dem Schwimmer Daiya Seto*



Quelle: Ajinomoto (2020).

san« von Ajinomoto, dennoch weiterhin die Hauptzuständige des Essalltags, zweifelsohne als solche durch die Schürze identifizierbar. Die Ehefrau des Schwimmers – die Schwimmerin Yuka Mabuchi, nun Yuka Seto – bereitet die Mahlzeit durchdacht zu, während ihr Mann trainiert, dann in der Küche hinzukommt, um Handgriffe zu übernehmen und sich schließlich gleichermaßen verantwortungsvoll über Ernährung mit seiner Frau weiterbildet – vor allem, um seinen Körper gesund und fit zu halten. Die Sequenz mündet in einer gemeinsamen, fröhlichen Mahlzeit. Die *take-home-message* ist, dass die beiden durch den Beitrag der Ehefrau in der Küche »die Olympiade 2020 in Tōkyō zu zweit gewinnen« (Ajinomoto 2020) – Daiya Seto durch einen Sieg im olympischen Schwimmwettkampf und Yuka Seto dies indirekt durch eine gute Ernährung für einen gesunden, gestärkten Körper mit beeinflusst. Zunächst geht es in den Olympia-Werbespots auch um die Darstellung Japans gegenüber dem Ausland, wobei auf diese Weise ein modernes, egalitäres Image auch von Japan konstruiert werden soll. Dies ist in diesem Fall allerdings nicht vollständig geglückt, da die Ernährungszuständigkeit zum größten Teil auf Yuka Seto lastet, die als »umsorgende Ehefrau« ihren trainierenden Mann unterstützt und dabei ihre Erfüllung findet (»*was mich wirklich glücklich macht*«). Ob Yuka Seto so zu einer Identifikationsfigur für die erwerbstätigen Mütter der Interviewstudie werden kann, ist fraglich. Vielmehr hat sich die Inszenierung der Männer-Seite verändert und präsentiert in dieser Werbung einen ernährungsbewussten, informierten und interessierten Mann, der sich aktiv einbringt und eine neue, populäre Figur im Universum kochaktiver Männer erschafft.

Hier fällt der Blick auf die erst neuerdings populären Vater-Figuren mit Schürze und mit Ernährungsverantwortung. In den Medien ist der Vater und Hausmann als Gesicht und Gegenstimme zu den Ernährungsverstorgerinnen bisher eine schwache Erscheinung gewesen. Die *ikumen*-Kampagne sowie die NPO Fathering Japan versucht dem entgegenzuwirken und Vorbildfiguren in Diskussionsrunden und Events zu stellen, sodass auch erziehungsorientierte Väter (*ikumen*) Austausch und Vorbilder finden können. Dies hat sich in der zweiten Dekade des 21. Jahrhunderts noch verstärkt. Wenngleich bereits in einer Folgegeneration von »erziehungsorientierten Vorgesetzten« (*ikuboss*) angekommen, stellen diese Väter dennoch nicht die Mehrheit der Gesellschaft dar.

Die NPO Fathering Japan und NPO Tada Ima sind zwei von wenigen, aber in ihrer Zahl zunehmenden Akteuren, welche auch aktiv die Kochfähigkeiten von Vätern z. B. in speziell ausgerichteten Kochkursen fördern – mit dem Ziel, Väter für eine gleichberechtigte Übernahme von Haushaltsaufgaben aufzustellen. In einem aufsteigenden Trend der letzten Jahre werden Bilder von kochenden Männern und Vätern im Familienumfeld sichtbar, wie z. B. über die Social Network Plattform der Women Will Japan-Kampagne des global agierenden Unternehmens Google mit

ABBILDUNG 7: Ausschnitt aus dem Werbefilm »Women Will Japan: Minna no koe o katachi ni #HappyBackToWork (Long ver.)«: »Kochen ist nicht nur Mama-Sache« (ryōri wa mama dake ga suru mono ja nai)



Quelle: Google Japan (2016: 1:58–2:08).

dem Slogan »Lasst uns verändern. Die Form der Erwerbstätigkeit, für eine Zukunft der Frauen«¹¹ (*kaeyō. Hatarakikata o, josei no mirai o*).

Allmählich verändert sich die Perspektive und deutliche Zeichen in Richtung eines Bewusstseinswandels in der japanischen Gesellschaft werden gesetzt: Das im Jahr 2016 veröffentlichte Werbevideo zur Kampagne »Women Will Japan: Minna no koe o katachi ni #HappyBackToWork« ist ein Beispiel (Abb. 7). Es handelt von positiven Rückkehrerlebnissen von Müttern in den Beruf nach der »Baby-Pause« in an der Kampagne teilnehmenden Firmen (z. B. Oinix, Rakuten, docomo). Eine Sequenz zeigt dabei einen Kochkurs für Männer der Kochschule ABC Cooking mit dem Statement: »Kochen ist nicht nur Mama-Sache« (*ryōri wa mama dake ga suru mono ja nai*) (Google Japan 2016: 1:58–2:08), eine Aussage, die einen Bewusstseinswandel inspi-

¹¹ Die Ziele der Kampagne beinhalten den Hashtag »HappyBackToWork«, der eine glückliche Rückkehr an den Arbeitsplatz unterstützen, die Beteiligung der Männer im Haushalt und den Erziehungsurlaub steigern soll. Unter dem Schlagwort »Lead« wird die Unterstützung der Karriere von Frauen und eine Steigerung von weiblichen Führungspositionen anvisiert. Schließlich zielt der Hashtag »WorkCultureReform« darauf ab, die Arbeitskultur zu verändern, Überstunden abzubauen und flexible Arbeitssysteme wie remote work zu etablieren. Die Kampagne ist nicht nur in Japan, sondern weltweit in Industrienationen mit persistenten traditionellen Rollenbildern aktiv, worunter u. a. auch Indien, Brasilien, Indonesien und Mexiko fallen.

riert, die Mutter von ihrem Ernährungsversorgerinnenpodest herunterhebt und auf eine gleiche Verantwortungsebene mit dem Ehemann und Vater stellt.

Kochkurse für Väter, wie z. B. von Bistro Papa, welche sich als »Kochnachhilfschule für Papas« (*Papa no ryōri juku*) bewirbt, erfreuen sich zunehmender Beliebtheit (Abb. 8, links). Kampagnen wie die *washoku*-Kampagne nutzen diesen Trend und die Wirkungskraft des Vaters für ihre Zwecke bewusst, z. B. in Werbebroschüren (Abb. 8, rechts, siehe auch Bildunterschrift in Fußnote). Das Übermitteln der japanischen Esskultur wird so nicht mehr nur primär als weibliche Aufgabe und Verantwortung gesehen. Wenn die Männer und Väter in der Küche aktiv werden, könnte sich dies auch auf die Bewahrung der japanischen Esskultur positiv auswirken – das ist die Prämisse. Im Jahr 2017 hat von Regierungsseite das Gender Equality Bureau (Danjo Kyōdō Sankaku Kyoku, DKSK) die »Otō-han Hajimeyō Kyanpēn« (»Lass den Papa das Essen kochen-Kampagne) auf den Plan gerufen, die bisher rezeptunwissende und kochuntalentierte Väter adressiert, diesem Defizit entgegenzuwirken und Kompetenzen für den Einsatz in der häuslichen Küche auszubauen (DKSK 2017). Das Bild eines kochenden und verantwortungsvollen Vaters, der als Symbol des gleichgestellten Ernährungsversorgers eine Schürze trägt, gewinnt in den Medien also zunehmend an Bedeutung.

ABBILDUNG 8: Ein Special-Event von Bistro Papa zum Vatertag: »Minna de ryōri daisakusen 2019« (Unternehmung zum gemeinsamen Kochen 2019) (links) und ein postmoderner Vater mit Schürze im Akt der Ernährungserziehung seiner Tochter: Werbung der *washoku*-Kampagne¹²



Quelle: Bistro Papa (2019) und MAFF (2012: 32).

¹² Bildunterschrift: »Die gegenwärtigen Küchen sind häufig mit einem barrierefreien Übergang zum Wohnzimmer angelegt. In dieser Familie, in der beide Ehepartner erwerbstätig sind, ist es nicht selten, dass auch der Mann in der Küche steht. Dass in dieser Weise [der Vater] mit dem Kind gemeinsam die Mahlzeit zubereitet, wird ein bedeutender Faktor sein, um *washoku* an die nächste Generation übermitteln zu können« (MAFF 2012: 32).

ABBILDUNG 9: Die Folge »Fahrt nach Tōkyō« (*jōkyō-hen*) aus der Werbespotreihe *Ryōtei no Aji* von Marukome eröffnet ein neues Rollen Vorbild



Quelle: Marukome (2015).

Der Misosuppenpastenhersteller Marukome erzeugt mit seinem aus dem Jahr 2015 stammenden Werbespot schließlich eine Dekonstruktion der traditionellen Rollen, indem er einen morgendlichen Ablauf mit dem Vater als Ernährungsverantwortlichen für Frühstück und Lunchboxzubereitung zeigt¹³ (Abb. 9), während die Frau als Erste das Haus auf dem Weg zur Arbeit verlässt und dabei die als typisch männlich stereotypisierte Arbeit des Müllrausbringens übernimmt. Die Großmutter, die von ihrem Sohn statt einem schnell bereitetem Brot ein reisbasiertes Frühstück mit Miso-Suppe erhält, ist zu Tränen gerührt. Sie untermauert in emotionalisierender Weise die Neudefinierung der Rollen, indem sie beiden Eltern zeigt, wie stolz sie auf sie ist und durch ihre Anerkennung so den Wandel legitimiert. Zudem verwischt die Darstellung der Mutter durch ihr frühes Verlassen des Hauses die patriarchalisch geprägten Arbeits- und Tagesstrukturen,

¹³ Der Werbespot, betitelt als »Fahrt nach Tōkyō-Folge« (*jōkyō-hen*), ist die vierte Sequenz aus der Serie *Ryōtei no Aji* (Geschmack eines traditionellen Restaurants) von bisher acht veröffentlichten animierten Werbespots zwischen den Jahren 2014 bis 2020. Alle Folgen beschreiben emotionale Geschichten des Erwachsenwerdens, teils fokussiert auf Gesellschaftsproblematiken wie das Leben als alleinerziehende Mutter, die Familie mit zwei erwerbstätigen Eltern, der für seine Arbeit von der Familie in einer anderen Stadt lebende Vater etc., in denen erwartungsgemäß auch die Miso-Suppe von Marukome eine zentrale Rolle spielt.

welche als kulturelles Konzept weiterhin in der Gesellschaft existieren. Dies markiert den Beginn eines Aufbruchs in Richtung einer egalitären Imagekonstruktion – auch von Ernährungsverorgern.

4 »Kocht er wirklich?«: Eindrücke zur (Neu-)Verortung des Mannes in der Küche

Der postmoderne Vater mit Schürze am Herd oder im Akt der Ernährungserziehung hält letztendlich Einzug in die Medienwelt. So zeigt der kochende Mann und fürsorgliche Vater nun seine Präsenz im Rahmen von Kampagnen, in Werbespots und Serien und stellt insbesondere in den letzten Jahren die Weichen für einen Wandel im Bereich der Ernährungsverorgung. Dennoch bilden Statistiken, wie bereits erwähnt, einen eher schleichenden Wandel männlicher Ernährungsverorgern in der häuslichen Sphäre ab. So stellt sich also die Frage nach der tatsächlichen Situation, wobei die Mütter der Interviewstudie aus dem Gebiet Tōkyō mit ihren Eindrücken das gesellschaftliche Bild umreißen.

Zunächst steht die Beteiligung an der Ernährungsverorgung in Familienhaushalten in engem Zusammenhang mit der Erwerbstätigkeit der Eltern. In der Interviewstudie finden sich einige vorrangig in Vollzeit erwerbstätige Mütter, die von im Haushalt und auch in der Ernährungsverorgung relativ gleich aufgeteilten Zuständigkeiten berichten. Die in Teilzeit erwerbstätigen Mütter und jene über 40 Jahre leben tendenziell in eher traditionell orientierten Arrangements, wobei die Mütter hauptsächlich oder allein zuständig die Ernährungsverorgung übernehmen. Die befragten Mütter beleuchten in ihren Erzählungen, wie sie den Einzug des kochenden Mannes in die häuslichen Küchen wahrnehmen oder selbst erleben bzw. nicht erleben. Sie eröffnen eine neue Perspektive auf den sozialen Wandel und liefern wertvolle Impulse in der Verortung neuer Arrangements im Bereich familialer Ernährungsverorgung.

Die Vollzeit erwerbstätige Wissenschaftlerin Frau Watanabe ist eine der Mütter, die einen Wandel von Ernährungsverantwortung und -zuständigkeit als eine unabdingbare Entwicklung wahrnimmt. So sieht sie eine Notwendigkeit für Männer, sich beim Kochen zu engagieren, um weiterhin auch für Frauen attraktiv zu bleiben, die sich einen im Haushalt partizipierenden Partner wünschen. Die Medienpopularität von kochenden Männern steige »(...) in den Fernsehserien letztendlich auch, wo attraktive (*kakkō ii*), gutaussehende junge Männer (*ikemen*) das Essen zubereiten. Auch die Zeitschriften berichten zunehmend, dass kochende Männer angeblich besser bei den Frauen ankommen.« In der Tat haben

sich z. B. die Auswahlkriterien der Frauen gegenüber männlichen Partnern seit den 1990er Jahren verändert: Zunächst stammen die »drei hohen« (*sankō*) Ansprüche aus den 1990ern – ein hoch gewachsener Mann (*kōshinchō*) mit hoher Bildung (*kōgakureiki*) und hohem Einkommen (*kōshūnyū*) (Raymo und Iwasawa 2005: 807). Es folgten die »drei niedrigen« (*santei*) Eigenschaften des idealen Manns zu Beginn des 21. Jahrhunderts – ein zurückhaltender, höflicher Mann (*teishisei*) mit einer geringen Abhängigkeit und einer hohen Verlässlichkeit bei Haushaltsarbeiten mitzuwirken (*teiizon*) sowie einem niedrigen Risiko (*teirisuku*), das eine sichere Anstellung des Partners impliziert. Es schließen sich im Jahr 2007 die »drei Hände« (*sante*) an und beschreiben einen Mann, der »zur Hand geht«, also im Haushalt und in der Kindererziehung mithilft (*tetsudau*), »die Hand hält« (*te o toriau*), was ein gegenseitiges Verständnis und Unterstützung verdeutlicht und »die Hand nimmt« (*te o tsunagu*), was als romantische Komponente und Symbol der Liebe in einer Partnerschaft verstanden werden kann (ZNR 2020). Parallel haben sich die »drei C's« (*sanshi*) entwickelt, die mit den drei englischen Adjektiven *comfortable*, *communicative* und *cooperative* als Hauptmerkmale des gewünschten Ehemanns beschrieben werden (Kambara 2004: 18). Die gewünschten Qualitäten beziehen sich vor allem auf finanzielle Sicherheit bzw. das Ermöglichen eines komfortablen Lebens, eine auf der Grundlage gleicher oder höherer Bildung fußende, zwischenmenschliche Kommunikation sowie das Teilen gleicher Werte und eines ähnlichen Lebensstils. Weiterhin soll der Mann kooperativ und bereitwillig im Haushalt mitwirken. So wird offensichtlich, dass von den Frauen eine stärkere Beteiligung der Männer in der Erziehung und in der Hausarbeit erwartet wird, worunter freilich auch das Feld der Ernährungsversorgung fällt. Schließlich haben sich die »drei gleichen« (*sandō*) Ansprüche an einen idealen Ehemann herausgebildet, die eine gleiche Einstellung zum Beruf (*shigotokan ga onaji*), ein gleiches Geldempfinden (*kinsen kankaku ga onaji*), auch bezüglich des Lebensstils, sowie eine gleichgeartete Vernunft (*jōshoki ga onaji*) in Hinblick auf Moral und Umgangsformen beinhalten – wie der Verband der nationalen Heiratsvermittler auf seiner Homepage darstellt (ZNR 2020).

Auch die in einem Unternehmen in Vollzeit erwerbstätige Frau Ueda nimmt einen Paradigmenwandel in der Küche besonders im Vergleich zu früher wahr. Sie thematisiert dabei, dass sich Ansichten schneller geändert hätten, als Maßnahmen zum Erlernen der Kochtätigkeiten für Männer ergriffen wurden. Frau Ueda erläutert aus ihrer Sicht, dass die geringen Kochfertigkeiten der Männer Ergebnis mangelnder Ernährungssozialisation und Relikt aus Zeiten der Großmutter-Generation seien. Sie berichtet, dass in der Generation ihrer Mutter galt, Männer nicht mit Küchenarbeiten zu belangen:

[Es war] (...) normal, dass die Männer nicht in die Küche kamen. Heutzutage ist es ins Gegenteil umgeschlagen und Männer werden gefragt »Wie? Das (= Kochen) machst du nicht?«. (...) am meisten leiden darunter wahrscheinlich die Männer selbst.

Frau Ueda nimmt den Mann auch als Opfer in einem rapiden Bewusstseinswandel wahr, dem wenig Möglichkeiten geboten wurden, sich anzupassen. Ein Hindernis für das Mahlzeitenengagement der Männer sind letztlich lange Arbeitszeiten, Überstunden und abendliche Trinkveranstaltungen (*nomikēshon*), die u. a. Grundlage für Karriereentscheidungen werden, ergo vor allem gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die einem Wandel entgegenwirken. Solange ihre Zeitressourcen durch die Arbeitskultur beschränkt werden und ihrem Anspruch auf WLB-Maßnahmen, die sich konkret an die Verbesserung der Situation von Männern richten, nicht Sorge getragen wird, ist eine Neuausrichtung der Verantwortlichkeiten in der zeitlich intensiven Mahlzeitenzubereitung schwierig. Dies bedingt sich freilich auch dadurch, dass im Alltag eher auf »routiniert befolgte Skripte«, also etablierte, habitualisierte Praktiken, zurückgegriffen wird (Rückert-John 2015: 43). Zum Erlangen der Kochfertigkeiten steht seit 1994 der koedukative Haushaltslehreunterricht als verpflichtendes Fach für Mädchen und Jungen auf dem Lehrplan aller Schulen (Nakano 2018: 13).¹⁴ Frau Watanabe erinnert sich noch an die Einführung dieser Pflicht:

Gerade als ich die Schule fertig hatte, wurde es in Japan Pflicht, dass auch Jungen Hauswirtschaftslehre (*kaseika*) belegen mussten. Neuerdings, das habe ich in der Zeitung gelesen, steigen die männlichen Hauswirtschaftslehre-Lehrer an. (...) Aber ob in Realität auch immer wirklich Männer täglich kochen, weiß ich nicht.

Frau Watanabe bewertet den Einzug der Männer in den weiblich dominierten Bereich der Hauswirtschaftslehre als positive Entwicklung hinsichtlich eines fortschreitenden Wandels in Hinblick auf Ernährungsaufgaben. Frau Inoue berichtet ähnlich und ergänzt zu den offenen Berufsbildern die männlichen Erzieher, Krankenpfleger oder Gynäkologen: »Daher steigen in den Berufen, denen man eine weibliche Eigenschaft nachsagt, auch die Männer ein – das wird seinen Beitrag [zu einem Wandel, Anmerk. Reitzig] leisten, denke ich.« Männliche und weibliche At-

¹⁴ Der Hauswirtschaftsunterricht wurde im Jahr 1947 für Mädchen und Jungs in Grundschulen etabliert. In der Mittelschule nahmen bis zum Jahr 1993, in der Oberschule bis zum Jahr 1994, die Jungen am Technikunterricht und die Mädchen am Hauswirtschaftsunterricht, wozu die Ernährungsziehung zählte, teil.

tribute, die an Berufe angeheftet werden, scheinen im Aufbrechen und Aufbruch zu sein. Frau Inoue empfindet, dass sich der männliche Teil der Bevölkerung deutlich stärker für das Kochen interessiert als in der Vergangenheit und reflektiert über einen Grund dieses Einstellungswandels:

[J]etzt sind Jungen – Männer, die kochen, beliebt. Das ist ein Grund, warum Männer mit Kochambitionen zunehmen. Männer, die denken, ›Wenn ich kochen kann, dann kann ich bestimmt auch andere Hausarbeit [übernehmen]; so nach und nach probiere ich es aus‹ steigen an. Dass sich – aus Perspektive der Mahlzeit gesprochen – die Einstellung dieser Männer gewandelt hat, liegt doch auch daran, dass der Anteil der Frauen, die sozusagen in der Gesellschaft vorankommen [= weiterarbeiten] und für die die Mahlzeitenzubereitung nicht kompatibel ist, Auswirkungen auf den Anstieg der Bevölkerungsgruppe kochender Männer hat, denke ich.

Frau Inoue sieht vor allem die gesellschaftlichen Auswirkungen der in das Berufsleben durchgängig involvierten Frauen und die damit einhergehende Notwendigkeit einer Strukturveränderung im Haushalt als Impulsgeber des Einstellungswandels gegenüber häuslicher Ernährungsversorgung. Faktisch sind die Zeitressourcen beider Partner begrenzt, womit eine effektive Aufteilung in berufliche und familiäre Aufgaben auch von beiden Partnern relativ gleichgewichtet getragen werden muss, um eine WLB für beide zu realisieren. Die in Vollzeitwerbstätigkeit in der Stadtverwaltung beschäftigte junge Mutter zählt zu den Ehefrauen mit relativ ausgewogener Arbeitsteilung zwischen den Partnern. In ihren Beschreibungen ist der kochende Mann und Vater bereits Teil des Gesellschaftslebens und ihres Gesellschaftserlebens. Dies trifft ebenso auf die freiberufliche Farbtherapeutin Frau Osawa zu, die mit ihrem Ehemann eine gleichgewichtete Aufgabenverteilung im Haushalt und in der Mahlzeitenzubereitung ausgehandelt hat. Dass diese Haushaltsarrangements noch keine Selbstverständlichkeit sind, demonstriert sie in der Kontrasterzählung zu anderen Müttern:

Es gibt wohl auch Männer, die nicht kochen. Deshalb passiert es auch, dass, wenn ich an einem Tag, an dem es mit Kochen und der Arbeit spät wird und [von Kolleginnen] gefragt werde, ob es mit Abendessen denn noch in Ordnung ginge, mit Ausrufen des Erstaunens (wörtlich »ee!?!«) bedacht werde, wenn ich sage, dass mein Mann kocht. Es gibt also auch Männer, die es überhaupt nicht übernehmen. Es gibt auch Frauen, wie eine aus meiner PTA-Gruppe, deren Mann komplett nichts [im Haushalt] tut, der, – das ist jetzt erstaunlich, aber – obwohl sie das Frühstück liebevoll zubereitet hatte, meinte, er

wolle es nicht essen. Und so hat sie es nochmal zurückgenommen und ihm das zubereitet, was er essen wollte. Waaaaas? [denke ich da] Das geht für mich überhaupt nicht. Ja. Nach dem PTA-Treffen abends, da gehen wir danach noch abschließend etwas trinken. Es gibt auch Mütter, die, wenn es vorbei ist und wir alle gemeinsam essen gehen wollen, von denen einige sagen, dass sie nicht mitkommen können [weil sie kochen müssen, Anmerk. Reitzig].

Ausgehend von der liberalen Beschreibung ihres Haushaltsarrangements betont sie das »normale« in diesem, ihrem Gesellschaftsbild, während sie als Gegenbild das »unnormale« traditionell-orientierte Ernährungshandeln im Verhalten »einer PTA-Mutter« beschreibt. An diesem Beispiel demonstriert sie die Einschränkungen, welche durch eine hauptsächlich weibliche Ernährungsverantwortung entstehen können. Frau Osawa transportiert die Botschaft, dass Kochen nicht etwas Weibliches – *onna rashii* – ist, sondern eine Angelegenheit, für die in einer Familie beide Ehepartner Verantwortung tragen.

Während diese Mütter den Wandel der Gesellschaft miterleben bzw. selbst dazu beitragen, ist in anderen Familien der Stillstand und das Kontinuum der weiblichen Küchenzuständigkeit eine z. B. für Frau Honda frustrierende Alltagserfahrung. Die in Vollzeit in einem IT-Unternehmen tätige Mutter hat das Gefühl, dass sich ein Wandel zu egalitären Rollen der Ernährungsversorgung vor allem in anderen japanischen Haushalten vollziehe, nicht aber im eigenen. Frau Honda engagiert sich ehrenamtlich in der *ikumen*-Szene, um eine stärkere Beteiligung der Väter in Haushalts- und Erziehungsaufgaben voranzutreiben. Sie hätte sich einen solchen partizipierenden Ehemann für ihre Familie selbst gewünscht, wovon ihre Motivation einer Verbesserung der Umstände der folgenden Generation getragen wird. Obgleich Frau Honda einen Bewusstseinswandel voranzutreiben versucht und die weibliche Hauptzuständigkeit im Haushalt als »merkwürdig« (*okashii*) wahrnimmt, verharrt sie in obsoleten Strukturen: »Wenn ich ihm sage, tu dies, dann hilft er, aber selbstständig macht er nichts. (...) einen Zustand, in dem irgendwie nur die Mama alles schultern muss, finde ich merkwürdig.«

So bestätigt sich der Eindruck, dass besonders in der älteren Generation ein Einzug der Männer in die Küche zögernd verläuft und hier eine sozialisierte, traditionell-orientierte Routine in der Ernährungsversorgung immer noch überwiegt. Dass der Bewusstseinswandel im Bereich der familialen Ernährungsversorgung in der Gesellschaft ein schleichender Prozess ist, spiegelt auch die Erzählung der 43-jährigen Frau Shigeoka wider, die »sogar« in ihrem Bekanntenkreis einen kochenden Mann lokalisieren konnte: »Natürlich – Männer koch--. Unter den Freunden meiner Freundin ist ein Mann, der kochen mag. (...) Als Hobby.« (Shigeoka) Der ko-

chende Mann, den sie in ihrer Aussage zunächst als selbstverständlichen Teil der Gesellschaft einführen wollte, sich aber unterbricht und ihre Worte bedachter wählt, entwickelt sich so im Verlauf ihrer Beschreibung als immer realitätsferner und »unnatürlicher«. Ein Ehemann, der alltäglich – und nicht nur als Hobby – kocht, scheint weit entfernt von ihrer Wirklichkeit. In den älteren Generationen der über 40-jährigen Japaner ist der »neue ErnährungsverSORger« also noch Zukunfts- musik. Über 50 Prozent der 40- bis 49-jährigen Männer beteiligen sich daher nicht besonders (*toku ni nani mo shite inai*) an den Ernährungsarbeiten, während sich die Mithilfe der 20- bis 29-jährigen deutlich von älteren Generationen abhebt (Shinada 2015: 86–87). Das Engagement der jüngeren und das Verweilen der älteren Männer in einer meist sozialisierten Nicht-Partizipation an den Ernährungsaktivitäten wird auch in der Erzählung der 38-jährigen Frau Sakurai deutlich. Als ihre Kinder klein waren, kehrte ihr Mann aufgrund der Arbeit erst spät nachts nach Hause zurück:

Ich fühlte mich unglaublich allein gelassen. Daher bin ich auch wenn er überhaupt nichts tut, einfach nur dankbar, wenn er nur nach Hause kommt. (...) Die Männer, die jetzt in ihren 30ern oder vor Mitte vierzig sind, sind vielleicht wieder etwas anders. Mein Ehemann macht fast nichts.

Weit von einem Rollenwandel entfernt fühlt sich auch die befragte, selbstständig tätige Frau Kawato, die ebenfalls auf einen Bewusstseinswandel in der jungen Generation hofft:

Man sagt, dass sie [die kochenden Männer] ansteigen. Wenn man so den Gesprächen lauscht, hört man auch, dass die Ehemänner, die sich an der Erziehung beteiligen, im Verhältnis ansteigen. Wenn ich das höre, denke ich, wie schön das wäre. (...) Auch die Männer machen das [Kochen] letztendlich, weil sie es mögen, denke ich. Da muss man kreativ und durchdacht sein, zweifelsohne sind so auch Männer.

Für Frau Satani zeigen sich die ersten Veränderungen in den Haushalten ihrer Freunde. Die 47-Jährige übermittelt, dass auch in der älteren Generation männliche Küchenhelfer existieren, obgleich diese Mithilfe fern einer Mitverantwortung oder gar Hauptzuständigkeit einer Mahlzeitenregisseurin steht und sich lediglich auf kleine Handgriffe bezieht:

Wenn ich meine Freundin frage, sie ist zwar Vollzeithausfrau, aber wenn sie ausgeht, dann kocht sie und stellt das Essen ordentlich zur Seite. »Iss das zu Abend« sagt sie. Die meisten meiner Freunde bekommen in solchen Fällen [von ihren Männern] abgewaschen und alles ordentlich zusammengeräumt.

Hier bleiben also weiterhin die unaufwändigen, auf wenige Minuten begrenzten Tätigkeiten des Abwaschens und Wegräumens den Ehemännern aus dem Bekanntenkreis von Frau Satani überlassen. Für eine Mahlzeit sorgen die Freundinnen von Frau Satani selbst in ihrer Abwesenheit und schreiben sich damit die Ernährungszuständigkeit eigens zu, ob nun als Teil ihrer Identität, als Ergebnis eingefahrener Strukturen oder Routine.

Frau Watanabe, die in der gleichberechtigten Arbeitsteilung positive Erfahrungen macht, räumt in Reflexion ihrer Reise nach Dänemark letzten Endes ein, dass japanische Männer im internationalen Vergleich als Ernährungsversorger noch wesentlich mehr Engagement zeigen könnten. Dort backen die Männer in ihren Familien Pizza und Kuchen, berichtet sie. In ihrer Wahrnehmung ist Dänemark damit in der Emanzipation zum häuslichen Koch deutlich vorangeschrittener als Japan, wo sie diese Entwicklungen so nicht wahrnimmt. Internationale Statistiken belegen zudem die im Vergleich niedrige Zeitinvestition der Ehemänner in Haushalts- und Ernährungsarbeiten (DKSK 2018).

In den Erzählungen der Mütter werden allerdings auch alternative Konzepte erörtert. Ein Beispiel einer solchen alternativen Familienform, die sich jenseits einer japanischen Norm verortet, benennt Frau Ogawa. Im Gebäude nebenan, innerhalb ihres Apartmentkomplexes, wohne eine Familie, in der der Mann Hauptverantwortlicher für den Haushalt und für die sieben Kinder sei. Die Frau sei Anästhesistin, er arbeite in einem Pflegeberuf. In ihrer Erzählung wird deutlich, dass »dieser Haushalt eine Ausnahme« (*soko no uchi ga reigai*) sei. Statistisch gesehen rangieren Haushalte mit einer weiblichen Hauptverdienerin und einem männlichen Nebenverdiener oder Hausmann auch im Jahr 2017 weit unter der 10%-Marke (Shirakawa 2017: 11). Obgleich Frau Ogawa einen ungewöhnlichen Fall benennt, bekräftigt sie damit doch, dass eine Konstellation von Hausmann und Hauptverdienerin in Japan ebenfalls funktioniert und existiert.¹⁵ Freilich bedeutet es zugleich, dass diese Konstellation nicht die gängige ist und einen Hausmann zu kennen weiterhin ungewöhnlich ist.

So wird in den Wahrnehmungen der Mütter im Ergebnis ein ambivalentes und vielgestaltiges Bild vom Ernährungshandeln in der Küche beschrieben, wobei ein Wandel hinsichtlich einer gesteigerten männlichen Partizipation insbesondere in der jüngeren Generation einzusetzen scheint. Im Umfeld vieler Mütter, insbesondere jener im Alter zwischen Mitte 30 bis Ende 40, bleibt die Persistenz der Ernährungsversorgerinnen als Allein- oder Hauptzuständige allerdings unverkennbar.

¹⁵ Ein nennenswertes Beispiel ist der Bericht »My life as a househusband« von Masaki Matsuda (Fujimura-Fanselow 2011: 138–144).

5 Ausblick

Im Blick auf den Zeitraum zwischen den Werbespots des Lebensmittelherstellers Ajinomoto »Nihon no Okā-san« (2012) bis hin zum Olympia-Werbespot um die Kampagne »Kachi-meshi« mit dem Olympiateilnehmer und Schwimmer Daiya Seto (2020), die den Rahmen dieses Artikels bilden, ist die Reproduktion der Mutter als umsorgende und zubereitende ErnährungsverSORGERIN weiterhin ein zentrales Element in vielen Medienformaten – wenn hier auch traditionelle Idealbilder der Hausfrau und Köchin in einen »neuen Mantel« von gleichzeitig erwerbstätigen und ernährungsverSORGENDEN MÜTTERN gekleidet werden. Das Idealbild wandelt sich besonders in den letzten Jahren hin zu einer partnerschaftlichen Verantwortung und Zuständigkeit für Ernährung und ErnährungsverSORGUNG zwischen den Partnern. Der Einzug des männlichen ErnährungsverSORGERS in die häusliche Küche gewinnt zunehmend an Bedeutung und skizziert den Prozess eines allmählichen Wandels. Dieser ist in diesem Beitrag medial an ausgewählten Beispielen verfolgt und durch die Erzählungen der Mütter mikro-perspektivisch sichtbar gemacht worden.

Die Auflösung der Zuständigkeiten und der Wunsch dieses Prozesses ist am deutlichsten aus den eigentlichen Stimmen der in die Erwerbswelt verwobenen Mütter zu lesen. Diese sehnen sich nach Identifikationsfiguren und greifbaren Vorbildern. Dass eine berufstätige Mutter als alleinige Mahlzeitenregisseurin dabei als Medienvorbild nicht mehr zeitgemäß ist, wurde von den befragten Müttern kritisiert. Sie befinden sich in einem Neugestaltungs- und Neudefinierungsprozess ihrer Identität als ernährungsverSORGENDE und erwerbstätige Frauen und Mütter, die bislang wenig medial begleitet werden. Stärker als populäre Vorbilder stehen alltägliche Routinen von »normalen« Müttern im Fokus vor allem von Frauenzeitschriften.

Derweil schreiben sich vor allem Kampagnen von verschiedenen Akteuren den Bewusstseinswandel hin zu einer stärkeren Partizipation der Väter in Kindererziehung und Haushaltsaufgaben auf die Fahnen – wie z. B. von Unternehmerseite die Women Will Japan-Kampagne zu nennen ist, die Kochaktivitäten der NPOs Tada Ima oder Fathering Japan oder von Regierungsseite die *washoku*-Kampagne sowie die ›Otō-han Hajimeyō Kyanpēn‹ (Lass den Papa das Essen kochen-Kampagne). Dabei steht nicht allein die Integration der Männer in bisher weiblich dominierte Bereiche im Mittelpunkt, sondern vielmehr der Ansatz, gemeinsam eine egalitäre Gesellschaft zu schaffen, dabei die individuellen Fähigkeiten aller einzubringen und weniger auf Differenzen zu schauen – so wie es das Rahmengesetz zur Schaffung einer Gesellschaft, an der sich Männer und Frauen gleichermaßen beteiligen (*Danjo*

Kyōdō Sankaku Shakai Kihonhō) von 1999 vorsieht (Mae 2008: 218). Die Kampagnen präsentieren nun neue, postmoderne Väter mit umgebundenen Schürzen in Interaktion mit Kindern in der Küche und geben der Auflösung veralteter Modelle und der Schaffung neuer (Gender-)Konzepte eine Perspektive und Initiative. In den Medien wird ein Imagewandel gegenwärtig mit attraktiven Auftritten berühmter, junger Idole in Kochsendungen unterfüttert. In den Aussagen der Mütter wird insbesondere deutlich, dass sich der Einzug der Männer in die Küche vorrangig in der jüngeren Generation abspielt und ein Umdenken bei den Männern der älteren Jahrgänge jenseits der Mitte 40 keine realen Erfahrungen des lebensweltlichen Umfelds widerspiegeln. So hat sich retrospektiv die Ära Heisei (1989–2019), um auf die Historikerin und Essalltagsforscherin Tomomi Shinada zu verweisen, nicht als die Ära des Einzugs der Männer an den häuslichen Herd profiliert (Shinada 2015: 85–92). Ein hauptverantwortlich kochender Vater kann sein Potential zukünftig noch entfalten. Seine Mithilfe bei verschiedenen Tätigkeiten in der Küche und eine partnerschaftliche Arbeitsteilung ist dennoch bereits in vielen Familien gelebter Alltag – mit steigender Tendenz. Diese Entwicklung geschieht auch hinsichtlich des wachsenden Wunsches seitens der Generation junger Frauen, einen Partner zu haben, der nicht nur abwäscht und einkauft, sondern sich ebenfalls mit eigens gekochten Gerichten in den Essalltag einbringt. Die Regie im Essalltag bleibt gegenwärtig dennoch weiterhin bei den Frauen und Müttern. Denn sie übernehmen gewöhnlich die mentale Last – die nicht sichtbare Denk- und Koordinationsarbeit hinter dem Mahlzeitenmanagement.

Als einen Meilenstein in der Emanzipation der Männer zu häuslichen Köchen wird zunächst die im Jahr 1994 für alle Schulformen abgeschlossene Einführung des koedukativen Hauswirtschaftsunterrichts gesehen. Dies wird auch in der zunehmenden Egalisierung von häuslichen Darstellungen weiblicher und männlicher Köche in Hauswirtschaftslehrebüchern deutlich (Schmidtpott 2011: 321). Einen begleitenden Einfluss für ein gesteigertes männliches Interesse im Bereich der häuslichen Ernährungsversorgung und am Kochakt bringt die spätestens seit 2005 mit Verabschiedung des Rahmengesetzes zur Ernährungserziehung (*Shokuiku Kihonhō*) im Fokus stehende Ernährungserziehung mit sich. Dass ein Wandel hin zu einer geteilten Ernährungsverantwortung jedoch weiterhin seine Zeit braucht, zeigen angrenzende Thematiken um die männliche Stellung in der Gesellschaft. Ein Beispiel ist die noch mäßige Inanspruchnahme von väterlichem Erziehungsurlaub, der sich ebenfalls als kontraproduktiv gegenüber ihrer Beteiligung in Kindererziehung und Ernährungsverantwortung ausübt.

Die postmoderne japanische Gesellschaft erkennt mehr denn je den Wert von in der Erziehung mithelfenden und auch in der Ernährungsversorgung umsorgenden,

fürsorglichen Vätern. In Japan ist das Bild des hauptverantwortlichen Ernährungsverorgers in der Gegenwartsgesellschaft jedoch (noch) kein als selbstverständlich wahrgenommenes Phänomen. Dahingehende Bemühungen werden allerdings – auch von den befragten Müttern – wahrgenommen und deuten auf einen derzeit wirkenden Transformationsprozess des gesellschaftlichen Bewusstseins hin. Dass die männliche Beteiligung an den einzelnen Aufgaben der Ernährungsversorgung allmählich ansteigt, deutet aus wissenschaftlicher Sicht drängender auf den Bedarf an einer Forschung zu den »neuen männlichen Ernährungsverorgern« hin.

Abschließend ist festzuhalten, dass sich in der japanischen Medienwelt konservative und liberale Werte überlagern: Auf der einen Seite wird das Bild der vergeschlechtlichten Ernährungsverorgerin weiterhin konstruiert und ein Idealbild einer »guten, umsorgenden Mutter« als Ernährungsverorgerin in den populären Medienformaten inszeniert. Auf der anderen Seite findet eine Bewegung der Geschlechterdekonstruktion statt. Insbesondere auf Kampagnenflyern, auf verschiedenen Plattformen im Internet, und auch in Werbespots der letzten Jahre ist eine solche Entwicklung zunehmend stärker zu beobachten und beginnt obsoletere Bilder zu übermalen.

Letztendlich tragen die japanischen Mütter der Gegenwart – wie in den Stimmen der befragten Mütter deutlich wurde – einen Großteil des Kampfes zwischen der veralteten Geschlechteridentität der zubereitenden Mutter und neuen, alternativen Identitäten, in denen die Ernährungsverantwortung z. B. auch eine partnerschaftliche Verantwortung ist, in sich selbst aus. Dies wird jedoch von einer Ambivalenz und Desorientierung begleitet, welche sich letztlich psychisch äußern kann, indem Mütter versuchen, einem den Erwerbsumständen der gegenwärtigen Gesellschaft nicht entsprechendem Essideal nachzustreben und diesem gerecht zu werden. So bestehen am Ende besonders Mütter, die über einen gewissen Grad Resilienz verfügen – wie auch Glenda Roberts (2011) in ihrer Studie zu erwerbstätigen Müttern und ihren Strategien zur Vereinbarkeit von Berufs- und Lebensalltag feststellen konnte.

Erwerbstätige Mütter, wie die in der Interviewstudie Tōkyō befragten Mütter, suchen weiterhin nach konkreten, greifbaren Identifikationsfiguren, die ihr Selbstbild als postmoderne, erwerbstätige und emanzipierte Ernährungsverorgerin bestätigen und das traditionelle Bild der umsorgenden und zubereitenden Mutter hinter sich lassen. Bis ein neues Bild von gemeinsam verantwortlichen Mahlzeitenmanager-Eltern und das Bild des neuen »Koch-Papas« die japanische Gesellschaft durchdrungen sowie sich neue Ernährungspraktiken in Familien etabliert haben, werden sicherlich noch einige Mahlzeiten von den hauptverantwortlichen Müttern zubereitet werden.

Literatur

- Ajinomoto (2012), *Mama Gohan: 200 Recipe* (Mama-Essen: 200 Rezepte), Tōkyō: Kyoritsu.
- Ajinomoto (2020), »Kachi-meshi« *Seto-senshū-hen*« (»Kachi-meshi« Folge mit dem Sportler Seto), https://www.youtube.com/watch?time_continue=19&v=NGs8Om9hLs&feature=emb_logo (08.05.2020).
- Bistro Papa (2019), *Minna de Ryōri Daisakusen 2019*« (Unternehmung zum gemeinsamen Kochen), <https://www.youtube.com/watch?v=BiOngA3YZjc> (08.05.2020).
- Cairns, Kate, Josée Johnston und Shyon Baumann (2010), »Caring about Food: Doing Gender in the Foodie Kitchen«, in: *Gender & Society*, 24 (5): 591–615.
- Chikamoto Satoko (2008), »Kikon Josei ha Shokuseikatsu no Manējā de ari tsuzukeru ka?« [Bleiben die verheirateten Frauen weiterhin die Ernährungsmanagerinnen?], in: *Sekai*, 5: 120–127.
- DKSK (Danjo Kyōdō Sankaku Kyoku) (2017), »Otō-han« *hajimeyō Kyanpēn* (Lass den Papa das Essen kochen-Kampagne), <http://www.gender.go.jp/public/otouhan/index.html> (10.02.2020).
- DKSK (Danjo Kyōdō Sankaku Kyoku) (2018), *Danjo Kyōdō Sankaku Hakusho (Gaiyōhan): Heisei 30-nenpan* (2018 Weißbuch zur gemeinsamen Beteiligung von Männern und Frauen), http://www.gender.go.jp/about_danjo/whitepaper/h30/gaiyou/html/honpen/b1_s03.html (10.05.2020).
- Flick, Sabine und Lotte Rose (2012), »Bilder zur Vergeschlechtlichung des Essens: Ergebnisse einer Untersuchung zur Nahrungsmittelwerbung im Fernsehen«, in: *Gender – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 2: 48–65.
- Fujimura-Fanselow, Kumiko (2011), *Transforming Japan: How Feminism and Diversity Are Making a Difference*, New York: The Feminist Press.
- Gläser, Jochen und Grit Laudel (2009), *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse: als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Goldstein-Gidoni, Ofra (2012), *Housewives of Japan: An Ethnography of Real Lives and Consumerized Domesticity*, New York: Palgrave Macmillan.
- Google Japan (2014), *Kaeyō: Hatarakikata o, Josei no Mirai o* (Lasst uns verändern: Die Form der Erwerbstätigkeit, für eine Zukunft der Frauen), <https://www.youtube.com/watch?v=BiOngA3YZjc> (08.05.2020).
- Google Japan (2016), *Women Will Japan: Minna no Koe o Katachi ni*, <https://www.youtube.com/watch?v=nIvrIPXMQ1o> (08.05.2020).
- Hambleton, Alexandra (2012), »Idol as Accidental Activist: Agnes Chan, Feminism and Motherhood in Japan«, in: Patrick W. Galbraith und Jason G. Karlin (Hg.), *Idols and Celebrity in Japanese Media Culture*, New York: Palgrave and Macmillan, S. 153–165.

- Hannover, Bettina und Ilka Wolter (2019), »Geschlechtsstereotype: Wie sie entstehen und sich auswirken«, in: Beate Kortendiek, Birgit Riegraf und Katja Sabisch (Hg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*, Springer VS: Wiesbaden: 201–210.
- JILPT (The Japan Institute for Labour Policy and Training) (2017), *Distress in Childrearing Households*, Tōkyō: JILPT.
- Kambara Fumiko (2004), »Josei ni miru Kekkon no Imi o tou« (Considering the Meaning of Marriage Observed in Women), in: *Kazoku Shakaigaku Kenkyū*, 15 (2): 14–23.
- Kuster, Friederike (2019), »Mann – Frau: Die konstitutive Differenz der Geschlechterforschung«, in: Beate Kortendiek, Birgit Riegraf und Katja Sabisch (Hg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*, Springer VS: Wiesbaden, S. 3–12.
- Leonhäuser, Ingrid-Ute, Uta Meier-Gräwe, Anke Möser, Uta Zander und Jacqueline Köhler (2009), *Essalltag in Familien: Ernährungsversorgung zwischen öffentlichem und privatem Raum*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mae Michiko (2008), »Zur Entwicklung einer partizipatorischen Zivilgesellschaft in Japan«, in: Iris Wieczorek (Hg.), *Japan 2008: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 217–240.
- MAFF (Ministry of Agriculture, Forestry and Fisheries) (2012), *Washoku: Nihonjin no dentōteki na Bunka* (Washoku: Die traditionelle Kultur der Japaner), Tōkyō: MAFF.
- Marukome (2016), »Jōkyō-hen« (Fahrt nach Tōkyō), https://www.youtube.com/watch?v=rDotuwoX_uk (08.05.2020).
- Mayring, Philipp (2000), »Qualitative Inhaltsanalyse«, in: *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1 (2): Art 20.
- Mayring, Philipp (2003), *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden und Techniken*, Weinheim: Beltz.
- Nakano, Akiko (2018), »Tayō na Kazoku to Kateika Kyōiku« (Diverse Families and Home Economics Education), in: *Kibi Kokusai Daigaku Kenkyū Kiyō*, 28: 13–25.
- Niconico Dōga (2012), Ajinomoto CM: »Nihon no Okā-san«-hen (Ajinomoto Werbung: Folge »Nihon no Okā-san«), <https://www.nicovideo.jp/watch/sm21556502> (08.05.2020).
- Poerwandari, Elizabeth Kristi, Tara De Thouars und Keiko Hirano (2014), »Gender Construction in Five Japanese Serial Dramas: Fantasy and the Real Lives of Japanese Youth«, in: *Asian Journal of Women's Studies*, 20 (2): 97–132.
- Raymo, James M. und Miho Iwasawa (2005), »Marriage Market Mismatches in Japan: An Alternative View of the Relationship between Women's Education and Marriage«, in: *American Sociological Review*, 70 (5): 801–822.
- Risa Risa (28.10.2015), *Kikon Josei no Ryōri Jijō ni tsuite no Chōsa: 30dai-40dai Shufu o Chūshin to suru Kikon Josei Taishō* (Umfrage zu den Kochverhältnissen von verheirateten Frauen: Mit Fokus auf der Forschungszielgruppe der 30–49-jährigen Hausfrauen unter den verheirateten Frauen), https://www.lisalisa50.com/research20151101_8.html (08.05.2020).

- Roberts, Glenda S. (2011), »Salary Women and Family Well-Being in Urban Japan«, in: *Marriage and Family Review*, 47 (8): 571–589.
- Rückert-John, Jana (2015), »Der Wandel des Ernährungsalltags als Herausforderung für die Ernährungs- und Verbraucherkommunikation«, in: *Haushalt in Bildung & Forschung*, 3: 39–50.
- Schmidtpott, Katja (2011), »Die familiäre Tischgemeinschaft zwischen Ideal und Alltagspraxis: Familienmahlzeiten in Japan von der Meiji-Zeit bis zur Gegenwart«, in: David Chiavacci und Iris Wiczorek (Hg.), *Japan 2011: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*, Berlin: VSJF, S. 295–328.
- Setzwein, Monika (2004), *Ernährung – Körper – Geschlecht: Zur sozialen Konstruktion von Geschlecht im kulinarischen Kontext*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Shinada, Tomomi (2015), *Heisei no Kazoku to Shoku* [Die Familie und das Essen der Heisei-Zeit], Tōkyō: Shobunsha.
- Shirakawa, Tōko (2017), *Josei no Shūgyō no tame no Saichin Appu, Dansei Sankyū, Hoikuen oyobi Kyōshi no Chōjikan Rōdō* (Gehaltserhöhung für erwerbstätige Mütter, Erziehungsurlaub von Vätern, Überstundenarbeit von Erziehern in Kindergruppen), <https://www.kantei.go.jp/jp/singi/hatarakikata/dai8/siryou4.pdf> (08.05.2020).
- ZNR (Zenkoku Nakōdo Rengōkai) (2020), *Kore shitte okitai: Sankō -> Santei -> Sante -> Sandō* (Das möchte ich wissen: Die Auswahlkriterien Sankō -> Santei -> Sante -> Sandō), <https://www.marriage-chance.com/c-kore/k7> (08.05.2020).
- Zhou Yanfei (2015), »Career Interruption of Japanese Women: Why Is It so Hard to Balance Work and Childcare?«, in: *Japan Labor Review*, 12 (2): 106–123.

Doppelverdiener-Haushalte in Japan: Sozialpolitische Implikationen für eine *Dual Earner Society*

Annette Schad-Seifert

Dual-Income Households in Japan: Social Policy Implications for a Dual-Earner Society

While Japan's post-war social system was based on the male-breadwinner model, current Japanese social policy is working on structures that should facilitate development into a society with a high proportion of dual-income households. In 2016, the Japanese government passed a law to »Promote the Active Utilization of Women«, which has triggered a set of work style reforms. It seems that policy makers in Japan have finally admitted the negative associations between Japan's corporate culture and women's career empowerment. In fact, statistical data reflects an increase in the proportion of full-time employed Japanese women living in a family with children. But recent studies on family and work in Japan have pointed out that there is still a critical gap between the political and legal initiatives intended to promote full-time working couples and the actual social reality of the gender-segregated domestic household. The paper addresses current data and survey results that help to understand how social policy in Japan mediates the relationship between economic resources such as employment and gender norms regarding family and work.

1 Einleitung

Nachdem Japans Sozialsystem der Nachkriegszeit stark auf dem Modell des männlichen Alleinverdieners beruhte, arbeitet die gegenwärtige japanische Sozialpolitik an Strukturen, die eine Gesellschaft mit einem hohen Anteil an Doppelverdiener-

Haushalten ermöglichen sollen. Grund ist die Erkenntnis, dass die strukturelle Behinderung der kontinuierlichen Beschäftigung von Familienfrauen zu einer erheblichen Verschwendung von Humanressourcen führt, während die Tatsache, dass viele berufstätige Frauen sich dafür entscheiden, nicht zu heiraten und keine Kinder zu haben, Japans Problem einer überalternden Gesellschaft verschärft.

Die japanische Regierung verabschiedete im April 2016 ein »Gesetz zur Förderung der aktiven Nutzung von Frauen« (Josei Katsuyaku Suishin Hō). Dieses sieht Reformen des Arbeitsmarkts vor, um den kontinuierlichen Erwerbsverlauf in regulärer Beschäftigung von Frauen zu fördern. Die sozialpolitischen Implikationen des Gesetzes deuten auf einen Systemwechsel hin, der nicht nur weibliche Beschäftigung verändern wird. Das klassische Ernährermodell des männlichen Hauptverdieners mit geringfügig beschäftigter Partnerin und seinen institutionellen Rahmenbedingungen, die dieses unterhalten, werden ebenfalls reformiert werden müssen. Wie aber wirken sich die bestehenden Reformen aus für eine Gesellschaft, in der alle Individuen aktiv am Arbeitsmarkt beteiligt werden sollen? Welche Möglichkeiten bietet der Arbeitsmarkt hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf für beide Geschlechter? Wie egalitär ist die Sorgearbeit in den Familienhaushalten verteilt?

Der Beitrag untersucht zum einen die theoretischen Grundlagen der Familien- und Arbeitsmarktpolitik, die eine Umgestaltung in Richtung *dual earner society* implizieren. Hierzu werden zunächst internationale Modelle diskutiert, die für Japan vorbildhaft wurden und die man mit den bestehenden Reformen und Maßnahmen versucht zu implementieren. Dabei geht der Beitrag zum anderen auf aktuelle Daten und Umfrageergebnisse ein, die zeigen, wie Sozialpolitik in Japan die Beziehung zwischen wirtschaftlichen Ressourcen wie beruflicher Beschäftigung und individuellen Lebenslaufentscheidungen in Bezug auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf vermittelt. Schließlich geht es auch um die Frage, ob der Charakter der Sozialpolitik eine bestimmte Form des Doppelverdiener-Haushalts vorsieht, oder ob eine Pluralisierung der Lebensmodelle denkbar scheint.

2 Japans Abschied vom männlichen Ernährermodell?

2.1 Die mangelnde Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Während Japans wirtschaftlicher Hochwachstumsphase der Nachkriegszeit basierte der soziale Mechanismus der Familie auf dem männlichen Ernährermodell mit geschlechtlicher Arbeitsteilung im Haushalt und geschlechtsspezifischen Beschäfti-

gungsformen. Der typische weibliche Lebensverlauf sah vor, dass sich eine Frau über die Ehe mit einem männlichen Versorger sozial absichert (Takeda 2005; Shirahase 2014). Häufig zeigten verheiratete Frauen deshalb keine Neigung, eine bezahlte Vollzeitbeschäftigung aufzunehmen, und wandten sich nur für zusätzliches Einkommen der Teilzeitarbeit zu (Nishimura 2016). Nach Jahren des sozialen Wandels und Zeiten wirtschaftlicher Stagnation verliert das männliche Ernährermodell in Japan an Bedeutung als soziale Norm, und statistische Daten zeigen einen Anstieg der Beschäftigungsrate verheirateter Frauen (Ogasawara 2020). Ungeachtet dieses Anstiegs sind Erwerbsverläufe von Familienfrauen in Japan häufig noch unterbrochen, da sie spätestens mit Geburt des ersten Kindes ihren Arbeitsplatz verlassen und nach einigen Jahren eine nicht reguläre Teilzeitbeschäftigung aufnehmen (Nishimura 2016). Gründe werden in der mangelnden Vereinbarkeit von Beruf und Familie gesehen. Zahlreiche Studien haben das traditionelle Personalmanagementsystem japanischer Unternehmen als zu familienunfreundlich kritisiert (Hattori 2015; Ōsawa 2015). Ein interner Arbeitsmarkt wie firmenspezifische Rekrutierung sowie obligatorische Überstunden und überregionale Versetzungen (*tenkin*) zwingt Frauen dazu, sich dem »Entweder-oder-Prinzip« zu unterwerfen (Estévez-Abe 2013; Fujita 2016, 2021; Yamaguchi 2019). Eine Vollzeitbeschäftigung bewirke zudem bei Frauen die Neigung zum Single-Dasein, da Überlastung im Job dazu führe, Ehe und Familiengründung zu vermeiden (Fuwa 2014; Yagishita und Fuwa 2017).

International vergleichende demografische Forschung hat aufgezeigt, dass Maßnahmen der staatlich geförderten Familienpolitik in westlichen Ländern die Work-Life-Balance für Frauen mit Kindern stark verbessert (Atoh 2008; Boling 2008, 2015). Die Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben wurde daher auch zu einem zentralen Thema für die politischen Entscheidungsträger Japans. Zu Beginn des Jahrtausends hat Japan aktiv begonnen, familienpolitische Modelle der skandinavischen Länder zu übernehmen (Seeleib-Kaiser und Toivonen 2011; Toivonen 2007). Bezahlter Erziehungsurlaub wurde in Japan bereits vor zwei Jahrzehnten als Recht für Frauen und Männer eingeführt und gesetzlich garantiert (Geraghty 2008; Ishii-Kuntz 2003; Rockmann 2011). Und obwohl die Zahl der Väter, die Erziehungsurlaub in Anspruch nehmen, nach wie vor gering ist, hat sich Japans Familienpolitik im internationalen Vergleich erheblich verbessert (Ishii-Kuntz 2019; Nakazato et al. 2019).

2.2 Initiativen zur Verbesserung der Erwerbsbeteiligung von Frauen und die Zunahme von Doppelverdiener-Haushalten in Japan

Mit dem Amtsantritt der LDP-Regierung Ende 2012 unter Shinzō Abe wurde eine familien- und arbeitsmarktpolitische Wende vollzogen. Unter dem Neologismus »Womenomics« ist die Teilnahme gut ausgebildeter Frauen am Arbeitsmarkt Teil einer nationalen Gesamtstrategie zur Ankurbelung der Wirtschaft (Dalton 2017; Macnaughtan 2015; Schad-Seifert 2015). Der Akzentwechsel, der mit der Politik zur »Förderung der aktiven Nutzung von Frauen« (*josei katsuyaku suishin*) eintrat, ist die stärker marktorientierte Zielsetzung im Sinne einer Investition. Die Strategie der Frauenförderung soll weniger dazu dienen, berufliche Gleichstellung herzustellen, als vielmehr Frauen als dringend benötigte Humanressource zu nutzen (Schad-Seifert 2015). Zahlreiche Initiativen versuchen seither, die Arbeitswelt in Japan familienfreundlicher zu gestalten und das traditionelle japanische Managementsystem zu korrigieren. So setzt sich die LDP-Regierung seit dem Jahr 2016 für eine umfassende »Reform des Arbeitsstils« (*hatarakikata kaikaku*) ein (Kojima et al. 2017). Ziele der Reform sind unter anderem, den Anteil der Frauen in Führungspositionen zu erhöhen, Frauen bei ihrer beruflichen Entwicklung zu unterstützen und berufstätige Mütter in kontinuierliche Erwerbsarbeit zu bringen. Unternehmen werden dazu ermuntert, diese Politik aktiv umzusetzen (METI 2015, 2021). Angesichts des demografischen Wandels und sinkender Geburtenraten soll die japanische Familie einen »*double-income-two-kids*« *lifestyle*« (Sakamoto 2013) verwirklichen können. Sozialpolitische Analysen interpretieren optimistisch, dass die Regierung Japans nunmehr aktiv daran arbeite, Japan in eine Gesellschaft der Zwei-Verdiener zu verwandeln (Piotrowski et al. 2019; Tanaka 2019). Tatsächlich spiegeln statistische Makrodaten einen Anstieg des Anteils von Familien mit Kindern wider, in denen beide Partner berufstätig sind (JILPT 2017a; Oishi 2019: 18). Im Jahr 2017 gab es 64 % Zwei-Verdiener-Haushalte und kaum noch 30 % männliche Alleinverdiener mit einer Vollzeithausfrau (Dentsu 2019). Ansätze einer sich wandelnden Kultur weg vom Ernährermodell zeigen sich auch darin, dass öffentliche Debatten darüber geführt werden, wie egalitär Hausarbeit und Kinderbetreuung von Ehepartnern geteilt werden sollten (Dentsu 2019). Interessanterweise gibt es aber auch pessimistische Einschätzungen gegenüber den sozialpolitischen Reformvorschlägen. Vor allem der Familiensoziologe Tsutsui hat die sozialen und ökonomischen Folgewirkungen der Zwei-Verdiener-Gesellschaft beleuchtet und dazu in den letzten Jahren zahlreiche Studien vorgelegt (Tsutsui 2015, 2016a, 2016b, 2016c). So behindere eine rigide Kultur der traditionellen Geschlechter-Norm die Um-

setzung der egalitären Aufteilung von Haushaltspflichten (Tsutsui 2016a: 96). Ferner sieht er eine wachsende Polarisierung zwischen gutverdienenden Haushalten mit zweifachem Einkommen und ökonomisch schwachen Alleinverdiener-Haushalten (Tsutsui 2016b: 91).

3 Theorie der *dual-earner society* – Vom *male breadwinner* zum *adult worker model*

Das Japan Institute for Labour Policy and Training (JLPT) hat sich im Jahr 2017 in einer Sonderausgabe seiner Fachzeitschrift mit Japan als »Gesellschaft mit einer Zunahme von Doppelverdienern« (*koyō tomobatarakika shakai*) (JILPT 2017b) befasst. Der Trend erfordere laut JILPT innovative Handlungsansätze, die nicht auf Arbeitsmarktreform und Schaffung neuer Beschäftigungsformen für Frauen beschränkt bleiben dürften, sondern gesamtgesellschaftliche Aspekte erfassen müssten. Dazu gehöre die geschlechtsspezifische Aufteilung der Sorgearbeit in der Familie, das Personalmanagement von Unternehmen, soziale Systeme wie Einkommenssteuer und haushaltsbezogene Dienstleistungen, die das tägliche Leben unterstützen. Im Editorial der Sonderausgabe wird ausgeführt, dass der Anstieg von Doppelverdiener-Haushalten vor allem eine Anpassung der in Japan vorherrschenden Arbeitsstile und der traditionellen Geschlechterrollenverteilung im häuslichen Leben erfordere. So behindere die bestehende Starrheit der Arbeitsstile in japanischen Unternehmen die Teilnahme von Frauen an regulärer Vollbeschäftigung. In Bezug auf die Aufteilung der Haushaltspflichten seien japanische Ehemänner noch nicht bereit dazu, eine Verringerung der von ihren Frauen geleisteten Hausarbeit zu kompensieren. Frauen müssten häufig die sogenannte »zweite Schicht« übernehmen und seien durch ihre Doppelbelastung Stress und Konflikten ausgesetzt. Um mehr Geschlechtergerechtigkeit zu erreichen, sei es notwendig, zum einen die Funktion von Sozialpolitik und Familienunterstützungssystemen kritisch zu überdenken, zum anderen die individuellen Einstellungen und normativen Verhaltensregeln zu analysieren, die mit dem Bild von Beruf und Familie verbunden seien (JILPT 2017b: 1–3).

Mit den letztgenannten Forderungen schließt die japanische Forschung zur geschlechtsspezifischen Teilung der Arbeit und zunehmenden Konflikten zwischen Familie und Beruf an eine internationale Debatte um wohlfahrtsstaatliche Konzepte an. In der deutschen Soziologie wird schon seit Jahrzehnten die Anerkennung der Care-Arbeit als gesellschaftliche Leistung und wirtschaftlich unentbehrliche Wertschöpfung gefordert, die nicht einfach in die Zuständigkeit der privaten Familie

oder unterbezahlter Pflegeberufe abgedrängt werden darf (Allmendinger 2021; Klammer und Klenner 2004; Meier-Gräwe 2015). Die Konflikte zwischen Arbeit und Familie bestehen jedoch auch in Ländern mit einem hohen Anteil berufstätiger Mütter noch in einer Weise, dass wir nicht von einem »Abschied« vom Modell des männlichen Ernährers sprechen können (Slaughter 2015).

Dabei geht es dem gesellschaftlichen Ideal der Zwei-Verdiener-Gesellschaft sicher nicht nur um bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder wirtschaftliche Wachstumspotenziale. Tatsächlich zeigt sich die Schwäche des klassischen Versorgermodells als ein Wohlfahrtsproblem. Die Soziologin Lewis hat darauf hingewiesen, dass die Haushaltsform des männlichen Ernährers nur unter bestimmten institutionellen Rahmenbedingungen funktionierte, die in der frühen Nachkriegszeit idealtypisch vorgesehen waren. Das sind reguläre Vollbeschäftigung für Männer und stabile Familien, in denen Frauen abgeleitet über die Einkommen ihrer Ehemänner eine soziale Absicherung erhalten (Lewis 2001: 153). Die Abhängigkeit vom Ehemann und die non-tarifäre Arbeitsleistung der Frau, die diesem Modell innewohnen, sind unter dem Begriff des *reproductive bargain* in der feministischen Soziologie kritisch beschrieben worden (Gottfried 2015). Frauen können sich in diesem Modell nur sekundär über einen Heiratsmarkt absichern und werden vom Zugang zum Arbeitsmarkt abgehalten, der einzig die Möglichkeit einer individuellen Sozialversicherung bietet.

Es gibt eine kontroverse Debatte über die Frage, inwieweit dieses idealtypische Modell die historische Realität der Industrieländer wirklich widerspiegelte, aber es lässt sich wohl behaupten, dass in den meisten westlichen Mittelschichtgesellschaften und auch im Japan der Nachkriegszeit diese Lebensform zumindest eine Zeit lang mehrheitlich gelebt wurde. Dennoch weist Lewis auf den normativen Charakter des männlichen Ernährermodells hin. Heirat und dauerhafte Familiengründung der Individuen waren obligatorisch vorgesehen, welche durch das Bürgerliche Gesetzbuch, Familien- und Unterhaltsrecht, Steuerklassen und Lohnstruktur nachhaltig untermauert wurden (Lewis 2001: 153). Alleinstehende, geschiedene oder verwitwete Frauen erfahren unter diesem Modell eine schlechtere soziale Absicherung als Männer, da sie auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt werden, oder nach Verlust des männlichen Versorgers in Einkommensklassen fallen, die nicht Existenz sichernd sind. Die Gefahr der weiblichen Altersarmut als Folgeproblem des männlichen Ernährermodells wurde in den nordeuropäischen Ländern bereits in den siebziger Jahren erkannt und mit einer Sozialpolitik beantwortet, die als Ideal das *adult worker model* vorsieht (Lewis 2001: 154). Nach diesem Modell erwartet man die Erwerbstätigkeit aller erwachsenen Haushaltsmitglieder und zielt darauf ab, auch Mütter zu »defamiliarisieren«, also möglichst

ohne Unterbrechung in den Arbeitsmarkt zu bringen. Ansprüche auf Rente erwirbt man sich nur aus den eigenen selbstgezahlten Beiträgen zu einer Sozialversicherung (Allmendinger 2021: 33).

In Bezug auf die theoretische Definition des hier verwendeten Begriffs des Doppelverdiener-Haushalts ist mit Lewis von einer Skala zwischen dem Typ des männlichen Alleinverdieners mit einer Vollzeithausfrau (*male full-time earner, female full-time caregiver*) am einen Ende und dem Typ »Doppel-Karriere« (*dual-career model*) mit einem in Vollzeit beschäftigten Paar (*male full-time earner, female full-time earner*) am anderen Ende auszugehen (Lewis 2001: 157). Dazwischen lassen sich Haushaltstypen verorten, die Lewis als *dual breadwinner* bezeichnet. Das heißt Haushalte, in denen unterschiedliche Anteile des Beitrags zum Familieneinkommen existieren. Lewis definiert drei Modelle, erstens »Mann in Vollzeit, Frau in kurzer Teilzeit«, zweitens »Mann in Vollzeit, Frau in langer Teilzeit« und drittens »Mann in Teilzeit und Frau in Teilzeit« (Lewis 2001: 157). Auffällig ist, dass in allen *Dual-Breadwinner*-Modellen die Sorgearbeit innerhalb der Familie neu arrangiert werden muss. Es können beide Partner zu unterschiedlichen Anteilen involviert sein, oder die Arbeit wird von anderen Familienmitgliedern/Verwandten, dem privaten Sektor (Markt) oder staatlichen/ehrenamtlichen Institutionen übernommen. In den meisten Fällen existiert ein Mix an Sorge-Arrangements, und die national unterschiedlichen Wohlfahrtssysteme haben diverse Leitbilder, nach denen Doppelverdiener-Haushalte diesen Bereich organisieren bzw. – laut sozialpolitischer Forderung – am besten organisieren sollten.

Der vorgestellte Forschungsstand impliziert demnach, dass in den letzten Jahrzehnten in allen Industrieländern die Weichen für eine Transformation in Richtung *adult worker model* umgestellt wurden. Es zeigt sich jedoch, dass dieses Modell vor allem in Japan noch sehr lückenhaft institutionalisiert ist. Obwohl die Lebensläufe von Frauen und Männern eine erkennbare Pluralisierung in Richtung Individualisierung und Defamiliarisierung aufzeigen, halten die sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen mit dem Wandel der Familienstruktur nicht Schritt (Roberts 2016: 2–6). Die »dekomplementäre« Situation, in der sich Familien befinden, schränkt biografische Wahlmöglichkeiten für berufliche Arbeit und/oder Familie ein und behindert Chancengleichheit zwischen Frauen und Männern (Hobson 2014: 7).

4 Sozialpolitische Implikationen

4.1 Doppelverdienerhaushalte in unterschiedlichen Wohlfahrtssystemen

In Ländern mit einem starken Wohlfahrtsstaat ist der Anteil der staatlichen Akteure und der Umfang staatlich finanzierter Dienstleistungen und Infrastruktur sehr hoch. So ist es in den meisten nordwesteuropäischen Ländern Konsens, dass eine gleichberechtigte Teilhabe von Frauen am Arbeitsmarkt nur über eine Bereitstellung von überwiegend aus Steuermitteln finanzierten Kinderbetreuungseinrichtungen, Ganztagschulen oder Nachmittagsbetreuung von Schulkindern realisierbar ist. Vor allem ein hoher Anteil unter Dreijähriger in institutioneller Betreuung wird als Indikator für Gleichstellung und gute Work-Life-Balance von Familien gesehen (Fahlén 2014: 39–40).

In Ländern wie den USA, in denen geringe Sozialausgaben und kaum steuerlich finanzierte Wohlfahrtsprogramme existieren, treten private Dienstleistungen an die Stelle der institutionalisierten Betreuung. Viele Mittelschichtfamilien in den USA leisten sich eine private Haushaltshilfe oder Kinderfrau, die sie über einen nicht gesetzmäßig verankerten Arbeitsmarkt beziehen und die meist als Migrantinnen aus Ländern mit einem niedrigeren Einkommensniveau stammen (Ehrenreich und Hochschild 2002). Auch in den europäischen Ländern hat man seit Ende der 1990er Jahre angefangen, aus Kostengründen einen semi-legalen Arbeitsmarkt für haushaltsnahe Dienstleistungen zu schaffen, der dem US-System der liberalen Marktwirtschaft ähnelt und auf globaler Migration, transnationalen Dienstleistungsketten und Ungleichheit beruht (Quack et al. 2018). Sogenannte *domestic servants* arbeiten in privaten Haushalten außerhalb von Garantien wie Arbeitssicherheit, Sozialversicherung oder Mindestlohn (Boris und Parreñas 2010). Die damit zusammenhängenden Probleme betreffen Doppelverdienerhaushalte unmittelbar und weltweit. In Japan hat ebenfalls eine Diskussion eingesetzt, inwieweit etwa der Staat für die Entlastung der Familien sorgen muss, oder ob die Familien eigenständig mithilfe haushaltsnaher Dienstleistungen ihren Alltag organisieren sollten (Takeda 2017).

Das Wohlfahrtssystem Japans besitzt traditionell weder einen starken Staat mit marktwirtschaftlicher Lenkung, noch ein liberales Marktmodell. Vielmehr bieten in Japan die Unternehmen eine mehr oder weniger gut ausgebaute betriebliche Fürsorge, die über eine reguläre Beschäftigung der männlichen Kernbelegschaft funktioniert. Das heißt, auch die öffentlichen Sozialleistungen wie Grundrente oder Krankenversicherung sind an eine möglichst dauerhafte Beschäftigung in einem Großunternehmen geknüpft (Estevéz-Abe 2008: 171–173). Darüber hinaus sind die

betrieblichen Eigen- oder Zusatzleistungen großzügig angelegt, da Firmen in Japan komplett eigenständige Versicherungskassen unterhalten dürfen. In der Zeit des hohen Wirtschaftswachstums funktionierte dieser betriebliche Sozialvertrag gut und die männlichen Festangestellten wurden während ihrer Familiengründungsphase mit zahlreichen außertariflichen Sozialleistungen privilegiert (Ogasawara 2020: 18). Allerdings sieht das System vor, dass die Angestellten zu Hause über eine Ehefrau verfügen, die sich zu 100 % der Sorgearbeit widmen kann, damit die Männer als »Arbeitsdrohnen« möglichst unbegrenzt eingebunden werden konnten (Takeda 2005; Ōsawa 2015). Japan ist zudem dafür bekannt, dass sein Sozialsystem traditionell die Verantwortung der Ehefrau nicht nur für Haushalt und Kinderbetreuung, sondern auch für die Pflege der Elterngeneration sieht.

Es ist evident, dass eine Konstellation als Doppelverdienerhaushalt kaum in dieses System integrierbar ist, oder höchstens kurze Teilzeit der Ehefrau erlaubt. Auch verstärkt das System der betrieblichen Wohlfahrt das männliche Ernährermodell, da es auf einer Triade zwischen Unternehmen – Mann in Vollzeit – Vollzeithausfrau beruht. Eine sozialpolitische Intervention müsste laut Ogasawara (2020: 19–21) an den Kernsäulen dieser Gender-Triade ansetzen, um die gesellschaftlichen Reformen in Richtung *dual earner society* zu beschleunigen.

Wie in der Einleitung beschrieben, hat das japanische Wohlfahrtssystem in den 1990er Jahren eine Restrukturierung nach dem Vorbild der nordwesteuropäischen Staaten vollzogen, um mit mehr staatlichen Eingriffen und gesetzlicher Lenkung eine bessere Geschlechtergerechtigkeit zu erreichen. Zahlreiche Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf und für eine familienfreundliche Betriebsorganisation wurden ergriffen, die die Entstehung von Doppelverdiener-Haushalten begünstigt haben.

Gegenwärtig besteht die Mehrheit der japanischen Haushalte mit zwei Verdienern noch aus einem männlichen Ernährer in Vollzeit und einer Partnerin, die nicht regulär in Teilzeit (*hiseiki koyō / pāto taimu*) beschäftigt ist (Oishi 2019: 19). Allerdings gibt es wie oben beschrieben einen politischen Trend, der diese Konstellation überwinden möchte. Der Hauptgrund ist, dass weibliche Teilzeit oder Zeitarbeit nicht der Arbeitsmarkt ist, den man im Rahmen der nationalen Politik der »aktiven Nutzung von Frauen« fördern möchte. Der Anstieg von unterbrechungsfreier Erwerbstätigkeit kann eigentlich nur im Standardarbeitsverhältnis stattfinden, was hypothetisch impliziert, dass reguläre Vollzeitbeschäftigung in Zukunft die häufigere Beschäftigungsoption für Frauen im Doppelverdiener-Haushalt werden müsste.

4.2 Japans Arbeitsmarkt und die familienfreundliche Betriebsorganisation für eine Gesellschaft mit Doppelverdienern

Der japanische Arbeitsmarkt rekrutiert sowohl männliche als auch weibliche Angestellte über eine hervorragende innerbetriebliche Ausbildung der regulär beschäftigten Kernbelegschaft. Unter dem traditionellen System der betrieblichen Wohlfahrt werden Frauen von Festanstellung, Qualifizierungsstufen und Beförderung in Führungspositionen zumeist ausgeschlossen, da sie potenziell bei Heirat oder Geburt des ersten Kindes die Firma verlassen (Yamaguchi 2019). Es existiert dafür die japanische Redewendung *kotobuki taisha* (»Ausscheiden aus der Firma aus glücklichem Anlass«), was eigentlich eine endgültige Kündigung impliziert.

Eine Reihe von Regierungsmaßnahmen zur Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf in den letzten zwei Jahrzehnten hat jedoch Druck auf Japans führende Unternehmen ausgeübt, Frauen stärker in die Kernbelegschaft einzubeziehen und familienfreundliche Leistungen wie Elternzeit und Pflegeurlaub anzubieten. Nach dem aktuellen Gesetz zur Förderung von Maßnahmen zur »Unterstützung der Erziehung der nächsten Generation von Kindern« (2003 als Gesetz eingeführt und 2014 überarbeitet) sind Unternehmen verpflichtet, bis spätestens zum Jahr 2025 Aktionspläne zur Verbesserung der Arbeitsumgebung zu errichten, um die Vereinbarkeit von Beruf und Kindererziehung zu unterstützen (Nakazato et al. 2019).

Mittlerweile nimmt ein großer Teil (83,2 %) der Arbeitnehmerinnen Elternzeit in Anspruch. Der Anteil der Männer ist jedoch im Vergleich viel geringer: nur 5,14 % der männlichen Arbeitnehmer haben im Jahr 2017 Elternzeit beansprucht. Fast ein Drittel (31,1 %) der Arbeitnehmerinnen haben zehn bis zwölf Monate Erziehungsurlaub, und 27,6 % haben 12 bis 18 Monate Erziehungsurlaub genommen. Unter den männlichen Arbeitnehmern nahmen mehr als 80 % weniger eine Arbeitsbefreiung in Anspruch und 56,9 % weniger als fünf Tage. In einer Umfrage zur beruflichen Gleichstellung der Geschlechter (MHLW 2017) wird deutlich, in welchem Umfang die verschiedenen beschäftigungsbezogenen Maßnahmen genutzt wurden: Arbeitszeitverkürzung (60,8 %); Befreiung von Überstunden (55,9 %); Gleitzeit für die Kinderbetreuung (12,9 %); Arbeiten früher / später beginnen / beenden (33,6 %); Bereitstellung einer Kinderbetreuungseinrichtung vor Ort (2,5 %); Subventionierung der Kinderbetreuungskosten (4,0 %); und Telearbeit (2,4 %). Es gibt aber bemerkenswerte Unterschiede zwischen der Art und Weise, wie männliche und weibliche Arbeitnehmer die ihnen zur Verfügung stehenden Optionen nutzten. Zum Beispiel bei 13 % der Arbeitsplätze mit reduzierter Arbeitszeit haben nur Arbeitnehmerinnen diese Maßnahme genutzt, während nur 0,2 % sowohl weibliche als auch männliche Arbeitnehmer davon Gebrauch machten (Nakazato et al. 2019). Bei

anderen Maßnahmen ergibt sich ein ähnlich polarisiertes Bild zwischen Männern und Frauen.

Es wurde angenommen, dass Firmen die Maßnahmen als nachteilig und kostspielig empfinden, vor allem wenn Frauen ihren Arbeitsplatz nach einigen Jahren endgültig verlassen (Yamaguchi 2019). Neuere Studien zeigen jedoch, dass die oben beschriebenen gesetzlichen Rahmenbedingungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf die fortgesetzte Berufstätigkeit von Frauen durchaus unterstützen. Mun und Brinton (2017) untersuchten in einer Langzeitstudie die Beförderungsquoten von Frauen in japanischen Unternehmen und stellten fest, dass Firmen nun auch verstärkt in weibliche Qualifikationen investieren, mit dem Ziel, die Arbeitnehmerinnen auf firmeninternen Arbeitsmärkten langfristig zu halten. Nicht zuletzt infolge des Arbeitskräftemangels in Japan werde die Humanressource der Frauen zunehmend als wertvoll und unverzichtbar angesehen. Maßnahmen für Work-Life-Balance und Beförderungsmöglichkeiten für hochqualifizierte Frauen hätten zur Senkung der Kündigungsquote von Frauen beigetragen, was sich laut Mun und Brinton (2017: 34) in einer positiven Kosten-Nutzen-Bilanz niederschläge.

Ein weiteres Instrument der oben genannten Arbeitsreform, das einen Effekt auf Work-Life-Balance hat, ist die Einführung einer neuen Statusgruppe der »begrenzten Festanstellung« (*gentei seiki koyō*) (Kanai 2016; Mun und Brinton 2017; Toda 2015). Das MHLW hält seit dem Jahr 2011 Unternehmen dazu an, die reguläre Beschäftigung stärker zu diversifizieren (Yamaguchi 2019: 145). Die neue Beschäftigungsform sieht bestimmte Ausnahmen von Verpflichtungen vor, die üblicherweise zum Status der regulären Beschäftigung zählen. Diese betreffen den Tätigkeitsbereich (*shokuiki*), den Arbeitsort (*kinmuchi*) oder den Umfang der Arbeitsstunden (*rōdō jikan*) (Toda 2015). Hintergrund der Einschränkung ist die oben beschriebene »Rundumnutzung« der Festangestellten, die traditionell zum Personalmanagement japanischer Unternehmen zählt. Yamaguchi stellt fest, dass Unternehmen üblicherweise ihre (meist männlichen) Festangestellten zeitlich und örtlich unbegrenzt einsetzen dürfen, ohne dass dieses vertraglich festgelegt werden müsste. Damit bilde der Beschäftigungstyp der begrenzten Festanstellung einen Gegensatz zum *membership-type employment* japanischer Unternehmen (Yamaguchi 2019: 146). Versetzungen (*tenkin*) zu anderen Dienststellen im In- und Ausland, Ableistung unvergüteter Überstunden und unbegrenzte Übernahme von Arbeitsaufträgen zählen nicht mehr zur Pflicht des neuen Beschäftigungstyps, der gezielt für Frauen eingerichtet wurde, um diesen eine familienfreundliche Alternative der regulären Beschäftigung anzubieten.

Toda zeigt anhand einer Studie zu dieser Beschäftigungsform (2012) auf, dass es in den Unternehmen mittlerweile drei Gruppen gibt, zum einen (A) Festangestellte (ohne Einschränkung), (B) Festangestellte (mit Einschränkung) und (C) nicht regu-

lär Beschäftigte. Angestellte beider Geschlechter verteilen sich wie folgt: (A) 45,4 %, (B) 24,4 %, (C) 30,2 % (Toda 2015: 112). Der Anteil der begrenzt Festangestellten ist bei den Männern (25,1 %) etwas höher als bei den Frauen (22,8 %). Allerdings weist Yamaguchi mit Bezug auf Todas Statistik darauf hin, dass der Anteil der weiblichen Festangestellten insgesamt (A 23,3 % + B 22,8 % = 46,6 %) viel niedriger ist als bei den Männern (A 61,2 % + B 25,6 % = 86,8 %) (Yamaguchi 2019: 148). Das bedeutet, dass innerhalb der Frauen mit Festanstellung etwas weniger als die Hälfte »begrenzt« beschäftigt ist, bei den Männern sind es dagegen nur 29,5 %. Innerhalb der Statusgruppe der nicht regulär Beschäftigten sind Frauen (53,4 %) gegenüber Männern (13,2 %) nach wie vor überrepräsentiert (Toda 2015: 112).

Laut Todas Studie betreffen die Einschränkungen, die in allen befragten Unternehmen am meisten genutzt wurden, den Arbeitsort (d. h. keine Versetzung) (77 %), gefolgt von Tätigkeitsbereich (52 %) und Arbeitsstunden (20 %) (2015: 112). Unter Verwendung einer anderen Studie, die Beschäftigte in den großen Metropolregionen Japans erfasst, stellt Toda (2015) fest, dass in Japans Großstädten überwiegend Frauen mit Kindern unter sechs Jahren begrenzte Festangestellte sind, und zwar mit Nutzung der Arbeitszeitbeschränkung (keine Überstunden und/oder kürzere Arbeitszeiten) als häufigste Option. Es ist zu vermuten, dass diese Beschäftigungsform speziell den Bedürfnissen der Arbeitnehmerinnen mit kleinen Kindern in diesen Regionen entspricht. Ein negativer Effekt der Maßnahme ist ein potenzieller *gender pay gap*. Aktuelle Studien von Fujita zeigen, dass in großen Unternehmen, in denen Angestellte häufig an verschiedene Einsatzorte versetzt werden und dieser Modus insbesondere als wichtig für die innerbetriebliche Beförderung und Weiterqualifikation erachtet wird, es zu einer Gehaltskürzung für Angestellte kommt, die von diesen Versetzungen ausgenommen sind (Fujita 2021: 173). Es gibt jedoch auch positive Auswirkungen. Die Arbeitszufriedenheit von Festangestellten mit Einschränkungen sei nachweislich höher als die von Festangestellten ohne Einschränkungen. Die letztere Statusgruppe leide häufiger unter Unzufriedenheit, da sie mit zu vielen und gleichzeitig mehreren Aufgaben belastet sei (Toda 2015: 115–116).

Insgesamt lässt sich resümieren, dass die neue Beschäftigungskategorie ohne Zweifel dazu beiträgt, die kontinuierliche Beschäftigung im Standardarbeitsverhältnis von Frauen mit kleinen Kindern zu ermöglichen. Bewertet man die Arbeitsmarktpolitik im internationalen Vergleich, muss man allerdings konstatieren, dass die Festanstellung mit Einschränkung am ehesten dem Modell der sozialversicherungspflichtigen »langen Teilzeit« des europäischen Arbeitsmarkts entspricht, da mit Gehaltseinbußen und geringeren Qualifizierungschancen gerechnet werden muss. Solange wie dieses Angebot vorrangig von Frauen in Anspruch genommen wird, ergibt sich nur eine modernisierte Variante des männlichen Ernährermodells.

Die Inanspruchnahme der von Unternehmen gewährten Unterstützungsleistungen und neuen Beschäftigungsformen ist vor allem bei den berufstätigen Müttern erkennbar. Es bleibt zu fragen, warum die »berufstätigen Väter« bislang nur geringfügigen Gebrauch von den Maßnahmen machen. Anhaltspunkte für die schleppende Gleichstellung der Väter erkennen Takahashi et al. (2014, 2016) in den traditionellen Gender-Normen der japanischen Gesellschaft und mahnen an, die geschlechtsspezifische Aufteilung der Sorgearbeit in der Familie stärker zu analysieren. Zweifellos haben die oben beschriebenen Maßnahmen der familienfreundlichen Betriebsorganisation das Anliegen, die reguläre und kontinuierliche Erwerbsarbeit für Frauen zu ermöglichen. Gleichzeitig ist aber die gesamtgesellschaftliche Frage nach der Rolle der (unbezahlten) Sorgearbeit und den Gründen für die geringe familiäre Beteiligung der Väter ungeklärt.

5 Japans Gender-Normen und die Aufteilung der Sorgearbeit in der *Dual Earner Society*

5.1 Einstellungen zu »Vereinbarkeit von Beruf und Familie« im Wandel

Empirische Untersuchungen zeigen, dass Frauen in Japan aufgrund häuslicher Pflichten immer noch große Schwierigkeiten haben, Vollzeitbeschäftigung und Sorgearbeit in Einklang zu bringen (Brinton 2017; Hertog et al. 2018; Holthus und Bertram 2018). Brinton (2017) stellt in ihrer Studie zum Eheglück bei Paaren fest, dass in Japan Hausfrauen oder Frauen in kurzer Teilzeit im Vergleich zu anderen OECD-Ländern einen hohen sozialen Status genießen und es akzeptieren, den größten Teil der familiären Sorgearbeit zu übernehmen. Eine quantitative Umfrage zum Wohlergehen von Ehepartnern in Japan ergab jedoch, dass Frauen zunehmend unzufrieden mit der Kluft zwischen den Geschlechtern sind (Holthus und Bertram 2018). Jüngste Studien zur Einstellung von Arbeit und Familie junger Menschen in Japan belegen eine unverändert ausgeprägte geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Familienhaushalt, trotz der Bemühungen der japanischen Regierung, die Gleichstellung der Geschlechter zu fördern und die Zahl der Haushalte mit zwei Verdienern zu erhöhen (Goldstein-Gidoni 2019; Hertog et al. 2018; Piotrowski et al. 2019; Takahashi et al. 2016).

Statistische Makrodaten aus Japans Nationalen Fertilitätsbefragungen, die alle zehn Jahre durchgeführt werden, zeigen, dass bis vor einem Jahrzehnt noch etwa 70 % der verheirateten Frauen nicht erwerbstätig waren oder ihre Beschäftigung mit Geburt des ersten Kindes aufgaben. Frauen kehrten üblicherweise erst nach der

Kinderbetreuungsphase als Teilzeitbeschäftigte auf den Arbeitsmarkt zurück (Oishi 2019: 18).

Der Prozentsatz der Frauen, die nach der Geburt eines Kindes ohne Unterbrechung berufstätig bleiben (indem sie nur eine kurze Urlaubszeit nehmen), hat aber zwischen 2010 und 2014 nachweisbar zugenommen. Verglichen mit allen Typen von Erwerbstätigen ist bei den Festangestellten die Zahl der Frauen, die unmittelbar nach Geburt des Kindes ihre Beschäftigung fortsetzt, noch deutlicher gestiegen, und zwar von 40 % (in den 1980er Jahren) auf 70 % im Jahr 2014 (IPSS 2016; Ogasawara 2020: 20). Das *National Institute of Population and Social Security Research* (IPSS) bezeichnet diesen Lebenslauf als *ryōritsu kōsu* (»Vereinbarkeitslebenslauf«), der das Potenzial habe, den Lebenslauf der unterbrochenen Erwerbstätigkeit in naher Zukunft zu überholen (IPSS 2016). Ebenso zeigt die letzte Fertilitätsstudie Japans (IPSS 2016), die im Jahr 2015 die Einstellungen zu Ehe und Familie bei allein-stehenden Personen (18–34 Jahre) erfragte, dass der Anteil der unverheirateten Frauen, die als idealen Lebenslauf Mutterschaft und kontinuierliche Erwerbstätigkeit anstreben, zunimmt. Ebenso ist der Lebenslauf, den die meisten unverheirateten Männer von ihrer potenziellen Partnerin erwarten, die »berufstätige Frau« (IPSS 2016). Ein gesellschaftlicher Wandel der Gender-Normen weg vom traditionellen Ernährermodell und hin zur Akzeptanz der beruflichen Gleichstellung der Geschlechter ist zumindest als Trend statistisch erkennbar (Schad-Seifert 2019: 93–95).

5.2 Das Problem der »Verteilung der Hausarbeit« im Doppelverdiener-Haushalt

Internationale Studien belegen, dass die gleichberechtigte Partnerschaft als Ideal im Konzept der *dual earner society* mitschwingt. In der Realität aber kämpfen die Familien im Doppelverdiener-Haushalt mit dem Problem der mehr oder weniger partnerschaftlichen Verteilung der Haus- und Sorgearbeit. Die Soziologin Hochschild hat Zwei-Verdiener-Familien mit Kindern in den USA untersucht und in ihrer Auswertung drei Typologien von Ehepartner-Rollen festgestellt: die traditionelle, transitionale und egalitäre Ehe. Auf einer Skala zwischen extrem traditionell (Mann überwiegend berufstätig, Frau überwiegend häuslich) und extrem egalitär (Berufs- und Sorgearbeit ausgeglichen verteilt) werden laut Hochschild die meisten Entscheidungen von Paaren nach »transitionalem Werte-Kodex« gefällt. Das heißt, die Frau bezieht ihre Identität sowohl aus ihrem Beruf als auch aus ihrer Rolle als Fürsorgerin im Haushalt, misst aber der Berufstätigkeit des Mannes die höhere Be-

deutung bei. Der »transitionale« Mann erkennt die berufstätige Partnerin durchaus an, erwartet aber ihren hauptsächlichen Einsatz im häuslichen Bereich (Hochschild 2012: 15). Die Soziologin Allmendinger beklagt ein ähnliches Geschlechterverhältnis für die Bundesrepublik Deutschland, als während der Corona-Krise im Homeoffice die meisten arbeitenden Mütter sofort bereit waren, ihre eigene Berufstätigkeit zugunsten der des Mannes zurückzustellen oder eine »zweite Schicht« zu fahren. Außerdem leistet auch außerhalb der Pandemie in Zwei-Verdiener-Konstellationen der Mann seinen Anteil an der Hausarbeit oft nur als helfenden Beitrag. Im Prinzip bleibe die Care-Arbeit Frauensache (Allmendinger 2021: 83–85).

Im OECD-Vergleich ist Japan ein Land, in dem die Hausarbeit extrem ungleich zwischen den Partnern verteilt ist. Bei Paaren, die beide in einer regulären Festanstellung arbeiten, besteht eine Differenz von fast anderthalb Stunden, die von Frauen mehr für Hausarbeit (Kochen, Waschen, Einkaufen) aufgewendet wird (Männer 26 Minuten / Frauen 118 Minuten) (Tsutsui 2016c: 118). Unter welchen Bedingungen etwa Männer ihren Anteil an Hausarbeit erhöhen, wurde in zahlreichen Studien zur Work-Life Balance von Vätern in Japan untersucht (Bienek 2019; Ishii-Kuntz 2019; Nagase und Brinton 2017; Schad-Seifert 2014b). Der geringe Anteil an egalitärer Verteilung der Haushaltspflichten wird häufig mit der in Japan tief verwurzelten Tradition der Geschlechtertrennung begründet. Doch laut Väter-Studien treten in Japan zunehmend Männer auf, die sich in der Hausarbeit und Kindererziehung aktiv einbringen. Der Trend wird von öffentlichen Kampagnen begleitet, etwa in Form der Vater-Bewegung *Fathering Japan*, die landesweit die Abkehr von patriarchalischen Geschlechter-Stereotypen propagiert (Bienek 2019). Das trifft sich mit dem staatlichen Ikumen-Projekt des Ministry of Health, Labor and Welfare (MHLW), das das Ziel hat, Männer zu engagierten Familienvätern, sogenannten *ikumen*, zu erziehen (Ishii-Kuntz 2019; Schad-Seifert 2014b). Es gibt ohne Zweifel einen Wertewandel, der nicht zuletzt auch darin vermutet wird, dass die heute 30-jährigen Männer im familienfähigen Alter Schulunterricht in Hauswirtschaft erhalten haben. Im Prinzip sollten sie damit in der Lage sein, Hausarbeit zu übernehmen (Dentsu 2019).

Die Einführung der weiter oben beschriebenen betrieblichen Maßnahmen wie Abbau von Überstunden und gesetzlich garantiertem Anspruch auf Elternzeit wirken sicher tendenziell begünstigend auf das Führen einer egalitären Partnerschaft. Wenn man sich im öffentlichen Raum der japanischen Großstädte bewegt, hat man durchaus den Eindruck, dass die Zahl der Väter zugenommen hat, die mit einem Baby im Tragetuch in der U-Bahn sitzen, morgens ihre Kleinkinder zum Kindergarten bringen oder am Wochenende mit Familie unterwegs sind. Doch wie hoch der Anteil an Vätern ist, die egalitär an Sorgearbeit beteiligt sind, ist kaum belegt.

Das japanische Marktforschungsunternehmen Dentsu hat im Jahr 2009 ein Mama Lab Team (*Mama Rabo*) eingerichtet, das seither vier Erhebungen in den Jahren 2008, 2011, 2015 und 2017 zu berufstätigen Müttern in Japan durchgeführt hat. Die letzte Erhebung (2017) hat im Großraum Tōkyō (Präfekturen Tōkyō, Chiba, Saitama und Kanagawa) sowie in der Hanshin-Region (Präfekturen Ōsaka, Kyōto, Nara und Hyōgo) verheiratete Zwei-Verdiener-Paare mit minderjährigen Kindern untersucht.¹ Es ging darum, den Anteil der »equal married couples« zu ermitteln, also Paare, die im Sinne Hochschilds eine »egalitäre Ehe« führen. Dabei wurde zunächst festgelegt, dass der Anteil der Pflichten an Hausarbeit und Kindererziehung zumindest annähernd gleichberechtigt verteilt sein muss, um die Definition der egalitären Ehe zu erfüllen (Dentsu 2019). Unter Haushaltspflichten wurden Tätigkeiten wie Kochen, Putzen, Wäschemachen und Kinderbetreuung erfasst. Für jede Kategorie wurde der Aufwand an Arbeit gemessen, den die Befragten im Vergleich zu ihrem Partner oder ihrer Partnerin leisten. Die Auswertung zeigt, dass in den meisten Familien keine gleichmäßige Verteilung der Pflichten herrscht, sondern vielmehr bestimmte Tätigkeiten spezialisiert unter den Partnern verteilt sind. So kann es sein, dass der Mann hauptsächlich das Putzen übernimmt, während die Frau das Essen kocht, oder umgekehrt. Grundsätzlich existiert laut Mama Lab Team dann eine egalitäre Ehe, wenn der durchschnittliche Anteil vom Hundert an allen Haushaltspflichten der Partner bei 50:50, 40:60 oder 60:40 liegt. Festzustellen ist, dass der Anteil egalitärer Ehen, die diesen Proporz erfüllen, lediglich 5,6 % ist (Dentsu 2019). Im Vergleich lag bei 22,7 % der Befragten eine 80:20 und bei 71,6 % eine 90:10-Konstellation vor, wobei meist die berufstätige Frau den Hauptteil übernimmt, es aber auch zunehmend Paare gibt, bei denen der Mann den Löwenanteil der Hausarbeit schultert.

Takahashi et al. (2014) haben in einer qualitativen Studie Zweiverdiener-Familien mit Kindern im Vorschulalter untersucht.² In einer Auswertung der Studie unterscheiden Matsuda et al. den Grad der Beteiligung an Kindererziehung und Hausarbeit unter den befragten 53 Vätern. Sie klassifizieren die Väter in drei Gruppen:

¹ Die Stichprobe der vierten Erhebung enthielt verheiratete Männer und Frauen (N=850) im Alter von 20 bis 49 Jahren, die mit einem Ehepartner und mindestens einem Kind (von denen das älteste jünger als 12 Jahre oder noch im Grundschulalter war) zusammenlebten, erwerbstätig (Vollzeit, Teilzeit oder Selbständige) waren und deren Ehegatten ebenfalls erwerbstätig war (Doppelverdiener-Konstellation) (vgl. Dentsu 2019).

² Die Stichprobe bestand aus 51 Frauen und 53 Männern aus der Kansai-Region in Japan. Die Probanden wurden durch ein Unternehmen postalisch ermittelt und im Jahr 2010 in persönlichen Gesprächen befragt. Die Studie entstand im Rahmen des internationalen Forschungsprojekts »Work-Life Balance and Father's Child Rearing: A Comparative Study of Japan, Sweden and EU« (vgl. Matsuda et al. 2016: 103, 110).

»*low-involved*« (20), »*medium-involved*« (22) »*high-involved*« (11) (Matsuda et al. 2016: 105–110). Auch wenn die Studie nicht als repräsentativ gelten kann, ist doch auffällig, dass die Arbeitsbelastung der Väter, die alle mindestens ein Vorschulkind haben, einen hohen Bildungsabschluss besitzen und in verantwortungsvollen Positionen arbeiten, mit durchschnittlich 50 Stunden pro Woche plus Fahrzeit so überbordend ist, dass sie ihre Kinder unter der Woche kaum sehen können. Kontakte mit der Familie finden oft nur am Wochenende statt. Die Väter der ersten Gruppe priorisieren ihren Beruf gegenüber der Familie zu 100 %, müssen tägliche Überstunden infolge hoher Aufgabenlast akzeptieren und sind nicht bereit, ihre geringe Freizeit für die Care-Arbeit zu investieren. Gegenüber ihren Partnerinnen lassen sie keine Verhandlung oder Kompromisse zu. Die Väter der zweiten Gruppe haben eine ebenso hohe Arbeitslast zu schultern, sind aber in Verhandlungen mit ihren Partnerinnen bereit, ihre private Zeit für Familienaufgaben zu »opfern« (Matsuda et al. 2016: 107). Es werden auch betriebliche Maßnahmen wie Arbeitsgleitzeit oder freie Tage in Anspruch genommen, um familiäre Spitzenbelastungen im Ausnahmefall übernehmen zu können. Die dritte Gruppe wendet drei Stunden pro Wochentag und zehn Stunden pro Wochenende für die Beschäftigung mit ihren Kindern auf. Die Väter können ihre Acht-Stunden-Tage so kontrollieren, dass sie keine Überstunden machen müssen, auch wenn dieses von der Arbeitsumgebung erwartet werde. Es fällt auf, dass sie ihr pünktliches Nachhause-Gehen als »*leaving early*« bezeichnen (Matsuda et al. 2016: 108). Auch dieses deutet auf Überstunden als Standard für männliche Arbeitsweisen hin. Väter dieser Gruppe wollen sich neben ihrer Arbeit für Hausarbeit und Kindererziehung in der Familie engagieren und besitzen eine egalitäre Einstellung zu Gender-Normen. Zudem sind sie oft selbst in Familien aufgewachsen, in denen der Vater in Care-Arbeit involviert war (Matsuda et al. 2016: 109).

In Bezug auf ähnlich gelagerte Studien lässt sich konstatieren, dass je höher der Bildungsgrad der Partner oder je ausgeglichener die Einkommen zwischen Mann und Frau liegen, desto höher in Japan die Beteiligung des Mannes an Haushalt und Kindererziehung ausfällt (Takahashi et al. 2014, 2019). Vor allem die zeitliche Flexibilität des Mannes ist ein wichtiger Faktor. Etliche qualitative Studien zur Work-Life-Balance berufstätiger Väter in Japan zeigen, dass eine familienfreundliche Arbeitsumgebung einen wesentlichen Einfluss auf die Bereitschaft der Väter hat, sich an Sorge- und Erziehungsarbeit zu beteiligen. Lange Arbeitszeiten und ein hohes Arbeitspensum behindern die Chancen der Väter, in der Familie und für ihre Kinder präsent zu sein (Ishii-Kuntz 2019; Kubo 2017).

6 Fazit und Ausblick

Die Ausführungen zeigen, dass in Japan eine geschlechtergerechte Gesellschaft im Sinne des *adult worker model* noch nicht realisiert ist. Die Sozialpolitik hat mit staatlich geförderten Familienunterstützungsmaßnahmen und betrieblichen Reformen zwar einen Arbeitsmarkt geschaffen, auf dem die qualifizierte Erwerbstätigkeit beider Geschlechter ermöglicht wird, aber als Resultat kann man die derzeitige Erwerbssituation höchstens als modifiziertes Ernährermodell bezeichnen. Zweifellos ist die Chance für Mütter, ohne längere Unterbrechung erwerbstätig zu sein, ein wichtiges Instrument für die Herstellung einer *dual earner society*, aber im Effekt ist ein Modell der Zwei-Verdiener-Familie entstanden, das nach wie vor auf Ungleichheit der Geschlechter beruht. In Anwendung der oben diskutierten Theorie der Zwei-Verdiener-Modelle nach Lewis ist eine Transformation vom »Mann in Vollzeit, Frau in kurzer Teilzeit« zu »Mann in Vollzeit, Frau in begrenzter Vollzeit (bzw. langer Teilzeit)« erkennbar. Eine »echte« Vollzeitbeschäftigung beider Partner ist nicht oder kaum mit einer Fürsorgeverantwortung für Kinder oder andere Familienmitglieder vereinbar und wird auch nicht von der japanischen Sozialpolitik erwartet. Die neue Kategorie der Festanstellung (mit Einschränkung) eröffnet durchaus Spielräume für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, verhindert aber potenziell gerechte Bezahlung und Karrierechancen. Es kann sicher nicht das Ziel sein, um jeden Preis ein Vollzeit-Vollzeit-Modell zu erzwingen, aber um eine bessere Gleichstellung zu erreichen, müssten die Betriebe viel stärker über die Organisation und Verteilung der Arbeit auf die individuelle Lebenszeit bezogen für beide Geschlechter nachdenken.

Großen Verbesserungsbedarf gibt es in Bezug auf die Verhandlungspositionen im Haushalt und die partnerschaftliche Verteilung der Care-Arbeit in japanischen Doppelverdiener-Haushalten. Die Politik zur »Förderung der aktiven Nutzung von Frauen« wird als eine ökonomische »Investition« in arbeitende Mütter als Arbeitskräfte verfolgt. Das neo-liberale Modell des *adult worker model*, das alle Erwachsenen in Arbeit bringen will, möchte vorrangig Wohlfahrtsprobleme der überalterten Gesellschaft Japans abmildern und ist eher weniger an Geschlechtergerechtigkeit orientiert. Die Familiensoziologin Auth (2018: 36) sieht diesen Aspekt der »investiven Sozialpolitik« kritisch, da die nach wie vor anfallende Fürsorgearbeit in den Familien als gesamtgesellschaftliches Problem ignoriert wird, bzw. als Bereich gesehen wird, den man »irgendwie« von marktformigen Dienstleistungen abdecken lassen sollte.

Ohne Zweifel ist die Inanspruchnahme haushaltsnaher Dienstleistungen oder verwandtschaftlicher Hilfen ein wichtiger Faktor, um die Vereinbarkeit von Beruf

und Familie zu gewährleisten. Auch wird die Erfassung der empirischen Realität von Doppelverdiener-Haushalten eingeengt, wenn man das egalitäre Modell als Norm setzt, und die von Lewis genannten unterschiedlichen Sorge-Arrangements außer Acht lässt. Aber die oben vorgestellten Untersuchungen und Daten zeigen, dass Frauen in Japan nach wie vor den kolossalen Anteil an Care-Arbeit übernehmen und etwa in Zeiten gesellschaftlicher Krisen (wie zur Zeit durch die Corona-Pandemie) bereit sind, ihre beruflichen Ambitionen zum Wohl der Familie zurückzufahren. Aber auch die japanischen Männer leiden unter dem traditionellen System der Betriebsorganisation und können ihre Potenziale als Väter nicht angemessen umsetzen. Die nachhaltige Anerkennung der Sorgearbeit als systemrelevante Leistung (Meier-Gräwe 2015) ist als Forderung für eine Zwei-Verdiener-Gesellschaft umso wichtiger, je komplexer und fragiler die Arbeits- und Lebenswelten für Familien in der Zukunft werden.

Literatur

- Allmendinger, Jutta (2021), *Es geht nur gemeinsam! Wie wir endlich Geschlechtergerechtigkeit erreichen*, Berlin: Ullstein.
- Atoh, Makoto (2008), »Family Changes in the Context of Lowest-Low Fertility: The Case of Japan«, in: *International Journal of Japanese Sociology*, 17: 14–28.
- Auth, Diana (2018), »Employment First-!?! Gleichstellung in Zeiten investiver Familienpolitik«, in: Angela Häußler, Christine Küster, Sandra Ohmen und Inga Wagenknecht (Hg.), *Care und die Wissenschaft vom Haushalt*, Wiesbaden: VS Springer, S. 33–46.
- Bieneck, Tabea (2019), *Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Japan: Informelle Sozialisation als Zugang zur Vaterrolle*, Hamburg: Verlag Dr. Kováč.
- Boling, Patricia (2008), »Demography, Culture, and Policy: Understanding Japan's Low Fertility«, in: *Population and Development Review*, 34 (2): 307–326.
- Boling, Patricia (2015), *The Politics of Work-Family Policies: Comparing Japan, France, Germany and the United States*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Boris, Eileen und Rhacel Salazar Parreñas (2010), *Intimate Labors: Cultures, Technologies and the Politics of Care*, Stanford: Stanford University Press.
- Brinton, Mary C. (2017), »Happiness at Work? Japanese Housewives' and Employed Wives' Marital Happiness«, in: Barbara Holthus und Wolfram Manzenreiter (Hg.), *Life Course, Happiness, and Well-Being in Japan*, London: Routledge, S. 138–157.
- Dalton, Emma (2017), »Womonomics, ›Equality‹ and Abe's Neo-liberal Strategy to Make Japanese Women Shine«, in: *Social Science Japan Journal*, 20 (1): 95–105.

- Dentsu (2019), *New Signs of Married Couples Sharing Household Duties Equally: What Kind of People Are They?*, https://www.dentsu.co.jp/en/news/ideas/new_signs_of_married_couples.html (28.07.2021).
- Ehrenreich, Barbara und Arlie Russell Hochschild (Hg.) (2002), *Global Woman: Nannies, Maids and Sex Workers in the New Economy*, London: Granta Publications.
- Estévez-Abe, Margarita (2008), *Welfare and Capitalism in Postwar Japan*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Estévez-Abe, Margarita (2013), »An International Comparison of Gender Equality: Why is the Gender Wage Gap so Persistent?«, in: *Japan Labor Review*, 10 (2): 82–100.
- Fahlén, Susanne (2014), »The Agency Gap: Policies, Norms, and Working Time Capabilities across Welfare States«, in: Barbara Hobson (Hg.), *Worklife Balance: The Agency and Capabilities Gap*, Oxford: Oxford University Press, S. 35–56.
- Fujita, Noriko (2016), »Tenkin«, New Marital Relationships, and Women's Challenges in Employment and Family«, in: *U. S.-Japan Women's Journal*, 50: 115–135.
- Fujita, Noriko (2021), »Corporate Transfers for Dual-Career Couples: From Gendered Tenkin to Gender-Equal Negotiations?«, in: *Social Science Japan Journal*, 24 (1): 163–183.
- Fuwa, Makiko (2014), »Work-Family Conflict and Attitudes Toward Marriage«, in: *Journal of Family Issues*, 35 (6): 731–754.
- Geraghty, Kristina T. (2008), »Taming the Paper Tiger: A Comparative Approach to Reforming Japanese Gender Equality Laws«, in: *Cornell International Law Journal*, 41 (1): 503–543.
- Goldstein-Gidoni (2019), »The Japanese Corporate Family: The Marital Gender Contract Facing New Challenges«, in: *Journal of Family Issues*, 40 (7): 835–864.
- Gottfried, Heidi (2015), *The Reproductive Bargain: Deciphering the Enigma of Japanese Capitalism*, Leiden: Brill.
- Hattori, Ryōko (2015), »Rōdō Rejimu to Kazokuteki Sekinin« [Arbeitsregime und familiäre Verantwortung], in: *Kazoku Shakaigaku Kenkyū*, 27 (1): 36–48.
- Hertog, Ekaterina, Man Yee Kann, Kiyomi Shirakawa und Ryota Chiba (2018), *Do Better Educated Couples Share Domestic Work More Equitably in Japan? It Depends on the Day of the Week*, Discussion Paper Series from Institute of Economic Research, No. 673, Kunitachi: Hitotsubashi University.
- Hobson, Barbara (Hg.) (2014), *Worklife Balance: The Agency and Capabilities Gap*, Oxford: Oxford University Press.
- Hochschild, Arlie Russel (1989), *The Second Shift: Working Parents and the Revolution at Home*, New York: Viking Press.
- Holthus, Barbara und Hans Bertram (Hg.) (2018), *Parental Well-Being. Satisfaction with Work, Family Life, and Family Policy in Germany and Japan*, München: Iudicium.

- IPSS (National Institute of Population and Social Security Research) (2016), *The 15th Japanese National Fertility Survey*, http://www.ipss.go.jp/ps-doukou/e/doukou15/Nfs15_gaiyoEng.html (30.04.2021).
- Ishii-Kuntz, Masako (2003), »Balancing Fatherhood and Work: Emergence of Diverse Masculinities in Contemporary Japan«, in: James E. Roberson und Nobue Suzuki (Hg.), *Men and Masculinities in Contemporary Japan: Dislocating the Salaryman Doxa*, London: Routledge, S. 198–216.
- Ishii-Kuntz, Masako (2019), »Japanese Child Caring Men (Ikumen) and Achieving Work-Life Balance«, in: Uta Meier-Gräwe, Miyoko Motozawa und Annette Schad-Seifert (Hg.), *Family Life in Japan and Germany*, Wiesbaden: Springer, S. 177–198.
- JILPT (Japan Institute for Labour Policy and Training) (2017a), *Labor Situation in Japan and Its Analysis: Detailed Exposition 2016/2017*, Tokyo: JILPT.
- JILPT (Japan Institute for Labour Policy and Training) (2017b), Tokushū: Koyō Tomobatarakika Shakai no Genzai [Sonderausgabe: Die gegenwärtige Situation der Gesellschaft mit einer Zunahme an Doppelverdienern], *Nihon Rōdō Kenkyū Zasshi*, 689.
- Kanai, Kaoru (2016), »The MHLW's Policy of »Diverse Regular Employees« and Its Impact on Female Employment«, in: *Japan Labor Review*, 13 (2): 88–110.
- Klammer, Ute und Christina Klenner (2004), »Geteilte Erwerbstätigkeit – gemeinsame Fürsorge: Strategien und Perspektiven der Kombination von Erwerbs- und Familienleben in Deutschland«, in: Sigrid Leitner, Ilona Ostner und Margit Schratzenstaller (Hg.), *Wohlfahrtsstaat und Geschlechterverhältnis im Umbruch: Was kommt nach dem Ernährermodell?*, Wiesbaden: Springer, S. 177–207.
- Kojima, Shinji, Scott North und Charles Weathers (2017), »Abe Shinzō's Campaign to Reform the Japanese Way of Work«, in: *The Asia-Pacific Journal: Japan Focus*, 15 (23, 3): 1–16, <https://apjff.org/2017/23/Kojima.html> (13.04.2021).
- Kubo, Keiko (2017), »Tomobataraki Fūfu no Kaji, Ikuji Buntan no Jittai« [Die Situation der Aufteilung der Hausarbeit und Kindererziehung bei Doppelverdiener-Paaren], in: *Nihon Rōdō Kenkyū Zasshi*, 689: 17–27.
- Lewis, Jane (2001), »The Decline of the Male Breadwinner Model: Implications for Work and Care«, in: *Social Politics: International Studies in Gender, State & Society*, 8 (2): 152–169.
- Macnaughtan, Helen (2015), »Womenomics for Japan: Is the Abe Policy for Gendered Employment Viable in an Era of Precarity?«, in: *The Asia Pacific Journal, Japan Focus*, 13 (13,1), <http://www.japanfocus.org/-Helen-Macnaughtan/4302/article.pdf> (25.04.2021).
- Matsuda, Tomoko, Saori Kamano, Mieko Takahashi, Setsuko Onode und Kyoko Takahashi (2016), »Reconciling Work and Family Among Japanese Fathers with Preschool-Age Children«, in: Isabella Crespi und Elisabetta Ruspini (Hg.), *Balancing Work and Family in a Changing Society: The Fathers' Perspective*, London: Palgrave Macmillan, S. 99–112.

- Meier-Gräwe, Uta (Hg.) (2015), *Die Arbeit des Alltags: Gesellschaftliche Organisation und Umverteilung*, Wiesbaden: Springer VS.
- METI (Ministry of Economy, Trade and Industry) (2015), *METI to Conduct the FY 2015 Nadeshiko Brand Initiative*, http://www.meti.go.jp/english/press/2015/1106_03.html (30.04.2021).
- METI (Ministry of Economy, Trade and Industry) (2021), *Josei Katsuyaku ni Sugureta Jōba Kigyō o Sentei »Nadeshiko Meigara«* [Die »Nadeshiko Brand« Auswahl der besten Unternehmen, die in der Aktivierung der Frauen hervorrangen], <https://www.meti.go.jp/policy/economy/jinzai/diversity/nadeshiko.html> (11.05.2021).
- MHLW (Ministry of Health, Labour and Welfare) (2017), *Heisei 29-nendo Koyō Kintō Kihon Chōsa* [2017 Erhebung zur beruflichen Gleichstellung der Geschlechter], <https://www.mhlw.go.jp/toukei/list/dl/71-29-03.pdf> (30.04.2021).
- Mun, Eunmi und Mary C. Brinton (2017), »Revisiting the Welfare State Paradox: A Firm-Level Analysis from Japan«, in: *Research in Social Stratification and Mobility*, 47: 33–43.
- Nagase, Nobuko und Mary C. Brinton (2017), »The Gender Division of Labor and Second Births: Labor Market Institutions and Fertility in Japan«, in: *Demographic Research*, 36 (11): 339–370.
- Nakazato, Hideki, Junko Nishimura und Junko Takezawa (2019): »Japan Country Note«, in: *International Review of Leave Policies and Research*, 2019: 288–298.
- Nishimura, Junko (2016), *Motherhood and Work in Contemporary Japan*, New York: Routledge.
- Ogasawara, Yuko (2020), »The Slow Decline of the Male-Breadwinner Family Model in Contemporary Japan and Its Ramifications for Men's Lives«, in: *Japan Labor Issues*, 4 (20): 15–28.
- Oishi, Akiko (2019), »Why Did Japanese Dual-Earner Couples Increase since the Late 1980s?«, in: *Japan Labor Issues*, 3 (13): 15–29.
- Ōsawa, Machiko (2015), *Josei ha Naze Katsuyaku Dekinai no ka* [Warum können Frauen nicht (am Arbeitsmarkt) aktiv sein?], Tōkyō: Tōyō Keizai Shinpōsha.
- Piotrowski, Martin, Akiko Yoshida, Lauren Johnson und Rick Wolford (2019), »Gender Role Attitudes: Examination of Cohort Effects in Japan«, in: *Journal of Marriage and Family*, 81 (4): 863–884.
- Quack, Sigrid, Ingo Schulz-Schaeffer, Karen Shire und Anja Weiß (Hg.) (2018), *Transnationalisierung der Arbeit*, Wiesbaden: Springer.
- Roberts, Glenda (2016), *Japan's Evolving Family: Voices From the Young Urban Adults Navigating Change*, Honolulu: East-West Center.
- Rockmann, Holger (2011), *Demografischer Wandel in Japan und Deutschland: Bevölkerungspolitischer Paradigmenwechsel in der Familienpolitik*, München: Iudicium.

- Sakamoto, Riwa (2013), *Promoting Working Women in Japan*, <http://www.brookings.edu/~media/events/2013/9/25-womenomics-japan/riwa-sakamoto-presentation.pdf> (30.04.2021).
- Schad-Seifert, Annette (2014a), »Polarisierung der Lebensformen und Single-Gesellschaft in Japan«, in: Hans Malmede, Nora Kottmann, Katrin Ullmann und Stephanie Osawa (Hg.), *Familie–Jugend–Generation: Medienkulturwissenschaftliche und japanwissenschaftliche Perspektiven*, Wiesbaden: Springer, S. 15–31.
- Schad-Seifert, Annette (2014b): »Väter am Wickeltisch: Japans familiäre Erziehung im Umbruch«, in: *Bildung und Erziehung*, 1: 203–218.
- Schad-Seifert, Annette (2015): »Womenomics: Ein Modell für eine neue Familienpolitik in Japan?«, in: David Chiavacci und Iris Wiczorek (Hg.), *Japan 2015: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*, München: Iudicium, S. 216–242.
- Schad-Seifert, Annette (2019): »Japans Single-Gesellschaft: Der Trend zu Partnerlosigkeit in Umfragen des National Institute of Population and Social Security Research«, in: Annette Schad-Seifert und Nora Kottmann (Hg.), *Japan in der Krise: Soziale Herausforderungen und Bewältigungsstrategien*, Wiesbaden: Springer, S. 75–97.
- Seeleib-Kaiser, Martin and Tuuka Toivonen (2011), »Between Reforms and Birth Rates: Germany, Japan and the Family Discourse«, in: *Social Politics*, 18 (3): 331–359.
- Shirahase, Sawako (2014), *Social Inequality in Japan*, London: Routledge.
- Slaughter, Anne-Marie (2015), *Unfinished Business*, London: Oneworld Publications.
- Takahashi, Mieko, Saori Kamano, Tomoko Matsuda, Setsuko Onode und Kyoko Yoshizumi (2014), »Worklife Balance in Japan: New Policies, Old Practices«, in: Barbara Hobson (Hg.), *Worklife Balance: The Agency and Capabilities Gap*, Oxford: Oxford University Press, S. 92–125.
- Takahashi, Mieko, Saori Kamano, Tomoko Matsuda, Setsuko Onode und Kyoko Yoshizumi (2016), »Work-Family Balance of Families with Small Children: How to Achieve Gender Equality in Parenting«, in: *Japanese Journal of Family Sociology*, 28 (2): 161–168.
- Takeda, Hiroko (2005), *The Political Economy of Reproduction in Japan: Between Nation-State and Everyday Life*, London: RoutledgeCurzon.
- Takeda, Kana (2017), »Kaji Shien Sābisu no Genjō« [Die gegenwärtige Situation der haushaltsunterstützenden Dienstleistungen], in: *Nihon Rōdō Kenkyū Zasshi*, 689: 62–68.
- Tanaka, Yoko (2019), »End of the Housewife Paradigm? The Comparative Development of Work-Family Models in Germany and Japan«, in: Uta Meier-Gräwe, Miyoko Motozawa und Annette Schad-Seifert (Hg.), *Family Life in Japan and Germany*, Wiesbaden: Springer VS, S. 219–265.
- Toda, Akihito (2015), »Gentei Seishain no Jittai: Kigyō Kibo Betsu ni okeru Chingin, Manzokudo no Chigai« [Die Situation der begrenzt Festangestellten: Der Unterschied in Lohn

- und Zufriedenheit nach Firmen unterschiedlicher Größe], in: *Nihon Rōdō Kenkyū Zasshi*, 655: 110–118.
- Tuivonen, Tuukka (2007), *Is Japanese Family Policy Turning ›Nordic‹? Exposing Key Challenges for Japan's Parental Leave and Child Care Schemes*, Barnett Papers in Social Research, No. 2007/1, Oxford: University of Oxford.
- Tsutsui, Junya (2015), *Shigoto to Kazoku: Nihon ha Naze Hatarakizuraku, Uminikui no ka* [Arbeit und Familie: Warum ist es in Japan schwer zu arbeiten und Kinder zu bekommen?]. Tōkyō: Chūō Kōron Shinsha.
- Tsutsui, Junya (2016a), »Female Labor Participation and the Sexual Division of Labor: A Consideration on the Persistent Male-Breadwinner Model«, in: *Japan Labor Review*, 13 (3): 80–100.
- Tsutsui, Junya (2016b), »Dual-Earner Couple Society as a Solution?: From A Perspective of Studies on Child-Birth«, in: *Sociological Theory and Methods*, 31 (1): 84–93.
- Tsutsui, Junya (2016c), *Kekkon to Kazoku no Korekara: Tomobataraki Shakai no Genkai* [Die Zukunft der Ehe und Familie: Die Grenzen der Doppelverdiener-Gesellschaft], Tōkyō: Kōbunsha.
- Yagishita, Minoru und Makiko Fuwa (2017), »Jūgyō Keizoku Shikō. Koyō no Fuanteisei ha Mikon Josei no Kibō Suru Kekkon Made no Kikan ni Eikyō o Ataeru ka?« [Never-married women's labor-force attachment, employment insecurity and expected timing of marriage], in: *Kazoku Shakaigaku Kenkyū*, 29 (2): 142–154.
- Yamaguchi, Kazuo (2019), *Gender Inequalities in the Japanese Workplace and Employment: Theories and Empirical Evidence*, Singapur: Springer.

Humor in der japanischen und US-amerikanischen Populärkultur: Eine vergleichende Medienanalyse von Humor als kulturellem und gesellschaftlichem Phänomen

Miriam Welz

Humor in Japanese and United States Popular Culture: A Comparative Media Analysis of Humor as Cultural and Social Phenomenon

Taking a post-colonial approach to culture as a discursive hybrid construct, this article examines the supposed cultural coding of humor through a comparative analysis of contemporary comedy shows from Japan and the USA. This research interest is grounded in a trans-societal consensus on the asserted cultural connotation of humor. However, a closer look reveals that a self-evident cultural coding of humor has to be questioned since the underlying discourses about culture and humor are in constant change. Through a media studies analysis, it is examined whether the construction of humor in the subjects of different origin countries (Saborīman Kantarō, Tōkyō Tara-reba Musume, Brooklyn Nine-Nine, and Great News) actually differs and to what extent possible findings can be traced back to cultural coding. To narrow down the focus, the respective representations of heteronormative gender roles and expectations in the context of family and career, as well as their representations in popular culture, are examined.

1 Einleitung

Das für die Wissenschaft Interessante an Humor als »das einem jeden Menschen Eigentümliche« (Rugenstein 2014: 17) ist, dass »er den Schlüssel zu dem bereitstellt, was in einer Gesellschaft und Kultur [...] wirklich von Bedeutung ist« (Driessen 1999: 167). So überrascht es nicht, dass es kulturenübergreifend ein geflügeltes Wort gibt, welches besagt, dass sich Humor von Kultur zu Kultur unterscheidet (Santana López 2012: 13). Daraus ergibt sich zwangsläufig auch, dass Humor eine identitätsstiftende Funktion in soziokulturellen Gemeinschaften hat. Doch hält diese Annahme auch einer eingehenden Prüfung stand, wenn die bedeutungskonstituierenden Diskurse über Kultur und Humor keinesfalls eindeutig oder konsistent sind? Im Artikel wird der Frage auf den Grund gegangen, ob sich Humor tatsächlich von Kultur zu Kultur unterscheidet und in welchem Ausmaß eine kulturelle Codierung von Humor nachgewiesen werden kann. Dafür wird an der Schnittstelle von Kultur- und Medienwissenschaft geforscht und mithilfe einer medienanalytischen Methode nach Keppler und Peltzer (2015) geprüft, inwieweit sich die Konstruktion von Komik in fiktiven japanischen und US-amerikanischen Comedyserien unterscheidet.

Zunächst ist es dafür notwendig, das Konzept Kultur und den Kulturvergleich als wissenschaftliche Disziplin zu beleuchten, da sie als zentrale Vorbetrachtung den Ausgangspunkt für das Forschungsinteresse bilden. Generell geht dieser Artikel von einem postkolonialen Kulturbegriff aus, nach dem Kultur als diskursives, fluides Konzept definiert wird (Foucault 2013: 36; Shimada 1994: 248). Kulturen sind sich stetig wandelnde Bezugssysteme von Symbolen, die »bestimmte Aspekte der physischen und sozialen Realität ausdrücken« (Lévi-Strauss 2010: 15). Durch das Existieren verschiedener Kulturen existieren verschiedene Zeichensysteme, sog. Codes, welche alle Bereiche des Miteinanders beeinflussen (Eco 1994: 255). Diskurse über Kultur(en) reflektieren in erster Linie Machtverhältnisse (Said 2003: 5). Shimada (1994: 28, 224) beschreibt hierzu, dass der Kulturvergleich als »westliche« Wissenschaftsdisziplin in seiner Historie oftmals dafür instrumentalisiert wurde, andere nicht-»westliche« Kulturen zum Zwecke der eigenen kulturellen Identitätsbildung zu exotisieren. Die jeweils hinzugezogene Kultur wird deshalb oftmals »zum Zweck des Vergleichs instrumentalisiert« (Shimada 1994: 224). Die Frage, die an dieser Stelle aufgeworfen wird, ist, wie ein Kulturvergleich jenseits einer solchen eurozentrischen Wissenschafts- und Deutungshoheit aussehen kann? Wichtig ist nach Shimada (1994: 224), dass die zu vergleichenden Kulturen als »gleichwertige Dialogpartner« betrachtet werden. Insofern bildet diese Art des Kulturvergleichs einen kommunikativen Akt, bei dem davon ausgegangen werden muss, dass Kulturen diskursive, hybride Gebilde sind, die in Beziehung zueinander gesetzt werden (Bhabha

2007: 52–54, 66; Said 1994: 30; Shimada 1994: 25). Forschende sollten deshalb den Veränderungsprozess reflektieren und hinterfragen, welche Auswirkungen das In-Beziehung-Setzen von Kulturen auf die Subjekte und sie selbst hat (Shimada 1994: 256).

Daraus folgt für diesen Artikel, dass es unabdingbar ist, nicht nur europäische und euroamerikanische Theorieansätze zu Humor, sondern auch japanische oder japanologische Quellen für eine vergleichende Analyse von Humor im kulturellen Kontext heranzuziehen.¹ Als Forschungsgegenstände wurden vier Serien, jeweils zwei aus Japan (*Saboriman Kantarō*, *Tōkyō Tarareba Musume*) und den USA (*Brooklyn Nine-Nine*, *Great News*), ausgewählt, die dem breiteren Genre Comedy zuzuordnen sind.² Als besonders beliebtes und ökonomisch erfolgreiches Genre verarbeitet es inhaltlich »viel dicht komprimiertes Sozialmaterial« (Eschkötter et al. 2016: 13) und kann deshalb besonders treffend Aufschluss über die etwaige Repräsentation und Verarbeitung sozialer und kultureller Strukturen geben. Eingrenzend soll dabei vor allem die Repräsentation heteronormativer Geschlechterrollen und -erwartungen im Kontext von Kernfamilie und Beruf untersucht werden, da die Kernfamilie einen basalen gesellschaftlichen Wert in ökonomisch erfolgreichen Staaten darstellt.

Die Forschungsgegenstände sind über Online-Streaming-Plattformen verfügbar und haben dementsprechend eine besonders niedrige Schwelle beim globalen Zugang sowie einen vielfältigen Rezipierendenkreis. Durch die weltweite Verfügbarkeit medialer Formate über Streaming-Dienste verschwimmen geografische Grenzen zwischen den Mediennutzer*innen und Produkten. Unabhängig vom Programm der nationalen Sendeanstalten können über die Video-on-demand-Plattformen jederzeit Inhalte aus verschiedensten Ursprungsländern abgerufen werden. Seit 2014 zeigt sich dahingehend, dass gerade asiatischer Content innerhalb und außerhalb der Ursprungsregion auf großes Interesse stößt (Barker 10.03.2020). Nichtsdestotrotz entstehen die Inhalte der Streaming-Dienste im Rahmen kultureller Referenzsysteme, die Einfluss auf Produktions- und Rezeptionspraktiken sowie die vorherrschende Ästhetik von Medien ausüben (Adachi-Rabe et al. 2010: 1). Insofern begründet sich das Forschungsinteresse einerseits aus der grundsätzlichen Anzweiflung einer Selbstverständlichkeit der Verbindung von Kultur und Humor, da die Begriffe und ihre bedeutungskonstituierenden Diskurse sich in ständigem

¹ Aufgrund zu geringer Japanischkenntnisse konnte lediglich englisch- und deutschsprachige Literatur verwendet werden.

² In der verwendeten Sekundärliteratur wird Comedy als Genre bezeichnet, welches sich wiederum in Subgenres, z. B. Sitcom unterteilen lässt (Eschkötter et al. 2016; Mintz 1985; Mittell 2010; Newcomb 1974). Der Genrebegriff wird nachfolgend im Sinne der benutzten Quellen weiterverwendet.

Wandel befinden. Andererseits ist gerade eine vergleichende Untersuchung japanischer und US-amerikanischer Comedyformate für die vorliegende Fragestellung relevant, da sich asiatische Filme und Serien einer zunehmenden globalen Beliebtheit erfreuen und die USA als Ursprungsland der Sitcom wiederum auf eine lange Genre-Tradition zurückblicken (Barker 10.03.2020; Mintz 1985: 115–117).

2 Humortheorie: Eurozentrische und japanische Perspektiven

Grundsätzlich kann Humor als existenzielle Erfahrung oder aus psychologischer Sicht als ein Zustand beschrieben werden, der unter Umständen zu einer körperlichen Reaktion führt, d. h. Lachen oder Lächeln (Veatch 2009: 162f.). Er ist sowohl ein kulturelles als auch soziales Phänomen, das innerhalb einer Gemeinschaft aus einem geteilten Netz von kognitiven Mustern entsteht. Diese kognitiven Muster funktionieren als Netzwerk, welches ein Zusammenspiel zwischen Sozialisierung und der gesamten menschlichen Erfahrungswelt beschreibt. Es ist eine unausgesprochene Konvention, dass Humor kulturell codiert ist, also nach bestimmten kulturell sozialisierten Mustern erlernt wird und sich nach der primären Kultur eines Subjekts entwickelt. Humor und Komik müssen deshalb notwendigerweise in Bezug zu ihrem kulturellen und sozialen Entstehungskontext definiert werden (Santana López 2012: 13). Im Umkehrschluss bedeutet dies aber auch, dass Humor nur im Rahmen eines kulturellen und sozialen Referenzsystems verstanden werden kann. Für die wissenschaftliche Analyse von Humor ist es demnach wichtig zu verstehen, dass eine Loslösung von diesen Kontexten weder sinnvoll noch möglich ist. Themen und Objekte des Humors sind zentral für die soziale, kulturelle und moralische Ordnung einer Gesellschaft oder Gruppe (Kuipers 2008: 361). Eine Analyse von Ausdrucksformen des Humors in einem kulturell sozialisierten Raum kann folglich helfen, Rückschlüsse auf dominante gesellschaftliche Wertvorstellungen zu ziehen.

Im europäischen und euroamerikanischen Humordiskurs wird im Wesentlichen von drei Theorien ausgegangen, um die Entstehung von komischen Empfindungen zu erklären. Zunächst gibt es die Inkongruenz- oder Diskrepanztheorie, die die Ursache einer humorvollen Reaktion als ein Gefühl des Unbehagens und der Unsicherheit beschreibt, das durch Widersprüche zu den bekannten sozialen Normen hervorgerufen wird (Nowak 1991: 16; Santana López 2012: 53). Demnach entsteht Komik aus einem überraschenden oder unerwarteten Kontrast zwischen Erwartung und Realität, wobei die simultane Wahrnehmung oder Interpretation von Ereignissen als moralisch falsch (>unnormal<) und richtig (>normal<) entscheidend ist

(Ruch 2008: 25; Santana López 2012: 17; Veatch 2009: 166–167). Moral wird in diesem Zusammenhang als basales Wertesystem einer Gesellschaft definiert, welches als stille Übereinkunft für Stabilität sorgt und mittels gegenseitiger Kontrolle seiner Mitglieder*innen eine Befolgung dieser Werte ermöglicht. Daraus resultiert die Konformität innerhalb einer Gesellschaft. Diese unausgesprochene Konvention über soziale Regeln und Normen trägt dazu bei, wie die Verhaltenserwartungen einer Person und die soziale Interaktion in einer Gesellschaft konstruiert werden (Veatch 2009: 168). Um den Ursprung einer komischen Situation als Inkongruenz oder Diskrepanz zu identifizieren, ist es also unerlässlich, Einblicke in deren sozialen und kulturellen Hintergrund zu gewinnen (Kuipers 2008: 361).

Während die Theorie der Inkongruenz den Ursprung der Komik auf eine Erfahrung der Unvereinbarkeit einzelner Elemente zurückführt, lassen sich die Theorien der Überlegenheit und Erleichterung auf ein Subjekt zurückführen, welches Humor zum Ausdruck bringt (Nowak 1991: 16). Die Überlegenheitstheorie besagt, dass ein Mensch lacht, weil dieser sich einer anderen Person überlegen fühlt oder sie auslacht (Santana López 2012: 17). Humor dient dabei vor allem der Stärkung des Selbstbewusstseins durch die Abwertung anderer (Ruch 2008: 31).

Die Katharsis- oder Erleichterungstheorie geht u. a. auf Freud zurück und bezeichnet das Lachen als erleichternden Akt, bei dem das lachende Subjekt durch Witze Spannungen abbaut (Santana López 2012: 20). Humor erfüllt somit die Funktion eines Sicherheitsventils, welches hilft, »sozial nicht tolerierbare Tendenzen auf eine sichere Art und Weise abzubauen« (Nowak 1991: 18). Während bei der Überlegenheitstheorie das Subjekt negative Emotionen ausdrückt und damit das eigene Selbstwertgefühl stärkt, steht bei der Erleichterungstheorie der Ausdruck von unterdrückten Wünschen und Gedanken im Vordergrund. Durch die komische Äußerung dieser tabuisierten Themen wird eine innere Spannung gelöst, die zur Reinigung des Subjekts, einer Katharsis, führt.

Der japanische akademische Diskurs über Humor bietet wenig Quellen, die ins Englische oder Deutsche übersetzt wurden (Weingärtner 2013: 49). Aus diesem Grund wird im Folgenden nur auf die verfügbaren deutschen und englischen Hauptveröffentlichungen dieses Forschungsgebiets eingegangen. Hierbei handelt es sich nicht zwangsläufig um Quellen, die aus dem Japanischen stammen. Ein großer Anteil der Artikel wurde von nicht-japanischen, jedoch japanologischen Kultur- und Humorforschenden erstellt.

Im japanologischen Literaturkanon zu Humor wird darauf eingegangen, dass es deutliche Unterschiede in den japanischen und europäischen bzw. euroamerikanischen Herangehensweisen an Humorforschung gibt. Diese Differenz begründet sich aus der japanischen Sprache selbst. Zum einen gibt es das Wort *yūmoa*, welches

im Katakana-Alphabet geschrieben wird und ein Lehnwort des Ausdrucks Humor aus der englischen Sprache darstellt. Zum anderen gibt es das Wort *warai*, das den körperlichen Akt des Lachens und Lächelns beschreibt. Die breitere Bedeutung des Wortes *warai* verweist oftmals auf Situationen und Dinge, die Lachen als Reaktion hervorrufen. Dieser Ausdruck ist im akademischen Umfeld gebräuchlicher, da *yūmoa* sich auf ein spezifisch europäisches bzw. euroamerikanisches Wissenschaftskonzept von Humor oder das Resultat einer Übersetzung europäischer bzw. euroamerikanischer Texte bezieht (Weingärtner 2010: 231). Insofern bedeutet diese Differenzierung der Begriffe, dass sich japanische Schriften über japanischen Humor eher auf das Lachen als körperliche Reaktion und Humor als Zustand konzentrieren, während europäische bzw. euroamerikanische Forschungsperspektiven Humor eher als Ausdruck eines Subjekts in seinem sozialen und kulturellen Umfeld untersuchen. Das Lachen als körperliche Reaktion steht dabei in direkter Verbindung mit seiner Ursache (Humor). In japanischen Schriften über japanischen Humor ist oftmals eine Tendenz zu erkennen, die Einzigartigkeit dessen oder des »japanischen Lächelns« zu betonen (Weingärtner 2010: 230, 2013: 59). Darum müssen sie in das weitere Umfeld des *Nihonjinron*-Diskurses (Japaner*innen-Diskurses) eingeordnet werden und sind nicht geeignet, um sie in die theoretischen Überlegungen dieses Artikels aufzunehmen.

Um ein paar Beispiele aus dem Sammelband *Understanding Humor in Japan* (Millner-Davis 2006) aufzugreifen, begründen sich die Erklärungs- und Charakterisierungsversuche des japanischen Humors auf die ideengeschichtlichen Konzepte *bushidō/yūgen* (Oda 2006), *honne/tatemae* (Inoue 2006), die *Manzai*-Rollen *tsukkomi* und *boko* (Stocker 2006), das Konzept von *uchi*, *soto* und *yoso* (Takekuro 2006) oder eine Unterscheidung in Schuld- und Schamkulturen (Wells 1997, 2006). Obwohl diese Konzepte aufgrund der Einordnung in den *Nihonjinron*-Diskurs grundsätzlich infrage gestellt werden, ist jedoch festzuhalten, dass sie im Kern alle die Konstruktion des Selbst in seiner Gesellschaft verhandeln und auf die soziologische Entwicklungshistorie des Landes zurückführbar sind. Humor als »Beobachtungs- und Interpretationsperspektive« (Schmidt 2006: 21–22) lässt sich sowohl in Japan als auch in europäischen bzw. euroamerikanischen Kulturen auf eine Verknüpfung von soziokulturellen Normen und ein Spiel mit dem Erfüllen und Nichterfüllen von Erwartungshaltungen in Bezug auf diese zurückführen. Der Dualismus von Privatheit und Öffentlichkeit sowie damit verbundene Werte- und Moralvorstellungen sind kulturübergreifend zentral für die wissenschaftliche Untersuchung und Deutung von Humor (Nowak 1991: 16; Santana López 2012: 53; Takekuro 2006: 95). Deshalb lassen sich sowohl in japanologischen als auch in europäischen bzw. euroamerikanischen Auseinan-

dersetzungen mit Humor drei grundlegende Annahmen konstatieren. Humor wird immer als unterhaltend bezeichnet und die involvierten Subjekte reagieren auf eine Wahrnehmung von Komik als Ausdrucksmittel von Humor mit Lachen. Schlussendlich steht Humor und eine Wahrnehmung oder ein Ausdruck dessen immer in Zusammenhang mit einer Bezugnahme auf das gesellschaftliche Werte- und Normensystem. Passend dazu kann Humor in seiner sozialen Funktion auch als eine Form der notwendigen Abgrenzung von Normen und Zwängen definiert werden (Prommer 2012: 119). Aus diesem Grund wird der im vorherigen Kapitel vorgestellte Ansatz der Inkongruenz oder Diskrepanz als am besten geeignet identifiziert und im weiteren Verlauf der Analyse zentral sein.

3 Methode und Vorgehen

Um sich der aufgemachten Fragestellung einer kulturellen Codierung von Humor anhand von fiktiven Comedyformaten zu nähern, wurde methodisch mit der *Soziologischen Film- und Fernsehanalyse* nach Keppler und Peltzer (2015) gearbeitet. In dieser medienwissenschaftlichen Untersuchungsmethodik wird danach gefragt, »welchen Beitrag filmische Produkte auf ihre je spezifische Weise zur gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit leisten« (Keppler und Peltzer 2015: 1). Teil dieser Methodik ist neben einer expliziten Analyse einzelner Sequenzen auch die diskursive Einordnung der Untersuchungsgegenstände sowie deren Genres Sitcom und *terebidorama*. Wie genau kulturelle Wertvorstellungen in die Produktion und Rezeption der Untersuchungsgegenstände einfließen, soll damit untersucht werden.

Da sich dieser Artikel mit Inszenierungsstrategien der filmischen Komik auseinandersetzt, wurde auf Ebene der Sequenzanalyse davon abgesehen, mit episodienübergreifenden Sequenzprotokollen zu arbeiten. Der dramaturgische Aufbau einer Folge spielt für die Inszenierung von komischen Ereignissen keine wesentliche Rolle, da Komik von der jeweiligen Situation bedingt und nicht zwangsläufig in Bezug auf bereits in der Diegese Geschehenes evoziert wird. Im chronologischen Vorgehen der Analyse wurden deshalb zunächst jeweils zwei Schlüsselszenen aus verschiedenen Episoden ausgewählt, die unter Einbezug der Fragestellung das Theoretical Sample bilden. Das Theoretical Sampling ermöglicht es, »sowohl fokussiert als auch offen an das Material heranzugehen« (Keppler und Peltzer 2015: 38). Dadurch ist nach einer vollständigen Sichtung der Serien eine Auswahl von Schlüsselsequenzen möglich, die die Inszenierung von Komik am besten illustrieren. Die gewonnenen Samples wurden im Anschluss mithilfe eines Einstellungsprotokolls genauer analysiert (Keppler und Peltzer 2015: 102–103).

Das Einstellungsprotokoll³ erfasst neben der Nummerierung der Einstellung und der Zeitangabe quantitativ die Einstellungsgrößen und etwaige Kamerabewegungen. Weiterhin wurde der Inhalt der Einstellung, also Personal, Ort und Tätigkeit notiert. Die Parameter Ton und Bild beinhalten alle auditiven und visuellen Besonderheiten. Hierbei lag in Hinblick auf die Gestaltungsmerkmale von Comedy ein Fokus auf Sound, Musik, Dialog, Dekor, Kostüm, Farbe sowie Animationen. Es muss angemerkt werden, dass bei den japanischen Gegenständen aufgrund der Sprachkenntnis mit Untertiteln gearbeitet wurde. Der volle Umfang des dialogisch konstruierten Humors konnte deshalb nicht berücksichtigt werden. Für die Interpretation und den Vergleich der Ergebnisse wurde neben formalen Aspekten ein Rückbezug auf mögliche kulturelle Inszenierungsstrategien und Humorthorien unternommen. Die Analyse der Samples teilt sich in eine Beobachtungs- und Interpretationsebene. Dabei wurden auf erster Ebene alle Samples einzeln analysiert und dann Vergleiche zwischen den Serien aus denselben Kulturräumen gezogen. Im nächsten Schritt wurden die Ergebnisse dieser Vergleiche miteinander in Bezug gesetzt, auf zweiter Ebene interpretiert und Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den vier Gegenständen analysiert.

4 *Sitcom und terebi dorama als Spiegel des sozialen und gesellschaftlichen Wertewandels von Geschlechterrollen- und Erwartungen*

Medien und deren Inhalte sind pop- und massenkulturelle Artefakte (Fiske und Jenkins 2011: 37) oder Spiegel unserer Realität (Mittel 2010: 2). Es ist jedoch wichtig zu betonen, dass Medien keineswegs als transparentes Fenster zur Welt zu verstehen sind, da sie nicht die ungefilterte Realität widerspiegeln, sondern diese in verdichteter Form darstellen und interpretieren (Bragg et al. 2003: 57). Filme und Serien sind ein in sich geschlossenes System von medialen Symbolen und Zeichen, welche sich auf andere, bereits existierende Zeichensysteme wie Kultur beziehen (Eco 1994: 255). Demnach wird die Entwicklung moderner (pop-)kultureller Artefakte von »den jeweiligen kulturellen Hintergründen, den ästhetischen und epistemischen Prämissen, den historischen Entwicklungslinien [und] den sprachlichen Implikationen« (Adachi-Rabe 2010: 1) beeinflusst. In eine Analyse fließen deshalb nicht nur das Produkt, sondern auch die Produktionsumstände sowie die materielle und textuelle Konstruktion des jeweiligen Gegenstands ein, da die Gesamtheit dieser Kom-

³ Die Einstellungsprotokolle wurden nicht für den Artikel übernommen, können bei Interesse und auf Nachfrage aber gerne eingesehen werden.

ponenten einen Beitrag zur Produktion und Reproduktion kultureller Identitäten und damit einhergehender Wertesysteme leisten (Perkins 2014: 198). Der Konsum medialer Artefakte beeinflusst die Rezipierenden in ihrer Wahrnehmung der Welt und kann die Verbreitung und Festigung dominanter Ideologien⁴ unterstützen (Mittel 2010: 273). Gerade in diesem Zusammenhang ist eine Untersuchung möglicher Repräsentationen dominanter Werte- und Normensysteme in populären Massenmedien interessant.

Filme und Serien, die einem bestimmten Genre zugeordnet werden, eignen sich besonders für eine Untersuchung kultureller und ideologischer Werte, da Genres aus ökonomischen Gründen dazu tendieren, bestimmte inhaltliche, ästhetische und normative Konventionen zu erfüllen (Burton 2010: 27). Gerade Comedy widmet sich thematisch verschiedensten Bereichen des Alltags- und Gesellschaftslebens (Eschkötter et al. 2016: 13). Als Genre prägt und präsentiert es verbreitete und akzeptierte Meinungen, da es die gesellschaftliche Mehrheit ansprechen muss, um kommerziell erfolgreich zu sein (Fiske und Jenkins 2011: 37; Mittell 2010: 272, 275). Die US-amerikanische Sitcom (Situation Comedy) und das japanische *terebi drama* (Television Drama) als in ihren Entstehungsländern populäre Fernsehformate des Genres Comedy eignen sich deshalb verstärkt für eine Analyse soziokultureller Codierungen, da zum Verständnis des inszenierten Humors ein Mindestmaß an Wissen über kulturelle und normative Referenzsysteme nötig ist (Mundy und White 2012: 107; Neale 1995: 3).

Sitcoms sind halbstündige Serien, die inhaltlich um ein wiederkehrendes Personal von Charakteren kreisen, das aus einem ähnlichen oder gleichen Milieu stammt (Mintz 1985: 115). Das Personal und die Darstellung des daraus resultierenden Beziehungsgeflechts sind wichtigster Bestandteil und Handlungsmotor einer Sitcom. Die Entwicklung und Darstellung der Charaktere, die im Laufe der Serie an Tiefe gewinnen, spielen als Motivation für die fortlaufende Rezeption eine entscheidende Rolle (Mittel 2010: 117). Obwohl Komik die inhaltliche und gestalterische Prämisse einer Sitcom darstellt, bleibt dennoch offen, welche Stilmittel angewendet werden, um eine komische Rezeptionswirkung zu erzeugen. Zwei grundsätzliche inszenatorische Strategien sind hierfür von Bedeutung. So schreibt Mintz (1985: 117): »Humor is injected to a program in the form of jokes or »sthtick«⁵. Weiterhin gibt es das Stilmittel der »Runners« (Mittell 2010: 231) oder Running Jokes. Hierbei handelt es

⁴ Nach Morreale (2004: xi) verweist der Begriff Ideologie »to the way that people think, act and understand themselves and their relationship to the social order«. Mittell (2010: 271) definiert Ideologie als »set of shared values and beliefs held by a group of people«, welches festlegt, was in einer Gesellschaft als Norm angesehen wird (Mittel 2010: 275).

⁵ Komische, seltsame Charaktereigenschaften einer Figur.

sich um wiederkehrende Witze, die Kontinuität innerhalb der Diegese etablieren. Runners steigern das Attraktivitätspotenzial einer Comedyserie, weil sie eine kontinuierliche Rezeption durch Wiedererkennung dieser belohnen.

Generell spricht man im medienwissenschaftlichen Kanon von verschiedenen Subgenres der Comedy (Mintz 1985; Mittell 2010; Newcomb 1974). Gerade die Differenzierung in Workplace und Domestic Comedies ist besonders wichtig (Newcomb 1974: 43). Während sich Domestic Comedy auf ein Zuhause und den Alltag einer Familie fokussiert, thematisiert Workplace Comedy den Alltag und die Charaktere eines Arbeitsplatzes (Mittell 2010: 249–250; Newcomb 1974: 43). In beiden Spielarten der Sitcom werden häufig heteronormative familiäre Rollenstereotype und Konstellationen bedient, die sich lediglich durch das Setting und das Personal voneinander abgrenzen (Dechert 2018: 201; Mundy und White 2012: 109–110, 235). Das Ideal der weißen heterosexuellen Kernfamilie und damit verbundene Rollenmuster und -erwartungen sind auch heute noch kanonisch für den inhaltlichen Aufbau einer Sitcom.

Im Vergleich zur Sitcom ist das japanische *terebi dorama* mit einer Episodenlänge von 50–70 Minuten, jedoch meist nur einer in sich geschlossenen Staffel von 10–14 Folgen, lang und zugleich in der Gesamthandlung deutlich kürzer (Leo 1997). Die Fernsehserien verarbeiten häufig »aktuelle Trends der Gesellschaft und können als ein Diskussionsforum sozialer Thematik dienen« (Gössmann 2016: 127). Inhaltlich vermischen sich in diesem Format Themen romantischer bzw. familiärer Beziehungen mit einer Darstellung des Berufslebens, die generisch zwischen Melodram und Comedy schwanken. *Terebi dorama* repräsentieren »neue Lebensentwürfe und Beziehungsmuster, wie sie von einer Mehrheit des Publikums nicht oder noch nicht gelebt werden und erweisen sich aus diesem Grund als besonders aufschlussreich für eine Auseinandersetzung mit Geschlechterkonstruktionen in Japan« (Gössmann 2016: 127). Während bis Mitte der 80er Jahre vor allem zwischen der Darstellung einer starken, verlässlichen Mutter (*tanomoshii haha*) und einer leidenden (alleinstehenden) Frau (*taeru onna*) unterschieden wurde, ist Ende der 80er Jahre ein Wandel hin zur vermehrten Darstellung von ledigen Frauen im Berufsalltag zu erkennen. Diese kann mit dem Inkrafttreten des Gesetzes für Chancengleichheit am Arbeitsplatz (*danjo koyō kikai kintōhō*) 1986 in Japan in Verbindung gebracht werden (Gössmann 2016: 127–128). Generell befinden sich *terebi dorama* an der Schnittstelle von Konventionalität und Fortschrittlichkeit, weil sie durch progressive Rollenentwürfe neue Diskurse speisen und bestehende gesellschaftliche Debatten in fiktiver Form reproduzieren (Scherer 2016: 153).

5 Polizisten, Karrierefrauen, *Sararīman*: Einordnung und Vorstellung der Forschungsgegenstände

Zwei der vier behandelten Gegenstände (*Saborīman Kantarō*, *Brooklyn Nine-Nine*) können als reine Workplace Sitcoms bezeichnet werden, da sie ihre Protagonist*innen im Arbeitsumfeld zeigen. Die Serien *Tōkyō Tarareba Musume* und *Great News* wiederum kombinieren romantische mit komischen Elementen und zeigen ihre Protagonistinnen sowohl im privaten als auch im Arbeitsumfeld. Drei der vier Serien haben eine ungefähre Episodenlänge von 20 Minuten (*Saborīman Kantarō*, *Brooklyn Nine-Nine*, *Great News*) und sind somit in das Format der Sitcom einzuordnen. *Tōkyō Tarareba Musume* als *terebi drama* fällt mit einer Episodenlänge von etwa 50 Minuten aus dem Rahmen, ist jedoch trotzdem als Forschungsgegenstand geeignet, da es eher in seiner Funktion als Comedyserie analysiert wird.

Saborīman Kantarō thematisiert den Arbeitsalltag eines Verlagsvertreters namens Kantarō, welcher eine geheime Leidenschaft für Süßspeisen hegt und diese verbotenerweise auf seinen Geschäftsterminen auslebt, indem er durch seine effiziente Arbeitsweise Zeit herausarbeitet, die er dann in Restaurants verbringt. Komik wird hier vor allem aus einer Inkongruenz heraus durch die erotisch konnotierte Lust am Essen und das eigentlich verbotene, jedoch heimlich praktizierte Essengehen während der Arbeitszeit erzeugt.

Gestalterisch arbeitet die Serie mit Animationen. Sie basiert auf einer Mangavorlage von Tensei Hagiwara und besteht aus einer Staffel mit zwölf Folgen zu 24 Minuten. *Saborīman Kantarō* ist eine moderne Interpretation des *sararīman*-Mangas (Salaryman-Comic), in welchen das Leben von urbanen männlichen Angestellten verhandelt wird (Bestor 1989: 16). In diesem Genre werden auf humorvolle, überzeichnete Art die Stärken und Schwächen sowie die Heldenhaftigkeit und Tragödie männlicher japanischer Firmenangestellter und mittleren Führungspersonals thematisiert (Ashmore et al. 2008: 641). Der *sararīman* als »male, whitecollar worker who is a graduate and core-employee of a larger Japanese company« (Schad-Seifert 2001: 206), steht hierbei sinnbildlich für den vormals lebenslang bindenden Vertrag zwischen Firma und Arbeitnehmer*in (Goldstein-Gidoni 2019: 844). Das Bild des *sararīman* ist noch immer mit dem »dutiful and selfsacrificing image of the office worker« (Schad-Seifert 2001: 206) verknüpft, obwohl mit dem Niedergang der wirtschaftlichen Hochkonjunktur in den 80er Jahren auch die Anzahl der *sararīman* zurückging (Schad-Seifert 2001: 206–207). In *Saborīman Kantarō* wird dieser Diskurs schon im Titel, einem Wortspiel aus schwänzen (*saboru*) und *sararīman* aufgegriffen und auf humorvolle Weise kommentiert.

Tōkyō Tarareba Musume begleitet die Protagonistin Rinko, die an ihrem 33. Geburtstag feststellt, dass sie noch immer Single ist. Gemeinsam mit ihren gleichaltrigen, alleinstehenden Freundinnen beschließt sie, innerhalb von sechs Jahren einen Mann zu finden und zu heiraten. Es handelt sich um die Live-Action-Umsetzung eines Mangas von Akiko Higashimura, die als *terebi dorama* realisiert wurde. Die Komik der Serie wird unter anderem durch den Einsatz von Animationen und die soziale und kulturelle Inkongruenz der gesellschaftlichen Erwartungen an Frauen in Japan erzeugt. Die Trendworte (*ryūkōgo*) *arafō* (*around forty*) und *makeinu* (wörtlich: im Kampf unterlegener Hund; ein Ausdruck für Verlierer*in) sind in den gesellschaftlichen Diskurs um das *terebi dorama* einzuordnen. Die Begriffskonstruktion *arafō* geht auf das *dorama Arafō – Chūmon no ōi onna-tachi* (Around 40 – Wonderful Single Life) zurück, welches drei unterschiedliche Lebensmodelle von japanischen Frauen um die 40 thematisiert (Scherer 2016: 153). Der zu diesem Zeitpunkt bereits bestehende Diskurs um *makeinu*, der von der Journalistin Junko Sakai 2005 mit ihrem Buch *Makeinu no toboe* (Das Heulen der Verliererinnen) angestoßen und durch einen gleichnamigen Samstagabend-Film 2007 ergänzt wurde, erfuhr durch *Arafō* eine Erweiterung (Schad-Seifert 2013: 421; Scherer 2016: 153). Popkulturelle Artefakte wie diese thematisieren den gesellschaftlichen Wandel und die Situation von Single-Frauen, die aufgrund von Karrierezielen eine mögliche Hochzeit oder Familienplanung hintanstellen (Schad-Seifert 2013: 119; 2014: 16).⁶ In der Handlung der Serien wird das Singleleben der Karrierefrauen vorrangig positiv dargestellt, etwa indem ein hohes Einkommen sowie ein genussvolles und konsumreiches Leben thematisiert werden (Gössmann 2016: 134). Die Protagonistinnen von *Tōkyō Tarareba Musume* sind zwar noch nicht 40 oder kurz davor, die gesellschaftliche Stigmatisierung alleinlebender Singlefrauen schwebt aber über dem Versprechen, in sechs Jahren einen Ehemann zu finden.

Die US-amerikanische Sitcom *Brooklyn Nine-Nine* kreist thematisch um den Arbeitsalltag einiger Mitarbeiter*innen eines fiktiven Polizeireviere in New York. Sie ist ein Genrehybrid aus Sitcom und Police Show. Ideologisch wird hierin die Wichtigkeit einer bestehenden sozialen und staatlichen Ordnung vermittelt, deren Erhaltung und Pflege sich der weiße, hetero-maskuline TV-Cop widmet (Robards 1985: 11). In einer typischen Diegese ist der Polizist allein dazu in der Lage, eine Unterscheidung zwischen Gut und Böse zu treffen. In diesem Sinne erscheint der TV-

⁶ Nora Kottmann (2007: 78) beschreibt, dass der typische Lebenslauf einer Frau bis in die 1970er und 1980er Jahre durch eine Heirat oder spätestens durch Geburt eines Kindes einen großen Einschnitt erfuhr, da von bis dahin berufstätigen Frauen erwartet wurde, aus ihrem Berufsleben auszutreten und die Rolle als Vollzeit-Hausfrau (*sengyō shufu*) und Mutter einzunehmen. Dieses Bild hat sich zwar bis heute verändert, ist jedoch noch prägend, wenn es um die Erwartungen an japanische Frauen geht.

Cop als heroischer und patriarchaler Gesetzeshüter (Robards 1985: 12). Die komischen Elemente von *Brooklyn Nine-Nine* sind in Anlehnung an die Police Show demnach auf das Spiel mit der Erfüllung und Nichterfüllung von Genrekonventionen zurückzuführen (Neale 1995: 18). Der Archetyp des weißen männlichen Polizisten als ›Hüter des Gesetzes‹ und staatliche Autorität wird durch die Darstellung des kindsköpfigen Detectives Jake Peralta und einem homosexuellen »Schwarzen« Polizeichef in *Brooklyn Nine-Nine* zum komischen, ironisch gebrochenen Subjekt. Die Sitcom besteht aus sieben Staffeln zu je 22–23 Episoden mit einer Dauer von 21 Minuten.

Great News verhandelt den Berufsalltag der Protagonistin Katie, die bei einem Nachrichtensender als Produzentin angestellt ist und vor die persönliche Herausforderung gestellt wird, dass ihre Mutter als Rentnerin im selben Nachrichtensender ein Praktikum absolviert. Die Sitcom spielt mit einer inhaltlichen und thematischen Vermischung von Workplace- und Domestic-Comedy. Gleichzeitig werden humoristische Einblicke in die Rolle der alleinstehenden, berufstätigen Frau in den USA gegeben. Hierbei steht ein Generationenkonflikt zwischen Mutter und Tochter im Vordergrund. Im Zentrum der Spannungen stehen dabei die gemeinhin verbreiteten Geschlechtsstereotype von männlich und weiblich gelesenen Personen in den USA, die auf die Institution Ehe im Kontext der Kernfamilie zurückgehen (Siemers 2018: 26). Dieses vermeintliche Idealbild einer weißen, heteronormativen Vorstadt-Familie, bestehend aus einer Mutter als Hausfrau, einem Vater als Brotverdiener und zwei bis drei Nachkommen, stammt aus der Dekade nach dem Zweiten Weltkrieg, also einer Zeit ökonomischer Hochkonjunktur (Dechert 2018: 32; Haralovich 2004: 69). Dieses Ideal hat sich im Laufe der Jahrzehnte durch eine Veränderung der wirtschaftlichen Situation zurückgebildet, weil das Gehalt eines Alleinverdieners nicht mehr ausreichte, um eine Familie zu ernähren (Franks 1999: 217). Katies Mutter verkörpert die Tradition der Kernfamilie und fungiert innerhalb der Serie als Kontrast zu ihrer unverheirateten, erfolgreichen und karriereorientierten Tochter. Nichtsdestotrotz muss sich Katie auch mit den noch immer prägenden Meinungen in Hinblick auf die Rolle der Frau und damit verbundenen gesellschaftlichen Erwartungen auseinandersetzen (Hirschhauer 2007: 40–41). Die abgeschlossene Sitcom *Great News* umfasst zwei Staffeln mit 23 Episoden, die eine Dauer von 22 Minuten haben.

6 Einordnung der Samples

6.1 *Brooklyn Nine-Nine*

Sample 1 (16:59–18:05) aus *Brooklyn Nine-Nine* bildet eine Sequenz aus Folge 9 der ersten Staffel. Darin kommen der Protagonist Jake Peralta, sein Polizeikollege Boyle sowie ein Nebencharakter, ein Marshall der Feuerwehr, vor. Im Verlauf der Staffel konnten die Rezipierenden das Personal der Polizeiwache kennenlernen und das Team wurde als eine Art dysfunktionale Familie etabliert. In den Episoden werden Fälle gelöst und Konflikte innerhalb des Teams vorgestellt, die auch episodengreifend weiterbearbeitet werden. In Episode 9 wird ein Streit zwischen Polizei und Feuerwehr dargestellt, welcher die Zuständigkeitsfrage einer Ermittlung im Brandfall thematisiert. Innerhalb der zeitlichen und erzählerischen Struktur der Folge ist das Sample am Ende kurz vor der Auflösung des Kriminalfalls einzuordnen. Jake und Boyle haben sich mit der Feuerwehr geeinigt und gemeinsam mit dem Marshall den Täter überführt. Als Geste der Versöhnung bietet der Marshall ihnen an, die Feuerwehrrampe anstelle der Treppe zu benutzen. Diese kurze Szene führt das Bild des seriösen Polizisten auf komische Weise ad absurdum. Sie wurde deshalb als Sample ausgewählt, weil sie verdeutlicht, wie situativer Humor unabhängig von der episodischen Handlungsstruktur eingestreut wird. Eine Szene wie diese funktioniert kontextunabhängig und ist typisch für die Ausgestaltung von *Brooklyn Nine-Nine*. Weiterhin wird anhand dieses Samples ersichtlich, wie die komische Wirkung einer Situation auf verschiedenen Ebenen durch das Zusammenspiel aus Mise-en-Scène, Sound, Musik, Dialog und Schauspiel erzeugt wird.

Das zweite Sample bildet eine Eingangssequenz aus der ersten Folge von Staffel 4. Zu Beginn dieser ist das Team bereits etabliert und als eine familienähnliche Gemeinschaft zusammengewachsen. Jake ist in einer Liebesbeziehung mit seiner Kollegin Amy, und Captain Holt wurde in seinem Privatleben als verheirateter homosexueller Ehemann gezeigt. Im Verlauf von Staffel 3 versucht das Team einen Mafia-Ring hochzunehmen. In der letzten Folge wird klar, dass der Boss nicht gefasst wurde, weil dieser Holt und Peralta Morddrohungen schickt. Am Ende der letzten Episode werden die zwei deshalb in einer Vorstadt gezeigt. Diese Umgebung ist bis dahin nicht in die Handlung integriert und markiert einen neuen Schauplatz. Weiterhin grüßen sich Holt und Peralta gegenseitig mit falschen Namen und in ungewohnter Freizeitkleidung. Das Sample (00:00–01:23) lässt sich in der Episode im Cold-Open vor dem Intro einordnen. Es schließt inhaltlich an das Ende der dritten Staffel an und löst dieses für die Rezipierenden auf. In dieser Sequenz wird aufgeklärt, wo sich Captain Holt und Peralta seit dem Staffelfinale befinden und warum

am Ende der Staffel ein neuer Schauplatz eingeführt wurde. Es wird klar, dass sie sich aufgrund der Morddrohung in einem Zeugenschutzprogramm in Florida befinden. In der Sequenz werden die negativen persönlichen Folgen auf Jake durch Aussagen von Holt und einen Rückblick erläutert. Jake wird darin weinend in einem Whirlpool gezeigt, während er beobachtet von Holt einen Burrito isst. Diese Sequenz wurde als Sample ausgewählt, weil sie verdeutlicht, dass die Erzeugung von Komik in *Brooklyn Nine-Nine* auf einer sorgfältigen Charakterzeichnung und pointiertem Schauspiel basieren. Außerdem wird die Einbindung von Rückblicken als ein Spiel mit Inkongruenzen sichtbar gemacht.

6.2 *Great News*

Als Samples aus *Great News* wurden Sequenzen aus der zweiten Staffel ausgewählt, weil sie aufzeigen, wie aktuelle Diskurse auf den Inhalt der Serie rückwirken und damit reflektiert werden. Weiterhin repräsentieren beide Samples einerseits das Konfliktpotenzial des Teams, indem sie zeigen, wie die Generation der Babyboomer*innen (repräsentiert durch den Anchorman Chuck und Katies Mutter Carol) durch ihre überkommenen Wertvorstellungen beim restlichen, jüngeren Team aneckt. Andererseits zeigen sie, wie Komik innerhalb der Sequenzen durch die Wiederholung von komischen Aktionen oder Dialogen und einem minimalistischen, aber gezielten Sounddesign evoziert wird.

Sample 1 (06:46–08:51) aus Episode 3 ist kurz nach dem Intro positioniert. Im Cold-Open wurde der Konflikt der Episode etabliert, indem Greg von seiner neuen Chefin Diana sexuell belästigt wird. Katie glaubt ihm nicht und unterstellt ihm, dass er das behauptet, weil er es nicht erträgt, eine Frau in einer Machtposition zu sehen. In der Sequenz beruft Greg ein geheimes Teammeeting, in dem er Portia und Katie als Mitarbeiterinnen darüber in Kenntnis setzt, dass nicht nur er belästigt wurde. Die beiden glauben ihm zunächst nicht, weshalb zwei Kollegen ihre Erlebnisse mit Diana offenlegen. Die Rückblenden der absurd überzeichneten Belästigungsszenen erzeugen durch den subtilen, aber treffenden Einsatz von Mimik und Gestik eine komische Rezeptionswirkung. Nach einer hitzigen Diskussion einigt sich das Team, Diana bei einer Belästigung zu filmen und das Material dann als Beweismittel zu nutzen. Diese Sequenz wurde ausgewählt, weil sie verdeutlicht, wie die Serie aktuelle Debatten humorvoll verarbeitet und kommentiert. Es fallen bekannte Argumente aus der #MeToo-Debatte, die jedoch verkehrt werden, indem sie männliche Mitarbeiter als Opfer von weiblichen Täterinnen in den Fokus rücken. Portia und Katie äußern darin verharmlosende Entkräftungen von Belästigungsvorwürfen, die

jedoch den männlichen Opfern ihre persönliche Wahrnehmung der Erlebnisse absprechen.

Sample 2 (04:28–05:45) aus Episode 8 befindet sich in der zweiten Hälfte der Staffelstruktur. In der Folge müssen sich der Anchorman Chuck und Katis Mutter Carol mit ihren persönlichen Werten auseinandersetzen, da sie mit ihrem Alltagsrassismus konfrontiert werden. Im Sample nehmen sie an einer Sensibilitätsschulung teil und fallen beide im Abschlusstest durch. Sie können das Ergebnis nicht nachvollziehen und schlussfolgern, dass das restliche Team, nicht aber sie etwas über Sensibilität und vorurteilsfreie Kommunikation lernen müssen. Die Sturheit und Engstirnigkeit in Bezug auf ihre Wertevorstellungen werden in dieser Szene durch pointiert eingesetzte Gestik und Mimik auf die Spitze getrieben und erzeugen dabei eine komische Rezeptionswirkung.

Das Sample wurde ausgewählt, weil es das Konfliktpotenzial der Generationen untereinander verdeutlicht. Carol und Chuck haben aufgrund eigener Aussagen in der Sequenz durch ihre mittlerweile veraltete politische und gesellschaftliche Sozialisation Schwierigkeiten, nach aktuellen Maßgaben nicht-diskriminierend zu handeln. Dieses Verhalten stößt beim deutlich jüngeren Team auf, sodass Konflikte entstehen.

6.3 *Saborīman Kantarō*

Als Samples aus der japanischen Serie *Saborīman Kantarō* wurde jeweils eine Sequenz aus Episode 2 und Episode 5 ausgewählt. Beide Samples sind repräsentativ für den Stil und die Ästhetik der Serie. Szenen ähnlicher Ausgestaltung, jedoch mit anderen inhaltlichen Schwerpunkten, finden sich in allen Episoden.

Sample 1 (15:50–18:29) ist eine Sequenz aus Episode 2, die am Anfang der Staffelstruktur einzuordnen ist. Der Hauptcharakter Kantarō Ametani, seine Handlungsmuster und das restliche Personal, seine Kolleg*innen, wurden in Folge 1 etabliert. Kantarō stellt sich in Episode 1 bei seinem neuen Abteilungsleiter als Verkäufer vor und begründet in einem inneren Monolog seinen Jobwechsel mit dem Wunsch, in einem weniger verantwortungsvollen und fordernden Job mehr Zeit für seine Leidenschaft Süßspeisen zu haben. Nach seiner Erklärung kann er sich durch das schnelle und fehlerfreie Erledigen beruflicher Aufgaben freie Zeit verschaffen, die er in verschiedenen Vierteln von Tōkyō beim Essen von Süßspeisen verbringen möchte. Sample 1 ist innerhalb der Episodenstruktur am Ende zu verorten und beschreibt den inhaltlichen Höhepunkt dieser Folge. Kantarō hat in der Episode seinen Arbeitstag über darauf hin gefiebert, eine Eisspeise zu sich zu nehmen. Obwohl

hochsommerliche Temperaturen herrschen, trägt er einen Anzug und Thermounterwäsche. Er begründet seine Kleiderwahl in einem inneren Monolog damit, dass er den Genuss der kühlenden Eisspeise so noch verstärken möchte. Endlich im Lokal angekommen, bestellt er *kakigōri*. Die Eisspeise mit Melonengeschmack ist für ihn der geschmackliche Höhepunkt des Arbeitstages und somit auch der inhaltliche Höhepunkt der Episode. Diese Sequenz wurde ausgewählt, weil sie eine für die Serie typische Szene zeigt, in der Kantarō fantasievoll kulinarische Gedankenwelt durch Traumsequenzen und Animationen illustriert wird. Weiterhin zeigt sie den besonders auffälligen Einsatz von Musik und Sound als emotionalisierendem Stilmittel der Serie. Mimik und Gestik des Protagonisten in Verbindung mit dem lebhaften Einsatz von Soundelementen spielen für die komische Rezeptionswirkung eine vorrangige Rolle.

Das zweite Sample (00:10–02:45) aus Episode 5 bildet in der staffelübergreifenden Struktur die Mitte. Es ist am Anfang der Episode als Teil des Cold-Open vor dem Intro einzuordnen. Kantarō stellt in einem inneren Monolog das Tōkyōer Viertel Asakusa und seine verschiedenen Restaurants vor. Er legt sich aufgrund seiner Verkaufsrouten auf ein Restaurant für traditionelle Pfannkuchen fest und versinkt in einem Tagtraum. Das Sample wurde ausgewählt, weil es die Gegensätzlichkeit des Charakters Kantarō in seiner Rolle als *sararīman* und Süßspeisenliebhaber klarmacht. Dadurch verdeutlicht es einerseits die diegetische Repräsentation der Office-Kultur und andererseits den Umgang mit den dargestellten Gegensätzen der stereotypen Rollenzeichnung eines *sararīman* zwischen gesellschaftlicher Erwartung und tatsächlich gelebter Realität. Gerade dieser inhaltliche und stilistische Bruch ist es auch, der die Komik dieses Samples ausmacht.

6.4 Tōkyō Tarareba Musume

Sample 1 (38:19–41:42) stammt aus der ersten Episode. Vorher wurden die drei Hauptcharaktere Rinko, Koyuki und Kaori bereits in ihrer Freizeit und in ihrem jeweiligen Berufsalltag vorgestellt. Das Sample befindet sich zu Beginn des letzten Drittels und bereitet das Ende der Folge vor. Rinko hat in dieser Episode einen Arbeitskollegen gedatet, der sie jedoch nur um Rat wegen seines Interesses an einer anderen Frau fragen wollte. Gekränkt betrinkt sich Rinko nun mit ihren Freundinnen. Koyuki und Kaori bringen sie stark alkoholisiert in die Izakaya von Koyukis Vater. Im darauf einsetzenden Sample stellt sie fest, dass sie mit 33 kein Mädchen mehr ist und endlich einen Mann zum Heiraten finden muss. Sobald sie alleine ist, erscheinen Rinko animierte Figuren im *kawaii*-Stil (zu *kawaii* vgl. Kinsella 1995),

die sie darin bestärken, ihren Arbeitskollegen als potenziellen Ehepartner im Auge zu behalten. Die animierten Figuren sind Darstellungen der Izakaya-Speisen *tara* (Fischmilch vom Dorsch) und *reba* (kurzgebratene Rinderleber). In der japanischen Sprache bedeutet der Ausdruck *tarareba* auch so viel wie »Was wäre, wenn?«. In diesem Sinne agieren die animierten Figuren nach eigener Aussage in Episode 8 und 9 als das Gewissen der Person, der sie erscheinen. Sie zeigen sich jedoch nur, wenn eine der Freundinnen hypothetisch, also in einer Art »Was wäre, wenn?«-Modus spricht. Im Sample sprechen sie mit Rinko darüber, dass sie ihrem Arbeitskollegen vor einigen Jahren keinen Korb geben hätte sollen, da sich dieser mittlerweile als charmanter und intelligenter Mann herausgestellt hat. Sie weisen Rinko darauf hin, dass sie bereits mit ihm verheiratet sein und ein Kind haben könnte. Das Sample wurde ausgewählt, weil es die Dynamik und Beziehung zwischen den Freundinnen aufzeigt. Gleichzeitig wird ersichtlich, dass Tara und Reba gesellschaftliche Erwartungen wiedergeben, die die Protagonistin Rinko verinnerlicht hat. Das übergreifende Thema der Serie, die Suche nach einem festen Lebenspartner im Spiegel gesellschaftlicher Rollenerwartungen, wird hier deutlich. Weiterhin wird ersichtlich, wie Komik durch die Interaktion zwischen Animationen und Schauspielerinnen erzeugt wird. Hierbei ist der optische Kontrast der süßen *kawaii*-Charaktere zu deren harten und kritisierenden Aussagen hervorzuheben, weil dieser durch seine Widersprüchlichkeit eine besonders komische Wirkung erzeugt. Eine Sequenz wie diese kommt in ähnlicher Form in jeder Episode vor. Das liegt einerseits daran, dass die Izakaya das Stammlokal der Freundinnen ist, und andererseits, dass Animationen ein stilbildendes Merkmal der Serie sind.

Sample 2 (03:41–08:56) ist innerhalb der Serienstruktur zu Beginn von Folge 10, der letzten Episode einzuordnen. In den vorangegangenen Folgen wurden verschiedene unglückliche Liebesbeziehungen der Freundinnen verhandelt. Rinko ist zu diesem Zeitpunkt mit ihrem Mitarbeiter Hayasaka liiert, hatte jedoch über Nacht Besuch von Key, mit dem sie eine On-/Off-Bekanntschaft pflegt. Obwohl es für die Rezipierenden durch ständige Neckereien zwischen den beiden ersichtlich ist, dass Rinko ein romantisches Interesse an Key hat, will sie selbst es nicht wahrhaben. Rinko ist mit Hayasaka liiert und scheint in dieser Beziehung auch zufrieden. Koyuki und Kaori sind beide nach jeweils einer unglücklichen Affäre wieder Single. Am Morgen, nachdem Key bei Rinko übernachtet hat, erreicht sie eine Hochzeitseinladung, weshalb die Freundinnen sich in der Izakaya treffen. An dieser Stelle setzt Sample 2 ein. Es ist somit am Beginn der Episode einzuordnen. In der Bar besprechen die Frauen gemeinsam die Hochzeitseinladung und resümieren über vergangene Hochzeiten. Sie bezeichnen diese als »First-« und »Second-Marriage-Rush«. Ein innerer Dialog von Rinko führt durch die Sequenz. Sie beschreibt darin

die kleiner werdende Begeisterung für Hochzeitsfeiern. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass keine der Drei mit über 30 Jahren verheiratet ist. Die Freundinnen kommentieren ihre Aussagen aus den Rückblicken in der diegetischen Gegenwart. Gegen Ende des Samples stellen Kaori und Koyuki fest, dass Rinko mittlerweile liiert ist. Diese Feststellung zieht zwei Tagtraumsequenzen nach sich, in denen zuerst Rinko und danach Hayasaka auf einem roten Teppich einlaufen und einen Preis entgegennehmen. Das Sample wurde ausgewählt, weil es zeigt, wie Humor durch das Spiel mit Erwartungshaltungen und das Enttäuschen dieser erzeugt wird. Gleichzeitig wird ersichtlich, wie die Rückblicke und Tagtraumsequenzen zur Erzeugung von Komik in den Verlauf der Sequenz eingebunden werden. Inhaltlich sowie gestalterisch wird der Bruch zwischen den Erwartungshaltungen der Freundinnen und der gelebten Realität deutlich. Erneut bildet dieser Kontrast zwischen der vermeintlich harten Realität und den Phantasien der Protagonistinnen das komische Moment. Dieser trägt zur humorvollen Charakterisierung von Rinko, Koyuki und Kaori als *tarareba*-Girls bei. Anhand beider Samples kann plausibel nachvollzogen werden, wie gesellschaftliche Diskurse in eine mediale Repräsentation von Geschlechterrollen und Geschlechtererwartungen einfließen.

7 Ergebnisse der Sequenzanalyse

Grundsätzlich lässt sich auf interpretatorischer Ebene festhalten, dass sich die komische Wirkung sowohl der japanischen als auch der US-amerikanischen Gegenstände auf die Inkongruenz- bzw. Diskrepanztheorie zurückführen lässt. Während *Brooklyn Nine-Nine* und *Great News* vor allem durch die trockene, unstimmgige Präsentation von komischen Situationen und Dialogen auffallen, arbeiten *Saborīman Kantarō* und *Tōkyō Tarareba Musume* auf Basis starker ästhetischer Kontraste zwischen Realität und Tagträumen/Rückblicken mit einem intensiven Einsatz von emotionalisierender Musik und Comic-Elementen, bspw. aufwendigen Animationen oder Mickey-Mousing⁷. Ein künstlich-karnevalesk anmutender Schauspielstil kann in allen Gegenständen nachgewiesen werden. In den japanischen Serien steht dieser jedoch in enger Verbindung zu den vorkommenden Animationselementen. Komik wird in *Saborīman Kantarō* inhaltlich und auf Ebene des Schauspiels durch die sexuell konnotierte Lust am Essen und durch die widersprüchliche Charakterkonzeption des auf der Arbeit übermäßig disziplinierten und beim Genuss von

⁷ Mickey-Mousing beschreibt einen Soundeffekt, der Bewegungen durch akustische Signale oder Musik illustriert.

Süßspeisen unbeherrschten *sararīman* erzeugt (Bestor 1989: 16; Takekuro 2006: 95).

In *Tōkyō Tarareba Musume* entsteht eine komische Rezeptionswirkung vor allem durch die Divergenz, welche sich aus Erwartungshaltung und Realität der Lebensentwürfe der Hauptcharaktere ergibt. Ihre progressiven Biografien werden Tagträumen von vermeintlichen Idealvorstellungen traditioneller Geschlechterrollen- und Erwartungen im Kontext der heterosexuellen Kernfamilie gegenübergestellt (Goldstein-Gidoni 2019: 838; Kottmann 2007: 78; Schad-Seifert 2014: 18). In den japanischen Gegenständen steht die gelebte Realität der Lebensentwürfe einer öffentlichen Erwartungshaltung an weibliche und männliche Personen gegenüber. Die Serien verarbeiten und kommentieren auf humorvolle Weise die Stellung des *sararīman* und der *senkyō shufu* in der heutigen japanischen Gesellschaft (Goldstein-Gidoni 2019: 838; Kottmann 2007: 78; Schad-Seifert 2014: 18). Die aus der »Unvereinbarkeit einzelner Elemente« (Nowak 1991: 16) entstehende inhaltliche Inkongruenz wird auf gestalterischer Ebene vor allem durch den Einsatz von Comic-Elementen (Mickey-Mousing, Animationen, Schauspielstil) unterstützt.⁸ Sie verstärken die inhaltliche Inkongruenz durch filmische Effekte, da durch sie die Künstlichkeit der Sequenzen intensiviert wird. Es verstößt schlicht und ergreifend gegen allgemeines Weltwissen, dass beim Genuss von besonders köstlichem Melonen-*kakigōri* der Kopf zur Melone wird, ein Pfannkuchen anstelle eines Mondes aufgeht oder Gerichte im Restaurant als niedliche Figuren zum Leben erweckt vorwurfsvoll über Heirat und Familienplanung sprechen.

Brooklyn Nine-Nine spielt vorrangig mit der Erfüllung und Nichterfüllung von Genrekonventionen und dem damit verbundenen Brechen von Sehgewohnheiten in Bezug auf Geschlechterrollen. Der Archetyp des weißen (hetero-)maskulinen TV-Cops wird ad absurdum geführt. Denn zum einen widerspricht die Konzeption der Figuren Holt und Peralta der Idee von *Whiteness* und zum anderen verbreiteten Männlichkeitsbildern (Dechert 2018: 32; Haralovich 2003: 69; Mittell 2010: 315; Siemers 2018: 26). *Great News* wiederum nimmt Bezug auf aktuelle reale Ereignisse und gesellschaftliche Diskurse und problematisiert dabei tradierte Vorstellungen

⁸ An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die Nähe zu den Mangavorlagen als eine Form des Cartoons eine weitere Deutungsebene birgt. Samson und Hempelmann (2008: 617–618) betonen beispielsweise die nonverbale Charakteristik von Cartoons im Gegensatz zum Witz als verbale Form des Humors. Während ein Witz nur auf verbaler Ebene Inkongruenzen erzeugen kann, ist es in Comics möglich, Inkongruenzen auf visueller Ebene darzustellen und auf verbaler Ebene bspw. einen ersten Dialog einzubinden. Die komischen Schlüsselemente können demnach anders verteilt und geschichtet werden, weshalb der Comic-Humor deutlich vielseitiger ist. Vielen Dank soll hier an den/die anonyme*n Revier*in ausgesprochen werden, da dieser Hinweis durch das Review ergänzt werden konnte.

von Geschlechterrollen und damit einhergehende Erwartungshaltungen (Dechert 2018: 32; Haralovich 2003: 69; Mittell 2010: 315). Männlichen Angestellten des fiktiven Fernsehsenders wird in einem Belästigungsvorfall, der an die #MeToo-Debatte angelehnt ist, eine Opferrolle zugeteilt, während eine weibliche Person als Täterin dargestellt wird. In beiden Serien wird augenscheinlich auf das Vorwissen der Rezipierenden über Geschlechterrollen und -erwartungen zurückgegriffen. Dieses wird aber gleichzeitig durch eine Verkehrung der typischen Rollenverteilung enttäuscht. Auf inhaltlicher Ebene wird Komik in beiden Gegenständen durch eine Zusammenführung zweier normalerweise ungleicher Ideen, Konzepte oder Situationen auf überraschende Weise evoziert (Ruch 2008: 25). In den US-amerikanischen Serien werden die unvereinbaren Elemente auf gestalterischer Ebene durch den gezielten Einsatz von Stilmitteln markiert (Nowak 1991: 16). Speziell das steif bis trocken anmutende Schauspiel, also die dargestellte Interpretation von »shtick«, ist besonders hervorzuheben (Mintz 1985: 117). Die gezielt subjektivierten Soundatmosphären und die reduzierte musikalische Gestaltung beider Serien erfüllen dabei die Funktion einer Steigerung oder eines Akzents. Sie intensivieren die dargestellten Inkongruenzen durch eine akustische Markierung und machen sie so für die Rezipierenden kenntlich. Diese gestalterische Reduktion setzt sowohl in *Brooklyn Nine-Nine* als auch in *Great News* einen Hauptfokus auf »shtick«.

Abschließend lässt sich festhalten, dass auf gestalterischer Ebene deutliche Unterschiede zwischen den japanischen und US-amerikanischen Gegenständen auszumachen sind, während gleichzeitig Parallelen bei der Erzeugung filmischer Komik in den jeweiligen Gegenständen aus den gleichen Kulturen zu erkennen sind. Interessanterweise zeigt sich jedoch im Bereich der Interpretation, dass alle Gegenstände auf unterschiedliche Weise mit stereotypen Erwartungen und Vorstellungen von Geschlechterrollen spielen. Die in der jeweiligen Gesellschaft verankerten Konzepte von Männlichkeit und Weiblichkeit im Kontext der Kernfamilie werden aufgegriffen und auf humorvolle Weise kommentiert. Dies lässt Rückschlüsse darauf zu, dass das Leitbild Kernfamilie noch immer prägend für die japanische und US-amerikanische Gesellschaft ist (Dechert 2018: 201; Haralovich 2003: 69). Als popkulturelle Produkte arbeiten Comedyformate auf inhaltlicher Ebene mit basalen soziokulturellen Werten und Normen und spielen mit einer Erfüllung oder Nichterfüllung dieser. Die vier untersuchten Serien führen demnach auf unterschiedliche Weise progressive Ideen von Mann- und Frausein ein und nehmen dabei Bezug auf überkommene Geschlechterideale. Durch die Einbindung dieser Konstrukte in das beliebte und zugängliche Genre Comedy können gesellschaftliche Veränderungen bestehender Ideologien sanft in den gesellschaftlichen Diskurs eingeführt werden.

8 Conclusio

Im vorliegenden Aufsatz wurde an der Schnittstelle zwischen Kultur- und Medienwissenschaft geforscht und gefragt, ob sich anhand einer vergleichenden Untersuchung von japanischen und US-amerikanischen Comedyformaten eine kulturelle Codierung von Humor feststellen lässt. Letztendlich wurde also die Frage nach einer nachweisbaren Verbindung zwischen Kultur und Humor gestellt. Dafür wurden theoretische Grundlagen der Humorforschung aufgearbeitet und die Rolle der Untersuchungsgegenstände als ideologische Derivate ihres soziokulturellen Kontextes aufgezeigt. Der Fokus lag dabei auf den jeweiligen Stellungen von männlich und weiblich gelesenen Personen in der japanischen und der US-amerikanischen Gesellschaft im Kontext des Modells Kernfamilie.

Gleichzeitig wurde zu Beginn der Kulturvergleich als problematische wissenschaftliche Disziplin beleuchtet. Daraus ergab sich, dass Kultur lediglich als hybrides Ideenkonstrukt verstanden werden kann, weil Kulturen alle »ineinander verstrickt sind« (Said 1994: 30). Da Diskurse über Kulturen Machtverhältnisse reflektieren, birgt ein Vergleich von Kulturen immer die Gefahr von nicht gleichberechtigten Analysen, in denen die Gegenstände zur eigenen kulturellen Identitätsbildung instrumentalisiert werden (Bhabha 2007: 52–54, 66; Said 1994: 30, 2003: 5; Shimada 1994: 25). Es war deshalb das Ziel dieser Untersuchung, ein ebensolches postkoloniales Machtverhältnis nicht zu reproduzieren, sondern kritisch zu reflektieren, inwieweit Humor kulturell codiert ist, ohne dabei die japanische Kultur »zum Zweck des Vergleichs [zu] instrumentalisier[en]« (Shimada 1994: 224).

Mit Blick auf die Untersuchungsergebnisse lässt sich zusammenfassend sagen, dass auf gestalterischer Ebene zwar eindeutige Unterschiede zwischen den japanischen und US-amerikanischen Serien existieren, aber das Leitbild der Kernfamilie und Bezugnahmen auf dieses, etwa durch die Adressierung von stereotypen gesellschaftlichen Erwartungen an Männer und Frauen, als zentrales Interpretationsmoment dominanter ist. Dieses Leitbild war für die japanische und die US-amerikanische Nachkriegsgesellschaft prägend und übt bewusst oder unbewusst noch Einfluss auf die Lebensentwürfe und Biografien in diesen Ländern aus (Dechert 2018: 201; Haralovich 2003: 69). Auf theoretischer Ebene lässt sich der Ursprung der komischen Rezeptionswirkung der Forschungsgegenstände auf den Erklärungsansatz der Inkongruenz zurückführen, da in allen behandelten Serien mit dem Erfüllen und Nichterfüllen von gesellschaftlichen Erwartungshaltungen gespielt wird (Santana López 2012: 53). Indem beispielsweise *Brooklyn Nine-Nine* eine homosexuelle »Schwarze« Person als Polizeichef einführt, *Great News* reale Debatten über sexuelle Belästigung adressiert, *Tōkyō Tarareba Musume* aufzeigt, wie alleinstehende Frauen

über dreißig ohne festen Partner auskommen, oder *Saboriman Kantarō* das Bild des strebsamen *sarariman* ad absurdum führt, werden neue weibliche und männliche Lebensentwürfe in den Medien zugänglich gemacht.

Insofern muss die Frage, ob Humor kulturell codiert ist, auf Basis der untersuchten Gegenstände mit nein beantwortet werden, da das basale kulturübergreifende Wertesystem von Geschlecht im Kontext der Kernfamilie die komische Wirkung in allen Samples erklären kann. Hingegen ist auf Ebene der Stilmittel eine kulturelle Codierung nachweisbar. Diese kann durch generische und landesspezifische Sehgewohnheiten begründet werden (Adachi-Rabe et al. 2010: 1). Solche Sehgewohnheiten könnten aber durch die zunehmende Globalisierung der Medienrezeption beispielsweise durch Streaming-Plattformen an Wichtigkeit verlieren. Generell ist es in Hinblick auf die theoretische Auseinandersetzung mit dem Kulturvergleich auch nicht zielführend, die gefundenen Differenzen zu betonen. Vielmehr wird vorgeschlagen, sich auf die Suche nach weiteren Gemeinsamkeiten von Kulturen zu fokussieren. So ist es in der Wissenschaft eher möglich, kulturelle Machtverhältnisse zu hinterfragen und diese nicht ungewollt zu reproduzieren. Sicherlich kann diese Untersuchung dafür nur ein Anfang sein. In ihr wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben, es sollte jedoch exemplarisch ein Versuch gewagt werden, gleichzeitig einen Kulturvergleich zu problematisieren und ihn resultierend daraus als kommunikativen gleichberechtigten Akt der Begegnung durchzuführen.

Literatur

- Adachi-Rabe, Kayo, Andreas Becker und Florian Mundhenke (2010), »Einleitung«, in: Kayo Adachi-Rabe, Andreas Becker und Florian Mundhenke (Hg.), *Japan – Europa: Wechselwirkungen zwischen den Kulturen im Film und den darstellenden Künsten*, Darmstadt: Böhner-Verlag, S. 1–17.
- Barker, Thomas (10.03.2020), »Streaming into Southeast Asia: How Netflix, HBO Compete with Regional Players Like Iflix and HOOQ«, in: *The Conversation*, <https://theconversation.com/streaming-into-southeast-asia-how-netflix-hbo-competewith-regional-players-like-iflix-and-hooq-132453> (29.04.2021).
- Bestor, Theodore C. (1989), »Lifestyle and Popular Culture in Urban Japan«, in: Richard Gid Powers (Hg.), *Handbook of Japanese Popular Culture*, New York: Greenwood Press, S. 1–37.
- Bhabha, Homi K. (2007), *Die Verortung der Kultur*, Tübingen: Stauffenburg.
- Bragg, Sara, David Buckingham und Sue Turnbull (2003), *Media Education*, St Lucia: The University of Queensland.

- Brooklyn Nine-Nine* (2013-), Staffel 1 Episode 09 (»Sal's Pizza«) und Staffel 4 Episode 01 (»Coral Palms 1«), <https://www.netflix.com/title/70281562> (28.04.2021).
- Burton, Graeme (2010), *Media and Society: Critical Perspectives*, Maidenhead: Open University Press.
- Dechert, Andre (2018), *Dad on TV: Sitcoms, Vaterschaft und das Ideal der Kernfamilie in den USA, 1981–1992*. Berlin: De Gruyter.
- Driessen, Henk (1999), »Humor, Lachen und die Feldforschung« in: Jan Bremmer und Herman Roodenburg (Hg.), *Kulturgeschichte des Humors: Von der Antike bis heute*, Darmstadt: Primus, S. 167–189.
- Eco, Umberto (1994), *Einführung in die Semiotik*, München: Fink.
- Eschkötter, Daniel, Lukas Foerster, Nikolaus Perneczky, Simon Rothöhler und Joachim Schätz (2016), »WWW: Amerikanische Komödiengegenwart, eine Vorbemerkung«, in: Daniel Eschkötter, Lukas Foerster, Nikolaus Perneczky, Simon Rothöhler und Joachim Schätz (Hg.), *Amerikanische Komödie: Kino, Fernsehen, Web*, Berlin: Kulturverlag Kadmos, S. 7–16.
- Franks, Suzanne (1999), *Das Märchen von der Gleichheit: Frauen, Männer und die Zukunft der Arbeit*, Stuttgart: DVA.
- Fiske, John und Henry Jenkins (2011), *Television Culture*, London: Routledge.
- Foucault, Michel (2013), *Archäologie des Wissens*, Frankfurt: Suhrkamp.
- Goldstein-Gidoni, Ofra (2019), »The Japanese Corporate Family: The Marital Gender Contract Facing New Challenges«, in: *Journal of Family Issues*, 40 (7): 835–864.
- Gössmann, Hilaria (2016), »Kontinuität und Wandel weiblicher und männlicher Lebensentwürfe in japanischen Fernsehserien (*terebi dorama*) seit der Jahrtausendwende«, in: Michiko Mae, Elisabeth Scherer und Katharina Hülsmann (Hg.), *Japanische Populärkultur und Gender: Ein Studienbuch*, Wiesbaden: Springer VS, S. 127–148.
- Great News* (2017–2018), Staffel 2 Episode 03 (»Honey Pot!«) und Staffel 2 Episode 08 (»Sensitivity Training«), <https://www.netflix.com/title/80158516> (28.04.2021).
- Haralovich, Mary Beth (2004), »Sitcoms and Suburbs« in: Joanne Morreale (Hg.), *Critiquing the Sitcom: A Reader*, Syracuse: Syracuse University Press, S. 69–85.
- Hempelmann, Christian F. und Andrea C. Samson (2008), »Cartoons: Drawn Jokes?« in: Victor Raskin (Hg.), *The Primer of Humor Research*, Berlin: Mouton de Gruyter, S. 609–640.
- Hirschhauer, Stefan (2007): »Arbeit, Liebe und Geschlechterdifferenz«, in: Sabine Biebl (Hg.), *Working Girls: Zur Ökonomie von Liebe und Arbeit*. Berlin: Kulturverlag Kadmos, S. 23–41.
- Inoue, Hiroshi (2006), »Osaka's Culture of Laughter«, in: Jessica Milner Davis (Hg.), *Understanding Humor in Japan*, Detroit: Wayne State University Press, S. 27–37.
- Keppler, Angela und Anja Peltzer (2015), *Die soziologische Film- und Fernsehanalyse: Eine Einführung*, Berlin: De Gruyter.

- Kinsella, Sharon (1995), »Cuties in Japan« in: Brian Moeran und Lise Skov (Hg.), *Women, Media and Consumption in Japan*, Richmond: Curzon Press, S. 220–254.
- Kottmann, Nora (2007), »Work-Life-Balance im Japan der Gegenwart. Eine Frauenbiografie zwischen Karriere und Kind(erwunsch)«, in: Stephan Köhn und Heike Moser (Hg.), *Frauenbilder – Frauenkörper: Inszenierungen des Weiblichen in den Gesellschaften Süd- und Ostasiens*, Wiesbaden: Harassowitz, S. 73–96.
- Kuipers, Giselinde (2008), »The Sociology of Humor«, in: Victor Raskin (Hg.), *The Primer of Humor Research*, Berlin: Mouton de Gruyter, S. 361–399.
- Leo, John (1997), »Renzoku Ren'ai Dorama«, in: *Conference on Japanese Popular Culture*, <http://www.halfaya.org/dorama/renzoku.html> (29.04.2021).
- Lévi-Strauss, Claude (2010), »Einleitung in das Werk von Marcel Mauss«, in: Marcel Mauss, *Soziologie und Anthropologie, Band 1: Theorie der Magie / Soziale Morphologie*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7–43.
- Milner Davis, Jessica (Hg.) (2006), *Understanding Humor in Japan*, Detroit: Wayne State University Press.
- Mintz, Lawrence E. (1985), »Situation Comedy«, in: Brian G. Rose (Hg.), *TV Genres: A Handbook and Reference Guide*, Westport: Greenwood Press, S. 107–130.
- Mittell, Jason (2010), *Television and American Culture*, New York: Oxford University Press.
- Morreale, Joanne (2004) »Introduction: On the Sitcom«, in: Joanne Morreale (Hg.), *Critiquing the Sitcom: A Reader*, Syracuse: Syracuse University Press, S. xi–xix.
- Mundy, John und Glyn White (2012), *Laughing Matters: Understanding Film, Television and Radio Comedy*, Manchester: Manchester University Press.
- Neale, Steve (1995), *Popular Film and Television Comedy*, London: Routledge.
- Newcomb, Horace (1974), *TV: The Most Popular Art*, New York: Anchor Press.
- Nowak, Anneliese (1991), *Die amerikanische Filmfarce*, München: TR-Verlagsunion.
- Oda, Shokichi (2006), »Laughter and the Traditional Japanese Smile«, in: Jessica Milner Davis (Hg.), *Understanding Humor in Japan*. Detroit: Wayne State University Press, S. 15–26.
- Perkins, Chris (2014), »The Banality of Boundaries«, in: Matthew Allen und Ruki Sakamoto (Hg.), *Japanese Popular Culture*, London: Routledge, S. 194–213.
- Prommer, Elizabeth (2012), *Fernsehgeschmack, Lebensstil und Comedy: Eine handlungstheoretische Analyse*, Konstanz: UVK.
- Robards, Brooks (1985), »The Police Show«, in: Brian G. Rose (Hg.), *TV Genres: A Handbook and Reference Guide*, Westport: Greenwood Press, S. 11–33.
- Ruch, Willibald (2008), »Psychology of Humor«, in: Victor Raskin (Hg.), *The Primer of Humor Research*, Berlin: Mouton de Gruyter, S. 18–100.
- Rugenstein, Kai (2014), *Humor: Die Verflüssigung des Subjekts bei Hippokrates, Jean Paul, Kierkegaard und Freud*, Paderborn: Fink.

- Saboriman Kantarō (2017–), Staffel 1 Episode 02 («Kakigōri») und Staffel 1 Episode 05 («Pfannkuchen»), <https://www.netflix.com/title/80175348> (28.04.2021).
- Said, Edward W. (1994), *Kultur und Imperialismus: Einbildungskraft und Politik im Zeitalter der Macht*, Frankfurt: S. Fischer.
- Said, Edward W. (2003), *Orientalism*, London: Penguin Books.
- Santana López, Belén (2012), *Lachen – Humor – Komik: Eine systematische Interkulturalitätsanalyse*, Berlin: Frank & Timme.
- Schad-Seifert, Annette (2001), »Samurai and *sarariman*: The Discourse on Masculinity in Modern Japan«, in: Arne Holzhausen (Hg.), *Can Japan Globalize? Studies on Japan's Changing Political Economy and the Process of Globalization*, Heidelberg: Physica, S. 199–212.
- Schad-Seifert, Annette (2013), »*Makeinu* und *arafō*: Die diskursive Produktion von weiblichen Verlierer- und Gewinner-Images im aktuellen japanischen Fernseh-drama«, in: Stephan Köhn und Heike Moser (Hg.), *Frauenbilder – Frauenkörper: Inszenierungen des Weiblichen in den Gesellschaften Süd- und Ostasiens*, Wiesbaden: Harassowitz, S. 417–436.
- Schad-Seifert, Annette (2014), »Polarisierung der Lebensformen und Single-Gesellschaft in Japan«, in: Nora Kottmann, Hans Malmede, Stephanie Osawa und Katrin Ullmann (Hg.), *Familie – Jugend – Generation*, Wiesbaden: Springer VS, S. 15–32.
- Scherer, Elisabeth (2016), »Alternative Lebensmodelle von der Stange? Konstruktion und Rezeption von Geschlechteridentität in japanischen Fernsehserien (*terebi dorama*)«, in: Michiko Mae, Elisabeth Scherer und Katharina Hülsmann (Hg.), *Japanische Populärkultur und Gender: Ein Studienbuch*, Wiesbaden: Springer VS, S. 149–175.
- Schmidt, Siegfried J. (2006), »Inszenierungen der Beobachtungen von Humor«, in: Friedrich W. Block (Hg.), *Komik Medien Gender: Ergebnisse des Kasseler Komik Kolloquiums*, Bielefeld: Aisthesis Verlag, S. 19–52.
- Shimada, Shingo (1994), *Grenzgänge – Fremdgänge: Japan und Europa im Kulturvergleich*, Frankfurt: Campus-Verlag.
- Siemers, Vanessa (2018), *Die bedrohte Männlichkeit? Geschlechtsstereotype in amerikanischen Sitcoms*, München: Kopaed.
- Stocker, Joel F. (2006), »Manzai: Team Comedy in Japan's Entertainment Industry«, in: Jessica Milner Davis (Hg.), *Understanding Humor in Japan*, Detroit: Wayne State University Press, S. 51–74.
- Takekuro, Makiko (2006), »Conversational Jokes in Japanese and English«, in: Jessica Milner Davis (Hg.), *Understanding Humor in Japan*, Detroit: Wayne State University Press, S. 85–98.
- Tōkyō Tarareba Musume* (2013), Episode 01 und Episode 10, <https://www.viki.com/tv/35764c-tokyo-tarareba-girls?locale=de#modal-episode> (28.04.2021).
- Veatch, Thomas C. (2009), »A Theory of Humor«, in: *Humor: International Journal of Humor Research*, 11 (2): 161–216.

- Weingärtner, Till (2010), »Samurai Smiles? Unique Guiles? Reflections on Japanese Smiles, Laughter and Humour«, in: Frank Kraushaar (Hg.), *Eastwards: Western Views on East Asian Culture*, Bern: Lang, S. 229–239.
- Weingärtner, Till (2013), *Comedy-Boom in Japan: Performative und mediale Rahmung von Humor in der aktuellen Populärkultur*, München: Iudicium.
- Wells, Marguerite (1997), *Japanese Humour*, London: Palgrave Macmillian.
- Wells, Marguerite (2006), »Satire and Constraint in Japanese Culture«, in: Jessica Milner Davis (Hg.), *Understanding Humor in Japan*, Detroit: Wayne State University Press, S. 193–217.

Die Autorinnen und Autoren

Jana Aresin, M. A.

Geboren 1992, studierte Japanologie an der Universität Leipzig und Migrationswissenschaften an der Universität Kopenhagen. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. 2020 verbrachte sie ein Semester an der Karl-Franzens-Universität Graz als Elisabeth-List-Fellow am Institut für Geschlechterstudien und Gleichstellung. Ihre Forschungsschwerpunkte sind nationale Identitätsdiskurse in Ostasien seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Ihre Dissertation behandelt Frauenrechte und Demokratiediskurse in Zeitschriften während der US-Besatzung Japans und dem frühen Kalten Krieg.

E-Mail: jana.aresin@fau.de

Michael Drawing, M. A.

Geboren 1986. Bachelor und Master-Studium der Japanologie (Abschluss 2016) an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München. Gegenwärtig Doktorand in der Japanologie an der LMU München. 12 Monate Studienaufenthalt in Kyōto (2011–2012) und 12 Monate Visiting Research Fellow an der Waseda Universität in Tōkyō (2019–2020). Über den Umweg der »Slow City« im Master-Studiengang habe ich den Zugang zum großen Thema der Stadtsoziologie gefunden, das mich im Rahmen der »resonanten Stadt« in Bezug auf japanische Städte nicht mehr losgelassen hat.

E-Mail: michael.drawing@unibw.de

Lewis Erckenbrecht, B. A.

Geboren 1998, Bachelor in Politikwissenschaft und Japanologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Masterstudium Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin. Stipendiat der Friedrich-Ebert Stiftung und des japanischen Bildungsministeriums (MEXT).

E-Mail: lewis@erckenbrecht.de

Samira-Salomé Hüsler, M. A.

Geboren 1993. Master of Arts in Sozialwissenschaften in der Sozialanthropologie und der (sozialwissenschaftlichen) Japanologie. Gegenwärtig wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Altersforschung (IAF) der Ostschweizer Fachhochschule (OST), Rapperswil. Forschungsschwerpunkte: Sozialgerontologie, Ethnologie des Alterns, Pflege in Japan, alternative Pflegemodelle in Japan.

E-Mail: samirahuesler@hotmail.com

Prof. Dr. Karin-Ulrike Nennstiel

Universitätsprofessorin für Soziologie/Sozialpolitik an der Hokusei-Gakuen-Universität, Sapporo. Studium in Kultur- und Sozialwissenschaften in Tübingen, Eugene (Oregon, USA), Tōkyō und Bonn. Wissenschaftliche Forschungs- und Publikationstätigkeit in zahlreichen Ländern. Arbeitsschwerpunkte: Jugend- und Bildungssoziologie, Gender, nachhaltige Entwicklung, Theorien zu Sozialpolitik und Kapitalismus.

E-Mail: nennstiel@hokusei.ac.jp

Dr. Stefanie Reitzig

Geboren 1985. Studium der Japanwissenschaften, Japanische Sprache und Soziologie an der Philipps Universität Marburg (Magister). 2018–2019 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Ruhr-Universität Bochum. 2014 Stipendiatin am Deutschen Institut für Japanstudien (DIJ), Tōkyō. 2021 Promotion am Lehrstuhl für Geschichte Japans der Ruhr-Universität Bochum. Mehrere Feldforschungs- und Studienaufenthalte in Japan, vorrangig in Tōkyō und Niigata. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen Work-Life-Balance, Familie und Essalltag in Japan.

E-Mail: Stefanie.Reitzig@web.de

Dr. Köksal Sahin, LL. M.

Studium der Rechtswissenschaften und Japanisches Recht an den Universitäten Trier, Bonn und der Doshisha Law School in Kyōto. 2009–2014 Mitarbeiter im Institut für Japanisches Recht der Fernuniversität Hagen. 2013 Stipendiat am Deutschen Institut für Japanstudien (DIJ), Tōkyō. 2014 Japanese Law and Economics an der Ritsumeikan Universität, Kyōto. 2017 Promotion am Institut für Japanisches Recht der Fernuniversität Hagen, ausgezeichnet mit dem Dies Academicus Preis. Zugelassener Rechtsanwalt in Deutschland und registriert in Japan, Lehrbeauftragter für japanisches Recht, Mitglied in einer Forschungsgruppe zum Versicherungsrecht in Japan. Forschungsschwerpunkte: Recht und Rechtsentwicklung Japans.

E-Mail: koeksal.sahin@gmail.com

Prof. Dr. Annette Schad-Seifert

Jahrgang 1962, Professorin am Institut für Modernes Japan der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Studium der Japanologie, Religionswissenschaft, Philosophie und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Freien Universität Berlin und Keiō-Universität, Tōkyō. Promotion 1997 an der Freien Universität Berlin. Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Japanologie der Freien Universität Berlin, der Japanologie der Universität Leipzig und am Deutschen Institut für Japanstudien (DIJ), Tōkyō. Forschungsschwerpunkte: Kulturstudien der modernen japanischen Gesellschaft; Geschlechterforschung; Familien- und Arbeitsmarktpolitik und demographischer Wandel in Japan.

E-Mail: schadsei@hhu.de

Dr. Anke Scherer

Studium der Japanologie und Sinologie in Trier, Wuhan, Heidelberg und an der School of Oriental and African Studies in London (SOAS), M. A. im Bereich der chinesischen Geschichte, Promotion zur japanischen Geschichte, Forschungsaufenthalte an der Universität Tōkyō, der Universität Kōbe und der Kōnan Universität (Kōbe), wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Sektion Geschichte Japans der Fakultät für Ostasienwissenschaften der Ruhr-Universität Bochum. Forschungsschwerpunkte sind der japanische Imperialismus, besonders Japan in der Mandschurei, sowie Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Derzeitiges Forschungsprojekt zur Geschichte der Hygiene und zum kulturellen Narrativ von Sauberkeit und Gesundheit im 19. und 20. Jahrhundert in Japan.

E-Mail: anke.scherer@rub.de

Dr. Kai Schulze

Jahrgang 1981. Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Arbeitsbereich Politik und Wirtschaft Japans an der Freien Universität Berlin. Studium der Politischen Wissenschaften und Japanologie an der Georg-August-Universität Göttingen, MA (2007) und Promotion (2013) in Politischer Wissenschaft an der Universität Duisburg-Essen. Forschungsaufenthalte am Deutschen Institut für Japanstudien (DIJ), Tōkyō (2009–2010) und als Postdoctoral Research Fellow an der Hebräischen Universität Jerusalem (2014–2015). Gegenwärtiges Forschungsprojekt zu Fragen der sino-japanischen Rivalität insbesondere im Mittleren Osten. Veröffentlichungen u. a. zur japanischen Chinapolitik, zu Japans ontologischer Sicherheit und zu den institutionellen Veränderungen in der japanischen Sicherheitspolitik.

E-Mail: kai.schulze@fu-berlin.de

Prof. Dr. Franz Waldenberger

Seit 2014 Direktor des Deutschen Instituts für Japanstudien (DIJ), Tōkyō. Er studierte Volkswirtschaftslehre in Heidelberg, Tōkyō und Köln, promovierte in dem Fach 1990 an der Universität zu Köln und erwarb dort 1996 auch die Habilitation. Nach Tätigkeiten als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität zu Köln und im Stab der Monopolkommission begann er 1992 am DIJ seine Forschung zur Wirtschaft Japans. 1997 wurde er auf die Professur für Japanische Wirtschaft an die Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München berufen. Von der LMU München ist er seit Oktober 2014 beurlaubt. Franz Waldenberger war Gastprofessor an verschiedenen renommierten japanischen Universitäten. Im Vorstand des Deutsch-Japanischen Wirtschaftskreises und als Mitglied des Deutsch-Japanischen Forums engagiert er sich seit vielen Jahren ehrenamtlich für die deutsch-japanischen Beziehungen. Seine Forschungsschwerpunkte sind die japanische Wirtschaft, Corporate Governance und Internationales Management.

E-Mail: waldenberger@dijtokyo.org

Dr. Torsten Weber

Seit 2013 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Institut für Japanstudien (DIJ), Tōkyō. Zuvor wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sinologie der Universität Freiburg, der School of Humanities and Social Sciences der Jacobs University Bremen und am Institut für Japanologie/Koreanistik sowie dem Institut für Asienstudien der Universität Leiden. Studium der Geschichts- und Publizistikwissenschaft an der Universität Mainz, danach Master-Studium in Chinese Studies an der School of Oriental and African Studies (SOAS), University of London. Promotion in Japanologie an der Universität Heidelberg. Forschungsschwerpunkte: Geschichte der japanisch-chinesischen Beziehungen, Asien Diskurse, Geschichtspolitik und Erinnerungskulturen.

E-Mail: weber@dijtokyo.org

Miriam Welz, M. A.

Jahrgang 1992. Bachelor in (Medien-)Dramaturgie an der Hochschule für Musik und Theater »Felix Mendelssohn Bartholdy« Leipzig. Masterstudium an der Universität Leipzig am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft mit Abschlussarbeit in Co-Betreuung mit dem Leipziger Institut für Japanologie. Derzeitig Verantwortliche für Öffentlichkeitsarbeit und Wissenschaftskommunikation am Leipziger Zentrum für skalierbare Datenanalyse und Künstliche Intelligenz (ScaDS.AI). Promotionsprojekt an der Leipziger Universität über die Gendersensi-

bilität von Wissenschaftskommunikation mit dem Fokus auf das Phänomen Living Lab und die darin stattfindende Wissenschaftskommunikation über Künstliche Intelligenz.

E-Mail: mwelz@informatik.uni-leipzig.de

Dr. Anna Wiemann

Studium der Japanischen Linguistik und Romanischen Philologie (Französisch) (BA) an der Ruhr-Universität Bochum sowie der Friedens- und Konfliktforschung (MA) an der Philipps-Universität Marburg. 2017 Promotion in Japanologie an der Universität Hamburg. 2013 bis 2014 Stipendiatin am Deutschen Institut für Japanforschung (DIJ), Tōkyō. 2018 bis 2019 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Seit 2019 Akademische Rätin an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Forschungsschwerpunkte: soziale Bewegungen, Zivilgesellschaft und Partizipation, soziale Netzwerke, Medien, kollektive Erinnerung, Außen- und Sicherheitspolitik, Okinawa.

E-Mail: a.wiemann@lmu.de

Prof. Dr. Christian G. Winkler

Jahrgang 1980. Nach Studium der Japanologie und Politikwissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München Promotion 2009 zur Verfassungsreformdebatte in Japan. 2010 bis 2015 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Institut für Japanstudien (DIJ), Tōkyō. 2015 bis 2018 Lecturer im Modern Japanese Studies Programm der Hokkaidō Universität, Sapporo. Seit Oktober 2018 Associate Professor an der Juristischen Fakultät der Seinan Gakuin Universität, Fukuoka. Forschungsschwerpunkte in den Bereichen Parteienforschung und politische Ideengeschichte der Nachkriegszeit.

E-Mail: winkler@seinan-gu.ac.jp

Zum Inhalt:

Die 44ste Ausgabe des Japan Jahrbuchs enthält Beiträge zu folgenden Themen: Innenpolitik Japans 2020/2021; Stadtumgestaltung und Widerstand in Shimokitazawa, Tōkyō; Wandel der Rolle des Premierministers in Japan; Betroffenenbewegungen und die Nariwai-Sammelklage gegen TEPCO und den Staat; Japans Außen- und Sicherheitspolitik 2020/21; Demographie, Deflation und die »Neue Normalität« in der japanischen Wirtschaft; Zusammenführende Tageseinrichtungen als neue Pflegeansätze in Japan; Covid-19 in Japan: Politische Maßnahmen und Wirkungsmechanismen; Geschichte und Geschichtsbewusstsein im Jahr der Jahrestage 2020; Generationeller Wandel in Identitätsdiskursen der koreanischen Minderheit in Japan; (Vor-) Bilder von ErnährungsverSORger(inne)n in den japanischen Medien; Doppelverdiener-Haushalte in Japan; Humor in der japanischen und US-amerikanischen Populärkultur.

Die Herausgeber:

Prof. Dr. David Chiavacci ist Professor für sozialwissenschaftliche Japanologie und Direktor des Asien-Orient-Instituts an der Universität Zürich. Seine Arbeitsschwerpunkte sind politische Soziologie, Wirtschaftssoziologie und Wissenssoziologie des gegenwärtigen Japans.

Dr. Iris Wieczorek ist Senior Research Fellow am GIGA Institut für Asien-Studien in Hamburg und Repräsentantin des GIGA und der Leibniz-Gemeinschaft in Japan, sie war von 2008 bis 2012 Direktorin des Japan-Büros der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) in Tōkyō, und leitet seitdem in Tōkyō die Beratungsfirma IRIS Science Management Inc.

Das Japan Jahrbuch wird seit 2007 unter der Schirmherrschaft der Vereinigung für sozialwissenschaftliche Japanforschung e.V. (VSJF) herausgegeben.

Das Profil der VSJF:

Die 1988 gegründete VSJF ist ein Netzwerk für die Förderung und den Austausch von Wissen über Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur des modernen Japan. Der konzeptionelle Schwerpunkt besteht im Diskurs zwischen den Sozialwissenschaften und der Japan-Forschung. Mit der Vernetzung von Fach- und Länderspezialisten hat die VSJF Möglichkeiten geschaffen, interdisziplinär wichtige Fragestellungen zum modernen Japan zu bearbeiten und die Ergebnisse regelmäßig der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die institutionelle Herausgabe des Japan Jahrbuchs ist Teil dieses Selbstverständnisses.

Weitere Informationen zur VSJF unter www.vsjf.net

VSJF

Das Netzwerk für Dialog und Forschung zum modernen Japan



ISBN 978-3-86205-482-4



9 783862 054824